Sammlung

der vorzüglichsten

mystischen Schriften

aller katholischen Völker.

Aus dem Urtexte übersetzt.

Elfter Band.

Offenbarungen der heiligen Brigitta. II.

Regensburg, 1856.

Verlag von G. Joseph Manz.

Leben und Offenbarungen

der

heiligen Brigitta.

Neu bearbeitet, übersetzt und herausgegeben

von

Ludwig Clarus.

Zweiter Band.

Offenbarungen. II. Theil.

Regensburg, 1856.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.

Viertes Buch

der himmlischen Offenbarungen der heiligen Brigitta.

Seite

Fünftes Buch

der himmlischen Offenbarungen der heiligen Brigitta.

Viertes Buch

der himmlischen Offenbarungen der heiligen Brigitta.

Capitel I.

Worte des Evangelisten Johannes zur Braut, wie kein Werk ohne Vergeltung ist und die Bibel alle andern Schriften übertrifft. Von einem Könige, Räuber und Verschwender u. s. w. Vom Rathe, den Johannes dem Könige gegeben, und wie er Reichthum und Ehre um Gottes willen verachten soll.

Es zeigte sich der Braut die Person eines Mannes, dessen Haare ringsum zur Schande abgeschnitten waren. Sein Leib war ganz mit Oel gesalbt und ganz nackt. Er aber schämte sich nicht und sprach zur Braut: Die Schrift, die ihr die heilige nennt, sagt, daß kein Werk ohne Vergeltung sei. Das ist die Schrift, welche bei euch Bibel genannt wird. Bei uns aber ist sie schimmernd wie eine glänzende Sonne, unvergleichlicher, als Gold, fruchtbar wie ein Saame, welcher aus sich hundertfältige Frucht hervorbringt. Denn wie das Gold alle übrigen Metalle übertrifft, so übertrifft die Schrift, welche ihr die heilige nennt, alle Schriften, weil in derselben der wahre Gott geehrt und gepredigt wird. Der Patriarchen Werke werden erzählt, die Eingebungen der Propheten

erklärt. Weil nun also kein Werk ohne Vergeltung ist, so vernimm, was ich sage: Der König, für welchen du bittest, ist vor Gott ein Räuber, ein Verräther der Seelen, ein verschwenderischer Reichthumsvergeuder. Wie nun kein Verräther ärger ist, als er, da er denjenigen verräth, welcher ihn liebt, so verräth Jener geistlicher Weise Viele, indem er die Ungerechten auf fleischliche Weise liebt, die Ruchlosen auf ungerechte Weise erhöht, die Gerechten unterdrückt, und Ausschweifungen, welche zu bessern wären, mit Stillschweigen übergeht. Zweitens ist kein Räuber schlimmer, als er, da er denjenigen verräth, der das Haupt an seinen Busen gelehnt hat; so hatte sich die Gemeinde dieses Landes gleichsam an seinen Busen gelehnt, welche dieser König auf eine klägliche Weise beraubt hat, indem er gestattete, daß Andrer Hab und Gut hinweggenommen werde und weil er Andern Unerträgliches auferlegte, über das Unrecht aber, das Andre begingen, hinwegsah und die Gerechtigkeit allezeit nachlässig übte. Drittens ist kein Dieb ärger, als er, welcher, nachdem ihm Alles anvertraut worden, und er die Schlüssel empfangen, den Herrn wider dessen Willen bestiehlt. So hat Jener die Schlüssel der Macht und Ehre empfangen, welche er ungerecht und verschwenderisch, jedoch nicht zur Ehre Gottes gebraucht hat. Weil er doch aber Einiges, das ihm gefiel, aus Liebe zu mir aufgegeben hat, so rathe ich ihm Dreierlei. Erstens, daß er sein soll wie der Mensch im Evangelio, welcher die Träber der Säue verließ und zu seinem Vater zurückkehrte. Also soll auch er den Reichthum und die Ehren verachten (welche im Vergleich mit den ewigen Dingen nichts anders sind, als die Träber der Säue) und mit Demuth und Ergebung zu seinem Vater und Gotte zurückkehren. Zweitens soll er die Todten ihre Todten begraben lassen und den engen Pfad des gekreuzigten Gottes wandeln. Drittens soll er die schwere Bürde seiner Sünden ablegen und auf dem Wege dahin wandeln, welcher im Anfange eng, am Ende aber freudenvoll ist. Du aber, die du mich siehest, erkennst wohl, wie ich derjenige bin, der ich die goldene Schrift vollkommen erkannt und durch Erkenntniß gemehrt habe. Ich ward schmählich entblößt, weil ich aber geduldig aushielt, bekleidete Gott meine Seele mit einem unsterblichen Gewande. Ich bin auch eingetaucht in Oel, deßhalb freue ich mich wie im Oele der ewigen Freude.

Ueberdieß bin ich nächst der Mutter Gottes mittelst des leichtesten Todes aus der Welt geschieden, weil ich der Hüter der Mutter Gottes geworden, und mein Leib befindet sich an einem gar ruhigen und sichern Orte.

Capitel II.

Ein wunderbares und merkwürdiges Gesicht der Braut. Gott legt dieses Gesicht aus. Nach dieser Auslegung bedeuten die Getauften das Thier, die Heiden den Fisch und die Freunde Gottes die drei Schaaren.

Hierauf erschienen der Braut wie zwei Waagen, welche auf der Erde standen, deren Spitzen und Verbindungen aber bis an die Wolken reichten. Die Ringe aber durchdrangen den Himmel. In der ersten Waage lag ein Fisch, dessen Schuppen so scharf waren wie ein Reibeisen; sein Angesicht war wie eines Basilisken; sein Maul wie das eines Einhorns, welches Gift ausspeit; die Ohren waren wie zwei sehr scharfe Speere und wie eiserne Klingen. In der andern Waage befand sich ein Thier, dessen Haut wie ein Kieselstein war. Der ungeheure Mund ergoß glühende Flammen. Seine Augenlieder waren wie sehr harte Schwerter. Auch seine Ohren waren sehr hart und schleuderten überaus scharfe Pfeile von sich, als wie von einem harten und gespannten Bogen. Hiernächst erschienen drei Schaaren von Völkern auf der Erde. Die erste war klein, die zweite kleiner und die dritte ganz klein. Darüber ertönte eine Stimme vom Himmel, welche sagte: O meine Freunde, mich dürstet heftig nach dem Herzen jenes wunderbaren Thieres. Wenn nur Jemand wäre, der es mir aus Liebe darbieten möchte! Auch nach dem Blute des Fisches habe ich ein feuriges Verlangen, wenn nur Ein Mensch sich finden wollte, der mir's brächte. Es antwortete aus der einen Schaar eine Stimme und sprach wie mit dem Munde Aller: Vernimm, o unser Schöpfer, wie können wir dir das Herz eines so großen Thieres darbringen, dessen Fell härter ist als Kieselstein? Wenn wir uns seinem Munde nähern wollen, werden wir von der Flamme seines Feuers angezündet; schauen wir seine Augen an, so werden wir von den Pfeilen ihrer Funken

durchbohrt werden. Wenn aber auch einige Hoffnung da wäre, das Thier zu haben, wer wird den Fisch haschen können? Seine Schuppen und Floßfedern sind schärfer, denn eiserne Spitzen. Seine Augen blenden unsern Blick. Sein Mund ergießt über uns unheilbares Gift. Es antwortete die Stimme vom Himmel und sprach: O meine Freunde, das Thier und der Fisch scheinen euch unüberwindlich, allein beim Allmächtigen ist Alles leicht. Wer also immer den Weg sucht, das Thier zu bekämpfen, dem will ich vom Himmel Weisheit eingießen und Stärke ertheilen. Wer aber für mich zu sterben bereit ist, dem werde ich mich selbst zum Lohne geben. Die erste Schaar antwortete: O höchster Vater, du bist der Geber alles Guten, wir aber, deine Geschöpfe, werden dir gern zu deiner Ehre unser Herz geben; das Uebrige aber, das außer dem Herzen ist, werden wir zur Unterhaltung und Erquickung unsers Fleisches bestimmen. Weil uns nun der Tod hart, die Schwäche des Fleisches lästig, die Wissenschaft aber gering erscheint, so regiere du uns inwendig und auswendig, und nimm huldvoll, was wir dir bieten, und vergilt, was und so viel dir gefällt. Die zweite Schaar erwiederte: Wir erkennen unsre Schwächen und nehmen die Eitelkeiten und Wechsel der Welt wahr. Darum werden wir dir gern unser Herz geben und unsern ganzen Willen Andern in den Händen lassen, weil wir lieber wünschen, unter Andern zu stehen, als das Mindeste von der Welt zu besitzen. Die dritte Schaar sprach: Höre, du Herr, der du das Herz des Thieres begehrst und nach dem Blute des Fisches dürstest, gern werden wir dir unser Herz geben und sind bereit, für dich zu sterben. Gewähre du Weisheit und wir werden den Weg suchen, das Herz des Thieres zu finden. Hierauf tönte eine Stimme vom Himmel und sprach: O Freund, wenn du des Thieres Herz finden willst, so durchbohre mit einem spitzigen Bohrer deine Hände in der Mitte. Sodann nimm die Augenlieder von einem Wallfische und klebe dieselben mit starkem Leim an deine Augenlieder. Nimm auch ein Blech von Stahl und binde dasselbe fest auf dein Herz, so daß die Breite und Fläche des Stahles deinem Herzen ganz nahe sind. Schließe auch deine Nasenlöcher, indem du deinen Athem in den Hals ziehest. So gehe mit geschlossenem Munde und eingezogenem Athem kühn vorwärts gegen die Wildheit des Thieres. Wenn du nun das

Thier selber erreicht hast, so ergreife mit beiden Händen die Ohren desselben; ihre Pfeile werden dir nicht schaden, sondern durch die Oeffnungen in deinen Händen hindurchgehen. Dazu laufe dem Thiere mit geschlossenem Munde entgegen, und wenn du ihm nahe gekommen, blase deinen ganzen Athem auf dasselbe ein. Bei Ankunft desselben werden des Thieres Flammen dir nicht schaden, sondern auf das Thier selber eindringen und dasselbe anzünden. Merke auch sorgfältig auf die Spitzen der Schwerter, welche aus des Thieres Augen ausgehen werden; halte ihnen deine mit des Wallfisches Augenliedern beschützten Augen entgegen; beim gegenseitigen starken Aufeinanderstoße werden entweder des Thieres Schwerter sich beugen, oder in sein eigenes Herz hineinfahren. Gib auch aufmerksam Acht auf den Herzensschlag des Thieres und stoße die Spitze des Stahls fest hinein, indem du den Kieselstein der Haut des Thieres durchbohrst. Bricht jetzt dieser Kiesel, so wisse, daß das Thier sterben wird, und sein Herz wird mein sein. Wird es einen Centner wiegen, so werde ich dem Arbeiter hundert geben. Bricht er aber nicht und das Thier schadet dem Menschen, so werde ich den verwundeten Menschen heilen, und wenn er todt ist, wieder erwecken. Wer mir aber den Fisch darreichen will, der gehe an's Ufer mit einem Netze in den Händen, das nicht aus Fäden, sondern aus dem köstlichsten Erze zusammengesetzt ist. Er gehe daher hinein in das Wasser, aber nicht tiefer, als bis an die Kniee, damit ihm nicht etwa die Stürme schaden. Und auf die Stelle soll er den Fuß fest hinsetzen, wo es fest und der Sand ohne Schlamm ist. Darnach soll er sich ein Auge verblenden und dieses verblendete dem Fische zuwenden, dessen Gesicht, welches das eines Basilisken ist, alsdann in keiner Weise etwas wider den Menschen vermögen wird. Auch einen Schild von Stahl nehme er an seinen Arm, dann wird ihm der Schlangenbiß nichts schaden. Hernach werfe er sein Netz aus über den Fisch, aber so kräftig und vorsichtig, daß der Fisch mit seinen Schabeisen das Netz nicht zu durchschneiden oder zu durchbrechen, noch mittelst irgendwelche Stärke oder seines Schlagens zu entweichen vermag. Wenn er denn nun den Fisch bemerkt, soll er das Netz oben über ihn ausbreiten. Hat er ihn zehn Stunden über dem Wasser gehalten, so wird der Fisch sterben. Er soll ihn dann an's Ufer bringen und

mit dem Auge, welches er nicht verblendet hatte, anschauen, die Hände anlegen und ihn am Rücken öffnen, wo mehr Blut ist, und dasselbe so seinem Herrn darbieten. Wenn aber der Fisch entschlüpfen, oder an ein andres Gestade schwimmen und dem Menschen mit seinem Gifte schaden möchte, so bin ich mächtig, den Vergifteten zu heilen. Die Belohnung für das Blut des Fisches wird nicht geringer sein, als die für das Herz des Thieres. Ferner sprach Gott: Die beiden Waagen bedeuten so viel, als wenn Einer sagte: Schone und leide, warte und erbarme dich, wie, wenn Jemand des Andern Ungerechtigkeit sähe und ihn beständig ermahnte, vom Bösen abzustehen. So steige ich, Gott und Schöpfer aller Dinge, zuweilen nach Art der Waage hinab auf den Menschen, ermahne ihn, schone seiner und prüfe ihn durch Trübsal. Bisweilen auch steige ich hinauf, indem ich die Herzen der Menschen erleuchte, entflamme und mit ungewöhnlicher Gnade heimsuche. Die Waagebänder, welche an die Wolken reichen, bedeuten, daß ich, der Gott aller Dinge, Alle, sowohl Heiden als Christen, Freunde wie Feinde erhalte, durch meine Gnade erleuchte und heimsuche, vorausgesetzt, daß sich Leute finden sollten, welche meiner Gnade entsprechen und ihren Willen sammt Neigung vom Bösen abkehren wollten. Das Thier aber bedeutet diejenigen, welche, nachdem sie die Taufe empfangen und zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, die Worte des heiligen Evangeliums nicht befolgen, deren Herz und Mund auf das Irdische verfallen sind, und dasjenige, was geistlich ist, gar nicht beachten. Der Fisch aber bedeutet die Heiden, die auf den Sturmwogen der Begehrlichkeit umhertreiben, und deren Blut, d. h. der Glaube, gering, so wie ihre Einsicht von Gott klein ist. Darum begehre ich das Herz des Thieres und das Blut des Fisches, und suche, ob etwa gefunden würde, die aus Liebe unternehmen möchten, mir dieselben darzubringen. Die drei Schaaren aber sind meine Freunde. Die erste sind die, welche sich der Welt auf eine vernünftige Weise bedienen; die zweite diejenigen, welche das Ihrige verlassen und demüthig Gehorsam leisten; die dritte die, welche für Gott zu sterben bereit sind.

Capitel III.

Ein wunderbares Gespräch in Art von Fragen und Antworten zwischen Gott und der Braut über den König und sein Erbrecht im Reiche; von seinen Nachkommen, und wie durch diese Nachkommen Einiges zurückbegehrt werden soll, Andres nicht.

O Herr, sprach die Braut, werde nicht unwillig, daß ich frage. Aus der Schrift habe ich vernommen, daß man nichts mit Unrecht erwerben, auch nichts behalten soll, was wider Recht erworben worden. Nun aber hat jener König das Land inne. Einige sagen, er besitze es mit Recht, Andre behaupten das Gegentheil, und deßhalb ist es wunderbar, wenn du an diesem das duldest, was an Andern gemißbilligt wird. Gott antwortete: Nach der Sündfluth sind keine Menschen übrig geblieben, als die in der Arche Noä befindlich waren. Aus ihnen ging ein Geschlecht hervor, das gegen den Aufgang der Sonne seinen Weg nahm. Einige davon kamen nach Schweden. Ein andres Geschlecht wandte sich nach dem Niedergange; einige daraus Entsprossene kamen nach Dacien. Diejenigen aber, welche zuerst das Land zu bauen begannen, das mit Wasser nicht umschlossen war, eigneten sich nichts vom Lande derer zu, welche jenseits des Wassers und auf den Inseln wohnten, sondern ein Jeder war zufrieden mit dem, was er gefunden, wie von Loth und Abraham geschrieben worden. Willst du, sprach dieser, zur Rechten gehen, so werde ich die Linke behalten. Als wollte er sagen: Alles, was du dir zueignest, wird dein sein und deinen Erben gehören. Im Fortgange der Zeit kamen die Richter und die Könige, welche, mit ihren Gränzen zufrieden, nicht das Land derer in Besitz nahmen, welche auf den Inseln und jenseits des Wassers wohnten, sondern ein Jeglicher blieb in den Marken und Gränzen der Alten. Sie antwortete: Wenn ein Theil eines Reiches durch eine Schenkung von dem Reiche veräußert worden wäre, sollte das vom Nachfolger nicht zurückgefordert werden können? Gott antwortete ihr: In einem gewissen Reiche ward die Krone aufbewahrt, welche dem Könige gehörte. Das Volk meinte, es könne nicht bestehen ohne

einen König. Sie wählten sich also einen König und übergaben dem erwählten Könige die Krone zum Aufheben und Ueberweisung an den künftigen König. Wenn nun der also erwählte König einen Theil von der Krone veräußern oder dieselbe mindern wollte, so könnte und müßte es wahrlich der künftige König zurückfordern, weil keine Verminderung an der Krone Statt finden, und der König die Krone des Reiches weder schmälern, noch veräußern darf, ausgenommen aus einem vernünftigen Grunde auf die Dauer seiner Tage. Was ist aber die Krone eines Königreichs anders, als die königliche Gewalt? Was ist das Reich anders, als das ihm unterworfene Volk? und was der König anders, als der Mittler und Erhalter des Reiches und des Volkes, also der Bewahrer und Vertheidiger der Krone? Weder theilen, noch schmälern darf er die Krone zum Nachtheile des künftigen Königs. Die Braut fragte weiter: Wenn nun ein König aus Noth oder in Folge von Gewalt genöthigt würde, einen Theil der Krone zu veräußern? Gott sprach: Wenn zwei Menschen uneins wären, der eine Mächtigere wollte aber keine Gnade geben, wenn dem Andern nicht der Finger abgeschnitten würde, wem würde dann der abgeschnittene Finger gehören, als demjenigen, der den Schaden erlitten? Also ist es auch mit dem Reiche. Wenn ein König in der Noth oder in Gefangenschaft sein Reich um einen Theil verminderte, so wird der künftige König denselben fürwahr zurückfordern können; denn der König ist nicht Herr, sondern bloß Träger desselben, und die Noth bildet kein Gesetz. Jene antwortete: Wenn nun ein König einem Herrn auf die Tage seines Lebens einen Theil der Krone abgetreten hätte und nach des Königs Tode jener Herr oder dessen Nachfolger das Eingeräumte als Eigenes zurückbehalten wollte, müßte dasselbe dann zurückgefordert werden? Darauf der Herr: Allerdings muß das Land an den rechtmäßigen Herrn zurückkehren. Sie fragte weiter: Wenn ein Theil der Krone Jemandem Schulden halber verpfändet wäre, und dieser, nachdem er viele Jahre die Früchte erhoben, stürbe, das Land aber geriethe nachher in eines Andern Hand, welcher auf das Land keinen gerechten Anspruch hätte, weil es ihm weder überlassen, noch verpfändet worden wäre, sondern er hätte es bei irgend einer Gelegenheit in Besitz genommen und wollte es nicht eher herausgeben, bis er Geld empfangen hätte,

was würde da zu thun sein? Der Herr sprach zu ihr: Wenn Jemand eine goldene Kugel in der Hand hielte und sagte Einem, der dabei stünde: Diese Kugel ist dein, wenn du sie wieder haben willst, gib nur so und so viel Pfunde, wahrlich, es müßten ihm so viel Pfunde gegeben werden. Wo also ein Land unter Widerspruch in Besitz genommen und feindlich besessen worden, da muß es weislich zurückgefordert und mit Anrechnung des Schadens wieder zurückerworben werden. Wie nun aber ein König, welcher erwählt worden, auf einem Stein, dem Volke zum Schauspiel, erhoben, und damit angedeutet wird, daß er die Herrschaft und den Besitz in den obern Theilen des Reiches habe, so gehört auch dieses Land in seinen untern Theilen und vermöge Erbrechtes und Kaufes und Wiederkaufes zum Reiche. Darum soll der König bewahren, was er erhalten, damit er nicht, wenn er anders handelt, die Herrschaft verliert und unter die Krone gebracht werde. Die Braut redete ferner: O Herr, werde nicht unwillig, wenn ich noch einmal frage. Ein König hat zwei Reiche und zwei Söhne. In dem einen Reiche wird er König kraft des Erbrechtes, im andern aber erwählt durch die Gunst des Volkes. Nun ist aber das Gegentheil erfolgt. Denn der jüngere Sohn ist König geworden im Erbreiche und der ältere in dem Reiche, in welchem erwählt werden muß. Gott antwortete: In den Wählern ist dreierlei Unziemliches vorgekommen und das Vierte geht noch drüber: ungeordnete Liebe, erheuchelte Klugheit, die Schmeichelei der Thoren und Mißtrauen gegen Gott und die Gemeinde. Deßhalb war ihre Wahl wider die Gerechtigkeit, wider Gott, wider die Wohlfahrt des Staates und den Nutzen der Gemeinde. Um daher für die Erhaltung des Friedens zu sorgen und dem allgemeinen Nutzen förderlich zu sein, ist es erforderlich, daß der ältere Sohn das Erbreich in Besitz nehme, der jüngere aber auf die Wahl gelange. Außerdem, und wenn nicht das früher Geschehene zurückgenommen wird, wird das Reich Nachtheil leiden, die Gemeinde betrübt werden, Zwietracht entstehen, die Tage der Söhne werden in Bitterkeit vergehen, ihre Reiche werden bald nicht mehr Reiche sein, sondern, wie geschrieben steht: Die Mächtigen werden ihre Stühle verlassen, und die auf Erden wandelten, werden erhöht werden. Siehe, ich erzähle dir das Beispiel von zwei Reichen, im einen

findet Wahl, im andern Erbfolge Statt. Das erste, worin die Wahl besteht, ist wüste und betrübt, weil der wahre Erbe nicht erwählt worden. Und das haben die Partheien unter den Wählenden bewirkt und die Begierde derer, welche nach dem Reiche trachteten. So betrübt denn Gott den Sohn nicht um der Sünden seines Vaters willen und zürnt nicht ewig, sondern thut und hält Gerechtigkeit auf Erden und im Himmel. Daher wird jenes Reich nicht eher zum frühern Ruhme und in einen glücklichern Zustand gelangen, als bis ein rechter Erbe entweder aus der väterlichen oder mütterlichen Abkunft aufstehen wird.

Capitel IV.

Worte Gottes zur Braut in Betreff zweier Geister, nämlich des Bösen und des Guten, und von dem wunderbaren und nützlichen Kriege im Herzen einer Frau, welcher aus den Eingebungen des guten Geistes und den Anfechtungen des bösen Geistes hervorgegangen ist, und was darin zu erwählen sei.

Christus sprach zur Braut: Von zwei Geistern werden die Gedanken und Eingebungen in dem Herzen der Menschen herbeigeführt und eingegossen, nämlich von einem bösen und einem guten Geiste. Der gute Geist räth dem Menschen, an das künftige Himmlische zu denken, das Zeitliche aber nicht zu lieben. Der böse Geist räth, zu lieben, was man sieht, und macht die Sünde zu etwas Leichtem. Er beruft sich auf Schwachheiten und führt Beispiele von Schwachen an. Wohlan, ich erzähle dir ein Beispiel, wie beide Geister das Herz jener dir bekannten Frau und Königin, von der ich dir bereits früher gesagt habe, entflammen. Der gute Geist sagt ihr und gibt ihren Gedanken Folgendes ein: Der Reichthum ist eine Last, die Ehre der Welt wie Luft und die Lust des Fleisches wie ein Traum. Die Freuden sind vergänglich und alles Weltliche ist Eitelkeit. Das künftige Gericht ist unvermeidlich und der Peiniger gar grausam. Deßhalb scheint es mir gar hart zu sein, eine genaue Rechenschaft abzulegen über den flüchtigen Reichthum und eine geistliche Schande für die Lust vom Winde davonzutragen, langwierige Trübsal zu erdulden für ein augenblickliches

Vergnügen, und dem Rechenschaft abzulegen, dem Alles bekannt ist, ehe es noch geschieht. Deßhalb ist es sicher, Vieles fahren zu lassen und nur Eine Rechnung über Weniges zu führen, als sich in Vieles zu verwickeln und schuldig zu sein, eine lange und schwere Rechenschaft abzulegen. Auf diese Eingebungen antwortet im Gegentheil der böse Geist: Laß solche Gedanken fahren, Gott ist gütig und leicht zu besänftigen. Besitze muthig Güter und spende reichlich, was du besitzest. Denn dazu bist du geboren, daß du gelobt werdest und dich dem Bittenden mittheilst. Wenn du den Reichthum fahren lässest, wirst du denen dienen, welche dir dienstbar waren, deine Ehre wird vermindert und deine Verachtung wird vermehrt werden. Denn eine Person, welche arm ist, geht ohne Trost dahin. Es ist auch hart für dich, dich in neue Gewohnheiten zu finden, das Fleisch durch fremde Sitte zu zähmen und ohne Bedienung zu leben. Deßhalb bleibe stehen in der empfangenen Ehre, halte deinen Stand königlich fest, versteh dein Haus löblich, auf daß du nicht, wenn du die empfangene Gabe veränderst, der Unbeständigkeit beschuldigt werdest; harre vielmehr aus beim Angefangenen und du wirst Ruhm haben bei Gott und den Menschen. Hernach ertheilt wieder der gute Geist dem Herzen dieser Frau und Königin Rath und spricht: Ich weiß, Zweierlei ist ewig, Himmel und Hölle. Niemand, der Gott über Alles liebt, wird in die Hölle kommen, wer aber Gott nicht liebt, wird keinen Himmel haben. Auf dem Wege zum Himmel wandelte Gott selber, nachdem er Mensch geworden war, und bestätigte denselben durch seine Wunder und seinen Tod. Wie herrlich ist das Himmlische, wie bitter die Bosheit des Teufels und wie eitel das Irdische! Gott selbst sind seine Mutter und alle seine Heiligen nachgefolgt; sie haben jegliche Qual aushalten und Alles lieber verlieren wollen, ja sich selbst verachtet, um nicht das Himmlische und Göttliche zu verlieren. Deßhalb ist es sicherer, die Ehre und Reichthum bald aufzugeben, als dieselben bis zum Ende behalten zu wollen, auf daß nicht, wenn der Schmerz zunimmt, zuletzt die Erinnerung an die Sünden abnehme. Was ich zusammengebracht hatte, werden diejenigen rauben, die nach meiner Seligkeit nichts fragen. Die böse Eingebung des Teufels entgegnet hierauf: Laß ab, hieran zu denken; wir sind schwache Menschen, Christus aber ist Gott und Mensch; wir dürfen

unsre Werke nicht mit denen der Heiligen vergleichen, welche eine größere Gnade und Freundschaft mit Gott hatten. Es soll uns genügen, auf den Himmel zu hoffen und in unsrer Schwachheit dahinzuleben, auch unsre Sünden durch Almosen und Gebet loszukaufen; denn es würde kindisch und närrisch sein, Ungewöhnliches anzugreifen und es nicht hinausführen zu können. Die gute Eingebung antwortet: Ich bin unwürdig, mich den Heiligen zu vergleichen; allein es ist gar sicher, allmählich nach der Vollkommenheit zu streben. Was hindert denn, Ungewöhnliches zu unternehmen, da Gott Macht hat, Hilfe zu gewähren? Es begibt sich ja oft, daß ein Armer den Weg eines mächtigen und reichen Herrn nachfolgend einschlägt. Und, wenn auch der Herr eher zur Herberge kömmt, zartere Speisen genießt und auf einem weichen Bette ruht, so kommt doch der Arme auch bei derselben Herberge an, wenn auch erst spät, und nimmt Theil an den übrig gelassenen Speisen des Herrn. Hätte er den Weg des Herrn nicht eingeschlagen, so hätte er die Herberge des Herrn aufgeben müssen und die Speisen des Herrn nicht genossen. Daher sage ich denn auch jetzt, daß, obwohl ich unwürdig bin, mich den Heiligen zu vergleichen, ich doch ihren Weg hinter ihnen her einschlagen will, damit ich wenigstens an ihren Verdiensten Theil nehmen könne. Denn Zweierlei ist's, was mich bekümmert in meinem Geiste: Erstens, daß, wenn ich in meinem Vaterlande bleibe, die Hoffart über mich herrscht. Die Liebe zu den Eltern, welche ihnen zu helfen gebietet, drückt mein Gemüth nieder. Der Ueberfluß des Gesindes und die Kleider sind mir zuwider, deßhalb erfreut es mich und ist gerathener, herabzusteigen vom Sitze der Hoffart und durch Pilgern meinen Leib zu demüthigen, als im Stande der Ehre zu bleiben und Sünden auf Sünden zu häufen. Zweitens bekümmert mich die Armuth und das Geschrei des Volkes, welches ich, wenn ich helfen sollte, täglich mit meiner Gegenwart beschwere. Deßhalb bedarf ich eines guten Rathes. Die böse Eingebung und Einflüsterung des Teufels erwiedert: Das Pilgern ist nur das Zeichen eines unbeständigen Gemüthes, Barmherzigkeit dagegen ist Gott angenehmer, als jedes Opfer. Wofern du aus deinem Vaterlande dich hinweg begibst, werden begehrliche Menschen, wenn sie deinen Ruf vernommen, dich ausplündern und gefangen nehmen. Dann wirst du statt der

Freiheit die Gefangenschaft empfinden, Armuth für Reichthum, Schande für Ehre, Unruhe statt Ruhe. Der gute Geist entgegnet mittelst seiner Eingebung: Ich habe von einem in einen Thurm gesetzten Gefangenen gehört, welcher ein größeres Vergnügen an der Gefangenschaft und der Dunkelheit fand, als er früher jemals am Ueberflusse und zeitlicher Freude gefunden. Wenn es Gott also gefällt, mich mit Trübsalen heimzusuchen, so wird es mir zum größern Verdienste gereichen; denn er ist liebevoll, um uns zu trösten, und zur Hilfe schnell bereit, namentlich, wenn ich mein Vaterland nicht verlasse, ausgenommen meiner Sünden wegen und um mir die göttliche Liebe zu verdienen. Die böse Eingebung und Einflüsterung des Teufels antwortet weiter: Wie, wenn du des göttlichen Trostes unwürdig wärest und Demuth und Armuth nicht ertragen könntest? Dann wird dich gereuen, dich der Strenge ergeben zu haben. Alsdann wirst du statt eines Reiches einen Stab in der Hand, statt einer Krone einen Lappen auf dem Haupte, einen häßlichen Sack anstatt eines purpurnen Kleides haben. Der gute Geist dagegen spricht: Ich habe gehört, wie die heilige Elisabeth, eines ungarischen Königs Tochter, obwohl zärtlich erzogen und edel vermählt, eine große Armuth und Verachtung ausgestanden. In der Armuth erhielt sie einen größern Trost von Gott und eine höhere Krone, als wenn sie in aller Ehre der Welt und deren Freuden geblieben wäre. Die böse Eingebung erwiedert darauf und spricht: Was wirst du thun, wenn Gott dich dahingibt in die Hände der Menschen, oder du geschwächt wirst an deinem Leibe? Solltest du dann noch bestehen können vor Schaam? Wirst du dich nicht untröstlich beklagen über deine Halsstarrigkeit, und wird dein ganzes Geschlecht nicht Aergerniß nehmen und trauern? Alsdann wird fürwahr bei dir die Ungeduld sich erheben und die Angst aufstehen im Herzen und Undankbarkeit gegen Gott. Dann wirst du wünschen, deine Tage möchten ein Ende nehmen. Und wenn du in Aller Munde verschrieen sein wirst, dürftest du dich dann wohl sehen lassen? Hierauf entgegnet der gute Gedanke wiederum: Ich habe aus einer Schrift vernommen, wie die selige Lucia, als sie in ein Hurenhaus geführt worden, standhaft im Glauben und vertrauend auf die Güte Gottes gesprochen: Wie sehr mein Leib auch geschändet werden mag, nichts

desto minder bleibe ich eine Jungfrau, und meine Krone wird verdoppelt werden. Als Gott ihren Glauben gewahrte, ließ er sie unversehrt bleiben. Also sage ich denn: Gott, der Niemand über seine Kräfte versucht werden läßt, wird meinen Sinn, meinen Glauben und meinen Willen bewahren. Denn ich ergab mich ihm völlig; sein Wille geschehe an mir. Weil nun diese Frau von solchen Gedanken getroffen wird, ermahne ich sie in drei Stücken. Erstens soll sie sich vor das Gedächtniß führen, zu welcher Ehre sie auserwählt worden; zweitens, was für eine Liebe ihr Gott in ihrem Ehestande erwiesen hat; drittens, wie voll Güte sie in dieser Sterblichkeit erhalten worden ist. Dagegen warne ich sie dreifach: Erstens, daß sie Gott Rechenschaft über alle ihre zeitlichen Güter wird geben müssen bis auf jeden Heller, und wie derselbe erhoben und ausgegeben worden; zweitens, daß ihre Zeit sehr kurz ist, und sie nicht vorher weiß, wann sie dahinfällt; drittens, daß Gott die Frau so wenig verschont, wie die Magd. Deßhalb rathe ich ihr Dreierlei: Zuerst, daß sie Reue empfinde über das Begangene, und fruchtbar bessere, was sie gebeichtet, und Gott von ganzem Herzen liebe; zweitens rathe ich, vernünftiger Weise die Strafe des Fegfeuers zu meiden; denn wie der, welcher Gott nicht mit ganzem Herzen liebt, eine große Strafe verdient, so auch ist derjenige, welcher seine Sünden nicht wieder gut macht, wenn er es kann, des Fegfeuers würdig; drittens empfehle ich, die fleischlichen Freunde auf eine Zeit lang um Gottes willen zu verlassen und an den Ort zu gehen, von wo ein kurzer Weg vom Tode zum Himmel führt, um der Strafe des Fegfeuers zu entgehen; denn dort ist Ablaß, welcher eine Erhebung und Erlösung der Seelen ist, welchen die heiligen Päpste gaben und die Heiligen Gottes mit ihrem Blute verdienten.

Capitel V.

Worte des heiligen Petrus zur Braut über das Verlangen, das er hatte, die Völker zu retten. Wie er die Braut unterweist, das Gedächtniß zu erlangen, und von den großen Wundern, welche noch in der Stadt Rom geschehen und erfüllt werden sollen.

Der selige Petrus redete zur Braut Christi: Du, meine Tochter, hast mich mit einem Pfluge verglichen, welcher Furchen zieht und die Wurzeln ausreißt. Das ist allerdings wahr; denn ich bin so hitzig wider die Laster gewesen und so entzündet wider die Sitten, daß, wenn ich die ganze Welt zu Gotte hätte bekehren können, ich durchaus weder Leben, noch Arbeit gespart haben würde. Denn Gott war mir süß im Gedanken, süß in der Rede und süß im Wirken, und zwar so sehr, daß alle Gedanken, außer die an Gott, bitter für mich waren. Aber auch Gott war bitter für mich, nicht durch ihn, sondern durch mich selber. Denn so oft ich daran dachte, wie oft ich mich vergangen und wie ich ihn verläugnet hatte, weinte ich bitterlich, weil ich schon vollkommen zu lieben verstand, und meine Thränen waren mir köstlich wie süße Speise. Wenn du mich aber bittest, ich soll dir ein Gedächtniß geben, so antworte ich dir: Hast du noch nicht gehört, wie vergeßlich ich gewesen bin? Denn ich, im Wege Gottes vollkommen unterwiesen, verpflichtete mich durch einen Eid, mit Gotte zu stehen und zu sterben; allein von einem einzigen Weibe auf's Wort gefragt, verläugnete ich die Wahrheit, und warum? Weil Gott mich mir selbst überließ und ich mich selber nicht kannte. Allein, was habe ich damals gethan? Damals betrachtete ich mich fürwahr selbst, wie ich aus mir selber nichts war, und ich erhob mich und lief der Wahrheit Gottes nach, der mir ein solches Gedächtniß seines Namens in mein Herz drückte, daß ich ihn auch weder vor Tyrannen, noch unter Geißelhieben, noch im Tode vergessen konnte. Also mache auch du es. Erhebe dich durch die Demuth zum Meister des Gedächtnisses und begehre von ihm das Gedächtniß. Denn er allein ist es, der Alles vermag. Ich aber

werde dir helfen, damit du der Körner theilhaftig wirst, welche ich auf Erden gesäet habe. Weiter sage ich dir, daß diese Stadt Rom eine Stadt der Kämpfer war. Ihre Straßen waren mit Golde und Silber gepflastert. Jetzt aber sind ihre Saphirsteine in Koth gewandelt, ihrer Bewohner sehr wenige geworden; denselben ist das rechte Auge ausgerissen und die rechte Hand abgehauen. Es wohnen Kröten und Nattern bei ihnen; vor ihrem Gifte wagen zahme Thiere sich gar nicht sehen zu lassen, noch meine Fische das Haupt zu erheben. Deßhalb werden noch Fische in ihr versammelt werden, und, wenn auch nicht so viele wie ehemals, so werden sie doch eben so süß und kühn sein, daß bei ihrem Zusammenhalten Kröten, Frösche und Schlangen in Lämmer werden verwandelt und die Löwen wie Tauben an ihren Schlaglöchern sein werden. Weiter fügte er hinzu: Ich sage dir ferner, wie man noch in deinen Tagen sagen wird: Es lebe der Statthalter Petri! Und du wirst ihn mit deinen Augen sehen; denn ich will den Berg der Lust durchgraben und die darauf Sitzenden werden herabsteigen. Diejenigen aber, welche nicht gutwillig herabsteigen wollen, werden wider die Hoffnung Aller gezwungen werden. Denn Gott will mit der Barmherzigkeit und Wahrheit erhöht werden.

Capitel VI.

Eine sehr schöne Erzählung des seligen Paulus, wie er auf des seligen Stephanus Gebet von Gott berufen und aus einem Wolfe ein Lamm geworden, und wie es gut ist, für Alle zu beten.

Der selige Paulus redete zur Braut Christi und sprach: Du, meine Tochter, hast mich mit einem unter Wölfen aufgewachsenen Löwen verglichen, welcher den Wölfen auf eine wunderbare Weise entrissen worden. Fürwahr, Tochter, ich bin ein räuberischer Wolf gewesen, aber aus einem Wolfe hat mich Gott zu einem Lamme gemacht und zwar aus zweierlei Gründen: Erstlich, wegen seiner großen Liebe, welche aus Unwürdigen ihre Gefäße macht und aus Sündern ihre Freunde; zweitens in Folge der Gebete des seligsten Erzmärtyrers Stephanus. Ich will dir zeigen, wie und von welcher

Absicht ich damals gewesen, als der heilige Stephanus gesteinigt ward, und wodurch ich sein Gebet verdient habe. Ich hatte fürwahr keine Freude und kein Ergötzen an der Pein des seligen Stephanus, auch war ich nicht neidisch auf seinen Ruhm; gleichwohl wünschte ich, daß er sterben möge, weil ich meiner Ansicht nach erkannte, daß er nicht den rechten Glauben habe. Als ich nun wahrnahm, daß er über die Maaßen inbrünstig und geduldig sei, sein Leiden zu tragen, that es mir gar leid, daß er ein Ungläubiger war, während er doch wirklich höchst gläubig war, ich dagegen völlig blind und ungläubig; doch hatte ich Mitleid mit ihm und bat, aus vollem Herzen betend, daß ihm seine bittere Pein zur Herrlichkeit und Krone verhelfen möchte. Darum hat mir sein Gebet vornämlich genützt, da ich durch dasselbe vielen Wölfen entzogen und ein sanftes Lamm geworden bin. Deßhalb ist es gut, für Alle zu beten; denn des Gerechten Gebet nützt denen, welche näher stehen und geschickter sind, die Gnade zu empfangen. Jetzt aber klage ich darüber, daß dieser unter den Lehrern so beredte Mann, der so geduldig unter den Steinigenden stand, zu sehr vergessen und von den Herzen Vieler vernachlässigt worden ist, hauptsächlich aber von denen, welche schuldig wären, ihm Tag und Nacht beizustehen. Denn diese bringen ihm ihre Gefäße zerbrochen, leer, kothig und abscheulich. Deßhalb werden sie, wie geschrieben steht, mit doppelter Schaam und Schande erfüllt und hinausgeworfen werden aus den Häusern der Lust.

Capitel VII.

Wunderbares und merkwürdiges Gesicht von einer Seele, welche gerichtet werden sollte; von den Anklagen des Teufels und der Fürsprache der glorwürdigen Jungfrau. Ueber die Auslegung dieses Gesichtes, in welchem unter dem Palaste der Himmel, unter der Sonne Christus, unter dem Weibe die Jungfrau, unter dem Mohren der Teufel, unter dem Krieger ein Engel verstanden wird, und in welchem zwei Peinigungsorte, aus denen Rettung nicht möglich, und drei Orte beschrieben werden, aus welchen Rettung möglich ist; und von noch vielem andern Wunderbaren, namentlich von der Hilfe.

Einer Person, welche im Gebete wachte und nicht schlief, erschien in einem geistlichen Gesichte das Bild eines Palastes von unermeßlicher Größe. Es waren darin zahllose in weiße leuchtende Gewänder Gekleidete, deren Jeder einen eigenen Stuhl zu haben schien. Vornämlich stand in diesem Palaste ein Richterstuhl, auf welchem wie eine Sonne sich befand. Und der Glanz, welcher von der Sonne ausging, war unerfaßlich in der Länge, Tiefe und Breite. Neben dem Stuhle stand eine Jungfrau mit einer kostbaren Krone auf dem Haupte, und Alle dienten der Sonne, welche auf dem Stuhle saß, indem man sie in Hymnen und Liedern pries. Hierauf erschien ein Mohr, schrecklich von Ansehen, und seinen Geberden nach wie erfüllt von Neid und in großem Zorn entzündet, welcher sprach und ausrief: O gerechter Richter, erkenne mir diese Seele zu und vernimm ihre Werke; denn nur wenig ist noch übrig von ihrem Leben. Erlaube mir auch, den Leib sammt der Seele zu bestrafen, bis sie von einander getrennt werden. Nach diesen Worten schien es mir, als ob Einer vor dem Stuhle stände wie ein bewaffneter Krieger, schaamhaft und weise in Worten, und bescheiden in seinen Geberden; er sprach: O Richter, schau, hier sind seine guten Werke, welche er bis auf diese Stunde vollbracht hat. Und augenblicklich ward von der Sonne, welche auf dem Stuhle saß, eine Stimme gehört, die da sprach: Hier

ist das Laster größer, als die Tugend, aber die Gerechtigkeit ist nicht, daß das Laster mit der höchsten Tugend verbunden werde. Der Mohr antwortete: Also ist es Gerechtigkeit, daß diese Seele mit mir verbunden werde. Denn wie sie einige Laster an sich hat, so ist in mir alle Nichtswürdigkeit. Der Krieger erwiederte: Die Barmherzigkeit Gottes folgt einer jeglichen Person bis zum Tode und bis in den letzten Augenblick, und hernach erfolgt das Gericht. An dem Menschen aber, von dem wir reden, sind Leib und Seele noch verbunden und der Verstand ist noch in ihm. Der Mohr entgegnete: Die Schrift, welche nicht lügen kann, spricht: Du sollst Gott über Alles lieben und deinen Nächsten als dich selbst. Siehe also, wie alle Werke Jenes aus Furcht vollbracht sind, nicht aus Liebe, wie er es mußte, und alle seine Sünden, welche er gebeichtet, hat er, wie du finden wirst, mit geringer Reue gebeichtet. Deßhalb hat er die Hölle verdient, weil er das Himmelreich verscherzt hat. Und darum sind seine Sünden hier bei der göttlichen Gerechtigkeit offenbar, weil er noch niemals aus göttlicher Liebe Reue über die begangenen Sünden empfunden. Der Krieger antwortete: Er hat fürwahr gehofft und geglaubt, vor dem Tode wahre Reue zu erhalten. Ihm entgegnete der Mohr: Du hast Alles zusammengebracht, was er gut gemacht hat, und alle Worte und Gedanken zum Heile seiner Seele kennst du. Alles dieses aber, was es auch sein mag, kann mit der Gnade nicht verglichen werden, welche die Reue aus göttlicher Liebe mit dem heiligen Glauben und der Hoffnung ist, und kann alle Sünden nicht austilgen. Denn die Gerechtigkeit ist von Ewigkeit her in Gott, daß kein Sünder den Himmel betreten soll, der keine vollkommene Reue hatte. Und deßhalb ist es unmöglich, daß Gott wider die von Ewigkeit vorausgewußte Anordnung richte; deßhalb muß jene Seele zur Hölle verurtheilt und mit mir zu ewiger Strafe verbunden werden. Auf diese Worte schwieg der Krieger und antwortete auf seine Rede nichts. Hierauf erschienen unzählige böse Geister, ähnlich den aus glimmendem Feuer hervorspringenden Funken. Diese riefen mit Einer Stimme und sprachen zu dem, der wie eine Sonne auf dem Stuhle saß: Wir wissen, daß du Ein Gott bist in drei Personen; du warst ohne Anfang und bist ohne Ende, und kein Andrer ist Gott, als du. Du bist fürwahr die Liebe selber, mit welcher

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit verbunden sind. Du bist vom Anfange an in dir gewesen, und an dir ist nichts gemindert, noch gewandelt, wie es Gott geziemt. Außer dir ist nichts, und ohne dich ist nichts, das Freude hat. Deßhalb hat deine Liebe die Engel aus keinem andern Stoffe gemacht, als aus der Macht deiner Gottheit, und du hast sie gemacht, wie die Barmherzigkeit angab. Aber nachdem wir inwendig entzündet worden von Hoffart und Neid und Begierde, da hat deine Liebe, welche die Gerechtigkeit liebt, uns mit dem Feuer unsrer Bosheit aus dem Himmel in den unbegreiflichen und finstern Abgrund geworfen, welcher jetzt Hölle genannt wird. Also hat deine Liebe damals gethan; sie wird auch noch jetzt nicht vom Gerichte deiner Gerechtigkeit getrennt werden, mag es nun nach der Barmherzigkeit oder der Billigkeit Statt finden. Wir sagen noch mehr; wenn dasjenige Gut, was du am meisten liebst, nämlich die Jungfrau, welche dich geboren, und die niemals gesündigt, wenn sie, sage ich, eine Todsünde begangen hätte und wäre ohne göttliche Reue gestorben, so liebst du die Gerechtigkeit so sehr, daß ihre Seele niemals den Himmel erlangen, sondern bei uns in der Hölle sein würde. Wohlan denn, o Richter, weßhalb erkennst du jene Seele nicht uns zu, damit wir sie nach ihren Werken bestrafen? — Hierauf ward ein Tönen gehört wie einer Trompete; es schwiegen, welche sie hörten, und sogleich redete eine Stimme und sprach: Schweiget und höret zu, all' ihr Engel, Seelen und Teufel, was die Mutter Gottes spricht! Und alsbald erschien die Jungfrau vor dem Richterstuhle und hatte unter ihrem Mantel einige, gleichsam heimliche große Sachen. Sie sprach: O ihr Feinde, ihr verfolgt die Barmherzigkeit und liebt mit keiner Liebe die Gerechtigkeit. Wenn auch hier in den guten Werken ein Mangel sichtbar wird, um dessen willen diese Seele den Himmel nicht erlangen kann, so schaut doch, was ich hier unter meinem Mantel halte. Als die Jungfrau nun beide Winkel ihres Mantels aufgethan hatte, erschien in dem einen wie eine kleine Kirche, in welcher einige Mönche sichtbar wurden. In dem andern Winkel zeigten sich Weiber, Männer, Ordensgeistliche und Freunde Gottes und Andre, welche Alle mit Einer Stimme riefen und sprachen: Erbarme dich, du barmherziger Herr! Dann ward eine Stille und die Jungfrau redete und sprach: Die Schrift sagt,

wer einen vollkommenen Glauben hat, kann mittelst desselben in der Welt Berge versetzen. Was also können und sollen die Stimmen derjenigen thun, welche sowohl den Glauben hatten, als auch Gott mit brünstiger Liebe dienten? Was aber werden jene Freunde Gottes thun, welche dieser gebeten, für ihn zu flehen, daß er von der Hölle loskommen und den Himmel erlangen möge, auch für seine guten Werke keinen andern Lohn gesucht hat, als das Himmlische? Können und vermögen es nicht ihrer Aller Thränen und Gebete, daß er ergriffen und aufgehoben werde, um vor seinem Tode die göttliche Reue und Leid sammt der Liebe zu erhalten? Außerdem will ich auch mein Gebet hinzufügen sammt den Gebeten aller Heiligen, welche im Himmel sind, und welche dieser besonders in Ehren gehalten hat. Weiter fügte die Jungfrau hinzu und sprach: O ihr Teufel, ich gebiete euch kraft der Gewalt des Richters, daß ihr Acht habt auf das, was ihr in der Gerechtigkeit jetzt sehen werdet. Darauf antworteten Alle wie aus Einem Munde und sprachen: Wir sehen, daß in der Welt ein wenig Wasser und eine große Luft den Zorn Gottes stillen; also wird auch durch dein Gebet Gott zur Barmherzigkeit und mit der Liebe besänftigt. Hierauf ward von der Sonne aus eine Stimme gehört, welche sprach: Um der Bitten meiner Freunde willen wird Jener nun die göttliche Reue vor seinem Tode so weit erlangen, daß er nicht in die Hölle kommen, sondern mit denen gereinigt werden wird, welche eine schwerere Pein im Fegfeuer haben werden. Nachdem aber die Seele gereinigt worden, wird sie im Himmel mit denen den Lohn empfangen, welche auf Erden Glauben und Hoffnung mit der geringsten Liebe gehabt haben. Nach diesen Worten nahmen die Teufel die Flucht. Hiernach kam es der Braut vor, als würde ein schrecklicher und finsterer Ort aufgethan, innerhalb dessen ein feuriger Ofen sich zeigte. Und das Feuer desselben hatte nichts zu verbrennen, als Teufel und lebendige Seelen. Ueber diesem Ofen erschien jene Seele, deren Urtheil bereits im Bisherigen vernommen worden. Die Füße der Seele waren an den Ofen geheftet und die Seele stand aufrecht wie eine Person; sie stand aber weder am höchsten, noch am tiefsten Orte, sondern gleichsam an der Seite des Ofens, dessen Gestalt wunderbar, aber schrecklich war. Das Feuer des Ofens schien sich aufwärts zu ziehen unter

die Füße der Seele, wie wenn Wasser durch Röhren aufwärts steigt; es drängte sich mit Gewalt zusammen und stieg soweit über den Kopf empor, daß die Schweißlöcher wie Adern waren, in denen brennendes Feuer rinnt. Die Ohren aber erschienen wie Blasebälge der Schmelzer, und ihr beständiges Blasen hielt das Gehirn in Bewegung. Die Augen zeigten sich umgekehrt und eingesunken und schienen inwendig am Hinterkopfe befestigt. Auch der Mund stand offen und die Zunge war hinausgezogen durch die Nasenlöcher und hing herab auf die Lippen. Die Zähne aber waren wie eiserne durch den Gaumen geschlagene Nägel. Die Arme waren so lang, daß sie bis auf die Füße herabreichten. Beide Hände schienen eine mit Pech brennende Fettigkeit zu halten und zusammenzudrücken. Die Haut, welche über der Seele zu sehen war, schien die Gestalt der Haut über dem Leibe zu haben, war wie ein leinenes Kleid und mit Saamen umschüttet. Dieses Kleid war so kalt, daß ein Jeglicher, der es ansah, zu beben begann, und von demselben ging Etwas wie Eiter aus einem Geschwür mit verdorbenem Blute, und ein so übler Gestank aus, daß er keinem noch so argen Gestanke in der Welt verglichen werden könnte. Als nun diese Trübsal gesehen worden, ward eine Stimme aus jener Seele hervor vernommen, welche fünf Mal Wehe rief unter Thränen und aus allen Kräften. Erstens rief sie: Wehe mir, daß ich Gott für seine Tugenden und die mir gewährte Gnade so wenig geliebt habe! Zweitens: Wehe mir, daß ich Gottes Gerechtigkeit nicht, wie ich gesollt hätte, gefürchtet habe! Drittens: Wehe mir, daß ich die Lust meines Leibes und meiner sündigen Seele geliebt habe! Viertens: Wehe mir um des Reichthums der Welt willen und meiner Hoffart! Fünftens: Wehe mir, daß ich euch, Ludwig und Johanna, jemals gesehen habe! Und hierauf sagte ein Engel zu mir: Ich will dir dieses Gesicht auslegen. Der Palast, den du gesehen, ist ein Gleichniß des Himmels. Die Menge derer, welche, mit weißen und leuchtenden Kleidern angethan, auf den Sitzen waren, sind die Engel und die Seelen der Heiligen. Die Sonne aber bedeutet Christum in seiner Gottheit; das Weib die Jungfrau, welche Gott geboren; der Mohr den Teufel, welcher die Seele anklagt; der Krieger den Engel, welcher die guten Werke der Seele meldet. Der Ofen bedeutet die Hölle,

die innen so glühend ist, daß, wenn die Welt, mit Allem, was darinnen ist, brennte, sie der großen Gluth in jenem Ofen nicht ähnlich würde. In diesem Ofen werden verschiedene Stimmen vernommen, welche alle wider Gott reden und alle ihre Rufe mit Wehe! beginnen und in ähnlicher Weise endigen; und die Seelen erscheinen wie Personen, deren Glieder auf eine untröstliche Weise auseinandergezerrt werden, und welche nimmer Ruhe haben. Wisse auch, daß das Feuer, welches dir im Ofen erschien, in der ewigen Finsterniß brennt, die in demselben brennenden Seelen aber nicht alle gleiche Pein haben. Die Finsterniß, welche sich um den Ofen her zeigte, heißt die Vorhölle, und kommt von der Finsterniß her, welche im Ofen ist, Beide jedoch sind nur Ein Ort und Eine Hölle; Jeder, der dorthin kömmt, wird nimmer eine Wohnung bei Gott erhalten. Ueber dieser Finsterniß aber ist die größte Pein des Fegfeuers, welche Seelen erleiden können. Jenseits dieses Ortes aber ist eine andre Stätte, wo die Pein geringer ist, und nur in dem Mangel an Kräften zur Mannhaftigkeit, Schönheit und Aehnlichem besteht, wie ich durch ein Gleichniß deutlich machen will: Es ist, wie wenn Jemand krank gewesen wäre, und wenn seine Krankheit und Pein aufhörte, keine Kräfte hätte, bis er dieselben allmählich wieder erlangte. Der dritte Ort aber ist oberhalb, und daselbst keine andre Pein, als das Verlangen, zu Gotte zu kommen. Und damit du es in deinem Gewissen noch besser erkennen mögest, so sage ich dir's durch ein Gleichniß: Es ist, als wenn Erz gemischt würde und im heißesten Feuer mit Golde brennte, und so lange geläutert werden müßte, bis das Erz verzehrt worden und das reine Gold zurückbleibt. Je stärker und dichter das Gold wäre, um eines so heißeren Feuers würde es bedürfen, bis das Gold wie laufendes Wasser und ganz brennend wäre. Darnach bringt der Meister das Gold in eine andre Stätte, wo es die beste Form erhält, um sich sehen und greifen zu lassen; dann legt er es an einen dritten Ort, wo es bewahrt und dem Besitzer zugestellt wird. So verhält es sich auch auf geistliche Weise. Am ersten Orte, über der Finsterniß, ist die größte Pein des Fegfeuers, wo du die erwähnte Seele hast reinigen sehen. Hier ist das Antasten der Teufel; hier erscheinen die Gestalten giftigen Gewürms und wilder Thiere; hier ist Hitze und Kälte; hier Finsterniß und

Verwirrung, welche aus der Pein hervorkommen, die in der Hölle ist. Hier haben einige Seelen eine geringere Pein, andre eine größere, je nachdem die Sünden in der Zeit, wo die Seele noch beim Leibe war, gebessert waren oder nicht. Dann bringt der Meister, d. h. die Gerechtigkeit Gottes, das Gold, d. h. die Seelen, zu andre Orte, wo nichts Andres ist, als Mangel an Kräften. Hier werden die Seelen so lange weilen, bis sie entweder durch ihre besondern Freunde, oder durch die unaufhörlichen Werke der heiligen Kirche Erquickung erlangt haben werden. Denn je größere Hilfe die Seele durch ihre Freunde hat, um so schneller gesundet sie und wird aus diesem Orte befreit. Hiernach wird die Seele an einen dritten Ort gebracht, wo keine andre Pein, als das Verlangen herrscht, in die Gegenwart Gottes und sein seliges Anschauen zu gelangen. An diesem Orte weilen Viele und gar lange neben denen, welche in der Welt, so lange sie lebten, kein vollkommenes Verlangen hatten, in die Gegenwart und Anschauung Gottes zu kommen. Du sollst auch wissen, daß Viele in der Welt so gerecht und unschuldig sterben, daß sie sogleich zur Buße und Anschauung Gottes gelangen. Einige auch haben durch ihre guten Werke ihre Sünden wieder so gut gemacht, daß ihre Seelen keine Pein empfinden. Wenige aber sind ihrer, welche nicht an diesen Ort kommen, wo das Verlangen herrscht, zu Gott zu kommen. Deßhalb werden alle Seelen, welche an diesen drei Orten wohnen, des Gebetes der heiligen Kirche und der guten Werke, welche in der Welt geschehen, theilhaftig, derer besonders, welche sie vollbracht haben, so lange sie lebten, und derer, welche nach ihrem Tode durch ihre Freunde gethan werden. Wisse auch, daß wie die Sünden vielgestaltig und mannichfaltig sind, so auch die Peinen vielfach und verschiedenartig sind. Wie daher der Hungernde sich der Speise freut, die an seinen Mund kömmt, der Dürstende des Trankes, der Trauernde der Freude, der Nackte der Kleidung, der Kranke, wenn er in's Bett gebracht wird, so freuen sich die Seelen und nehmen an dem Guten Theil, das für sie in der Welt gethan wird. Darauf setzte der Engel hinzu: Gebenedeit sei der, welcher in der Welt den Seelen mit Gebet, guten Werken und mittelst der Arbeit seines Leibes hilft, weil die Gerechtigkeit Gottes nicht lügen kann, welche sagt, daß die Seelen entweder nach dem Tode

durch die Strafe des Fegfeuers, oder durch die guten Werke der Freunde schneller erlöst werden. Hierauf wurden viele Stimmen aus dem Fegfeuer gehört, welche sprachen: O Herr Jesus Christus, gerechter Richter, sende deine Liebe denen, welche geistlicher Weise Gewalt haben in der Welt, dann werden wir besser, als jetzt, an ihrem Lesen, Singen, Opfern Theil haben. Oberhalb des Raumes, aus welchem dieses Rufen vernommen ward, zeigte sich wie ein Haus, in welchem viele Stimmen sich hören ließen, welche sprachen: Lohn sei denen von Gott, welche uns Hilfe senden für unsre Fehler. In diesem Hause ging auch, wie es schien, eine Morgenröthe auf; unter der Morgenröthe zeigte sich eine Wolke, welche nichts vom Lichte der Morgenröthe hatte; aus derselben tönte eine starke Stimme hervor und sprach: O Herr Gott, gib aus deiner unbegreiflichen Macht einem jeden Derer Belohnung in der Welt, welche uns mit guten Werken in das Licht deiner Gottheit und das Anschauen deines Antlitzes hinaufheben.

Capitel VIII.

Worte des Engels zur Braut von der großen Pein der Seele, welche von Gott nach dem vorigen Capitel gerichtet worden, und von Nachlassung der Pein selbst, weil sie vor ihrem Tode ihren Feinden verziehen.

Weiter redete der Engel und sprach: Jene Seele, deren Beschaffenheit du gesehen, deren Gericht du vernommen, ist in der größten Pein des Fegfeuers, und dieß darum, weil sie nicht weiß, ob sie nach der Läuterung zur Ruhe kommen oder verdammt werden wird. Und dieß ist die Gerechtigkeit Gottes. Denn ihr Besitzer hat ein Gewissen und eine große Gabe der Unterscheidung gehabt, deren er sich leiblicher Weise der Welt gegenüber bedient, nicht aber geistlicher Weise für die Seele; denn er hat Gott gar zu sehr vergessen und vernachlässigt, während er lebte. Deßhalb leidet seine Seele jetzt Hitze vom Feuer und erbebt vor Frost. Sie ist blind vor Finsterniß und furchtsam vor dem Anblicke der bösen Geister, taub vom Geschrei des Teufels, inwendig hungernd und dürstend und auswendig mit Schande bekleidet; doch hat ihm Gott

eine Gnade nach seinem Tode gewährt, daß er nämlich nicht dazu gekommen ist, von den Teufeln betastet zu werden, weil er allein um der Ehre Gottes willen seinen Feinden vergeben, ihnen ihre schweren Versündigungen verziehen und mit seinem ärgsten Feinde Freundschaft geschlossen hat. Wisse auch, daß Alles, was er Gutes gethan und was er versprochen und von dem wohl erworbenen Reichthume abgegeben hat, und vorzüglich die Gebete der Freunde Gottes seine Pein vermindern und erleichtern, wie es auch in der Gerechtigkeit Gottes beschlossen worden ist. Andre Güter aber, die minder gut erworben worden, und die er hinweggegeben hat, nützen geistlicher oder körperlicher Weise denen, welche sie vorher mit Recht besessen, wenn sie es nach dem Rathschlusse Gottes werth sind.

Capitel IX.

Worte des Engels zur Braut vom Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit wider die oben gedachte Seele, und von der Genugthuung, welche in diesem Leben für sie im Fegfeuer geschehen soll.

Weiter redete der Engel: Du hast vorher gehört, wie wegen der Bitten der Freunde Gottes Jener kurz vor seinem Tode die göttliche Reue wegen der Liebe zu den Sündern erlangt, und wie diese Reue ihn von der Hölle geschieden hat. Darum hat nach dem Tode die Gerechtigkeit Gottes geurtheilt, daß er im Fegfeuer die sechs Alter hindurch brennen sollte, welche er von der Stunde an gehabt hat, wo er zuerst wissentlich eine Todsünde begangen, bis er aus göttlicher Liebe in fruchtbarer Weise Buße gethan, es wäre denn, daß er von der Welt und den Freunden Gottes Hilfe erlangte. Das erste Alter war, da er Gott nicht geliebt wegen des Todes seines edeln Leibes und wegen seiner vielfältigen Widerwärtigkeiten, welche Christus selber aus keiner andern Ursache ausgestanden, als um des Heiles der Seelen willen. Das zweite Alter war, daß er nicht seine eigene Seele geliebt, wie ein Christ es thun sollte, noch Gott für seine Taufe, noch dafür gedankt hat, daß er kein Jude und kein Heide gewesen. Das dritte Alter ist gewesen, daß er wohl gewußt hat, was Gott zu thun befohlen,

und solches zu vollbringen schlechte Lust gehabt hat. Das vierte Alter war, daß er wohl gewußt, was Gott denen verboten, die zum Himmel gehen wollen, aber frech dawider gehandelt hat, indem er nicht den Stacheln des Gewissens, sondern seiner fleischlichen Neigung und seinem Gelüsten gefolgt ist. Das fünfte Alter war, daß er niemals die Gnade und Beichte gebraucht hat, wie es ihm geziemt, da er so lange Zeit dazu hatte. Das sechste Alter war, daß er den Leib Christi wenig geachtet, da er denselben nicht oft empfangen wollen, weil er sich der Sünde nicht enthalten mochte, noch die Liebe gehabt hat, den Leib Christi vor dem Ende seines Lebens zu empfangen. — Hernach erschien Einer, welcher anzusehen war wie ein gar züchtiger Mann. Seine Kleider waren weiß und leuchtend wie die Albe eines Priesters; umgürtet war er mit einem leinenen Gürtel, mit einer rothen Stola am Halse und unter seinem Arme, welcher also zu reden anhob: Du, die du dieses siehst, habe Acht, merke und überantworte deinem Gedächtnisse, was du siehst und was dir gesagt wird. Ihr fürwahr, die ihr in der Welt lebt, vermögt nicht, auf die Weise Gottes Macht zu erkennen, wie wir, die wir bei ihm sind. Denn was bei Gott in einem Augenblicke geschieht, das kann bei euch nur mit Worten und durch Gleichnisse nach der Welt Ordnung begriffen werden. Wohlan denn, ich bin Einer von denen, welchen dieser zum Fegfeuer verurtheilte Mann mit seinen Geschenken während seines Lebens geehrt hat. Darum hat Gott mir aus seiner Gnade gegeben, daß, wenn Einer thun wollte, wozu ich mahne, seine Seele an einen erhabnern Ort emporgetragen werden könnte, wo sie ihre rechte Gestalt erhielte, und keine andre Pein empfände, als derjenige leiden würde, welcher eine große Krankheit überstanden, wobei alle Schmerzen fern wären und der Mensch wie ohne Kräfte daläge, sich aber deßhalb freute, weil er für gewiß wüßte, daß er zum Leben gelangen werde. Deßhalb, wie du gehört hast, daß Jenes Seele fünf Mal Wehe rief, sage ich dir fünf Tröstungen. Das erste Weh' war, daß er den Herrn wenig liebte. Damit er nun von demselben befreit werde, müssen für seine Seele dreißig Kelche gegeben werden, worin das Blut Gottes geopfert und Gott selbst mehr geehrt werden soll. Das zweite Weh' war, daß er Gott nicht gefürchtet hat; darum sollen, um ihn davon zu erlösen, dreißig, nach dem

Urtheile der Menschen fromme Priester auserwählt werden, deren Jeder dreißig Messen lesen soll, wo möglich neun von den Märtyrern, neun von den Bekennern und neun von allen Heiligen, die achtundzwanzigste von den Engeln, die neunundzwanzigste von (der Jungfrau) Maria und die dreißigste von der heiligen Dreifaltigkeit. Und Alle sollen aufmerksam für seine Seele bitten, auf daß Gottes Zorn besänftigt und seine Gerechtigkeit zur Barmherzigkeit bewegt werde. Das dritte Weh' war in Folge seiner Hoffart und Begehrlichkeit. Um dieses zu beseitigen, soll man dreißig Arme nehmen, deren Füße in Demuth gewaschen werden müssen. Auch soll man denselben Speisen, Geld und Kleider reichen, damit sie getröstet werden. Ein Jeglicher von ihnen, sowohl der da wäscht, als der da gewaschen wird, soll Gott demüthig bitten, daß er um seiner Erniedrigung und seines bittern Leidens willen der Seele Jenes die Begehrlichkeit und den Dünkel, die sie geübt, erlassen möge. Das vierte Weh' war die Unkeuschheit seines Fleisches. Wer daher eine Jungfrau, deßgleichen eine Wittwe in's Kloster und ein Mädchen in eine wahre Ehe geben möchte, und ihnen so viel von seinen Gütern mitgäbe, daß sie davon genügend in Nahrung und Kleidung bestehen könnten, dem wird Gott die Sünden, welche Jener im Fleische begangen, nachlassen; denn dieß sind drei Leben, welche Gott, in der Welt zu bleiben, befohlen und auserwählt hat. Das fünfte Weh' war, daß er zum Trübsale sehr Vieler viele Sünden begangen, nämlich, weil er alle Kräfte daran gesetzt, daß jene beiden Vorgenannten in eine Ehe zusammenkämen, welche nicht weniger untereinander verwandt waren, als gehörten sie Beide zur nächsten Blutsfreundschaft. Und dieses Zusammenbringen hat er mehr seiner selbst wegen betrieben, als um des Reiches willen, und ohne Aufforderung des Papstes wider die löbliche Anordnung der heiligen Kirche. Für diese That sind Viele zu Märtyrern geworden, damit dergleichen wider Gott und die heilige Kirche oder christliche Sitte nicht möge geduldet werden. Wenn Jemand solche Sünde austilgen will, muß er zum Papste gehen und sprechen: Es hat Jemand (wobei er die Person nicht auszudrücken braucht) eine solche Sünde begangen, jedoch am Ende Reue gehabt und die Absolution erhalten, ohne die Sünde wieder gut gemacht zu haben. Leget mir deßhalb eine Buße auf, welche

ihr wollet, und die ich auszuhalten vermag; denn ich bin bereit, für Jenen diese Sünde wieder gut zu machen. Wahrlich, wenn diesem auch keine größere Buße auferlegt wäre, als ein einziges Vaterunser, so würde sie jener Seele zur Minderung ihrer Pein im Fegfeuer dienen.

Capitel X.

Klagende Worte Christi an die Braut über die Römer, und von dem grausamen Urtheile, das Christus über sie fällen wird, wenn sie in ihren Sünden dahinsterben.

Der Sohn Gottes redete folgende Worte und sprach: O Rom, du vergiltst mir die vielen Wohlthaten mit übelm Lohne. Ich bin der Gott, welcher Alles erschaffen und seine große Liebe durch den überaus harten Tod seines Leibes offenbart hat, den ich aus eigenem Willen für das Heil der Seelen bestanden habe. Es sind drei Wege, auf denen du nach meinem Willen hören solltest, du aber hast mich fürwahr auf allen verrathen wollen. Auf dem ersten Wege hast du einen großen Stein über meinem Haupte aufgehangen, der mich erschlagen sollte; auf dem zweiten hast du einen scharfen Speer gestellt, der mich nicht zu dir kommen lassen sollte; auf dem dritten Wege hast du mir eine Grube gegraben, damit ich, unversehens hineingerathen, ersticken möge. Was ich jetzt sage, muß nicht auf leibliche, sondern auf geistliche Weise verstanden werden. Ich rede zwar zu den Einwohnern der Stadt Rom, welche also thun, allein nicht zu meinen Freunden, welche deren Werken nicht nachfolgen. Der erste Weg also, auf welchem ich zum Herzen der Menschen zu kommen pflege, ist die wahre Furcht Gottes, über welche der Mensch einen großen Stein schweben läßt, d. i. die große Vermessenheit eines harten Herzens; er fürchtet den Richter nicht, dem Niemand widerstehen kann, sondern spricht in seinem Herzen also: Kommt zu mir die Furcht Gottes, so wird meines Herzens Vermessenheit dieselbe zermalmen. Der zweite Weg, auf welchem ich komme, ist die Eingießung des göttlichen Rathes, welcher auch sehr häufig in Predigten und Lehren kömmt. Es stellt nun der Mensch auf diesem Wege einen Spieß gegen

mich, wenn er mit Lust sündigt wider meine Gebote, und sich vornimmt, fest in seinem Bösen zu verharren, bis er keinen Gebrauch mehr davon zu machen vermag. Das ist fürwahr jener Spieß, welcher nicht zuläßt, daß die Gnade Gottes an ihn herankömmt. Der dritte Weg aber ist die Erleuchtung des heiligen Geistes in jedes Menschen Herzen, mittelst deren der Mensch erkennen und ermessen kann, was und wie Großes ich für ihn gethan, und wie ich für ihn an mir selber gelitten habe. In diesem Wege gräbt er mir eine tiefe Grube, indem er also in seinem Herzen spricht: Alles, was mir gefällt, ist mir lieber, als seine Liebe; denn ich habe schon genug, wenn ich an das denke, was mich in diesem Leben zu denken erfreut; und so wird die göttliche Liebe zugleich mit meinen Werken wie in einer tiefen Grube von ihm erstickt. Wahrlich, die Bewohner der Stadt Rom thun mir dieses Alles und zeigen es mir gewißlich in Wort und That. Meine Worte und Werke achten sie für nichts, und fluchen mir und meiner Mutter und meinen Heiligen im Ernste wie im Scherze, in der Freude wie im Zorne, und bringen uns Schimpf, statt Danksagungen dar. Sie leben ja nicht nach der Christen Brauche, wie die heilige Kirche vorschreibt, weil sie keine größere Liebe zu mir haben, als die Teufel, welche lieber ewig ihr Elend tragen und ihre Bosheit beibehalten, als mich sehen und mir in der ewigen Herrlichkeit anhangen wollen. So sind fürwahr Jene, welche meinen Leib nicht empfangen wollen, der auf dem Altare aus dem Brode, wie ich selber eingesetzt, geweiht wird, und dessen Empfang hauptsächlich wider die teuflische Versuchung hilft. Ach! wie elend sind diejenigen, welche, so lange sie gesund sind, eine solche Hilfe mehr wie ein Gift ausspeien und verabscheuen, weil sie sich von ihren Sünden nicht enthalten wollen. Daher will ich denn auf einem andern, ihnen unbekannten Wege mit der Macht meiner Gottheit zu ihnen kommen und Rache üben an den Verächtern meiner Menschheit. Und wie sie mir dreierlei Hindernisse auf ihren Wegen, damit ich dieselben nicht betreten könne, bereitet haben, so werde auch ich ihnen drei andre bereiten, deren Bitterkeit sie lebendig und todt empfinden und schmecken werden. Mein Stein also ist ein plötzlicher und unerwarteter Tod, welcher sie also zermalmen wird, daß Alles, was sie zu ihrer Lust haben, hier bleiben,

und allein ihre Seele vor mein Gericht zu kommen gezwungen werden wird. Mein Spieß aber ist meine Gerechtigkeit, welche sie von mir also entfernen wird, daß sie niemals meine Güte schmecken (obwohl ich sie losgekauft habe) und nimmer meine Schönheit sehen werden, obwohl ich sie erschaffen habe. Meine Grube aber ist die finstere Dunkelheit der Hölle, in welche sie hineinfallen werden, um darin im ewigen Elende zu leben. Alle meine Engel im Himmel und alle meine Heiligen werden sie verdammen, und alle bösen Geister und alle Seelen in der Hölle werden ihnen fluchen. Ich meine aber diejenigen und spreche von denen, welche so beschaffen sind, wie droben gesagt worden, mögen sie Ordensgeistliche oder Weltgeistliche, Laien oder Weiber, oder deren Söhne oder Töchter sein, welche zu solchem Alter gelangt sind, daß sie erkennen, wie Gott alle Sünden verboten habe, die sich aber dennoch in Sünden einlassen, sich freiwillig ausschließen von der Liebe Gottes und seine Furcht gering schätzen. Gleichwohl habe ich noch denselben Willen, den ich hatte, als ich am Kreuze hing. Denn ich bin jetzt derselbe, welcher ich damals war, als ich dem Schächer, welcher um Barmherzigkeit bat, alle Sünden erließ und die Pforten des Himmels öffnete. Dem andern Schächer, welcher mich verachtete, habe ich die Verschlüsse der Hölle geöffnet, in welcher er für seine Sünden ewig gemartert wird.

Capitel XI.

Worte der heiligen Agnes zur glorwürdigen Jungfrau, welche dieselbe preisen und benedeien, und wie sie die Jungfrau für die Tochter bittet. Von der süßen und trostreichen Antwort des Herrn und der Jungfrau an die Braut, und wie diese Welt durch einen Topf bedeutet wird.

Agnes sprach: O Maria, Mutter und Jungfrau aller Jungfrauen, du kannst mit Recht die Morgenröthe genannt werden, welche Christus, die wahre Sonne, erleuchtet hat. Nenne ich dich aber Morgenröthe wegen deiner königlichen Abkunft, oder wegen deines Reichthums und deiner Ehren? Keineswegs; sondern mit Recht wirst du wegen deiner Demuth, wegen der Erleuchtung

deines Glaubens, wegen deines besondern Gelübdes der Keuschheit eine Morgenröthe genannt. Denn du bist die Verkündigerin und Herabbringerin der wahren Sonne, du die Freude der Gerechten, du die Austreibung der Teufel, der Trost der Sünder. Also bitte ich dich um der Hochzeit willen, welche Gott mit dir zu jener Zeit gehalten hat, daß deine Tochter möge verharren können in der Ehe und Liebe deines Sohnes. Die Mutter antwortete: Wie verstehst du diese Hochzeit? Sage es um derer willen, welche hier zuhört. Agnes antwortete: Du bist fürwahr Beides, Mutter, Jungfrau und Frau. Denn die schönste Hochzeit ist an dir zu der Stunde vollzogen, als Gott ohne Vermischung und Minderung seiner Gottheit in dir sich mit dem Menschen vereinigte. Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit sind in dir ohne Versehrung der jungfräulichen Schaam verbunden, und du bist zugleich Mutter und Tochter deines Schöpfers geworden. Denn du hast heute denjenigen in die Zeit geboren, welcher, vom Vater ewig gezeugt, Alles mit dem Vater gewirkt hat. Denn der heilige Geist war in dir und außer dir und um und mit dir, und hat dich befruchtet, als du dem Boten Gottes deine Einwilligung gabst. Und der Sohn Gottes selber, welcher heute von dir geboren worden, war auch in dir, bevor sein Verkünder zu dir kam; thue deßhalb Barmherzigkeit an deiner Tochter. Denn sie gleicht jenem armen Weiblein, welches, in einem Thale wohnend, nichts hatte außer wenigem Lebendigen, nämlich: eine Henne oder Gans, das aber dem Herrn, welcher auf dem Berge des Thales wohnte, so wohl gewogen war, daß es Alles, was es Lebendiges hatte, dem Herrn auf dem Berge aus Liebe darbrachte. Der Herr antwortete der Frau: Ich habe Ueberfluß an allen Dingen und bedarf des Deinigen nicht; vielleicht aber bringst du Geringes dar, damit dir Größeres zu Theil werde. Darauf Jene: Nicht darum biete ich dir dieses dar, weil du es nöthig hättest, sondern weil du mich, ein so geringes Weib, an deinem Berge hast wohnen lassen und ich von deinen Dienern geehrt worden bin. Darum biet' ich dir dieses Wenige an, damit du überzeugt werdest, daß ich Größeres bringen würde, wenn ich es vermöchte, und damit ich nicht undankbar gegen deine Gnade erscheinen möge. Der Herr antwortete: Weil du mich mit solcher Liebe liebst, werde ich dich auf meinen Berg erheben und dir und den Deinigen

Kleider und jährlichen Unterhalt gewähren. Also ist auch deine Tochter hier beschaffen. Denn das allein, was sie Lebendiges gehabt, d. i. die Liebe zur Welt und ihren Kindern, hat sie für dich verlassen. Deßhalb steht deiner Liebe zu, für sie zu sorgen. Die Mutter antwortete der Braut des Sohnes und sprach: Tochter, stehe fest. Ich werde meinen Sohn bitten, welcher dir jährlichen Unterhalt gewähren, und dir auf dem Berge einen Sitz geben wird, wo tausendmal tausend Engel ihn bedienen. Denn, wenn alle Menschen gezählt werden, welche geboren sind von Adam an bis auf den letzten, welcher am Ende der Welt geboren werden wird, so werden mehr als zehn Engel auf einen Menschen gefunden werden. Die Welt nämlich ist nichts anders, als ein Topf. Das Feuer unter dem Topfe und die Asche sind die Freunde der Welt. Aber die Freunde Gottes sind wie die beste Speise in einem Topfe. Wenn nun der Tisch bereitet sein wird, dann wird dem Herrn süße Speise aufgetragen werden und er wird sich daran erfreuen, der Topf aber wird zerbrochen, das Feuer jedoch nicht verlöscht werden.

Capitel XII.

Worte der jungfräulichen Mutter zur Tochter von der Heimsuchung der Freunde Gottes in dieser Welt bald durch geistliche Trübsal, bald durch Tröstungen. Was geistliche Trübsal und Tröstung ist, und wie die Freunde Gottes sich zeitlich freuen und trösten sollen.

Die Mutter sprach: Die Freunde Gottes sollen sagen: Ich habe in der Welt bald in geistlicher Trübsal, bald in geistlicher Tröstung gelebt. Der geistliche Trost ist die Eingießung des heiligen Geistes, die Betrachtung der großen Werke Gottes, die Bewunderung seiner Langmuth, und wenn das Alles mit Lust im Werke erfüllt wird. Geistliche Trübsal aber findet statt, wenn wider den Willen unreine und lästige Gedanken die Seele beunruhigen, wenn das Gemüth Angst empfindet bei der Verunehrung Gottes und beim Untergange der Seelen, wenn der Geist aus vernünftiger Ursache genöthigt wird, sich in zeitliche Sorgen zu verwickeln. So können auch die Freunde Gottes zuweilen durch

zeitlichen Trost Tröstung empfangen, z. B. durch erbauliche Worte, durch ein ehrbares Spiel oder durch andre Werke, in denen nichts Erniedrigendes oder Unehrbares ist, wie du an einem Beispiele erkennen magst. Wenn nämlich die Faust immer geschlossen gehalten wird, werden entweder die Nerven zusammengezogen, oder wird die Hand geschwächt werden. So ist es auch im Geistlichen. Denn, wenn der Geist stets in der Betrachtung begriffen wäre, so würde er entweder, sich selbst vergessend, in Hoffart zusammenschwinden, oder die Krone seiner Herrlichkeit vermindert werden. Darum werden die Freunde Gottes zuweilen durch Eingießung des heiligen Geistes getröstet und zuweilen nach Gottes Verheißung getrübsalt, weil durch Trübsale die Wurzeln der Sünden vertilgt werden und die Früchte der Gerechtigkeit Wurzel treiben. Doch mäßigt Gott, welcher die Herzen sieht und Alles erkennt, die Versuchungen seiner Freunde, daß sie ihnen zum Vortheile gereichen, weil er Alles gerecht in Maaß und Gewicht thut und zuläßt. Weil du also gerufen bist zu dem Geiste Gottes, so beunruhige du dich nicht über die Langmüthigkeit Gottes; denn es steht geschrieben, daß Niemand zu Gott komme, den der Vater nicht gezogen hat. Wenn der Hirte mit einem Blumenstrauße die Schaafe in's Haus zieht und lockt und nachher das Haus sorgfältig verschließt, werden die Schaafe, obgleich sie in dessen Umfange hin und wieder laufen, doch keinen Ausgang haben, weil das Haus durch Wände bewahrt und das Dach hoch ist, die Thüren aber verschlossen sind. Deßhalb gewöhnen sich die Schaafe, das Heu zu fressen, bis sie zahm werden und das Heu auch aus der Hand des Hirten fressen. Also ist es auch mit dir geschehen. Denn das, was dir vorher schwer und unerträglich schien, ist jetzt dergestalt leicht geworden, daß dich nun nichts so erfreut, wie Gott.

Capitel XIII.

Worte Christi zur Braut darüber, welche Thränen Gott angenehm sind und welche nicht, und wovon den Armen ein Almosen gemacht und gegeben werden soll für die Seelen der Verstorbenen, und von dem Rathschlusse und der Leitung Christi hinsichtlich der Braut.

Der Sohn sprach: Du wunderst dich, weßhalb ich den nicht höre, welchen du viele Thränen vergießen und den Armen sehr Vieles zu meiner Ehre spenden siehst. Ich antworte dir auf's Erste: Wo zwei Quellen hinablaufen, ereignet sich's häufig, daß dieselben zusammenkommen; das Wasser der einen, welches trübe und schmutzig ist, befleckt und entstellt das Wasser des andern ganz reinen Quells; wer wird dasselbe nun, nachdem es schmutzig geworden, trinken können? So ist es auch mit den Thränen Vieler. Denn die Thränen Etlicher kommen zuweilen aus einer Demüthigung der natürlichen Neigung, zuweilen von der Trübsal der Welt und aus der Furcht vor der Hölle. Die Thränen Solcher sind schmutzig und stinkend, weil sie nicht aus der Liebe Gottes hervorgehen. Aber die Thränen sind süß für mich, welche aus der Betrachtung der Wohlthaten Gottes, aus der Betrachtung der eigenen Sünden und aus der Liebe zu Gott hervorgehen. Solche Thränen erheben die Seele vom Irdischen zum Himmel und lassen den Menschen zum ewigen Leben wiedergeboren werden. Denn es gibt eine zweifache Zeugung, eine fleischliche und eine geistliche. Die fleischliche Zeugung zeugt den Menschen von der Unreinheit zur Reinheit; sie beweint den Schaden des Fleisches und trägt mit Freuden die Mühsale der Welt. Der Sohn Solcher ist nicht der Sohn der Thränen, weil durch solche Thränen das ewige Leben nicht erworben wird. Jene aber bringt den Sohn der Thränen hervor, welche das Verderben der Seele beweint, die besorgt ist, daß der Sohn Gott nicht beleidige. Eine solche Mutter ist dem Sohne näher, als die ihn fleischlich gebiert, weil durch solche Geburt das selige Leben gewonnen wird. Auf das Andre, nämlich, daß er den Armen Almosen spendet, antworte ich dir: Wenn du deinem Sohne vom

Gelde deines Dieners einen Rock kauftest, gehörte dann nicht von Rechtswegen der Rock dem, welcher das Geld besaß? Freilich gehörte er ihm! So ist es auch auf geistliche Weise; denn wer seine Untergebenen oder Nächsten beschwert, um mittelst ihres Geldes den Seelen seiner Lieben zu Hilfe zu kommen, reizt mich mehr zum Zorn, als daß er denselben besänftigt. Denn das mit Unrecht hinweg Genommene wird denen zu Statten kommen, welche das Gut vorher rechtmäßig besaßen, nicht aber denen, für welche es ausgegeben wird. Gleichwohl aber mußt du dem, welcher dir wohlgethan, auch wieder Gutes thun, sowohl geistlicher, als leiblicher Weise; geistlicher Weise, indem man für ihn Gebete an Gott richtet; denn Niemand kann glauben, wie sehr Gotte die Gebete der Demüthigen gefallen, wie ich dir an einem Beispiele zeigen werde. Wenn Jemand einem Könige ein großes Gewicht an Silber anbieten wollte, so würde von den Anwesenden gesagt werden: Das ist ein großes Geschenk. Wenn er aber für den König ein Vaterunser betete, würde er verlacht werden. Bei Gott ist es gerade entgegengesetzt. Denn, wenn Jemand für eines Andern Seele Ein Vaterunser darbringt, so ist das Gott lieber, als eine schwere Last Goldes. Also war es an jenem guten Gregor zu sehen, welcher durch sein Gebet selbst einen ungläubigen Kaiser zu einer höhern Stufe erhoben hat. Zweitens sage ihm folgende Worte: Weil du mir Gutes erwiesen, bitte ich Gott, den Allesvergelter, daß er dir nach seiner Gnade erstatten wolle. Ferner sprich zu ihm also: Mein Liebster, Eins rathe ich dir, um Eins bitte ich dich. Ich rathe dir, die Augen deines Herzens zu öffnen, indem du die Unbeständigkeit und Eitelkeit der Welt betrachtest, indem du wiederholt erwägst, wie sehr die Liebe Gottes in deinem Herzen erkaltet ist, und wie schwer die Strafe und das entsetzliche künftige Gericht sein werden; ziehe deßhalb die Liebe Gottes in dein Herz, indem du alle deine Zeiten, Werke, Neigungen und Gedanken zur Ehre Gottes ordnest. Auch deine Kinder übergib der Fügung und Anordnung Gottes, ohne ihrerwegen an der Liebe Gottes etwas zu mindern. Zweitens bitte ich dich, du wollest mit deinen Gaben zu erlangen trachten, daß Gott, welcher Alles vermag, dir Geduld schenke und dein Herz mit seiner gebenedeiten Liebe erfülle.

Capitel XIV.

Trostworte Christi zur Braut, als sie in Furcht war, sie solle sich vor dem nicht fürchten, was sie gesehen und gehört, weil es vom heiligen Geiste sei. Und wie der Teufel durch eine Schlange und einen Löwen, der Trost des heiligen Geistes durch eine Zunge bedeutet wird, und wie man dem Teufel zu widerstehen hat.

Der Sohn sprach: Weßhalb hast du Furcht und Besorgniß davor, daß der Teufel Etliches unter die Worte des heiligen Geistes mische? Hast du etwa jemals gehört, daß derjenige seine Zunge unversehrt erhalte, welcher dieselbe zwischen eines grimmigen Löwen Zähne legt? Oder hat wohl Einer jemals aus dem Schwanze einer Schlange süßesten Honig gesogen? Mit Nichten! Allein, wer anders ist der Löwe, wer die Schlange, als der Teufel? Der Löwe wegen seiner Bösartigkeit, die Schlange wegen ihrer List. Was anders aber ist die Zunge, denn der Trost des heiligen Geistes? Was anders aber bedeutet es, die Zunge zwischen des Löwen Zähne legen, als die Worte des heiligen Geistes, welcher in Gestalt einer Zunge erschien, um menschlicher Gunst und Lobes willen dahin plaudern? Wer also das Lob Gottes den Menschen zu Gefallen redet, der wird fürwahr vom Teufel gebissen und betrogen, weil jene Worte, wenn dieselben auch Gottes sind, nicht hervorgehen aus dem Munde der Liebe Gottes, und die Zunge, d. h. des heiligen Geistes Tröstung, von ihm genommen werden wird. Wer aber nichts begehrt, als Gott, und wem alles Weltliche beschwerlich ist, dessen Leib nichts zu sehen und zu hören verlangt, als was Gottes ist, und dessen Seele sich freut in der Eingießung des heiligen Geistes, ein solcher kann nicht betrogen werden, weil der böse Geist dem guten Geiste weicht und nicht wagt, ihm zu nahen. Was anders aber bedeutet es, Honig aus dem Schwanze der Schlange zu saugen, als den Trost des heiligen Geistes von den Eingebungen des Teufels hoffen, was doch nicht geschehen kann, weil der Teufel sich eher tausendmal tödten ließe, als daß er der Seele, deren Leben sich seinem Ende zuneigte, ein

Wort des Trostes gäbe? Fürchte daher nichts! Denn Gott, welcher das Gute bei dir anfing, wird dasselbe zum guten Ziele vollenden. Wisse aber, daß der Teufel wie ein von der Koppel losgelassener Jagdhund ist, wenn er sieht, daß dir der heilige Geist nicht eingegossen worden; denn dann läuft er mit seinen Einflüsterungen und Versicherungen hinter dir her. Hältst du ihm aber etwas Hartes entgegen, daß ihn seine Zähne entweder schmerzen oder stumpf werden, so wird er bald von dir abspringen und dir nicht schaden. Was ist aber das Harte, das man dem Teufel entgegenhalten soll, anders, als die göttliche Liebe und der Gehorsam gegen die Gebote Gottes? Erblickt der Teufel diese auf vollkommene Weise an dir, so werden seine Zähne, d. h. seine Unternehmungen und sein Wille, sogleich wirkungslos, weil er in Betracht zieht, daß du lieber alles Widrige zu erdulden geneigt bist, als den Geboten Gottes zuwider zu handeln.

Capitel XV.

Worte Christi zur Braut, weßhalb die Guten in diesem Leben Trübsale erleiden, die Bösen aber Glück haben, und wie Gott durch ein Beispiel darthut, daß er zuweilen Zeitliches verheißt, worunter das Geistliche verstanden wird, und wie Gott das Einzelne nicht bis auf die gewissen Stunden vorher gesagt hat, da ihm alle Stunden und Augenblicke bekannt sind.

Der Sohn Gottes sprach: Du wunderst dich, wenn du hörst, daß ein Freund Gottes, welcher geehrt werden sollte, Trübsale erleidet, der Feind Gottes aber, von dem du glaubtest, er müsse, wie dir in einem andern Gesichte eröffnet worden, gegeißelt werden, geehrt wird. Ich antworte dir: Meine Worte müssen auf geistliche und auf körperliche Weise verstanden werden. Denn was ist die Trübsal der Welt anders, als eine Vorbereitung und Erhebung zur Krone? Was aber ist das Glück der Welt für einen Menschen, welcher die Gnade mißbraucht, anders, als ein Niedersteigen zum Verderben? In der Welt Trübsale haben, ist also eine wahre Erhebung zum Leben; in der Welt Glück haben aber

ist für einen ungerechten Menschen ein wahres Niedersteigen zur Hölle. Um nun deine Geduld in den Worten Gottes zu unterweisen, so sage ich dir ein Beispiel. Gesetzt, es sei eine Mutter, welche zwei Söhne hätte; der eine wäre in einem finstern Kerker geboren und wüßte und hörte von nichts, als von Finsterniß und seiner Mutter Milch; der andre aber ist in einer kleinen Hütte geboren und hat menschliche Nahrung, Ruhe im Bette und Bedienung durch eine Magd. Zu dem, welcher im Kerker geboren war, sprach die Mutter: O mein Sohn, wolltest du hinausgehen aus der Finsterniß, so würdest du eine zartere Speise, menschliche Nahrung, ein weicheres Lager und eine sicherere Stätte haben. Als der Sohn solches vernommen, ging er hinaus. Hätte die Mutter Höheres versprochen, z. B. rennende Pferde, elfenbeinerne Häuser oder zahlreiches Hausgesinde, so würde er's nicht geglaubt haben, weil er nichts kannte, als Finsterniß und Muttermilch. So verheißt Gott auch zuweilen Geringes, worunter er Höheres versteht, auf daß der Mensch lernen möge, unter dem Zeitlichen sich das Himmlische zu denken. Zum andern Sohne aber sprach die Mutter: O mein Sohn, was nützt dir's, in dieser schlechten Hütte zu wohnen? Vernimm also meinen Rath. Derselbe wird dir nützen. Ich kenne zwei Städte. Die Einwohner der ersten leben in endloser, unaussprechlicher Freude und in Ehren ohne Ende. In der zweiten finden Uebungen der Kämpfer Statt, und Alle, welche kämpfen, werden Könige, und Alle, welche besiegt werden, siegen. Als der Sohn solches vernahm, ging er hinaus auf die Kampfstätte, kam zurück und sagte zur Mutter: Ich habe auf dem Kampfplatze ein wunderbares Spiel gesehen. Einige wurden niedergeworfen und mit Füßen getreten, Andre wurden entblößt und getödtet; Alle jedoch schwiegen, Alle spielten, und Keiner erhob wider diejenigen, welche ihn niederwarfen, Haupt oder Hand. Die Mutter entgegnete: Die Stadt, welche du gesehen, ist nichts anders, als eine Vorstadt der Stadt der Herrlichkeit. In dieser Vorstadt will der Herr diejenigen versuchen, welche geschickt sein mögen, einzugehen in die Stadt der Herrlichkeit. Diejenigen, welche er zum Kampfe besonders wachsam gesehen, wird er höher krönen in der Herrlichkeit. Darum wohnen in der Vorstadt diejenigen, welche diejenigen zu bewähren haben, die in Herrlichkeit gekrönt werden sollen. Wenn du aber

die Niedergeworfenen hast entkleidet, gegeißelt werden und schweigen sehen, so war das darum, weil unsre Kleider von der Finsterniß unsrer Hütte befleckt worden. Damit sie recht fein rein werden, ist großer Kampf und Arbeit vonnöthen. Der Sohn antwortete: Es ist schwer, sich mit Füßen treten zu lassen und zu schweigen; ich halte es für besser, in meine Hütte zurückzukehren. Ihm antwortete die Mutter und sprach: Wenn du in unsrer Hütte bleibst, so werden aus unsrer Finsterniß und unserm Gestanke Würmer und Schlangen entstehen, vor deren Anhören deine Ohren sich entsetzen werden, durch deren Biß deine ganze Kraft erstarren wird, um deren Mitwohnung willen du lieber nicht möchtest wollen geboren sein. Nachdem der junge Mensch dieses gehört, wurde er, da er leibliches Gute begehrte, während die Mutter es geistlicher Weise verstand, gleichmüthiger und täglich angetrieben zur Krone. Also macht es auch Gott. Denn bisweilen verheißt und gibt er Zeitliches, bisweilen verheißt er Fleischliches, worunter er Geistliches versteht, damit der Geist durch die empfangenen Gaben zum Eifer Gottes angeregt und durch das geistliche Verständniß gedemüthigt werde, so daß er nicht auf sich selbst stolz werde, wie Gott auch mit Israel gethan. Denn zuerst verhieß und gab er ihnen Zeitliches und verrichtete an ihnen Wunder, damit sie durch dieselben zum Unsichtbaren und Geistlichen erzogen werden möchten. Als hierauf in ihrem Verstande die Erkenntniß Gottes größer geworden war, redete Gott mit den Propheten dunkle und schwer verständliche Worte, indem er einiges Tröstliche und Freudige einmischte, namentlich, als er dem Volke die Heimkehr in dessen Vaterland, immerwährenden Frieden und Wiederaufbau in Allem, das dem Einsturze drohte, verhieß. Obwohl das fleischliche Volk alle diese Verheißungen fleischlich verstand und erfüllt haben wollte, so hat doch Gott zuvor gewußt und geordnet, daß einige auf fleischliche, andre auf geistliche Weise in Erfüllung gehen sollten. Nun möchtest du aber fragen: Warum hat denn Gott, dem alle Stunden und Augenblicke bekannt sind, das Einzelne nicht deutlich und auf die einzelnen Stunden vorausgesagt, oder weßhalb hat er ein Andres gesagt und ein Andres gemeint? Ich antworte dir: Israel war fleischlich und begehrte allein Fleischliches und konnte das Unsichtbare nur mittelst des Sichtbaren begreifen. Deßhalb gefiel es

Gotte, sein Volk auf vielerlei Weise zu erziehen, damit diejenigen, welche an die Verheißungen Gottes glaubten, ihres Glaubens wegen höher gekrönt würden, damit diejenigen, welche im Guten zunehmen, desto inbrünstiger werden, damit die Uebertreter ablassen möchten, zu frei zu sündigen, damit die Getrübsalten ihr Elend desto geduldiger trügen, damit die Arbeitenden desto lieblicher aushielten, und damit die Harrenden mittelst der dunkeln Verheißung desto höher gekrönt würden; denn, wenn Gott den Fleischlichen bloß das Geistliche verheißen hätte, so würden Alle lau geworden sein in der Liebe der himmlischen Dinge. Hätte er aber nur das Fleischliche verheißen, welcher Unterschied fände denn alsdann Statt zwischen dem Menschen und dem Viehe? Aber damit der Mensch, als Einer, der da sterben soll, in Gerechtigkeit seinen Leib beherrsche, hat der liebreiche und weise Gott ihm das Leibliche gegeben. Damit er aber das Himmlische begehre, hat er ihm himmlische Wohlthaten und Wunder gezeigt. Auf daß er Furcht haben möge, zu sündigen, hat er ihm die schrecklichen Gerichte gezeigt, deßgleichen die Angriffe durch böse Engel. Damit er auch als ein Erleuchter der Verheißungen und ein Geber der Weisheit erwartet und begehrt werden möge, ward Dunkeles und Zweifelhaftes mit Tröstlichem vermischt. Also zeigt auch noch heute Gott durch leibliche Gleichnisse geistliche Bedeutungen an, und wenn er von leiblicher Ehre redet, meint er die geistliche, damit Gott allein alle Meisterschaft zugeschrieben werde; denn, was ist die Ehre der Welt anders, als Wind und Beschwerde und eine Minderung des göttlichen Trostes? Was aber ist Trübsal anders, als eine Vorbereitung der Tugenden? Ist es also nicht, wenn man einem Gerechten die Ehre der Welt verspricht, ein Raub am geistlichen Vortheile? Aber Trübsale der Welt verheißen, was ist es anders, als eine Arznei und ein Gegengift gegen große Schwäche? Darum, meine Tochter, können die Worte Gottes vielfältig verstanden werden, ohne daß deßhalb an irgend eine Wandelbarkeit in Gott zu denken, sondern seine Weisheit zu bewundern und zu fürchten ist. Denn wie ich in den Propheten leiblicher Weise viele Dinge gesagt habe, welche auch leiblicher Weise vollendet worden, so habe ich auch Vieles leiblicher Weise gesagt, das in geistlicher Weise vollzogen oder

verstanden worden. Also thue ich auch jetzt, und wenn dieses geschieht, will ich dir die Ursache davon zu wissen thun.

Capitel XVI.

Worte der Jungfrau zur Tochter, wie der Teufel oft listig unter dem Gewande der Andacht auch einige unter den Dienern Gottes führt, damit er sie beunruhige. Welchen der Ablaß gegeben wird, und wie die Anordnung der Kirche durch eine Gans und Gott durch eine Henne bedeutet wird. Wer würdig ist, Küchlein Gottes genannt zu werden.

Die Mutter redete zur Braut Christi: Warum habt ihr diesen aufgenommen, dessen Zunge große Worte redet, dessen Leben aber unbekannt ist, dessen Sitten weltlich sind? Sie antwortete und sprach: Weil er für fromm gehalten wurde, und damit ich nicht zu Schanden werden möchte, wenn ein Mensch von bekannter Sprache verschmäht würde. Hätte ich aber zuvor gewußt, daß es Gott mißfiele, so würde ich ihn eben so wenig, als eine Schlange, aufgenommen haben. Darauf sprach die Mutter zu ihr: Dieser dein guter Wille hat seine Zunge und sein Herz bewahrt und im Zaume gehalten, daß er euch nicht bewegte und außer Fassung brachte. Denn der listige Teufel hat euch einen Wolf im Schaafpelze zugeführt, um Gelegenheit zu finden, euch zu bekümmern und wider euch ein Geschwätz zu führen. Sie antwortete: Uns kommt es vor, als sei er andächtig und reumüthig, und als besuchte er die Heiligen und sagte, er wolle sich der Sünde enthalten. Die Mutter entgegnete: Wo eine Gans mit Federn ist, sage an, wird da das Fleisch oder werden die Federn gegessen? Sind nicht die Federn abscheulich für den Magen, während das Fleisch speist und stärkt? Also ist auf geistliche Weise die Anordnung und Satzung der heiligen Kirche. Denn sie ist wie eine Gans, an welcher sich der Leib Christi wie ganz frisches Fleisch befindet. Die Sacramente sind wie der Gans innere Theile, die Flügel aber bedeuten die Tugenden und Thaten der Märtyrer und Bekenner. Die Flaumfedern stellen die Liebe und Geduld der Heiligen, die groben Federn

dagegen den Ablaß dar, welchen heilige Männer gewährt und verdient haben. Jeder also, der zum Ablaß in der Absicht kommt, von seinen frühern Sünden freigesprochen zu werden, dabei aber in der frühern lasterhaften Gewohnheit verharren möchte, der hat zwar die groben Federn der Gans, durch welche die Seele weder gespeist, noch gestärkt wird, sondern, wenn sie genommen werden, bewirken sie nur das Wiederausspeien. Wer aber in der Meinung zum Ablasse kömmt, die Sünden fortan zurückzutreiben, das unrecht Hinweggenommene wieder zu erstatten, den ungerecht Verletzten Genugthuung zu gewähren, nicht einen einzigen Heller mit schändlichem Gewinne zu erwerben, nicht einen Tag anders, als nach Gottes Willen leben zu wollen, in Widerwärtigkeit wie im Glück Gotte seinen Willen zu unterwerfen, der Welt Ehren und deren Freundschaften zu fliehen, ein solcher wird Verzeihung der Sünden erlangen und vor Gottes Antlitze ähnlich sein einem Engel Gottes. Demjenigen aber, welcher sich der Freisprechung von den frühern Sünden freut, jedoch nicht den Willen hat, die frühern Eitelkeiten und die unordentlichen Neigungen seines Gemüthes fahren zu lassen, sondern das ungerecht Erworbene behalten, die Welt in sich und den Ihrigen lieben, der Demuth sich schämen, die bösen Gewohnheiten nicht fliehen, sein Fleisch vom Ueberflusse nicht zurückhalten will, dem nützen zwar die groben Federn, d. i. der Ablaß, zum Erbrechen, d. i. Reue zu erlangen und zu beichten, wodurch die Sünde ausgespieen und die Gnade Gottes erlangt wird, und er wird gleichsam wie mit Federn aus der Hand des Teufels in den Schooß Gottes entfliegen, wofern er, um dieses zu erlangen, persönlich mit seinem guten Willen mitwirken will. Jene antwortete: O Mutter der Barmherzigkeit, bitte für Jenen, daß er Gnade finden möge vor den Augen deines Sohnes. Hierauf sprach sie: Der heilige Geist sucht ihn heim, aber Etwas, wie ein Stein, liegt vor seinem Herzen und verhindert den Eintritt der Gnade Gottes. Denn Gott ist wie eine Henne, welche ihre Eier warm hält, aus denen lebendige Junge werden sollen. Alle Eier, welche unter der Henne liegen, empfangen ihre Wärme, nicht aber andre Dinge, welche in der Nähe umher sich befinden. Auch bricht nicht die Mutter die Eierschaale, in welcher das Junge empfangen wird, sondern das Junge selbst bemüht sich, dieselbe mit seinem Schnabel

zu durchbrechen. Wenn dieses die Mutter sieht, bereitet sie dem Küchlein einen wärmern Ort, wo es bestehen kann. Also sucht Gott mit seiner Gnade Alle heim. Diejenigen aber, welche also denken und sprechen: Wir wollen uns der Sünde enthalten und, so viel wir vermögen, nach der Vollkommenheit trachten, besucht der heilige Geist häufiger, auf daß sie es vollkommener vermögen. Die aber, welche ihren ganzen Willen Gotte befehlen und auch nicht das Mindeste wider die Liebe Gottes thun mögen, vielmehr denen folgen, welche sie nach dem Vollkommenern streben sehen, auch dem Rathe demüthiger Menschen gehorchen und klüglich den Regungen ihres Fleisches widerstreben, diese nimmt Gott wie eine Henne ihre Jungen unter sich, indem er ihnen sein Joch leicht macht und sie in ihren schwierigen Lagen tröstet. Diejenigen dagegen, welche ihrem eigenen Willen folgen, und da denken, das wenige Gute, das sie thun, sei des Lohnes bei Gott werth, und welche auch nicht nach einer größern Vollkommenheit trachten, sondern auf dem beharren, was das Herz erfreut, und ihre Gebrechlichkeit mit dem Beispiele Andrer entschuldigen und ihre Schuld durch die Verkehrtheiten der Andern leichter zu machen suchen, solche werden keine Küchlein Gottes; denn sie haben nicht den Willen, die Härte und Eitelkeit ihres Herzens zu brechen, sondern, wenn sie könnten, möchten sie gern länger leben, um in der Sünde lange verharren zu können. Also thaten nicht der gute Zachäus, noch Magdalena, sondern, weil sie in allen Gliedern Gott beleidigt hatten, gaben sie ihm alle Glieder, um für die Beleidigungen genug zu thun. Und weil sie zu der Welt Ehren, was ihnen zum Tode gereichte, hinaufgestiegen waren, stiegen sie in Demuth herab zu ihrer Verachtung, weil es schwer ist, Gott und die Welt zugleich zu lieben, wenn man nicht ist, wie jenes Thier, welches vorn und hinten Augen hatte; gleichwohl wird ein solcher, wie sorgfältig er auch sein mag, Trübsale leiden. Diejenigen aber, welche solche sind wie dieser Zachäus und Magdalena, haben den sicherern Theil erwählt.

Erklärung.

Dieser war ein Schirmvoigt aus Ostgothland, und kam zum Jubeljahre, von welchem Christus in Rom redet, mehr aus Furcht, denn aus

Liebe. Ein Jeglicher, der einer Gefahr entronnen ist, muß sich ein wenig hüten, daß er nicht in seinen vorigen Zustand zurückfällt; denn auch die Schiffer im Hafen, welche ein zu großes Vertrauen haben, kommen in Gefahr. Darum soll Jener sich hüten, daß er wieder in den frühern Stand seines Amtes gerathe. Sonst, wenn er sich nicht hütet, wird er verlieren, was erfreulich ist. Das Gesammelte wird an Fremde kommen. Die Kinder werden nicht die Erbschaft erhalten und er selber wird nicht ohne Schmerz unter Fremden sterben. Als er heimgekehrt war, ward dieser wieder ein Steuerbeitreiber und Alles geschah also.

Capitel XVII.

Eine sehr gute Unterweisung der heiligen Agnes für die Tochter, gut und löblich zu leben und sich vor einem bösen und gegen Gott undankbaren Leben zu hüten. Hierbei werden die Stärke und Geduld durch einen Wagen und durch die vier Räder folgende vier Tugenden bedeutet: Alles um Gottes willen vollkommen aufzugeben, Demuth, und Gott weislich zu lieben und das Fleisch klüglich im Zaume zu halten. Es wird auch einiges Andre für Ordensgeistliche hinzugefügt.

Agnes redete zur Braut Christi und sprach: Sahest du heute die hoffärtige Frau auf dem Wagen der Hoffart? Die Braut antwortete ihr: Ich sah sie und verging, weil Fleisch und Blut, Staub und Koth dort gelobt werden wollen, wo sie sich von Rechts wegen demüthigen sollten. Denn was ist eine solche Pracht, als eine verschwenderische Aufzehrung der Gaben Gottes, eine Verwunderung des gemeinen Volkes, eine Betrübung der Gerechten, eine Verheerung der Armen, eine Hervorrufung des Zornes Gottes, eine Vergessenheit seiner selbst, ein schwereres Urtheil für das künftige Gericht und ein Verlust der Seelen? Agnes entgegnete: Freue dich, meine Tochter, daß du Solchem entzogen worden, deßhalb will ich dir einen Wagen beschreiben, worauf du sicher sitzen magst. Der Wagen, worauf du sicher sitzen sollst, ist die Stärke und die Geduld in Trübsalen. Denn, wenn der Mensch das Fleisch zu zügeln und seinen ganzen Willen Gotte zu überlassen begonnen hat, dann beruhigt entweder die Hoffart sein Herz, welche den

Menschen von und über sich erhebt, als ob er Gott oder den gerechten Menschen ähnlich wäre, oder wenigstens bricht ihn die Ungeduld oder Unbescheidenheit, daß er entweder wiederkehrt zu dem Gewöhnlichen, oder abnimmt an Kräften, so daß er ungeschickt wird zur Arbeit Gottes. Deßhalb bedarf es einer bescheidenen Geduld, auf daß er weder ungeduldig zurückweiche, noch unbescheiden verharre, sondern sich nach den Kräften und Zeiten richte. Das erste Rad an diesem Wagen aber ist der vollkommene Wille, Alles um Gottes willen zu verlassen und nichts zu begehren, als Gott. Denn es gibt Viele, welche das Zeitliche zu dem Ende verlassen, um den Widerwärtigkeiten zu entgehen, ohne daß ihnen gleichwohl Etwas zum Nutzen und Vergnügen fehlen darf. Das Rad dieser Leute läßt sich nicht führen, noch umwenden. Wenn sie die Armuth sticht, begehren sie die Genüge, beschwert sie das Unglück, so verlangen sie Glück; versucht sie die Verachtung, so murren sie über die göttliche Fügung und streben nach Ehren. Wird ihnen Etwas geboten, das ihnen zuwider ist, so suchen sie sich eigne Freiheiten. Darum gefällt Gott der Wille, welcher weder im Glücke, noch Unglücke begehrt, Etwas von dem Seinigen zu haben. Das zweite Rad ist die Demuth, mittelst deren der Mensch sich alles Guten unwerth achtet, indem er zu jeglicher Stunde sich seine Sünden vor Augen hält und sich vor dem Antlitze Gottes für schuldig erachtet. Das dritte Rad ist, Gott weislich lieb haben. Derjenige fürwahr hat weislich lieb, welcher, wenn er an sich selber herumblickt, seine Fehler hasset, welcher bekümmert ist um der Sünden seiner Nächsten und Verwandten willen, sich dagegen ihres geistlichen Fortschrittes zu Gott freut, welcher nicht wünscht, daß sein Freund für seinen eigenen Nutzen und Vortheil lebe, sondern um Gotte zu dienen, und mehr seinen Fortschritt in der Welt fürchtet, damit er Gott nicht beleidigen möge. Eine solche Liebe ist eine weise, wenn man die Laster haßt und dieselben nicht um der Gunst und Ehren willen nährt, und indem man diejenigen am meisten liebt, welche man in der Liebe Gottes am eifrigsten sieht. Das vierte Rad ist die klügliche Zügelung des Fleisches. Denn wer im Ehestande ist und denkt also: Siehe, das Fleisch zieht mich auf unordentliche Weise; werde ich nach dem Fleische leben, so weiß ich auf das Gewisseste, daß der Schöpfer

des Fleisches zürnt, der schlagen und schwächen kann, welcher tödten und richten wird. Deßhalb will ich um der Liebe Gottes willen mein Fleisch gutwillig im Zaume halten, leben auf gebührende und zur Ehre Gottes eingerichtete Weise. Wer also denkt und Gott um Hilfe bittet, dessen Rad wird Gotte angenehm sein. Wenn er aber ein Ordensgeistlicher ist und denkt also: Siehe, mein Fleisch zieht mich zur Wollust. Es bieten sich Ort, Zeit, Güter und Alles dar, um der Lust zu pflegen, gleichwohl will ich unter Gottes Beistande meiner heiligen Gelübdeablegung wegen um einer flüchtigen Lust willen nicht sündigen. Denn es ist ein großes Gut, das ich Gott gelobt habe; arm bin ich eingetreten, noch ärmer will ich hinausgehen. Ueber Alles muß ich Rechenschaft ablegen; deßhalb will ich, um meinen Gott nicht zu erzürnen, um meinem Nächsten kein Aergerniß zu geben und mich selber nicht zum Meineidigen zu machen, enthaltsam sein. Eine solche Enthaltsamkeit ist großen Lohnes werth. Wenn aber Jemand in Ehren und Lüsten steckt und denkt also: Siehe, ich habe Ueberfluß an allen Dingen, dem Armen aber gebricht's, und doch haben wir Alle Einen Gott. Was nun habe ich verdient, und was hat Jener verschuldet? Was aber ist das Fleisch anders, als eine Speise der Würmer? Was sind so viele Wollüste, als Ekelkrankheiten und eine Gelegenheit zur Schwäche, ein Zeitverderb und eine Anleitung zur Sünde? Also will ich mein Fleisch im Zaume halten, damit die Würmer nicht ihren Muthwillen daran auslassen, damit ich kein schweres Gericht zu bestehen habe, damit ich die Zeit der Buße nicht unnütz vergeude, und wenn vielleicht das übel erzogene Fleisch nicht leicht wird zum Gröbern bewogen werden können, wie ein Armer, so will ich ihm doch allmählich Einiges von dem Verweichlichenden entziehen, ohne das es wohl bestehen kann, auf daß es wohl seine Nothdurft habe, aber nicht Ueberfluß. Wer daher so denkt und in seinem Thun leistet, was er vermag, der kann ebenfalls ein Bekenner und Märtyrer geheißen werden, weil es eine Art von Marterthum genannt werden kann, Lüste zu haben und Lüsten nicht nachzugehen, in Ehren stehen und die Ehre verachten, groß sein bei den Menschen, selbst aber von sich das Wenigste halten, ein solches Rad gefällt Gott wohl. Siehe, meine Tochter, ich habe dir einen Wagen gezeichnet, dessen Lenker dein Engel ist,

wofern du seinen Zaum und das Joch von deinem Halse nicht abschüttelst, d. h. wenn du seine heilsamen Eingebungen nicht ausschlägst, auch deinem Herzen und deinen Sinnen nicht den Zügel schießen lässest nach dem Eiteln und Possenhaften. Nun will ich dir auch den Wagen auslegen, auf welchem die gedachte Dame gesessen hat. Fürwahr, der Wagen ist ihre Ungeduld, nämlich gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst; wider Gott, indem sie seine geheimen Rathschlüsse ihrem Urtheile unterwirft, wenn es ihr nicht nach Wunsch geht; wider den Nächsten, indem sie Uebels an ihm thut, weil sie seine Güter nicht erlangt; wider sich selbst ist sie ungeduldig, wenn sie sich herbeiläßt, ihres Herzens Heimlichkeiten zu zeigen. Dieses Wagens erstes Rad ist der Stolz, weil sie sich Andern vorzieht und Andre richtet, die Demüthigen verachtet und nach Ehren ringt. Das zweite Rad ist der Ungehorsam gegen die Gebote Gottes, welcher in ihr Herz die Entschuldigung mit ihrer Schwachheit, die Geringachtung ihrer Schuld, den Dünkel des Herzens und die Vertheidigung der Bosheit einführt. Das dritte Rad ist die Begierde nach weltlichen Dingen, welche bei ihr die Vergeudung beim Ausgeben, die Vernachlässigung dessen, was sie hat, die Vergessenheit ihrer selbst, die Angst des Herzens vor der Zukunft, die Lauigkeit in der Liebe Gottes einführt. Das vierte Rad ist die Liebe ihrer selbst, durch welche sie sich von der Ehrerbietung und Furcht ihres Gottes ausschließt und auf ihr Ende und Gericht nicht Acht hat. Der Lenker dieses Wagens ist der Teufel, welcher sie zu Allem, was er in ihr Herz schickt, fröhlich und kühn macht. Die beiden Rosse, welche den Wagen ziehen, sind die Hoffnung eines langen Lebens und der Wille, bis an's Ende zu sündigen. Der Zügel ist die Schaam vor der Beichte. Diese Schaam führt durch die Hoffnung eines langen Lebens und den Willen, in der Sünde zu verharren, die Seele vom rechten Pfade hinweg, und beschwert sie in der Sünde also, daß sie weder durch Schrecken, noch durch Schaam, noch durch Ermahnung zum Aufstehen vermocht werden kann, sondern, wenn sie fest zu stehen meint, sinkt sie, wofern nicht Gottes Gnade hilft, in die Tiefe hinab.

Zusatz.

Weiter redete Christus von derselben Frau und sprach: Diese ist eine Natter, welche eine Hurenzunge hat, im Herzen Drachengalle und im Fleische bitterstes Gift. Darum werden ihre Eier giftig sein. Glücklich die, welche ihre Last nicht erfahren werden.

Capitel XVIII.

Lobesworte der Tochter zur glorwürdigen Jungfrau und liebliche Antwort der Jungfrau an die Tochter, in welcher der Tochter durch die Jungfrau von ihr, den Aposteln und Heiligen sehr viele Gnaden gewährt werden und vieles andre Gute.

O süße Maria, sprach die Braut. Gebenedeit seist du mit ewigem Segen, weil du eine Jungfrau bist vor der Geburt, eine Jungfrau nach der Geburt, eine Jungfrau beim Gemahle und sogar eine unzweifelhafte Jungfrau, als der Gemahl zweifelte. Deßhalb seist du gebenedeit, weil du eine Mutter und Jungfrau, weil du allein Gott die Theuerste, weil du vor allen Engeln die Reinste, weil du allein mit den Aposteln im Glauben die Völligste, weil du allein im Herzeleid die am bittersten Heimgesuchte, weil du vor den Bekennern in der Enthaltsamkeit die am hellsten Leuchtende, weil du vor allen Jungfrauen in der Zurückhaltung und Keuschheit die ausgezeichnetste bist. Darum soll dich segnen Alles, was unten und was oben ist, weil Gott, der Schöpfer, durch dich Mensch geworden ist. Durch dich findet der Gerechte Gnade, der Sünder Vergebung, der Todte Leben, der Verbannte Heimkehr in sein Vaterland. Die Jungfrau entgegnete: Es steht geschrieben, daß, als Petrus meinem Sohne Zeugniß gegeben, daß er der Sohn Gottes sei, ihm geantwortet worden ist: Selig bist du, Simon; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart. Also sage ich jetzt: Diesen Gruß hat dir nicht deine fleischliche Seele offenbart, sondern der, welcher ohne Anfang war und ohne Ende. Deßhalb sei du demüthig, ich werde barmherzig gegen dich sein. Johannes der Täufer, wie er versprochen, wird dir süß sein;

Petrus wird dir sanftmüthig sein, Paulus aber stark wie ein Riese. Dann wird dir auch Johannes sagen: Tochter, setze dich auf das Knie; Petrus dagegen wird sprechen: O Tochter, öffne den Mund, und ich werde dich speisen mit der Speise der Süßigkeit; Paulus wird dich bekleiden und mit den Waffen der Liebe bewaffnen. Ich aber, die ich Mutter bin, werde dich meinem Sohne darstellen. Gleichwohl, meine Tochter, kannst du dieses auch im geistlichen Sinne verstehen. Durch Johannes, welcher verdollmetscht wird als Gnade Gottes, wird nämlich der wahre Gehorsam bedeutet; denn Johannes war und ist süß, den Eltern süß wegen der wunderbaren Gnade, den Menschen süß wegen seiner gar besondern Predigt, Gotte süß wegen der Heiligkeit seines Lebens und seines Gehorsams. Denn er gehorchte in seiner Jugend, war gehorsam im Glücke wie unter Widerwärtigkeiten, er gehorchte und blieb niedrig, obwohl er geehrt werden konnte; er war auch gehorsam im Tode. Der Gehorsam also spricht: Setze dich auf das Knie, d. h. steige zum Niedrigen herab, und du wirst das Hohe haben; verlaß das Bittere, und du wirst das Süße haben; laß fahren den eigenen Willen, wenn du klein sein willst; verachte das Irdische, und du wirst himmlisch werden; verachte das Ueberflüssige, und du wirst einen geistlichen Ueberfluß haben. Unter Petrus aber wird der Glaube der heiligen Kirche verstanden. Denn wie Petrus beständig blieb bis an sein Ende, so wird auch der Glaube der heiligen Kirche beständig bleiben ohne Ende. Paulus also, d. h. der heilige Glaube, spricht: Oeffne den Mund, und du wirst die beste Speise empfangen, d. h. öffne die Erkenntniß deiner Seele, und du wirst in der heiligen Kirche die süßeste Speise finden, d. h. den Leib des Herrn im Sacramente des Altars, deßgleichen das alte und das neue Gesetz, die Auslegungen der Lehrer, die Geduld der Märtyrer, die Demuth der Bekenner, die Keuschheit der Jungfrauen und die Grundlage aller Tugenden. Deßhalb suche den heiligen Glauben in der Kirche des heiligen Petrus, behalte den gefundenen im Gedächtnisse und vollende denselben in deinen Werken. Unter dem Paulus wird dagegen die Geduld verstanden. Denn derselbe war eifrig wider die Anfechter des heiligen Glaubens, fröhlich in Trübsalen, langmüthig in der Hoffnung, geduldig in den Krankheiten, mitleidig gegen Traurige, demüthig in den

Tugenden, gastfrei gegen die Armen, barmherzig gegen die Sünder, Meister und Lehrer Aller und bis an's Ende ausharrend in der Liebe Gottes. Paulus also, d. h. die Geduld, wird dich rüsten mit den Waffen der Tugenden, weil die wahre Geduld in den Vorbildern und der Geduld Christi und seiner Heiligen begründet und befestigt ist. Sie entzündet die Liebe im Herzen, sie regt den Geist an zu tapfern Thaten, macht den Menschen demüthig, sanft, mitleidig, eifrig für das Himmlische, besorgt für sich selber, beharrlich in dem, was er angefangen hat. Jeden Menschen also, den der Gehorsam auf dem Knie der Demuth erzieht, speiset der Glaube mit der Speise der Süßigkeit, bekleidet die Geduld mit der Rüstung der Tugenden. Einen Solchen führe ich, die Mutter der Barmherzigkeit, ein bei meinem Sohne, welcher ihn krönen wird mit der Krone seiner Süßigkeit. Denn in ihm ist eine unerdenkliche Stärke, eine unvergleichliche Weisheit, unaussprechliche Tapferkeit, bewunderungswürdige Liebe. Deßhalb wird ihn auch Niemand aus seiner Hand rauben. Aber obwohl ich, meine Tochter, nur mit dir rede, so verstehe ich gleichwohl unter dir Alle, welche durch Werke der Liebe dem heiligen Glauben folgen. Denn wie unter einem einzelnen Menschen die Israeliten verstanden wurden, so werden durch dich alle wahren Gläubigen bedeutet.

Capitel XIX.

Worte des Sohnes zur Frau über die Tugend und das Lob ihrer Schönheit. Von der Antwort der Jungfrau, worin sie jenes Lob bestätigt, und wie der Sohn die Jungfrau Maria einem Goldschmiede vergleicht.

O süße Maria, neue Schönheit, du hellglänzende Schönheit, komm' du mir zu Hilfe, damit meine Häßlichkeit gesäubert und meine Liebe entzündet werde. Dreierlei gibt deine Schönheit dem Haupte. Sie reinigt erstens das Gedächtniß, so daß die Worte Gottes lieblich hineingehen; zweitens, daß man das Vernommene mit Lust behält; drittens, daß man es mit glühendem Eifer an den Nächsten ausbreitet. Dreierlei auch gewährt deine Schönheit

dem Herzen. Erstens nimmt sie die schwere Last der trägen Verdrossenheit hinweg, wenn deine Liebe und Demuth betrachtet wird; zweitens gibt sie den Augen Thränen, wenn man auf deine Armuth und Geduld den Blick richtet; drittens gibt sie dem Herzen die innere Gunst der Süßigkeit, wenn man aufrichtig das Gedächtniß deiner liebreichen Güte pflegt. Fürwahr, Frau, du bist die allerköstlichste Schönheit, die begehrteste Schönheit, weil du den Schwachen als Hilfe, den Getrübsalten zum Troste, Allen zur Vermittlerin gegeben worden. Daher können Alle, welche vernahmen, du würdest geboren werden, und diejenigen, welche wissen, daß du schon geboren worden, wohl ausrufen: Komm', du hellleuchtende Schönheit, erleuchte unsre Finsterniß; komm', du köstlichste Schönheit, und nimm unsre Schande hinweg; komm', lieblichste Schönheit, und mildere unsre Bitterniß; komm', mächtigste Schönheit, und löse unsre Gefangenschaft; komm', du ehrbarste Schönheit, und tilge unsre Häßlichkeit. Gebenedeit und verehrungswürdig sei daher eine so beschaffene, eine so große Schönheit, welche alle Patriarchen zu sehen wünschten, von der alle Propheten sangen, über welche alle Auserwählten sich freuen. Die Mutter antwortete: Gebenedeit sei Gott, meine Schönheit, welcher dir solche Worte zu reden gegeben. Deßhalb sage ich dir, daß die allerälteste, ewige und allerschönste Schönheit, welche mich gemacht und geschaffen hat, dich stärken wird. Die allerälteste und neue Schönheit, welche Alles erneuert, und die in mir war und von mir ausging, wird dich Wunderbares lehren. Die allerbegehrteste Schönheit, welche Alles ergötzt und erfreut, wird deine Seele mit ihrer Liebe entzünden. Deßhalb vertraue auf Gott; denn, wenn die himmlische Schönheit erschienen sein wird, wird alle irdische Schönheit beschämt und für Dreck erachtet werden. Dann sprach der Sohn Gottes zur Mutter: O gebenedeite Mutter, du bist einem Goldschmiede ähnlich, welcher ein schönes Werk zurüstet. Alle, welche es sehen, freuen sich und bieten Gold und kostbare Steine dar, auf daß das Werk seine Vollendung erreiche. Also gewährst du, geliebte Mutter, Jeglichem, welcher sich bemüht, sich zu Gott zu erheben, deine Hilfe, und lässest Niemanden leer von deinem Troste. Deßhalb wirst du recht wohl das Blut meines Herzens genannt werden können; denn wie durch das Blut alle Glieder des Leibes belebt

und gestärkt werden, so werden durch dich Alle lebendig gemacht aus der Sünde und desto fruchtbarer werden für Gott.

Capitel XX.

Unterweisung der heiligen Agnes an die Tochter, daß sie weder rückwärts weichen, noch mehr, als sich gebührt, vorwärts schreiten soll. Ueber die Art, welche beim und nach dem Anfange der Enthaltungen zu beobachten ist, und welche Enthaltsamkeit Gotte angenehm ist.

Agnes sprach: Sei beständig, Tochter, und weiche nicht rückwärts, weil die beißende Schlange dir schon vor den Fersen liegt. Gehe aber auch nicht über Gebühr vorwärts, weil die Spitze der scharfen Lanze vor dir steht, von welcher du verwundet werden wirst, wenn du weiter, als recht ist, vorwärts gehst. Was aber ist rückwärtsschreiten anders, als bei den Anfechtungen es sich gereuen zu lassen, Herbes, aber Heilsames, angenommen zu haben, und zu den Gewohnheiten wiederkehren zu wollen, um im Herzen an schmutzigen Gedanken sich zu weiden? Wenn solche Dinge dem Gemüthe behagen, verdunkeln sie alles Gute und ziehen dasselbe allmählich ab von allem Guten. Auch vorwärtsschreiten darfst du nicht über die Gebühr, d. h. dich nicht über deine Kräfte peinigen, oder Andre über deine Natur hinaus in guten Werken nachahmen, weil Gott von Ewigkeit her geordnet hat, daß für die Werke der Liebe und der Demuth den Sündern der Himmel soll eröffnet werden, wenn man in allen Dingen Maaß und Bescheidenheit bewahrt hat. Nun aber beredet der neidische Teufel den unvollkommenen Menschen, daß er über seine Kräfte fastet, Ungewöhnliches und Unerträgliches verheißt und Vollkommenes nachthun will, ohne seine Kräfte und seine Schwachheit in Betracht zu ziehen, so daß, wenn die Kraft abnimmt, der Mensch das übel Begonnene entweder mehr aus Schaam vor den Menschen, als vor Gott, fortsetzt, oder desto schneller in Folge seiner Unklugheit und Schwäche erliegt. Du mußt dich deßhalb ganz nach dir selber abmessen, d. h. nach deiner Schwäche oder deiner Stärke, weil Einige von Natur schwächer, Andre stärker, Einige durch die Gnade Gottes

eifriger, Andre durch gutes Gewöhnen fröhlicher sind zum Wirken. So richte denn dein Leben ein nach dem Rathe derer, welche Gott fürchten, damit dich nicht bei deiner Unachtsamkeit die Schlange oder die Spitze des vergifteten Spießes verwunde, d. h. die überaus giftige Einflüsterung des Teufels dein Herz betrüge, so daß du entweder für Etwas gehalten werden willst, das du nicht bist, oder zu sein begehrst, was über deine Kräfte und Tauglichkeit hinausgeht. Denn es gibt Etliche, welche da glauben, durch ihre Verdienste den Himmel erlangen zu können. Diese bewahrt Gott nach geheimer Anordnung vor den Versuchungen des Teufels. Andre gibt es, welche Gott durch gute Werke für ihre Ausschreitungen genugthun zu können vermeinen. Der Irrthum dieser Aller ist ganz verdammlich. Denn, wenn auch der Mensch, er sei, wer er wolle, hundert Male seinen Leib tödtete, so würde er doch Gott auf Tausend nicht Eins antworten können. Dieser gibt ja das Können wie das Wollen; er gibt Zeiten und Gesundheit; er erfüllt in den Guten das Verlangen; er gibt Reichthum und Herrlichkeit; er ist's, der da tödtet und lebendig macht, erhöht und erniedrigt, und Alles ist in seiner Hand. Deßhalb ist ihm allein alle Ehre zu erweisen, und keinerlei Verdienste der Menschen sind bei Gott von irgend einem Betracht. Daß du dich aber über jene Frau gewundert, welche zum Ablaß gekommen und sich hat entehren lassen, darauf antworte ich dir: Es sind etliche Weiber, welche die Enthaltsamkeit haben, aber nicht lieben, deren Lust nicht groß und deren Anfechtung nicht heftig ist, welche, wenn ihnen ehrenvolle Vermählung angeboten würde, dieselbe zwar annehmen möchten, weil aber das Große nicht angetragen wird, das Kleine verachten. Und so entsteht aus der Enthaltsamkeit zuweilen Dünkel und Ueberhebung, aus deren Veranlassung, wie du bereits gehört hast, es sich nach Gottes Zulassung begibt, daß sie fallen. Wenn aber Eine also gesinnt ist, daß sie um der ganzen Welt willen, wenn sie ihr dargeboten würde, auch nicht Einmal befleckt werden möchte, so ist es nicht möglich, daß solche sich der Schandbarkeit hingäbe. Wenn jedoch Gott vermöge seiner geheimen Gerechtigkeit zuließe, daß eine solche fiele, so geschähe es ihr mehr zur Erlangung der Krone, als zur Sünde, wofern es nur wider ihren Willen war. Deßhalb sollst du für gewiß wissen, daß Gott wie ein Adler ist,

welcher von seiner Höhe das Tiefste schaut. Sieht dieser nun Etwas aufsteigen von der Erde, so wirft er es wie mittelst einer Schleuder hinab. Erblickt er aber etwas Giftiges, das ihm zuwider ist, so schlägt er wie ein Pfeil hindurch. Träuft aber etwas Unreines nieder, so schüttelt er es stark wie eine Gans von sich ab und entfernt es. Also thut auch Gott. Wenn er sieht, daß die Herzen der Menschen aus Gebrechlichkeit des Fleisches oder durch die Anfechtungen des Teufels, dem Willen des Geistes entgegen, sich wider Gott erheben, so vernichtet er dieses sogleich wie durch eine Schleuder mittelst Eingebung der Reue und des Leids, und macht, daß der Mensch zu Gott und zu sich selber zurückkehrt. Wenn aber das Gift der Begierde des Fleisches oder Reichthums in das Herz eingegangen ist, so durchschlägt Gott das Herz mit dem Pfeile seiner Liebe, damit der Mensch nicht im Verharren auf der Sünde von Gott sich trenne. Befleckt die Seele etwas Unreines von Hoffart oder der Koth der Unzucht, so wirft er dasselbe gleich wie eine Gans durch die Beständigkeit des Glaubens und der Hoffnung hinweg, damit der Geist nicht in Lastern verhärte, oder die mit Gott verbundene Seele zu ihrem Schaden befleckt werde. Darum, meine Tochter, bedenke bei allen deinen Neigungen und Werken die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes und habe Acht auf das Ende.

Capitel XXI.

Worte der Braut zu Gott über seine Kraft und Herrlichkeit und die Antwort der Jungfrau an die Tochter, welche dieselbe stärkt. Wie die Guten und die Diener Gottes nicht aufhören sollen, zu predigen und die Heiden zu ermahnen, dieselben mögen bekehrt werden oder nicht, was durch ein Beispiel bewiesen wird.

Gebenedeit seist du, mein Gott, der du dreieinig und Einer bist, dreifältig in den Personen und Einer im Wesen. Du bist die Güte und die Weisheit und die Schönheit selber und die Macht. Du bist die Gerechtigkeit und die Wahrheit selbst, durch welche Alles ist, lebt und besteht. Du gleichest fürwahr einer Blume,

die auf dem Felde besonders wächst, von der Alle, welche der Blume nahe kommen, Süßigkeit im Geschmacke, eine Erleichterung im Gehirn, Ergötzen für das Gesicht und Stärkung in den übrigen Gliedern erhalten. So werden Alle, welche sich dir nahen, dadurch schöner, daß sie die Sünde verlassen. Sie werden weiser dadurch, daß sie deinen Willen, aber nicht den des Fleisches befolgen. Sie werden gerechter, indem sie den Nutzen der Seele und die Ehre Gottes verfolgen. Deßhalb, o du liebreichster Gott, gewähre mir, daß ich das liebe, was dich erfreut: den Versuchungen mannhaft zu widerstehen, alles Weltliche zu verachten und dich beständig in meinem Gedächtnisse zu behalten. Die Mutter antwortete: Diesen Gruß hat dir jener gute Hieronymus verdient, welcher die falsche Weisheit fahren ließ und die wahre Weisheit fand, welcher die irdische Ehre verachtete und Gott selber gewann. Glücklich dieser Hieronymus, glücklich die, welche seiner Lehre und seinem Leben folgen; er liebte die Wittwen, war ein Spiegel derer, welche Fortschritte machen, und ein Lehrer der ganzen Wahrheit und Reinheit. Aber sprich, meine Tochter, was macht dir Bekümmerniß in deinem Herzen? Und sie sprach: Es kömmt mir ein Gedanke bei, welcher sagt: Wenn du gut bist, so hast du an deiner Güte genug. Was geht es dich an, Andre zu richten und zu erzürnen und Bessere zu belehren? Das ist weder deines Amtes, noch Standes. Durch diesen Gedanken wird mir das Gemüth so verhärtet, daß es seiner selbst vergißt und ganz erkaltet in der Liebe Gottes. Die Mutter antwortete: Dieser Gedanke zieht auch viele bereits Geförderte von Gott wieder ab. Denn der Teufel verhindert die Guten, mit den Bösen zu sprechen, damit diese nicht zur Reue gelangen. Er hindert sie auch, mit den Guten zu reden, damit sie nicht etwa auf eine höhere Stelle erhoben würden, weil die Guten, wenn sie die Lehre der Guten gehört haben, zu höhern Verdiensten und Stellen erhoben werden. So wäre freilich jener Verschnittene, welcher den Jesaias las, zu einer geringern Strafe in die Hölle gekommen. Aber Philippus kam ihm entgegen, lehrte ihn den kurzen Weg zum Himmel und erhob ihn zu einer glücklichen Stätte. Also ward auch Petrus zum Cornelius gesandt. Wäre Cornelius vorher gestorben, so würde er zwar seines Glaubens halber zur Erquickung gelangt sein. Aber

Petrus kam und drängte ihn gewaltsam an die Thür des Lebens. Auf ähnliche Weise kam auch Paulus zum Dionysius und führte ihn zur seligen Belohnung. Deßhalb sollen die Freunde Gottes nicht verdrießlich werden im Dienste Gottes, sondern arbeiten, daß der böse Mensch ein besserer werde und der gute Mensch zu höherer Vollkommenheit gelange. Denn, wer den Willen hätte, allen Vorübergehenden in die Ohren zu zischeln, daß Jesus Christus wahrhaft der Sohn Gottes wäre, und darnach trachtete, so gut er es vermöchte, an der Bekehrung Andrer zu arbeiten, würde, wenn auch Niemand oder nur Wenige bekehrt werden möchten, nichts desto weniger dieselbe Gnade erlangen, als wenn Alle bekehrt worden wären. Also sage ich dir als Beispiel: Wenn zwei Lohnarbeiter auf Befehl des Herrn einen überaus harten Berg durchgrüben, und der eine fände auserlesenes Gold, der andre aber nichts, so würden Beide wegen ihrer Arbeit und ihres Willens gleichen Lohnes würdig sein. Also auch Paulus, welcher mehr bekehrt hat, als die übrigen Apostel, welche Wenigere bekehrten. Alle waren Eines Willens, allein die göttliche Spende ist verborgen. Deßhalb soll man nicht ablassen, wenn auch nur Wenige die Worte Gottes annehmen oder Niemand es thut. Denn wie der Dorn die Rose bewahrt und der Esel seinen Herrn trägt, so nützt der Teufel durch den Dorn der Sünde mittelst der Trübsal den Auserwählten wie Rosen, damit sie durch des Herzens Vermessenheit nicht in leerer Weise sich auflösen, und wie ein Esel trägt er sie zum Troste Gottes und einer größern Belohnung.

Capitel XXII.

Wie in neuern Zeiten die Bosheit der Menschen die Arglist des Teufels übertrifft, und wie die Menschen jetzt bereitwilliger sind, zu sündigen, als der Teufel zum Versuchen. Vom Urtheile, das wider solche gefällt wird. Wie die Freunde Gottes durch Predigen mannhaft und rasch arbeiten sollen, und von der Eingießung der Wissenschaft in seine Freunde.

Der Sohn sprach: Wenn ich beunruhigt werden könnte, möchte ich jetzt mit Recht sagen können: Es gereut mich, den Menschen geschaffen zu haben. Denn der Mensch ist jetzt wie ein Thier, das freiwillig in die Netze läuft. Wie stark er auch angerufen wird, gleichwohl folgt er der Neigung seines Willens. Man kann dem Teufel durchaus nicht beimessen, daß er den Menschen mit Gewalt ziehe, sondern der Mensch selber kömmt seiner Bosheit zuvor. Wie Jagdhunde, welche zuerst an Koppeln geführt werden, nachdem sie daran gewöhnt sind, Thiere zu fangen und zu fressen, in der Eile auf die Beute selbst dem Führer zuvorkommen, so ist auch jetzt der Mensch, welcher an die Sünde gewöhnt und von ihr bezaubert worden, bereitwilliger, zu sündigen, als der Teufel zum Versuchen. Das ist auch kein Wunder; denn es ist lange, daß der apostolische Stuhl, das Haupt der Welt, Gott durch Heiligkeit des Lebens und sein Vorbild, wie er zum Anfang gethan, besänftigt hat, und darum sind die übrigen Glieder schwach und matt geworden. Es wird auch nicht in Betracht gezogen, weßhalb der reiche Gott dürftig und arm geworden ist, nämlich: um zu lehren, daß das Vergängliche zu verachten, das Himmlische aber zu lieben sei. Daß aber der von Natur arme Mensch reich geworden ist an falschem Reichthum, das begehren Alle nachzuthun. Wenige Andre werden gefunden, welche es nicht nachthun. Deßhalb wird ein Pflüger kommen von dem Mächtigsten, der geschärft worden durch den Weisesten, und der nicht sucht Länder und Schönheit der Leiber; er scheut nicht die Stärke der Starken, fürchtet nicht die Drohungen der Fürsten, auch sieht er nicht an die Person der Menschen; er wird säen das Fleisch der Menschen und

zerstören die Häuser der Geister; die Leiber wird er den Würmern überliefern und die Seelen denen übergeben, denen sie gedient haben. Darum sollen meine Freunde, zu denen ich dich senden werde, tapfer und rasch arbeiten, weil, was ich sage, nicht in den letzten Tagen, sondern, wie ich vorhin gesagt, in diesen Tagen sein wird. Und die Augen Vieler, die jetzt leben, werden es sehen, damit erfüllt werde, was geschrieben ist: Ihre Weiber müssen Wittwen und ihre Kinder Waisen werden, und Alles, was dem Menschen wünschenswerth ist, soll hinweggenommen werden. Diejenigen aber, welche mit Demuth zu mir kommen, die will ich, der barmherzige Gott, aufnehmen. Die, welche die Frucht der Gerechtigkeit mit Werken erfüllt haben, denen werde ich mich selbst geben, weil es recht ist, daß das Haus gereinigt werde, in welches der König einziehen will, auch daß das Glas gesäubert werde, damit der Trank klar erscheine, daß man ferner das Korn stark zerreibe, damit es von der Aehre sich sondere, und dasjenige, was in die Form eingeschlossen wird, fest gedrückt werde, bis es die Aehnlichkeit der Form erhält. Wie jedoch nach dem Winter der Sommer kömmt, so werde ich nach der Trübsal Trost gewähren denen namentlich, welche klein zu sein begehren, und welche das Himmlische höher schätzen, als das Irdische. Wie jedoch der Mensch nicht zu einer und derselben Zeit geboren wird und stirbt, so wird Alles jetzt zu seiner Zeit erfüllt werden. Du sollst auch wissen, daß ich mit Etlichen nach dem gemeinen Sprichworte thun will: „Schlag' ihn an den Hals und er wird laufen, und der Schmerz zwingt, zu eilen.“ Mit Andern werde ich thun, wie geschrieben steht: Oeffne deinen Mund, ich will denselben füllen. Zu den Dritten aber werde ich durch Tröstung und Eingebung sprechen: Kommt, ihr Ungelehrten und Einfältigen, ich will euch Mund und Weisheit geben, denen die Schwätzer nicht werden widerstehen können. Also habe ich schon gethan in diesen Tagen, ich habe die Einfältigen mit Weisheit erfüllt, und sie widerstehen den Gelehrten; ich habe die Großmäuler und Mächtigen ausgerupft, und sie sind plötzlich gestorben. Und das ist kein Wunder; denn ich habe den Weisen befohlen, sie sollten den Schlangen die Zungen ausschneiden, wie du gehört hast, und sie haben nicht gewollt. Auch die Mutter, welche eine Jungfrau war, hat die Münder der Gemeinde nicht

vertilgen wollen, um das Feuer der Begehrlichkeit zu löschen, das in den Herzen der Kinder, wie ich gewahrt habe, entzündet war. Darum habe ich sie zur Zeit ihrer Seligkeit abgehauen und ihre Zungen abgeschnitten.

Capitel XXIII.

Worte Johannis, des Evangelisten, zur glorwürdigen Jungfrau von einem lautern und ungerechten Gleißner, und die Antwort der Jungfrau, wie ein solcher beschaffen sei. Von des Teufels Verspottungen desselben, und wie aus sieben Zeichen der gute und aus eben so vielen der böse Geist erkannt wird.

Der Evangelist Johannes sprach zur Mutter Gottes: Vernimm, du, Jungfrau und Mutter eines Sohnes, aber nicht mehrerer, du Mutter des eingebornen Sohnes Gottes, des Bildners und Erlösers Aller, vernimm, sage ich, wie du auch hörst, wie sehr dieser vom Teufel betrogen worden, wie sehr er sich bemüht, das Unmögliche zu erlangen, wie sehr und in wie vielen Dingen er vom Geiste der Lüge sich hat unterweisen lassen, und wie weit er sich auch bei seiner Lammsmiene mit seinem Löwenherzen von Gott entfernt. Ich habe gelehrt, daß ihrer drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel und auf Erden: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Diesem aber gibt der böse Geist das Zeugniß, daß er auf eine heuchlerische Weise ganz heilig geworden, der Vater aber stärkt ihn nicht mit seiner Macht und der Sohn sucht ihn nicht auf in seiner Weisheit; der heilige Geist entflammt ihn nicht mit seiner Liebe. Kein Wunder; denn er trachtet nach einer Macht wider die Macht des Vaters; er will auch weise sein wider die Weisheit des Sohnes; er ist entflammt, aber ganz anders, als wie der heilige Geist entzündet. Deßhalb bitte deinen Sohn, daß er entweder recht bald hingenommen werde, damit nicht noch Mehrere verloren gehen, oder daß er für seine Sünde bald gedemüthigt werde. Maria antwortete: Höre, du, Jungfrau (eine männliche, aber keine weibliche), du bist es, den es Gott gefiel, mit dem leichtesten Tode nächst mir aus der Welt abzuberufen. Denn ich bin bei der Trennung der Seele und des Leibes gleichsam

eingeschlafen und zu ewiger Freude erwacht. Und kein Wunder! Denn ich habe vor den Uebrigen bei meines Sohnes Tode gar bittern Schmerz empfunden, und deßhalb gefiel es Gotte, mich durch den leichtesten Tod von der Welt abzutrennen. Du aber hast dich mir unter den Aposteln am meisten genähert und größere Zeichen der Liebe erfahren vor Andern, und das Leiden meines Sohnes ist dir bitterer geworden, da du es vor den Uebrigen genauer gesehen hast, und weil du vor deinen übrigen Brüdern länger gelebt hast, bist du gleichsam in ihrer Aller Tod ein Märtyrer gewesen. Deßhalb gefiel es Gott, dich durch den leichtesten Tod nächst dem meinigen aus der Welt zu rufen, weil die Jungfrau einer Jungfrau empfohlen worden war. Deßhalb wird geschehen, was du gebeten hast, und nicht hinausgeschoben werden. Jedoch will ich meiner Tochter zeigen, wie derjenige, von welchem wir reden, beschaffen ist. Er ist fürwahr wie der Diener eines Münzers, d. h. des Teufels, der seine Münze schmilzt und schlägt, nämlich den, welcher ihm dient mittelst seiner Eingebungen und Versuchungen, bis er ihn nach seinem Willen vollendet. Wenn er den Willen des Menschen verderbt und zur Lust des Fleisches und zur Liebe der Welt geneigt gemacht hat, drückt er ihm alsbald eine Form und Aufschrift ein, weil alsdann aus äußerlichen Zeichen genugsam erscheint, wen er von ganzem Herzen liebt. Wenn aber der Mensch die Begierde seines Herzens durch die That erfüllt und sich mehr in die Welt verflechten will, als sein Stand erfordert, und er ein Mehreres thäte und wollte, wie er vermöchte, dann würde sich des Teufels vollkommene Münze erweisen. Wisse aber, daß eine andre die Münze Gottes, eine andre die Münze des Teufels ist. Die Münze Gottes ist eine goldene, d. i. glänzende, schmeidige und kostbare. Also ist jede Seele, welche das Gepräge Gottes trägt, leuchtend in göttlicher Liebe, schmeidig in Geduld, köstlich in der Fortsetzung des guten Werkes. So wird denn eine gute Seele geschmolzen durch die Kraft Gottes und bewährt durch viele Versuchungen, durch welche die Seele bei Betrachtung ihres Ursprunges und ihrer Gebrechen, so wie der Liebe und Langmuth Gottes gegen sie Gotte desto kostbarer wird, je demüthiger, geduldiger und für sich besorgt sie sich finden läßt. Die Münze des Teufels aber ist von Kupfer oder Blei; von Kupfer, weil sie mit

dem Golde Aehnlichkeit besitzt. Sie hat auch Härte und Dehnbarkeit, jedoch nicht wie das Gold. Also die Seele des Ungerechten; denn er läßt sich dünken, gerecht zu sein, richtet Andre und zieht das Seinige Allem vor. Er ist unbeugsam zu Werken der Demuth, weich in seinem Thun, schwer abzubringen von seinen Einfällen, wunderbar vor der Welt, vor Gott aber verachtet. Die Münze des Teufels ist auch bleiern; denn sie ist mißgestaltet, weich, biegsam und schwer. So ist des Ungerechten Seele mißgestaltet durch wollüstige Neigungen, schwer in der Begehrlichkeit der Welt, wie ein Rohr biegsam zu Allem, was der Teufel dem Herzen eingibt, ja zuweilen williger zum Handeln, als der Teufel zum Versuchen. Also ist auch der gedachte Diener des Münzers beschaffen, welchem es überdrüssig geworden, in der Beobachtung der Regel zu verharren, zu welcher er sich vergelübdet hatte; er hat auf Wege gesonnen, wie er den Menschen durch eine erheuchelte Heiligkeit gefallen möge, um sein Fleisch desto besser pflegen zu können. Und alsbald gab der Teufel seinem Herzen einige Nachtlügen ein, durch welche betrogen er Unmögliches glaubte, das nicht in Erfüllung gehen wird. Sein Leben aber wird abgekürzt werden, und er wird die Ehre, welche er begehrt, nicht empfangen. Wo aber eine neue Münze gefunden wird, soll man sie gleich zu einem weisen Manne schicken, welcher eine genügende Kenntniß des Gewichtes und der Form hat. Allein wo werden wir ihn finden? Und wenn er auch gefunden sein wird, so kümmert er sich wenig, ja gar nicht darum, ob die Münze eine ächte oder unächte ist. Deßhalb gibt es unter solchen Umständen nur Einen Rath, den ich dir durch ein Beispiel angeben will. Wenn man einem Hunde einen Gulden vorhielte, würde er gar nicht darauf achten, noch ihn annehmen; wäre derselbe aber mit einer starken Fettigkeit eingesalbt, dann würde er solchen ohne Zweifel annehmen. Also ist es auch jetzt. Kommt man zu einem Weisen und spricht: Der und der ist ein Ketzer, dann wird nicht darauf geachtet, weil die Liebe Gottes völlig erkaltet ist. Hieße es aber: Er hat viele Gulden, alsdann würden Alle zugleich herbeieilen. Deßhalb wird alsbald geschehen, was Paulus spricht: Ich will die Weisheit der Weisen zu nichte machen und will sie erniedrigen; die Niedrigen aber will ich erhöhen. Doch kannst du, meine Tochter, den heiligen und den

unreinen Geist aus Siebenerlei erkennen. Zuerst läßt der Geist Gottes dem Menschen die Welt gering erscheinen, deren Ehre im Herzen wie Luft geachtet wird; zweitens macht er Gott der Seele angenehm und alle Lust des Fleisches erkaltet; drittens gibt er Geduld ein und daß man sich Gottes allein rühme; viertens regt er das Herz zur Liebe des Nächsten und selbst zur Barmherzigkeit gegen die Feinde an; fünftens begeistert er zur Keuschheit in allen Dingen, ja selbst in den erlaubten; sechstens bewirkt er Vertrauen auf Gott in allen Trübsalen und (Kraft) sich derselben zu rühmen; siebentens schenkt er das Verlangen: aufgelöst zu werden und lieber bei Christo zu sein, als in der Welt Glück zu haben und befleckt zu werden. Der böse Geist dagegen hat sieben andre Dinge im Gefolge. Erstens läßt er die Welt lieblich erscheinen und Ekel am Himmlischen entstehen; zweitens bewirkt er, daß man Ehre begehrt und sich selber vergißt; drittens erregt er im Herzen Haß und Ungeduld; viertens macht er kühn gegen Gott und halsstarrig in den Anschlägen seines Gemüthes; fünftens läßt er die Sünden leicht erachten und entschuldigen; sechstens aber gibt er Leichtfertigkeit des Geistes und alle Unreinheit des Fleisches ein; siebentens bläst er die Hoffnung, lange zu leben, und Scheu vor der Beichte ein. Sei deßhalb besorgt um deine Gedanken, auf daß du von jenem Geiste nicht betrogen werdest.

Erklärung.

Dieser war ein Priester Cistercienser-Ordens, welcher nach achtzehnjähriger Abtrünnigkeit Reue empfand und in's Kloster zurückkehrte. Er hatte gesagt, es sei unmöglich, daß Jemand verdammt werde, auch rede Gott mit Niemandem in dieser Welt, und Niemand könne das Angesicht Gottes vor dem Gerichte Gottes sehen. Als Frau Brigitta dieses vernommen, sprach der heilige Geist zu ihr: Gehe zu jenem Bruder und sage zu ihm: O mein Bruder, du siehst nicht, wie ich es schaue, daß der Teufel noch in deinem Alter dein Herz inne hat und deine Zunge gebunden hält; Gott ist ewig und ewig ist auch seine Vergeltung. Wende dich daher schnell mit vollkommenem Herzen wieder zu Gott und dem wahren Glauben, weil du ohne Zweifel von diesem Lager nicht wieder aufstehen, sondern gewißlich sterben wirst. Wenn du glauben wirst, wirst du ein Gefäß sein zur Ehre Gottes. In Thränen aufgelöst, dankte

Jener der Frau Brigitta und besserte sein Leben so vollkommen, daß er in der Stunde seines Todes seine Brüder zusammenrufen ließ und zu ihnen sprach: O meine Brüder, ich bin versichert, daß der barmherzige Gott meine Reue angenommen hat und mir Vergebung gewähren wird. Betet für mich; denn ich glaube Alles, was die heilige Kirche glaubt. So entschlief er, nachdem er die Sacramente Gottes empfangen hatte.

Capitel XIV.

Worte der Jungfrau zur Tochter, was für eine Art unter den Dienern Gottes gegen die Ungeduldigen zu beobachten sei, und wie die Hoffart durch ein Faß bedeutet wird.

Die Mutter sprach: Wenn in einem Fasse der Wein warm wird und anschwellend überläuft, so steigen Dünste und Schaum auf, bisweilen größer und bisweilen kleiner, und nehmen dann plötzlich wieder ab. Alle, welche das Faß umstehen, ziehen in Betracht, wie jene Ausdünstungen bald wieder niedersinken, und daß diese Aufwallungen von der Stärke des Weines herrühren und dessen Hitze andeuten. Deßhalb erwarten sie geduldig das Ende und die Vervollkommnung des Biers oder Weins. Allen aber, welche um das Faß stehen und die Nasen der Hitze des Fasses allzusehr nähern, wird Zweierlei begegnen, entweder ein großes Niesen und Erregtwerden, oder das Gehirn wird große Pein leiden. So ist es auch geistlicher Weise. Denn es begibt sich zuweilen, daß Etlicher Herzen schwellen und Aufsteigungen aus der Hoffart ihres Herzens und ihrer Ungeduld erfolgen. Wenn tugendhafte Männer dieses Aufsteigen wahrnehmen, so beachten sie, daß Solches entweder aus der Unbeständigkeit des Gemüthes oder einer Regung der Fleischlichkeit herkömmt. Deßhalb ertragen sie die Worte geduldig und warten des Endes, da sie wissen, daß nach dem Ungewitter Ruhe eintritt, und daß die Geduld größer ist, als Einer, welcher Städte erobert (Sprichw. XVI.), weil sie den Menschen in sich selber besiegt, was sehr schwer ist. Diejenigen aber, welche gar zu ungeduldig sind und dem entsprechende Worte hören lassen, auch des herrlichen Lohnes der Geduld nicht, noch darauf achten, wie verächtlich die weltliche Ehre ist, diese verfallen mit ihren

Versuchungen ihrer Ungeduld halber in Schwachheit des Herzens, weil sie die Nasen der Erregung im Fasse zu nahe bringen, d. h. Worte, welche nichts weiter, als Luft sind, ihrem Herzen zu sehr nähern. Wenn ihr daher seht, daß Einige ungeduldig sind, so hütet mit Gottes Beistande euern Mund und lasset um ungeduldiger Worte willen das Gute, das ihr angefangen, nicht fahren, sondern stellt euch, so weit es recht ist, als wüßtet ihr das Gehörte eben so wenig, als ob ihr's nicht gehört hättet, bis diejenigen, welche Gelegenheit finden wollen, mit dem Worte Alles aussprechen, was sie im Herzen bemerken.

Capitel XXV.

Ermahnende Worte der Mutter zur Tochter, daß der Mensch keine Sorge auf die Lüste des Fleisches verwenden, sondern den Leib in mäßiger Nothdurft erquicken, und wie der Mensch neben, aber nicht in seinem Leibe stehen soll.

Die Mutter sprach: Du sollst sein wie eine Braut, welche vor einem Vorhange steht, und die alsbald, so wie der Bräutigam gerufen haben wird, bereit ist zum Willen des Bräutigams. Dieser Vorhang ist der Leib, welcher die Seele umhüllt, und welcher stets gewaschen, bewährt und versucht werden muß. Denn der Leib ist wie ein Esel, der mäßiger Speise bedarf, damit er nicht geil, bescheidener Arbeit, damit er nicht übermüthig, oder einer beständigen Geißel, daß er nicht faul werde. Stehe deßhalb neben dem Vorhange, d. h. neben dem Leibe, nicht im Leibe, wo du in den Lüsten den Leib besorgst, sondern erquicke den Leib mit mäßiger Nothdurft. Derjenige steht neben dem Leibe und nicht im Leibe, der seinen Leib im Zaume hält gegen die Lust der Speisen, nicht aber gegen die Nothdurft. Stehe auch hinter dem Vorhange, indem du die Wollust des Fleisches verachtest, die Ehre Gottes wirkst und dich gänzlich für Gott daran gibst. So standen Jene, welche ihre Leiber gleichsam wie Kleider vor Gott niederwarfen, die zu jeder Stunde bereit waren, auf den Willen Gottes, wenn es Gott gefallen würde, sie zu rufen; denn sie hatten keine weite Reise zu dem, welchen sie immer gegenwärtig hatten; auch drückten keine

schweren Lasten ihre Nacken nieder, weil sie Alles verachteten und mit dem Leibe allein in der Welt waren. Deßhalb entflogen sie frei ohne Hinderniß zum Himmel, weil sie nichts verhinderte, als eine trockene, wohl gezüchtete Hülle, nach deren Ablegung sie erhielten, was sie wünschten. Also ist dieser gefährlich gefallen, aber weislich wieder aufgestanden, hat sich mannhaft vertheidigt, standhaft gekämpft und ist beharrlich gestanden. Deßhalb wird er jetzt für ewig gekrönt werden und ist vor dem Angesichte Gottes.

Capitel XXVI.

Ermahnende Worte der Jungfrau zur Tochter, welche tugendhaften Werke das ewige Leben verdienen und welche nicht, und von dem gar großen Verdienste des Gehorsams.

An einem Baume sind viele Blüthen; es kommen jedoch nicht alle zur Vollendung. So gibt es viele tugendhafte Werke; es verdienen jedoch nicht alle die himmlische Belohnung, wofern sie nicht bescheidentlich vollbracht werden. Denn Fasten, Beten, Besuch der Stätten der Heiligen sind tugendhafte Werke; wenn dieselben aber nicht in der Gesinnung geschehen, daß der Mensch glaubt, er durchdringe mittelst der Demuth den Himmel, sei in allen Dingen ein unnützer Knecht und brauche zu Allem Bescheidenheit, so nützen dieselben für das Ewige wenig. Wohlan, du siehst zwei Menschen; einer ist unter dem Gehorsam, der andre in freier Gewalt. Wenn derjenige, welcher frei ist, fastet, wird er einfachen Lohn haben. Wenn aber derjenige, welcher unter dem Gehorsam ist, am Fasttage auf Verordnung der Regel und aus Gehorsam Fleisch ißt, möchte jedoch lieber fasten, wenn der Gehorsam ihn nicht daran hinderte, so wird er einen doppelten Lohn haben, einen für seinen Gehorsam, den andern wegen Aufschubes seiner Begierde und Nichterfüllen seines Wunsches. Deßhalb sollst du wie eine Braut sein, welche das Brautgemach zurüstet, ehe der Bräutigam kömmt; zweitens wie eine Mutter, welche die Kleider vorbereitet, bevor das Kind geboren wird; drittens wie ein Baum, welcher erst Blüthen trägt, bevor die Früchte kommen; viertens sollst du sein

wie ein reines Gefäß, das, bevor er hineingegossen wird, den Trank aufzunehmen geeignet ist.

Capitel XXVII.

Klageworte der Jungfrau zur Tochter über einen falschen Frömmling, den sie mit einem im leiblichen Kriege übel bewaffneten Kämpfer vergleicht.

Die Mutter sprach: Jener ist es, der da spricht, er habe mich lieb, aber er wendet mir die Kehrseite zu, wenn er mir dient. Rede aber ich mit ihm, so spricht er: Was sagst du? Und er wendet seine Augen hinweg von mir und schaut nach dem, was ihn mehr ergötzt. Er ist auf eine wunderbare Art bewaffnet, wie Einer, welcher in einen leiblichen Krieg gestellt ist, dessen Helmlöcher aber am Hinterhaupte wären, dessen Schild, welcher an den Arm gelegt werden müßte, auf den Schultern hinge, der sein Schwert weggeworfen und die leere Scheide behalten hätte, dessen Mantel, welcher Leib und Brust schützen sollte, unter ihm auf dem Sattel läge, dessen Riemen um das Pferd aufgelöst wären. Eben so ist dieser Gewaffnete geistlicher Weise vor Gott. Und deßhalb weiß er zwischen Freund und Feind nicht zu unterscheiden, auch dem Feinde keinen Schaden beizubringen. Der Geist aber, welcher mit ihm ficht, ist wie derjenige, welcher also denkt: Ich will im Kampfe bei den Letzten sein, damit ich das Dickicht aufsuchen kann, wenn die Ersten den Kampf verlieren sollten; sollten sie aber gewinnen, dann will ich so schnell vorwärtsgehen, daß ich zu den Ersten gerechnet werde. Also hat der, welcher den Krieg verloren hat, nach der fleischlichen Weisheit, nicht aber aus Liebe gehandelt.

Capitel XXVIII.

Worte der Jungfrau zur Tochter von dreierlei Trübsal, welche durch dreierlei Brod bedeutet wird.

Die Mutter spricht: Wo ein Teig ist, muß derselbe stark geknetet und bearbeitet werden. Dem Herrn setzt man Weizenbrod, dem gemeinen Manne aber schlechteres Brod vor, das dritte noch

schlechtere Brod wird den Hunden gegeben. Unter dem Kneten wird die Trübsal verstanden, weil der geistliche Mensch dadurch am meisten betrübt wird, daß Gott keine Ehre von seinem Geschöpfe hat, und daß in demselben nur eine geringe Liebe ist. Alle diejenigen nun, welche auf diese Weise betrübt werden, sind jener Weizen, dessen sich Gott und das gesammte himmlische Heer freut. Alle aber, welche durch die Widerwärtigkeit der Welt betrübt werden, sind gleichsam das schlechtere Brod; jedoch nützt es Vielen, den Himmel zu erlangen. Diejenigen aber, welche darum betrübt werden, daß sie nicht ganz das Böse thun können, was sie möchten, sind das Brod der Hunde, welche in der Hölle sind.

Capitel XXIX.

Worte der Mutter Maria zur Tochter, wie etliche Teufel sind, die Menschen zu stürzen, etliche, sie aufzuhalten, andre, sie in der Enthaltsamkeit zu versuchen, und von der Art, welche wider diese Trübsal zu beobachten ist.

Die Mutter sprach: Alle diejenigen, welche du um mich her stehen siehst, sind eure geistlichen Feinde, nämlich die Geister des Teufels. Die, welche Stäbe haben, an denen man Stricke bemerkt, sind diejenigen, welche euch in Todsünden stürzen wollen. Die, welche du mit Haken in den Händen erblickst, sind diejenigen, welche euch im Dienste Gottes aufzuhalten begehren, damit ihr träge werden sollt zum Guten. Die aber, welche gezahnte Werkzeuge wie Gabeln haben, womit herbeigezogen und heranbewegt wird, was der Mensch begehrt, sind diejenigen, welche euch versuchen, daß ihr einiges Gute über eure Kräfte auf euch nehmen sollt, namentlich im Wachen, Fasten, Beten und Arbeiten, oder in unvernünftiger Verspendung eures Geldes. Weil nun also diese Geister so begierig sind, euch zu schaden, so haltet ihr diesen Willen, nämlich Gott nicht zu beleidigen, fest, und bittet um die Hilfe Gottes wider ihre Grausamkeit, und dann werden euch ihre Drohungen nichts schaden.

Capitel XXX.

Worte der Jungfrau zur Tochter, wie zu kostbare und zu schöne Dinge der Welt den Dienern Gottes nicht schaden, wenn sie sich deren bedienen, wofern es nur zur Ehre Gottes und zwar nach dem Vorbilde des Paulus geschieht.

Es wird geschrieben: Der gute Apostel Paulus habe gesagt, er wäre ein weiser Mann vor jenem Fürsten, der den Petrus gefangen genommen, und den Petrus habe er einen wahren Armen genannt. Und Paulus hat hierin nicht gesündigt; denn seine Worte waren zur Ehre Gottes. Also ist es auch mit Jenen, welche da wünschen und begehren, Gottes Worte zu reden; denn, wenn sie nicht eingehen können zu dem vornehmen Herrn, wofern sie nicht passende Kleider angethan, so sündigen sie nicht, wenn sie dieselben anlegen, wenn sie nur das Gold, die Kleider und die Edelsteine nicht köstlicher im Willen und Herzen achten, als die gewohnten alten Kleider, weil Alles, was köstlich erscheint, Erde ist.

Capitel XXXI.

Worte der Jungfrau zur Tochter in einem Beispiele, welche beweisen, daß die Prediger und Freunde Gottes, obschon die Heiden nach ihrer Predigt, wenn dieselbe in rechter Absicht erfolgt war, nicht bekehrt worden, nicht minder vor Gottes Angesichte gekrönt werden, als wenn Jene bekehrt worden wären.

Die Mutter Gottes sprach: Wer einen Taglöhner zum Arbeiten dingt, indem er ihm sagt: Trage den Sand vom Ufer hinweg, und forsche in jeglicher Tracht nach, ob du darin etwa ein Körnlein Goldes zu finden vermöchtest, so wird sein Lohn nicht geringer sein, wenn er etwas fände, als wenn er viel fände. Also ist es auch mit dem, welcher durch Wort und That aus göttlicher Liebe zur Förderung der Seelen wirkt; denn sein Lohn wird, wenn er Keinen bekehrt, nicht geringer sein, als wenn er Viele bekehrt hätte. Also sagte ein Lehrmeister ein Beispiel. Ein Kriegsmann,

sprach er, welcher auf seines Herrn Geheiß, mit dem Willen, tapfer zu streiten, hinauszöge in den Krieg, aber verwundet zurückkehrte, ohne einen Gefangenen zu haben, würde nach verloren gegangenem Kriege wegen seines guten Willens nicht geringern Lohn erhalten, als wenn er den Sieg erlangt hätte. So ist es auch mit den Freunden Gottes. Denn für jedes Wort und Werk, das sie um Gottes willen, und damit die Seelen gebessert werden, thun, und auch für jede Stunde Trübsal, welche sie um Gottes willen leiden, werden sie gekrönt werden, mögen nun Viele oder Keiner gekrönt werden.

Capitel XXXII.

Worte der Mutter zur Tochter von ihrer unendlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder, und auch gegen die, welche sie preisen und ehren.

Die Mutter sprach: Es ist ein Sprichwort bei euch: Mit einem Solchen kann er mich aus dem Vaterlande führen. Also spreche ich jetzt: Niemand ist ein solcher und so großer Sünder in der Welt, zu dem ich, wenn er im Herzen spricht, daß mein Sohn, der Schöpfer und Erlöser Aller, ihm der Liebste und Innerste im Herzen sei, nicht sogleich zu kommen bereit wäre, wie eine liebreiche Mutter zu ihrem Sohne, indem sie ihn umarmt und spricht: Was beliebt dir, mein Sohn? Hätte dieser nun auch der Hölle tiefste Strafe verdient, aber den Willen, sich nicht zu kümmern um die Ehren der Welt, noch um die Begehrlichkeit und Wollust des Fleisches, welche die Kirche verabscheut, und nichts begehrte, als seine bloße Unterhaltung, dann würden er und ich sogleich einig mit einander. Sprich daher zu dem, welcher mein Lob und meinen Gesang nicht seines Lobes und Lohnes halber, sondern um des Lobes dessen willen schreibt, welcher wegen aller seiner Werke jeglichen Lobes werth ist, also: Wie die Fürsten der Welt ihren Lobpreisern den weltlichen Lohn spenden, so würde ich ihn geistlicher Weise belohnen. Wie eine Sylbe viele Noten über sich hat, so gefällt es Gott, Jenem im Himmel für jede Sylbe, welche im Gesange ist, Kronen zu gewähren, und man wird von ihm sagen: Siehe, da kömmt der Lober, welcher nicht um zeitlichen Gutes

willen den Gesang angegeben hat, sondern allein um Gottes willen.

Erklärung.

Dieser wurde von der heiligen Dreifaltigkeit berührt, gerieth in Ekstase und sah wie drei Gestalten von Frauen. Die erste sprach: Ich bin bei vielen Hochzeiten gewesen, nirgends aber erblickte ich einen Dreifältigen und Einen; die zweite entgegnete: Wenn Drei sind und Einer, so ist nothwendig der Eine voran, der Andre hinter ihm, oder Beide in Einem; und die dritte fügte hinzu: Sie konnten sich selbst nicht machen, wer hat sie denn gemacht? Da sprach der heilige Geist offenkundig: Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Und als er wieder zu sich kam, ward er von der Berührung frei. Hierauf sprach Christus zur Frau Brigitta: Ich bin der Dreifältige und Eine. Ich will dir zeigen, was die Macht des Vaters, was die Weisheit des Sohnes, was die Kraft des heiligen Geistes ist. Und diese Offenbarung ist erfüllt worden, als sie vom Redepulte sprach. Ferner sprach Christus: Sage diesem, daß er mehr bei mir durch Krankheit, als durch Gesundheit verdienen wird. Denn Lazarus ist höher gefeiert worden durch den Schmerz und Job mehr geliebt durch seine Geduld. Gleichwohl mißfallen mir meine Auserwählten, welche die Gesundheit haben, nicht, weil ihr Herz allzeit bei mir ist. Und ihr Leib befindet sich stets in klüglicher Enthaltung und gottesfürchtiger Thätigkeit.

Capitel XXXIII.

Bemerkenswerthe Worte der Braut über die Stadt Rom, welche in fragender Weise den Trost, die Andacht und Regelmäßigkeit der alten Römer, sowohl der Geistlichen, als Weltleute, von Alters her u. s. w. vorlegen. Weßhalb (leider!) das Alles in Trostlosigkeit, Abscheu und Regellosigkeit verkehrt worden, wie aus allem Gesagten erhellt, und wie unglücklich sie leiblicher und geistlicher Weise sei.

Ehrwürdiger Herr! Unter andern Mittheilungen möge man dem Herrn Papste zu verstehen geben, wie kläglich der Zustand der Stadt ist, welche einst geistlicher wie leiblicher Weise glücklich war. Allein jetzt ist sie leiblich wie geistlich unglücklich; leiblicher

Weise, weil ihre weltlichen Fürsten, welche ihre Vertheidiger sein müßten, ihre grausamsten Räuber geworden sind. Deßhalb sind ihre Häuser zerstört und viele Kirchen völlig verwüstet, in welchen die gesegneten Gebeine der Heiligen enthalten sind, die mit herrlichen Wunderzeichen leuchten, und deren Seelen im Reiche Gottes auf erhabene Weise gekrönt werden. Auch sind ihre Tempel, nachdem die Dächer zerstört und die Schlösser hinweggenommen worden, in Abtritte der Menschen, Hunde und Bestien verwandelt worden. Auf geistliche Weise aber ist die Stadt unglücklich, weil viele Satzungen, welche heilige Päpste aus Eingebung des heiligen Geistes zum Preise Gottes und zum Heile der Seelen in der Kirche aufrichteten, nun vertilgt sind. Dafür sind (leider!) viele neue Mißbräuche aus Eingebung des bösen Geistes zur Verunehrung Gottes und zum Verderben der Seelen angenommen. Eine Satzung der heiligen Kirche z. B. war es, daß die Geistlichen zu den heiligen Orden schreiten, ein seliges Leben führen, Gott anhaltend und voll Andacht dienen und Andern den Weg zum himmlischen Vaterlande durch gute Werke zeigen. Solchen gab man die Einkünfte der Kirche. Allein wider diese Gewohnheit der Kirche entstand ein schwerer Mißbrauch damit, daß den Laien die Kirchengüter geschenkt werden, welche um des geistlichen Namens willen keine Ehefrauen nehmen, sondern schaamlos den Tag über in ihren Häusern, Nachts über in ihren Betten Beischläferinnen haben und dreist sprechen: Uns wird nicht verstattet, in der Ehe zu leben, weil wir Stiftsherrn sind. Auch die Priester, die Diakonen und Subdiakonen verabscheuten einst die Schande eines unreinen Lebens gar sehr. Nun aber freuen sich ihrer Etliche öffentlich darüber, daß sie ihre Huren mit geschwollenem Bauche unter andern Frauen dahinwandeln sehen. Sie schämen sich auch nicht, wenn ihnen von ihren Freunden gesagt wird: Seht, Herr, es wird euch bald ein Sohn, eine Tochter geboren werden. Daher mögen sie mit besserm Rechte Teufelskuppler, als geweihte Geistliche des höchsten Gottes genannt werden. Auch die heiligen Väter Benedictus und Andre haben mit Erlaubniß der höchsten Bischöfe Regeln aufgestellt und Klöster erbaut, in welchen die Aebte mit den Brüdern zu wohnen pflegten, die Nacht- und Tageszeiten andächtig feierten und die Mönche sorgfältig im guten Leben unterwiesen. Da war es fürwahr

eine Lust, die Klöster zu besuchen, als bei Tage und bei Nacht Gott im Gesange der Mönche geehrt und verherrlicht ward, und die Sünder durch deren schönes Leben gebessert wurden. Auch die Guten wurden durch die göttliche Unterweisung der geistlichen Vorsteher gestärkt. Ja, selbst die Seelen im Fegfeuer erlangten um ihrer andächtigen Gebete willen die selige Ruhe. Damals ward auch der Mönch in höchsten Ehren gehalten, welcher seine Regel am besten beobachtete, und war vor Gott und Menschen geehrt. Wer aber sich nicht um Haltung der Regel kümmerte, wußte unzweifelhaft, daß er in Schaden und Aergerniß fallen würde. Damals konnte auch Jedermann am Kleide unterscheiden und erkennen, wer ein Mönch sei. Allein gegen diese höchst ehrbare Satzung ist ein abscheulicher Mißbrauch bei sehr Vielen entstanden. Denn die Äbte halten sich gar häufig auf ihren Schlössern und wo es ihnen beliebt, in und außer der Stadt auf. Deßhalb ist es gegenwärtig etwas Schmerzliches, die Klöster zu besuchen. Denn die wenigsten Mönche sieht man jetzt um die Zeit der Horen im Chore anwesend, und zuweilen gar keine. Es wird dort auch wenig gelesen und zu Zeiten gar nicht gesungen, auch werden an vielen Tagen keine Messen gelesen. Die Guten fühlen sich durch den schlimmen Ruf Jener beschwert, und die Schlechten werden durch ihren übeln Wandel noch weit schlimmer. Es ist auch zu fürchten, daß nur wenige Seelen aus den Gebeten solcher Leute in ihren Peinen einigen Trost erlangen. Auch viele Mönche haben ihre Wohnungen in der Stadt; jeder hat ein Haus für sich; und einige unter ihnen herzen, wenn Freunde zu ihnen kommen, ihre Kinder, und sprechen voll Freude: Seht, das ist mein Sohn! Jetzt läßt sich ein Mönch kaum an seiner Kleidung erkennen. Denn der Rock, welcher vor Zeiten die Füße zu berühren pflegte, vermag jetzt kaum die Kniee zu bedecken. Ihre Aermel sind jetzt eng und glatt, während sie sonst ganz anständig und weit zu sein pflegten. Anstatt eines Griffels und Schreibtäfelchens hängt ihnen ein Schwert an der Seite. Und kaum findet sich an ihnen ein Kleidungsstück, an welchem der Mönch erkannt werden könnte, ein Scapulier ausgenommen, das oft so versteckt wird, daß Niemand es sehen kann, als ob es ein Aergerniß sei, irgend ein mönchisches Kleidungsstück zu tragen. Einige schämen sich auch nicht, einen Panzer und andre Waffen-

stücke unter ihren Röcken zu haben, um nach Sonnenuntergang zu thun, was ihnen gefällt. Es hat auch Heilige gegeben, welche großen Reichthum aufgaben und die Regeln mit Armuth begonnen haben, welche alle Begehrlichkeit verachteten und deßhalb etwas Eigenes nicht haben mochten. Sie verabscheuten allen Selbstdünkel und die Pracht der Welt, bedeckten sich mit den armseligsten Kleidern und trugen aus allen Kräften Abscheu vor der Begierde des Fleisches, und deßhalb führten sie ein reines Leben. Sie und ihre Brüder werden deßhalb Bettelmönche genannt, und ihre Regeln haben die Päpste bestätigt, indem sie sich freuten, daß Etliche zur Ehre Gottes und zum Besten der Seelen ein solches Leben gern übernahmen. Nun aber ist es etwas Trauriges, zu sehen, wie ihre Regeln so in abscheuliche Mißbräuche umgewandelt und durchaus nicht gehalten werden, wie Augustinus, Dominicus und Franciscus aus Eingebung des heiligen Geistes dieselben verordnet, und wie viele Reiche und Leute von hohem Stande sie lange Zeit hindurch auf's Beste befolgt haben. Es werden freilich auch jetzt viele Menschen gefunden, die man Reiche nennt, die aber trotz Kleinodien und Geld ärmer sind, als diejenigen, welche sich zur Armuth bekannt haben, wie allerdings das Gerücht von ihnen besagt. Deßhalb haben ihrer Viele auch Eigenthum, obwohl ihre Regeln es verboten haben, und freuen sich des verwünschenswerthen Eigenthums mehr, als der gar heiligen und glorwürdigen Armuth. Sie rühmen sich auch, daß sie zu ihrer Kleidung Tuch haben, das eben so theuer und kostbar ist, als dasjenige zu den Kleidern reicher Bischöfe. Ferner sind auch einige Klöster durch den seligen Gregorius und andre Heilige dazu erbaut worden, daß darin Weiber sich so einschließen möchten, daß sie kaum am Tage gesehen werden könnten. Nun aber enthalten dieselben einen großen Mißbrauch dadurch in sich, daß die Pforten ohne Unterschied für Geistliche wie Weltleute, denen die Schwestern Einlaß zu geben belieben, auch selbst während der Nacht geöffnet sind. Deßhalb gleichen solche Oerter mehr gemeinen Frauenhäusern, als heiligen Klöstern. Es war auch eine Satzung der Kirche, daß Niemand für das Beichthören Geld annehmen sollte. Für schriftliche Ausfertigungen sollte aber, wie billig, von Personen, welche der Ausstellung schriftlicher Zeugnisse bedürften, den Beichtvätern Geld anzunehmen wohl

erlaubt sein. Solchem Beginnen entgegen findet ein Mißbrauch der Art statt, daß reiche Personen nach gethaner Beichte anbieten, so viel ihnen beliebt. Die Armen dagegen werden genöthigt, mit dem Beichtiger, ehe er sie hört, einen Vertrag zu machen. Und fürwahr, während die Beichtväter mit dem Munde die Absolution aussprechen, schämen sie sich nicht, mit den Händen sich das Geld in den Beutel zu schieben. Eben so war in der Kirche festgesetzt, daß jede Person ihre Sünden beichten und mindestens einmal im Jahre den Leib Christi empfangen müsse, und zwar soll dieß die Laien angehen. Denn die Geistlichen und Klosterleute thun es öfter im Jahre. Eine zweite Verordnung war, daß diejenigen, welche nicht enthaltsam zu sein vermöchten, in der Ehe leben sollten. Drittens sollten alle Christen in der Quadragesimal-Zeit, an den Quatembern und andern Festvorabenden fasten, was fast Allen noch wohl bekannt geblieben ist; nur diejenigen waren davon frei, welche in schwerer Krankheit oder großer Noth sich befinden möchten. Eine vierte Satzung war, daß sich an Festtagen ein Jeglicher aller weltlichen Arbeit enthalten soll. Eine fünfte Festsetzung gebot, es soll kein Christ Geld oder etwas Andres dergleichen durch Zinswucher an sich bringen. Gegen die eben genannten fünf vortrefflichen Satzungen haben sich fünf unehrbare und schweren Schaden bringende Mißbräuche erhoben. Der erste besteht darin, daß auf eine Person, welche Beichte gethan und den Leib Christi empfangen (mit Ausnahme der Priester, Ordensgeistlichen und einiger Frauen), in Rom wohl hundert Personen, welche zu den Jahren des Verstandes gekommen sind, starben, ohne jemals gebeichtet zu haben; auch hatten sie den Leib Christi eben so wenig empfangen, wie wirkliche Götzendiener. Der zweite Mißbrauch ist, daß Viele rechtmäßige Ehefrauen nehmen, und, wenn sie mit den Weibern uneins werden, dieselben verlassen, so lange es ihnen beliebt, ohne daß sie die Kirchengewalt dabei im Mindesten in Anspruch nehmen; statt der Ehefrauen nehmen sie sich Ehebrecherinnen und ehren und lieben dieselben. Einige haben auch keinen Abscheu dafür, die Ehebrecherin sammt der Ehefrau im nämlichen Hause zu haben, und freuen sich, wenn sie dieselben zugleich in einem und demselben Hause in Kindsnöthen kommen hören. Der dritte Mißbrauch ist, daß viele gesunde Personen in

der Fastenzeit Fleisch essen, und in dem großen Haufen sind wenige, welche sich mit einer Mahlzeit im Tage begnügen. Auch findet man Etliche, welche den Tag über sich des Fleisches enthalten und Fastenspeisen zu sich nehmen, aber sich in heimlichen Wirthshäusern mit Fleisch sättigen. Fürwahr, die Geistlichen treiben dieses zuweilen zugleich mit den Laien und sind den Saracenen ähnlich, welche Tags über fasten, Nachts aber sich in Fleisch sättigen. Der vierte Mißbrauch besteht darin, daß, wenn auch etliche Handwerksleute sich an Festtagen der Arbeit enthalten, einige Reiche dagegen nicht anstehen, ihre Taglöhner zum Arbeiten in die Weinberge, zum Pflügen auf das Feld, zum Hauen des Holzes in den Wald, um letzteres demnächst nach Haus zu tragen, an Festtagen auszusenden, und haben daher die Armen an den Festtagen sich keiner größern Ruhe zu erfreuen, als an den Werktagen. Der fünfte Mißbrauch ist, daß Christen Zinswucher treiben gleich den Juden, und fürwahr die christlichen Wucherer noch begehrlicher sind, als die jüdischen. Ferner war es eine Satzung der Kirche, solche Menschen, wie die bisher aufgezählten, durch den Bann zu zähmen, darwider ein solcher Mißbrauch angefangen worden. Viele scheuen den Fluch nicht mehr, als den Segen, und suchen, wenn sie auch wissen, daß sie öffentlich in den Bann gethan worden, weder die Kirche, noch den Verkehr und die Unterredung mit den Leuten zu vermeiden. Denn wenige Priester verwehren den im Banne Befindlichen den Eintritt in die Kirche. Wenige haben auch einen Abscheu vor dem Verkehr und der Unterredung mit den Excommunicirten, wenn sie denselben durch einige Freundschaftlichkeit verbunden sind. Auch wird den Excommunicirten, wenn dieselben reich sind, das kirchliche Begräbniß nicht verweigert. Darum verwundert euch nicht, Herr, wenn ich um solcher und vieler andern Mißbräuche willen, welche kirchlichen Satzungen schwer zuwiderlaufen, Rom eine unglückliche Stadt nannte. Es ist deßhalb zu besorgen, der katholische Glaube werde binnen Kurzem untergehen, wenn nicht Einer kömmt, welcher mit ungeheucheltem Glauben Gott über Alles und seinen Nächsten wie sich selber liebt und alle Mißbräuche abschafft. Habt deßhalb Erbarmen mit der Kirche und ihrer Geistlichkeit, welche Gott mit ganzem Herzen liebt und alle übeln Gewohnheiten verabscheut, welche durch die Abwesenheit des

Papstes gleichsam verwaist worden und dennoch des Vaters Sitz wie Söhne vertheidigt hat, die den Verräthern weise widerstand und unter den vielen Trübsalen standhaft geblieben ist.

Capitel XXXIV.

Ein Gesicht der Braut von verschiedenen Strafen, welche einer Seele bereitet worden, die noch im Körper weilte, und wie alle jene Arten von Strafen, wenn die Seele sich vor dem Tode bekehrt haben würde, in die höchste Ehre und Herrlichkeit sich verwandeln sollten.

Es däuchte mir, ich sähe Leute stehen, welche Stricke verfertigten; es standen Etliche und rüsteten Pferde zu; Andre machten Zangen zurecht; noch Andre bauten einen Galgen auf. Und während ich dieses schaute, erschien eine Jungfrau wie betrübt und fragte, ob ich dieses verstände. Als ich entgegnete: Nein! erwiederte sie: Das Alles, was du hier siehst, ist eine geistliche Strafe, welche für die Seele dessen bereitet wird, den du kennst. Die Stricke sind bestimmt, das Pferd zu binden, das die Seele ziehen soll. Die Zangen aber sollen Nasen, Ohren, Augen, Lippen zerreißen und am Galgen aufhängen. Als ich hierüber bestürzt ward, antwortete die Jungfrau: Beunruhige dich nicht; denn noch ist es Zeit, und er wird, wenn er will, die Stricke zerreißen, die Pferde umkehren, die Zangen wie Wachs weich machen und den Galgen entfernen können. Dazu wird er eine so brennende Liebe gegen Gott haben können, daß jene Strafzeichen ihm zur größten Ehre gereichen werden, und zwar so weit, daß die Stricke, mit denen er auf verächtliche Weise gebunden werden sollte, sich ihm in goldene Gürtel verwandeln werden. Statt der Pferde, durch die er über die Gassen geschleift werden sollte, werden ihm Engel gesendet werden, welche ihn vor das Antlitz Gottes führen sollen. Für die Zangen aber, mit denen er auf schmähliche Weise zerrissen werden sollte, wird seiner Nase ein besserer Wohlgeruch, seinem Munde ein besserer Geschmack, seinen Augen der schönste Anblick, seinen Ohren die lieblichste Melodie zugeführt werden.

Erklärung.

Dieser war des Königs Marschall, welcher nach Rom kam, und so verdemüthigt und zerknirscht ward, daß er unbedeckten Hauptes häufig die Stationen durchging, und Gott bat und bitten ließ, daß er ihn nicht in sein Vaterland zurückkommen lassen wolle, falls er in die frühern Sünden zurückfallen sollte. Sein Rufen erhörte Gott. Denn als er nach seiner Abreise von Rom nach Monte Fiascone gekommen war, erkrankte er dort und starb, worüber eine andre Offenbarung erfolgte. Schau, Tochter, was die Barmherzigkeit Gottes wirkt, was der gute Wille. Jene Seele war im Rachen des Löwen, allein ihr guter Wille riß sie aus den Zähnen des Löwen, und nun ist sie auf dem Wege in ihre Heimath, und wird alles Guten theilhaftig werden, das in der Kirche Gottes geschieht.

Capitel XXXV.

Worte der Braut zu Jesu Christo vom Verlangen nach der Errettung der Seelen und der ihr im heiligen Geiste gewordenen Antwort, daß die Ausschweifungen und der Ueberfluß an Trank und Speise bei den Menschen den Heimsuchungen des heiligen Geistes, die ihnen gesendet werden, widerstehen.

O süßester Jesus, Schöpfer alles dessen, was erschaffen worden. Erkennten und sähen doch Jene die Wärme deines heiligen Geistes! Denn alsdann würden sie mehr nach dem Himmlischen trachten und das Irdische eifriger verabscheuen. Und alsbald ward mir im Geiste geantwortet. Ihre Ausschweifungen und ihr Ueberfluß widerstehen den Heimsuchungen des heiligen Geistes; denn die Ausschweifungen in Speise und Trank mit eingeladenen Freunden verhindern, daß der heilige Geist ihnen süß ist und sie gesättigt werden durch die Freuden der Welt. Der Ueberfluß aber an Gold und Silber, an Geschirren und Kleidern und an Einkünften verhindert, daß der Geist meiner Liebe ihre Herzen entflammt und entzündet. Auch der Ueberfluß an Dienern und Pferden und Thieren ist der Annäherung des heiligen Geistes an sie im Wege; ja, ihre Diener, meine Engel, entfernen sich von ihnen und es treten verrätherische

Teufel heran. Deßhalb kennen sie jene Süße und die Heimsuchung nicht, mittelst deren ich, der ich Gott bin, die heiligen Seelen und meine Freunde besuche.

Capitel XXXVI.

Worte Gottes zur Braut, wie religiöse Menschen vor alten Zeiten aus Furcht und göttlicher Liebe in die Klöster gingen, daß aber nun die Feinde Gottes, d. h. die falschen Religiosen, hinausgehen in die Welt um der Hoffart und der ungerechten Begierde halber; deßgleichen von den Kriegern in ihrem Dienste.

Vernimm nun, was meine Feinde wider dasjenige thun, was meine Freunde ehemals gethan. Meine Freunde gingen aus klüglicher Besorgniß und göttlicher Liebe in die Klöster. Diejenigen aber, welche sich jetzt in den Klöstern befinden, gehen aus Begehrlichkeit und Hoffart in die Welt hinaus, pflegen ihres eigenen Willens und vollbringen die Lüste ihres Leibes. Das Gericht derer, welche in einer solchen Willensverfassung starben, besteht darin, daß sie die himmlische Freude weder empfinden, noch erlangen, vielmehr nur eine endlose Strafe in der Hölle. Wisse auch, daß die Klosterleute, welche wider ihren eigenen Willen genöthigt werden, aus göttlicher Liebe geistliche Vorsteher zu werden, nicht unter dieselbe Zahl zu rechnen sind. Auch die Kriegsleute, welche einst die Waffen trugen, waren bereit, ihr Leben für die Gerechtigkeit dahinzugeben, und um des heiligen Glaubens willen ihr Blut zu vergießen. Sie halfen den Bedürftigen zur Gerechtigkeit und wirkten, daß die Bösen unterdrückt und gedemüthigt wurden. Nun aber höre, wie sie sich verkehrt haben. Jetzt gefällt es ihnen besser, im Kriege auf Eingebungen des Teufels hin für die Hoffart, die Begehrlichkeit und den Neid zu sterben, als nach meinen Geboten zu leben, um die ewige Freude zu erlangen. Allen, welche in solchem Willen dahinsterben, wird daher der Lohn nach dem Urtheile der Gerechtigkeit gewährt, d. h. sie werden den Teufeln zur ewigen Verbindung mit ihnen in Sold gegeben werden.

Diejenigen aber, welche mir dienen, sollen den Sold mit dem himmlischen Heere ohne Ende haben.

Capitel XXXVII.

Worte Christi zur Braut, worin er dieselbe fragt, wie es um die Welt steht. Und von der Antwort der Braut, nämlich: daß sie wie ein ausgespannter Sack sei, in welchen Alle unklug hineinrennen. Vom grausamen, aber gerechten Urtheile wider Solche.

Der Sohn sprach: Wie steht es jetzt um die Welt, meine Tochter? Und sie (entgegnete): Sie ist wie ein ausgespannter Sack, in welchen Alle hineinrennen, und wie ein Mensch, der da läuft, ohne sich darum zu bekümmern, was da folgt. Der Herr sprach: Darum erheischt die Gerechtigkeit, daß ich mit meinem Pfluge über die Welt, über Heiden und Christen gehe, und weder des Greises, noch des Jünglings, nicht des Armen, noch des Reichen schone, sondern ein Jeglicher wird gerichtet werden nach seinem Rechte und Jeglicher wird in seiner Sünde sterben, und es werden die Häuser sammt den Einwohnern verlassen werden, gleichwohl will ich noch kein Ende machen. Und Jene sprach: O Herr, zürne nicht, wenn ich rede. Sende etliche von deinen Freunden, welche sie vor ihrer Gefahr warnen und sichern. Und der Herr sprach: Es steht geschrieben, wie der Reiche in der Hölle in Verzweiflung an seinem eigenen Heile gebeten, es möge Jemand gesandt werden, seine Brüder zu mahnen, auf daß sie nicht in ähnlicher Weise umkämen. Und es ward ihm geantwortet: Mit Nichten wird das geschehen; denn sie haben Moses und die Propheten, von denen sie sich belehren lassen können. So sage ich jetzt, sie haben die Evangelien und die Aussprüche der Propheten, sie haben die Beispiele und Worte der Lehrer, sie haben Vernunft und Einsicht; mögen sie also dieselben gebrauchen und sie werden gerettet werden. Denn sollte ich dich gesendet haben, so kannst du nicht so laut rufen, daß du gehört würdest. Sende ich meine Freunde, so sind ihrer wenige und würden, wenn sie rufen, kaum vernommen werden.

Gleichwohl will ich meine Freunde zu denen senden, zu denen mir's gefällt, und sie werden Gotte den Weg bahnen.

Capitel XXXVIII.

Worte Christi zur Braut, daß man Träumen nicht glauben, sondern sich vor denselben hüten soll, wie fröhlich oder traurig dieselben auch sein mögen, und wie der Teufel in solchen Dingen Falsches mit Wahrem vermischt, weßhalb in der Welt viele Irrthümer aufsteigen. Und wie die Propheten aus dem Grunde nicht irrten, weil sie Gott über Alles wahrhaft liebten.

Der Sohn sprach: Warum üben fröhliche Träume eine solche Erhebung über dich aus? Weßhalb drücken traurige dich so nieder? Habe ich dir nicht gesagt, daß der Teufel neidisch ist, und daß er ohne Zulassung Gottes nicht mehr thun kann, als das Stroh zu deinen Füßen? Ich habe dir auch gesagt, daß er der Vater und Erfinder der Lüge ist, und daß er allen seinen Lügen Wahrheit beimischt. Darum sage ich auch, daß der Teufel nicht schläft, sondern umhergeht, um eine Gelegenheit wider dich zu finden. Deßhalb sollst du dich vorsehen, daß der Teufel, welcher aus der Feinheit seiner Wissenschaft und den äußerlichen Bewegungen das Innere erkennt, dich nicht betrüge. Denn zuweilen sendet er dir Fröhliches in's Herz, damit du eine leere Freude haben mögest, zuweilen Trauriges, damit du unter dem Klagen einiges Gute unterlassen müssest, das du hättest thun können, und damit du vor dem Elende traurig und kummervoll werden mögest. Zuweilen sendet der Teufel dem Herzen, das betrogen worden und der Welt gefallen will, vieles Erlogene ein, wodurch Viele wie durch falsche Propheten hintergangen werden. Und Solches begegnet dem Menschen, welcher Andres mehr liebt, als Gott selber. Daher kömmt es, daß unter vielen falschen Worten viele wahre gefunden werden, weil der Teufel nimmer würde betrügen können, wenn er nicht dem Falschen Wahres beimischte, wie an jenem Besessenen zu schauen gewesen, den du gesehen hast, welcher, obwohl er Einen Gott bekannte, dennoch durch unzüchtige Geberden und fremdartige Aeußerungen

sehen ließ, daß der Teufel in ihm Besitzer und Einwohner war. Nun wirst du aber fragen können, weßhalb ich dem Teufel zu lügen verstatte? Ich antworte: Dieses habe ich erlaubt und erlaube es um der Sünden des Volkes und der Geistlichen willen, welche das wissen wollten, was Gott sie nicht wissen lassen wollte, und da Glück haben wollten, wo Gott sah, daß es zu ihrem Heile nichts nütze. Deßhalb läßt Gott Vieles um der Sünden willen zu, was nicht eintreffen würde, wenn der Mensch nicht mit der Gnade und Vernunft Mißbrauch triebe. Die Propheten aber, welche nichts begehrten, als Gott, und Gottes Worte nur um Gottes willen reden wollten, wurden nicht betrogen, sondern sprachen und liebten die Worte der Wahrheit. Wie nun aber nicht alle Träume anzunehmen sind, so sind auch nicht alle zu verachten. Denn Gott gibt auch den Bösen zuweilen Gutes ein und läßt sie erfüllt werden, damit sie von ihren Sünden wieder zur Besinnung kommen. Zuweilen gibt er auch den Guten Gutes im Schlafe ein, damit sie noch stärker zunehmen in Gott. Wann und so oft dir daher einiges dergleichen entgegentritt, nähere demselben dein Herz nicht, sondern erwäge und besprich es mit deinen weisen geistlichen Freunden, oder laß und schließe dasselbe aus deinem Herzen aus, als sei es nicht gesehen worden, weil, wer an solchen Dingen seine Freude hat, gar häufig getäuscht und beunruhigt wird. Deßhalb sei standhaft im Glauben an die heilige Dreifaltigkeit und liebe Gott von ganzem Herzen; bleibe gehorsam bei Widerwärtigkeit wie im Glück; ziehe dich in deinen Gedanken Niemandem vor, sondern habe auch bei dem Guten, das du thust, Furcht; halte deine Meinungen nicht für besser, als die Meinungen Andrer, und stelle deinen Willen gänzlich Gotte anheim; bereite dich vor zu Allem, was Gott wollen mag, dann hast du dich vor Träumen nicht zu fürchten; sind dieselben fröhlich, so glaube ihnen nicht und begehre sie nicht, wofern nicht Gottes Ehre dabei erwogen wird; waren sie aber traurig, so laß dich nicht betrüben, sondern setze dich ganz auf Gott. — Hierauf sprach die Mutter: Ich bin die Mutter der Barmherzigkeit und bereite meiner Tochter, während dieselbe schläft, Kleider; während sich die Tochter ankleidet, bereite ich ihr Speise; während sie arbeitet, bereite ich ihr die Krone und alles Gute.

Capitel XXXIX.

Worte der Mutter zum Sohne von der Braut und Christi Antwort an die Mutter. Ferner Worte der Mutter, was durch den Löwen und das Lamm bedeutet wird, und wie Gott wegen Undankbarkeit und Ungeduld der Menschen ihnen begegnen läßt, was sonst sich nicht ereignen würde.

Die Mutter redete zu ihrem Sohne Jesus und sprach: Unsre Tochter ist gleichsam ein Lamm, das seinen Kopf dem Löwen in den Rachen steckt. Der Sohn antwortete ihr: Es ist besser, daß das Lamm seinen Kopf dem Löwen in den Rachen steckt, so daß es mit dem Löwen Ein Fleisch wird und Ein Blut, als daß das Lamm Blut aussauge aus dem Fleische des Löwen; denn darüber möchte der Löwe ergrimmen und das Lamm, dessen Nahrung Heu ist, krank werden. Dennoch, theuerste Mutter, verhilf, weil du alle Weisheit und die Fülle der gesammten Klugheit in deinem Leibe getragen, zur Einsicht, was der Löwe sei und was das Lamm. Die Mutter antwortete: Gebenedeit seist du, mein Sohn, der du in Ewigkeit beim Vater bleibend herabgestiegen bist, dich aber gleichwohl nie vom Vater getrennt hast. Du bist der Löwe, aber vom Stamme Juda; du das Lamm ohne Flecken, auf welches Johannes hindeutete. Der nun steckt sein Haupt in des Löwen Mund, der allen seinen Willen Gott anheimstellt, und denselben, auch wenn er könnte, nicht vollbringen möchte, wofern er nicht wüßte, daß es dir gefiele. Der aber saugt des Löwen Blut, der über deine Gerechtigkeit und Fügung ungeduldige Wünsche hegt, und sich bemüht, Andres zu erlangen, als du ihm bestimmt hattest, auch in einem andern Stande sein möchte, als dir gefällt und ihm selber nützlich wäre. Durch dergleichen wird Gott nicht besänftigt, sondern erzürnt. Denn wie des Lammes Speise Heu ist, so soll sich der Mensch mit niedrigen Dingen und einem geringen Stande begnügen. Deßhalb auch läßt Gott wegen der Undankbarkeit und Ungeduld der Menschen Vieles zu, was dem Heile der Menschen, wenn sie geduldig wären, nicht widerführe. Deßhalb, meine Tochter, übergib deinen Willen Gotte, und solltest du einmal

weniger geduldig sein, so erhebe dich durch die Buße; denn die Buße ist wie eine Wäscherin, welche die Flecken gut auswäscht, die Reue aber ist eine treffliche Bleicherin.

Capitel XL.

Worte Christi zur Braut, welche erklären, was ein christlicher Tod ist. Wie der Mensch übel oder gut stirbt, und wie die Freunde Gottes sich nicht betrüben sollen, wenn sie die Diener Gottes leiblich und auf grausame Weise sterben sehen.

Der Sohn Gottes sprach: Fürchte nicht, meine Tochter, diese Kranke wird nicht sterben, weil mir ihre Werke gefallen. Und als sie gleichwohl gestorben war, sprach der Sohn Gottes wieder: Siehe, meine Tochter, wahr ist, was ich dir gesagt: Jene ist nicht todt, denn ihre Herrlichkeit ist groß; die Trennung der Seele von dem Leibe ist bei den Gerechten nur wie ein Traum, weil sie im ewigen Leben erwachen. Das aber ist ein Tod zu nennen, wenn eine vom Leibe gesonderte Seele im ewigen Tode lebt. Viele, welche der Zukunft nicht achten, wünschen eines christlichen Todes zu sterben. Was aber ist ein christlicher Tod, als sterben, wie ich gestorben bin, unschuldig, freiwillig und geduldig? Bin ich etwa darum zu verachten, weil mein Tod verächtlich und hart war? Oder sind meine Auserwählten deßhalb Narren, weil sie Verächtliches erduldeten, oder wollte solches das Glück und wirkte es der Lauf der Sterne? Mit Nichten! Sondern darum litten ich und meine Auserwählten Hartes, um durch Wort und Vorbild zu zeigen, daß der Weg zum Himmel hart ist, und damit stets der Gedanke gegenwärtig wäre, welcher Reinheit die Bösen bedürfen, wenn die Auserwählten und Unschuldigen so Hartes haben erleiden müssen. Darum wisse, wie derjenige verächtlich und übel stirbt, welcher ungebunden lebt, und in dem Willen, zu sündigen, stirbt, welcher, wenn er gefördert wird in der Welt, wünscht, daß er länger leben möge und Gotte keinen Dank weiß. Wer aber Gott von ganzem Herzen liebt und unschuldig durch einen verächtlichen Tod betrübt, oder durch eine lange Krankheit beschwert wird, der lebt und stirbt glücklich, weil ein harter Tod sowohl die Sünde, als die Strafe

der Sünde mindert, die Krone aber vergrößert. Siehe, ich bringe dir ihrer zwei vor das Gedächtniß, welche nach der Menschen Urtheil einen verächtlichen und bittern Tod starben, und welche, wenn sie nicht nach meiner großen Gerechtigkeit einen solchen Tod erlangt hätten, nicht gerettet worden wären. Weil aber der Herr die, welche zerknirschten Herzens sind, nicht zweimal straft, kamen sie zur Krone. Deßhalb sollen die Feinde Gottes sich nicht betrüben, wenn sie zeitlich gegeißelt werden, oder wenn sie eines bittern Todes sterben, weil es das größte Glück ist, eine Stunde lang zu trauern und in der Welt getrübsalt zu werden, damit man nicht in ein schwereres Fegfeuer komme, wo keine Flucht, noch Zeit zu arbeiten sein wird.

Capitel XLI.

Worte der Mutter zur Tochter, daß die Priester, welche auf rechte Weise das Amt erlangt haben, loszusprechen, wie große Sünder sie auch sein mögen, von den Sünden freisprechen können, deßgleichen vom Sacramente der Eucharistie.

Die Mutter sprach: Gehe hin zu dem, welcher das Amt hat, loszusprechen; denn wie aussätzig ein Pförtner auch sein möge, er vermag, wenn er die Schlüssel hat, nichts desto minder die Thür aufzumachen wie ein Gesunder. Also ist es auch mit der Lossprechung und dem Sacramente des Altars; denn der Diener (des Herrn) mag sein, wie er will, wenn er nur das Amt der Lossprechung auf rechte Weise empfing, kann er von den Sünden lossprechen. Deßhalb darf man Keinen verachten. Doch warne ich ihn in zwei Stücken. Eins ist, daß er dasjenige, was er fleischlich liebt und wünscht, nicht haben wird; das andre ist, daß sein Leben gar bald wird gekürzt werden. Und wie eine Ameise, welche Tag und Nacht das Körnlein trägt, bisweilen, wenn sie der Oeffnung nahe kömmt, hinfällt und im Eingange stirbt, das Körnlein aber draußen bleibt, also wird er, wenn er beginnen wird, zur Frucht seiner Arbeit zu gelangen, sterben und für seine vergebliche Arbeit zu Schanden und gestraft werden.

Capitel XLII.

Worte der Mutter zur Tochter, wie die guten Sitten und die Werke der Gerechtigkeit an den Freunden Gottes durch Thürpfosten bedeutet werden. Und wie die Diener sich vor übeln Nachreden hüten sollen.

Die Mutter sprach: Man sagt, die Freunde Gottes seien wie zwei Thürpfosten, durch welche Andre eingehen sollen. Deßhalb soll man sich sorgfältig hüten, daß denen, welche hineingehen, nichts Rauhes oder Hartes, oder Andres im Wege sei, wodurch sie gedrückt werden möchten. Was bedeuten nun die Pfosten Andres, als züchtige Sitten, Werke der Gerechtigkeit und erbauliche Reden, welche an den Freunden Gottes täglich zum Vorscheine kommen sollen? Deßhalb soll man sich aufmerksam hüten, daß nichts Hartes, d. h. kein üble Nachrede enthaltendes oder leichtfertiges Wort im Munde der Freunde Gottes gefunden werde; auch darf in Werken nichts Weltliches wahrgenommen werden, vor welchem diejenigen, welche eingehen wollen, zurückfliehen, und wovon sie einen Abscheu vor dem Eintreten bekommen.

Capitel XLIII.

Worte der Mutter zur Tochter, wie die bösen Hirten einem Wurme verglichen werden, der die Wurzeln eines Baumes zernagt.

Die Mutter sprach: Jene sind einem Wurme ähnlich, welcher beim Anblicke von etwas sehr gutem Ausgesäeten nichts darnach frägt, wie viel Frucht zu Grunde gehe oder abfalle, wenn er nur die Wurzeln, oder was der Erde am nächsten ist, abnagen kann. So fragen Jene nicht darnach, ob die Seelen untergehen, wofern nur sie ihren Gewinn und ihr zeitliches Gut erlangen. Deßhalb wird meines Sohnes Gerechtigkeit über sie kommen, und sie werden gar schnell hinweggezogen werden. Jene antwortete: Alle Zeit ist vor Gott nicht mehr, als gleichsam der Ausschlag einer Wage, wie lang dieselbe für uns auch sein möge. Deßhalb ist die Geduld deines

Sohnes mit den Gerechten groß. Die Mutter antwortete: Wahrlich, ich sage dir, ihr Gericht wird nicht verschoben werden, sondern es wird schrecklich über sie kommen, und sie werden aus ihren Lüsten hinweggerissen werden in die Schande.

Capitel XLIV.

Worte Christi zur Braut, wie der Leib durch ein Schiff, die Welt durch ein Meer bedeutet wird, und wie der Wille die Freiheit hat, die Seelen in den Himmel oder in die Hölle zu führen. Und wie die irdische Schönheit dem Glase vergleichbar ist.

Der Sohn Gottes sprach: Höre du, die du den Hafen nach der Welt Stürmen begehrst: ein Jeglicher, der auf dem Meere ist, darf nichts fürchten, wenn der ihm zur Seite steht, der den Winden zu wehen verbieten kann, welcher allem Leiblichen, das da schaden will, zu weichen heißt, und gebietet, daß die Felsen erweichen, und der den Stürmen gebieten kann, daß sie das Schiff in einen sichern Hafen führen. Also sind leiblicher Weise in der Welt Einige wie ein Schiff, das den Leib hinüber führt über die Wasser der Welt, Etlichen zum Troste, Andern zur Trübsal, weil der Wille des Menschen frei ist, und einige Seelen in den Himmel, andre in die Tiefe der Hölle führt. Daher gefällt Gott derjenige Wille, welcher nichts eifriger zu hören wünscht, als die Ehre Gottes, noch für etwas Andres zu leben, als damit er Gotte dienen könne; denn in einem solchen Willen wohnt Gott gern, mildert alle Gefahren der Seele, und besänftigt die Felsen, an denen die Seele vielmals in Gefahr ist. Was aber sind die Felsen anders, als die böse Begierde? Denn es ist anmuthig, der Welt Besitz zu sehen, und selber zu besitzen, sich über seines Leibes Ehre zu freuen, und Alles zu kosten, was das Fleisch erfreut. In solchen Dingen steht die Seele oft in Gefahr. Wenn Gott aber im Schiffe ist, verliert Alles seine Härte, und die Seele verachtet alle jene Dinge, weil alle leibliche und irdische Schönheit dem Glase gleicht, das außen bemalt, inwendig aber voll Erde ist. Wenn das Glas aber zerbrochen ist, hat es nicht mehr Nutzen, als schwarze Erde, die

zu keinem andern Besitzzwecke erschaffen ist, als um damit den Himmel zu erkaufen. Daher kann denn ein jeglicher Mensch, welcher seine und der Welt Ehre in dem Maaße nicht zu hören begehrt, als er schädliche Luft, welche allen Gliedern seines Leibes tödtlich ist, und die Wollust seines Fleisches verabscheut, dieser Ruhe pflegen und mit Freuden erwachen, weil Gott in jeglicher Stunde bei ihm ist.

Capitel XLV.

Klageworte der Braut vor der kaiserlichen Majestät *) darüber, daß die vier Schwestern, die Töchter des Königs Jesu Christi, nämlich: die Demuth, die Enthaltsamkeit, die Genügsamkeit, die Liebe, jetzt leider! vernichtet sind, die Töchter des Königs Teufel dagegen: Hoffart, Lust, Überfluß und Simonie vornehme Frauen genannt werden.

Ich beklage mich nicht bloß meines Theils, sondern von Seiten vieler Auserwählten Gottes vor Euer kaiserlichen Majestät, wie vier Schwestern gewesen, Töchter eines mächtigen Königs, davon jede einen Sitz und Gewalt hatte in ihrem väterlichen Erbe. Diejenigen, welche die Schönheit dieser Schwestern ansehen wollten, empfingen Trost durch ihre Schönheit und gute Beispiele aus ihrer Andacht. Die erste Schwester hieß Demuth in Vornahme aller Dinge, die auszuführen waren. Die zweite Schwester hieß Enthaltsamkeit in allem befleckten Wandel. Die dritte Schwester war genannt Genüge ohne allen Überfluß. Die vierte Schwester hieß Liebe bei der Trübsal des Nächsten. Diese vier Schwestern sind jetzt in ihrem väterlichen Erbe vernichtet, und werden gewissermaßen von männiglich verachtet. Ihre Sitze haben vier andere uneheliche Schwestern eingenommen, welche von einem Hurer erzeugt worden, und sich vornehme Frauen nennen lassen. Die erste heißt Frau Hoffart, welche der Welt zu Gefallen ist. Die zweite heißt Frau Lust nach dem Gelüsten alles Fleisches. Die dritte heißt Frau Uberflüssigkeit über alle Nothdurft. Die vierte heißt Frau Simonie, vor deren Trug sich fast Niemand hüten kann; denn ob, was sie

*) Dem deutschen Kaiser Karl IV.

nimmt, auf gerechte oder ungerechte Weise erworben worden sein mag, nimmt sie Alles mit Begierde an. Diese vier Frauen aber reden wider die Gebote Gottes, wollen dieselben vernichten, und geben vielen Seelen Anlaß zu ewiger Verdammniß. Seid daher thätig, Herr, um der Liebe willen, welche Gott gegen euch gehabt, und helfet jenen vier Schwestern, welche Tugenden genannt werden, und ausgegangen sind von der Tugend Jesu Christi, vom höchsten Könige selber. Denn sie sind jetzt in der heiligen Kirche, welche das Erbe Christi ist, unterdrückt, auf daß sie bald erhöht werden mögen, und damit die Laster, welche vornehme Frauen in der Welt sich nennen lassen, unterdrückt werden, weil sie Verrätherinnen an den Seelen, weil sie vom Laster selber, dem Verräther Teufel, gezeugt sind.

Capitel XLVI.

Mahnende Worte der Braut an einen Herrn wegen Zurückerstattung des widerrechtlich Erworbenen. Und von der Stimme eines Engels, welcher ein grausames Urtheil wider ihn spricht.

Herr, ich warne euch vor eurer Seele Gefahr, indem ich euch vor's Gedächtniß zurückrufe, wie man im alten Testamente liest, daß ein König eines Mannes Weinberg begehrt und für den Weinberg den vollen Werth angeboten habe. Weil aber dem Besitzer nicht gefiel, denselben zu verkaufen, ward der König unwillig und brachte den Weinberg mittelst Ungerechtigkeit und Gewalt an sich. Zu ihm sprach nachher der heilige Geist durch den Mund eines Propheten, und fällte über den König und die Königin das Urtheil, daß sie dieser Ungerechtigkeit halber des schmählichsten Todes sterben müßten. Dasselbe ward auch an ihnen vollzogen. Ihre Kinder haben sich des Besitzes jenes Weinberges nimmer erfreut. Weil ihr denn nun ein Christ seid, und auf unversehrte Weise den Glauben habt, und auf das Zuverlässigste wisset, daß Gott noch derselbe ist, welcher er damals war, und so mächtig und gerecht, wie damals, so könnet ihr auf zweifellose Weise erkennen, daß, wenn ihr begehrt, etwas auf unrechtmäßige Weise zu besitzen, oder dadurch, daß ihr den Besitzer zum Verkaufe wider seinen Willen zwinget, oder ihm gar keinen Preis dafür gewährt, Jener ein

mächtiger Rächer und gerechter Richter sein wird. Ihr habt auch in Schmerzen zu besorgen, daß ein solches Gericht über euch kommen werde, wie man liest, daß es über jene Königin gekommen ist, und daß eure Kinder durch das übel Gewonnene nicht reich, sondern durch Mangel nur desto mehr getrübsalt werden. Ich ermahne dich also, um des Leidens Jesu Christi willen, der deine Seele mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, und warne dich, du wollest deine Seele um einiger vergänglicher Dinge willen nicht in Person verscherzen, sondern Allen, welche von dir oder um deinetwillen auf ungerechte Art beschädigt sind, volle Genüge thun, und Alles, was du ungerechter Weise erworben, denen zum Troste wieder erstatten, welche jetzt Schmerzen leiden, und Andern zum Vorbilde, wofern du dir die Freundschaft Gottes erhalten willst. Gott ist mein Zeuge, daß ich dir dieses nicht aus mir selbst schreibe, weil ich dich nicht kenne, sondern dasjenige, das einer gewissen Person widerfahren ist, hat mich genöthigt, Gegenwärtiges, unter göttlichem Mitleiden mit deiner Seele zu schreiben. Jene Person nämlich hörte, nicht im Schlafe, sondern wachend, während ihrer Gebete, eines Engels Stimme, welcher sprach: O Bär, o Bär, der du wider Gott und die Gerechtigkeit zu kühn bist, dein Wille hat in dir dein Gewissen überwältigt, so daß dein Gewissen gänzlich schweigt, und dein Wille redet und wirkt. Deßhalb wirst du bald vor Gericht kommen, vor das Gericht Gottes, und dein Wille wird stillschweigen, dein Gewissen aber reden, und dich nach dem rechten Urtheile der Gerechtigkeit selber verdammen.

Capitel XLVII.

Worte des Sohnes zur Braut, wie wir uns vor des Teufels Versuchungen zu hüten haben. Wie der Teufel durch einen Freund, Gott durch eine Henne, seine Macht und Weisheit durch die Flügel, seine Barmherzigkeit durch die Federn und die Menschen durch die Jungen bedeutet werden.

Der Sohn sprach: Wenn der Feind an die Thüre klopft, so müsset ihr nicht sein wie die Ziegen, welche die Mauer entlang laufen, auch nicht wie die Widder, welche die Vorderfüße aufheben

und sich einander mit den Hörnern stoßen; sondern ihr sollet sein wie die Küchlein, welche, wenn sie einen Vogel, der ihnen schadet, in der Luft fliegen sehen, um sich zu verbergen, unter die Flügel der Mutter fliehen. Wenn sie auch nicht mehr als eine Feder der Mutter zu ergreifen im Stande sind, freuen sie sich, wenn sie sich auch nur mit dieser bedecken können. Wer anders aber ist euer Feind, als der Teufel, welcher neidisch ist auf alle guten Werke, dessen Geschäft es ist, mit Versuchungen an die Seele des Menschen zu klopfen und dieselbe zu erregen? Er klopft bisweilen an durch den Zorn, durch üble Nachrede, bisweilen durch Ungeduld und Richten über die Rathschlüsse Gottes, wenn nicht Alles nach unserm Wunsche geht; er klopft auch gar häufig an und beunruhigt euch durch zahllose Gedanken, damit ihr euch dem Dienste Gottes entziehen möget, und eure guten Werke bei Gott verdunkelt werden. Welcher Art nun aber auch eure Gedanken sein mögen, so dürfet ihr euern Ort nicht verlassen, noch wie Ziegen sein, welche die Mauern entlang laufen, d. h. Herzenshärtigkeit hegen oder Anderer Werke in euern Herzen beurtheilen; denn sehr oft ist, wer heute böse war, morgen gut. Ihr sollt vielmehr eure Hörner niederlassen, stehen bleiben und hören, d. h. euch erniedrigen und Furcht haben, indem ihr Geduld behaltet und Gott bittet, daß böse Begonnenes in Gutes umgewandelt werde. Auch dürfet ihr nicht sein wie die Widder, welche mit den Hörnern stoßen, d. h. Worte geben für Worte und Unfug häufen auf Unfug, sondern ihr sollet beharrlich feststehen auf den Füßen und schweigen, d. h. tapfer die Neigungen des Fleisches tadeln, so daß ihr beim Sprechen und Antworten Vorbedacht übet und eine gewisse Gewalt neben der Geduld, weil es eines gerechten Mannes Pflicht ist, sich selbst zu besiegen und auch der erlaubten Rede, um Geschwätzigkeit und Beleidigung zu vermeiden, sich zu enthalten. Denn wer in der Erregung des Gemüthes zu reichlich ergießt, was er fühlt, der hat gewissermaßen den Anschein, als habe er sich selber gerächt, und die Leichtfertigkeit seines Gemüthes zu erkennen gegeben; er wird deßhalb der Krone ledig bleiben, weil er nicht eine Zeit lang hat Geduld haben mögen, durch welche Geduld er seinen verletzenden Bruder gewonnen, sich selbst aber zu einer werthvollern Krone vorbereitet haben würde. Was anders aber sind die Flügel der Henne als die gött-

liche Macht und Weisheit? Ich bin also wie eine Henne, und schütze meine Jungen, welche auf meinen Ruf herbeieilen, d. h. die Beschattung mit meinen Flügeln begehren, mächtiglich vor den Fallstricken des Teufels, und locke dieselben durch meine Eingebungen weislich zum Heile. Was sind nun aber die Federn andres, als meine Barmherzigkeit? Und kann der, welcher dieselbe erlangt hat, nicht sicher sein, wie das Junge, das unter der Mutter Flügeln sich wärmt? Seid deßhalb wie Küchlein und eilt herbei auf meinen Willen, und sprechet bei allen Versuchungen und Widerwärtigkeiten mit Worten und Werken: Der Wille Gottes geschehe, weil ich die, welche mir vertrauen, mit meiner Macht vertheidige. Ich erquicke sie durch meine Barmherzigkeit, halte sie in meiner Macht, suche sie heim mit meinem Troste und erleuchte sie mit meiner Weisheit. Mit meiner Liebe lohne ich ihnen tausendfältig.

Capitel XLVIII.

Worte des Sohnes zur Braut von einem gewissen Könige, wie er Gottes Ehre und Liebe zu den Seelen mehren soll, und von dem Urtheile wider ihn, wofern er's nicht gethan haben würde.

Der Sohn Gottes sprach: Wenn jener König euch ehren wollte, so würde er erstens meine Unehre mindern und meine Ehre mehren; meine Unehre besteht darin, daß meine Gebote, die ich erlassen, und die Worte, welche ich in Person geredet habe, verachtet und von den Meisten gleichsam wie nichts geachtet werden. Will er mich also lieben, so trage er fortan eine größere Liebe zu den Seelen Aller, für welche ich mit dem Blute meines Herzens den Himmel eröffnet habe. Verlangt er aber mehr nach der Ruhe, welche bei Gott ist, als sein väterliches Erbe zu erweitern, so wird er gewiß mehr Freude und Hilfe von Gott haben, jene Stätte, Jerusalem, wo mein gestorbener Leib gelegen, wieder zu erobern. Sage du, die du dieses hörest, noch dazu: Ich, Gott, habe erlaubt, daß er gekrönt werde. Deßhalb kömmt es ihm zu, daß er meinen Willen mehr befolge und mich über Alles ehre und liebe. Wird er dieß nicht gethan haben, so werden seine Tage gekürzt werden.

Auch diejenigen, welche ihn fleischlich lieben, werden unter Trübsal von ihm getrennt, und sein Reich wird in mehre Theile zertheilt werden.

Capitel XLIX.

Ein Gesicht der Braut unter der Gestalt der Kirche und von dessen Auslegung, worin die Art und der Stand enthalten sind, welche der Papst in Rücksicht auf sich selber und den Cardinalen und andern Prälaten, der heiligen Mutter Kirche gegenüber, namentlich aber im Stande der Demuth fest halten soll.

Einer Person däuchte, sie befinde sich wie in einem weiten Chore. Und es erschien eine große und leuchtende Sonne, auch waren zwei Sitze wie Predigtstühle im Chore, einer zur Rechten, der andre zur Linken, welche von der Sonne in weitem Abstande und Zwischenraume sich befanden. Von der Sonne aber gingen zwei Strahlen nach den Stühlen hin aus. Darauf ward eine Stimme von dem Stuhle her vernommen, welcher zur Linken stand. Dieselbe sprach: Sei gegrüßt in Ewigkeit, König, Schöpfer, Erlöser und gerechter Richter. Siehe! dein Statthalter, welcher auf deinem Stuhle in der Welt sitzt, hat seinen Sitz bereits auf seinen frühern alten Standort zurückgebracht, wo der erste Papst Petrus gesessen, welcher der Fürst unter den Aposteln war. Eine Stimme antwortete von dem Stuhle zur Linken und sprach: Wie wird er eingehen können in die heilige Kirche, an welcher die Öffnungen der Thürangeln voll Rost und Erde sind? Deßhalb neigen sich auch die Pfosten erdwärts, weil an den Angeln keine Stelle ist, an welcher die Haken haften, welche die Pfosten halten sollten. Die Haken sind auch vollständig gerade gestreckt und haben keine Krümme mehr, um die Pfosten zu halten. Der Estrich ist gänzlich zergraben und in tiefe Gruben verwandelt, nach Art überaus tiefer Brunnen, welche ganz und gar keinen Grund haben. Das Dach aber ist mit Pech bestrichen, und steht im Brande von Feuer und Schwefel, welcher wie ein dichter Regen hernieder träuft. Von dem schwarzen und dicken Rauche aber, welcher aus dem Abgrunde der Grube und den Dachtraufen aufsteigt, sind alle Wände besudelt und der Farbe

nach so abscheulich anzusehen, wie Blut mit faulem Eiter vermischt. Deßhalb ziemt es dem Freunde Gottes nicht, in einem solchen Tempel seine Wohnung zu haben. Die Stimme vom Stuhle zur Linken antwortete: Lege geistlich aus, was du leiblich gesagt hast. Darauf sprach die Stimme: Den Pfosten gleicht der Papst und wird durch dieselben bedeutet. Unter den Öffnungen der Angeln aber wird die Demuth verstanden, welche jeder Hoffart also entledigt sein soll, daß an ihr nichts erscheinen darf, als was zu eines Bischofes demüthigem Amte gehört, wie auch die Öffnung vom Roste ganz frei sein muß. Jetzt aber sind die Öffnungen, d. h. die Zeichen der Demuth, so angefüllt mit Überflüssigkeiten, Reichthum und Vermögen, welche zu nichts anderm als für die Hoffart aufbewahrt werden, daß nichts Demüthiges gesehen wird, weil alle Demuth in weltliche Pracht umgewandelt worden. Deßhalb ist es nicht wunderbar, daß der Papst, welcher mit den Pfosten verglichen wird, sich zu dem Weltlichen hinneigt, was unter dem Roste und der Erde verstanden wird. Darum mag der Papst die wahre Demuth anfangen an sich selber, zuerst in seiner (häuslichen) Einrichtung, an den Kleidern, am Golde, Silber und silbernem Geräthe, Pferden und andern Gebrauchsgegenständen, indem er das, was er nothwendig bedarf, von dem Allem absondert, das Andre aber den Armen überantwortet, namentlich denen, welche er als Freunde Gottes hat kennen lernen. Dann soll er sein Hausgesinde bescheidentlich ordnen, nur die nothwendigen Diener behalten, welche sein Leben hüten, weil, wenn es auch in der Hand Gottes steht, wann ihn derselbe zum Gerichte rufen will, es doch recht ist, daß er Diener habe, die Gerechtigkeit zu stärken, und daß er diejenigen, welche sich wider Gott und der heiligen Kirche Gewohnheit erheben, zu demüthigen vermöge. Unter den Haken aber, welche den Pfosten angefügt werden, sind die Cardinäle zu verstehen, welche sich ausgestreckt haben, und, so weit sie's vermögen, zu jeglicher Hoffart, Begierlichkeit und Fleischeslust ausgelassen sind. Deßhalb soll der Papst Hammer und Zange in die Hand nehmen, und die Angeln biegen nach seinem Willen, indem er Jenen nicht gestattet, mehr an Kleidern, Hausgesinde und Geräthe zu halten, als die Nothdurft und der Gebrauch des Lebens erfodern. Er soll sie biegen mit der Zange, d. h. mit sanften Worten, mit göttlichem

Rathe und väterlicher Liebe. Wollen sie nicht gehorchen, so nehme er den Hammer, d. h. zeige ihnen seine Strenge, und thue, was er vermag, ohne in Etwas wider die Gerechtigkeit zu handeln, bis sie sich beugen nach seinem Willen. Unter dem Estrich sind die Bischöfe und Weltgeistlichen zu verstehen, deren Begehrlichkeit keinen Boden hat, aus deren Hoffart und üppigem Leben Rauch aufsteigt, den alle Engel im Himmel und Freunde Gottes auf Erden verfluchen. Dieses kann der Papst in vielen Stücken bessern, wenn er einem Jeglichen das Nothwendige zu haben erlaubt, aber keinen Überfluß; auch einem jeglichen Bischofe befiehlt, Acht zu geben auf das Leben seiner Geistlichen, und daß Jedem, welcher sein Leben nicht bessern und in Enthaltsamkeit verharren wollte, seine Pfründe gänzlich entzogen wird, weil es Gott lieber ist, wenn an einem solchen Orte gar keine Messe gelesen wird, als wenn Hurerhände den Leib Gottes berühren.

Capitel L.

Ein unbegreifliches Gesicht der Braut vom Gerichte vieler noch lebenden Personen, in welchem sie die Worte vernahm: Bessern die Menschen ihre Sünden, so will auch ich mein Gericht mildern.

Es däuchte mir, als ob ein König auf einem Richterstuhle säße und jedwede lebende Person sich vor ihn stellen müsse; jede Person aber hatte zwei neben ihr stehen, von denen die eine die äußere Erscheinung eines bewaffneten Kriegers darstellte, die andre aber sich wie ein schwarzer Mohr zeigte. Vor dem Gerichte aber stand ein Pult, auf welchem ein Buch lag, welches in der Weise eingerichtet war, wie ich es früher geschaut, als ich die drei Könige vor ihm stehen sah (nämlich im XLVIII. Capitel des 8. Buches). Ich sah auch, wie gleichsam die ganze Welt vor dem Pulte stand, und hörte, wie der Richter zu dem bewaffneten Krieger sprach: Rufe mir die vor das Gericht, denen du mit Liebe gedient hast! und alsbald fielen diejenigen, welche genannt wurden, nieder. Einige von ihnen blieben längere, Andre kürzere Zeit liegen, bevor die Seelen sich von den Leibern gelöst hatten. Ich vermag aber nicht Alles, was ich sah und hörte, zu begreifen, weil ich die Urtheile

über viele noch Lebende hörte, die bald gerufen werden sollen. Doch ward mir vom Richter Folgendes gesagt: Wenn die Menschen ihren Wandel bessern, will ich mein Gericht mildern. Ich sah damals auch Viele verurtheilt werden, Einige zum Fegfeuer, Andre zum ewigen Wehe.

Capitel LI.

Ein wunderbares und schreckliches Gesicht der Braut von einer Seele, welche vor den Richter gestellt ward. Von den Vorwürfen Gottes und des Gerichtsbuches wider jene Seele. Von den Antworten der Seele wider sich selber, und den verschiedenartigen erstaunlichen Peinen, die bei ihr zur Reinigung angewendet worden.

Es dünkte mich, es würde eine Seele durch den Krieger und den Mohren, welche ich vorhin gesehen hatte, vor den Richter gestellt. Und es ward mir gesagt: Was du jetzt siehst, ist Alles mit dieser Seele zu der Zeit geschehen, als dieselbe vom Leibe abgelöst ward. — Als die Seele dem Richter dargestellt war, stand dieselbe allein, denn sie war in den Händen keines der Beiden, welche sie vorstellten; sie stand auch nackt und klagte, denn sie wußte nicht, wohin sie kommen würde. Sodann kam es mir vor, als wenn ein jedes Wort in dem Buche für sich selber auf Alles antwortete, was die Seele redete. Vor dem Ohr des Richters und aller seiner Heerschaaren sprach der bewaffnete Krieger zuerst also: Es ist nicht recht, daß man der Seele zu Schande die Sünden vorrückt, welche durch die Beichte gebessert sind. — Gleichwohl habe ich, die ich dieses Gesicht hatte, damals ganz wohl und vollständig erkannt, daß jener Krieger, welcher redete, Alles in Gott wußte, aber nur redete, auf daß ich das Verständniß haben möchte. Darauf kam aus dem Buche der Gerechtigkeit die Antwort: Als diese Seele Buße gethan, ist keine Reue erfolgt, welche solchen Sünden angemessen war; auch war die Genugthuung nicht aufrichtig. Deßhalb muß sie jetzt Schmerzen leiden für das, was sie damals, als sie es vermochte, nicht gebessert hat. Nach diesen Worten begann die Seele so heftig zu weinen, daß sie fast ganz verging. Doch sah man nur die Thränen, vernahm aber keine

Stimme. Darauf redete der König zur Seele und sprach: Dein Gewissen möge nun diejenigen Sünden darlegen, für welche keine würdige Genugthuung erfolgt ist. Darauf erhob die Seele ihre Stimme so hoch, daß sie fast über die ganze Welt gehört werden konnte, und sprach: Wehe mir, daß ich nicht gethan habe nach den Geboten Gottes, welche ich gehört und gekannt habe! und indem sie sich selber anschuldigte, fügte sie hinzu: Ich habe das Gericht Gottes nicht gefürchtet. — Aus dem Buche ward ihr geantwortet: Deßhalb mußst du den Teufel fürchten, und sogleich erwiederte die Seele voll Furcht und zitternd, als wenn sie völlig aufgelöst würde: Ich habe fast gar keine Liebe zu Gott gehabt; deßhalb habe ich nur geringes Gute gethan. Sofort ward ihr aus dem Buche geantwortet: Deßhalb ist es Gerechtigkeit, daß du dem Teufel näher kommest, als Gotte, weil der Teufel dich mit seinen Versuchungen angelockt und an sich gezogen hat. Die Seele antwortete und sprach: Ich erkenne nun, wie Alles, was ich gethan, nach den Eingebungen des Teufels geschehen ist. Aus dem Buche ward geantwortet: Die Gerechtigkeit erklärt, daß es das Recht des Teufels ist, dir nach Maaßgabe dessen, was du gethan hast, durch Strafe und Trübsal zu vergelten. Die Seele sprach: Von meinem Scheitel bis zu meiner Ferse ist nichts gewesen, das ich nicht mit Hoffart umkleidet hätte; denn etliche eitele und hoffärtige Trachten habe ich in Person neu erfunden, etliche aber habe ich nach dem Brauche des Vaterlandes befolgt; ich habe auch Hände und Gesicht gewaschen, nicht allein, damit sie rein, sondern als schön von den Menschen gelobt werden möchten. Es ward aus dem Buche geantwortet. Die Gerechtigkeit spricht: Dem Teufel steht zu, dir nach Verdienst zu vergelten, daß du dich geschmückt und geziert hast, wie er es dir eingab und vorschrieb. Weiter sprach die Seele: Mein Mund öffnete sich oft zu leichtfertigen Worten, wodurch ich Andern gefallen wollte, und mein Herz verlangte Alles, was vor der Welt keine Schande und kein Spott war. Aus dem Buche ward geantwortet: Deßhalb muß deine Zunge herausgestreckt und gezerrt werden, deine Zähne müssen krumm gezogen, und es muß dir alles Dasjenige vorgesetzt werden, was dir höchlich mißfällt, hinweggenommen dagegen Alles, was dir gefällt. Die Seele sprach: Ich war sehr in Freuden darüber, daß Viele an dem ein

Beispiel und einen Anlaß nahmen, was ich gethan, und daß Viele meine Sitten nachgeahmt haben. Aus dem Buche ward geantwortet: Deßhalb ist es Gerechtigkeit, daß Jeglicher, der in solcher Sünde ergriffen worden, wegen deren du bestraft wirst, auch die nämliche Strafe erleide und er dir zugeführt werde, und dann wird aus Anlaß der Ankunft eines Jeden, welcher deine Erfindungen nachgemacht, deine Pein vermehrt werden. Nach diesen Worten kam es mir vor, als würde etwas wie ein Band der Seele als eine Krone um das Haupt gebunden und so fest zusammengezogen, daß Hinterhaupt und Stirn zusammenkamen. Die Augen fielen aus ihren Höhlen und hingen an ihren Wurzeln über die Wangen hinab. Die Haare verdorrten wie vom Feuer verbrannt. Das Gehirn aber riß auseinander und floß durch Nase und Ohren hervor, die Zunge ward heraus- und die Zähne wurden krumm gezogen. Die Knochen in den Armen wurden zerbrochen und wie Seile durch einander gedreht. Die Hände wurden enthäutet und an den Hals gebunden. Brust und Bauch aber wurden so fest an den Rücken gefügt, daß die Rippen zerknickten und das Herz sammt den Eingeweiden herausbrach und zerplatzte. Die Schenkel aber hingen auf den Seiten und die zerbrochenen Gebeine wurden herausgezogen, und auf die Weise wie ein dünner Faden in ein Knäuel zusammengewickelt. Nachdem ich dieses gesehen, entgegnete der Mohr: O Richter! die Sünden der Seele sind bereits nach der Gerechtigkeit geschlagen. Verbinde uns daher Beide, mich und die Seele, so daß wir nimmer wieder getrennt werden. Der bewaffnete Krieger aber sprach: Höre, du Richter, der du Alles weißst, dir kömmt es nun auch zu, den letzten Gedanken und die letzte Neigung zu hören, welche diese Seele am Ende ihres Lebens gehabt. Sie dachte im letzten Augenblicke also: Ach, wenn Gott mir das Leben fristen wollte, so wollte ich ja gern meine Sünden bessern und ihm in jeglicher Zeit meines Lebens dienen, auch ihn niemals wieder beleidigen. Dergleichen, o Richter! dachte und wollte sie. Gedenke auch, o Herr! wie diese Seele nicht so lange gelebt, daß sie ein ganz vollständiges Gewissen hätte erlangen können. Deßhalb, o Herr! gedenke ihrer Jugend und laß ihr Barmherzigkeit widerfahren. — Nun aber erfolgte aus dem Buche der Gerechtigkeit folgende Antwort: Solchen Gedanken am Ende gebührt

die Hölle nicht. Und der Richter sprach weiter: Um meines Leidens willen wird der Seele der Himmel eröffnet werden, wenn sie zuvor für ihre Sünden eine solche Reinigung erlangt hat, als sie schuldig ist, zu leiden; es sei denn, daß sie durch die guten Werke andrer Lebenden Hilfe erlange.

Erklärung.

Dieses Weib hatte die Jungfräulichkeit in die Hand eines Priesters gelobt, verheirathete sich aber nachmals, gerieth alsdann bei der Geburt in Gefahr und starb.

Capitel LII.

Erschreckliches Gesicht der Braut von einem Manne und einer Frau. Von der Auslegung des Gesichtes der Braut, wie solche durch einen Engel gemacht worden, in welcher vielerlei Wunderbares enthalten ist.

Es erschien mir ein Mann. Demselben waren die Augen ausgerissen. Sie hingen aber an zwei Nerven über die Wangen herab. Er hatte Ohren wie ein Hund, eine Nase wie ein Pferd, einen Rachen wie ein gar wilder Wolf. Die Hände waren nach Art eines gar großen Ochsen, seine Füße wie die eines Geiers. Mir erschien auch ein Weib, das neben ihm stand, deren Haare wie Dornen waren. Die Augen befanden sich am Hinterhaupte. Die Ohren waren abgerissen und die Nasenlöcher voll faulenden Eiters. Die Lippen waren wie Schlangenzähne. An der Zunge befand sich ein vergifteter Stachel. Die Hände waren wie zwei Fuchsschwänze, die Füße wie zwei Skorpione. Während ich, wachend und nicht schlafend, dieses sah, sprach ich: Was ist das? Sofort redete eine lieblich tönende Stimme zu mir, welche so tröstlich war, daß jeder Schrecken von mir wich. Sie sprach: Wofür hältst du das, was du siehst, wohl? Ich antwortete: Ich weiß nicht, ob diejenigen, welche ich schaue, Teufel sind, oder wilde Thiere, von so thierischer Art geboren, oder von Gott also gebildete Menschen? Die Stimme antwortete mir darauf: Sie sind weder Teufel, denn diese haben keine Leiber wie du an Jenen wahrnimmst, noch sind sie von thierischem Geschlechte, weil sie aus Adam's Stamme geboren

worden. Auch sind sie so von Gott nicht geschaffen. Sondern sie erscheinen vor Gott in ihren Seelen von den Teufeln also verunstaltet, und dieses erscheint dir gleichsam leiblicher Weise. Ich will dir nun zeigen, was es geistlicher Weise bedeutet. Jenes Mannes Augen erscheinen dir wie herausgerissen; sie hängen an zwei Nerven herab. Unter diesen beiden Nerven magst du Zweierlei verstehen. Erstens, daß er geglaubt hat, Gott lebe ewiglich, zweitens, daß er geglaubt hat, seine Seele werde nach des Leibes Tode ewig entweder im Bösen oder im Guten leben. Unter den beiden Augen wirst du gleichfalls Zweierlei verstehen. Das Erste ist, daß er hat betrachten sollen, wie er die Sünde vermeiden könne, zweitens, wie er gute Werke zu verrichten vermöchte. Die beiden Augen sind deßhalb ausgerissen, weil er nicht nach Maaßgabe des himmlischen Verlangens nach Herrlichkeit gute Werke verrichtet, noch aus Furcht vor der Strafe der Hölle die Sünden geflohen hat. Er hat auch Hundeohren. Denn wie ein Hund weder auf seines Herrn noch irgend eines Andern Namen so viel achtet, als auf seinen eigenen Namen, wenn er diesen rufen hört, so hat auch dieser sich nicht so sehr um die Ehre des Namens Gottes gekümmert, als um die Ehre seines eigenen Namens. Er hat auch Nasenlöcher wie ein Pferd. Denn wie ein Pferd, das lose ist, wenn es seinen Mist ausgeworfen, ein Gefallen daran findet, die Nase demselben zu nähern, also ähnlicher Weise auch dieser. Denn nachdem er die Sünde vollbracht, welche vor Gott der garstigste Mist ist, dünkt es ihm süß zu sein, an ihren Gestank zu denken. Er hat auch einen Rachen wie ein gar wilder Wolf, welcher, nachdem er Wanst und Rachen mit dem gefüllt, was er gesehen, wenn er mit den Ohren etwas Lebendiges verspürt, dasselbe auch noch zu verschlingen trachtet. Also würde auch dieser, wenn er Alles besäße, was er mit den Augen gesehen, noch dasjenige zu besitzen begehren, wovon er hören möchte, daß Andre es besitzen. Er hat auch Hände nach Art der Füße eines gar starken Ochsen, welcher, wenn er zornig wird, das Thier, welches er überwältigt, in der Heftigkeit seines Zornes mit seinen Füßen zerreißt, ohne sich um Eingeweide oder Fleisch zu bekümmern, wenn er ihm nur das Leben nehmen kann. Auf ähnliche Art Jener; denn wenn er im Zorne ist, kümmert es ihn nicht, ob seines Feindes Seele in die Hölle hinabsteigt,

noch wie sein Leib durch den Tod gemartert werden würde, wenn er ihm nur das Leben nehmen könnte. Er hat auch Füße wie ein Geier. Denn wie ein Geier, welcher etwas zwischen den Krallen hat, das er gern zu sich nimmt, mit dem Fuße so stark darauf drückt, daß die Kräfte des Fußes vor Schmerz entweichen, und er, wie wenn er es nicht mehr wüßte, das Gehaltene fallen läßt; so auch Jener. Denn dasjenige, was er ungerecht besitzt, will er bis zum Tode behalten, während er, wenn alle Kräfte ihn verlassen, genöthigt sein wird, es fahren zu lassen. Die Haare der Frau waren anzusehen wie Dornen. Unter den Haaren aber ist, da dieselben sich oben auf dem Kopfe befinden, und das Antlitz des Menschen schmücken, der Wille verstanden, welcher dem höchsten Gotte am Höchsten zu gefallen begehrt; denn solch ein Wille schmückt die Seele vor Gott. Weil dieses Weibes Wille aber ist, hauptsächlich dieser Welt, und zwar mehr als dem höchsten Gotte zu gefallen, so erscheinen seine Haare wie Dornen. Die Augen aber zeigen sich am Hinterhaupte, weil Jene ihres Herzens Augen von demjenigen abgewendet, was Gottes Güte für sie gethan, indem er sie erschuf, sie erlöste und in verschiedener Weise nützlich für sie sorgte. Auf dasjenige dagegen, was vergänglich ist, richtet sie gespannt ihre Aufmerksamkeit, obwohl sie täglich davon abweicht, bis es aus ihrem Anblicke gänzlich verschwindet. Die Ohren erscheinen geistlicher Weise abgeschnitten, denn sie kümmert sich gar wenig, die Lehre oder die Predigt des heiligen Evangelii zu hören. Die Nasenlöcher dagegen sind voll Fäule, weil wie durch die Nasenlöcher ein gar süßer Geruch mit Lust in's Gehirn aufgezogen wird, damit das Hirn dadurch gestärkt werde, so sie mittelst ihrer Neigungen alles, was faul ist, und den Leib erfreut, zu ihrer Stärkung in Wirksamkeit zieht. Ihre Lippen aber erschienen wie Schlangenzähne, und an der Zunge befindet sich ein giftiger Stachel. Denn obgleich die Schlange die Zähne gar stark zusammendrückt, um den Stachel zu schützen, damit derselbe nicht etwa durch einen Zufall zerbrochen werde, fließt doch zwischen den Zähnen, welche von einander stehen, der Geifer hervor. In ähnlicher Weise schließt diese ihre Lippen vor der wahren Beichte, damit der Sünde Lust nicht gebrochen werde, welche für ihre Seele der giftige Stachel ist; doch erscheint der Geifer ihrer Sünde deutlich vor Gott und

seinen Heiligen. — Ich habe dir zuvor von einem Gerichte und von der Verwerfung eines Ehepaares gesagt, das wider die Satzungen der Kirche eine Ehe eingegangen war. Jetzt will ich dir nähern Bericht darüber geben. Du hast die Hände des eben gedachten Weibes wie Fuchsschwänze und ihre Füße wie Skorpionen gesehen. Dieß ist darum, weil, wie sie in allen Gliedern und Begierden ungeordnet war, so sie, indem sie durch ihrer Hände Leichtfertigkeit und den Gang der Füße die Süßigkeit des Fleisches hervorrief, ihres Mannes Seele schwerer stach, als ein Skorpion. Und siehe! im nämlichen Augenblicke erschien der Mohr; er hielt in der Hand einen Dreizack, und hatte am einen Fuße wie drei überaus scharfe Krallen; derselbe rief und sprach: O Richter! meine Stunde ist bereits vorhanden. Ich habe gewartet und geschwiegen. Nun ist es Zeit, zu handeln. Und sofort erschien mir, während der Richter sammt den zahllosen Heerschaaren Platz genommen, ein Mann und ein Weib, welche nackt waren. Und der Richter sprach zu ihnen: Saget, obwohl ich Alles weiß, was ihr gethan habt. Der Mann antwortete: Wir haben vom Bande der Kirche gehört und gewußt, desselben aber nicht geachtet, ja es sogar verachtet. Der Richter antwortete: Weil ihr dem Herrn nicht habt folgen wollen, so ist es Gerechtigkeit, daß ihr die Bosheit des Henkers empfindet. Und alsbald schlug der Mohr in die Herzen Beider eine Kralle, und drückte sie so fest, daß sie wie in eine Presse gebracht erschienen. Und der Richter sprach: Siehe, meine Tochter, Solches verdienen diejenigen, welche sich von ihrem Schöpfer wissentlich um des Geschöpfes willen entfernen. Der Richter sprach zu den Beiden fernerweit: Ich habe euch einen Sack gegeben, um die Frucht meiner Lust zu sammeln; was bringt ihr mir nun? Das Weib antwortete: O Richter, wir haben gesucht des Bauches Lüste, aber nichts davongetragen, als Schande. Darauf sprach der Richter zum Büttel: Gib, was Recht ist. Und sofort heftete dieser seine zweite Kralle in die Bäuche Beider, und verwundete sie so mächtig, daß es schien, als wären alle Eingeweide durchbohrt. Und der Richter sprach: Siehe, Solches verdienen diejenigen, welche das Gesetz übertreten, und statt nach Arznei nach dem Gifte dürsten. Weiter sprach der Richter zu Beiden: Wo ist mein Schatz, den ich euch gegen Zins geliehen habe? Beide antworteten: Wir

haben denselben unter unsre Füße gelegt; denn wir haben den irdischen, aber nicht den ewigen Schatz gesucht. Darauf sprach der Richter zum Büttel: Gib, was du weißst und schuldig bist. Derselbe schlug sofort seine dritte Kralle in ihre Herzen, Bäuche und Füße, so daß Alles miteinander wie ein Knäuel erschien. Und der Mohr sprach: Herr, wohin soll ich mit ihnen gehen? Der Richter entgegnete: Es steht dir nicht zu, hinaufzusteigen und dich zu freuen. Nachdem dieses gesagt worden, verschwanden Mann und Frau seufzend augenblicklich vor dem Angesichte des Richters. Weiter sprach derselbe: Freue dich, Tochter, daß du von Solchen getrennt bist.

Capitel LIII.

Worte der Jungfrau zur Braut, wie sie bereit ist, alle Wittwen und Jungfrauen und Ehegattinnen zu schützen, welche sie sieht, wenn sie im rechten Vorsatze verharren und ihren Sohn über Alles lieben.

Höre du, sprach die Mutter Gottes, da du mit ganzem Herzen Gott bittest, daß deine Kinder Gotte gefallen mögen. Wahrlich, ein solches Gebet ist Gotte angenehm. Denn es ist keine Mutter, welche meinen Sohn über Alles liebt und dasselbe für ihre Kinder bittet, der ich nicht sofort zu helfen bereit wäre, ihre Bitte zu erfüllen. Auch ist keine Wittwe, welche Gott standhaft um Hilfe bittet, bis an ihren Tod zu Gottes Ehre im Wittwenstande zu verharren, deren Willen zu erfüllen ich nicht sogleich bereit wäre; denn auch ich bin wie eine Wittwe gewesen, da ich einen Sohn auf Erden gehabt, der keinen fleischlichen Vater hatte. Es ist auch keine Jungfrau, welche ihre Jungfräulichkeit bis an ihren Tod Gotte zu bewahren begehren möchte, welche zu schützen und zu stärken ich nicht bereit wäre; denn ich bin wahrhaft selber Jungfrau. Auch sollst du dich nicht wundern, weßhalb ich solcherlei rede. Denn es steht geschrieben, David habe die Tochter Sauls begehrt, als sie noch Jungfrau war. Er bekam sie aber erst, nachdem sie eine Wittwe geworden war.*) Dazu auch hat er noch die Gemahlin

*) Hier ist ein Irrthum untergelaufen; denn Sauls Tochter Michol war keine Wittwe, als David sie ehelichte.

des Urias gehabt, während ihr Gemahl noch lebte. Doch war die Lust Davids nicht ohne Sünde. Die geistliche Lust meines Sohnes aber, welcher der Herr Davids ist, ist ohne alle Sünde. Wie also nun jene dreierlei Leben, nämlich: der Jungfräulichkeit, des Wittwenstandes und der Ehe, David leiblicher Weise gefielen, so gefällt es meinem Sohne, dieselben in seiner keuschesten Lust leiblicher Weise zu haben. Deßhalb ist es nicht wunderbar, daß ich helfe, und ziehe ihre geistliche Lust in die Lust meines Sohnes, weil dessen Lust auf sie gerichtet ist.

Capitel LIV.

Worte der Mutter zur Tochter von der glücklichen, geistlichen Geburt eines gewissen Mannes, der in den übelsten Sünden erzogen war, und wie er diese Geburt durch die Bitten und Thränen der Diener Gottes erlangt hat.

Schaue den Sohn der Thränen, welcher jetzt neuerlich aus der Welt geistlicher Weise geboren ist, und der zuvor von seiner Mutter fleischlicher Weise hineingeboren war in die Welt. Denn wie die Hebamme, welche ein Kind hervorholt aus seiner Mutter Leibe, zuerst den Kopf holt, dann die Hände und zuletzt den ganzen Leib, bis es auf die Erde fällt, so habe ich ihm gethan wegen der Bitten und Thränen meiner Freunde. Denn ich habe ihn aus der Welt in so weit gezogen, daß er jetzt geistlicher Weise wie ein neugeborenes Kind ist. Deßhalb muß er erzogen werden sowohl leiblicher, als geistlicher Weise. Denn derjenige, zu welchem ich dich gesandt hatte, soll ihn mit seinem Gebete erziehen und mit seinen guten Werken und Rathschlägen behüten. Die Frau aber, von welcher dir gesagt worden, soll für ihn bitten und ihn geistlicher Weise bewahren, indem sie auch Acht darauf gibt, daß er leiblicher Weise seine Nahrung habe, weil er so tief in Todsünden gefallen war, daß alle Teufel in der Hölle von ihm sagten: Lasset uns den Mund aufsperren, ob er vielleicht kömmt, damit wir ihn mit unsern Zähnen quetschen und verschlingen. Auch die Hände lasset uns ausgestreckt halten, um zu zerbrechen und zu zerreißen; auch die Füße lasset uns in Bereitschaft haben, um ihn zu zertreten

und zu zerstampfen. Dir ist deßhalb gesagt worden, daß er jetzt geistlicher Weise geboren worden, weil er nun von der Teufel Macht befreit worden, wie du recht gut aus den Worten abnehmen kannst, welche du vernommen, daß er Gott mit dem Herzen und Leibe über Alles liebt.

Capitel LV.

Worte der Mutter zur Tochter, wie sie auf die Gebete der Diener Gottes einen gewissen Knaben lieben und denselben mit geistlichen Waffen ausrüsten will.

Gedenke, wie von Mose geschrieben wird, daß des Königs Tochter ihn auf dem Wasser fand, und ihn lieb gewann wie ihren eigenen Sohn. Es wird auch in den Geschichten der Schule geschrieben, wie der nämliche Moses das Land durch Vögel überwand, welche die vergifteten Schlangen verzehrten. Ich bin die Königstochter aus dem Stamme Davids, und will jenen Knaben lieb haben, den ich in den Sturmfluthen der Thränen gefunden habe, die für das Heil seiner Seele vergossen sind, die eingeschlossen ist in der Arche seines Leibes. Diejenigen, von denen ich gesprochen, sollen ihn erziehen, bis er zu dem Alter gelangt sein wird, in welchem ich ihn bewaffnen und senden will, um das Land des Himmelskönigs zu überwältigen. Wie solches geschieht, ist dir zwar unbekannt, mir aber bekannt. Denn ich werde ihn also ausrüsten, daß man von ihm sagen wird: Er hat gelebt wie ein Mann, ist gestorben wie ein Riese und zu Gericht gekommen wie ein guter Kriegsmann.

Zusatz.

Der Sohn Gottes sprach: Wenn ein hungriges Thier von seiner Beute hinweggejagt worden, wartet es von Weitem, bis es Zeit findet, zur Beute zurückzukehren, wo nicht, so geht es in seine Höhle. So habe ich dem Fürsten dieses Landes gethan. Ich habe ihn ermahnt durch meine Wohlthaten; ich habe ihn ermahnt mit Worten und Streichen, allein er ist um so undankbarer und vergeßlicher geworden, je sanfter ich mich gegen ihn gezeigt. Deßhalb werde ich ihn jetzt unter die Krone rufen und vor meinen

Fußschemel, weil er nicht hat bleiben wollen in der Krone. Auch werde ich über ihn und seine Schmeichler eine unbarmherzige Schlange, welche von einer Natter und einem listigen Fuchse geboren worden, senden, welche das Land und die Einwohner beunruhigen und die Einfältigen berupfen, welche auf die Gipfel des Landes hinaufsteigen und die Ruhmredigen hinabstürzen und niedertreten wird. Den Knaben aber, welchen meine Freunde ernährt haben, werde ich auf einem andern Wege führen, bis er zu einer rühmlichern Stätte gelangen wird.

Ferner sprach der Sohn Gottes: Noch wird man von diesem Knaben sagen: Er hat gelebt wie ein Mann, gestritten wie ein tapferer Krieger; er wird gekrönt werden als ein Freund Gottes. O meine Tochter! was meinen die Weiber, welche sich rühmen, daß ihre Kinder dahingehen in Hoffart? Das ist kein Ruhm, sondern eine Schande, weil sie den König der Hoffart nachahmen. Aber das ist Ehre und der ein Kriegsmann des Ruhmes, welcher sich dessen rühmt, daß er die Ehre Gottes wirkt, so viel er kann, und nach Höherem trachtet. Auch ist er bereit, zu leiden, was Gott ihn leiden lassen will. Ein solcher ist ein Streiter Gottes und wird mit den Kriegsmännern des Himmels gekrönt werden.

Capitel LVI.

Worte der Mutter zur Tochter von Einem, der sich nicht um des Tadels willen betrüben soll.

Die Mutter sprach: Weßhalb ist Jener in Unruhe? Der Vater schlägt ja bisweilen den Sohn mit weichen Halmen. Deßhalb soll er sich nicht betrüben.

Capitel LVII.

Worte der Mutter zur Tochter, wie Rom vom Unkraute, erstlich mit schwerem Eisen, zweitens mit Feuer, drittens durch ein Gespann Ochsen gereinigt werden soll.

Die Mutter sprach: Rom ist wie ein Acker, auf welchem das Unkraut auswuchs. Deßhalb muß es zuerst gereinigt werden durch

scharfes Eisen, sodann gereinigt durch Feuer, hernach umgepflügt durch ein Gespann Ochsen. Darum will ich mit euch thun wie Jemand, welcher Pflanzen an einen andern Ort versetzt. Jener Stadt bereitet sich eine solche Strafe vor, als ob der Richter spräche: Schinde die ganze Haut ab; ziehe alles Blut aus dem Fleische heraus; haue alles Fleisch in Stücken und zerbrich ihm die Knochen, so daß alles Mark hinausfließt.

Capitel LVIII.

Worte Christi zur Braut unter einem Bilde, welche auseinandersetzen, wie Christus einen Herrn, welcher wallfahrtet, sein Leib einen Schatz, die Kirche ein Haus vorstellt, die Priester aber durch Hüter bedeutet werden, welche Priester er wie ein wahrer Herr mit siebenfacher Ehre geehrt hat. Wie Gott sich beklagt, daß die ungerechten Priester ihn durch siebenfache Unehre verunehren, und wie sie die sieben Kleider, nämlich die sieben Tugenden, welche sie haben sollten, in sieben Laster verwandeln.

Der Sohn sprach: Ich bin wie ein Herr, welcher getreulich kämpfte im Lande seiner Pilgerfahrt, und mit Freuden heimkehrte in das Land seiner Geburt. Dieser Herr besaß einen gar kostbaren Schatz, bei dessen Anblick blödsichtigen Augen Glorie strahlte, die Traurigen getröstet, die Kranken gesund und die Todten auferweckt wurden. Damit aber dieser Schatz ehrlich und sicher bewahrt werden möge, ward in Herrlichkeit und Ehren ein Haus erbaut und vollendet, das eine anständige Höhe hatte, nebst sieben Stufen, über welche man zum Hause und zum Schatze hinaufstieg. Diesen Schatz nun übergab der Herr seinen Dienern, um darnach zu sehen, denselben zu behandeln und getreulich und rein zu behüten, so daß sowohl die Liebe des Herrn zu seinen Dienern sich erweisen, als die Treue der Diener gegen ihren Herrn sichtbar werden möchte. Im Fortgange der Zeit begann der Schatz in Verachtung zu gerathen. Selten ward das Haus besucht, die Hüter wurden lässig und die Liebe des Herrn ward vernachlässigt. Als hierauf der Herr seine Freunde um Rath fragte, was bei einer solchen

Undankbarkeit zu thun sei, antwortete Einer von ihnen und sprach: Es steht geschrieben, daß der Befehl bestehe, es sollten nachlässige Richter und Hüter des Volkes an der Sonne aufgeknüpft werden; allein dein ist die Barmherzigkeit und das Gericht; du schonest Aller, weil Alles dein ist und du dich Aller erbarmst. — Ich bin im Abbilde jener Herr; denn ich erschien mittelst meiner Menschheit wie ein Pilger auf Erden, während ich doch im Himmel wie auf Erden kraft meiner Gottheit mächtig war. Ich habe nun auf Erden einen so mächtigen Kampf gehabt, daß alle Nerven meiner Hände und meiner Füße wegen meines Eifers um der Seelen Heil zerrissen wurden. Da ich nun also die Welt verlassen und zum Himmel aufsteigen wollte, von welchem ich übrigens meiner Gottheit nach nie entfernt war, hinterließ ich der Welt ein köstliches Denkzeichen, nämlich meinen heiligsten Leib, so daß, wie das alte Gesetz sich der Lade, des Manna, der Tafeln des Testamentes und andrer geheimen Gebräuche rühmte, also der neue Mensch sich des neuen Gesetzes erfreuen möge, aber nicht wie ehemals des Schattens, sondern der Wahrheit, nämlich meines gekreuzigten Leibes, der im alten Gesetze vorgebildet war. Damit aber mein Leib in Herrlichkeit und Ehre bleibe, habe ich das Haus der heiligen Kirche aufgerichtet, auf daß er darin bewahrt und berührt würde. Die Priester und besondere Hüter desselben, welche gewissermaßen dem Amte nach über den Engeln stehen, weil die Priester denjenigen, welchen selbst die Engel in ehrerbietiger Furcht sich zu berühren scheuen, mit Hand und Mund berühren. Ich habe auch die Priester durch eine siebenfache, gleichsam stufenweise Ehre geehrt. Erstlich sollen sie meine Fahnenträger und besondere Freunde sein durch Reinheit der Seele und des Leibes; denn Reinheit ist die erste Stufe zu Gott, den nichts berührt, dem nichts gebührt, das unrein ist. Wenn auch den Priestern des Gesetzes zu der Zeit, wo sie nicht opferten, der Umgang (mit ihren Weibern) gestattet wurde, so war solches kein Wunder, weil sie nur die Schaale, nicht den Kern trugen. Jetzt aber, da die Wahrheit gekommen, das Bild jedoch zurückgetreten ist, soll man sich der Reinigkeit auf's Höchste befleißigen, und zwar um so reichlicher, je süßer der Kern, denn die Schaale ist. Und zum Zeichen einer solchen Enthaltung werden zunächst die Haare geschoren, auf daß die Lust weder im Geiste,

noch im Fleische herrschen möge. Auf der zweiten Stufe sind die Geistlichen eingesetzt, daß sie durch alle Demuth englische Männer seien, weil mittelst der Demuth des Geistes und Körpers der Himmel durchdrungen und der hoffärtige Teufel überwunden wird. Und zum Zeichen dieser Stufe werden die Geistlichen angestellt, um die Teufel auszutreiben, weil der demüthige Mensch in den Himmel erhoben wird, aus welchem in Folge seiner Ueberhebung der Teufel durch Hoffart herabstürzte. Auf die dritte Stufe werden die Geistlichen gestellt, damit sie durch beständiges Lesen der heiligen Schrift Jünger Gottes seien, denen auch deßhalb von den Bischöfen, wie den Soldaten das Schwert, ein Buch in die Hand gegeben wird, auf daß sie wissen, was zu thun sei, und mit Gebet und Nachdenken sich bemühen, den Zorn Gottes für das Volk Gottes zu besänftigen. Auf die vierte Stufe werden die Geistlichen, die Hüter des Tempels und die Beschauer der Seelen, hingestellt, denen auch deßhalb die Schlüssel vom Bischofe übergeben werden, auf daß sie besorgt sein mögen um das Heil der Brüder, und durch Wort und Vorbild fördern und die Schwachen zu größerer Vollkommenheit anregen. Auf die fünfte Stufe werden die Spender und Besorger des Altars und die Verächter der weltlichen Dinge gestellt, so daß, während sie dem Altare dienen, sie vom Altare leben, und durchaus nicht mit irdischen Dingen, ausgenommen so weit, als ihre Stufe es erfordert, sich beschäftigen. Auf die sechste Stufe werden sie gestellt, auf daß sie apostolische Männer seien durch die Predigt der evangelischen Wahrheit, und sich in ihrem Wandel nach ihrer Predigt richten. Auf die siebente Stufe finden sie sich gestellt, weil sie mittelst der Opferung meines Leibes Vermittler sein sollen zwischen Gott und dem Menschen. Auf dieser Stufe stehen die Priester gewissermaßen an Würde über den Engeln. Nun aber beklage ich mich, daß diese Stufen zerschlagen sind, weil die Hoffart vor der Demuth geliebt wird; Unreinigkeit wird statt der Reinheit gepflegt; auf die Lesung Gottes wird nicht geachtet, sondern auf das Buch der Welt; Vernachlässigung wird sichtbar an den Altären; die Weisheit Gottes wird für Thorheit erachtet; um das Heil der Seelen wird keine Sorge getragen. Aber das ist ihnen noch nicht genug, sondern sie werfen auch noch meine Kleider hinweg und verachten meine Waffen. Denn ich habe Mosi

auf dem Berge die Kleider gezeigt, deren sich die Priester des Gesetzes bedienen sollen. Nicht, daß in Gottes himmlischer Wohnung etwas Materielles wäre, sondern weil das Geistliche nicht anders, als durch körperliche Gleichnisse gefaßt werden kann. Deßhalb habe ich das Geistliche durch das Leibliche gezeigt, damit man wissen möge, welche Ehrerbietung und Reinigkeit diejenigen nöthig haben, welche die Wahrheit selber, d. h. meinen Leib besitzen, wenn diejenigen solche Reinigkeit und Ehrfurcht hatten, welche nur den Schatten und das Abbild besaßen. Weßhalb aber habe ich dem Moses eine so große Schönheit in materiellen Gewändern gezeigt, als daß dadurch der Schmuck und die Schönheit der Seele erkannt und angedeutet würde? Denn wie der Priester sieben Gewänder hat, so muß die zum Leibe des Herrn herantretende Seele sieben Tugenden besitzen, ohne welche kein Heil ist. Das erste Gewand der Seele also ist die Reue und die Beichte, dasselbe bedeckt das Haupt; das zweite ist die Neigung zu Gott und die Liebe zur Keuschheit; das dritte ist die Bemühung um die Ehre Gottes und die Geduld in Widerwärtigkeiten; das vierte besteht darin, daß man kein Augenmerk hat auf das Lob und die Schandreden der Menschen, sondern allein auf die Ehre Gottes; das fünfte ist die Enthaltsamkeit des Fleisches bei wahrer Demuth; das sechste ist die wiederholte Erwägung der Wohlthaten Gottes und die Furcht vor seinen Gerichten; das siebente ist die Liebe Gottes über Alles, und das Verharren im Guten, das man angefangen.

Jetzt aber sind diese Gewänder verwandelt und verachtet; denn man liebt statt der Beichte die Entschuldigung und Geringhaltung der Schuld, für die Keuschheit immerwährende Leichtfertigkeit, statt der Bemühung für das Heil der Seele die Arbeit zum Nutzen des Leibes, statt der Ehre und Liebe Gottes den Ehrgeiz der Welt und die Hoffart, statt einer löblichen Sparsamkeit Ueberfluß in allen Dingen, statt der Furcht Gottes die Vermessenheit und die Beurtheilung der Gerichte Gottes, statt der Liebe Gottes über Alles die Undankbarkeit der Geistlichen über Alle. Darum will ich, wie ich durch den Propheten gesagt habe, kommen im Zorne, und die Strafe wird ihnen Verstand geben. (Isaias XXVIII.)

Die Mutter der Barmherzigkeit war hierbei zugegen und antwortete: Gebenedeit seist du, mein Sohn, für deine Gerechtigkeit.

Ich rede zu dir, obwohl du Alles weißt, um jener Braut willen, welche deinem Willen zufolge Einsicht in geistliche Dinge haben soll, die aber doch das Geistliche nur durch Gleichnisse zu begreifen vermag. Fürwahr, du hast in deiner Gottheit, bevor du die Menschheit von mir angenommen hattest, gesagt, daß, wenn zehn gerechte Männer in der Stadt (Sodom) gefunden würden, du dich der ganzen Stadt um dieser zehn willen erbarmen wolltest. Nun aber sind noch unzählig viele Priester, welche dich durch Opferung deines Leibes besänftigen. Also erbarme dich um ihrer willen derer, welche wenig Gutes haben; um dieses bitte ich, die ich dich der Menschheit nach geboren habe, das bitten alle deine Auserwählten mit mir. Der Sohn antwortete: Gebenedeit seist du, gebenedeit sei das Wort deines Mundes! Du siehst, daß ich dreifältig verschone wegen dreifachem Guten, welches die Opferung meines Leibes hat. Wie durch die Vermessenheit des Judas dreierlei Gutes an mir offenbar geworden ist, also kommt durch Darbringung dieses Opfers Dreierlei in die Seelen. Erstlich wird meine Geduld gelobt, daß ich, obwohl ich wußte, Judas sei ein Verräther, doch den Verkehr mit ihm nicht zurückgewiesen habe; zweitens, daß, als der Verräther mit den Seinigen dastand, Alle auf ein einziges Wort von mir zu Boden fielen, wodurch meine Macht sich kund that; drittens, daß ich alle seine und des Teufels Bosheit zum Heile der Seelen umgewendet habe, wodurch die göttliche Weisheit und Liebe offenbar wurden. So geht auch aus der Opferung der Priester dreierlei Gutes hervor. Erstens wird vom ganzen himmlischen Heere meine Geduld gepriesen, weil ich der Nämliche bin in den Händen des guten wie des bösen Priesters, weil bei mir kein Ansehen der Personen gilt, auch nicht der Menschen Verdienste dieses Sacrament bewirken, sondern meine Worte; zweitens, weil diese Darbringung Allen nützt, von welchem Priester immer sie dargebracht sein mag; drittens, weil sie auch den Opfernden selber, wie böse sie sein mögen, nützt; denn wie nach Einem Worte, das ich gesprochen, nämlich: Ich bin's! meine Feinde leiblich zu Boden stürzten, so weichen nach Aussprechung meines Wortes, nämlich: „Das ist mein Leib!" die bösen Geister, und lassen ab, die Seelen der Darbringenden zu versuchen; auch würden sie nicht wagen, mit solcher Kühnheit zu denselben zurückzukehren, wenn die

Lust, zu sündigen, nicht hernach wiederum folgte. Deßhalb verschont meine Barmherzigkeit Alle und duldet Alle; aber die Gerechtigkeit schreit: Rache! doch ich rufe täglich; allein, wie Viele mir antworten, siehst du täglich. Gleichwohl will ich noch einmal senden die Worte meines Mundes; diejenigen, welche hören, werden ihre Tage in Freude erfüllen, welche vor Süßigkeit weder ausgesprochen, noch gedacht werden kann. Denjenigen, welche sie nicht hören, werden, wie geschrieben steht (Apokal. XV.), sieben Plagen in die Seele und sieben in den Leib kommen; sie werden dieselben finden, wenn sie das betrachten und lesen, was geschehen ist, damit sie nicht erzittern, wenn sie es erfahren.

Capitel LIX.

Worte Christi zur Braut, wie der Priester Dreierlei nöthig hat: Erstens den Leib Christi consecriren; zweitens Reinheit des Fleisches und des Geistes; drittens Besorgung seiner Pfarre. Er soll auch haben ein Buch und Oel; und wie der Priester ein Engel Gottes, ja, wie sein Amt größer ist, als *eines* Engels.

Der Sohn sprach: Ein Priester hat Dreierlei nöthig. Erstlich muß er den Leib Gottes consecriren; zweitens soll er Reinigkeit des Fleisches und der Seele haben; drittens hat er seine Pfarre zu versehen. Du kannst aber fragen: Was hilft es, eine Kirche haben, wenn er keine Pfarre hat? Ich antworte dir: Ein Priester, welcher den Willen hat, Allen zu nützen, und um der Liebe Gottes willen zu predigen, hat eine so weite Pfarrei, als ob er die ganze Welt hätte, weil, wenn er mit der ganzen Welt reden könnte, er mit Nichten seine Mühe sparen würde. Deßhalb wird ihm der gute Wille angerechnet für die That. Denn Gott verschont wegen der Undankbarkeit der Hörenden sehr häufig seine Auserwählten mit der Mühe, zu predigen; gleichwohl werden sie ihres guten Willens halber um ihren Lohn nicht betrogen. Ein Priester muß auch ein Buch und Oel haben; das Buch zur Unterweisung der Unvollkommenen; das heilige Oel, um die Kranken zu salben. Denn wie in dem Buche die leibliche und geistliche Lehre

enthalten ist, so soll im Priester die Weisheit gegen ihn selber sein, daß er sein Fleisch beherrsche (damit es nicht durch die Unmäßigkeit zerstört werde, woran die Pfarrkinder ein Aergerniß nehmen), daß er (ferner) die Begierde der Welt fliehe, wodurch die Würde der Kirche in Geringachtung kommt, und daß er die Sitten der Weltleute vermeide, durch welche die geistliche Würde geschändet wird. Die geistliche Wissenschaft aber ist, die Unweisen unterrichten, die Leichtfertigen strafen, die Fortschreitenden anregen. Durch das Oel aber werden die Süßigkeit des Gebetes und die guten Vorbilder bezeichnet. Denn wie das Oel fetter ist, als Brod, so sind das Gebet der Liebe und die Vorbilder eines guten Lebens wirksamer, die Menschen zu ziehen, und schmeidiger, Gott zu besänftigen. Wahrlich, ich sage dir, Tochter, daß der Name des Priesters groß ist, weil er der Engel des Herrn, weil er der Vermittler ist. Noch größer aber ist sein Amt, weil er den unbegreiflichen Gott berührt, und in seiner Hand das Himmlische sich zum Untersten fügt.

Capitel LX.

Worte der Braut zu Gott von einer angenehmen Weise, seine Bitten vor Gott auszugießen.

Gebenedeit seist du, mein Schöpfer und Erlöser. Zürne nicht, wenn ich zu dir rede wie ein Verwundeter zum Arzte, wie ein Betrübter zum Tröster, wie ein Armer zu Einem, der reich ist und Alles vollauf hat; denn der Verwundete spricht: O Arzt, habe keinen Abscheu vor mir Verwundeten, weil du mein Bruder bist. Der Betrübte spricht: O gütigster Tröster, verachte mich nicht, weil ich in Aengsten bin, sondern gib meinem Herzen Ruhe und meinen Gefühlen Trost. Der Arme aber sagt: O du Reicher, der du an Nichts Mangel hast, blicke auf mich, weil ich gefährdet werde vom Hunger; siehe mich an, weil ich nackt bin, und gib mir Kleider, mit denen ich mich wärmen kann. So sage auch ich: O du allmächtigster und gütigster Herr, ich betrachte die Wunden meiner Sünden, welche ich seit meiner Jugend an erhalten habe, und seufze, daß die Zeit ungenützt verstrichen ist. Die Kräfte reichen

nicht aus zur Arbeit, weil sie in Eitelkeiten erschöpft worden. Darum, und weil du die Quelle aller Güte und Barmherzigkeit bist, bitte ich dich, erbarme dich meiner. Berühre mein Herz mit der Hand meiner Liebe, weil du der beste Arzt bist; tröste meine Seele, weil du ein guter Tröster bist.

Capitel LXI.

Wie der Teufel bei der Erhebung des Leibes Christi der Braut erschienen, mit ihr geredet und durch Gründe ihr dargethan hat, daß dasjenige, was aufgehoben wurde, nicht der Leib Christi sei. Es erschien ihr aber sogleich ein Engel des Herrn und tröstete sie, indem er sprach: Glaube nicht 2c. 2c. Wie Christus erschien und den Teufel gezwungen hat, vor der Tochter die Wahrheit zu sagen. Und daß der Leib Christi wie von den Guten so auch von den Bösen empfangen wird; und von einem bequemen Mittel in Versuchungen vom Leibe Christi.

Es erschien während der Erhebung des Leibes Christi Einer, der ganz schwarz war, und sprach: Glaubst du, Närrin, denn, daß dieses Stücklein Brod Gott ist? Er wäre bereits längst verzehrt, und wenn er auch der Berg der Berge gewesen wäre. Keiner unter den weisen Juden, denen von Gott die Weisheit gegeben worden, glaubt dieses. Es soll auch Niemand glauben, daß Gott sich gefallen lassen werde, von einem ganz unreinen Priester, der ein fleischenes Herz hat, sich berühren und lieben zu lassen. Du sollst auch bestätigen, was ich sage. Dieser Priester ist mein; ich kann denselben, wenn ich will, zu mir nehmen. Sofort erschien ein guter Engel und sprach: Meine Tochter, antworte dem Thoren nicht nach seiner Thorheit; denn er, der dir erschien, ist der Vater der Lüge; halte dich aber bereit, denn unser Bräutigam ist nahe. Dieser Bräutigam, Jesus, kam und sprach zum Teufel: Weßhalb beunruhigst du meine Tochter und Braut? Tochter nenne ich sie deßhalb, weil ich sie erschaffen habe; Braut darum, weil ich sie erlöst und sie mir mittelst meiner Liebe verbunden habe. Der Teufel antwortete: Ich rede darum, weil es mir verstattet worden,

und damit sie erkalte in deinem Dienste. Und der Herr sprach: Das hat sie in dieser Nacht erfahren, als du ihr die Augen und die übrigen Glieder gedrückt hast. Du hättest auch noch Größeres gethan, wäre es dir verstattet gewesen; so oft sie jedoch deinen Eingebungen widerstanden hat, so oft wird ihre Krone verdoppelt. Doch du, Teufel, weil du gesagt, ich würde längst aufgegessen sein, auch wenn ich ein Berg gewesen wäre, antworte mir vor den Ohren meiner Tochter, welche leiblich ist. Die Schrift erzählt, daß, als das Volk zu Grunde ging, eine eherne Schlange erhöht ward, durch deren Anblick Jeder, welcher von den Schlangen verwundet war, geheilt ward. Ist nun diese heilende Kraft von der Stärke des Erzes, oder von dem Bilde der Schlange, oder von der Güte Mosis, oder von einer verborgenen göttlichen Kraft ausgegangen? Der Teufel antwortete: Diese heilende Kraft ist von nichts Anderm, als von der eigenthümlichen, alleinigen Kraft Gottes und dem Glauben des gläubigen und gehorsamen Volkes hervorgegangen, welches Gotte so fest glaubte, daß Gott, welcher Alles aus Nichts hervorgebracht, auch Alles machen könnte, das zuvor nicht gewesen. Weiter sprach Gott: Sage an, Teufel, wann der Stab eine Schlange geworden, ob auf Mosis Gebot oder den Befehl Gottes? Ob, weil Moses heilig war, oder weil Gottes Wort also redete? Ihm entgegnete der Teufel: Was war Moses sonst, als ein aus sich schwacher Mann, aber gerecht aus Gott, auf dessen Wort, das Gott geheißen und hatte hervorgehen lassen, der Stab eine Schlange ward, indem Gott wahrhaft gebot und Moses als ein Diener gehorchte. Denn vor dem Geheiß und Worte Gottes war der Stab ein Stab, als Gott aber befahl, wurde der Stab wirklich eine Schlange, so daß selbst Moses sich fürchtete. Nun sprach der Herr zur Braut, die dieses sah: Also ist es jetzt auch auf dem Altare; denn vor dem Sacramentsworte ist das auf den Altar gelegte Brod nur Brod, nachdem aber das Wort: Dieß ist mein Leib, gesprochen worden, wird es der Leib Christi, welchen Gute wie Böse nehmen und berühren, und zwar Einer wie Tausende mit gleicher Wahrheit, aber nicht mit gleicher Wirkung, weil der Gute zum Leben, der Böse aber sich zum Gerichte. Wenn aber der Teufel gesagt hat, Gott werde durch die Unreinigkeit des Priesters besudelt, so ist dieses fürwahr ganz

unrichtig. Denn wie, wenn ein aussätziger Diener seinem Herrn Schlüssel darreicht, oder wenn ein Kranker eine Composition von starken Kräutern darbietet, demjenigen kein Schaden geschähe, an welchem die Ueberreichung erfolgte, weil dieselbe Kraft darin befindlich sein würde, von wem immer überreicht werden möchte, so wird auch Gott durch die Bosheit eines schlechten Dieners nicht schlecht, noch durch einen guten besser, weil er immer unveränderlich und stets derselbe bleibt. Wenn aber der Teufel gesagt hat, er werde gar bald sterben, so weiß er solches vermöge der freien Beschaffenheit seines Wesens und aus äußerlichen Ursachen. Hinwegnehmen aber wird er ihn nicht können, außer, wenn ich es gestatte. Doch ist dieser Priester sein eigen, wofern derselbe sich nicht bessert, und zwar wegen Dreierlei. Darum eben hat der Teufel gesagt, er habe stinkende Glieder und ein Hundeherz, indem er wahrhaft stinkt und fiebert, weil er äußere Wärme, aber innere Kälte, unerträglichen Durst, Schlaffheit der Glieder, Ekel vor Brod und Abscheu vor aller Süßigkeit hat. Denn er ist warm für die Welt und frostig gegen Gott; er dürstet nach Fleischeslust und hat einen Ekel vor der Schönheit der Tugenden; er findet keinen Geschmack an den Geboten Gottes, und glüht für Alles, was des Fleisches ist. Deßhalb ist es nicht wunderbar, wenn ihm mein Leib nicht anders schmeckt, als in einem Backofen gebackenes Brod; denn er denkt an kein geistliches Werk und es schmeckt ihm auch dasselbe nicht, sondern nur das fleischliche. Wenn daher das Agnus gesprochen und mein Leib in seinen Leib genommen worden, so weicht von ihm des Vaters Macht und des Sohnes süßeste Gegenwart. Nachdem er die heiligen Gewänder angelegt, entweicht des heiligen Geistes Güte von ihm, welcher da ist das Band der Vereinigung, und nur die Gestalt und das Gedächtniß des Brodes bleibt ihm. Du darfst jedoch nicht denken, daß er selber oder ein Andrer, wie böse er auch sein mag, ohne Gott sei; Gott weicht aber, indem er keinen größern Trost eingießt; er bleibt jedoch, indem er ihn duldet und vor dem Teufel beschützt. Wenn aber der Teufel sagt, Keiner unter den weisen Juden wolle dieß glauben, so antworte ich: Es geht den Juden gleich denjenigen, welche das rechte Auge verloren haben, deßhalb hinken sie auf beiden geistlichen Füßen; darum eben sind sie thöricht und werden es bis an ihr

Ende bleiben. Es ist also kein Wunder, daß der Teufel ihre Herzen blendet und verhärtet, und ihnen zu dem räth, was schaamlos und wider den Glauben ist. So oft daher irgend ein solcher Gedanke in Bezug auf den Leib Christi deinem Herzen einfällt, bringe denselben vor deine geistlichen Freunde und bleibe im Glauben standhaft, weil du zweifellos weißt, daß dieser Leib, den ich vom Fleische der Jungfrau angenommen, welcher gekreuzigt worden und im Himmel regiert, derselbe auf dem Altare ist, und diesen Böse wie Gute empfangen. Denn wie ich mich meinen Jüngern, welche nach Emmaus gingen, in einer fremden Gestalt zeigte, während ich doch wahrer Mensch und Gott war und zu den Jüngern bei verschlossenen Thüren eintrat, also zeige ich mich auch den Priestern in fremder Gestalt, damit der Glaube ein Verdienst habe und die Undankbarkeit der Menschen sichtbar werde. Es ist auch kein Wunder. Denn ich bin jetzt noch eben derselbe, der die Macht meiner Gottheit durch schreckliche Zeichen dargethan hat, und doch sprechen die Menschen noch: Lasset uns Götter machen, welche uns vorangehen (Exodus XXXII.). Ich habe auch den Juden meine wahre Niedrigkeit gezeigt, und sie haben dieselbe gekreuzigt. Ich, eben derselbe, bin täglich auf dem Altare, aber man spricht: Es kommt uns ein Ekel und eine Versuchung vor jener Speise an. Was für eine größere Undankbarkeit kann es nun aber geben, als wenn man durch die Vernunft Gott begreifen und seine verborgenen Rathschlüsse und Geheimnisse, die er in seiner Hand hat, zu richten wagen will? Deßhalb will ich den Ungelehrten und Demüthigen mittelst unsichtbarer Wirkung und in sichtbarer Gestalt zeigen, was da sei die sichtbare Gestalt des Brodes ohne Brod und ohne Substanz, was ferner die Substanz in ihrer Gestalt, und was endlich die Theilung in der Gestalt ohne die Substanz, oder weßhalb ich so Unwürdiges und Mißgestaltetes an meinem Leibe leide, damit sowohl die Demüthigen erhöht, als die Hoffärtigen zu Schanden werden.

Capitel LXII.

Strafende Worte des Herrn zu einem Priester, der Einen begrub, welcher in Geduld im Beisein der Braut gestorben war. Wie Christus mit sieben leiblichen und sieben geistlichen Plagen zu den ungerechten Priestern kommen wird, und wie Jener wegen seiner Geduld alle Herrlichkeit erlangt hat.

Als ein Priester einen Todten begrub, welcher drei und ein halbes Jahr bettlägrig gewesen war, vernahm die Braut, wie der Geist sprach: Freund, was thust du, was unterstehst du dich, den Todten zu berühren, da deine Hände blutig sind? Weßhalb rufst du für ihn zu dem Allmächtigen, da deine Stimme wie die der Frösche ist? Was unterstehst du dich, für ihn den Richter versöhnen zu wollen, da deine Geberden und Sitten mehr eines Gauklers, als eines frommen Priesters zu sein scheinen? Deßhalb wird die Kraft meiner Worte, nicht aber dein Werk dem Todten förderlich sein, und sein Glaube und seine lange Geduld werden ihn hinführen zur Krone. Ferner sprach der Geist zur Braut: Blutig sind Jenes Hände, weil alle seine Werke fleischlich sind; er vermag mit denselben den Todten nicht anzugreifen; denn er wird ihm nicht helfen können durch seine Verdienste, sondern durch die Würde des Sacramentes. Die guten Priester nützen den Seelen auf eine doppelte Weise; einmal durch die Kraft des Leibes des Herrn, sodann durch die eigene Liebe, in welcher sie brennen. Seine Stimme auch ist wie die der Frösche; denn sie ist gänzlich kothigen Werken und der Wollust des Fleisches gewidmet. Deßhalb steigt sie nicht auf zu Gott, welcher durch die Stimme einer demüthigen Beichte und Reue besänftigt werden will. Auch seine Sitten sind wie die eines Gauklers. Denn was thut ein Gaukler anders, als daß er sich nach den Sitten der Weltleute richtet? Was anders aber singt er, als: Lasset uns essen und trinken und in diesem Leben der Lust genießen? Eben so macht es dieser; denn er richtet sich in Kleidung und Benehmen nach Allen, um Allen zu gefallen, und reizt Alle durch sein Beispiel und seine Ausschweifung zum Ueberflusse an, indem er spricht:

„Lasset uns essen und trinken; denn die Freude des Herrn ist unsre Stärke; es soll uns genügen, an die Pforte der Herrlichkeit zu gelangen, und obwohl er den Eingang verhindert, soll mir genug sein, daß ich neben der Pforte sitze, ich will nicht vollkommen sein." Dieß ist eine schädliche Stimme und ein schädliches Leben, weil Niemand an die Pforte der Herrlichkeit gelangen wird, als wer vollkommen ist oder vollkommen gereinigt worden, und Niemand wird die Vollkommenheit erlangen, wenn er nicht vollkommen darnach verlangt oder nicht vollkommen sich darum bemüht, wenn er kann. Gleichwohl gehe ich, der Herr aller Dinge, zu diesem Priester ein, werde aber nicht eingeschlossen, noch befleckt. Ich gehe ein wie ein Bräutigam, und gehe aus als ein Richter, der da richten wird, wenn der Empfangende ihn verachtet. Darum werde ich, wie ich gesagt habe, den Priestern mit sieben Plagen kommen. Sie werden alles dessen beraubt werden, das sie geliebt haben; sie werden verstoßen werden vom Angesichte Gottes, verurtheilt in seinem Zorne; sie werden den Teufeln überliefert werden und leiden ohne Ruhe, von Allen verachtet, an allem Guten Mangel und an allem Bösen Ueberfluß haben. Aehnlicher Weise werden sie auch mit andern sieben leiblichen Plagen heimgesucht werden wie die Kinder Israel. Darum sollst du dich nicht wundern, wenn ich die Bösen dulde, oder wenn an meinem Sacramente sich etwas Unwürdiges zeigt; denn ich leide bis an's Ende, um meine Geduld und die Undankbarkeit der Menschen an den Tag zu bringen. Du darfst auch nicht denken, daß solche Garstigkeit, wie du von dem Erbrechen vernommen hast, an meinem Leibe vorkomme, sondern jene sinnlichen Gestalten geben zu erkennen, was das Ihre ist, indem sie nämlich abnehmen und doch hindurch leuchten, offenbaren sie der Menschen Undankbarkeit, und verrathen diejenigen, welche zu einem so heiligen Empfange als Schuldige und Unwürdige sich nahen. Ueberdieß sprach der Geist zur Seele des Todten: O Seele, freue dich und juble; denn dein Glauben hat dich losgemacht vom Teufel; deine Einfalt wird dir den langen Weg des Fegfeuers verkürzen; deine Geduld hat dich hingeführt an die Pforte der Herrlichkeit; meine Barmherzigkeit wird dich hineinführen und dich krönen.

Capitel LXIII.

Wie der Teufel der Braut erschienen und dieselbe durch scheinbare Gründe im Sacramente des Leibes Christi hat betrügen wollen, wie aber Christus der Braut zur Hilfe kam und den Teufel nöthigte, die Wahrheit vor der Braut zu sagen. Von der Gleichformung und einer sehr nützlichen Unterweisung Christi an die Braut über seinen verherrlichten Leib im Sacramente.

Weiter erschien der Braut ein böser Geist mit einem langen Bauche und sprach: Was glaubst du, Weib, und was Großes denkst du? Ich weiß auch Viel und will mit klaren Gründen dir meine Worte beweisen; ich rathe dir aber, abzulassen davon, Unglaubliches zu denken, glaube vielmehr deinen Sinnen. Siehst du nicht mit den Augen, hörst du nicht mit den Ohren deines Fleisches den Klang des Brechens der Hostie aus materiellem Brode? Hast du dieselbe nicht ausgebrochen, berührt und unehrbar auf die Erde geworfen, auch Mehreres damit gethan werden gesehen, was ich an mir nicht dulden würde? Wenn es nun aber auch möglich sein möchte, daß Gott sich im Munde des Gerechten befände, wie wird derselbe hinabsteigen zu den Ungerechten, deren Geiz bodenlos und maaßlos ist? Jene antwortete alsbald, indem sie sich an die Menschheit Christi wandte, welche sogleich nach den Versuchungen erschienen war: O Herr Jesu Christe, ich danke dir für Alles, namentlich aber für Dreierlei. Erstens, daß du meine Seele kleidest, indem du ihr Buße und Reue einflößest, wodurch alle Sünde, wie schwer sie auch sein möge, abgewaschen wird; zweitens speisest du die Seele, indem du ihr deine Liebe und das Gedächtniß deines Leidens eingießest, wodurch die Seele wie mit der besten Speise erquickt wird; drittens tröstest du Alle, welche dich in der Trübsal anrufen. Darum, Herr, erbarme dich meiner und hilf meinem Glauben; denn, obwohl ich verdiene, den Verspottungen des Teufels hingegeben zu werden, so glaube ich doch, daß er ohne deine Zulassung nichts vermag, und auch deine Zulassung ist nicht ohne Trost. Hierauf sprach Christus zum Teufel: Weßhalb

redest du mit meiner neuen Braut? Der Teufel antwortete ihm: Weil sie mir verbunden war, und ich hoffe, sie noch in mein Netz zu verwickeln. Sie war mir aber da verbunden, als sie dadurch, daß sie mir zustimmte, mehr mir und meinen Rathschlägen gefiel und zu gefallen sich befliß, als dir, ihrem Schöpfer. Ich habe ihre Wege bewacht, und dieselben waren meinem Gedächtnisse noch nicht entfallen. Der Herr antwortete: So bist du denn ein Geschäftmacher und Späher aller Wege? Ihm entgegnete der Teufel: Ein Späher bin ich fürwahr, aber im Finstern, weil du mich finster gemacht hast. Und der Herr sprach: Wann hast du denn gesehen, und wie bist du finster geworden? Ich bin, sprach der Teufel, sehend gewesen, als du mich geschaffen hattest in höchster Schönheit; weil ich aber unvorsichtig hineinstürzte in deinen Glanz, bin ich wie ein Basilisk verblendet worden von dem Glanze. Ich habe dich gesehen, als mich nach deiner Schönheit gelüstete. Ich habe dich gesehen in meinem Gewissen und erkannt, als du mich heruntergestürzt hattest. Ich habe dich auch in dem angenommenen Fleische erkannt, und gethan, was du mir erlaubt hast. Ich habe dich erkannt, als du durch deine Auferstehung mich deiner Gefangenen beraubtest. Ich erkenne täglich deine Macht, mittelst der du meiner spottest und mich zu Schanden machst. Und der Herr sprach: Wenn du mich kennst und von mir die Wahrheit weißst, warum lügst du dann meinen Auserwählten, da du doch die Wahrheit von mir weißst? Habe ich nicht gesagt, daß, wer mein Fleisch ißt, in Ewigkeit leben wird? Du aber sagst, es sei eine Lüge, und Niemand esse mein Fleisch. Also ist mein Volk ein größerer Götzendiener, als der, welcher Steine und Hölzer anbetet. Wenn ich nun freilich auch Alles weiß, so antworte mir doch, so daß es Jene, die hier steht, hört, da sie das Geistliche nur durch Gleichnisse zu verstehen vermag. Als Thomas mich nach meiner Auferstehung betastete, war da der Leib, den er berührte, ein geistlicher, oder ein leiblicher? und wenn ein leiblicher, wie ging er dann ein durch die verschlossenen Thüren? Wenn aber ein geistlicher, wie war er den leiblichen Augen sichtbar? Der Teufel antwortete: Schwer ist es, allhier zu reden, wo der Redende Allen verdächtig ist, und wider Willen die Wahrheit zu sagen genöthigt wird. Doch will ich, gezwungen, sagen, daß du mit der Auferstehung sowohl

geistlich wie leiblich warst, und darum gehst du wegen der ewigen Kraft der Gottheit und des geistlichen Vorzugs des verherrlichten Fleisches überall ein und kannst überall sein. Gott sprach ferner: Als der Stab Mosis in eine Schlange verwandelt ward, sage mir, war er da nur das Bild einer Schlange, oder ging durch und durch, außen wie innen, eine Schlange, und sage, ob jene Brodkörbe oder Brodstücke ganz wahres Brod waren, oder nur Bild von Brode? Der Teufel erwiederte: Der Stab war ganz Schlange, das in den Körben ganz Brod, und Alles ist durch deine Kraft und deine Macht geschehen. Und der Herr sprach: Soll es mir jetzt etwa schwerer werden, als damals, ein ähnliches oder ein noch wunderbareres Wunder zu wirken, wenn es mir beliebt? Oder wenn das Fleisch, seitdem dasselbe verherrlicht worden, durch die verschlossenen Thüren hineingelangen konnte zu den Aposteln, weßhalb soll es jetzt nicht in den Händen der Priester zu sein vermögen? Oder ist es etwa für meine Gottheit beschwerlich, das Unterste mit dem Höchsten, das Himmlische mit dem Irdischen zu verbinden? Mit Nichten. Aber du bist wahrlich ein Vater der Lügen; wie deine Bosheit überaus groß ist, so ist es auch meine Liebe, und sie wird über Allen sein. Wenn es nun auch Einem scheinen möchte, er sähe jenes Sacrament verbrennen, dem Andern, es werde unter die Füße getreten, so weiß ich allein doch den Glauben Aller und ordne Alles in Maaß und Geduld, der ich aus Nichts Etwas und aus dem Unsichtbaren das Sichtbare mache, der ich auch ein Zeichen und mit der Gestalt etwas Sichtbares zeige, was aber im Bezeichneten wahrhaft etwas Andres ist, als es scheint. Der Teufel antwortete: Dieser Sache Wahrheit erfahre ich alle Tage, wenn die Menschen, meine Freunde, sich von mir entfernen und deine Freunde werden. Aber was soll ich weiter sagen? Ein Sklave, der sich selber überlassen ist, zeigt durch seinen Willen genugsam, was er in der That ausführen möchte, wenn es ihm gestattet würde. — Darauf entgegnete der Sohn Gottes: Glaube mir, meine Tochter, daß ich, Christus, ein Wiederbringer des Lebens und kein Verräther bin, wahrhaft und die Wahrheit selber, aber kein Lügner, und die ewige Macht, ohne welche Nichts war und Nichts sein wird. Denn wenn du den Glauben hättest, daß ich in des Priesters Händen bin, so bin ich,

auch wenn der Priester zweifelte, dennoch wegen des Glaubens der Gläubigen und Anwesenden, und wegen des Wortes, das ich selber persönlich eingesetzt und gesprochen habe, wahrhaftig in seinen Händen. Und Jeder, der mich empfängt, empfängt meine Gottheit und meine Menschheit und die Gestalt des Brodes. Denn was ist Gott, als Leben und Süßigkeit, erleuchtendes Licht, erfreuende Güte, eine richtende Gerechtigkeit und eine errettende Barmherzigkeit? Was anders aber ist meine Menschheit, als das bebendeste Fleisch, eine Verbindung zwischen Gott und Mensch, das Haupt aller Christen? Also empfängt Jeglicher, welcher an Gott glaubt und meinen Leib empfängt, selber die Gottheit, weil er das Leben empfängt; er empfängt auch die Menschheit, mittelst deren Gott und Mensch verbunden werden; er empfängt auch die Gestalt des Brodes, weil derjenige in einer fremden Gestalt genommen wird, welcher unter der Gestalt zur Vermehrung des Glaubens verborgen ist. Aehnlicher Weise empfängt auch der Böse die nämliche Gottheit, aber nicht die milde, sondern die strafende; er empfängt auch die Menschheit, aber sie ist ihm minder gnädig; er nimmt auch die Gestalt des Brodes, weil er unter der sichtbaren Gestalt die verborgene Wahrheit empfängt, ohne daß ihm aber die Süßigkeit süß wird. Denn wenn er mich seinem Munde und seinen Zähnen nähert, so entweiche ich nach Vollendung des Sacramentes mit der Gottheit und Menschheit, und es bleibt ihm nur die Gestalt des Brodes. Nicht, daß ich nicht wahrhaft dort wäre bei den Bösen sowohl wie bei den Guten um der Einsetzung des Sacramentes willen, sondern weil Gute und Böse nicht gleiche Wirkung empfangen. Endlich wird im Opfer dem Menschen das Leben dargereicht, nämlich Gott selber, und das Leben geht ein, bleibt aber bei den Bösen nicht, weil sie vom Bösen nicht lassen, und deßhalb bleibt ihren Sinnen allein die Gestalt des Brodes. Nicht aber, daß jene Gestalt des Brodes, welche unter der Substanz des Brodes ist, etwas Wirksames wäre, sondern weil sie jenes Empfanges eben so wenig gedenken, als sähen sie und nähmen sie nur die Gestalt des Brodes und Weines wahr, wie wenn ein mächtiger Herr einginge in Jemandes Haus, und seines Aeußern zwar gedacht, die Gegenwart seiner Güte aber vergessen und vernachlässigt würde.

Capitel LXIV.

Worte der Mutter zur Tochter, wie ihr Sohn einem armen Bauern verglichen wird, und wie die Guten und Bösen Trübsale und Verfolgung treffen, die Guten zur Reinigung und Krönung, die Bösen zur Verdammniß.

Die Mutter sprach: Mein Sohn ist wie ein armer Bauer, welcher, da er keinen Stier und keinen Esel besaß, in Person das Holz aus dem Walde herbeischleppte, um andre Werkzeuge, die er zu seinen Arbeiten nöthig hatte, zu vollenden. Unter andern Werkzeugen trug er auch kleine Ruthen, welche nöthig sind zu Zweierlei, nämlich, um einen ungehorsamen Sohn zu züchtigen und die Kalten zu erwärmen. So ist auch mein Sohn, der Herr und Schöpfer aller Dinge, ganz arm geworden, um Alle mit ewigem, nicht mit vergänglichem Reichthume zu bereichern; er trug auf seinem Rücken die schwerste Last, nämlich das bittere Kreuz, und reinigte und tilgte mit seinem Blute die Sünden Aller. Während seines übrigen Wirkens erwählte er sich Werkzeuge der Tugenden, d. h. tugendhafte Männer, durch welche unter Mitwirkung des Geistes Gottes Vieler Herzen zur Liebe Gottes entzündet worden sind und der Weg der Wahrheit offenbart worden ist. Er wählte sich auch Ruthen aus, wie da sind die Liebhaber der Welt, durch welche die Kinder und Freunde Gottes gezüchtigt werden, um dieselben zu erziehen, zu reinigen und für deren größere Sicherheit und Belohnung. Denn die Ruthen machen die kalten Kinder warm und Gott wird seinerseits warm durch ihr Feuer. Aber wie? Ohne Zweifel, wenn die Weltleute die Freunde Gottes und diejenigen trübsalen, welche nur aus Furcht vor der Strafe Gott lieben. Die Getrübsalten wenden sich desto eifriger zu Gott, nachdem sie die Eitelkeit der Welt betrachtet haben; Gott hat Barmherzigkeit bei ihrer Trübsal und sendet ihnen Trost und Liebe. Aber was wird nun aus den Ruthen, wenn die Kinder damit gestrichen sind? Gewiß, sie werden in's Feuer geworfen, um verbrannt zu werden. Denn Gott verachtet sein Volk nicht, wenn er es den Händen der Gottlosen überläßt, sondern wie ein Vater den Sohn erzieht, also

bedient sich Gott der Bosheit der Gottlosen zur Krönung der Seinigen.

Capitel LXV.

Mahnende Worte zur Braut, welche durch ein Beispiel darthun, wie die Freunde Gottes der Arbeit der Predigt nicht überdrüssig werden, noch von derselben ablassen sollen, und vom großen Lohne Solcher.

Die Mutter sprach: Du sollst sein wie ein leeres Gefäß, das geeignet ist, gefüllt zu werden, das aber nicht weit genug ist, so daß dasjenige, was man hineinthut, herabfließt, auch nicht so tief, daß es keinen Boden habe. Dieses Gefäß nun ist dein Leib, welcher alsdann leer ist, wenn er frei ist von der Begierde der Wollust. Alsdann aber ist er ziemlich weit, wenn das Fleisch klüglich kasteit wird, so daß die Seele geschickt sei, das Geistliche zu verstehen, und der Leib stark, um zu arbeiten. Ohne Boden aber ist das Gefäß alsdann, wenn das Fleisch durch keinerlei Abstinenz im Zaume gehalten wird, sondern wenn nichts, was der Geist begehrt, dem Leibe versagt wird. Aber höre, was ich sage. Mein Diener hatte ein ungefiedert Wort ausgestoßen, indem er sagte: Was geht es mich an, daß ich von demjenigen rede, was meinen Stand nicht berührt? Ein solches Wort ziemt einem Diener Gottes nicht. Denn ein Jeglicher, welcher die Wahrheit hört und weiß und verschweigt dieselbe, der ist schuldig, wofern er nicht gänzlich verachtet wird. — Es war nun einmal ein Herr, der besaß ein festes Schloß, in welchem viererlei Gutes war, nämlich: eine unverwesliche Speise, welche allen Hunger stillt; ein heilsames Wasser, das allen Durst löscht; ein wohlduftender Geruch, der alles Giftige vertreibt, und nothwendige Waffen, welche jeden Feind schwächen. Endlich, während der Herr mit Anderen sich beschäftigte, ward das Schloß belagert. Als der Herr dieses vernahm, sprach er zu seinem Diener, dem Herolde: Gehe und rufe mit lauter Stimme meine Kriegsleute so an: Ich, der Herr, will mein Schloß entsetzen; wer immer mir folgt mit gutem Willen, der wird mit mir in der Herrlichkeit und mir an Ehre ähnlich sein; wer aber im Kampfe fällt, den will ich zu einem Leben erwecken,

worin kein Mangel und keine Angst, und ich werde ihm immerwährende Ehre und nie mangelnden Reichthum geben. Als der Diener also den Befehl empfangen, rief er; allein er war im Rufen nicht eifrig genug, so daß der Ruf nicht an den tapfersten Kriegsmann gelangte. So ließ denn der tüchtige Kriegsmann ab von seiner Arbeit. Was wird nun der Herr mit dem Kriegsmanne thun, welcher wohl gern arbeiten wollte, aber des Herolds Stimme nicht vernahm? Ohne Zweifel wird er ihn belohnen nach seinem Willen. Allein der faule Herold wird nicht straffrei bleiben. Jenes Schloß nun stellt die heilige, durch das Blut meines Sohnes gegründete Kirche dar, in welcher sein Leib, der allen Hunger stillt, das Wasser der evangelischen Weisheit, der Geruch der Vorbilder seiner Heiligen und die Waffen seines Leidens sich befinden. Dieses Schloß ist jetzt von den Feinden belagert, weil in der heiligen Kirche sich Viele finden, welche mit der Stimme meinen Sohn predigen, in ihren Sitten aber nicht mit ihm übereinstimmen. Ja, wenn sie auch mit dem Worte zusagen, so widersprechen sie doch mit dem Willen und kümmern sich nicht um ihr himmlisches Vaterland, wenn sie nur ihre Wollust erlangen können. Damit also die Feinde Gottes sich mindern, sollen die Freunde Gottes nicht lässig werden, weil die Vergeltung nicht eine zeitliche, sondern eine solche ist, welche kein Ende weiß.

Capitel LXVI.

Worte der Mutter zur Tochter, wie die zeitlichen Güter, wenn man dieselben mit Bescheidenheit besitzt, nicht schaden, wenn nicht die Begierde zu deren Besitze eine ungeordnete ist.

Die Mutter sprach: Was schadet es, wenn Jemand mit einer Nadel oder einem Degen in den Mantel gestochen wird, wofern nur das Fleisch nicht verletzt wird? Also schaden auch die zeitlichen Güter nicht, wenn man dieselben bescheiden besitzt und die Neigung zum Besitze nicht eine ungeordnete ist. Gib darum Acht auf dein Herz, auf daß deine Absicht eine gute sei, weil durch dich die Worte Gottes unter Andern ausgegossen werden sollen. Denn wie das Schutzbrett an einem Mühlengraben das Wasser aufhält

und wieder laufen läßt, so oft es gut ist, so mußst du, wenn mannichfache Gedanken und Versuchungen auf dich einströmen, sorgfältig Acht geben, daß das, was eitel und weltlich ist, aufgegeben werde. Was aber göttlich ist, soll fortwährend im Gedächtnisse behalten werden, wie geschrieben steht (Jos. III.), daß die untern Wasser abliefen, die obern aber standen wie eine Mauer. Die untern Wasser sind die Gedanken des Fleisches und unnützen Begierden, welche ablaufen und nicht beachtet werden müssen; die obern Wasser aber sind die Eingebungen Gottes und die Worte der Heiligen; diese sollen stehen bleiben im Herzen wie eine Mauer, so daß sie durch keine Versuchungen aus dem Herzen weggerissen werden können.

Capitel LXVII.

Worte Christi zur Braut, welche seine Herrlichkeit darlegen, und wie Alles nach seiner Ordnung bleibt mit Ausnahme der elenden Seele des Sünders, und wie der Wille in den Werken gehütet werden soll.

Der Sohn sprach zur Braut: Ich bin mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ein Gott. In der Vorsehung meiner Gottheit ist Alles vom Anfange an und vor aller Zeit vorhergesehen und festgestellt worden. Alles, Leibliches wie Geistliches, folgt einer gewissen Fügung und Ordnung, und Alles steht oder läuft dem gemäß, was in meinem Vorwissen geordnet und vorgewußt ist. Das kannst du mittelst eines Beispieles aus Dreierlei sehen. Erstlich aus dem, was Leben hat, wie das ist, was das Weib gebiert, nicht der Mann; zweitens erscheint es an den Bäumen; denn Süßes trägt süße Frucht und Bitteres seine Frucht; drittens erhellt es aus den Gestirnen; denn Sonne, Mond und alle Himmelskörper verrichten ihren Lauf dem gemäß, was in meiner Gottheit vorbestimmt ist; so sind auch die vernünftigen Seelen in meiner Gottheit vorgewußt und vorher erkannt, wie sie werden sollen; mein Vorherwissen war für sie aber in keiner Art hinderlich und ist es auch noch nicht; denn ich habe ihnen die freie Regung des Willens gegeben, d. h. die freie Willkür und Macht, zu wählen,

was sie gelüstet. Wie nun die Frau gebiert, aber nicht der Mann, so muß auch die Seele, das Weib Gottes, mit der Hilfe Gottes gebären, weil die Seele dazu erschaffen worden, daß sie in den Tugenden zunehme und fruchtbar wachse durch den Saamen der Tugenden und komme in die Arme der göttlichen Liebe. Die Seele aber, welche abartet von ihrem Ursprunge und ihrem Schöpfer, und demselben keine Frucht bringt, handelt wider die Anordnung Gottes, und ist deßhalb der Süßigkeit Gottes unwürdig. Zweitens zeigt sich die unwandelbare Anordnung Gottes an den Bäumen; denn süße Bäume tragen Süßes, und im Gegentheil diejenigen, welche bitter sind, Bitteres, gleichwie in der Dattel Zweierlei ist: Süßigkeit und ein harter Stein. Eben so ist von Ewigkeit her vorhergesehen, daß, wo der heilige Geist Einwohner ist, alle weltliche Lust verächtlich, alle weltliche Ehre lästig ist. In solchem Herzen sind auch die Stärke des Geistes Gottes und die Härte so groß, daß es durch keine Ungeduld gebrochen, durch keine Widerwärtigkeit niedergeworfen, durch kein Glück über sich erhoben wird. So ist auch von Ewigkeit her vorgesehen, daß, wo des Teufels Dorn ist, äußerlich die Frucht roth, inwendig aber Fülle der Unreinigkeit und Stacheln ist. So ist in der Freude des Teufels auch eine augenblickliche und scheinbare Süßigkeit; allein sie ist mit Dornen und Trübsalen gefüllt. Denn je mehr sich Jemand hineinflicht in die Welt, mit einer desto schwerern Last der Verantwortung beladet er sich. Wie daher jeglicher Baum solche Frucht hervorbringt, wie der Stamm und die Wurzel sind, so wird ein jeglicher Mensch nach der Absicht seines Thuns gerichtet. Drittens, alle Elemente bleiben in ihrer Ordnung und Bewegung, wie es von Ewigkeit her vorgesehen worden, und bewegen sich nach dem Willen des Schöpfers. So soll denn auch jedes vernünftige Geschöpf bereit sein, sich nach der Einrichtung des Schöpfers zu bewegen. Wenn es aber das Gegentheil thut, so ist klar, daß es seinen freien Willen mißbraucht, und während die unvernünftigen Geschöpfe ihre Schranken inne halten, artet der vernünftige Mensch aus und zieht sich ein schweres Gericht zu, weil er die Vernunft nicht gebraucht. Darum muß des Menschen Wille sich in Hut halten, weil ich dem Teufel eben so wenig Unrecht thue, als meinen Engeln, weil, wie Gott von seiner keuschen Braut jene unaussprechliche Süßigkeit verlangt,

so der Teufel bei seiner Braut Dornen und Stacheln sucht. Doch wird der Teufel in Niemand die Oberhand gewinnen, wenn der Wille nicht verderbt war.

Capitel LXVIII.

Worte der Mutter zur Braut von einem Fuchse, Vergleichung des Teufels mit dem Fuchse, und wie der listige Teufel einem Fuchse gleich durch verschiedene und mannichfache Arten der Versuchungen die Menschen betrügt und zu betrügen bemüht, diejenigen vorzugsweise, welche er im Guten zunehmen sieht.

Die Mutter sprach: Es gibt ein kleines Thier, man nennt es Fuchs; dasselbe ist wohl besorgt und listig darin, sich alle seine Bedürfnisse zu verschaffen. Es stellt sich zuweilen, als schliefe es, und gleichsam todt, damit es die Vögel, welche sich auf ihm niederlassen, desto freier fangen und verschlingen möge, je unbehutsamer sie sich auf ihm niederließen. Der Fuchs gibt auch auf den Flug der Vögel Acht, und diejenigen, welche er vor Ermattung auf der Erde oder unter einem Baume sich niederlassen sieht, raubt und verzehrt er; diejenigen aber, welche auf ihren beiden Flügeln davonfliegen, beschämen ihn und vereiteln seine Bemühungen.

Dieser Fuchs ist der Teufel, welcher die Freunde Gottes beständig verfolgt, und besonders diejenigen, welche die Galle seiner Bosheit und das Gift seiner Nichtswürdigkeit noch nicht haben. Er stellt sich auch gleichsam, als schliefe er und sei todt; denn bisweilen läßt er den Menschen frei von schwerern Versuchungen, um ihn, wenn er im Geringsten nicht auf der Hut ist, desto freier zu betrügen und zu verwickeln. Zuweilen auch läßt er das Laster eine Tugend scheinen und im Gegentheil die Tugend ein Laster, damit der Mensch, in Verwirrung gesetzt, in die Leere dahinschreite, und wenn ihm bescheidene Klugheit nicht hilft, zu Grunde gehe. Du wirst dieß durch ein Beispiel verstehen lernen. Denn die Barmherzigkeit ist zuweilen ein Laster, nämlich, wenn sie, um den Menschen zu gefallen, geübt wird. Die kräftige Uebung der Gerechtigkeit ist Ungerechtigkeit, wenn sie aus Begehrlichkeit und

Ungeduld erfolgt. Die Demuth aber ist Hoffart, wenn sie aus Prunksucht, und um von den Menschen bemerkt zu werden, hervortritt. Die Tugend der Geduld kann sich zeigen, ohne es wirklich zu sein, wenn sie, wofern es sein könnte, sich wegen erlittenen Unrechts rächen möchte, dasselbe aber duldet, weil eine zur Rache geeignete Zeit sich nicht findet. Zuweilen auch läßt der Teufel Trübsale und Sorgen hereinbrechen, damit der Mensch im Uebermaaße der Traurigkeit aufgelöst werde; zuweilen auch schüttet der Teufel Aengsten und Sorgen in's Herz, damit der Mensch lau werde im Dienste Gottes, oder damit der Mensch, wenn er unbehutsam im Kleinsten ist, in Größeres verfalle. So ist der, von dem ich rede, vom Fuchse hintergangen. Denn als er im Alter Alles nach Wunsch hatte, und schon sagte, er sei glücklich und wünsche zu leben, ward er hinweggerissen, ohne Sacramente und ohne Rechenschaft gegeben zu haben über seine Werke und sein Vermögen. Denn er hatte wie eine Ameise Tag und Nacht gesammelt, aber nicht in die Scheuer des Herrn. Und als er an die Oeffnung des Vorrathshaufens kam, um seine Körner einzuführen, starb er und hinterließ Andern seine Bemühungen. Denn wer zur Zeit der Ernte nicht auf fruchtbare Weise sammelt, wird sich des Saamens nicht erfreuen. Deßhalb sind die Vögel des Herrn glücklich, welche nicht schlafen unter den Bäumen der Lüste der Welt, sondern auf den Bäumen des himmlischen Verlangens, und wenn sie die Versuchung des Fuchses, des ungerechten Teufels, erfaßt, gar schnell auf beiden Flügeln, nämlich: der Demuth der Beichte und der Hoffnung der himmlischen Hilfe, davonfliegen.

Erklärung.

Christus, der Sohn Gottes, sprach: Dieser Propst ist der Stoff zu einem Bischofe. Wer also den Baum der süßen Frucht ersteigen und süße Früchte abnehmen will, muß leicht und ohne Last sein, umgürtet und stark, zu sammeln, und muß ein reines Gefäß haben, um die Früchte hineinzulegen. So muß auch dieser sich von nun an befleißigen, seinen Leib mit Tugenden zu schmücken, indem er demselben das Nothwendige, nicht aber das Ueberflüssige reicht, die Gelegenheit der Unenthaltsamkeit und Begehrlichkeit flieht, sich als einen reinen Spiegel zeigt und den unvollkommenen Menschen als ein Vorbild. Sonst wird ihn ein furcht-

bares Ende, jäher Fall und der Schlag meiner Hand treffen. — Also ist das Alles auch eingetroffen.

Capitel LXIX.

Worte Christi zur Braut, wie der gute Wandel und die guten Werke der Geistlichen durch klare Gewässer, und der üble Wandel und die bösen Werke durch häßliches und trübes Gewässer bedeutet wird.

Der Sohn sprach: Aus dreierlei Gründen läßt sich abnehmen, wenn das Wasser eines Quells nicht gut ist. Erstens, wenn dasselbe nicht die gehörige Farbe hat; zweitens, wenn es schmutzig ist; drittens, wenn das Wasser beständig steht, nicht in Bewegung ist und allen hineinkommenden Schmutz aufnimmt, ohne denselben wieder auszuwerfen. Unter diesem Wasser verstehe ich den Wandel und die Herzen der Geistlichen, welche wie Quellen, um getrunken zu werden, und zur Lieblichkeit des Wandels süß, auch wider allen Schmutz des Lasters verschlossen sein müssen. Darum ist die eigenthümliche Farbe des Geistlichen wahre Demuth, so daß er sich in Gedanken und Werken um so mehr demüthigt, je mehr er die Verpflichtung an sich erkennt, für Gott arbeiten zu müssen. Denn wo die Hoffart ist, da ist die Farbe des Teufels. Und wie die Hand eines Aussätzigen, wenn sie aus einem Quell Wasser schöpft, das Wasser für die, welche es sehen, gleichsam abscheulich macht, so gibt die Hoffart zu erkennen, daß die Werke eines Geistlichen befleckt sind. Schmutzig aber ist das Wasser alsdann, wenn der Geistliche begehrlich ist und sich mit dem Nothdürftigen nicht begnügt; dieser ist, wie er sich selber unnütz ist und sich ängstigt, so auch Andern durch das Beispiel seiner Begehrlichkeit schädlich. Drittens ist das Wasser unrein, welches den Schmutz aufnimmt, aber nicht auswirft. Dieses ist eine Folge der Verschließung des Durchganges und des Mangels an Bewegung. So ist der Geistliche unrein, welcher die Wollust des Fleisches im Herzen und am Leibe liebt, und durch wahre Reue nicht alles Unreine von sich auswirft, das ihm begegnet. Denn wie ein Flecken am Leibe überall häßlich ist, hauptsächlich aber im Gesichte, so soll die

Unreinigkeit Allen verhaßt sein, vorzüglichst aber denen, welche zu etwas Herrlicherm berufen sind. So sollen denn diejenigen Geistlichen zu meinem Werke auserlesen werden, welche nicht einen Ueberfluß an wortreicher Wissenschaft haben, sondern an Demuth und Reinheit, welche sich selber leben und Andre durch Wort und Beispiel erziehen; denn auch eine aussätzige Hand ist nützlich für mein Werk, wenn nur die Gesinnung gut ist und die geistliche Hand nicht mangelt.

Capitel LXX.

Worte der Mutter zur Tochter, in welchen sie das Leiden ihres gebenedeiten Sohnes nach der Ordnung erzählt, und von der Gestalt und der Schönheit des Leibes ihres gedachten Sohnes.

Die Mutter sprach: Als sich das Leiden meines Sohnes nahte, standen in der Furcht vor dem Leiden Thränen in seinen Augen, Schweiß auf seinem Leibe; bald ward er meinem Anblicke entzogen, und ich sah ihn nicht mehr, bis er zur Geißelung geführt ward. Hier aber ward er an der Erde hingeschleift und durch Anstoß so grausam niedergeworfen, daß das Haupt erschüttert ward und die Zähne zusammenschlugen; und so heftig ward er an den Hals und auf die Wange getroffen, daß der Ton des Schlags bis zu meinem Ohre drang. Darauf zog er auf Befehl des Henkers sich selbst die Kleider ab, umarmte freiwillig die Säule, ward fest daran gebunden und sein ganzer Leib mit spitzigen Geißeln, deren Spitzen hineingeschlagen und zurückgezogen, aber nicht herausgerissen wurden, zerfurcht und zerfleischt. Auf den ersten Schlag komme ich, wie in's Herz geschlagen, von Sinnen und erblicke, nach einiger Zeit erwacht, seinen Leib zerrissen; denn er war am ganzen Leibe entblößt, als er gegeißelt ward. Da sprach seiner Feinde einer zu den dastehenden Henkern: Wollet ihr diesen Menschen ohne Urtheil tödten und die Schuld seines Todes auf euch nehmen? Bei diesen Worten zerschnitt er die Bande. Nachdem mein Sohn von der Säule losgemacht worden, wendete er sich zuerst nach seinen Kleidern, doch gestattete man ihm keine Zeit, dieselben

anzuthun, sondern während er weiter geschleppt ward, steckte er erst die Arme in die Aermel. Und seine Fußtapfen waren, seitdem er an der Säule gestanden, voll Blut, so daß ich alle Tritte, die er beim Gehen gemacht hatte, an den Blutspuren zu erkennen im Stande war; er trocknete das von seinem Gesichte herabfließende Blut mit seinem Rocke ab. Nachdem er hierauf verurtheilt war, ward er, indem er sein Kreuz trug, hinausgeführt; aber unterwegs ward ihm ein Andrer als Träger unterstellt. Nachdem man an den Ort der Kreuzigung gekommen war, siehe! da waren ein Hammer und vier spitzige Nägel bereit; er that auf Geheiß alsbald seine Kleider von sich und umband seine Blöße mit einem kleinen leinenen Tuche, und ging nun wie getröstet hin, um sich binden zu lassen. Es war aber das Kreuz befestigt und dessen Arme waren hochragend, so daß ihre Verbindung mit dem Kreuze zwischen den Schultern war und das Kreuz dem Haupte nirgends eine Stütze bot. Die Tafel mit dem Titel war an die beiden Kreuzarme, die sich über das Haupt emporerhoben, angeheftet. Als es ihm nun also geheißen ward, legte er sich mit seinem Rücken auf das Kreuz. Auf Geheiß streckte er zuerst den rechten Arm aus, und hierauf ward die andre Hand, da sie bis zum andern Flügel nicht hinreichte, herangezerrt. In ähnlicher Weise wurden auch die Füße bis zu den Nagellöchern hinabgezogen und zerzerrt, und von den Schienbeinen abwärts auseinandergezogen und mit zwei Nägeln durch den festen Knochen, wie es auch mit den Händen geschehen war, an's Kreuz geheftet. Beim ersten Hammerschlage gerathe ich vor Schmerzen außer mir, und erblicke, nachdem ich wieder erwacht war, meinen Sohn gekreuzigt, höre auch die Menschen untereinander, den Einen zum Andern, sagen: Was hat dieser begangen, einen Diebstahl, einen Raub, eine Lüge? Etliche antworteten, er sei ein Lügner. Und nun ward die Dornenkrone ihm ganz fest auf sein Haupt gedrückt; dieselbe reichte bis zur Hälfte der Stirn herab. In sehr vielen Läufen rann das Blut in Folge der Eindrückung der Dornenstacheln ihm über das Gesicht hinab und füllte Augen, Haare und Bart an, so daß das Ganze fast nur wie ein Blutstrom aussah und er nicht zu sehen vermochte, wie ich am Kreuze stand, wenn er nicht durch Zusammendrücken der Augenlieder das Blut hinauspreßte. Nachdem ich nun durch ihn

seinem Jünger empfohlen war, schrie er mit aus der Tiefe der Brust hervordringender Stimme, erhobenem Haupte und gen Himmel gerichteten und mit Thränen gefüllten Augen und rief: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Diesen Ruf habe ich, bis ich in den Himmel gekommen bin, nimmer vergessen können, doch hat er denselben mehr aus Mitleiden gegen mich, als aus eigenem Leide, erschallen lassen. Dann trat die Todtenfarbe auf die Theile, welche vor dem Blute gesehen werden konnten, und die Wangen hingen über die Zähne herab. Die Rippen waren gemagert und konnten gezählt werden. Der Bauch drängte sich, nachdem die Feuchtigkeiten verzehrt waren, nach dem Rücken zurück, die Nase war spitz und dünn, und als das Herz nahe am Brechen war, erzitterte sein ganzer Leib; sein Bart legte sich auf die Brust. Entseelt stürzte ich zu Boden. Nachdem sich, sobald er verschieden war, der Mund geöffnet hatte, konnten die Zunge, die Zähne, das Blut im Munde von den Zuschauern gesehen werden; die halbverschlossenen Augen waren abwärts gekehrt, und der bereits todte Leib hing niederwärts. Die Kniee hatten sich nach der einen Seite gebogen, die Füße um die Nägel wie um Thürangeln herum nach der andern Seite gewendet. Unterdessen sprachen einige Leute, welche zugegen waren, wie zum Spotte: O Maria, nun ist dein Sohn todt! Andre, welche ein tieferes Gefühl hatten, sprachen: O Frau, nun hat sich die Qual deines Sohnes aufgelöst in die ewige Herrlichkeit. Kurze Zeit darauf ward die Seite geöffnet, und nachdem die Lanze herausgezogen war, erschien das Blut an der Spitze wie bräunlich, damit hieraus erkannt werden möchte, wie das Herz durchbohrt worden. Dieser Stich durchdrang mein Herz, und es war ein Wunder, daß dieses selbst nicht brach. — Als nun die Uebrigen sich zurückzogen, vermochte ich nicht wegzugehen. Aber ich war nun wie getröstet, daß ich seinen, jetzt vom Kreuze abgenommenen Leib berühren und in meinen Schooß nehmen, seine Wunden untersuchen und das Blut abtrocknen konnte. Meine Finger schloßen ihm den Mund, und eben so drückte ich ihm die Augen zu. Die starr gewordenen Arme vermochte ich jedoch nicht zu beugen, um dieselben über der Brust zusammenzulegen, nur über den Bauch konnte ich sie bringen. Auch die Kniee konnten nicht gerade gestreckt werden, sondern standen

hervor, wie sie am Kreuze starr geworden waren. — Weiter sprach die Mutter: Meinen Sohn, wie derselbe im Himmel ist, vermagst du nicht zu sehen; wie er aber dem Leibe nach in der Welt war, das vernimm. Von Gesicht war er so schön, daß Niemand ihm in's Antlitz schaute, den sein Anblick nicht tröstlich erfreut hätte, auch wenn er von Herzen betrübt war. Die Gerechten aber wurden durch geistlichen Trost gestärkt. Ja, auch die Bösen wurden während der Zeit, wo sie ihn sahen, von der Traurigkeit der Welt frei, weßhalb auch die Trauernden zu sagen pflegten: Lasset uns gehen und den Sohn Mariens sehen, daß wir wenigstens so lange frei sind. Im zwanzigsten Jahre seines Alters war er in männlicher Größe und Stärke vollendet. Unter den Leuten mittlerer Größe in gegenwärtiger Zeit groß, war er nicht fleischig, aber muskelstark, von kräftigem Knochenbau. Seine Haare, seine Augenbraunen und sein Bart waren bräunlich; die Länge des Bartes war eine Hand breit; seine Stirn war weder hervorragend, noch eingedrückt, sondern erhob sich aufrecht; seine Nase war ebenmäßig, weder klein, noch zu groß; seine Augen aber waren so rein, daß auch seine Feinde eine Freude daran hatten, ihn anzusehen; seine Lippen waren nicht dick, aber von hellem Roth; das Kinn trat nicht hervor, war auch nicht zu lang, sondern lieblich in schönem Ebenmaaße; seine Wangen zeigten eine mäßige Fleischesfülle, ihre Farbe war hellweiß mit frischem Rothe gemischt; seine Haltung aufrecht und an seinem ganzen Leibe kein Flecken, wie auch diejenigen bezeugten, welche ihn ganz entblößt gesehen hatten, und ihn, als er an die Säule gebunden war, geißelten. Niemals ist Ungeziefer an ihn gekommen; nie waren seine Haare wirr oder eine Unreinlichkeit daran.

Capitel LXXI.

Anmuthige Fragen, welche von Christo der Braut vorgelegt worden, und demüthige Antworten der Braut an Christus, und wie Christus der Braut drei löbliche Stände zur Auswahl hinstellt, nämlich: den jungfräulichen, den ehelichen und den Wittwenstand.

Der Sohn Gottes sprach zur Braut: Antworte mir auf Viererlei, das ich dich frage. Wenn Jemand einem Freunde einen fruchtbaren Weinstock gäbe, welchen der Geber aber bei seinem Hause behielte, weil er durch den Anblick und Geruch desselben erfreut würde, was müßte der Geschenkgeber antworten, wenn derjenige, welchem der Weinstock gegeben worden, den Weinstock foderte, um denselben auf eine andre Stelle zu pflanzen, wo er reichlichere Frucht tragen könnte? Die Braut antwortete: Wenn der Freund aus Liebe gegeben hätte, weise wäre und seinem Freunde Gutes wünschte, so würde er gewiß dem Freunde gestatten, mit dem Weinstocke zu machen, was er wollte, indem er zu ihm spräche: O mein Freund, obwohl ich an der Nachbarschaft des Weinstockes Freude habe, so freue ich mich, weil er mir nicht viel Frucht bringt, doch darüber, daß du denselben, wenn du willst, an einen fruchtbarern Ort versetzen kannst. — Der Herr fragte zweitens: Wenn Eltern einem Jünglinge ihre Tochter, eine Jungfrau, gegeben, und die Jungfrau dem Jünglinge ihre Einwilligung erklärt hätte, der Jüngling nun aber von seinen Eltern gefragt würde, ob er die Jungfrau haben wolle oder nicht, er aber keine Antwort gäbe, ob die Jungfrau verlobt wäre oder nicht (was wäre da anzunehmen)? Jene antwortete: Wie mir scheint, ist die Jungfrau, weil der junge Mann seinen Willen nicht ausgedrückt hat, nicht verlobt. Der Herr sprach drittens: Ein edler Jüngling stand zwischen drei Jungfrauen und machte ihnen den Vorschlag, daß diejenige von ihnen dreien, welche ein Wort vorbringen würde, das ihn zu heißerer Liebe auffodern möchte, dasjenige erhalten soll, was der Jüngling am inbrünstigsten liebe. Hierauf antwortete die Erste: Ich liebe diesen jungen Mann so heiß, daß ich, ehe

ich mich mit einem Andern beflecken ließe, lieber stürbe. Die Zweite sprach: Bevor ich ein einziges Wort redete wider seinen Willen, oder das ihn beleidigte, würde ich lieber alle Pein leiden. Die Dritte antwortete: Ehe ich seine geringste Verachtung oder Schaden sehen möchte, wollte ich lieber selber mir allen Schaden und jede Pein zu leiden wünschen. Sage mir also nun, sprach der Herr, welche unter den drei Jungfrauen hat den Jüngling am meisten geliebt, und welcher gebührt der Vorzug in seiner Liebe? Jene antwortete: Wie mich dünkt, haben Alle gleich heiß geliebt, weil Alle Eines Herzens gegen ihn waren, und deßhalb waren sie Alle gleich würdig, seine Liebe zu haben. Der Herr sprach viertens: Es war einmal ein Freund, welcher einen Andern um Rath fragte; ich habe, sprach er, ein sehr fruchtbares Weizenkorn; wird dasselbe in die Erde eingesäet, so wird eine große Saat daraus. Nun bin ich aber sehr hungrig, was scheint dir gerathener, wenn ich das Korn verzehre, oder aussäe in die Erde? Der Freund antwortete: Dieser Hunger kann auf andre Weise gestillt werden, es nützt dir aber besser, wenn es in die Erde gesäet wird. Der Herr setzte hinzu: Dünkt es dich nicht eben so, meine Tochter, daß der, welcher Hunger leidet, denselben ertragen müsse, das Korn dagegen, das Vielen nützen wird, gesäet werde?

Weiter sprach der Herr: Diese vier Sprüche gehen dich an; denn deine Tochter ist wie ein Weinstock, welchen du mir zugesagt und geschenkt hast. Jetzt aber, wo ich einen angenehmern Ort für denselben weiß, will ich die Umpflanzung vornehmen, wo es mir gefällt. Du darfst dich aber darum nicht kümmern, weil du in die Verpflanzung gewilligt hast. Noch weiter sprach der Herr: Du hast mir deine Tochter gegeben, aber ich habe dir noch nicht eröffnet, was mir angenehmer ist, ihr Verharren im jungfräulichen Stande, oder ihre Vermählung, noch ob mir dein Opfer gefallen hat, oder nicht. Nachdem ich nun die Gewißheit erkannt habe, kann das, was in der Ungewißheit geschehen ist, verbessert und abgeändert werden. Ferner sprach der Herr: Die Jungfräulichkeit ist gut und das Höchste, weil sie den Engeln ähnlich macht, wofern sie vernünftig und ehrbar bewahrt wird. Ist aber Eins ohne das Andre, nämlich die Jungfräulichkeit des Fleisches, aber nicht die Jungfräulichkeit des Herzens, so ist es eine mißbildete Jung-

fräulichkeit. Denn eine demüthige und fromme Verehelichte ist mir angenehmer, als eine hochmüthige und schaamlose Jungfrau. Es kann eine eingezogen und nach ihrer Regel in der Furcht des Herrn lebende Verehelichte vom gleichen Verdienste sein, als eine keusche und demüthige Jungfrau. Wenn es auch etwas Großes ist, im Feuer der Bewährung sein und nicht brennen, so ist es doch eben so groß, außerhalb des Feuers eines Ordens sein, und lieber wollen im Feuer sein und mit einer größern Inbrunst für Gott brennen außerhalb des Feuers, als der da ist im Feuer. Siehe, ich will dir ein dreifaches Beispiel vorlegen. Es waren drei Frauen: Susanna, Judith und Tekla. Die erste war eine Ehefrau, die andre eine Wittwe und die dritte eine Jungfrau. Diese hatten ein nicht gleiches Leben und eine nicht gleiche Absicht, gleichwohl aber sind sie nach dem Verdienste ihres Wandels einander gleich. Susanna wollte zuletzt, als sie von den Priestern fälschlich betrübt ward, aus göttlicher Liebe lieber sterben, als sich wider ihre Pflicht beflecken lassen. Und weil sie mich als den überall Gegenwärtigen gefürchtet hat, deßhalb verdiente sie erlöst und nach der Erlösung verherrlicht zu werden. Als Judith meine Mißachtung und den Schaden ihres Volkes wahrgenommen, ward sie dermaßen betrübt, daß sie aus göttlicher Liebe nicht allein der Schande und dem Schaden sich aussetzte, sondern auch bereit war, Pein für mich zu leiden. Tekla aber, welche eine Jungfrau war, hat lieber bitteres Leiden erdulden mögen, als auch nur Ein Wort wider mich reden. Diese drei kommen, obwohl sie nicht einerlei Wandel geführt haben, überein im Verdienste. Jungfrau oder Wittwe, Alle werden mir auf gleiche Weise gefallen können, wenn nur ihr ganzes Verlangen nach mir steht und das Leben gut ist.

Außerdem sprach der Herr noch: Mag deine Tochter nun im jungfräulichen Stande bleiben, oder sich vermählen, so ist es mir gleich angenehm, wenn sie sich nur in meinen Willen fügt. Denn was nützte es ihr, wenn sie vielleicht mit dem Leibe eingeschlossen würde, mit dem Sinne aber draußen wäre? Oder was ist rühmlicher, sich selber leben oder Andern nützen? Ich aber, der ich Alles weiß und voraussehe, thue nichts ohne Ursache; deßhalb wird sie nicht mit der ersten Frucht an den bestimmten Ort kommen, wenn sie aus Furcht handelte, noch mit der zweiten, weil sie in

Lauigkeit lebte. Sondern sie wird in die Mitte kommen, weil sie ein mittleres Maaß der Wärme in der Liebe und die Frucht der Ehrbarkeit hat. Derjenige aber, der sie bekommen wird, muß Dreierlei haben: ein Haus, Kleider und Nahrung, damit er sie empfange.

Erklärung.

Der Sohn sprach: Du wunderst dich, weßhalb diese Jungfrau nicht auf die Weise zur Verehelichung gelangt ist, wie du gehofft hattest. Ich antworte dir mittelst eines Gleichnisses. Einer von Adel beschloß, seine Tochter einem armen Manne zur Ehe zu geben. Als dieser Arme nun zur Vermählung mit der Jungfrau kommen sollte, übertrat er die Gesetze der Stadt, und ward deßhalb mit Schanden von den Bürgern verstoßen, erhielt auch die Jungfrau nicht, welche er begehrte. Also habe ich es mit dem Herrn dieses Landes gemacht; ich hatte ihm verheißen, große Dinge zu thun, er hing aber meinen Feinden zu fest an, und ist deßhalb nicht zu dem gelangt, was ich ihm verheißen hatte. Du möchtest aber fragen, ob ich denn nicht das Zukünftige vorausgeschaut hätte? Freilich habe ich das gethan, wie auch von Mose und seinem Volke zu lesen ist; aber deßhalb habe ich Vieles eröffnet und eröffne Vieles, damit die Menschen sich zum Guten rüsten mögen, auch wissen, was zu thun sei, und geduldig warten. Doch sollst du wissen, daß ein Wehe! vorüber ist, das zweite aber kommen wird über die Undankbaren dieses Landes. Darnach wird kommen mein Segen über die Demüthigen, welche um meine Barmherzigkeit bitten werden. Wisse auch, wie es dieser Jungfrau nützlich sein würde, wenn sie meinem und der Weisen Rathe folgen wollte. — Diese Jungfrau ist, wie man glaubt, Cäcilia, die Tochter der heiligen Brigitta, gewesen.

Capitel LXXII.

Worte Christi zur Braut von den beiden Schwestern und Lazarus, dem Auferweckten. Und wie die Braut und ihre Tochter durch die Schwestern, die Seele durch den Bruder Lazarus und durch die Juden die Neider bedeutet werden, und wie Gott an diesen größere Barmherzigkeit geübt, als an den Schwestern des Lazarus. Wie diejenigen, welche Vieles zu sprechen, aber wenig zu thun wissen, sich über die, welche gut handeln, erzürnen.

Der Sohn sprach zur Braut: Es waren zwei Schwestern, Martha und Maria. Diese hatten einen Bruder, den Lazarus, den ich ihnen vom Tode erweckte; er diente mir nach seiner Auferweckung noch eifriger, als vorher; eben so thaten die Schwestern, obwohl dieselben auch vor des Bruders Auferweckung freundlich und mir zu dienen emsig waren. Sie ließen sich nachher jedoch viel emsiger und andächtiger finden. Auf ähnliche Art habe ich jetzt geistlicher Weise mit euch gethan; denn ich habe euch euern Bruder, d. h. eure Seele auferweckt, welche vier Tage hindurch todt und stinkend sich mir durch Uebertretung meiner Gebote und durch böse Begierde und Freude an der Sünde entfremdet hatte. Es war aber Viererlei, das mich zur Auferweckung des Lazarus bewog. Erstens, weil er, so lange er lebte, mein Freund gewesen war; zweitens die Liebe seiner Schwestern; drittens, weil die Demuth Mariens bei Waschung meiner Füße sich ein solches Verdienst erworben hat, daß, wie sie sich im Angesichte der Tischgäste um meinetwillen erniedrigt hatte, sie also vor dem Angesichte Vieler erfreut und geehrt werden mußte; viertens, damit die Herrlichkeit meiner Menschheit offenbar würde. Diese vier Stücke sind aber an euch nicht gewesen, weil ihr die Welt mehr, als Jene liebt. Deßhalb ist meine Barmherzigkeit gegen euch, die ihr durch keine Verdienste mein Mitleiden verdient habt, größer, als gegen jene Schwestern, und zwar gerade um so viel größer, als der geistliche Tod gefährlicher ist, denn der leibliche, und die Auferstehung der Seele herrlicher, als die leibliche.

Weil nun also meine Barmherzigkeit euern Werken vorausgegangen ist, so nehmet mich wie jene Schwestern mit der inbrünstigsten Liebe in das Haus eures Gemüthes auf, indem ihr nichts so liebt, als mich, und euer ganzes Vertrauen auf mich setzet, euch demüthigt mit Maria und täglich eure Sünden beweint. Schämet euch niemals, unter Hoffärtigen demüthig und enthaltsam unter Unenthaltsamen zu leben, und zeiget äußerlich, wie sehr ihr mich innerlich liebt. Ihr sollet auch Eine Seele und Ein Herz sein wie jene Schwestern, stark in der Verachtung der Welt und wacker zum Lobe Gottes. Und wenn ihr also werdet gethan haben, dann will ich, da ich euern Bruder, d. h. die Seele, auferweckte, dieselbe vertheidigen, damit sie von den Juden nicht getödtet werde. Denn was hätte es dem Lazarus genützt, vom gegenwärtigen Tode auferstanden zu sein, wenn er nicht in Folge eines ehrbarern Wandels im gegenwärtigen Leben herrlicher zum zweiten und bleibenden Leben auferstanden wäre? Wer aber sind die Juden, welche den Lazarus zu tödten suchen, anders, als diejenigen, welche unwillig darüber sind, daß ihr besser lebt, als diejenigen, welche hohe Dinge reden und geringe zu thun gelernt haben, welche nach des Menschen Gunst streben und mit um so größerer Verachtung die Thaten ihrer Vorgänger verachten, je weniger sie sich herbeilassen, Wahres und Höheres zu erkennen? Es gibt ihrer Viele, welche über Tugenden zu disputiren, aber nicht dieselben durch einen tugendhaften Wandel zu bewahren wissen. Deßhalb laufen aber auch ihre Seelen Gefahr, weil es gar viele Worte gibt, aber Thaten nicht zum Vorscheine kommen. Haben meine Prediger etwa so gehandelt? Keineswegs. Sie ermahnten fürwahr die Sünder nicht in hochtrabenden, sondern mit wenigen und liebevollen Worten, indem sie bereit waren, ihre Seelen für die Seelen Jener hinzugeben, also aus Liebe. Denn das Feuer des Lehrers unterrichtete besser, als Worte den Geist des Hörers. Nun aber reden sehr Viele von mir schwere und hohe Dinge, allein es folgt keine Frucht. Denn das Blasen allein entzündet nicht das Holz, wenn nicht ein Fünklein kleinen Feuers mitwirkt. Vor diesen Juden nun will ich euch beschützen und behüten, damit ihr nicht durch ihre Worte und Thaten von mir abfallt; aber nicht so will ich euch vertheidigen, daß ihr nichts leiden sollt, sondern daß ihr nicht unterliegt in Ungeduld.

Denn ihr sollet den Willen anwenden, und ich werde mit meiner Liebe euer Wollen entzünden.

Capitel LXXIII.

Worte der Jungfrau zur Braut, daß sie sich nicht bekümmern soll um einen Kriegsmann, der todt gesagt und angezeigt war.

Ein Kriegsmann, welcher noch lebte, ward todt gesagt. Derselbe ward auch der Braut in einem geistlichen Gesichte als todt und Hilfe bittend gezeigt. Als die Braut über den Tod desselben betrübt war, sprach die Mutter der Barmherzigkeit zu ihr: Meine Tochter, ob dieser Kriegsmann todt sei oder nicht, wirst du zu seiner Zeit erfahren, wir aber wollen dahin wirken, daß er besser leben möge.

Capitel LXXIV.

Worte Christi zur Braut und Johannes des Täufers zu Christo, worin er ihn preist und vor seinem Angesichte für die Christen bittet, hauptsächlich für einen Krieger. Auf seine Bitten wird der Kriegsmann durch seine eigenen und von der glorwürdigen Jungfrau und Petri und Pauli Händen mit geistlichen Waffen, d. i. mit Tugenden, gerüstet und geehrt werden. Was durch jede körperliche Waffe insbesondere bedeutet wird, und vom guten Gebet.

Der Sohn Gottes redete zur Braut und sprach: Du hast heute geschrieben, es sei besser, selber zuvorzukommen, als sich zuvorkommen zu lassen. So bin ich dir denn zuvorgekommen mit der Süße meiner Gnade, damit der Teufel deine Seele nicht beherrsche. Alsbald erschien Johannes der Täufer und sprach: Gebenedeit seist du, Gott, der du vor allen Dingen bist, neben welchem nie ein andrer Gott gewesen, und außer welchem kein andrer ist und sein wird; denn du bist und warst ewiglich Ein Gott. Du bist die von den Propheten verheißene Wahrheit, über welche ich, als ich noch nicht geboren war, freudig aufhüpfte, und

die ich, indem ich auf sie wies, vollständiger erkannte. Du bist unsre Freude und unsre Herrlichkeit. Du bist unsre Lust und unser Genuß. Denn dich anschauen, füllt uns mit unaussprechlicher Lieblichkeit, welche Niemand erkennt, als wer sie kostet. Du bist auch allein unsre Liebe. Auch ist es kein Wunder, daß wir dich lieben, weil, da du die Liebe selber bist, du nicht allein diejenigen liebst, welche dich lieben, sondern, da du der Schöpfer aller Dinge bist, auch deine Liebe denen erweisest, welche dich zu erkennen verschmähen. Nun aber, mein Herr, weil wir reich sind von dir und in dir, bitten wir dich, du wollest von diesem unserm geistlichen Reichthume denen mittheilen, welche keinen Reichthum haben, so daß, wie wir uns in dir unsrer Verdienste freuen, so ihrer mehrere theilhaftig werden unsres Guten. Christus antwortete: Fürwahr, du bist das höchste Glied nach und neben dem Haupte. Doch ist der Schlund näher und trefflicher. So bin ich das Haupt Aller meine Mutter aber ist gleichsam der Schlund, darnach kommen die Engel, du aber und meine Apostel sind gleichsam die Rückgratsgelenke, weil ihr mich nicht allein liebt, sondern auch diejenigen, welche mich lieben, ehrt und fördert. Deßhalb besteht fest, was ich gesagt habe: Die Werke, welche ich thue, werdet auch ihr thun (Joh. XIV.), und euer Wille ist mein Wille. Denn wie das leibliche Haupt sich nicht bewegt ohne die Glieder, also kömmt es auch in eurer geistlichen Verbindung und Vereinigung nicht vor, daß ein Wollen neben einem nicht Können sich finde. Sondern Alles ist Können, was ein Jeglicher unter euch will, deßhalb soll auch geschehen, was du begehrst. Nach diesen Worten brachte Johannes einen Kriegsmann hervor, der wie halb todt war, und sprach: Siehe, Herr! Siehe, der hier steht, hatte dir seinen Kriegsdienst gelobt. Er bemüht sich auch, zu kämpfen, aber vermag nicht obzusiegen, weil er unbewaffnet und schwach ist. Ich aber bin aus doppeltem Grunde verpflichtet, ihm zu helfen, theils wegen der Verdienste seiner Eltern, theils um der Liebe willen, welche ihn für meine Ehre beseelt. Um deiner selbst willen also gib ihm Kriegsdienstkleider, damit nicht die Schande seiner Entblößung offenbar werde. Der Herr antwortete: Gib ihm, was du willst, und kleide ihn, wie es dir gefällt. Darauf sprach Johannes: Komm, mein Sohn, und empfange von mir das erste Kleid deines

Kriegsdienstes; nachdem du dieses erlangt, wirst du leichter die übrigen Kriegsgewänder empfangen und tragen können. Nun steht es einem Kriegsmanne zu, zunächst auf dem Fleische das zu haben, was weich ist, nämlich den weichen Doppelmantel. Diesen werde ich dir anlegen, weil es Gotte also gefällt. Denn wie ein leiblicher Mantel der Art weich und linde ist, so ist es auch der geistliche: Gott lieb haben in der Seele und süß in der Wirkung. Die Süßigkeit zu Gott kommt aus zwei Dingen her, nämlich aus der Betrachtung der Wohlthaten Gottes und aus der Erinnerung an die begangenen Sünden. Dieß Beides hatte ich, da ich noch ein Knabe war. Denn ich habe betrachtet, mit welcher Gnade mir Gott zuvorgekommen, als ich noch nicht geboren war, mit welchem Segen er mich nach meiner Geburt gesegnet. Bei dieser Betrachtung seufzte ich darüber, wie ich meinem Gotte würdig wieder vergelten möchte. Auch über die Unbeständigkeit der Welt habe ich meine Betrachtungen gehabt und mich deßhalb eilends in die Wüste begeben, wo mir mein Herr Jesus so süß ward, daß mir alle Lust der Welt zum Ekel war, wenn ich daran dachte, und lästig begehrt zu werden. Komm' darum, o Kriegsmann, und bekleide dich mit diesem Doppelmantel; denn das Uebrige wird dir zu seiner Zeit gegeben werden. Darauf erschien der selige Apostel Paulus und sprach: Johannes gab dir ein Doppelgewand, ich aber, der ich schwer gefallen, jedoch mannhaft wieder aufgestanden bin, werde für dich einen Panzer erlangen, d. h. die göttliche Liebe. Denn wie ein aus vielen eisernen Ringen bestehender Panzer beschirmt die Liebe wider des Feindes Geschosse und macht den Menschen gleichmüthiger, einbrechende Uebel zu ertragen. Sie macht ihn behender für die Ehre Gottes und eifriger zur göttlichen Arbeit, unbesiegt in Widerwärtigkeiten, langmüthig in der Hoffnung, beharrlich in Unternehmungen. Dieser Panzer muß leuchten wie Gold und stark sein wie Feuerstein und Eisen. Denn ein jeglicher Mensch, welcher die Liebe hat, muß sich ziehen lassen wie das Gold durch die Geduld wider Unfälle; er soll auch leuchten durch Weisheit und Klugheit, damit er nicht eine Ketzerei annehme statt des unversehrten Glaubens und Zweifelhaftes für Gewisses. Der Panzer muß auch stark sein wie Eisen, daß, wie das Eisen Alles bezwingt, also auch der Mensch,

welcher sich der Liebe befleißigt, sich beeifern soll, diejenigen zu demüthigen, welche dem Glauben und den guten Sitten widerstehen. Er soll nicht zurückweichen vor den Widerreden; er soll sich nicht beugen lassen wegen der Freundschaften; er soll nicht lau werden ob des zeitlichen Nutzens, und sich nicht um der Ruhe des Fleisches willen verstellen. Er soll sich nicht fürchten vor dem Tode, weil Niemand das Leben nehmen kann, wenn Gott es nicht erlaubt. Wenn aber nun auch der Panzer aus vielen Ringen besteht, so sind es doch vorzüglich zwei Ringe, durch welche der Panzer der Liebe zusammengehalten wird. Der erste Liebesring ist die Erkenntniß Gottes und die häufige Betrachtung der göttlichen Wohlthaten und Gebote, damit der Mensch wisse, was er Gott, was dem Nächsten und was er der Welt zu gewähren habe. Der andre Ring ist die Zügelung des eigenen Willens um Gottes willen. Denn Jeglicher, der Gott vollkommen und aufrichtig liebt, behält von seinem eigenen Willen nichts, was wider Gott ist. Siehe, Sohn, diesen Panzer gibt dir Gott, und ich habe dir denselben verdient, indem ich dir durch die Gnade Gottes zuvorkam. — Hierauf erschien der heilige Paulus und sprach: O mein Sohn, der oberste Hirte der Schaafe, Petrus, gab dir einen Panzer; ich aber werde dir aus Liebe Gottes einen Harnisch geben, welcher die Liebe zu dem Nächsten ist, d. h. die Bereitwilligkeit, unter Mitwirkung der Gnade Gottes zum Heile des Nächsten gern zu sterben. Wie an einem Harnisch viele Blechstücke verbunden und mit Nägeln zusammengefügt sind, so kommen in der Liebe des Nächsten viele Tugenden zusammen. Denn ein Jeglicher, welcher seinen Nächsten liebt, ist schuldig, Schmerz darüber zu empfinden, daß Alle, welche durch das Blut Jesu Christi erlöst worden, Gotte mit Liebe nicht vergelten; zweitens ist zu beklagen, daß die heilige Kirche, die Braut Gottes, nicht in ihrer löblichen Ordnung beharrt; drittens, daß sehr Wenige sind, welche sich in bitterer Trauer und Liebe des Leidens Gottes erinnern; viertens soll man Acht geben, daß man seinen Nächsten nicht durch sein übles Beispiel verderbe; fünftens soll man seinem Nächsten mit Freuden sein Gutes geben und Gott für ihn bitten, daß er in jeglichem Guten zunehme und vollendet werde. Die Nägel, welche die Bleche verbinden, sind die Worte Gottes. Denn wenn ein mit Liebe

erfüllter Mensch seinen Nächsten in Trübsal erblickt, soll er ihn mit liebreichen Worten trösten. Den wider Recht Angegriffenen soll er beschützen, die Kranken besuchen, die Gefangenen auslösen, die Armen sich nicht schämen lassen, allezeit die Wahrheit lieben, nichts über die Liebe Gottes setzen, von der Gerechtigkeit sich nie entfernen. Mit diesem Harnisch war ich angethan, der ich schwach war mit den Schwachen, der ich vor dem Angesichte von Königen und Fürsten mich nicht schämte, die Wahrheit zu sagen, auch bereit war, für das Heil des Nächsten zu sterben.

Hierauf erschien die Mutter und sprach zu dem Kriegsmanne: Mein Sohn, was mangelt dir noch? Jener sprach: Mein Haupt hat keinen Helm. Darauf sprach die Mutter der Barmherzigkeit zum Schutzengel seiner Seele: Was hat seiner Seele dein Schutz genützt, oder was hast du unserm Herrn anzubieten? Der Engel antwortete: Ich habe Etwas, wiewohl es wenig ist. Denn zuweilen hat er Almosen gespendet und aus Liebe zu Gott etliche Gebete gelesen, zuweilen auch den eigenen Willen um Gottes willen aufgegeben; er hat Gott aufrichtig gebeten, er möge ihm die Welt verächtlich werden lassen, und Gott möge ihm über Alles theuer sein. Die Mutter antwortete: Es ist gut, daß Etwas für ihn herbeigebracht werde. Also wollen wir thun, wie es ein guter Goldschmied macht, welcher, wenn er ein großes Werk von Gold ausführt, wofern er in Noth ist und an Golde Mangel hat, bei Freunden, welche dergleichen haben, Hilfe sucht. Alle, die Gold haben, helfen ihm, damit sein Werk vollendet werde. Wer wird aber Einem, der ein Werk aus Lehm ausführt, von seinem Golde geben? Verdient wohl der Lehm, unter das Gold gemischt zu werden? Wohlan, alle Heiligen, welche reich sind an Golde, werden dir mit mir den Helm verdienen, den du haben wirst. Dieser Helm aber ist der Wille, Gotte allein zu gefallen. Denn wie der Helm das Haupt vor Wurfgeschossen und Schlägen schirmt, so beschützt der gute, allein auf Gott gerichtete Wille die Seele, daß keine teuflische Versuchungen sie überwältigen. Und er führt Gott ein in die Seele. Diesen (Helm) haben der gute Georg und Mauritius und mehrere Andre, ja sogar der am Kreuze hängende Schächer gehabt; ohne denselben wird Niemand einen guten Grund legen, noch zur Krone gelangen. In diesem Helme müssen auch

zwei Oeffnungen vor den Augen sein, durch welche man sich vor dem, was da naht, vorsehen mag. Diese sind die Klugheit in dem, was man zu thun, und Vorsicht in dem, was man zu unterlassen hat, weil ohne Klugheit und Vorbedacht Vieles am Ende übel ist, was im Anfange gut zu sein schien. Ferner sprach die Mutter zum Kriegsmanne: Was fehlt dir nun noch, mein Sohn? Er antwortete: Meine Hände sind noch entblößt und haben keine Wehr. Die Mutter entgegnete ihm: Ich werde behilflich sein, daß die Hände nicht entblößt bleiben. Wie es zwei Hände von Fleisch gibt, so gibt es auch zwei geistliche Hände. Die rechte Hand, womit das Schwert gehalten werden soll, bedeutet das Werk der Gerechtigkeit, an welchem fünf Tugenden sein sollen wie fünf Finger. Die erste, daß ein jeglicher Gerechter für sich selbst gerecht sei, indem er sich hütet, im Reden, Thun oder Vorbilde Etwas sehen zu lassen, das den Nächsten beleidigen könnte, damit er nicht, was er aus Gerechtigkeit an Andern tadelt, oder sie lehrt, durch ungeordneten eigenen Wandel zerstöre; die zweite ist die Gerechtigkeit, oder die Werke der Gerechtigkeit nicht aus Menschengunst oder Begierde der Welt, sondern aus Liebe zum einigen Gotte zu vollbringen; die dritte ist, Niemand fürchten wider die Gerechtigkeit, auch nicht aus Freundschaft verschweigen, und für Arme und Reiche, für Freund oder Feind sich nicht abbringen lassen von der Gerechtigkeit; die vierte ist, auch gern sterben wollen für die Gerechtigkeit; die fünfte ist, nicht allein die Gerechtigkeit thun, sondern auch dieselbe weislich lieben, damit im Gerichte auch Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sei und anders gestraft werde, wer weniger, und anders, wer schwerer sündigt; anders, wer aus Unwissenheit, und anders, wer mit Fleiß oder aus Bosheit sündigt. Wer aber diese fünf Finger hat, soll sich hüten, daß er das Schwert nicht schärfe in Ungeduld, noch daß die weltliche Lust dasselbe abstumpfe, oder Unvorsichtigkeit dasselbe zerbreche, noch Leichtfertigkeit der Gesinnung dasselbe schwarz anlaufen lasse.

Die linke Hand aber ist das göttliche Gebet, das ebenfalls fünf Finger haben soll. Der erste ist, fest an die Artikel des Glaubens von der Gottheit und Menschheit, und wirklich und in der That Alles glauben, was die heilige Kirche, die Braut Christi, bekennt; der zweite ist, nicht wissentlich sündigen wollen wider

Gott, und alle begangenen Sünden durch Reue und Genugthuung bessern wollen; der dritte, Gott bitten, daß die Liebe des Fleisches sich in geistliche Liebe wandle; der vierte, zu nichts Anderm in der Welt leben wollen, als damit man Gott ehre und die Sünde vermindere; der fünfte ist, nichts sich selber herausnehmen wollen, sondern allezeit Gott fürchten und des Todes in jeglicher Stunde gewärtig sein. Siehe, mein Sohn, das sind die beiden Hände, welche du haben mußst: die rechte, womit das Schwert der Gerechtigkeit wider die Angreifer derselben geschwungen werden muß, die linke aber des Gebetes, mit welcher von Gott Hilfe erbeten werden soll, auf daß du dich niemals auf deine Gerechtigkeit verlassen mögest, noch dich stolz erheben wollest wider deinen Gott.

Abermal erschien die selige Maria und sprach zu dem Kriegsmanne: Was fehlt dir noch, mein Sohn? Er antwortete: Die Bewehrung der Füße; und Jene sprach: Vernimm du, einst ein Kriegsmann der Welt, jetzt aber der meine, Alles, was im Himmel und auf Erden ist, hat Gott erschaffen. Unter allem Hieniedigen ist das würdigste und schönste Geschöpf die Seele, welche in ihren Gedankenbildungen dem guten Willen ähnlich ist. Denn wie von einem Baume viele Schößlinge ausgehen, so geht aus der geistlichen Uebung und Thätigkeit der Seele alle deine Vollkommenheit hervor. Damit nun die geistliche Bewehrung der Füße erlangt werde, muß unter Vermittelung der Gnade Gottes der gute Wille der Anfang sein. Derselbe muß eine doppelte Betrachtung enthalten wie zwei Füße auf goldenen Grundlagen. Der erste Fuß einer vollkommenen Seele nun ist eine Betrachtung dieser Art, daß er nicht wider Gott sündigen wolle, auch wenn keine Strafe darauf folgte; der zweite Fuß ist die Verrichtung guter Werke, selbst wenn man wüßte, daß man verdammt werden soll, wegen der großen Geduld und Liebe Gottes. Die Kniee der Seele aber sind die Fröhlichkeit und die Stärke eines guten Willens. Wie die Kniee beim Gebrauche der Füße gekrümmt werden und sich beugen, so muß der Wille der Seele sich der Vernunft gemäß nach dem Willen Gottes beugen und zügeln. Denn es steht geschrieben, daß Geist und Fleisch einander entgegen sind. Deßhalb spricht Paulus (Galat. V.): Ich thue nicht das Gute, was ich will; als wollte er sagen: Der Seele nach will ich mancherlei Gutes, allein ich

vermag es nicht wegen der Schwäche des Fleisches, und wenn ich es auch zuweilen zu thun vermag, so kann ich's doch nicht mit Fröhlichkeit. Wie also nun? Ist etwa der Apostel deßhalb des Lohnes verlustig geworden, weil er wohl wollte, aber nicht konnte? oder weil er zwar Gutes vollbrachte, aber nicht mit Fröhlichkeit? Mit Nichten, sondern die Krone wird ihm vielmehr doppelt gemehrt: erstlich vom äußern Menschen; denn es war ihm wegen des Widerstandes des Fleisches gegen das Gute beschwerlich, zu arbeiten; zweitens vom innern Menschen, weil er nicht immer geistlichen Trost hatte. Darum mühen sich viele Weltmenschen zeitlicher Weise ab, aber werden dafür nicht gekrönt, weil sie auf Anregung des Fleisches arbeiteten; denn wäre dieses Arbeiten ein Gebot Gottes, so würde er beim Arbeiten nicht so heißen Eifer zeigen. Diese beiden Füße der Seele also, nämlich: nicht sündigen wollen gegen Gott und gute Werke verrichten wollen, selbst wenn Verdammniß folgen sollte, müssen mit doppelter Wehr bewaffnet werden, nämlich: mit klugem Gebrauche des Zeitlichen und mit dem klüglichen Verlangen und Streben nach dem Himmlischen. Der kluge Gebrauch der zeitlichen Dinge besteht aber darin, Güter zu seinem mäßigen Unterhalte, aber nicht zum Ueberflusse zu haben. Ein klügliches Verlangen nach dem Himmlischen ist vorhanden, wenn man das Himmlische durch gute Werke und Arbeit verdienen will. Denn der Mensch hat sich durch Undankbarkeit und Lässigkeit abgewendet von Gott, und muß deßhalb durch Mühen und Demuth zu Gott zurückkehren. Weil du denn, mein Sohn, das nicht gehabt hast, so wollen wir die heiligen Märtyrer und Bekenner, welche an solchem Reichthume Ueberfluß haben, bitten, daß sie dir helfen mögen.

Alsbald erschienen die Heiligen und sprachen: O gebenedeite Frau, du hast den Herrn in dir getragen, und du bist die Gebieterin von Allem; was gibt es, das du nicht vermöchtest? Denn was du willst, das ist geschehen. Dein Wille ist stets unser Wille. Du bist mit Recht die Mutter der Liebe, weil du männiglich heimsuchest mit Liebe.

Abermals erschien die Mutter und sprach zum Kriegsmanne: Mein Sohn, es fehlt dir noch ein Schild. Zu einem Schilde gehört nun Zweierlei: nämlich Tapferkeit und das Zeichen des Herrn,

unter dem er streitet. Der geistliche Schild bedeutet die Betrachtung des bittern Leidens Gottes. Diese muß im linken Arme nahe beim Herzen bestehen, daß, so oft die Seele an des Fleisches Lust Freude empfindet, die Wunden Christi betrachtet werden sollen. So oft aber die Verachtung und Widerwärtigkeit der Welt das Gemüth sticht und betrübt, soll man sich der Armuth und Schmach Christi erinnern. So oft aber die Ehre und langes Leben des Fleisches vergnügt, soll man des bittern Todes und des Leidens Christi gedenken. Ein solcher Schild muß die Stärke der Beharrlichkeit im Guten und die Breite der Liebe haben. Das Zeichen des Schildes hat aus zwei Farben zu bestehen, weil nichts deutlicher und weiter gesehen wird, als was aus zwei schimmernden Farben zusammengesetzt worden. Die beiden Farben aber, mit denen der Schild der Betrachtung des göttlichen Leidens geschmückt wird, sind die Enthaltsamkeit von ungeordneten Neigungen und die Reinheit und Zügelung der Regungen des Fleisches. Denn durch dieß Beides wird der Himmel erleuchtet, und die Engel, welche es sehen, freuen sich, jubeln und sprechen: Seht das Zeichen der Reinheit und unsrer Genossenschaft; wir sind schuldig, diesem Kriegsmanne zu helfen. Die Teufel aber, welche den Kriegsmann mit diesem Zeichen des Schildes geschmückt sehen, werden rufen: Was sollen wir thun, o Gesellen? Dieser Kriegsmann ist schrecklich im Streite, zierlich in den Waffen. An seiner Seite hat er die Waffen der Tugenden, hinter sich die Heerlager der Engel. Zur Linken hat er einen sehr wachsamen Hüter, nämlich Gott; ringsum ist er voll Augen, mit denen er unsre Bosheit anschaut. Angreifen können wir ihn zwar, allein zu unsrer Schande, weil wir ihn durchaus nicht überwältigen können. Ach, wie glücklich ist so ein Kriegsmann, den die Engel ehren und in dessen Furcht die Teufel erzittern! Weil du nun aber, mein Sohn, diesen Schild noch nicht erlangt hast, so wollen wir die heiligen Engel, welche leuchten in geistlicher Reinheit, bitten, daß sie dir helfen mögen.

Weiter sprach die Mutter: Sohn, noch fehlt uns ein Schwert. Zu einem Schwerte gehört Zweierlei: Erstens muß es zwei Schneiden haben; zweitens muß dasselbe wohl geschärft sein. Das geistliche Schwert aber ist das Vertrauen auf Gott, für die Gerechtigkeit zu streiten. Dieses Vertrauen muß zwei Schneiden haben, nämlich

die aufrichtige Gerechtigkeit gleichsam auf der rechten Seite und die Danksagung im Unglücke gleichsam auf der linken Seite. Ein solches Schwert führte der fromme Job, der im Glücke Opfer darbrachte für seine Kinder, welcher ein Vater der Armen, und dessen Thür dem Wanderer geöffnet war, der nicht wandelte in Eitelkeit und nicht Fremdes begehrte, sondern Gott fürchtete, wie wenn er säße auf den Wellen des Meeres. (Job XXXI.) Er hat auch im Unglücke Danksagung geübt, als er nach Verlust seiner Kinder und Güter, geschmäht von seinem Weibe und geplagt mit übelstem Geschwür, geduldig aushielt und sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, er sei gepriesen. Dieses Schwert muß auch wohl geschärft sein, um, wie Moses und David, diejenigen aufzureiben, welche die Gerechtigkeit angreifen, und um den Eifer des Gesetzes zu haben wie Phinees, um standhaft zu reden wie Elias und Johannes. O wie Vieler Schwert ist jetzt über die Maaßen stumpf, die, wenn sie mit dem Worte reden, den Finger nicht regen, weil sie die Freundschaft der Menschen suchen, die Herrlichkeit Gottes aber nicht beachten! Weil du denn ein solches Schwert nicht gehabt hast, so wollen wir die Patriarchen und Propheten bitten, welche ein solches Vertrauen gehabt haben, und es wird uns ohne Sorge gegeben werden.

Abermals erschien die Mutter und sprach zu dem Kriegsmanne: Mein Sohn, du bedarfst noch einer Bedeckung über deine Waffen, welche die Waffen gegen den Rost und vor der Befleckung durch Regen schützt. Diese Bedeckung ist die Liebe, in welcher man für Gott sterben, auch wofern es, ohne Gott zu beleidigen, möglich wäre, um des Heils der Brüder willen sich von Gotte scheiden lassen möchte. Diese Liebe bedeckt alle Sünden, erhält die Tugenden, besänftigt den Zorn Gottes, macht Alles möglich, schreckt die bösen Geister ab, ist die Freude der Engel. Diese Decke aber muß inwendig weiß, außen jedoch leuchtend sein wie Gold. Denn wo der Eifer der göttlichen Liebe ist, da wird beiderlei Reinheit nicht vernachlässigt. An dieser Liebe hatten die Apostel Ueberfluß, und deßhalb müssen sie angerufen werden, daß sie dir helfen.

Wiederum erschien die Mutter und sprach: Mein Sohn, du bedarfst noch eines Rosses und Sattels. Unter dem Rosse wird geistlicher Weise die Taufe verstanden. Denn wie das Pferd den

Menschen fortschafft, wenn er einen Weg zurückzulegen, und wie es vier Füße hat, so führt die Taufe, welche unter dem Rosse verstanden wird, den Menschen vor das Antlitz Gottes und hat vier geistliche Wirkungen. Die erste besteht darin, daß die Getauften von den bösen Geistern befreit und zu den Geboten und dem Dienste Gottes verpflichtet werden; die zweite ist, daß sie von der Erbsünde gereinigt werden; die dritte ist, daß sie Kinder Gottes und Miterben Gottes werden; die vierte ist, daß ihnen der Himmel aufgethan wird. Aber ach, es sind Viele, welche, wenn sie zu den Jahren des Verstandes kommen, dem Rosse, der Taufe, die Zügel anlegen und dasselbe auf einem falschen Wege von dannen führen. Der Weg der Taufe ist dann der richtige und wird richtig innegehalten, wenn der Mensch vor den Jahren des Verstandes unterwiesen und in den guten Sitten erhalten wird, und wenn der Mensch, zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, eifrig darüber nachdenkt, was am Taufborne versprochen worden, auch den Glauben und die Liebe Gottes unverletzt erhält. Abgeführt vom rechten Wege wird er und ein Zaum alsdann ihm angelegt, wenn Welt und Fleisch Gotte vorgezogen werden. Der Sattel des Rosses, d. h. der Taufe, ist die Wirkung des bittern Leidens und Todes Jesu Christi, durch welchen die Taufe ihre Kraft bekommen hat. Denn was ist das Wasser, als allein ein Element? Nachdem aber das Blut Gottes vergossen worden, ist zum Elemente das Wort Gottes und die Kraft des vergossenen Blutes Gottes hinzugekommen. Und so ist das Wasser der Taufe durch Gottes Wort die Versöhnung Gottes mit den Menschen, die Pforte der Barmherzigkeit, die Austreibung der bösen Geister, der Weg zum Himmel, die Verzeihung der Sünden geworden. Wer sich also der Kraft der Taufe rühmen will, soll zuerst die Bitterkeit der Einsetzung der Taufwirkung bedenken, so daß, wenn das menschliche Herz sich aufbläht wider Gott, der Mensch daran denke, wie bitter er erlöst worden, wie oft er auch das Taufgelübde übertreten, und was er für so viele Rückfälle verdient hat. Damit nun ferner der Mensch fest im Sattel der Taufwirkung sitzen möge, sind zwei Striegeln nöthig, d. h. eine zweifache Betrachtung im Gebete. Erstens soll er also beten: O Herr, allmächtiger Gott, gesegnet seist du, weil du mich erschaffen und erlöst hast, und,

während ich der Verdammniß würdig war, in meinen Sünden geduldet und zur Buße geführt hast. Ich erkenne, Herr, vor deiner Majestät, daß ich alle Güter, welche du mir zum Heile gegeben, unnütz und auf verdammliche Weise verschwendet, nämlich die Zeit meiner Buße in Eitelkeit, den Leib in Ueberfluß, die Taufgnade in Hoffart. Und Alles habe ich mehr geliebt, als dich, meinen Schöpfer, Erlöser, Nährer und Erhalter; und deßhalb bitte ich um deine Barmherzigkeit, weil ich von mir selber elend bin, und weil ich deine gütige Geduld gegen mich nicht anerkannt habe. Ich habe deine schreckliche Gerechtigkeit nicht gefürchtet. Ich habe nicht beachtet, wie ich dir dein unzählbares Gute wieder vergelten möchte, sondern habe vielmehr von Tage zu Tage durch meine Bosheit dich zum Zorne gereizt; deßhalb habe ich denn nichts, als ein Wort zu dir, nämlich: Erbarme dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit!

Das andre Gebet dagegen soll also lauten: O Gott, allmächtiger Gott, ich weiß, daß ich Alles von dir habe, daß nichts von mir ist, ich auch nichts vermag, als allein das, was ich selber gemacht habe nach meiner Sünde. Deßhalb bitte ich demüthig deine Liebe, du wollest nicht an mir thun nach meinen Sünden, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit. Sende mir auch deinen heiligen Geist, daß er mein Herz erleuchte oder auf dem Wege deiner Gebote befestige, auf daß ich in dem, was ich kraft deiner Eingebung erkannt, zu verharren vermöge, und durch keinerlei Versuchungen von dir getrennt werde.

Wohlan, mein Sohn, weil dir dieses noch abgeht, so laß uns diejenigen bitten, welche das Leiden Gottes bitterer in ihr Herz gefestigt haben, daß sie dir von ihrer Liebe mittheilen. Nach diesen kam eine Erscheinung wie ein Pferd, gerüstet mit goldenem Schmucke. Und die Mutter sprach: Dieser Schmuck des Pferdes bedeutet die Gaben des heiligen Geistes, welche in der Taufe gespendet werden. Denn in der Taufe, mag dieselbe nun durch einen guten oder bösen Diener verrichtet werden, wird die Erbsünde erlassen, die Gnade vermehrt und alle Sünde nachgelassen. Es werden gegeben der heilige Geist zum Unterpfande, die Engel zu Hütern, der Himmel zum Erbe. Siehe, mein Sohn, das ist der Schmuck eines geistlichen Kriegsmannes! Wer damit bekleidet ist, wird jenen unaus-

sprechlichen Sold empfangen, mit welchem die ewige Freude, die ruhigste Ehre, ewiger Ueberfluß, ein Leben ohne Ende erkauft werden. — Dieser Kriegsmann war Herr Karl, der Sohn der heiligen Brigitta.

Capitel LXXV.

Gebetsworte der Braut an Christum und zur Jungfrau, worin sie das beste Lob anstimmt. Tröstliche Antwort der Jungfrau an die Tochter, worin sie durch Beispiele darthut, daß Gott mittelst eines gerechten Rathschlusses häufig die Lüge des Teufels zuläßt, damit die Kraft Gottes desto offenbarer werde, und wie die Trübsale Anleitung zu geistlichen Gütern geben.

Gebenedeit seist du, mein Gott, mein Schöpfer und Erlöser. Du bist das Lösegeld, mit welchem wir aus der Gefangenschaft losgekauft sind, durch welchen wir zu allem Heil geleitet, durch den wir der Einheit und Dreifaltigkeit zugesellt werden. Daher freue ich mich, obwohl ich meiner Häßlichkeit mich schäme, gleichwohl, daß du, der du Einmal für unser Heil gestorben bist, nie wieder sterben wirst. Denn du bist fürwahr derjenige, welcher auch vor der Welt gewesen. Du allein bist gut und gerecht, du allein allmächtig und furchtbar. Deßhalb seist du gesegnet in Ewigkeit. Aber was soll ich von dir sagen, gebenedeite Maria, du ganzes Heil der Welt? Du bist demjenigen ähnlich, welcher dem Freunde, welcher betrübt war um den Verlust einer Sache, plötzlich zeigte, was verloren war, wodurch der Schmerz gelindert ward, die Freude wuchs und das ganze Herz von Freude wieder entzündet ward. Also hast du, süßeste Mutter, der Welt ihren Gott, den die Menschen verloren hatten, gezeigt, und hast den in die Zeit geboren, welcher vor den Zeiten gezeugt war, und über dessen Geburt sich erfreute, was im Himmel und auf Erden war. Deßhalb, süßeste Mutter, bitte ich dich, stehe mir bei, auf daß mein Feind sich nicht freue über mich, noch mit seinen Arglisten mich überwältige. Die Mutter antwortete: Ich werde dir helfen. Aber weßhalb bist du betrübt, daß dir etwas Andres geistlicher Weise gezeigt und ein Andres von dir leiblich gehört ward, indem dir jener Kriegsmann,

welcher leiblich lebt, als geistlich todt und als geistlicher Hilfe bedürftig gezeigt wurde? Vernimm aber nun die Gewißheit. Alle Wahrheit ist von Gott und jegliche Lüge vom Teufel, weil dieser der Vater der Lüge ist. Obwohl nun also die Wahrheit aus Gott ist, wird doch durch des Teufels Bosheit und Lüge, welche Gott bisweilen nach einem geheimen Rathschlusse zuläßt, die Kraft Gottes desto offenbarer, wie ich dir durch ein Beispiel zeigen werde. Es war einmal eine Jungfrau; dieselbe liebte ihren Bräutigam gar zärtlich und er hinwiederum sie in ähnlicher Weise. Durch ihre Liebe ward Gott herrlich geehrt, und es freuten sich die beiderseitigen Eltern darüber. Als ihr Feind solches betrachtete, dachte er also: Ich weiß, daß der Bräutigam und die Braut auf dreierlei Art sich einander nähern: durch Briefe, durch wechselseitige Gespräche oder körperliche Vereinigung. Damit nun die Boten und Briefträger keinen Zugang haben mögen, werde ich alle Wege mit Pfählen, Dornen und Widerhaken anfüllen. Damit sie sich ferner einander nicht zum Wechselgespräche nähern, will ich ein Geschrei und Geräusch verursachen, wodurch sie im Reden gestört werden. Damit sie aber nicht nackt im Bette zusammenkommen, will ich Wächter bestellen, welche eine jede Ritze beobachten sollen, damit sie keine Gelegenheit finden, zu einander zu gelangen. Als nun der Bräutigam, welcher gescheuter war, als der Feind, dieß erkannte, sprach er zu seinen Dienern: Mein Feind stellt mir in dem und dem nach. Gebt ihr Acht an jenen Orten, und wenn ihr es also befindet, so lasset ihn arbeiten, bis er die Stricke gelegt hat. Nachher erhebet euch, tödtet ihn aber nicht, sondern spottet seiner und rufet ihn an, daß eure Mitdiener, wenn sie des Feindes Arglist erkennen, achtsamer im Wachen und in der Hut sein mögen. Auf ähnliche Weise verhält sich's auch mit geistlichen Dingen. Denn die Briefe, mittelst deren der Bräutigam und die Braut, d. i. Gott und die gute Seele, einander sich nähern, sind nichts anders, als die Gebete und Seufzer der Frommen; denn wie ein leiblicher Brief die Neigung und den Willen dessen anzeigt, der denselben abschickt, so gehen die Gebete der Frommen zum Herzen Gottes und verbinden die Seele mit Gott in Ein Band der Liebe. Allein der Teufel verhindert zuweilen die Herzen der Menschen, daß sie nicht um das bitten, was zum Heile der Seele gereicht, oder

der fleischlichen Lust entgegen ist. Er hindert sie auch, daß sie, wenn sie für andre Sünder bitten, erhört werden, und diese Sünder für sich nicht um das bitten, was der Seele nützlicher wäre, noch um das, was zum ewigen Nutzen gereicht. Was aber sind die Wechselgespräche, mittelst deren Bräutigam und Braut Ein Herz und Eine Seele werden, anders, als Buße und Reue? Bei denselben erhebt der Teufel bisweilen ein so großes Geschrei, daß sie sich gegenseitig nicht hören. Was aber ist sein Geschrei anders, als seine böse Eingebung, welche dem Herzen, das auf fruchtbare Weise Buße thun will, einflüstert und mittelst seiner Eingebungen spricht: O du zarte Seele, es ist hart, Ungewohntes und Ungewöhnliches anzugreifen! Können denn Alle vollkommen sein? Es genügt dir, Einer zu sein von Vielen; was unternimmst du ein Mehreres? Weßhalb thust du, was Niemand thut? Du kannst es ja nicht ausdauernd durchführen. Du wirst von Allen verspottet, wenn du dich zu sehr demüthigst und erniedrigst. Durch solche Eingebungen wird die Seele hintergangen und denkt bei sich: Es hält schwer, aufzugeben, was man gewohnt ist. Deßhalb will ich vom Vergangenen beichten; denn es genügt für mich, den Weg der Mehrzahl zu verfolgen; ich vermag nicht, vollkommen zu sein; Gott ist ja barmherzig, und er würde uns nicht erlöst haben, wenn er wollte, daß wir zu Grunde gingen. Durch solches Geschrei verhindert der Teufel die Seele, damit Gott sie nicht höre. Nicht, daß Gott nicht Alles hörte, sondern weil Gott, wenn er dergleichen hört, keine Freude hat, indem die Seele lieber ihrer Versuchung, als der eigenen Vernunft zustimmt. Was aber ist, wenn Gott und die Seele nackt einander sich nähern, anders, als das himmlische Verlangen und die reine Liebe, in denen die Seele brennen soll alle Stunde? Allein diese Liebe wird auf vierfache Weise verhindert. Zuerst gibt der Teufel der Seele ein, Etwas wider Gott zu thun. Obwohl dieses nicht für schwer gehalten wird, so vergnügt es doch das Gemüth, und dergleichen Vergnügung ist, weil sie leicht geschätzt und nicht geachtet wird, bei Gott verhaßt. Zweitens gibt der Teufel der Seele ein, etwas Gutes zu thun, um sich den Menschen gefällig zu bezeigen, auch zuweilen Gutes, das er thun könnte, um der Ehre und der Furcht der Welt willen zu unterlassen. Drittens läßt der Teufel Vergessenheit

im Thun des Guten und Ekel über die Seele kommen, wodurch das Gemüth fortgerissen und Gutes zu thun überdrüssig wird. Viertens regt der Teufel die Seele auf durch Sorge für weltliche Dinge oder durch Freude, durch überflüssigen Schmerz oder schädliche Furcht. Durch dergleichen werden die Briefe und die Gebete der Gerechten, so wie die Wechselgespräche des Bräutigams und seiner Braut verhindert. Obwohl aber der Teufel listig ist, ist Gott doch noch weiser und stärker und zerreißt die Stricke des Feindes, damit die abgesandten Briefe an den Bräutigam gelangen können. Die Stricke zerreißen aber alsdann, wenn Gott eingibt, zu denken, was gut ist und das Herz begehrt, den Willen zu erlangen, zu fliehen, was böse ist, und zu thun, was Gotte gefällt. Das Geschrei des Feindes wird auch hintertrieben, wenn die Seele bescheidentlich Buße thut und den Willen hat, das Gebeichtete nicht zu wiederholen. Wisse auch, wie der Teufel nicht allein denen ein Geschrei und Lärmen verursacht, welche die Feinde Gottes sind, sondern auch Gottes Freunden, wie du an einem Beispiele wirst erkennen lernen. Gesetzt, es sei da eine Jungfrau. Mit ihr redet ein Mann. Da erscheint zwischen ihnen ein Vorhang, den zwar der Mann sah, die Jungfrau aber nicht. Nachdem ihr Gespräch beendet war, schlug die Jungfrau die Augen auf, erblickte den Vorhang und dachte furchtsam bei sich selber: Möge Gott verhüten, daß ich nicht etwa durch die Fallstricke des Feindes hintergangen sei. Als der Bräutigam die Jungfrau betrübt sah, that er den Vorhang hinweg und zeigte ihr die ganze Wahrheit. Also werden auch vollkommene Menschen heimgesucht durch göttliche Eingebungen; der Teufel macht ihnen dann ein Geschrei, wenn sie entweder in plötzlicher Hoffart sich erheben, oder durch zu große Furcht darniedergeworfen werden, oder durch ungeordnete Nachsicht die Sünden Andrer dulden, oder wenn sie im Uebermaaß von Freude oder Leid vergehen.

In ähnlicher Weise ist es mit dir geschehen. Denn der Teufel hat Etliche angeregt, dir zu schreiben, daß Jener todt sei, der doch lebte, wovon du schweren Schmerz empfangen. Gott aber zeigte seinen geistlichen Tod, so daß das, was die Schreiber leiblicher Weise falsch berichtet, von Gott dir geistlicher Weise zum Troste als wahr gezeigt ward. Es ist also wahr, wenn es heißt, die

Trübsale führten zu geistlichen Gütern. Denn wenn du aus Anlaß der gehörten Lügen nicht betrübt worden wärst, wäre dir eine so große Kraft und Schönheit der Seele nicht gezeigt worden. Deßhalb war, damit du die geheime Ausspendung Gottes erkennen möchtest, ein gewisser Vorhang zwischen deiner Seele und Gott, als er redete, sowohl, weil die Seele in der Gestalt eines Hilfsbedürftigen erschien, als auch, weil Gott in allem seinem Reden den Vorbehalt beobachtete: Ob er todt ist oder lebte, wirst du zu seiner Zeit erfahren. Nachdem aber die Schönheit der Seele und der Schmuck gezeigt worden, womit die Seele für den Eintritt in den Himmel ausgerüstet sein muß, ist der Vorhang hinweggethan und die Wahrheit gezeigt worden, nämlich, daß jener Mensch leiblich lebte, aber geistlich todt war, und mit solchen Tugenden muß ein Jeglicher sich waffnen, welcher in sein himmlisches Vaterland eingehen will. Des Teufels Absicht ging aber nun dahin, dich durch die Lügen zu prüfen und zu trübsalen, und dich durch den Schmerz über die Hinwegnahme eines so theuern Freundes von der Liebe Gottes hinwegzuziehen. Nachdem du aber gesagt: Möge Gott verhüten, daß dieß nicht etwa eine Hintergehung sei, auch gesagt hast: Gott, hilf mir! da ist die Decke hinweggenommen und dir von Gott sowohl die leibliche, als geistliche Wahrheit gezeigt worden. Darum wird denn auch dem Teufel verstattet, die Gerechten in Betrübniß zu versetzen, damit ihre Krone möge erhöht werden.

Capitel LXXVI.

Worte der Jungfrau zur Tochter, welche angeben, wer die Freunde Gottes sind, und wie wenige derselben in der neuern Zeit gefunden werden, wenn man jeglichen Stand, sowohl den der Laien, als der Geistlichen, durchforscht. Was die Ursache ist, weßhalb der reiche Gott die Armuth geliebt, und wie er die Armen und nicht die Reichen auserwählt hat, und zu welchem Ende der Reichthum der Kirche verliehen worden.

Die Mutter sprach zur Braut Christi: Warum bist du bekümmert, meine Tochter? Weil ich, antwortete sie, fürchte, zu den Verhärteten gesendet zu werden. Die Mutter entgegnete: Woran erkennst du die Verhärteten oder die Freunde Gottes? Und sie sprach: Ich weiß sie nicht zu unterscheiden, wage auch nicht, über irgend Einen zu urtheilen, weil mir zuvor zwei Menschen gezeigt sind, deren einer nach der Menschen Urtheile sehr demüthig und ganz heilig sich darstellte, der andre aber freigebig und ehrgeizig. Doch waren ihre Absicht und ihr Wille mit ihrer That nicht in Uebereinstimmung, was meinen Verstand heftig erschreckt hat. Die Mutter antwortete: Ueber das Böse, welches sich öffentlich zeigt, ist es erlaubt, zu urtheilen, wenn man nämlich die Absicht des Bemitleidens und Besserns hat. Ueber Zweifelhaftes aber, wovon nicht gewiß ist, in welcher Absicht es geschieht, ist es sicher, nicht zu urtheilen. Darum will ich dir zeigen, welche Leute Freunde Gottes sind.

Wisse also, diejenigen sind Freunde Gottes, welche, wenn sie von Gotte Gaben empfangen haben, furchtsam sind, Gott dafür zu jeder Stunde danken, nichts Ueberflüssiges begehren, und mit dem, was ihnen gegeben worden, zufrieden sind. — Allein wo werden solche Leute gefunden? Lasset uns zuerst in der Gemeinde nachsuchen. Wer ist es, der da sagen möchte: Es ist genug; ich suche nichts Größeres? Lasset uns suchen unter den Kriegsleuten und andern Herren. Wer unter denselben denkt also: Die Güter, welche ich besitze, habe ich durch Erbschaft erworben;

hieraus verlange ich meinen mäßigen Unterhalt nach meinem Stande, wie er Gott und den Menschen entsprechend ist, das Uebrige will ich Gotte und den Armen mittheilen. Sollte ich aber erfahren, daß diese ererbten Güter übel erworben seien, so würde ich dieselben entweder erstatten, oder auf den Rath auserwählter geistlicher Diener Gottes fahren lassen. O Tochter, ein solcher Gedanken ist selten auf Erden. Wir wollen auch suchen unter den Königen und Heerführern, wer von ihnen in seinem löblichen Stande verharrt. Derjenige ist König, wer in seinem Wandel wie Job, in seiner Demuth wie David, im Eifer für's Gesetz wie Phinees und wie Moses in der Sanftmuth und Langmuth ist. Ein Heerführer aber ist der, welcher des Königs Heer regiert und dasselbe zum Kriege unterweist, der Vertrauen zu Gotte und Furcht hat wie Josua, wer mehr seines Herrn Nutzen, als seinen eigenen sucht wie Joab, welcher den Eifer des Gesetzes und den Vortheil der Nächsten liebt wie Judas Maccabäus. Ein solcher Heerführer ist dem Einhorne ähnlich, das ein spitziges Horn auf der Stirne hat und unter demselben einen kostbaren Stein. Was anders aber ist des Heerführers Horn, als sein männliches Herz (das ihm eingibt), auf welche Weise man tapfer streiten und die Feinde des Glaubens schlagen soll? Der Stein unter des Heerführers Horne aber ist die göttliche Liebe, welche, wenn sie fortwährend im Herzen bleibt, dasselbe behende und unbesieglich macht in allen Dingen. Jetzt aber sind die Heerführer mehr muthwilligen Böcken ähnlich, als den Einhörnern; denn überall streiten sie für das Fleisch, nicht für die Seele, noch für Gott. Sehen wir uns unter den Königen um! Wer unter ihnen beschwert seine Unterthanen nicht um seiner Hoffart willen? Wer bemißt seinen Stand nach den Einkünften der Krone? Wer erstattet zurück, was die Krone ungerecht festhält? Wer ist es, der sich andrer Thätigkeit begibt, um die Gerechtigkeit um Gottes willen zu thun? Wollte Gott, meine Tochter, daß in der Welt solche Könige zum Vorschein kämen, damit Gott verherrlicht würde!

Laß uns ferner suchen unter den Geistlichen, deren Pflicht es mit sich bringt, die Enthaltsamkeit, die Armuth und Andacht zu lieben; fürwahr, auch diese sind vom Wege abgewichen. Wer anders sind aber die Geistlichen, als Arme und Almosenempfänger

Gottes? Sie sollen von dem Gotte Dargebrachten leben, um desto demüthiger und eifriger für Gott zu sein, je weiter entfernt von den Sorgen der Welt sie sich halten müßten. Deßhalb hat sich auch zuerst die Kirche aus Trübsal und Armuth erhoben, damit Gott ihre Erbschaft wäre, und sie sich nicht der Welt und des Fleisches, sondern Gottes rühmen möchten. Aber, meine Tochter, hätte er nicht Könige und Heerführer zu Aposteln wählen können, und dann wäre durch sie die Kirche durch irdische Erbschaft bereichert worden? Gekonnt hätte er es wohl. Aber der reiche Gott kam arm in die Welt, um durch sein Beispiel zu beweisen, wie das Irdische vergänglich sei, und damit der Mensch seines Herrn Armuth lernen und sich ihrer nicht schämen, sondern dem wahren und himmlischen Reichthume sich eilends zuwenden möchte. Deßhalb begann er mit einem armen Fischer die überaus schöne Einsetzung der Kirche und setzte denselben an seine Stelle, damit er vom Loose des Herrn, nicht aber von der Erbschaft in dieser Welt leben sollte. Aus dreierlei Gutem also nahm die Kirche ihren Ursprung. Erstens von dem Eifer im Glauben; zweitens von der Armuth; drittens aus der Wirksamkeit der Tugenden und Wunder. Diese drei Dinge waren auch beim heiligen Petrus. Denn er besaß Glaubenseifer, als er mit freier Stimme seinen Gott bekannte, und kein Bedenken trug, für ihn zu sterben. Auch die Armuth hat er gehabt, als er umherzog und um Almosen ansprach und von seiner Hände Arbeit sich nährte. Er war gleichwohl reich an geistlichen Gütern, was das Größere ist, als er z. B. den Lahmen gehend machte, was keiner unter den Fürsten vermocht hätte, ohne daß er ihm Gold und Silber zu geben hatte. Sollte aber Petrus, der einen Todten auferweckte, nicht auch haben Gold erlangen können, wenn er gewollt hätte? Allerdings; allein er hatte die Bürde des Reichthums abgeworfen, um leicht in den Himmel einzugehen, und um, als Meister der Schaafe, den Schaafen ein Beispiel der Demuth zu geben, weil Demuth und Armuth, geistliche wie leibliche, der Eingang zum Himmel ist. Drittens hatte er die Kraft, Wunder zu wirken, weil, abgesehen von den höhern Wundern, auch durch den Schatten Petri die Kranken geheilt sind. Weil er denn nun die Vollkommenheit der Tugenden besaß, welche darin besteht, sich mit dem Nothwendigen zu

begnügen, so ist auch seine Zunge deßhalb der Schlüssel zum Himmel geworden und sein Name im Himmel und auf Erden gesegnet. Diejenigen aber, welche ihre Namen berühmt gemacht haben auf Erden, und den Koth, d. h. das Irdische, liebten, werden auf Erden verachtet und im Buche der göttlichen Gerechtigkeit auf fürchterliche Weise beschrieben.

Gleichwohl aber wollte Gott zu erkennen geben, daß die Armuth Petri und der andern Heiligen keine erzwungene, sondern eine freiwillige war. Deßhalb regte er die Herzen Vieler an, ihnen reichlich zu spenden. Sie rühmten sich aber mehr der Armuth, als der Dornen des Reichthums. Deßhalb vermehrte sich auch, je größern Ueberfluß an Armuth sie hatten, desto reichlicher ihre Andacht. Was Wunder? Denn wie wird Gott denen fern sein können, die ihn zu ihrem Theil und ihrer Freude gesetzt haben? Wie kann aber denen, welche nach der Lust der Welt verlangten, Gott süß sein? Er war ja ein Fremdling in ihren Augen. Inzwischen aber sind im Fortgange der Zeit, damit die Freunde Gottes um so eifriger und bereitwilliger sein möchten, das Wort Gottes zu predigen, und damit man wissen möge, wie Reichthümer nicht böse sind, sondern nur deren Mißbrauch, unter Sylvester und Andern, der Kirche zeitliche Güter gegeben worden, welche heilige Männer in einer langen Zeit nur zum Unterhalte der Kirche und der Freunde Gottes und der Armen gespendet haben. Solche, wisse denn, sind Freunde Gottes, welche sich begnügen mit der Fügung Gottes. Sind sie dir auch nicht bekannt, so sieht sie doch mein Sohn gar scharf. Denn in einem zarten Metalle wird oftmals Gold gefunden und aus einem harten Kieselstein wird häufig ein Feuerfunken herausgezogen. Gehe denn also sicher dahin; denn man soll zuerst rufen und hernach handeln, da auch nicht einmal mein Sohn, während er im Fleische weilte, das ganze Judäa zugleich bekehrte, noch die Apostel zugleich und auf einmal das Heidenthum, sondern man muß längere Zeit haben, um die Werke Gottes zu vollenden.

Capitel LXXVII.

Worte der Braut zu Christo, welche die Barmherzigkeit, die Christus an ihr offenbarte, preisen. Worte Christi zur Braut, welche dieselbe Gerechtigkeit an der Braut bestätigen, und wie er sie zu einem Gefäße erwählt hat, das mit Weine gefüllt werden soll, den sie selber den Dienern Gottes zuzutrinken hat, und von einer lieblichen und demüthigen Frage der Braut an Christum.

Ehre sei dem allmächtigen Gotte für Alles, was erschaffen worden. Schmuck und Dienst werde ihm wiedervergolten für alle seine Liebe. Ich unwürdige Person, die ich von meiner Jugend auf Vieles wider dich, meinen Gott, gesündigt hatte, ich danke dir, mein süßester Gott, am meisten aber dafür, daß Keiner so lasterhaft ist, daß du ihm deine Barmherzigkeit versagtest, wenn er mit Liebe und wahrer Demuth Barmherzigkeit von dir fodert, und sich dabei vornimmt, sich zu bessern. O du liebster, vor Allen süßester Gott! wunderbar ist Allen, die es hören, was du an mir gethan hast. Denn wenn es dir gefällt, schläferst du meinen Körper ein, jedoch nicht mit einem leiblichen Schlafe, sondern mit einer geistlichen Ruhe. Meine Seele erweckst du dann aber gleichsam vom Schlafe auf, um auf geistliche Weise zu sehen, zu hören und zu empfinden. O Herr Gott! wie süß sind die Worte deines Mundes! Mich dünkt aber, daß, so oft ich deines Geistes Worte vernehme, meine Seele dieselben mit einer gewissen Empfindung unaussprechlicher Süße in sich verschlingt, wie die lieblichste Speise, welche zu großer Freude und unaussprechlichem Troste in das Herz meines Leibes zu fallen scheint. Wunderbar aber scheint zu sein, daß, während ich deine Worte höre, ich dann beiderlei: gesättigt sowohl, als hungrig, werde; gesättigt deßhalb, weil mir dann nichts Andres gefällt, als jene; hungrig aber darum, weil stets meine Begierde darnach sich vermehrt. Sei darum gebenedeit, mein Gott Jesus Christus; gib mir daher, o Herr, deine Hilfe, daß ich an allen Tagen meines Lebens zu vollbringen vermöge, was dir gefällig ist.

Christus aber antwortete und sprach: Ich bin ohne Anfang

und ohne Ende, und Alles ist durch meine Macht erschaffen und durch meine Weisheit geordnet; Alles auch wird nach meinem Rathschlusse regiert, nichts ist mir unmöglich, und fürwahr, alle meine Werke sind mit Liebe geordnet. Deßhalb ist das Herz gar zu hart, das mich nicht lieben, noch mich fürchten will, da ich doch Beides bin, nämlich aller Menschen Ernährer und Richter. Sie thun aber den Willen des Teufels, welcher mein Henker und der Menschen Verräther ist. Dazu hat er nun auch der Welt ein so Verderben bringendes Gift vorgesetzt, daß die Seele, welche davon mit Wohlgefallen gekostet, nicht leben kann, sondern todt in die Hölle hinabsinkt, um ewig in Jammer zu leben. Dieses Gift aber ist die Sünde; diese schmeckt freilich Vielen süß, wird jedoch am Ende auf schreckliche Weise bitter. Fürwahr, dieses Gift aus des Teufels Hand wird mit Lust stündlich getrunken. Wer hat jemals dergleichen oder noch Wunderbareres vernommen? Denn den Menschen wird das Leben dargereicht, sie jedoch wählen und umfangen freiwillig den Tod. Ich aber, der ich mächtig bin über Alles, habe Mitleiden mit ihrem Elende und ihrer großen Bedrängniß. Denn ich habe gethan wie ein reicher und liebevoller König, welcher seinen vertrauten Dienern einen kostbaren Wein sandte und sagte: Setzt den Wein auch noch Mehrern, als euch allein, vor, weil derselbe sehr heilsam ist; denn er gibt Kranken ihre Gesundheit wieder, gewährt den Traurigen Trost und den gesunden Menschen ein männliches Herz. Der Wein wird aber nicht ohne ein Gefäß geschickt. Fürwahr, also habe ich es mit diesem Königreiche gemacht. Denn ich habe meinen Dienern meine Worte gesendet, welche mit sehr gutem Weine verglichen werden, und sie sollen dieselben Andern geben, weil sie heilsam sind. Mit dem Gefäße aber meine ich dich, die du meine Worte hörst; denn du hast Beides gethan, und die Worte sowohl gehört, als weiter verkündigt; du bist ja mein eigenes Gefäß, das ich fülle, wenn ich will, und aus dem ich schöpfe, so lange es mir gefällt. Deßhalb wird mein Geist dir zeigen, wohin du gehen und was du reden, auch wie du Niemanden fürchten sollst, außer mir. Freudig aber mußt du gehen, wohin ich wollen werde, und unverzagt sagen, was ich dir auftragen werde, weil mir Niemand widerstehen kann und ich bei dir bleiben will.

Darauf redete die Braut: Ich, sprach sie, die ich diese Stimme vernommen, habe mit Thränen also geantwortet: O mein Herr Gott, ich, die ich, gleichsam der geringste Wurm, in deiner Gewalt bin, ich bitte dich, daß du mir Erlaubniß gibst, dir zu antworten. Die Stimme aber antwortete und sprach: Ich habe deine Antwort früher gewußt, als du dieselbe gedacht hast. Gleichwohl ertheile ich dir die Erlaubniß, zu reden. — Darauf sprach die Braut: Ich frage, warum du, o König aller Herrlichkeit, und der du alle Weisheit eingießest und alle Tugenden wirkst und selber die Tugend bist, mich zu diesem Dienste annehmen willst, die ich meinen Leib verzehrt hatte in der Sünde, die ich an Weisheit einem Esel ähnlich und mangelhaft bin zur Uebung von Tugenden? Zürne mir nicht darob, mein süßester Gott Jesu Christe, daß ich dich also gefragt habe; denn man soll sich nicht über dich verwundern, weil du Alles thun kannst, was du willst; über mich aber verwundere ich mich gänzlich, weil ich dich in Vielem beleidigt, mich jedoch gar wenig gebessert habe. Die Stimme antwortete und sprach: Ich will dir durch ein Gleichniß antworten. Einem reichen und mächtigen Könige wurden verschiedene Münzen dargeboten; der König ließ solche nachher schmelzen und daraus machen, was ihm beliebte, z. B. Kronen und Ringe aus der goldenen Münze, Schüsseln und Trinkgefäße aus der silbernen Münze, Kessel und Pfannen aus der kupfernen Münze, und der König bediente sich derselben aller zu seiner Gemächlichkeit und Ehre. Wie du dich nun nicht verwundern würdest, daß er also thäte, so mußt du dich nun auch eben so wenig wundern, daß ich meiner Freunde Herzen, welche mir von ihnen selber dargebracht sind, gern annehme und daraus mache, was mir gefällt. Und wenn auch Etliche einen größern Verstand, Andre einen geringern haben, so gebrauche ich doch, indem sie mir ihre Herzen schenken, Einige zu dem Einen und Andre zum Andern, Alle aber zu meiner Herrlichkeit und Ehre, weil das Herz des Gerechten eine Münze ist, welche mir höchlichst gefällt; und darum kann ich über dasjenige, was mein ist, verfügen, wie ich will, und weil du mein bist, sollst du dich über das nicht wundern, was ich mit dir vornehmen will. Sei aber nur beständig und standhaft im Erdulden, und willig, Alles zu thun,

was ich dir befehlen werde. Denn ich bin aller Orten mächtig, dir zu geben, was du bedarfst.

Capitel LXXVIII.

Worte, welche der Braut auf göttliche Weise offenbart worden, ja durch den süßesten Mund der glorreichen Jungfrau deutlich und unverhüllt an die Braut gerichtet und verkündigt sind.

Ehrwürdiger Vater, ich, eine Wittwe, habe euch zu vermelden, wie einem Weibe, das anwesend war in ihrem Vaterlande, vielerlei gar Wunderbares enthüllt ist, was nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung der Bischöfe und Doctoren in den Klöstern, so wie der Weltgeistlichen, bewährt worden, als Etwas, das durch eine fromme und wunderbare Erleuchtung des heiligen Geistes und nirgends andersher hervorgegangen, was auch der König und die Königin dieses Reiches aus Wahrscheinlichkeitsgründen anerkannt haben. Die gedachte Frau nun ist nach der Stadt Rom wallfahrten gegangen. Als sie hier eines Tages in der Kirche Santa Maria maggiore dem Gebete oblag, wurde sie zu einem geistlichen Gesichte entrückt, während der Leib gleichsam seiner Schwere erlag, aber doch nicht bis zu einem schweren Schlafe. In dieser Stunde erschien ihr eine gar ehrwürdige Jungfrau. Die vorgedachte Frau ward durch die Bewunderung des Gesichtes in Unruhe versetzt; indem sie ihre Schwäche erkannte, fürchtete sie einen Trug des Teufels, und flehte die göttliche Liebe inbrünstig an, sie möge nicht zulassen, daß die Bittende in teuflische Versuchungen falle. Die Jungfrau, welche ihr erschienen war, sprach: Fürchte nicht, daß dasjenige, was du jetzt sehen oder hören wirst, vom bösen Geiste komme. Denn wie die Annäherung der Sonne von Zweierlei begleitet ist, nämlich vom Licht und von der Wärme, diese aber nicht dem finstern Schatten nachfolgen, so kommt auf ähnliche Weise mit der Ankunft des heiligen Geistes Zweierlei in das Menschenherz: das Feuer der göttlichen Liebe und die vollkommene Erleuchtung des katholischen Glaubens. Diese beiden

Dinge empfindest du jetzt an dir selber, so daß du nichts so liebst, als Gott, und dir an der Vollkommenheit des katholischen Glaubens auch nicht ein Punkt fehlt. Diese beiden Dinge aber folgen nicht dem bösen Geiste, welcher dem finstern Schatten verglichen wird. Darauf fuhr die gedachte Jungfrau fort und sprach zu der Frau: Du sollst meine Worte an meiner Statt einem gewissen Prälaten überschicken. Mit großer Traurigkeit antwortete ihr jene Frau und sprach: O meine ehrwürdige Jungfrau, er wird mir nicht glauben; ich halte vielmehr dafür, daß er meine Worte eher für Gespött, als für göttliche Wahrheit halten wird. Die Jungfrau antwortete und sprach: Obwohl ich die Beschaffenheit seines Herzens, die Antwort, welche er geben wird, und das Ende seines Lebens bereits kenne, sollst du ihm doch nichts desto weniger meine Worte übersenden. Ich lasse ihm also wissen, daß auf der rechten Seite der heiligen Kirche die Grundmauer stark verfallen ist, dergestalt, daß davon das obere Gewölbe mehrere Risse an sich trägt und so gefährliche Herabfälle veranlaßt, daß Viele von denen, welche unter demselben hinweggehen, ihr Leben verlieren. Die meisten Säulen derselben, welche emporstreben sollten, neigen sich schon bis auf die Erde hinab und der ganze Estrich ist unterwühlt, so daß die Blinden, welche hineintreten, gefährliche Fälle thun. Noch dazu geschieht es bisweilen, daß die, welche deutlich sehen, zugleich mit den Blinden wegen der gefährlichen Löcher im Estrich schwer fallen. Um dieser Ursachen willen hat die Kirche Gottes einen gar gefährlichen Stand. Und was für sie hieraus hervorgeht, wird, es läßt sich erkennen, alsbald in nächster Zeit sich begeben. Denn sicherlich wird sie einen Einsturz erleiden, wenn sie nicht die Hilfe einer Ausbesserung erhält. Der Fall aber wird so groß sein, daß man denselben durch die ganze Christenheit vernehmen wird. Dieß muß aber auf geistliche Weise verstanden werden. — Ich bin die Jungfrau, in deren Leib Gottes Sohn mit seiner Gottheit und dem heiligen Geiste, unter Ausschluß jeder ansteckenden Leibeslust, zu kommen sich hat gefallen lassen. Und eben dieser Sohn Gottes ist aus meinem verschlossenen Leibe mit der Gottheit, mit der Menschheit und mit dem heiligen Geiste zu meinem größten Troste und ohne Pein geboren worden. Ich habe auch neben seinem Kreuze gestanden, als er mit wahrer Geduld die Hölle siegreich

überwand und durch seines Herzens Blut den Himmel öffnete. Auch auf dem Berge habe ich mich befunden, als derselbe Sohn Gottes, der auch mein Sohn ist, zum Himmel auffuhr. Ich habe endlich den ganzen katholischen Glauben auf's Deutlichste erkannt, den er selber verkündet und Alle gelehrt hat, welche in das Himmelreich eingehen wollen. — Nun stehe ich über der Welt ohne Unterlaß im Gebete zu meinem theuersten Sohne, wie ein Regenbogen über des Himmels Wolken, welcher sich auf die Erde herabzuneigen und dieselbe mit seinen beiden Enden zu berühren scheint. Unter dem Bogen verstehe ich mich selber. Denn ich neige mich hinab zu den Bewohnern der Welt, indem ich Beide, Böse wie Gute, mit meinem beständigen Gebete berühre; zu den Guten neige ich mich hinab, auf daß sie in dem, was die heilige Mutter Kirche befiehlt, beständig werden; zu den Bösen aber, damit sie nicht fortschreiten in ihrer Bosheit und nicht noch ärger werden. Denen nun, welchen ich die gegenwärtigen Worte sende, mache ich bekannt, daß von einer Seite der Erde schreckliche Wolken aufsteigen wider die Klarheit des Bogens. Unter diesen verstehe ich diejenigen, welche in ihrem Fleische ein Hurenleben führen und unersättlich und ohne Boden sind wie die Tiefe des Meeres zur Geldgier, welche ihre Güter unvernünftig und verschwenderisch (wie ein Gießbach in seinem Ungestümm sein Wasser ausgießt) für irdische Pracht und Hoffart vergeuden. Diese drei Dinge üben jetzt die meisten Verwalter der heiligen Kirche; ihre abscheulichen Sünden steigen empor zum Himmel von der Erde vor Gottes Angesicht wider mein Gebet, wie die scheußlich schwarzen Wolken wider den klaren Regenbogen am Himmel aufziehen. Und so reizen diejenigen, welche mit mir zugleich Gott besänftigen sollten, selber seinen Zorn wider sich auf eine überaus schwere Weise auf. Solche sollten in der heiligen Kirche nicht erhöht, sondern niedergedrückt werden. Demjenigen dagegen, welcher seine Sorge darauf wenden will, daß die Grundlage der Kirche fest werde, und begehrt, den Estrich gerade zu legen, auch den gesegneten Weinberg zu erneuern, den Gott selber angelegt und mit seinem Blute benetzt hat, will, wofern er sich hiezu zu schwach und unzulänglich glauben möchte, ich, die Königin des Himmels, mit allen Engelschaaren zu Hilfe kommen, indem ich die im Sande stehenden Wurzeln ausreute, die

unfruchtbaren Bäume zum Verbrennen in's Feuer werfe, an ihre Stelle aber fruchtbare Zweige einsetze. Unter dem Weinberge verstehe ich jedoch die heilige Kirche Gottes, in welcher Zweierlei, nämlich die Demuth und die göttliche Liebe, erneuert werden sollten.

Dieses Alles nun hat die glorwürdige Jungfrau, welche der Frau erschienen ist, Euch schriftlich zu übersenden befohlen. Deßhalb mögen Euer Ehrwürden, mein Vater, wissen, wie ich, die ich Euch diesen Brief übersende, bei Jesu, dem wahren und allmächtigen Gotte, und bei seiner würdigsten Mutter Maria mit dem Wunsche, sie mögen mir helfen, an Beiderlei, am Leibe wie an der Seele, schwöre, daß ich dieses Schreiben nicht um einiger Ehre der Welt halber, noch aus Begehrlichkeit oder aus menschlicher Gunst gesendet habe, sondern weil unter mehreren andern Worten, welche der nämlichen Frau in einer geistlichen Offenbarung gesagt worden, Alles, was in diesem kleinen Papiere enthalten ist, Eurer Würdigkeit geheißener Maßen kund gethan werden soll.

Capitel LXXIX.

Bemerkenswerther Eingang, worin vieles Gute enthalten ist, und welcher derselben Braut von Gott über eine höchst nützliche Unterweisung eines ihr andächtig ergebenen Geistlichen offenbart worden ist.

Lob und Ehre sei dem allmächtigen Gotte für alle seine Werke! Ewige Ehre sei auch demjenigen, welcher angefangen, an dir Gnade zu wirken. Wir sehen, daß, wenn die Erde mit Schnee und Frost bedeckt ist, gewiß ist, daß, welcherlei Saamen auch hineingestreut worden, derselbe nur an sehr wenigen Stellen, welche durch die Sonnenstrahlen erwärmt werden, schossen kann, wo dann durch die wohlthätige Einwirkung der Sonne Gras und Blumen hervorwachsen. Hieraus kann man erkennen, von welcherlei Art und Kraft sie sind. In wahrhaft ähnlicher Weise scheint mir jetzt die ganze Welt mit dem Froste der Hoffart, Begehrlichkeit und Ueppigkeit bedeckt zu sein, so daß leider sehr Wenige sind, aus deren Worten und Werken man erkennen könnte, daß eine vollkommene Liebe Gottes in ihren Herzen wohne. Darum soll man wissen,

daß, wie die Freunde Gottes sich gefreut haben, daß sie den Lazarus zur Ehre Gottes vom Tode erweckt sahen, sich auch nun jetzt die Freunde Gottes freuen können, wenn sie Einen von den genannten drei Lastern, welche fürwahr der ewige Tod sind, auferstehen sehen. Ferner ist zu bemerken, daß, wie der auferweckte Lazarus nach seiner Auferstehung einem doppelten Hasse verfiel,*) also trifft auch diejenigen, welche sich jetzt aus tödtlichen Sünden erheben und Keuschheit bewahren, Hoffart und Begehrlichkeit fliehen wollen, ein doppelter Haß. Denn auf zwiefache Weise wollen die Menschen, welche Gottes Feinde sind, ihnen leiblich schaden. Auch die Teufel bemühen sich, zwiefach ihnen auf geistliche Weise Schaden und Nachtheil zu bringen. Erstlich tadeln die Weltmenschen sie mit ihren Worten; zweitens sind sie, wofern sie es vermögen, ihnen lästig mit ihren Werken, um Jene so sich im Leben und Handeln ähnlich zu machen, indem sie dieselben von gutem Beginnen zurückziehen. Allein ein Mensch Gottes, welcher sich also neuerlich zum geistlichen Leben bekehrt hat, kann dergleichen boshafte Menschen am besten überwinden, wenn er gegen die Worte, welche ihm zuwider sind, Geduld hat, und wenn er alsdann häufiger und eifriger gute geistliche und göttliche Werke vor ihren Augen verrichtet.

Auch die Teufel bemühen sich, auf zwei andre Weisen sie zu betrügen. Erstlich, weil sie höchlichst verlangen, den neuen Diener Gottes in die Sünden rückfällig zu machen. Haben sie Solches nicht vermocht, so trachten die Teufel emsig dahin, daß Jener seine guten Werke auf unvernünftige und unkluge Art vernichte, indem er nämlich wacht oder unkluge Abstinenz über das schuldige Maaß verrichtet, so daß auf diese Weise seine Kräfte schneller erschöpft werden, und er in göttlichen Bemühungen schwächer werde. Wider das Erste ist ein sehr gutes Mittel die häufige und reine Beichte seiner Sünden und eine wahre innere Herzensreue über

*) Denn er hatte einige leibliche Feinde, nämlich die Menschen, welche Feinde Gottes waren, und diese haßten den Lazarus leiblicher Weise. Er hatte aber auch einige geistliche Feinde, nämlich die bösen Geister, welche nie Freunde Gottes zu werden begehren, und diese haßten ihn auf geistliche Weise.

die begangenen Missethaten. Wider das Zweite ist das beste Mittel eine solche Verdemüthigung, daß man lieber irgend einem alten Geistlichen gehorchen, als sich selber persönlich in seinen Werken und den zu thuenden Bußwerken regieren wolle. Und fürwahr, diese Arznei ist selbst dann gar nützlich und sehr gut, wenn auch der Ertheiler der guten Rathschläge unwürdiger wäre, als der Empfänger. Sodann steht auch mit Gewißheit zu hoffen, daß die göttliche Weisheit selber, welche Gott ist, durch ihre Beihilfe den Rathgeber unterstützen wird, diejenigen Rathschläge zu ertheilen, welche für den Empfänger am nützlichsten werden würden, wenn sie Beide zu Gottes Ehre und Herrlichkeit einen vollkommenen Willen hätten. Nun aber, geliebter Freund, weil wir Beide, nämlich du und ich, von den Sünden auferstanden sind, flehen wir Gott an, daß es ihm gefallen möge, uns Beiden seine göttliche Hilfe zu gewähren, mir im Reden, dir im Gehorchen. Und um so viel mehr muß Gott hierum gebeten werden, als du es warst, der du, wie reich, edel und weise du auch bist, die Gnade gehabt hast, mich Unwürdige, wenig Verständige und Unbekannte um Rath zu fragen. Und wahrlich, ich hoffe, daß Gott deine Demuth ansehen und dir thun wolle, was nach der Seele und dem Leibe nützlich ist, und was ich dir zu seiner Ehre schreibe.

Capitel LXXX.

Eine von Gott der Braut offenbarte sehr kluge und nützliche Unterweisung an einen gewissen Geistlichen über die Weise, leiblich wie geistlich zu leben.

Erstens nun rathe ich dir, in der Herberge bei deiner Kirche, der heiligen Jungfrau Maria, zu bleiben, nur einen Diener bei dir zu haben; ferner, daß du alles das, was du nach Abzug der nothwendigen Ausgaben aus deinen Einkünften erübrigt haben wirst, sogleich deinen Gläubigern wieder erstattest, indem du dieselben in Bezug auf deine Schulden vollständig befriedigst. Denn es ist nicht erlaubt, noch vernünftig, an Freunde und Verwandte, Arme wie Reiche viel Geld zu geben, bevor alle Schulden vollständig bezahlt sind. Und wenn deine Schulden vollständig bezahlt

worden, dann vertheile Alles, was, nachdem alle Ausgaben für dich und deinen Diener abgezogen worden, übrig bleibt, unter die Armen und Dürftigen. Habe ein ehrbares und nützliches Kleid, und wache sorgfältig darüber, daß nicht an der Beschaffenheit des Tuches oder an der Form deiner Kleider irgend eine Prunksucht und Eitelkeit bemerkt werden könne, sondern nur ehrbare Nothdurft und leiblicher Nutzen. Denn du magst mit zwei gleichen Kleidern zufrieden sein, das eine sei für die Festtage, das andre für die übrigen Wochentage. Habe auch nicht mehr, als zwei Paar Beinkleider oder Schuhe. Alles, was von deinen Kleidern übrig ist, das verwende in deinen sonstigen Nutzen oder auf Bezahlung deiner Schulden. Leinene Kleidungsstücke lege dieses Jahr hindurch gänzlich ab, bei Nacht sowohl, als am Tage. Deine Kirche, nämlich die der heiligen Maria, betrachte während desselben Jahrs als eine Klosterkirche, und zwar aus dreierlei Gründen. Erstens deßhalb, damit, wenn du etwa zuvor darin jemals aus Anlaß irgend einer Hoffart gestanden hast, du hinfort durch göttlichen Gehorsam zu Ehren der demüthigsten Jungfrau Maria darin weilen mögest. Und wenn du etwa durch die Domherren und Pfründner vom Dienste Gottes mittelst unehrbarer Worte zu übeler Begehrlichkeit bist fortgezogen worden, so bemühe dich jetzt, mit Gottes Hilfe durch göttliche und geistliche Reden irgend Jemanden von der bösen Begehrlichkeit ab- und zur Lust an der Liebe Gottes hinzuziehen. Und wenn du vielleicht Einigen, welche dich sahen, durch deine unerlaubten Sitten ein übeles Beispiel gegeben hast, so trage von jetzt ab Sorge, durch deine guten Werke und ehrbaren Wandel ihren Seelen ein nützliches und tugendhaftes Beispiel zu geben.

Sodann, geliebter Freund, ist nothwendig, daß du die Zeiten bei Nacht und bei Tage vernünftig und klüglich zum Lobe Gottes ordnest. Denn ich habe bemerkt, daß die Glocken eurer Kirche in genugsam bestimmten Zeiten angeschlagen werden, und deßhalb rathe ich, daß du sogleich, wenn du dieselben bei Nachts hörst, dich aus deinem Bette erhebst, und mit fünf Kniebeugungen und fünf Vaterunsern und Ave Maria's dich der fünf Wunden Jesu Christi und der Schmerzen seiner würdigsten Mutter erinnerst. Hierauf aber beginne die Frühmette von der seligen Jungfrau und

sprich andre Andachten, welche dir belieben, bis die Chorherren sich im Chore zum Singen versammeln. Auch ist es besser, daß du lieber mit den Ersten als mit den Letzten zur Kirche kommst. Wenn nun die Mette gesungen wird, sollst du von der Zeit an andächtig und ehrbar stehen, zuweilen auch sitzen, wie es sich schickt, keineswegs aber reden, ausgenommen, wenn man dich um Etwas frägt; alsdann aber sollst du mit möglichst wenigen und nicht lauten Worten Bescheid geben, wobei, wenn es geschehen kann, jedes Zeichen des Zornes und der Ungeduld vermieden werden muß. Denn du würdest dich gar ehrbar gebärden, wenn du in der Gegenwart irgend eines zeitlichen und irdischen Herrn wärest; darum mußt du noch weit mehr mit aller Ehrbarkeit, Bescheidenheit und demüthiger, innerer wie äußerlicher, Ehrerbietung in der Gegenwart und dem Dienste des ewigen Königs der Himmel stehen, welcher immer und überall gegenwärtig ist und Alles sieht. Und wenn du vielleicht aus Noth gezwungen wirst, von wichtigen Dingen, die dich und Andre betreffen, mitten in den Horen zu reden, dann gehe hinaus aus dem Chore und sprich, was du für nöthig hältst, mit wenigen Worten leise außerhalb des Chores, und kehre ohne Verzug zurück an deine Stelle im Chor. Kannst du aber, so verschiebe die Erledigung dieser Angelegenheit auf einen andern Ort und eine andre Zeit, damit nicht der Gottesdienst oder die Ehre Gottes geschmälert oder verhindert werde. Hüte dich auch, in der Kirche umherzuschweifen, als ob du spazieren gingest und lustwandeltest, während die Horen gesungen werden; denn das zeugt von einem unbeständigen, umherschweifenden Gemüthe und lauen Sinne, so wie geringer Liebe und Andacht. In der Zwischenzeit zwischen den Horen aber bete oder lies etwas der Seele Nützliches, Andächtiges oder Andern Nützliches, und beachte fortwährend, daß du von der Zeit an, wo du dich zur Frühmette von deinem Lager erhebst, dich mit Liebe in keine andre Thätigkeit einlässest, als auf den Gesang, das Lesen, das Gebet oder das Studiren, bis die Hochmesse beendet worden; es sei denn, daß etwa in euerm Capitel unter euch Etwas über kirchliche Angelegenheiten, oder über Herbeiführung eines bessern Zustandes oder besserer Anordnung zu verhandeln wäre. Wenn dann die Hochmesse gefeiert worden, ziemt es sich wohl, von leiblichen Nützlichkeiten und Vortheilen, von

ehrbaren und tugendhaften Tröstungen zu reden, und sich darüber in guter Weise zu unterhalten. — Wenn du nun zu Tisch gehst, soll ein Tischgebet gelesen werden. Du aber mußt, magst du nun eines Andern Gast sein oder selber Gäste bewirthen, während des Auftragens zuerst bei Tische zureden, anfangen von Gott oder seiner würdigsten Mutter, oder von irgend einem Heiligen zur Erbauung und zum Nutzen der Tischgenossen und auch der bei Tisch aufwartenden Diener ein oder zwei Worte zu reden, oder frage auch nur die Andern Etwas von Gott, seiner Mutter oder den Heiligen Gottes. Und auch dann, wenn du allein bei Tische bist und nur der Diener zugegen ist, mache es ähnlich und lies dasjenige, was man den Brüdern im Kloster, wenn dieselben zusammen zu speisen pflegen, vorzulesen pflegt. Nach eingenommener Mahlzeit, und nachdem Gotte und den Wohlthätern gedankt worden, rede ein Stündchen lang von Dingen oder Geschäften, die dich betreffen, mit ehrbaren Personen, wie es dir gefällt. Nachher aber gehe sogleich in dein Kämmerlein und sprich um der Wunden unseres Herrn Jesu Christi und der Schmerzen seiner Mutter willen unter Kniebeugung fünfmal das Vaterunser und fünfmal das Ave Maria. Sodann sollst du die Hälfte der Zeit, welche bis zur Vesper verstreicht, zum Studiren, Lesen oder ein wenig auszuruhen verwenden, wofern du nicht etwa durch deine Freunde, einiger Ursachen halber, die sie betreffen, verhindert wärst; die andre Hälfte der gedachten Zeit sollst du zum Spazierengehen oder zu einem ehrbaren leiblichen Troste verwenden, auf daß du dich zum Lobe Gottes stärken mögest. Wenn es sodann zur Vesper läutet, dann eile alsbald in den Chor der Kirche, um das Amt zu singen. Wenn das Complet gesprochen worden, so ließ täglich die Vigilien für die Verstorbenen, nebst drei Lectionen vor dem Abendessen. Nach diesem übe dich in derselben Thätigkeit, welche dir nach dem Mittagessen empfohlen worden. Nach dem Gratias aber ergehe dich lustwandelnd und rede nützliche und trostreiche Worte, bis du schlafen zu gehen wünschest. Und auch alsdann, ehe du zu Bett gehst, kniee vor dem Bette nieder und sprich dort andächtig fünf Vaterunser und fünf Ave Maria's für das Leiden Christi; sodann gehe in dein Bett und wende deinem Leibe so viel Schlaf und Ruhe zu, daß du in Folge zu kurzen Schlafes und zu kurzer Ruhe

nicht zu den Zeiten des Wachens zu schlafen genöthigt wirst. An jedem Freitage lies andächtig die sieben Bußpsalmen sammt den Litaneien. Spende auch an diesem Tage fünf Groschen an fünf arme Dürftige aus Ehrerbietung vor den fünf Wunden Jesu Christi. Außerdem, mein theuerster Bruder und Freund, rathe ich dir, daß du die gleich anzugebende Abstinenz dieses Jahr über für deine eigenen Sünden halten wollest. Erstens sollst du die ganze Fastenzeit hindurch täglich, bis auf eine Mahlzeit in Fischen, fasten, und ähnlich in der Adventszeit. Sodann faste an allen Vigilien der seligen Maria bei Brod und Wasser; an den Vigilien der Apostel bei Fischen; alle Mittwoch, bis auf eine Mahlzeit in Käse, Eiern und Fischen; alle Freitag nur in Brod und Wein, und wenn es dir vielleicht lieber sein möchte, beim Brode Wasser als Wein zu haben, so rede ich dir davon nicht ab; an jedem Sabbat in Fischen und Oel bei einer Mahlzeit; am Sonntage aber und Montags, Dienstags und Donnerstags genieße zweimal des Tages über Fleisch, wofern alsdann nicht von der Kirche Fasten geboten worden. Merke, geliebter Bruder, daß ich dir dieses aus dreierlei Ursachen zu schreiben und zu rathen mir vorgenommen. Erstens, damit der Neid und die Arglist des Teufels dich nicht bewegen möge, daß du dich selber so schnell gänzlich verzehrst, daß Sinne und Kräfte schnell abnehmen und du hernach dein ganzes übriges Leben hindurch Gotte weniger dienen könntest, als sich gebührt; zweitens damit, wenn die Weltleute in deinen Sinnen oder Kräften in Folge übermäßiger Anstrengung an dir irgend einen Mangel wahrnehmen oder erblicken, wie du begonnener Arbeiten überdrüssig wirst, sie nicht Abscheu empfinden und davon zurückschrecken, sich göttlicher Arbeit zu unterziehen; drittens, weil ich hoffe, daß deine Werke darum Gotte besser gefallen, weil du lieber erwählst, demüthig eines Andern Rathe zu folgen, als dich persönlich selber nach deinem eigenen Ermessen zu regieren.

Capitel LXXXI.

Antwort der Jungfrau an die Braut in Bezug auf drei Menschen, für welche die Braut bei Gotte Fürbitte eingelegt hatte. Welche Thränen verdienstlich sind und welche nicht. Wie die Liebe Gottes sich mehrt beim Nachdenken über die Demuth Christi. Und wie die Furcht gut ist, wenn sie auch nicht kindlich, noch anfänglich ist.

Jener Mensch ist wie ein Sack voll Aehren, in welchen, wenn man eine Aehre hinausnimmt, zehn hinzugethan werden. Also ist jener Mensch, für den du bittest. Denn er gibt eine Sünde auf aus Furcht, fügt aber zehn hinzu um der Welt Ehre willen. Wegen des andern Menschen, für welchen du bittest, antworte ich dir, wie es nicht Brauch ist, an faules Fleisch köstliche Gewürze zu thun. Du bittest, daß ihm leibliche Trübsale zum Nutzen seiner Seele möchten gegeben werden, allein sein Wille ist deiner Bitte entgegen; denn er begehrt der Welt Ehre und verlangt mehr nach Reichthum, als nach geistlicher Armuth, und die Wollust ist ihm süß. Deßhalb ist seine Seele vor mir faul und stinkend, und darum schickt sich für ihn nicht die köstliche Würze, welche da sind die Trübsale der Gerechtigkeit. Auch in Bezug auf den dritten Menschen, in dessen Augen du Thränen erblickst, antworte ich dir, daß du den Leib siehst, ich aber das Herz. Denn wie du siehst, daß zuweilen eine finstere Wolke ausgeht von der Erde und sich in den Himmel hinaufzieht unter die Sonne, und wie diese Wolke eine dreifache Feuchtigkeit aus sich hervorbringt: Regen, dichten Schnee und Hagel, dann aber die Wolke verschwindet, weil sie aus der Unreinigkeit der Erde entstanden ist, so ist jeder Mensch mit ihr zu vergleichen, der in der Sünde der Wollust bis an sein Alter genährt worden ist. Wenn nun aber das Alter herangekommen ist, dann fängt er an, den Tod zu fürchten und an seine Gefahr zu denken, läßt sich jedoch im Herzen die Sünde angenehm sein. Wie nun die Wolke mit sich die Unreinigkeit der Erde hinaufzieht in den Himmel, so zieht eines solchen Menschen Gewissen sich aus der Unreinigkeit des Leibes, d. h. der Sünde,

zur Betrachtung seiner empor und gibt dreierlei Thränen von sich. Die erste Art ist dem Wasser zu vergleichen; sie entsprechen dem, was der Mensch fleischlicher Weise liebt, z. B., wenn er Freunde oder zeitliche Güter verliert, was sogar zu seinem Heile dienen soll, dann wird er erbittert gegen Gottes Fügung und Zulassung und vergießt unklug viele Thränen. Die zweite Art von Thränen sind dem Schnee zu vergleichen, weil, wenn der Mensch über die seinem Leibe drohenden Gefahren, an die Pein des Todes und den Jammer der Hölle, nachzudenken anfängt, er dann nicht aus Liebe, sondern aus Furcht zu weinen beginnt. Aber wie der Schnee schnell zergeht, so vergehen auch solche Thränen bald. Die dritte Art von Thränen sind dem Hagel ähnlich, weil, wenn der Mensch denkt, wie süß ihm die Fleischeslust war und ist, und daß er dieselbe verlieren soll, er, wie groß auch der Trost im Himmel sein soll, über den Schaden seiner Verdammniß und seines Verlustes zu weinen beginnt; er ist aber nicht besorgt, über die Verunehrung Gottes zu weinen, welche einträte, wenn Gott Eine Seele verlieren müßte, die er mit seinem Blute erkauft hat. Er kümmert sich auch nicht darum, ob er Gott nach seinem Tode sehen würde oder nicht, wenn er nur eine Wohnung im Himmel oder auf Erden haben könnte, wo er keine Pein empfände, sondern ewig seine Lust hätte. Darum sind solche Thränen ganz wohl dem Hagel zu vergleichen, weil das Herz eines solchen Menschen gar zu hart ist und keine Wärme der Liebe zu Gott hat, daher ziehen denn solche Thränen die Seele nicht zum Himmel hinauf.

Jetzt aber will ich dir die Thränen zeigen, welche die Seele gen Himmel ziehen und dem Thaue ähnlich sind. Zuweilen geht ein Dampf hervor aus der Süßigkeit der Erde, steigt zum Himmel auf und zieht sich unter die Sonne, durch deren Hitze er feucht wird, worauf er wieder zur Erde hinabgeht und Alles, was auf der Erde wächst, befruchtet. Dieß wird bei euch Thau genannt, und solches ist an den Rosenblättern zu sehen, welche, an die Wärme gebracht, zuerst einige Feuchtigkeit von sich geben, die hernach niederfällt. So ist es auch mit einem geistlichen Manne. Jeglichem, welcher die gebenedeite Erde betrachtet, welche der Leib Christi ist, und die Worte, welche Christus mit eigenem Munde geredet hat, welche Gnade er in der Welt gewirkt, auch welch' eine

bittere Pein er, von heißer Liebe für unsre Seelen bewegt, ertragen, steigt alsdann die Liebe, welche er zu Gott trägt, mit großer Süße in das Gehirn, welches dem Himmel ähnlich ist. Auch sein Herz, das der Sonne zu vergleichen, füllt sich mit göttlicher Wärme. Seine Augen werden mit Thränen angefüllt; er weint, daß er einen so unendlich guten und liebreichen Gott beleidigt, und will jetzt lieber alle Pein leiden zur Ehre Gottes, als alle Freuden haben, aber Gott entbehren. Deßhalb werden diese guten Thränen dem fallenden Thaue verglichen, weil dieselben die Kraft verleihen, gute Werke zu verrichten, auch Frucht bringen vor dem Angesichte Gottes. Und wie die emporwachsenden Blumen den fallenden Thau an sich ziehen und der Thau sich einschließt in die Blumen, so schließen auch die Thränen, welche aus göttlicher Liebe vergossen werden, Gott ein in die Seele und Gott zieht die Seele an sich.

Doch ist es aus zweierlei Gründen gut, zu fürchten. Erstens, weil der guten Werke aus Furcht so viele geschehen sein können, daß dieselben zuletzt ein Fünklein Gnade in das Herz ziehen, um die Liebe zu erlangen. Dieß magst du aus einem Beispiele näher erkennen. Gesetzt, es ist da ein Goldschmied. Derselbe legt reines Gold auf die Waagschalen. Ein Köhler kömmt zu ihm und spricht: Herr, ich habe Kohlen für deine Arbeit, gib mir als Preis, was sie werth sind. Jener antwortete: Die Kohlen sind zu dem abgeschätzt, was sie werth sind. Nachdem er dem Andern Gold als Kaufgeld gezahlt, rüstet der Goldschmied die Kohlen für seine Arbeit zu, der Andre aber verwendet das Gold zu seinem Unterhalt. Also ist es auch im Geistlichen. Die ohne Liebe gethanen Werke sind den Kohlen ähnlich, die Liebe aber dem Golde. Daher hat ein Jeglicher, welcher gute Werke aus Furcht vollbringt, aber das Verlangen hegt, sich das Heil der Seele damit zu erwerben, obschon er nicht nach Gott im Himmel verlangt, doch aber in der Hölle zu wohnen fürchtet, nichts desto minder gute Werke; allein sie sind kalt und erscheinen vor dem Angesichte Gottes wie Kohlen. Gott aber ist dem Goldschmiede zu vergleichen, welcher in der geistlichen Gerechtigkeit weiß, in welcher Weise die guten Werke belohnt werden, oder mit welcherlei Gerechtigkeit die Liebe Gottes erworben wird. Er fügt es auch in seiner Vorsehung also, daß wegen der guten aus Furcht vollbrachten Werke dem Menschen die

Liebe gegeben wird, welche der Mensch mehrmals zum Heile seiner Seele anwendet. Wie nun ein liebreicher Goldschmied sich der Kohlen zu seiner Arbeit bedient, so gebraucht Gott die kalten Werke zu seiner Ehre. Zweitens ist es gut, sich zu fürchten; denn so viele Sünden der Mensch aus Furcht unbegangen läßt, von so vielen Strafen der Sünde wird er in der Hölle frei sein. Weil er jedoch die Liebe nicht hatte, deßhalb hat er auch die Gerechtigkeit nicht, in den Himmel hinaufzusteigen. Denn wessen Wille ein solcher ist, daß, wofern er könnte, er immerfort in der Welt leben möchte, in dessen Herzen ist durchaus die Liebe Gottes nicht, und die Thaten Gottes sind vor ihm gleichsam blind; deßhalb sündigt er tödtlich und wird zur Hölle verurtheilt. Allein er ist nicht schuldig, in Peinen zu brennen, sondern in der Finsterniß zu sitzen, weil er die Sünde aus Furcht unterließ; er wird jedoch die Freude des Himmels nicht empfinden, weil er, so lange er lebte, dieselbe nicht begehrte. Deßhalb wird er als ein Blinder und Stummer dasitzen, wie ein Mensch ohne Hände und Füße; denn seine Seele versteht wohl das Uebel der Hölle, wenig indessen von der Freude, welche im Himmel ist.

Erklärung.

Diese Offenbarung betrifft drei Kriegsmänner. Der erste war aus Schonen. Ueber ihn geschah folgende Offenbarung. Die Frau Brigitta erblickte eine Seele, welche gleichsam, mit einem zwiefach gefärbten Scharlachkleide angethan, sich zeigte. Sie war wie mit einigen schwarzen Tropfen besprengt. Und als sie Jene gesehen hatte, verschwand sie sogleich aus ihren Augen. Nach andern drei Tagen sah sie diese Seele ganz roth, aber glänzend von einigen Edelsteinen, welche wie goldig dazwischen leuchteten. Als sich die Frau darüber wunderte, sprach der Geist Gottes: Diese Seele war von den Sünden der Welt aufgehalten. Da sie aber den rechten Glauben hatte, kam sie zu dem Ablasse in der Absicht nach Rom, um die göttliche Liebe und Huld, so wie den Willen zu erlangen, nicht ferner wissentlich zu sündigen. Wenn du nun die Seele mit doppelt gefärbtem Scharlach bekleidet gesehen, so bedeutet solches, daß sie vor dem Tode die, wenn auch noch unvollkommene, göttliche Liebe erhielt. Wenn du sie aber mit schwarzen Flecken bespritzt sahest, so hat dieß die Bedeutung, daß sie von einiger fleischlichen Lust,

die fleischlichen Verwandten und ihr Vaterland zu sehen, bewegt ward. Gleichwohl hat sie ihren ganzen Willen mir hingegeben. Dadurch verdiente sie gereinigt und zu Höherem vorbereitet zu werden. Die zwischen Roth hervorleuchtenden Edelsteine aber bedeuten, daß sie ihres guten Willens halber und in Folge der Wirkung jenes Ablasses der gewünschten Krone näher gekommen ist. Siehe also, meine Tochter, und erwäge, was für Gutes der Ablaß dieser Stadt bei den Menschen bewirkt, welche mit heiliger Absicht um seinetwillen hieher kommen. Denn wenn Jemandem auch tausend Jahre geschenkt würden, wie sie wegen des Glaubens und der Andacht derer gegeben werden, welche da kommen, so würde solches doch noch keine würdige Gegengabe sein, die göttliche Liebe ohne die Gnade Gottes zu erlangen; denn diese Liebe wird wahrhaft dieses Ablasses wegen, welchen meine Heiligen durch ihr Blut verdient haben, geschenkt und verdient.

Vom andern Kriegsmann in derselben Offenbarung, welcher aus Holland war, sprach der Sohn Gottes: Was hat dir jener Großsprecher, jener Windbeutel gesagt? Ist es nicht das, daß Viele zweifeln an meinem Schweißtuche, ob es das wahre sei oder nicht? Sage ihm nun beständig Viererlei, was ich dir sage. Das Erste ist, daß Viele Schätze sammeln, und wissen nicht, für wen? Zweitens, daß Jeder, welcher des Herrn anvertrautes Pfund nicht fröhlich verwendet, sondern unnütz bewacht, in's Gericht fällt. Das Dritte ist, daß derjenige, welcher die Erde und das Fleisch mehr liebt, als Gott, nicht in der Genossenschaft derer sein wird, welche nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Das Vierte ist, daß ein Jeglicher, welcher die Rufenden nicht erhört, selber rufen und nicht erhört werden wird. Von meinem Schweißtuche soll er wissen, daß, wie der Schweiß meines Blutes beim Nahen meines Leidens, und als ich zum Vater flehte, von meinem Leibe rann, also jener Schweiß von meinem Gesichte wegen der Beschaffenheit derjenigen, welche mich bat, den Künftigen zum Troste geflossen ist.

Der dritte Kriegsmann derselben Offenbarung war aus Schweden. Ueber ihn geschah folgende Offenbarung. Der Sohn Gottes sprach: Es steht geschrieben: Der Mann wird erlöst durch das gläubige Weib (I. Corinth. VII.). So ist das Weib dieses Mannes gelaufen und hat ihren Mann mit beiden Händen aus des Teufels Rachen herausgerissen. Denn mit der einen Hand, nämlich: durch Thränen, Gebete und Werke der Liebe, hat sie ihn der Hand des Teufels entzogen. Mit der andern

Hand hat sie ihn durch Ermahnungen, ihr Beispiel und Unterweisung losgemacht, so daß er schon dem Wege des Heiles sich nähert. Darum ist auch Dreierlei zu beachten, das im gemeinen Gesetze geschrieben steht. Es ist darin die Rede von dreierlei Verhältnissen; das eine heißt Besitzen, das andre wird Verkaufen genannt und das dritte ist Kaufen. Vom ersten, dem Besitzen, heißt es, daß nichts mit Recht besessen wird, was nicht auf rechtmäßige Weise erworben wird. Denn wenn man Etwas durch trügliche Erfindungen, durch böse Gelegenheiten um zu geringen Preis gewinnt, so ist eine solche Erwerbung Gotte nicht angenehm. Das zweite Verhältniß heißt Verkaufen. Bisweilen wird aus Noth oder aus Furcht, zuweilen auch mittelst Gewalt oder in Folge ungerechter Richtersprüche irgend Etwas verkauft. Ein solches Gewissen muß erforscht werden, wenn anders Mitleiden und Liebe im Herzen sind. Das dritte Verhältniß heißt Kaufen; wer eine Sache kaufen will, muß forschen, ob die Sache, womit Etwas gekauft wird, mit Recht erworben worden. Nach dem Gesetze wird nämlich nicht zugelassen, daß irgend Etwas durch ungerechte Erpressung erworben werde. Darum soll man die vorgedachten drei Verhältnisse in seinem Gemüthe gründlich erforschen und sich überzeugt halten, daß mir von Allem, auch von dem, was die Eltern Einem hinterließen, Rechenschaft abgelegt werden muß, wenn davon mehr um der Welt willen oder über den gebührenden Nutzen, als um Gottes willen ausgegeben worden. Ein Solcher soll auch wissen, daß er mir über seinen Kriegsdienst Rechenschaft zu geben hat, auch darüber, mit welcher Absicht er denselben übernommen, wie er denselben gehalten, und wie er das Gelübde, das er mir geleistet, erfüllt hat.

Capitel LXXXII.

Christus redet mit der Braut und sagt zu ihr, wie eine andächtige Seele als Braut einen lieblichen Mund, reine Ohren, schaamhafte Augen und ein beständiges Herz haben soll. Er gibt über alle diese Glieder eine gar schöne geistliche Auslegung.

Der Sohn sprach: Du sollst wie eine Braut einen lieblichen Mund, reine Ohren, schaamhafte Augen und ein beständiges Herz haben. Eben so muß die Seele beschaffen sein. Denn ihr Mund

ist das reine Gemüth, und darin darf nichts eingehen, als was mir gefällt. Der Mund, d. h. das reine Gemüth, muß auch lieblich sein im Dufte guter Gedanken und vom beständigen Andenken an meine Leiden. Das Gemüth soll auch roth sein wie der Mund, d. h. brünstig von göttlicher Liebe, damit derjenige wirke, der es versteht. Denn wie Keiner darnach verlangt, einen bleichen Mund zu küssen, so gefällt mir auch eine Seele durchaus nicht, wenn sie nicht lediglich aus gutem Willen gute Werke verrichtet. Das Gemüth muß auch wie der Mund zwei Lippen haben, d. i. zwei Neigungen, eine, welche das Himmlische begehrt, die andre, mittelst deren sie alles Irdische verachtet. Der untere Gaumen der Seele aber muß die Furcht des Todes, durch welchen die Seele vom Leibe geschieden wird, und die Besorgniß sein, wie sie dann beschaffen sein werde; der obere Gaumen aber soll die Furcht des schrecklichen Gerichtes sein. Zwischen beiden soll die Zunge der Seele wohnen. Was aber ist die Zunge der Seele anders, als die beständige Betrachtung meiner Barmherzigkeit? Betrachte also meine Barmherzigkeit, wie ich dich erschaffen und erlöst habe, und wie ich dich trage. Bedenke auch, ein wie strenger Richter ich bin, der ich nichts unbestraft lasse, und gedenke, wie ungewiß des Todes Stunde ist. Die Augen der Seele sollen einfältig sein wie die einer Taube, welche an den Wassern den Habicht erblickt, d. h. dein Gedanke soll allezeit bei meiner Liebe und meinem Leiden und bei den Worten und Werken meiner Auserwählten sein, woraus du erkennen wirst, wie der Teufel dich wird betrügen können, so daß du niemals deiner sicher sein kannst. Deine Ohren sollen rein sein, daß du nicht verlangen mögest, leichtfertige und lächerliche Reden zu hören. Das Herz aber soll beständig sein, so daß du den Tod nicht fürchtest, und, indem du deinen Glauben bewahrst, dich der Schande der Welt nicht schämest. Betrübe dich um meiner, deines Gottes, willen nicht über leiblichen Schaden.

Capitel LXXXIII.

Christus redet mit der Braut und sagt, daß sie ihn wie ein guter Diener seinen Herrn, wie ein guter Sohn seinen Vater, wie eine treue Gattin ihren Gemahl, welcher niemals von ihr geschieden werden darf, lieben soll. Er legt alles Gesagte geistlich und nützlich aus.

Der Sohn sprach: Ich liebe dich wie ein guter Herr seinen Diener, wie ein Vater seinen Sohn und wie ein Gatte seine Gattin. Denn der Herr spricht zu seinem Diener: Ich werde dir Kleidung, angemessenen Unterhalt und mäßige Arbeit geben. Der Vater aber spricht zu seinem Sohne: Alles, was mein ist, gehört dir. Der Mann dagegen spricht zur Frau: Meine Ruhe ist deine Ruhe, mein Trost der deinige. Was sollen nun diese drei für eine so große Liebe antworten? Der Diener wird, wenn er gut ist, zum Herrn sprechen: Weil ich einmal dienenden Standes bin, so will ich lieber dir, als einem Andern, dienen. Der Sohn aber wird zum Vater sagen: Weil ich jegliches Gute von dir habe, will ich mich von dir nicht trennen. Die Frau dagegen spricht zum Manne: Weil ich durch deine Arbeit unterhalten werde, Wärme an deiner Brust und Süßigkeit in deinen Worten empfange, so will ich lieber sterben, als getrennt werden von dir. Ich, der Herr, aber bin jener Gatte; die Seele ist meine Braut, welche in meiner Ruhe Trost empfangen, mit der Speise meiner Gottheit erquickt werden soll; ihr kommt zu, lieber alle Qualen zu erdulden, als sich von mir zu trennen, weil sie ohne mich weder Trost, noch Ehre hat. Zum Ehestand gehört Zweierlei: Erstens Vermögen, womit die Eheleute ihren Unterhalt bestreiten; zweitens ein Sohn, der ihre Erbschaft hinnimmt. Der Diener aber soll seinen Dienst verrichten. So wird von Abraham gelesen, er sei betrübt gewesen, daß er keinen Sohn hatte. Die Seele hat aber dann das zum Unterhalt nöthige Vermögen, wenn sie mit Tugenden erfüllt ist. Sie hat auch einen Sohn, wenn sie die Vernunft zum Unterscheiden hat, nämlich die Tugenden von den Lastern zu unterscheiden, und wenn sie unterscheidet, solches nach Gott thut. Sie hat auch einen Diener,

d. h. die fleischliche Lust; derselbe lebt aber nicht nach der Begierde des Fleisches, sondern wie es dem Körper zuträglich ist und wie die Seele vervollkommnet wird. Darum liebe ich dich wie der Mann die Gattin, weil meine Ruhe deine Ruhe ist. Darum steht dir zu, lieber alle Trübsal gern zu dulden, als mich zum Zorne zu reizen. Ich liebe dich auch wie ein Vater seinen Sohn, weil ich dir Unterscheidungsvermögen und freien Willen gegeben habe. Ich liebe dich ferner wie der Herr seinen Diener, dem ich vorgeschrieben, mäßige Bedürfnisse und mäßige Arbeit zu haben. Dieser Diener aber, d. h. der Leib, ist so unverständig, daß er lieber dem Teufel, als mir, dienen will; denn der Teufel läßt ihm nie Ruhe von den Sorgen der Welt.

Capitel LXXXIV.

Christus redet mit der Braut und sagt, es seien ihrer drei betrogen worden durch die Braut, Einer davon ist einem gekrönten Esel vergleichbar, der Andre hat ein Hasenherz und der Dritte Aehnlichkeit mit einem Basilisken. Darum soll das Weib allezeit dem Manne unterthan sein.

Der Sohn sprach: Von Dreien liest man, daß sie durch Weiber betrogen worden sind. Der Erste war ein König, dem seine Buhle in's Angesicht schlug, als er ihr nicht zulächelte, weil er ein Narr war, sie nicht zügelte, noch um seine Ehre sich kümmerte. Er war einem gekrönten Esel zu vergleichen; einem Esel seiner Narrheit wegen, einem gekrönten in Anbetracht seiner Würde. Der Zweite war Samson, welcher, wiewohl der Stärkste, doch von einem Weibe überwunden worden. Dieser hatte ein Hasenherz, weil er ein Weibsbild nicht hat bezwingen können. Der Dritte war Salomon, der einem Basilisken ähnlich gewesen, dessen Anblick tödtet, selber aber durch einen Spiegel getödtet wird. So hat Salomon Alle an Weisheit übertroffen, aber das Antlitz eines Weibes hat ihn getödtet. Darum ist es nöthig, daß das Weib dem Manne unterthan sei.

Capitel LXXXV.

Christus redet mit der Braut und sagt ihr, daß vor ihm zwei Blätter eines Buches sind; auf dem einen ist die dreifache Barmherzigkeit, auf dem andern die Gerechtigkeit geschrieben; er ermahnt sie, daß sie, da sie noch Zeit habe, sich der Barmherzigkeit zuwenden möge, um nachher nicht durch die Gerechtigkeit bestraft zu werden.

Der Sohn sprach zur Braut: Ich bin der Schöpfer aller Dinge. Vor mir habe ich wie zwei Blätter. Auf dem einen ist die Barmherzigkeit, auf dem andern die Gerechtigkeit geschrieben. Wer von den Sünden zur Reue getrieben wird und sich vornimmt, dieselben nicht wieder zu begehen, zu dem spricht die Barmherzigkeit, daß ihn mein Geist entzünden wird, gute Werke zu thun. Wer aber sich gern von diesen Eitelkeiten der Welt abwenden möchte, den macht mein Geist noch inbrünstiger. Den aber, welcher sogar bereit ist, für mich zu sterben, den wird mein Geist so weit entzünden, daß er ganz in mir sein soll und ich in ihm. Auf dem andern Blatte aber ist die Gerechtigkeit geschrieben, welche spricht: Wer sich nicht bessert, so lange er Zeit hat, und sich wissentlich abwendet von Gott, den wird der Vater nicht vertheidigen, noch der Sohn gnädig sein, oder der heilige Geist entzünden. Betrachte daher, so lange es Zeit ist, fleißig das Blatt der Gerechtigkeit; denn ein Jeglicher, der gerettet wird, muß durch Wasser oder Feuer gereinigt werden, d. h. entweder durch eine geringe Bußbeschwerde in gegenwärtiger Zeit, oder durch das Fegfeuer in der zukünftigen, bis er ganz geläutert ist. Wisse auch, daß ich einem Menschen, den du kennst, diese beiden Blätter des Buches der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gezeigt habe; er verlacht nun aber das Blatt meiner Barmherzigkeit, und was links ist, hält er für rechts, und wie ein Adler sich über die Vögel erhebt, sucht er über Alle emporzusteigen, und deßhalb muß er, wenn er sich nicht fleißig vorsieht, befürchten, daß er lachend sterben und sammt seinen Mitsäufern und Spielern aus der Welt hinweggenommen werde. — Also ist es später auch geschehen; denn er stand fröhlich vom Tische auf, ward aber in der Nacht von seinen Feinden getödtet.

Capitel LXXXVI.

Die Mutter Gottes redete und sprach, wie sie einer Blume gleiche, aus welcher die Bienen Süßigkeit ziehen. Die Bienen sind die Diener und Auserwählten Gottes, welche aus ihm täglich die Süßigkeit der Gnade ziehen und geistliche Flügel und Füße haben.

Die Mutter sprach: Ich bin die Königin und Mutter der Barmherzigkeit. Mein Sohn, der Schöpfer aller Dinge, ist von so süßen Empfindungen gegen mich ergriffen, daß er mir von Allem, das erschaffen worden, das geistliche Verständniß gewährt hat. Deßhalb bin ich einer Blume gar ähnlich, aus welcher die Bienen vornämlich Süßigkeit herausziehen. Wie viel aus derselben auch gesammelt wird, nichts desto weniger bleibt in ihr Süßigkeit zurück. Also kann ich für Alle Gnade erlangen und behalte noch genug übrig. Aber auch meine Auserwählten sind den Bienen ähnlich, wenn sie mit ganzer Andacht für meine Ehre ergriffen sind. Sie haben wie die Bienen zwei Füße, nämlich einmal ein beständiges Verlangen, meine Ehre zu vermehren; zweitens arbeiten sie sorgfältig, indem sie wirken, so viel sie vermögen. Sie haben auch zwei Flügel, dadurch nämlich, daß sie sich für unwürdig halten, mich zu loben, und daß sie mir in Allem gehorsam sind, was meine Ehre betrifft. Sie haben auch einen Stachel und sterben, wenn derselbe ihnen gebricht. So haben die Freunde Gottes Trübsale der Welt, welche vor dem Ende des Lebens um der Bewahrung der Tugenden willen nicht von ihnen genommen werden; ich aber, die ich an Troste Ueberfluß habe, will sie trösten.

Capitel LXXXVII.

Christus redet mit der Braut und spricht, wie sie schöne und unbefleckte Glieder haben müsse, wobei er alle Glieder auf geistliche Weise der vollkommenen Liebe Gottes und der Nächsten, besonders der Freunde Gottes, vergleicht. Er schließt damit, daß sie geistlicher Weise thun soll, was der Phönix leiblich thut, welcher Holz zusammenträgt und sich selbst verbrennt.

Der Sohn sprach zur Braut: Ich habe dir zuvor gesagt, du müßtest helle Augen haben, um das Böse zu erkennen, das du gethan, so wie das Gute, das du unterlassen hast. Dein Mund, d. h. dein Herz, soll rein sein von aller Makel. Die Lippen aber sind das zweifältige Verlangen, zu haben, nämlich das Verlangen, Alles um meinetwillen zu verlassen, und der Wille, bei mir zu bleiben. Diese Lippen nun sollen von rother Farbe sein; diese ist unter den Farben die schönste und ist am weitesten sichtbar. Die Farbe aber bedeutet die Schönheit; diese nun ist in allen Tugenden, weil es Gotte am angenehmsten ist, wenn das ihm angeboten wird, was der Mensch am meisten liebt, und wodurch Andre in ihrer Seele am meisten erbaut werden können. Das also soll Gotte gegeben werden, was der Mensch am meisten lieb hat, entweder durch Neigung oder Thätigkeit. Deßhalb liest man, wie Gott sich gefreut, nachdem er seine Werke vollbracht hatte. So freut sich Gott auch, wenn sich der Mensch ihm ganz aufopfert, so daß er in Schmerz und Freude zu sein je nach dem Willen Gottes bereit ist. Die Arme aber sollen gelenkig und biegsam sein zur Ehre Gottes. Der linke Arm nun ist die Betrachtung des Guten und der Wohlthaten, welche ich dir erwiesen, indem ich dich erschuf und erlöste, und deiner Undankbarkeit gegen mich. Der rechte Arm aber ist eine so feurige Liebe zu mir, daß du lieber Martern erdulden, als mich zum Zorne reizen möchtest. Zwischen diesen beiden Armen ruhe ich gern und dein Herz wird mein Herz sein, weil ich wie ein Feuer der göttlichen Liebe bin, und deßhalb inbrünstig von dir geliebt sein will. Die dem Herzen

zum Schutz dienenden Rippen sind deine Eltern, jedoch nicht die fleischlichen, sondern meine Auserwählten, welche du, wie mich selber, zu lieben schuldig bist, und mehr, als die fleischlichen Eltern. Sie sind in Wahrheit deine Eltern, weil sie dich zum ewigen Leben wiedergeboren haben. Das Fell aber, oder die Haut der Seele, muß so schön sein, daß es keinen Flecken hat. Unter dem Felle wird aber jeglicher deiner Nächsten verstanden; liebst du denselben wie dich selber, so wird meine und meiner Heiligen Liebe unverletzt erhalten; hassest du jedoch, so wird das Herz verletzt, die Rippen werden bloßgelegt, d. h. die Liebe zu meinen Heiligen wird geringer an dir. Darum darf das Fell keinen Flecken haben, weil du deinen Nächsten nicht hassen darfst, sondern Alle nächst Gott lieben sollst; denn alsdann ist mein Herz gesund in deinem Herzen.

Noch habe ich dir gesagt, wie ich inbrünstig geliebt werden will, weil ich das Feuer der göttlichen Liebe bin. In meinem Feuer zeigen sich drei wunderbare Erscheinungen. Erstens, daß es brennt, aber niemals angezündet wird; zweitens, daß es niemals verlöscht; drittens, daß es stets brennt und nimmer verzehrt wird. So war meine Liebe vom Anfange an zum Menschen in meiner Gottheit, welche bei der Annahme meiner Menschheit stärker brannte und so sehr brennt, daß sie nie erlöscht, sondern die Seele inbrünstig macht, dieselbe auch nicht verzehrt, sondern immerfort noch mehr stärkt, wie du es am Phönix sehen kannst, welcher, wenn er vom Alter beschwert ist, auf einem hohen Berge Holz zusammenliest, dasselbe an der Gluth der Sonne entzündet und sich dann in das Feuer hineinstürzt, und wenn das Feuer ihn getödtet hat, wieder auflebt. Also ersteht die Seele, welche vom Feuer der göttlichen Liebe entzündet wird, aus demselben wie ein besserer und stärkerer Phönix wieder auf.

Capitel LXXXVIII.

Christus redet mit der Braut und spricht, daß Alles, was erschaffen worden, nach seinem Willen sei, nur nicht die Menschen. Er sagt ferner, wie dreierlei Menschen hier auf der Welt sind, die sich mit drei Schiffen vergleichen lassen, welche auf dem Meere dahinfahren, deren erstes in Gefahr geräth und untergeht, deren zweites hin- und widertreibt und deren drittes wohl gesteuert wird.

Der Sohn sprach: Ich bin der Schöpfer aller Geister, der guten wie der bösen. Ich bin auch aller Geister Beherrscher und Leiter, ingleichen aller lebenden Wesen und Dinge, die da sind und Leben haben, wie auch derer, die da sind, ohne Leben zu haben, Schöpfer bin ich. Alles also, was im Himmel, auf Erden und im Meere ist, ist mir zu Willen, nur allein der Mensch nicht. Wisse nun, wie einige Menschen als ein Schiff sind, das sein Steuerruder und seinen Mast verloren, und nun hin- und hergetrieben wird unter den Stürmen des Meeres, bis es an die Gestade der Insel des Todes gelangt. Auf diesem Schiffe befinden sich diejenigen, welche verzweifeln und sich aller Lust ergeben. Andre sind wie ein Schiff, das noch Mastbaum und Steuerruder, auch einen Anker mit zwei Seilen hat. Allein der Hauptanker ist zerbrochen und das Steuerruder ist im Begriffe, auseinanderzugehen, sobald der Wogendrang an das Schiff und Steuerruder tritt. Deßhalb soll man sich vorsehen; denn so lange Steuerruder und Schiff zusammenhangen, haben sie wegen ihrer Verbindung gleichsam einige Wärme gegeneinander. Das dritte Schiff hat noch seine ganze Ausrüstung und Bewaffnung, und ist bereit, die Segel zu lichten, wenn es Zeit ist. Der erste Anker, welcher der Hauptanker ist, von dem ich eben sprach, ist die Zucht der Religion; derselbe wird durch die Geduld und Inbrunst der göttlichen Liebe gezogen und glatt erhalten. Dieser ist nun zerbrochen, weil der Väter Einrichtungen unter die Füße geworfen worden, und Jegliches dasjenige, was ihm nützlich däucht, als Religion hat, und so schwankt er wie ein Schiff zwischen den Fluthen. Der zweite

Anker, welcher noch gesund ist, wie ich eben gesagt, ist der Wille, Gotte zu dienen; er ist mit zwei Seilen befestigt, nämlich mit der Hoffnung und dem Glauben, weil sie an mich, an Gott, glauben und auf mich ihre Hoffnung setzen, daß ich sie retten wolle, deren Steuerruder ich bin; so lange ich im Schiffe sein werde, kommen die Sturmwellen nicht in dasselbe, und es ist gleichsam einige Wärme zwischen mir und ihnen. Alsdann aber hange ich, Gott, ihrem Schiffe an, wenn sie nichts so wie mich lieben; ich hefte mich an sie wie mit drei Nägeln, nämlich mit der Furcht, der Demuth und der Betrachtung meiner Werke; wenn sie aber Etwas mehr lieben, als mich, dann dringt das Wasser der Auflösung hinein, die Nägel geben sich los, d. h. die Furcht, die Demuth und die göttliche Betrachtung; dann bricht der Anker des guten Willens und reißen die Seile des Glaubens und der Hoffnung. Die auf diesem Schiffe Befindlichen sind gar zu unbeständig und richten ihre Fahrt an gefährliche Stellen. Auf dem dritten Schiffe, von welchem ich sprach, das die Segel zu lichten bereit war, befinden sich meine Freunde.

Capitel LXXXIX.

Christus redet mit der Braut und sagt ihr die Weise, welche ein geistlicher Streiter im Treffen beobachten muß, nämlich, daß er auf Gott, nicht aber auf seine eigene Kraft vertrauen soll; er gibt ihm zwei kurze Gebete, die er täglich beten soll, und sagt auch, daß er mit geistlichen Waffen, die hierin mit enthalten sind, gewaffnet sein soll.

Der Sohn sprach: Ein Jeglicher, der da streiten will, muß beherzt sein und wieder aufstehen, wenn er fällt, auch nicht auf eigene Kräfte, sondern auf meine Barmherzigkeit sich verlassen. Denn wer in meine Güte Mißtrauen setzt und bei sich also denkt: „Fange ich Etwas an, indem ich entweder das Fleisch mit Fasten zügele oder arbeite mit Wachen, so werde ich es doch nicht beharrlich hinausführen können, weil Gott mir nicht beisteht,“ der verdient es, wenn er fällt. Wer nun also geistlich kämpfen will, vertraue auf mich, und daß er's unter dem Beistande meiner Gnade hinaus-

zuführen vermöge. Dann soll er den Willen haben, Gutes zu thun und Böses zu unterlassen, und so oft wieder aufzustehen, als er gefallen, auch folgendes Gebet sprechen: Herr, allmächtiger Gott, der du Alle zum Guten führest, ich Sünder bin gar zu weit abgewichen von dir durch meine Missethaten; ich sage dir Dank, daß du mich zurückgebracht auf den rechten Weg; ich bitte dich, liebreichster Jesu, du, der du blutig und voll Schmerzen am Kreuze gehangen, wollest dich meiner erbarmen. Und ich bitte dich bei deinen fünf Wunden, bei dem Schmerze, der von deinen durchbohrten Adern zum Herzen hindrang, du wollest mich bewahren diesen Tag, daß ich nicht in Sünden falle. Gib mir auch Kraft, den Geschossen des Feindes zu widerstehen, und mich männlich wieder zu erheben, wofern es mir begegnen sollte, in Sünden zu verfallen.

Damit aber der Streitende im Guten verharren möge, soll er auf folgende Art beten:

Herr Gott, dem nichts unmöglich ist, und der du Alles vermagst, gib mir Stärke, gute Werke zu thun und im Guten verharren zu können.

Hierauf soll er das Schwert in die Hand nehmen, d. h. eine reine Beichte, die wohl gefeilt und glänzend sein muß; gefeilt, daß er fleißig sein Gewissen erforsche, wie, wie viel und wo er gefehlt und aus welcher Ursache; auch glänzend soll sie sein, daß er sich in nichts schäme oder verberge, noch anders sage, als wie er gesündigt. Dieß Schwert muß zwei scharfe Schneiden haben, nämlich: den Willen, nicht ferner zu sündigen, und den Willen, das Begangene zu bessern. Die Spitze dieses Schwertes ist die Reue; mit derselben wird der Teufel getödtet, wenn der Mensch, wie er früher an der Sünde seine Lust gefunden, also jetzt Reue empfindet und darüber seufzt, daß er mich, Gott, zum Zorne gereizt hat. Dieses Schwert muß auch ein Gefäß haben, d. h. die Betrachtung der großen Barmherzigkeit Gottes, welche so groß ist, daß Niemand ein solcher und so großer Sünder ist, der nicht Verzeihung erhielte, wenn er um dieselbe, mit dem Willen, sich zu bessern, bittet. Mit dieser Meinung, nämlich, daß Gott über Alles barmherzig sei, muß das Schwert der Beichte gehalten werden; damit aber nicht etwa durch die Schneiden die Hand verletzt werde, muß

das Eisen entgegenstehen, das sich zwischen Schneide und Gefäß befindet. Daß aber das Schwert nicht etwa aus der Hand falle, soll der Knopf verhindern. Aehnlicher Weise soll, wer das Schwert der Beichte hat, und wer da hofft, daß durch Gottes Gerechtigkeit die Sünden erlassen und gereinigt werden, sich hüten, daß er nicht falle durch vermessenes Vertrauen auf Verzeihung. Darum soll der Knopf hindern, d. h. die Furcht Gottes, dadurch, daß er fürchtet, Gott möge die Gnade hinwegnehmen und wegen zu großer Vermessenheit seinen Zorn senden. Daß aber nicht etwa die Hand der Thätigkeit durch übergroßen Eifer im Arbeiten und Unklugheit verwundet und verkürzt werde, soll das Eisen verhindern, das zwischen Hand und Schneide ist, d. h. die Betrachtung der Gerechtigkeit Gottes; denn obwohl ich so gerecht bin, daß ich nichts ungestraft und ununtersucht hingehen lasse, bin ich doch so barmherzig und billig, daß ich nichts über dasjenige hinaus verlange, was die Natur wohl zu ertragen im Stande ist, und des guten Willens halber die größte Strafe und eine große Sünde für eine kleine Besserung erlasse.

Der Panzer des Kriegsmannes aber ist die Enthaltsamkeit. Denn wie der Panzer aus vielen kleinen Ketten zusammengesetzt ist, so die Enthaltsamkeit aus vielen Tugenden: der Enthaltsamkeit vom Anblick des Bösen und dessen Genusse mit den übrigen Sinnen, von der Gefräßigkeit, der Unkeuschheit, dem Ueberflusse in der Nahrung und vielem Andern, was der heilige Benedict zu unterlassen befohlen. Diesen Panzer kann sich aber Niemand persönlich ohne eines Andern Hilfe anthun. Deßhalb soll meine Mutter, die Jungfrau Maria, angerufen und geehrt werden, weil in ihr alles Maaß des Lebens, jegliche Form der Tugenden gewesen ist. Wird sie beständig angerufen, so wird sie dem Herzen alle vollkommene Enthaltsamkeit zeigen.

Der Helm aber ist die vollkommene Hoffnung; derselbe hat wie zwei Oeffnungen, durch welche der Kriegsmann ausschaut. Die erste Oeffnung ist der Gedanke an das, was man thun soll. Denn ein Jeglicher, der auf Gott hofft, denkt immer daran, was er nach Gottes Willen thun, und was er lassen soll.

Sein Schild aber soll die Geduld sein, mittelst dessen er Alles, was ihm begegnet, gern trägt.

Capitel XC.

Christus redet und sagt, daß seine Freunde wie sein Arm sind, weil er wie ein guter Arzt ihnen das faulende Fleisch wegschneidet, ingleichen alles schädliche, und ihnen gutes Fleisch anfügt, indem er sie in sich umwandelt.

Der Sohn sprach: Meine Freunde sind wie mein Arm. An einem Arm ist Fünferlei: Haut, Blut, Knochen, Fleisch und Mark. Ich aber bin wie ein weiser Arzt, welcher zuerst alles Unnütze hinwegschneidet, nachher dem Fleische Fleisch und dem Knochen Knochen ansetzt, dann aber die Heilungsarznei anwendet. So habe ich an diesen meinen Freunden gethan. Zuerst habe ich von ihnen alle Begehrlichkeit der Welt und alle unerlaubten Lüste des Fleisches hinweggenommen. Darauf habe ich mein Mark mit dem ihrigen verbunden. Was ist mein Mark anders, als die Macht meiner Gottheit? Wie ohne Mark ein jeder Mensch ein Todter ist, so stirbt, wer nicht Gemeinschaft pflegt mit meiner Gottheit. Diese habe ich denn ihrer Schwachheit zugesellt, wenn meine Weisheit ihnen schmeckt und in ihnen Frucht bringt, indem ihre Seele erkennt, was sie thun und was sie lassen soll. Die Knochen bedeuten meine Stärke; diese habe ich mit der ihrigen vereinigt, wenn ich sie stark mache, Gutes zu thun. Das Blut aber bedeutet den Willen; diesen habe ich mit dem ihrigen verbunden, wenn ihr Wollen dem meinigen folgt, und wenn sie nichts begehren, nichts suchen, als mich allein. Das Fleisch bedeutet meine Geduld; diese habe ich mit ihrer Geduld verknüpft, wenn sie geduldig sind, wie ich es gewesen, als ich vom Scheitel bis zur Sohle nichts Gesundes (an mir) hatte. Die Haut bedeutet die Liebe; diese habe ich an mich gekettet, wenn sie nichts so sehr lieben, als mich, und unter meinem Beistande gern mit mir sterben wollen.

Capitel XCI.

Christus ermahnt die Braut, sie solle sich vierfältig demüthigen, nämlich: vor den Mächtigen der Welt, vor den Sündern, vor den geistlichen Freunden Gottes und vor den Armen der Welt.

Der Sohn sprach zur Braut: Du sollst dich in vierfacher Weise demüthigen. Zuerst vor den Mächtigen der Welt, weil der Mensch, seitdem er verachtet hat, Gotte zu gehorchen, verdient hat, daß er den Menschen gehorchen müsse. Und weil der Mensch ohne Regenten nicht bestehen kann, muß er sich vor den Mächtigen beugen. Zweitens vor den geistlich Armen, d. h. vor den Sündern, indem er für sie betet und Gotte dankt, daß du vielleicht ein solcher nicht gewesen, noch jetzt bist. Drittens vor den geistlich Reichen, d. h. vor den Freunden Gottes, indem du dich für unwürdig hältst, denselben zu dienen und mit ihnen umzugehen. Viertens vor den Armen der Welt, indem du ihnen beistehst, sie bekleidest, ihnen die Füße wäschst.

Capitel XCII.

Christus ermahnt die Braut, daß sie fortschreite und in den Tugenden ausharre, indem sie dem Leben der Heiligen nachfolge, damit sie sein Arm werde; denn er beweist, daß die Heiligen zum Arme Christi werden.

Der Sohn sprach: Ich habe dir zuvor gesagt, daß meine Freunde mein Arm sind. Wahrlich, er ist in ihnen. Denn er ist Vater, Sohn und heiliger Geist und meine Mutter sammt dem ganzen himmlischen Heere. Die Gottheit ist wie das Mark, ohne das Niemand lebt; die Gebeine sind meine Menschheit, welche stark war, um zu leiden; der heilige Geist aber ist wie das Blut, das Alles erfüllt und erfreut; meine Mutter dagegen ist wie das Fleisch, in welchem die Gottheit und Menschheit und der heilige Geist war; die Haut aber ist das ganze himmlische Heer. Wie die Haut das Fleisch bedeckt, so übertrifft meine Mutter alle Heiligen an Tugend.

Denn wie rein auch die Engel sein mögen, so ist sie noch reiner, und wie erfüllt auch die Propheten vom Geiste Gottes gewesen, wie Vieles auch die Märtyrer erlitten haben mögen, völliger und feuriger war doch in meiner Mutter der Geist, und sie war mehr, als ein Märtyrer; wenn die Bekenner sich auch von Allem enthielten, so hatte meine Mutter doch eine vollkommenere Enthaltsamkeit, weil in ihr meine Gottheit sammt meiner Menschheit war. Wenn also meine Freunde mich haben, so ist in ihnen die Gottheit, von welcher die Seele lebt. Es ist die Stärke meiner Menschheit, wodurch sie stark werden bis zum Tode. Es ist das Blut meines Geistes, wodurch ihr Wille zu allem Guten bewegt wird. Auch alsdann ist ihr Fleisch mit meinem Blute und Fleische erfüllt, wenn sie sich nicht besudeln wollen und sich unter dem Beistande meiner Gnade in der Keuschheit erhalten. Meine Haut auch hat sich mit der ihrigen verbunden, wenn sie Leben und Wandel meiner Heiligen nachahmen. So werden nun also meine Heiligen recht wohl mein Arm genannt; und auch du mußt durch den Willen im Guten fortschreiten, und, indem du ihnen, so weit du vermagst, nachfolgst, ein Glied derselben werden. Denn wie ich sie mit mir durch die Verbindung meines Leibes verbinde, so mußt du mit ihnen und mir gerade durch diesen meinen Leib verbunden werden.

Capitel XCIII.

Christus spricht zur Braut und gebietet ihr Dreierlei, nämlich: sie soll nichts verlangen, als Nahrung und Kleidung; sie soll das Geistliche nur nach dem Willen Gottes zu haben begehren, und über nichts traurig sein, als über ihre und Andrer Sünden. Er sagt ihr auch, wie diejenigen, welche in diesem Leben ihre Sünden nicht durch die Strenge der Buße reinigen und bessern wollen, im göttlichen Gerichte gar schwer werden bestraft werden.

Der Sohn sprach: Dreierlei gebiete ich dir, nämlich: nichts zu verlangen, außer Nahrung und Kleidung; zweitens, Geistliches nur nach meinem Willen zu begehren; drittens, über nichts traurig zu sein, als über deine und Andrer Sünden. Denn wenn dich

Schmerz ergreifen will, so betrachte die Strenge meines Gerichtes. Dieselbe kannst du erwägen und fürchten lernen an einem Menschen, der bereits gerichtet worden. Als derselbe in's Kloster eintrat, hatte er Dreierlei im Sinne, nämlich: daß er ohne Arbeit sein, daß er seinen Unterhalt ohne Sorge haben möchte, und drittens dachte er, wenn mich die Versuchung des Fleisches erfaßt, werde ich durch irgend eine Gelegenheit, ohne mich fleischlich vermischen zu dürfen, davonkommen. Deßhalb nun ist er dreifältig geplagt; denn gerade, weil er ohne Arbeit hat sein wollen, ist er mit Worten und Schlägen zur Arbeit genöthigt; zweitens hat er Mangel an Leibesnahrung, auch Entblößung erlitten; drittens ist er von Allen verachtet worden, und zwar so sehr, daß er an der Wollust keine Freude hat haben können. Als die Zeit nahte, wo er Profeß thun sollte, dachte er bei sich also: Weil ich in der Welt doch nicht ohne Arbeit werde leben können, deßhalb ist es besser für mich, im Kloster zu sein und für Gott zu arbeiten. Darum ist unter Mitwirkung solchen Willens meine Barmherzigkeit sammt der Gerechtigkeit zu ihm gekommen, auf daß er gereinigt zur ewigen Herrlichkeit gelangen möchte. Denn nachdem das Gelübde abgelegt worden, ward er alsbald von schwerer Krankheit betroffen und von solchem Weh' heimgesucht, daß ihm die Augen vor Schmerz übergingen, die Ohren nichts hörten und ihm alle Glieder versagten, weil er ohne Beschwerde und Arbeit hatte sein wollen. Er litt auch an größerer Entblößung, als in der Welt, und wenn er feinere Speisen hatte, vermochte er dieselben nicht zu genießen, und wenn die Natur dieselben erfoderte, hatte er sie nicht. So zehrte sich seine Natur noch vor dem Tode ab, so daß er wie ein ungeschickter Klotz wurde. Nachdem er aber gestorben war, kam er vor das Gericht wie ein Dieb, weil er im Orden hatte sein wollen nach seinem Willen, aber nicht, um besser zu leben; jedoch mußte er nicht verurtheilt werden wie ein Dieb, weil er, obwohl ein Kind und Narr im Verstande und Gewissen, doch auf mich, seinen Gott, seinen Glauben und seine Hoffnung hatte, und deßhalb ward er gerichtet nach der Barmherzigkeit. Weil seine Sünde durch die leibliche Pein nicht völlig gereinigt werden konnte, wird seine Seele noch so schwer im Fegfeuer gestraft, gleich als wenn man die Haut von den Knochen abzöge und unter eine Presse

legte, damit das Mark besser herausgedrückt werden könne. Wie werden nun die leiden müssen, deren ganzer Lebenslauf in der Sünde sich hinzieht, denen nichts Widerwärtiges begegnet und die solches auch nicht haben mögen? Wehe ihnen! denn sie sprechen zu mir: Warum ist Gott gestorben, oder was nützt sein Tod? So vergelten sie mir, daß ich sie erlöst habe, daß ich sie erhalte, ihnen Gesundheit und ihre Nothdurft gewähre. Und darum will ich von ihnen das Gericht fordern, weil sie den Glauben gebrochen, den sie in der Taufe gelobt, und weil sie täglich sündigen und meine Gebote verachten. Nicht das Geringste, wozu sie im Orden verbunden sind, will ich ungestraft hingehen lassen.

Erklärung.

Dieser Bruder hatte eine heimliche Sünde, welche er niemals hat beichten wollen. Auf Befehl Christi kam die heilige Brigitta zu ihm und sprach: Thue aufmerksamer Buße; du hast etwas Geheimes im Herzen und wirst nicht sterben können, so lange du es verschlossen halten wirst. Jener antwortete ihr, er habe nichts, das bei seiner Buße nicht offengelegt worden. Und sie: Forsche nach, in welcher Absicht du in's Kloster getreten bist, und in welcher Absicht du darin bisher gelebt hast, und du wirst in deinem Herzen die Wahrheit finden. In Thränen aufgelöst sprach er nun: Gebenedeit sei Gott, der dich zu mir geschickt hat. Nachdem du nun einmal von meinem Geheimnisse gesprochen, will ich denen, die da hören, die Wahrheit sagen. Ich habe allerdings etwas Heimliches auf dem Herzen, das ich niemals zu verrathen wagte, noch auch vermochte, weil, so oft ich andrer Sünden halber Buße that, rücksichtlich jener meine Zunge immer gleichsam gebunden war, mich auch übergroße Schaam befiel, so daß ich den verborgenen Gewissensbiß meines Herzens nicht bekannte. So oft ich also nun meines Herzens Bekenntniß ablegte, erfand ich mir einen neuen Schluß meiner Worte und sprach: O Vater, ich bekenne auch meine Schuld in Bezug auf Alles, das ich euch gesagt, und auch rücksichtlich dessen, was ich nicht gesagt, wobei ich glaubte, daß durch diesen Schluß alle meine geheimen Sünden vergeben würden. Jetzt aber, Frau, möchte ich, wofern es Gott gefiele, gern der ganzen Welt sagen, was ich in meinem Herzen so lange Zeit verheimlicht habe. — Als nun ein Beichtvater gerufen worden, legte er unter Thränen vollständig alle jene Sünden dar und starb noch in der nämlichen Nacht.

Capitel XCIV.

Christus lehrt der Braut schöne Gebete, welche sie sprechen soll, wenn sie sich ankleidet, wenn sie zu Tisch und zum Schlafen geht. Auch ermahnt er sie, daß sie in aller Kleidung demüthig und an ihren Gliedern ehrbar und bescheiden sein soll.

Der Sohn Gottes redete zur Braut und sprach: Die äußerliche Schönheit bedeutet die innere, welche der Mensch haben soll. Wenn du dir also die Haube aufsetzest, oder den Schleier, mit welchem du die Haare zusammenfassest, über das Haupt wirfst, so sollst du sprechen:

O Herr Gott, ich danke dir, daß du mich getragen hast in meiner Sünde, und weil ich meiner Unenthaltsamkeit halber nicht würdig bin, dich zu sehen, so verhülle ich meine Haare.

Und der Herr fügte hinzu: Die Unkeuschheit ist mir ein solcher Gräuel, daß keine Jungfrau, wofern sie den Willen hat, auszuschweifen, vor mir eine reine Jungfrau ist, es sei denn, daß sie diesen Willen durch die Buße bessert. Wenn du aber die Stirn verhüllst, sollst du sprechen:

O Herr Gott, der du Alles wohl gemacht, und den Menschen herrlicher, als Alles, nach deinem Bilde erschaffen hast, erbarme dich meiner! Und weil ich nicht die Schönheit meines Angesichtes erhalten habe zu deiner Ehre, verhülle ich meine Stirn.

Wenn du aber die Schuhe anziehest, so sprich:

Gebenedeit seist du, mein Gott, der du mir befiehlst, Schuhe zu haben, auf daß ich stark und in deinem Dienste nicht lau sei; tröste mich also, daß ich wandeln könne in deinen Geboten.

Auch in deiner ganzen übrigen Kleidung herrsche Demuth und in allen deinen Gliedern züchtige Ehrbarkeit. Wenn du aber zu Tisch gehest, so sprich:

O Herr Gott, wenn du, wie du kannst, wolltest, daß ich ohne Speise bestände, würde ich dich gern darum bitten; nun aber, weil du mir befiehlst, bescheidentlich Speise zu mir zu nehmen, bitte ich dich, gewähre mir Enthaltsamkeit im Speisen, damit ich durch deine

Gnade essen möge nach dem Bedürfnisse der Natur, nicht aber, wie meines Fleisches Begierde verlangt. — Wenn du dich zum Schlafe anschickest, sollst du sprechen: Gebenedeit seist du, Gott, der du die Wechsel der Zeiten ordnest uns zur Erleichterung und zum Troste des Leibes und der Seele; ich bitte dich, gib meinem Körper Ruhe in dieser Nacht und bewahre mich unverletzt vor des Feindes Macht und Täuschung.

Capitel XCV.

Christus redet mit der Braut und erklärt ihr, welche Waffen die Ungerechten führen und wie dieselben beschaffen sind; wenn sie sich der Sünde, mit dem Willen, darin zu verharren, rühmen, werden sie durch das Schwert der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit getilgt werden.

Der Sohn Gottes sprach: Ich bin wie ein König, der zum Kampfe herausgefodert ist. Der Teufel mit seinem Heere steht wider mich. Doch ist die Absicht und die Beständigkeit meines Vorsatzes der Art, daß eher Himmel und Erde, sammt Allem, was darunter und darauf ist, einstürzen würden, bevor ich auch nur in Einem Punkte von der Gerechtigkeit abwiche. Des Teufels Meinung aber ist also beschaffen, daß er, ehe er sich demüthigte, lieber wollte, daß so viele Höllen wären, als Sonnenstäublein, und Einer mit dem Andern ohne Ende leiden müsse. Also nahen sich einige meiner Feinde bereits dem Gerichte, und es ist schon nicht mehr Raum, als zwei Fuß zwischen uns. Ihre Fahne ist aufgerichtet, der Schild schon am Arme, die Hand an dem Schwert, dieses jedoch noch nicht gezogen. So groß aber ist meine Geduld, daß ich nicht schlage, wofern sie nicht zuvor schlagen. Auf der Feinde Fahne ist Dreierlei: Gefräßigkeit, Begehrlichkeit und Wollust. Ihr Helm ist die Härte ihres Herzens, weil sie nicht auf die Strafe der Hölle achten und nicht beachten, wie abscheulich mir die Sünde ist. Die Oeffnungen des Helmes sind die Fleischeslust und der Wille, der Welt zu gefallen; mittelst dieser streifen sie überall umher, und sehen, was nicht gesehen werden soll. Ihr Schild aber ist die Treulosigkeit, womit sie die Sünde entschuldigen und sie

der Gebrechlichkeit des Fleisches anrechnen; darum verachten sie es, wegen der Sünden um Verzeihung zu bitten. Ihr Schwert ist der Wille, in der Sünde zu verharren; dasselbe ist noch nicht ausgezogen, weil ihre Bosheit noch nicht erfüllt ist. Dann aber wird das Schwert gezogen, wenn sie so lange sündigen wollen, als sie leben könnten. Alsdann aber schlagen sie los, wenn sie sich der Sünde rühmen und im Stande der Sünde zu bleiben wünschen. Wenn nun also ihre Bosheit so erfüllt sein wird, dann wird eine Stimme in meinem Heere rufen und sprechen: Jetzt schlage drein! Und alsdann wird das Schwert meiner Strenge sie verzehren, und Jeder, der also bewaffnet ist, wird die Strafe bestehen. Ihre Seelen werden die Teufel an sich reißen, welche wie Raubvögel (nicht zeitliche Güter, sondern) Seelen suchen, welche sie ohne Unterlaß zerfleischen werden.

Capitel XCVI.

Der Bräutigam erklärt der Braut, was der Zwischenraum von zwei Fußen und das Ausziehen des Schwertes bedeutet, wovon sie im nächst vorhergehenden Capitel gesprochen.

Der Sohn sprach: Ich habe dir vorher gesagt, wie zwischen mir und den Feinden nur eine Entfernung von zwei Fußen ist. Dann aber nahen sie schon mit dem einen Fuße dem Gerichte. Der eine der beiden Fuße ist die Belohnung derjenigen guten Werke, welche sie für mich gethan haben. Darum wird von diesem Tage an die Schande sich mehren, ihre Freude wird bitter, das Schwert hinweggenommen werden, und Trübsal und Schmerz werden wachsen. Der zweite Fuß ist ihre Bosheit, welche noch nicht erfüllt ist, sondern, wie man zu sagen pflegt, daß, wenn eine Sache angefüllt ist, dieselbe platzt, so werden, wenn Seele und Leib sich scheiden, dieselben von dem Richter verdammt werden. Das Schwert aber ist der Wille, zu sündigen. Dasselbe ist halb ausgezogen; denn wenn die Ehre abnimmt und Widerwärtigkeiten folgen, wird man stärker geängstigt und zur Sünde entzündet. Denn Glück und Ehre ließen die Leute nicht viel an die Sünde denken. Jetzt aber wünschen sie, um ihre Wollust zu vollbringen,

länger zu leben, und sündigen nun schon freier. Wehe ihnen! denn wenn sie sich nicht bessern, naht ihnen bereits ihr Verderben.

Capitel XCVII.

Christus redet mit der Braut von einem gewissen Prälaten, und läßt ihm sagen, daß eine fromme Seele, welche durch Hoffart, durch ihre Begehrlichkeit und durch weltliche Verwickelungen die Wärme der Andacht und heiligen Betrachtung eingebüßt, wenn sie sich vollkommen vor Gott und dem Nächsten demüthigt, die göttliche Wärme und das göttliche Licht wieder erhalten wird, so daß sie die göttliche Süßigkeit empfindet.

Der Sohn redete durch die Braut mit einem gewissen Prälaten und sprach zu ihm: Du bist einem Mühlrade ähnlich, welches unbeweglich ist; wenn dasselbe fest steht, und sich nicht bewegt, so werden die Körner in der Mühle nicht zerrieben. Das Rad nun bedeutet deinen Willen, welcher beweglich sein sollte, aber nicht nach deinem Wollen und Verlangen, sondern nach dem meinigen; du solltest dich auch ganz in meine Hände überlassen. Allein dieses Rad ist viel zu unbeweglich nach meinem Willen, weil das Wasser des irdischen Gedankens zu sehr dein Herz erregt. Die Betrachtung deiner Werke aber und meiner Leiden ist wie todt in deinem Herzen, deßhalb mundet dir die Speise der Seele nicht und wird nicht geschmeckt. Oeffne deßhalb den verstopften Wasserlauf mit Gewalt, damit das Wasser abfließe, durch dessen Ablauf das Rad in Bewegung kömmt und die Körner leicht zerrieben werden. Das Hinderniß aber, welches das Wasser aufhält, ist die Hoffart des Herzens und der Ehrgeiz, wodurch die Gnade des heiligen Geistes verstopft, und alles Gute, wodurch die Seele Frucht bringen soll, verhindert wird. Ergreife deßhalb die wahre Demuth in deinem Herzen; denn mittelst dieser wird die Süßigkeit meines Geistes in deine Seele ein- und das irdische Denken abfließen. Durch dieselbe wird auch dein Wille in Bewegung kommen und vollkommen sein nach meinem Willen. Und alsdann wirst du anfangen, deine Werke wie Körner zu sichten und die meinigen groß zu achten.

Was ist aber die wahre Demuth? Das ist sie fürwahr, sich um die Gunst der Menschen und ihre Widerreden nicht kümmern, auf meinem Wege, welcher vergessen und vernachläßigt worden, einherwandeln, das Ueberflüssige nicht suchen, dich richten nach den Einfältigern. Liebst du diesen Weg, dann schmeckt dir das Geistliche, dann werden meine Leiden und der Weg meiner Heiligen deinem Herzen süß. Alsdann wirst du erkennen, wie sehr du Schuldner der Seelen bist, die du zu regieren übernommen hast. Weil du nun also des Rades Höhe mit den beiden Füßen, d. h. mit der Macht und mit der Ehre, erstiegen, so ist dir aus der Macht die Begierde und aus der Ehre die Hoffart gekommen. Deßhalb steige nun herab, demüthige dich im Herzen, und bitte die Demüthigen, daß sie für dich beten. Denn ich werde dir meine Gerechtigkeit wie einen sehr reißenden Fluß senden, und von dir den letzten Heller, nämlich: Rechenschaft über deine Neigung, über deine Gedanken, über dein Reden und Wirken, fodern. Auch die Seelen werde ich fodern, welche ich deiner Fürsorge anvertraut, und die ich selber mit meinem Blute erlöst habe.

Capitel XCVIII.

Christus redet zur Braut und spricht, daß die Sünder und Lauen mit vier Pfeilen, d. h. viererlei Strafen, geschossen werden müssen, damit sie zur Reue und Besserung des Lebens demüthiglich zurückgeführt werden.

Der Sohn sprach: Ich will meinen Freunden vier Pfeile geben. Erstens muß auf den zugeschossen werden, der auf dem einen Auge blind ist; zweitens auf den, welcher auf dem einen Fuße lahm ist; drittens auf den, welcher taub ist auf einem Ohre; viertens auf den, welcher auf die Erde niedergestreckt liegt. Auf einem Auge blind ist derjenige, der die Gebote Gottes und die Werke meiner Heiligen sieht, aber nicht beachtet, dagegen ein Auge hat auf die Freuden der Welt und dieselben begehrt. Ein Solcher muß auf die Art geschossen werden, daß man also zu ihm spricht: Du gleichst dem Lucifer, welcher die höchste Schönheit Gottes schaute, aber, weil er mit Unrecht begehrte, was er nicht durfte,

in die Hölle hinabfuhr, wohin auch du fahren wirst, wenn du nicht dadurch wieder zu Verstande kommst, daß du die Vorschriften Gottes erkennst, und einsiehest, wie Alles in der Welt vergänglich ist. Deßhalb ist es am Gerathensten, daß du festhältst, was gewiß ist, und das Vergängliche fahren lässest, auf daß du nicht fahrest zur Hölle. Auf dem einen Fuße lahm aber ist derjenige, welcher zwar Reue und Zerknirschung über die begangenen Sünden empfindet, jedoch sich bemüht, irdischen Vortheil und Gewinn zu erlangen, welche der Welt angehören. Auf diesen nun muß geschossen werden: Du bemühest dich um den Nutzen des Leibes, den die Würmer gar bald speisen werden. Arbeite darum in fruchtbarer Weise für deine Seele, welche ewig leben soll. Auf dem einen Ohre ist aber derjenige taub, welcher zwar meine und meiner Heiligen Worte zu hören wünscht, das andre Ohr jedoch offen hat für leichtfertiges Geschwätz und für das, was die Welt angeht. Deßhalb soll zu ihm gesagt werden: Du bist dem Judas ähnlich, der mit einem Ohre die Worte Gottes hörte, welche aus dem andern wieder herausgingen. Deßhalb nutzte ihm die vernommene Rede nicht; darum verschließe deine Ohren vor dem leichtsinnigen Hören, auf daß du mögest zum Gesange der Engel gelangen. Derjenige aber liegt gänzlich auf der Erde, welcher sich in das Irdische verwickelt, jedoch daran denkt und es auch wünscht, den Weg zu wissen, auf welchem er sich bessern könnte. Zu diesem nun soll man also sprechen: Diese Zeit ist kurz wie ein Augenblick; die Strafe der Hölle und die Herrlichkeit der Heiligen aber ist ewig. Damit du denn zum wahren Leben kommen mögest, laß es dir nicht beschwerlich sein, etwas Schweres und Bitteres auf dich zu nehmen; denn wie Gott liebreich ist, also ist er auch gerecht. Wer nun also geschossen worden, daß der Pfeil blutig herausgeht aus dem Herzen, d. h. wer aufrichtige Reue empfindet und den Vorsatz der Besserung faßt, dem will ich das Oel meiner Gnade eingießen, mittelst deren alle seine Glieder gesund werden sollen.

Capitel XCIX.

Christus spricht zur Braut und beklagt sich über die Juden, welche ihn gekreuzigt haben, so wie auch über die Christen, welche ihn und seine Gerechtigkeit und Liebe verachten, indem sie vorsätzlich und wissentlich wider seine Gebote sündigen und die Verurtheilungen der Kirche in den Bann unter dem Vorwande, daß Gott barmherzig sei, höhnen; deßhalb droht er ihnen mit dem Zorne und Grimme seiner Gerechtigkeit.

Die Mutter sprach: Um diese Zeit litt mein Sohn, welcher, als Judas, der Verräther, nahete, sich zu ihm hinabneigte, weil Judas von Statur klein war, ihn küßte und sprach: Freund, zu was bist du gekommen? Und sogleich rissen ihn Einige gewaltsam, Andre zerrten ihn bei den Haaren, Andre besudelten ihn mit Speichel. Darauf redete der Sohn und sprach: Ich werde erachtet als ein Wurm, der wie todt daliegt im Winter, auf den die Vorübergehenden ausspeien und auf dessen Rücken sie treten. So haben die Juden heute an mir gethan wie an einem Wurm, weil ich der Verworfenste, der Unwürdigste von ihnen erachtet bin. So verachten mich auch die Christen, weil sie Alles, was ich aus Liebe für sie gethan und ertragen habe, für eitel erachtet. Sie treten auch gleichsam auf meinen Rücken, wenn sie den Menschen mehr fürchten und ehren, als mich, ihren Gott, wenn sie meine Gerechtigkeit für nichts achten und in ihrer Willkür meiner Barmherzigkeit Zeit und Maaß vorschreiben. Sie schlagen mich auch gleichsam an die Zähne, wenn sie, nachdem sie meine Gebote und meine Leiden vernommen, sprechen: Lasset uns in der Gegenwart thun, was uns gefällt; wir werden ja gleichwohl nichts desto weniger den Himmel haben. Denn wenn uns Gott verderben oder in Ewigkeit strafen wollte, würde er uns nicht auf so bittere Weise erlöst haben. Darum werden sie meine Gerechtigkeit empfinden; denn wie selbst das geringste Gute nicht unvergolten bleibt, also wird auch das geringste Böse nicht ungestraft bleiben. Sie verachten mich auch und treten mich gleichsam, wenn sie die Urtheile der Kirche, nämlich den Bann, nicht achten. Wie nun die Excommunicirten öffentlich

gemieden werden, also werden sie abgesondert werden von mir, weil auch der Bann, wenn man ihn weiß und verachtet, schwerer schadet, als das leibliche Schwert. Darum will ich, der ich wie ein Wurm scheine, jetzt durch mein schreckliches Gericht wieder lebendig werden, und so schrecklich werde ich kommen, daß, die es sehen, sprechen werden zu den Bergen: Fallet über uns vor dem Zorne Gottes.

Capitel C.

Christus redet zur Braut und sagt ihr, daß sie wie eine Pfeife des heiligen Geistes ist, aus der er selbst süßen Ton hinauserschallen lassen wird in die Welt zu seiner Ehre und zum Nutzen der Völker. Deßhalb will er sie außen mit gutem Wandel und Weisheit versilbern, inwendig aber vergolden mit wahrer Demuth und Herzensreinheit.

Der Sohn sprach zur Braut: Du sollst sein wie eine Pfeife, auf welcher der Pfeifer einen süßen Klang ertönen läßt. Der Besitzer der Pfeife übersilbert dieselbe von außen, damit sie kostbarer erscheine, inwendig aber vergoldet er sie mit dauerndem Golde. So mußt auch du übersilbert sein mit gutem Wandel und menschlicher Weisheit, auf daß du einsehen mögest, was du Gotte schuldig bist und was deinem Nächsten, was deiner Seele und was deinem Körper zum ewigen Heile frommt. Inwendig aber sollst du mit Demuth vergoldet sein, so daß du Niemandem, als mir, zu gefallen begehrst, dich auch nicht scheuest, den Menschen um meinetwillen zu mißfallen. Ferner thut der Pfeifer mit seiner Pfeife Dreierlei. Erstens wickelt er dieselbe in feines Leinen, daß sie nicht beschmutzt werde; zweitens macht er einen Deckel darüber, unter welchem sie bewahrt werde; drittens legt er ein Schloß an den Deckel, damit sie nicht von einem Diebe entwendet werde. So sollst du dich einwickeln in Reinheit, daß du weder durch Verlangen, noch durch Lust ferner befleckt werden willst. Arbeite vielmehr gern, daß du allein sein mögest, weil der Umgang mit Bösen gute Sitten verdirbt. Das Schloß aber ist die fleißige Hut deiner Sinne und alles Inwendigen, indem du bei allen deinen Handlungen Acht gibst, daß dich des Teufels Arglist nicht berücke. Der

Schlüssel aber ist der heilige Geist; derselbe soll dein Herz öffnen, je nachdem es mir gefällt, zu meiner Ehre und der Menschen Nutzen.

Capitel CI.

Die Mutter Gottes redet und sagt, wie das Herz ihres Sohnes gar lieblich, rein und süß ist, und von Liebe so überfließt, daß auch, wenn der Sünder an den Pforten des Verderbens stände, aber ihn, mit dem Willen, sich zu bessern, anriefe, er sogleich erlöst werden würde. Zum Herzen Gottes gelangt man durch die Demuth der wahren Reue und durch die andächtige und häufige Betrachtung seines Leidens.

Die Mutter Gottes sprach: Das Herz meines Sohnes ist überaus lieblich wie Honig und gar rein wie die allerreinste Quelle, weil von ihm Alles, was tugendhaft und gut ist, wie aus seiner Quelle hervorgeht. Er ist auch der Süßeste. Denn was ist für einen vernünftigen Menschen süßer, als seine Liebe bei der Schöpfung und Erlösung, bei seinen Arbeiten, Lehren, in seiner Freundlichkeit und in seiner Geduld zu betrachten? Seine Liebe ist nicht dahinfließend wie das Wasser, sondern ausgedehnt und dauerhaft, weil seine Liebe bis auf den letzten Augenblick bei den Menschen bleibt, so daß, wenn der Sünder schon an der Pforte des Verderbens stünde, aber noch von dort, mit dem Willen, sich zu bessern, riefe, er demselben entrissen werden würde. Zum Herzen Gottes zu gelangen, sind ferner zwei Wege. Der erste ist die Demuth einer wahren Reue, und diese führt den Menschen in das Herz Gottes und in die geistliche Unterredung ein; der zweite Weg ist die Betrachtung des Leidens meines Sohnes, welche die Härte aus dem Herzen des Menschen hinwegzieht, und ihn fröhlich zum Herzen Gottes den Lauf nehmen läßt.

Capitel CII.

Der Braut wird in einem Gesichte das Gericht der Seele eines Ordensgeistlichen, den Christus richtet, gezeigt, für welchen die selige Jungfrau bittet, während der Teufel ihn wegen schwerer Sünden grausam anklagt.

Die Mutter redete mit dem Sohne und sprach: Meine Klage ist groß. Obwohl du Alles weißst, will ich sie doch um deren willen, welche hier steht, vorbringen. Der Sohn entgegnete: Mir ist alles Gericht gegeben, und ich muß über die Einzelnen besonders urtheilen. Es gehört aber zu einem gerechten Richter neunerlei Gutes. Erstens, aufmerksames Anhören; zweitens, das Vorgebrachte entscheiden; drittens, der Wille, gerecht zu urtheilen; viertens, Untersuchung, weßhalb gestritten wird; fünftens, Nachforschung, wie lange der Streit gewährt hat, weil bei Verlängerung des Streites der Schade größer wird; sechstens, Erforschung, wie die Zeugen beschaffen sind, ob sie bewährt, ob sie zur Bejahung sich vereinigen, oder ob einer der Streitenden mehrere Zeugen hat; siebentens, nicht voreilig, noch furchtsam im Gerichte sein, um der Wahrheit willen nicht Gewalt, noch Schaden, noch Unehre fürchten; achtens, Bitten und Geben, wenn Etliche damit kommen, nicht achten; neuntens, Billigkeit im Urtheilen, indem man über den Armen so richtet wie über den Reichen, über den Sohn und Bruder wie über den Fremden, nicht um ein weltliches Vergnügen irgend Etwas wider die Wahrheit thun. Sage darum, theuerste Mutter, was ist dein Begehren? Die Mutter antwortete: Es streiten zwei miteinander. In ihnen sind zwei Geister, im Einen ein guter, im Andern ein böser. Sie streiten aber über den Kauf deines Blutes, der Eine zum Tödten, der Andre zum Lebendigmachen. Im Einen ist Liebe und Gehorsam, im Andern Haß und Hoffart. Halte also Gericht. Der Sohn antwortete: Wie viele Zeugen sind auf Seite deines Freundes, wie viele auf des Andern Seite? Die Mutter sprach: Mein Freund hat wenige, der Andre aber viele, welche die Wahrheit wissen, dieselbe jedoch zu hören verachten. Der Sohn antwortete: Ich werde ein gerechtes Gericht halten. Und die Mutter sprach:

Mein Freund klagt nicht, er hat Genüge schon allein an seines Leibes Wesen. Ich aber, die ich seine Gebieterin bin, klage, damit die Bosheit nicht obsiege. Der Sohn antwortete: Ich werde thun, was du willst. Wie du aber weißst, muß das leibliche Gericht dem geistlichen voraufgehen, und es muß Niemand gerichtet werden, bevor die Missethat nicht begangen worden. Und die Mutter: O mein Sohn, obwohl wir Alles wissen, frage ich doch um derjenigen willen, welche hier in der Nähe steht, welches und wie beschaffen an diesem das leibliche und das geistliche Gericht ist. Und der Sohn sprach: Das leibliche Gericht ist, daß seine Seele schnell vom Leibe scheide und seine Hand sein Tod wird. Das geistliche Gericht aber ist, daß sein Sohn am Galgen der Hölle aufgeknüpft wird, welcher nicht aus Stricken, sondern aus brennendstem Feuer besteht; denn er ist ein Schaaf, das von seiner Heerde entartet ist. Hierauf sprach einer von des heiligen Augustinus Ordensbrüdern zum Richter und sagte: Herr, du hast mit diesem nichts zu schaffen, du hast ihn zur Ruhe gerufen und er ist ihrer vergessen, sein Gehorsam ist gebrochen, sein Name ist hinweggenommen und seine Werke sind nichts. Der Richter antwortete: Seine Seele ist nicht gegenwärtig im Gericht, um sich zu verantworten. Da sprach der Teufel: Ich will Antwort geben. Wenn du ihn aus der Welt Stürmen zur Ruhe gerufen hast, so habe ich ihn vom obersten Gipfel oder von der höchsten Höhe in die tiefste Grube gerufen. Sein Gehorsam ist gar willig gegen mich, sein Name herrlich bei mir. Ihm entgegnete der Richter: Erkläre, worauf du deutest. Und der Teufel: Ich will es, obwohl ungern, thun. Du hast ihn aus den Stürmen der Weltsorge zur Ruhe des geistlichen Lebens berufen wie in einen guten Hafen; allein er selber achtet das gleichsam für nichts, weil er mehr verlangt nach den Sorgen der Welt. Die höchste Spitze aber ist gute Reue und Bekenntniß; wer diese vollkommen hält, der redet mit dir, der du der Mächtigste bist, und gelangt zu deiner Majestät. Von dieser Spitze, diesem höchsten Gipfel, habe ich ihn hinabgestürzt, da er sich vornimmt, bis an's Ende zu sündigen, da er die Sünden für nichts und deine Gerechtigkeit für Eitelkeit achtet. Die sehr tiefe Grube aber ist die Gefräßigkeit und Begierde, weil, wie eine Grube von sehr großer Tiefe nicht leicht ausgefüllt wird, also seine Begierde unersättlich ist.

Seine Benennung aber war Mönch; der Name eines Mönchs aber ist die Hut seiner selbst und die Enthaltung auch vom Erlaubten; diese ist aber in ihm vernichtet und jetzt heißt er Saul. Als ein Saul ist er vom Gehorsame zurückgetreten; denn sein Gehorsam ist gebrochen; und wie zwei Enden eines zerbrochenen Holzstückes bei dessen Fäulniß sich nicht wieder zusammenfügen, so können auch weder himmlisches Verlangen, noch göttliche Liebe, welche wie zwei Enden und Vereinigungen des Gehorsams sind, in seinem Gehorsame sich zusammenfügen, weil er nur zu weltlichem Nutzen und seinem Willen gehorsam ist, und seine Werke sind nach meinen Werken. Denn obwohl ich weder Messe lese, noch singe, noch das Uebrige thue, wie er, so thut er doch, wenn er das Alles nach meinem Willen thut, meine Werke, und dieselben können meine Werke genannt werden. Denn wenn er die Messen feiert, tritt er aus Vermessenheit zu dir heran, und aus dieser Vermessenheit wird er noch stärker erfüllt mit meiner Bosheit. Er singt auch für das Lob der Menschen, und wenn ich ihm meinen Rücken zeige, wendet er seinen Rücken zu mir, und wenn ich will, wendet er seinen Bauch gegen meinen Bauch, d. h. vollbringt alle Wollust nach meinem Willen, und Alles, was er thut, thut er um des gegenwärtigen Lebens und des eigenen Willens halber. Deßhalb sind seine Werke meine Werke.

Zusatz.

Nun erschien jene Seele blind und zitternd; es folgte ihr ein Mohr, bis sie zum Richter kam, welcher sich, auf dem Throne sitzend, und von einer großen umherstehenden Menge umgeben, sehen ließ. Und der Mohr sprach: O Richter, richte mir diese Seele; denn jetzt ist dieselbe persönlich gegenwärtig und ihr leibliches Gericht ist schon voraufgegangen. Der Mohr fügte noch hinzu: Du hast gesagt, seine Hand sollte sein Tod werden. Das ist schon geschehen. Und der Richter sprach: Dieß kann auf doppelte Weise verstanden werden; entweder, daß sein böses Handeln die Ursache seines Todes gewesen ist, oder daß seine leibliche Hand das Leben seines Leibes verkürzt hat. Der Mohr antwortete: Beides ist die Wahrheit; denn ein schaamloses Leben tödtete seine Seele, und die Ungeduld öffnete die Wunde seines Fleisches, an

welcher er gestorben ist. Darauf sprach der Richter: Du hast vorher diese Seele angeklagt, daß sie in Allem deinem Willen gefolgt, daß du sie vom höchsten Gipfel herabgestürzt, und daß sie ihren Bauch dir zugewendet. Laß uns darum hören, was die Seele selber dazu sagt. Und der Richter wandte sich gleichsam zur Seele und sprach: O Seele, du hast Vernunft gehabt, um Gutes und Böses zu unterscheiden, weßhalb hast du den ehrenden Namen des Priesterthums unter die Füße getreten? Sie antwortete: Ich habe zwar Vernunft gehabt, bin aber mehr meinem Willen gefolgt; denn ich glaubte nicht, daß unter einer so kleinen Gestalt eine solche Größe verborgen sei. Der Richter sprach zweitens: Du hast gewußt, daß die Vollkommenheit der Religion die Demuth und der Gehorsam ist, warum bist du unter der Gestalt des Wolfes als Wolf eingegangen? Die Seele entgegnete ihm: Um der Schmach der Welt zu entgehen und ein ruhigeres Leben zu führen. Der Richter antwortete zum dritten Male: O Bruder, aber nicht meiner. Wenn du der heiligen Brüder Vorbilder gesehen und der Heiligen Werke gehört hast, weßhalb bist du denselben nicht gefolgt? Jene antwortete: Alles das Gute, das ich gehört und gesehen habe, war mir verhaßt und lästig, weil ich mir in meinem Herzen vorgenommen, lieber meinem Willen und meinen Sitten, als den Sitten der Heiligen nachzuleben. Zum Vierten ließ sich jetzt der Richter also vernehmen: Hast du nicht häufig gefastet, gebetet und gebeichtet? Die Seele antwortete ihm: Ja, ich habe oft gefastet und gebetet, habe es aber gemacht wie derjenige, welcher das Geringste spricht, auf daß er gefalle, um aber nicht zu mißfallen, das Bedeutendere zurückhält. Ihm erwiederte der Richter: Hast du nicht gelesen, wie ein jeglicher Mensch auch über den Heller, d. h. über das Geringste, Rechenschaft geben soll (Matth. V.)? Da sprach die Seele wie unter starkem Heulen: Wahrlich, Herr, ich habe es in meinem Gewissen gelesen und gewußt, aber geglaubt, daß deine Barmherzigkeit so groß sei, daß du nicht ewiglich strafen wollest. Darum habe ich den Willen gehabt, im Alter Buße zu thun; allein Schmerz und Tod kamen mir so schnell über den Hals, daß, als ich beichten wollte, ich das Gedächtniß verlor, und meine Zunge wie mit einem Bande gebunden war. Da rief der Teufel: O Richter, schau, ich erblicke ein Wunder, die Seele

richtet sich selber; sie beichtet jetzt auf fruchtlose Weise ihr Böses, gleichwohl wage ich ohne deinen Richterspruch nicht, meine Hand an sie zu legen. Der Richter sprach: Derselbe ist gefällt und wird vollzogen. Nach diesen Worten verschwanden der Mohr und die Seele, wie wenn sie aneinander gebunden wären, und fuhren wie unter lautem Donner hinab. Der Richter fügte noch hinzu: Dieses Alles ist in einem Augenblick geschehen; deinetwegen aber und damit du es verstehen möchtest, erscheint es als in der Zeit geschehen, auf daß du sehest, wissest und fürchtest die Gerechtigkeit Gottes.

Capitel CIII.

Während die Braut Christi betete, schaute sie in einem Gesichte, wie der selige Dionysius zur Jungfrau Maria für Frankreich betete.

Als ich mich im Gebete befand, sah ich, wie der selige Dionysius zur Jungfrau Maria betete und sprach: Königin der Barmherzigkeit, du bist es, der alle Barmherzigkeit gegeben worden, und du bist die Mutter Gottes geworden zum Heile der Armen; erbarme dich also über Frankreich, dein und mein Königreich, und zwar deines, weil seine Einwohner dich nach ihrem Maaße ehren, meines aber, weil ich ihr Schutzpatron bin und sie zu mir Vertrauen haben. Du siehest ja, wie viele Seelen stündlich in Gefahr stehen, und wie die Leiber der Menschen gleich Thieren niedergeworfen werden, und, was schwerer ist, die Seelen fahren wie Schnee zur Hölle hinab. Tröste sie also und bitte für sie, weil du ihre Herrin und Aller Helferin bist. Die Mutter Gottes antwortete: Gehe hin zu meinem Sohne, und laß uns um derjenigen willen, welche hier steht, hören, was er antworten wird.

Capitel CIV.

Die Mutter Gottes bittet mit dem seligen Dionysius und andern Heiligen ihren Sohn für das Königreich Frankreich. Von dem Kriege der beiden Könige, welche zweien, gar wilden Thieren ähnlich sind.

Die Mutter sprach zum Sohne und sagte: Gebenedeit seist du, mein Sohn. Es steht geschrieben, ich sei gebenedeit genannt worden, weil ich dich in meinem Leibe getragen, du aber hast geantwortet, daß auch der gebenedeit ist, welcher deine Worte hört und bewahrt (Lucas XI.). So bin ich denn, mein Sohn, diejenige, welche deine Worte in meinem Herzen auswendig behalten habe. Deßhalb wiederhole ich ein Wort, das du gesprochen, als Petrus fragte: Ob er dem Sünder bis siebenmal vergeben soll, und du antwortetest: Siebenzigmal siebenmal soll vergeben werden (Matth. XVIII.), um damit anzuzeigen, daß, so oft Jemand sich, mit dem Willen, sich zu bessern, demüthigt, du ihm Barmherzigkeit zu gewähren bereit bist. Der Sohn antwortete: Ich bezeuge dir, daß meine Worte in dir gewurzelt waren wie Saamen, der auf fettes Land ausgestreut wird und hundertfältige Frucht aus sich hervorgehen läßt. So bringen auch deine tugendhaften Werke Allen Früchte der Freude, und darum bitte, um was du willst. Die Mutter antwortete: Ich bitte dich mit Dionysius und andern deiner Heiligen, deren Leiber in der Erde dieses Königreiches Frankreich ruhen, während die Seelen im Himmel sich befinden, erbarme dich dieses Reiches. Denn ich sehe, um derer halben, welche hier im Geiste gegenwärtig ist, in einem Gleichnisse zu reden, gleichsam zwei überaus, jedes in seiner Art, besonders wilde Thiere. Das eine ist gar begierig, zu verschlingen, was es zu erlangen im Stande ist, und je mehr es frißt, desto mehr hungert es, und sein Hunger wird nie gestillt; das andre Thier aber bemüht sich, über Alle emporzusteigen. Diese Thiere haben drei böse Eigenschaften: Erstens eine schreckliche Stimme; zweitens erfüllt sie ein furchtbares Feuer; drittens begehrt ein jegliches des andern Herz in sich hineinzuschlingen. Das eine sucht auf dem

Rücken des andern mit den Zähnen zum Herzen desselben den Eingang zu finden, um es todt zu beißen, das andre aber hat seinen Rachen vor der Brust des andern, und will sich dort den Eingang in's Herz suchen. Die schreckliche Stimme dieser Thiere wird weithin vernommen. Alle Thiere, welche mit offenem Maule kommen, werden im Feuer jener Thiere brennen. Deßhalb werden sie dem Tode verfallen. Diejenigen Thiere aber, welche mit verschlossenem Munde kommen, werden der Wolle beraubt werden und nackt von dannen gehen. Unter diesen beiden Thieren sind die beiden Könige von Frankreich und England zu verstehen. Der eine König wird nimmer satt, weil sein Krieg eine Folge seiner Begehrlichkeit ist. Der andre König bemüht sich, hinaufzusteigen; deßhalb sind Beide voll zornigen Feuers und Begierde. Der Ruf der Thiere lautet also: Nimm Gold und weltlichen Reichthum und schone nicht des Blutes der Christen. Ein jedes dieser Thiere begehrt des andern Tod, und deßhalb sucht jedes am andern eine Stelle, um Schaden zu thun. Derjenige aber trachtet im Rücken zu schaden, der da verlangt, daß seine Ungerechtigkeit Gerechtigkeit genannt werde und des Andern Gerechtigkeit Ungerechtigkeit heiße. Der Andre aber sucht von der Brust aus dem Herzen zu schaden, der da weiß, daß er recht hat, und deßhalb vielen Schaden anrichtet, ohne sich um das Verderben und Elend Andrer zu bekümmern; derselbe hat bei seiner Gerechtigkeit keine göttliche Liebe. Er sucht in die Brust den Eingang deßhalb, weil er mehr Gerechtigkeit zum Reiche, mit der Gerechtigkeit selber jedoch Hoffart und Zorn hat. Der Andre aber hat eine geringere Gerechtigkeit, darum brennt er vor Begier. Die andern Thiere, welche mit offenem Munde kommen, sind diejenigen, welche aus Geiz zu ihnen kommen. Ihre offenen Mäuler füllen diejenigen, welche Könige genannt werden; sie sind aber die wahren Verräther. Denn sie werfen Geld und Geschenke vollauf in ihre Rachen, und entzünden sie dergestalt zum Kriege, daß sie in den Tod fallen. Ihre Güter bleiben zurück, ihre Leiber werden in die Erde aufgenommen, das Herz zernagen die Würmer und die Teufel ihre Seelen. So machen diese beiden Könige viele Seelen meinem Sohne durch Verrath abwendig, welche er mit seinem Blute erkauft hatte. Die Thiere aber, welche ihrer Wolle beraubt werden, sind die einfältigen Menschen, welche sich an ihren

Gütern genügen lassen. Sie gehen in dieser Absicht in den Krieg, weil sie glauben, Gerechtigkeit zu haben, und daß der Krieg ein gerechter sei, darum werden sie der Wolle, d. h. der Leiber, durch den Tod beraubt. Ihre Seelen aber werden in den Himmel aufgenommen. Darum erbarme dich, mein Sohn! Der Sohn antwortete: Weil Alles an mir Treue ist, sage so, daß diese, welche hier steht, es hört, was die Gerechtigkeit ist, damit diese Könige erhört werden. Und die Mutter erwiederte: Ich höre drei Stimmen. Die erste ist die jener Könige, von denen der eine also denkt: Hätte ich das Meinige, so würde ich mich nicht darum kümmern, Andres zu haben, aber ich fürchte mich, Alles zu entbehren. Und in dieser Furcht, nämlich, weil er die Schande der Welt fürchtet, wendet er sich an mich und spricht: O Maria, bitte für mich! Der andre König aber denkt anders: Ach, daß ich in meinem frühern Stande wäre! Ich bin müde. Darum hat er sich auch zu mir gewandt. Die zweite Stimme ist die der Gemeinde, welche mich täglich um Frieden bittet. Die dritte Stimme ist die der Auserwählten, welche rufen und sprechen: Wir klagen nicht über die Leiber der Todten, nicht über Schaden, nicht über Armuth, sondern über der Seelen Fall, welche täglich in Gefahr schweben. Deßhalb, o Frau, bitte deinen Sohn, daß die Seelen errettet werden; darum, o mein Sohn, erbarme dich ihrer! Der Sohn antwortete: Es steht geschrieben, daß dem Klopfenden geöffnet, dem Rufenden geantwortet, dem Bittenden gegeben werden soll (Matth. VII.). Aber wie ein Jeglicher, der anklopft, draußen vor der Thür ist, so auch sind jene Könige, weil sie mich nicht in sich haben, draußen vor der Thür. Doch soll um deinetwillen denen, die da bitten, aufgethan werden.

Capitel CV.

Christus redet mit der Braut und sagt ihr die Weise, wie der Friede zwischen den Königen von Frankreich und England zu Stande gebracht werden soll. Leisten die Könige nicht Folge, so sollen sie gar schwer gestraft werden.

Der Sohn sprach: Ich bin ein König, den man fürchten und ehren soll. Darum will ich wegen des Gebetes meiner Mutter ihnen meine Worte schicken. Ich bin der wahre Friede, und wo der Friede ist, da bin ich für gewiß. Wollen daher die beiden Könige von Frankreich und England Frieden haben, so werde ich ihnen ewigen Frieden geben. Den wahren Frieden kann man aber nicht haben, wenn man nicht die Wahrheit und Gerechtigkeit liebt. Weil nun unter den Königen der eine die Gerechtigkeit hat, so gefällt mir, daß der Friede durch eine Vermählung geschlossen werde. Also wird auch das Reich an den rechtmäßigen Erben gelangen können. Zum Andern will ich, daß sie Ein Herz und Eine Seele sein sollen in der Mehrung des heiligen christlichen Glaubens, da solches mit großer Bequemlichkeit zu meiner Ehre geschehen kann. Drittens sollen sie die unerträglichen Auflagen abschaffen und ablassen von ihren trügerischen Erfindungen, auch die Seelen ihrer Unterthanen lieben. Wofern aber der König, welcher jetzt das Reich inne hat, nicht gehorchen möchte, so soll er für ganz sicher wissen, daß er in seinen Thaten kein Glück haben wird, sondern in Schmerz wird er sein Leben endigen und sein Reich in Trübsal hinterlassen. Sein Sohn und seine Nachkommen werden im Zorne, in Schmach und Verwirrung sich befinden, so daß Alle sich verwundern werden. Wenn aber der König, welcher im Rechte ist, wird folgen wollen, so werde ich ihm helfen und für ihn kämpfen. Gehorcht er aber nicht, so wird er seinen Wunsch nicht erreichen, sondern noch verlieren, was er bereits erhalten. Den fröhlichen Anfang wird ein schmerzlicher Ausgang verdunkeln. Wenn aber die Menschen im Königreich Frankreich die wahre Demuth ergreifen möchten, wird das Reich an den rechtmäßigen Erben und zu gutem Frieden gelangen. *)

---

*) Es ist hier von dem Kriege die Rede, den König Eduard von England,

Capitel CVI.

Christus sagt zur Braut, sie soll sich nicht fürchten, im Gehorsam gegen den geistlichen Vater die Abstinenz zu brechen, weil das keine Sünde ist. Auch ermahnt er sie, beständig zu sein und unausgesetzt den Versuchungen Widerstand zu leisten, und den festen Willen zu haben, im Guten zu verharren nach dem Vorbilde der Jungfrau Maria, David's und Abraham's.

Der Sohn sprach: Warum fürchtest du dich? Wenn du auch viermal am Tage äßest, so wird es dir nicht zur Sünde angerechnet, wenn du es mit Erlaubniß dessen gethan, dem du zu gehorchen verpflichtet bist. Sei also beständig. Du sollst sein wie ein Kriegsmann, welcher, im Kriege von verschiedenen Wunden verletzt, den Feinden noch viel schlimmere Wunden zurückgibt, und um so eifriger zum Streit ist, je stärker er von den Feinden angegriffen wird. Eben so sollst auch du deinen Feind schlagen, beständig sein und einen vernünftigen Willen haben, im Guten zu verharren. Dann aber schlägst du den Teufel wieder, wenn du der Versuchung nicht zustimmst, sondern mannhaft widerstehst, d. h. wenn du der Hoffart die Demuth und der Gefräßigkeit die Enthaltsamkeit entgegensetzest. Dann aber bist du beständig, wenn du in der Versuchung wider Gott nicht murrest, sondern in Heiterkeit Alles erträgst, Alles auf deine Sünden schiebst und Gotte dankest. Vernünftig aber ist dein Wille alsdann, wenn du keinen Lohn begehrst, als nach meinem Willen, und dich gänzlich meinen Händen überlässest. Das erste Gut, nämlich den Feind wieder schlagen, hat Lucifer nicht gehabt, weil er sofort seinem Gedanken zustimmte. Darum fiel er unwiederbringlich; denn wie er keinen Antreiber zu seiner Bosheit hatte, so wird er auch keinen Wiederbringer haben. Das andre Gut, die Beständigkeit, hat Judas nicht gehabt, sondern er hat verzweifelt und sich erhenkt. Das dritte Gut, den guten Willen, hatte Pilatus nicht, weil er einen eifrigern Willen gehabt hat, den Juden

---

welcher durch Erbgangsrecht Anspruch auf Frankreich zu haben meinte, mit Philipp von Valois führte, und der 1336 begann.

zu gefallen und für seine Ehre, als mich zu befreien. Das erste Gut, nämlich den Feind wieder zu schlagen, hatte meine Mutter, welche, so viele Versuchungen sie gehabt, so vielfachen Widerstand geleistet und entgegengesetzt hat. Das zweite Gut hatte David, welcher in der Widerwärtigkeit geduldig war und bei seinem Falle nicht in Verzweiflung gerieth. Das dritte Gut, den vollkommenen Willen, hatte Abraham, welcher nicht nur sein Vaterland verließ, sondern auch seinen eingebornen Sohn opferte. Diesem folge auch du nach nach deinen Kräften.

Capitel CVII.

Christus leitet die Braut, d. h. die Seele, an, immer die reine Reue, die göttliche Liebe und den festen Gehorsam zu bewahren; sie soll diejenigen verachten, welche den Gehorsam, die Enthaltsamkeit und die Geduld verachten. Er warnt auch einen geistlichen Menschen, daß er nicht unter dem Scheine des Lichtes allmählich sein Wissen soll schwängern und verblenden lassen.

Es erschien ein Engel von wunderbarer Gestalt, mit welchem andre Engel sichtbar wurden und redeten: O Freund, weßhalb bietest du unserm Gotte eine leere Nuß an? Er antwortete: Obwohl ihr Alles wisset, so rede ich doch um Jener willen, welche dort steht. Ich werde durch die Gegenwart unsers Gottes niemals betrübt, da ich seinem Willen zur Förderung der Seelen also diene, daß ich niemals seine Gegenwart entbehre; biete ich ihm auch nicht eine süße Nuß an, so biete ich ihm doch etwas Liebliches dar, nämlich: einen Schlüssel vom reinsten Golde, ein Gefäß von Silber und eine Krone von kostbaren Steinen. Der Schlüssel bedeutet die reine Reue über die Sünde; sie öffnet das Herz Gottes und führt den Sünder ein in das Herz Gottes. Das Gefäß aber ist die göttliche Lust und Liebe, in welcher Gott bei der Seele süß ruht. Die Krone ist der feste und heitere Gehorsam. Diese drei Dinge verlangt Gott von einer heiligen Seele. Obwohl nun diese meiner Hut überwiesene Seele diese drei Dinge verachtet hat, so biete ich doch Gotte wiederum das dar, was er ihr angeboten

hat, und sie wird nicht desto minder seine Ehre sein. Der Schlüssel der Reue ist ihr so beschwerlich, daß sie auch nicht einmal daran denken mag. Das Gefäß der göttlichen Liebe aber ist ihr so bitter, daß sie es durchaus nicht riechen mag. Denn wie könnte geistliche Süßigkeit ihr süß schmecken, da die Wollust des Fleisches darin wurzelt? Zwei widerwärtige Dinge vertragen sich nicht gut in Einem Gefäße. Auch die Krone des Gehorsams wird ihr zu tragen schwer, weil der Eigenwille ihr so gefällt, daß es ihr süßer däucht, dem eigenen Willen, als dem Willen Gottes zu folgen. Hierauf sprach der Engel, indem er sich an Gott wandte: Siehe, Herr, hier sind das Gefäß, der Schlüssel und die Krone, deren diese Seele sich unwürdig gemacht hat. Darum ist, wenn die Schaale zerbricht, diejenige inwendig voll Kothes, welche mit süßestem Honig angefüllt sein sollte. Mitten in der Schaale aber liegt eine Schlange. Die Schaale ist das Herz, das, wenn es durch den Tod zerbricht, angefüllt ist mit den Begierden der Welt, welche wie Koth sind. Die Schlange aber ist die Seele, welche heller sein sollte, als die Sonne, und feuriger, als die Flamme, jedoch eine Schlange geworden, die mit Gift angefüllt ist, das Niemandem schadet und nur ihr selber zum Verderben gereicht. Nun aber redete der Herr zur Braut und sprach: Ich will dir mittelst eines Gleichnisses sagen, wie Jener beschaffen ist. Es ist, als wenn ein Mensch stünde und ein Andrer sich ihm gehend näherte. Als sie nun Beide mit dem Gesichte einander gegenüber waren, sprach derjenige, welcher ging: Herr, es ist ein Zwischenraum zwischen uns; zeige mir den Weg, auf dem ich einhergehen soll; denn ich sehe, daß du ohne Vergleich der Mächtigste, ohne Bedenken der Süßeste, und überaus gut wie derjenige bist, von dem alle Gute sind, ohne welchen Keiner gut ist. Jener antwortete: Freund, ich will dir einen dreifachen Weg zeigen, welcher aber auf einerlei Ziel losgeht; folgst du demselben, so wird er Anfangs steinig, am Ende aber durchaus eben sein. Er ist finster am Eingange, aber hell im Fortgange; eine Zeit lang bitter, jedoch zuletzt ganz süß. Der Andre antwortete: Zeige mir nur den Weg, und ich will denselben gern verfolgen; denn ich sehe, wie Gefahr im Verzuge und Schaden beim Verfehlen des Weges, aber reichlichste Frucht vorhanden ist, wenn ich den Weg einschlage. Erfülle

deßhalb mein Verlangen und zeige mir den wahren Weg. Wohlan denn, ich bin der Schöpfer aller Dinge, ich bin unveränderlich und in Ewigkeit beständig. Nun aber nahte sich mir Jener, als er mich liebte, und nichts so sehr suchte, als mich. Auch ich habe ihm mein Angesicht zugewendet, als ich göttlichen Trost hineinließ in seine Seele. Der Welt Freude war ihm nur verhaßt sammt aller Lust des Fleisches. Ich habe ihm auch den dreifachen Weg gezeigt, wobei ich nicht mit der Stimme des Fleisches sprach, sondern seiner Seele heimliche Eingebungen einflößte, wie ich jetzt deiner Seele öffentlich Eingebungen zukommen lasse. Erstens nun habe ich ihm gezeigt, daß er mir, seinem Gotte und seinem geistlichen Vorgesetzten, gehorsam sein soll; allein er hat mir innerlich die Antwort gegeben, indem er in seinem Sinne also dachte: Ich will es nicht thun; denn der geistliche Vorsteher ist hart und nicht liebreich, und deßhalb vermag ich nicht, ihm mit fröhlichem Willen zu gehorsamen. Ich habe ihm auch den zweiten Weg gezeigt, nämlich die Flucht vor der Wollust des Fleisches und die Folgsamkeit gegen meinen Willen, die Flucht vor der Völlerei und die Befolgung der Enthaltsamkeit. Dieß sind die Wege, welche zum wahren Gehorsame führen. Er aber antwortete mir: Mit Nichten! Denn meine Natur ist schwach, deßhalb will ich essen und schlafen zur Genüge. Ich will reden, um Freude zu haben und um zu lachen über den Trost der Welt. Ich habe ihm auch einen dritten Weg gezeigt, nämlich gute Geduld zu haben, um meiner, seines Gottes willen, weil diese es ist, welche zur Enthaltsamkeit führt und hineinleitet in den heiligen Gehorsam. Allein er hat mir geantwortet: Ich werde es nicht thun. Denn wenn ich solche, mir schmähliche Dinge erleide, werde ich beschuldigt, ein Thor zu sein, und gehe ich verächtlicher, als Andre gekleidet, umher, werde ich mich vor Allen schämen müssen. Und wenn an meinen Gliedern eine Mißbildung sich findet, so ist es nothwendig, daß ich irgend etwas den Menschen Gefallendes wirke, was dieß ersetzt und wieder gut macht. Da nun spricht der Herr also: Ich und sein Gewissen stritten miteinander, bis er sich von mir entfernte und mir den Nacken, aber nicht das Angesicht zuwendete. Wie aber wendete er sich hinweg? Da, als er nur in den Stücken gehorsam sein wollte, welche ihm gefielen. Und so wollte er geduldig

sein, wenn ihm an der Welt Freundschaft nichts geschmälert würde. Nun aber arbeitet der Teufel, ihn ganz blind und taub zu machen, indem er sich vornimmt, ihm die Hände zu binden, die Füße zu verwickeln und ihn in der Hölle Finsterniß hineinzuführen. Blind aber macht er ihn dann, wenn er also denkt: Gott hat mich durch sein Leiden erlöst. Er wird mich nicht verderben, weil er barmherzig ist. Gott prüft auch die Sünde nicht so scharf, wie der Mensch alle Stunde mich beleidigt. Hieraus erweist sich, daß sein Glaube nicht beständig ist. Darum soll er aufsuchen in meinem Evangelio, wie ich über seine Werke, wie viel mehr dann über seine Thaten, Rechenschaft fodern werde (Matth. XII.). Er soll auch nachsehen, wie der Reiche nicht um Raubes willen, sondern deßhalb in der Hölle begraben worden, weil er mit dem Verliehenen Mißbrauch getrieben. Stumm macht ihn aber der Teufel alsdann, wenn er beim Vernehmen der Vorbilder meiner Freunde und Worte spricht: So wird jetzt Niemand leben können. Hieraus wird erweislich, daß er eine geringe Hoffnung hat. Denn ich, der ich meinen Freunden verliehen habe, so schicklich und keusch zu leben, habe auch die Macht, ihm Aehnliches zu geben, wenn er Hoffnung auf mich hätte. Nun bindet ihm aber der Teufel die Hände, wenn er etwas Andres mehr liebt, als mich, wenn er sich feuriger hineinflicht in die Welt, als in meine Ehre. Darum soll er Acht haben, daß, während er sein Augenmerk auf die Welt gerichtet zu haben scheint, er nicht durch den Teufel betrogen werde, weil der Teufel seine Angel auslegt, wo man sich am wenigsten vor ihm hütet. Die Füße verwickelt er dem Menschen alsdann, wenn derselbe auf seine Gedanken und Neigungen nicht Acht gibt, wenn er die Art seiner Versuchungen nicht in Betracht zieht, wenn er auf den Nutzen des Nächsten und des Fleisches sich also legt, daß er auf seiner Seelen Heil nicht Obacht hat. Darum soll er daran denken, wie ich im Evangelio gesagt habe, daß der Mensch, welcher seine Hand an den Pflug legt, nicht rückwärts schauen (Luc. IX.), und wer etwas Nützliches begonnen, nicht zurückgehen soll. Ueber sein Herz legt der Teufel alsdann seine Bande, wenn er seinen Willen so zum Bösen neigt, daß sein Gedanke und sein Wille in der Welt Ehre sind, und er in solcher Verfassung beharrt. In die Finsterniß führt er ihn auch, wenn er also denkt: Ob ich

die Herrlichkeit habe, oder die Pein, darüber mache ich mir wenig Sorge. Wehe dem, der in solche Finsterniß hineinrennt! Wenn er sich aber zu mir wenden will, werde ich ihm wie ein Vater entgegenkommen. Aber wie? Er muß den Willen haben, zu thun, so viel er zu thun im Stande sein wird. Denn wie es dem Menschensohne nicht erlaubt ist, Eine wider seinen Willen zur Ehe zu nehmen, so darf es auch der Sohn der Jungfrau nicht. Denn der Wille ist ein Werkzeug, wodurch die göttliche Liebe eingeführt wird in die Seele. Wie ein Müller, welcher seine Steine behauen will, zuerst die Ritzen aufsucht, wohinein er zuerst die feinern Werkzeuge setzt und dann die gröbern, bis der Stein auseinanderbricht, so suche ich den guten Willen, in welchen ich meine Gnade hineingieße. Wenn dann das Werk wächst und der Wille fortschreitet, so wächst auch größere Gnade hinzu, bis das steinerne Herz verwandelt wird und in das fleischerne wächst, das fleischerne aber in ein geistliches Herz.

Erklärung.

Dieser war ein Prior in der Gegend Siciliens, welche nahe am Berge Aetna liegt. Ihm ist nachfolgende Offenbarung geworden.

Zusatz.

Der Sohn Gottes sprach: Dieser Bruder wundert sich, daß meine Apostel Petrus und Paulus an diesem Orte so lange in den Katakomben gelegen haben und fast verachtet gewesen. Ich antworte dir: Die goldene Schrift spricht: Israel habe lange in der Wüste geweilt, weil die Bosheit der Heiden, deren Länder die Israeliten in Besitz nehmen sollten, noch nicht erfüllt war. So war es auch mit meinen Aposteln. Es war noch nicht die Zeit der Gnade, wo die Leiber meiner Apostel erhöht werden sollten; denn zuerst mußte die Zeit der Prüfung sein und erst nachher die der Krönung kommen, und sodann waren diejenigen noch nicht geboren, welchen diese Ehre der Erhöhung der Apostel gebührte. — Nun aber kannst du fragen: Ob ihre Körper zu der Zeit einige Ehre gehabt, wo sie in den Brunnen lagen? Ich antworte dir: Meine Engel haben dieselben bewacht und die seligen Leiber geehrt. Denn wie die Stelle fleißig bearbeitet wird, auf der man Rosen und

andre Pflanzen säen will, so wurde diese Stätte der Katakomben lange zuvor vorbereitet und geehrt, und Engel und Menschen freuten sich darüber. Deßhalb sage ich dir: Es gibt in der Welt viele Stätten, wo Leiber meiner Heiligen ruhen; allein sie haben mit diesen Orten keine Aehnlichkeit. Denn wenn die Heiligen gezählt werden sollten, deren Leiber hier beigesetzt wurden, so würde man es kaum glauben. Wie nun ein kranker Mensch durch guten Geruch und Speise erquickt wird, so werden die Menschen, welche mit aufrichtigem Sinne an diesen Ort kommen, geistig erquickt und empfangen die wahre Vergebung der Sünden, ein Jeglicher nach seinem Leben und Glauben.

Eben dieser Bruder ward durch die Worte der Frau Brigitta zu großer Reue getrieben. Er hörte drei Nächte eine Stimme, welche rief: Eile, eile, komm, komm! Am vierten Tage ward er krank, empfing die Sacramente und starb zu Rom.

Capitel CVIII.

Christus redet mit der Braut und sagt, daß drei Heilige ihm vor den übrigen gefallen, nämlich die Jungfrau Maria, Johannes der Täufer und Maria Magdalena. Er lobt auch die Bescheidenheit und Enthaltsamkeit, welche diese drei im Speisen, Schlafen und in der Kleidung beobachteten.

Der Sohn sprach: Drei Heilige sind es, welche mir vor Allen gefallen haben, nämlich: die Jungfrau Maria, meine Mutter, Johannes der Täufer und Maria Magdalena. Meine Mutter war, als sie geboren worden, so schön, daß kein Flecken an ihr war. Die bösen Geister erkannten dieß wohl, hatten aber einen solchen Verdruß darüber, daß, um durch ein Gleichniß zu reden, gleichsam ein Ruf der Teufel aus der Hölle erscholl, welcher lautete: Eine Jungfrau geht so tugendhaft und wunderbar hervor, daß sie Alle auf Erden und im Himmel übertrifft und bis an den Sitz Gottes gelangen wird. Wenn wir uns auch aufmachen wollten wider sie mit unsern Stricken, so zerstört er sie alle, und sie zerreißen wie Werg und gehen auseinander wie alte Seile. Kommen wir aber wider sie mit aller unsrer Bosheit und Unreinigkeit, so haut sie

Alles ab, wie Heu von der Sichel abgeschnitten wird. Wollen wir ihr aber Wollust und Freude der Welt eingeben, so wird Alles leichter ausgelöscht, als ein Funke von einem Wasserbache.

Johannes der Täufer mißfiel schon, als er geboren ward, den Teufeln, so daß damals gleichsam eine Stimme aus der Hölle ertönte, welche sprach: Ein wunderbarer Knabe ist geboren. Was sollen wir thun? Gehen wir gegen ihn vor mit Hoffart, so verachtet er es, uns zu hören, und mag unsrer Eingebung nicht folgen. Halten wir ihm Reichthum vor, so kehrt er uns den Rücken und lehnt ab, denselben zu sehen. Zeigen wir ihm Wollust, so ist er wie todt und kann dieselbe nicht riechen.

Als aber Maria Magdalena bekehrt worden war, sprachen die Teufel: Wie werden wir sie wieder zurückbringen? Eine fette Beute haben wir verloren. Sie wäscht sich dermaßen mit dem Wasser ihrer Thränen, daß wir nicht wagen, unsern Blick auf sie zu heften. Sie hat sich mit guten Werken so bedeckt, daß nichts Beflecktes an sie herankömmt. Sie ist so feurig und heiß im Dienste Gottes und der Heiligkeit, daß wir uns ihr nicht zu nahen wagen.

Diese drei nun behandelten ihre Seele als den Herrn, ihren Leib aber als den Knecht. Ihre Seele besaß Dreierlei: Erstens liebte sie nichts so sehr, als mich, ihren Gott; zweitens wollte sie nichts thun wider mich; drittens wollte sie nichts unterlassen, das göttlich war. Obwohl sie nun eine solche Seele hatten, so verachteten sie gleichwohl ihren Leib nicht, und gaben demselben nicht Gift statt der Speise, noch Dornen statt eines Kleides, legten denselben auch nicht auf einen Ameisenhaufen, sondern hielten eine mäßige Labung zu meiner Ehre und zum Nutzen der Seele, hatten auch ein Kleid zur Bedeckung, aber nicht zur Hoffart; des Schlafes pflegten sie, um auszuruhen, und hatten das Bette zur Erleichterung. Hätten sie gewußt, daß es mir gefiele, und hätte ich ihnen Gnade gewährt, so würden sie gern das Allerbitterste zur Speise und Dornen zum Kleide angenommen, auch auf einen Ameisenhaufen sich niedergelegt haben. Weil sie mich nun in allen Dingen als gerecht und barmherzig betrachteten, so waren sie, wie sie gegen den Leib gerecht waren durch Zügelung unerlaubter Regungen, auch barmherzig und vernünftig in der Nachsicht gegen

den Leib, damit durch die Strenge der Arbeit der Leib nicht dahinfalle und durch die Gewalt der Anstrengung nicht aufgelöst werde.

Nun wirst du fragen können, weßhalb ich ihnen nicht eine solche Gnade gereicht habe, während die heiligen Einsiedler und alten Väter eine solche Gnade gehabt haben, daß Einige unter ihnen nur einmal in der Woche aßen, Andern die Speise durch dienende Engel verschafft wurde? Ich antworte dir: Diese heiligen Väter haben diese Gabe des Fastens aus dreifachem Grunde erhalten. Erstens, um meine Gnade und Macht zu offenbaren, damit die Menschen wissen mögen, daß, wie ich die Seele ohne leibliche Speise erhalte, ich auch den Leib, wenn es mir gefiele, ohne Speise zu erhalten vermag; zweitens, um ein Beispiel zu zeigen, damit an ihrem Vorbilde die Menschen erkennen mögen, wie leibliche Arbeit und Trübsal die Seele zum Himmel hinaufziehen; drittens zur Vermeidung der Sünde; denn eine nicht gezügelte Wollust des Fleisches zieht den Menschen in die Qual. Damit also nun die Menschen Enthaltsamkeit, und die Weise, wie sie leben sollen, lernen möchten, habe ich selber, Gott und Mensch, obwohl ich in der Welt ohne Speise hätte leben können, doch Speise und andre leibliche Bedürfnisse gebraucht, damit der Mensch in Allem mir, seinem Gotte, Dank sagen, auch mäßigen Trost in der Welt und vollkommene Freiheit mit den Heiligen im Himmel haben möge.

Capitel CIX.

Maria sagt, daß ein geistlicher Mensch, nachdem er durch die Mühe und Arbeit der Buße, Liebe, Reue und Geduld bekehrt worden, die frühern verlorenen Zeiten zu dem Ende wieder auslöse, um Gott keine leeren Nüsse darzubieten.

Maria sprach: Wo man dem Herrn Nüsse opfert, werden darunter zuweilen einige leere gefunden. Um dieselben dem Herrn angenehmer zu machen, müssen dieselben ausgefüllt werden. Also ist es auch mit den geistlichen Werken. Viele vollbringen mehrere gute Werke, um deren willen die Sünde vermindert wird, daß sie nicht in die Hölle fahren. Allein vor und während dieser guten Werke sind viele leere Zeiten gewesen, welche alle ausgefüllt werden

müssen, wenn Zeit zum Arbeiten ist. Wo nicht, so ersetzen Reue und Liebe Alles. So brachte Maria Magdalena dem Herrn Nüsse, d. h. gute Werke dar. Unter diesen Nüssen waren etliche leer; denn sie hatte lange Zeiten zum Sündigen verwandt. Sie ersetzte dieselben aber alle mit Hilfe der Zeit durch Geduld und Mühsal. Aber auch Johannes der Täufer brachte Gott gleichsam volle Nüsse dar. Er diente Gotte von Jugend auf und opferte demselben alle seine Zeit. Die Apostel aber haben Gotte gleichsam halbvolle Nüsse geopfert, da sie vor ihrer Bekehrung viel unvollkommene Zeiten hatten. Ich aber, die ich die Mutter Gottes bin, brachte volle Nüsse dar, welche süßer waren, denn Honig, weil ich von Jugend auf mit Gnade erfüllt war und in der Gnade erhalten ward. Darum sage ich, daß, obwohl dem Menschen die Sünden erlassen werden, doch die frühern leeren Zeiten, so lange der Mensch Zeit hat, durch Geduld und Liebesarbeit zurückgekauft werden müssen.

Capitel CX.

Christus lehrt die Braut, was für ein Unterschied zwischen dem guten Geiste und dem Truge des Teufels ist, und wie man Beiden antworten soll.

Der Sohn sprach: Wie soll man meinen Geist erkennen, da zwei Geister sind, ein guter und ein böser? Ich will dir's sagen. Mein Geist ist warm und thut zweierlei Gutes. Zuerst bewirkt er, daß man nichts als Gott begehrt; zweitens gibt er höchste Demuth und Verachtung der Welt. Der böse Geist dagegen ist kalt und heiß. Kalt, weil er Alles, was Gottes ist, bitter macht; heiß ist er deßhalb, weil er dem Menschen die Neigung zur Wollust des Fleisches und Hoffart der Welt eingibt, und die Begierde zum eigenen Lobe anreizt. Er kömmt sanft daher wie ein Freund, ist aber wie ein bissiger Hund. Er kömmt auch wie ein süßer Tröster, ist aber der ärgste Fallstrickleger. Kömmt er daher, so sprich zu ihm: Ich will dich nicht, weil dein Ende böse ist. Wenn aber der gute Geist kömmt, sollst du sagen: Komm her, Herr, als ein Feuer und zünde mein Herz an; denn wiewohl ich unwerth bin, dich zu haben, so bedarf ich doch meines Theiles deiner, während

du meinetwegen nicht besser sein wirst, auch des Meinigen nicht bedarfst, sondern ich werde besser werden durch dich, und ohne dich bin ich nichts.

Capitel CXI.

Der Sohn redet mit der Braut von drei Gesetzen, nämlich: der Kirche, des Kaisers und der Gemeinde, ermahnt sie aber nach einem vierten Gesetze, nämlich dem geistlich göttlichen, zu leben, d. h. in der Demuth, dem festen katholischen Glauben und der vollkommenen christlichen Liebe, wobei er um Gottes willen Alles hintansetzt, weil durch Jenes geistliche Ehre und himmlischer Reichthum in der ewigen Herrlichkeit erworben werden.

Der Sohn redete zur Braut und sprach: Dreierlei Gesetze gibt es, ein Gesetz der Kirche, ein Gesetz des Kaisers und ein Gesetz der Gemeinde. Alle diese Gesetze werden auf die Häute todter Thiere geschrieben. Es gibt aber noch ein andres, ein geistliches Gesetz, das nicht auf Häute, sondern in das Buch des Lebens geschrieben ward, welches nie verloren geht, noch durch Alter zerstört wird, niemals Ueberdruß erregt, noch mit Beschwerde besessen wird. Ein jegliches gute Gesetz also muß geordnet werden zum Heile der Seele und um Gottes Vorschriften zu vollbringen, böse Lüste zu fliehen und gute Werke zu suchen, welche klüglich begehrt werden müssen. Nun aber ist in dem Gesetze, das auf Häute geschrieben wird, ein Wort, welches heißt: Etwas erlangen. Damit Einer Etwas erlange, ist von Vieren Eins nöthig. Entweder gibt man Einem ein Geschenk, weil man Liebe und Freundschaft erfahren, oder Erbschafts und Theilungs halber, oder wegen dargebrachter Werke der Demuth und Dienstbarkeit. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem geistlichen Gesetze. Denn das geistliche Gesetz schreibt vor, Gott zu erkennen und lieb zu haben und seiner zu genießen, und in diesem Gesetze ist Ehre und geistlicher Reichthum; denn es wandelt alles Geschaffene in den Schöpfer, gibt den eigenen Willen auf für den Willen Gottes, flößt Liebe zu den Tugenden ein und gibt die Welt für den Himmel hin.

Dieser Reichthum wird auf vierfache Weise erlangt. Erstens durch die Liebe. Denn wie ein zeitlicher Herr Einem aus Liebe Geschenke macht, obwohl (von dessen Seite) keine Verdienste vorausgingen, so habe ich vermöge meiner Güte den Menschen erschaffen und erlöst, ertrage ihn täglich und ehre ihn trotz seiner Undankbarkeit. Außerdem wird auch Jeder, welcher mich mit ganzem Herzen liebt, und nichts begehrt, als mich, auf Erden die Tugend haben, welche mit dem Finger Gottes in's Herz geschrieben, und Ehre im Himmel, die in das Buch des Lebens eingezeichnet wird, welches das ewige Leben ist. Zweitens wird die geistliche Ehre erlangt mittelst Erbganges. Denn ich habe durch Annahme meiner Menschheit und durch mein Leiden dem Menschen durch Erbrecht den Himmel erkauft und geöffnet. Wie der Mensch gewissermaßen die göttliche Erbschaft dem Teufel verkauft hat, indem er einen schlechten Apfel zum Tausche für die ewige Freude, verbotene Speise statt des Baumes des Lebens, Falsches für Wahres annahm, so habe ich durch Gehorsam gegen den Vater den Brief des Ungehorsams zerrissen, habe durch die Bitterkeit in meinem Herzen genug gethan für die Süßigkeit des Apfels, durch meinen Tod dem Menschen den Baum des Lebens verdient, durch den Glauben meiner Menschheit den Menschen wieder gebracht und alle Wahrheit eingesetzt. Wer also den Worten meiner Wahrheit glaubt und mir nachfolgt, der wird mittelst Erbschaft geistlichen Reichthum und meine Gnade erhalten. — Drittens wird die geistliche Ehre durch Theilung erlangt, nämlich, wenn der Mensch theilt und sich von aller Freude an fleischlichen Lüsten losmacht, und die Lust des Fleisches in Enthaltsamkeit, den Reichthum in Armuth, die Ehre in Verachtung, die irdischen Eltern in Unterhaltung der Freunde Gottes und das Anschauen der Welt in das Anschauen Gottes umwandelt. — Viertens wird die geistliche Ehre durch Werke der Demuth und Dienstbarkeit erlangt, wenn nämlich der Mensch im Dienste Gottes und in Geduld wie ein starker Kriegsmann im Kriege streitet, in Demuth und Treue dient wie ein Knecht, wenn er das ihm Anvertraute barmherzig und gerecht wie ein guter Verwalter austheilt und wider die Versuchungen wacht wie ein guter Wächter. Dieser ist werth, Ehre und geistlichen Reichthum zu haben, welcher nicht auf Thierhaut geschrieben wird,

sondern in die Seele; denn die Staffel des dreifachen geschriebenen Gesetzes ist nützlich, die Gerechtigkeit zu vollbringen. Das geistliche Gesetz aber ist süß, die Frucht zu ergreifen. Darum, meine Tochter, suche die geistliche Ehre durch die Liebe zu erlangen, indem du nichts so liebst, wie mich. Suche sie durch Erbschaft, indem du festiglich das glaubst, was die Kirche gebietet. Suche sie durch die Werke der Demuth, indem du Alles zu meiner Ehre thust. Denn du bist in meinem Gesetze gerufen, deßhalb bist du auch gehalten, mein Gesetz zu bewahren; mein Gesetz aber besteht darin, nach meinem Willen zu leben. Denn wie ein guter Geistlicher nach dem Gesetze der Kirche lebt, so lebe auch du nach dem Gesetze meiner Demuth, indem du dich nach meinen Freunden richtest. Denn jedes zeitliche Gesetz zielt theils nach der Welt Ehre, theils nach ihrer Verachtung. Mein Gesetz aber hat seine Richtung nur auf das Göttliche, weil vor mir und nach mir Niemand vollkommen versteht, welcher Art und wie herrlich die Süße des Himmelreiches ist, so wie ich und derjenige, dem ich es werde offenbaren wollen.

Capitel CXII.

Christus redet mit der Braut und spricht, sie solle sich sorgfältig vor dem Laster der Hoffart hüten, damit sie sich nicht der Schönheit ihrer Glieder, oder der Güter, oder der Familie wegen überhebe; der Hoffärtige wird mit einem Schmetterlinge verglichen, welcher breite Flügel, aber einen kleinen Leib hat.

Der Sohn sprach zur Braut: Laß dich nicht durch die Hoffart Jener beunruhigen; denn sie wird bald vergehen. Es gibt eine Art Insecten, welche Schmetterlinge heißen. Dieselben haben breite Flügel, aber einen kleinen Leib, ferner mannichfaltige Farben, endlich fliegen sie wegen der Leichtigkeit ihres Leibes hoch, aber wenn sie in die Luft emporsteigen, fallen sie, weil sie nur geringe Kraft im Leibe haben, schnell auf den ersten besten Gegenstand hinab, der in der Nähe ist, mag es nun ein Stein oder Holz sein. Diese Art Insecten bedeutet die Hoffärtigen, welche

breite Flügel und einen kleinen Leib haben; ihr Herz schwillt auf durch die Hoffart wie eine Haut durch eingeblasenen Wind; auch glauben sie, Alles um ihrer Verdienste willen zu haben, ziehen sich den Uebrigen vor, halten sich für würdiger, als die Andern, und würden, wenn sie vermöchten, ihren Namen über die ganze Welt ausbreiten. Weil ihr Leben aber kurz ist wie ein Augenblick, fallen sie dahin, wenn sie nicht daran gedenken. Zweitens haben die Hoffärtigen mannichfaltige Farben wie der Schmetterling; denn sie sind stolz auf die Schönheit der Glieder, auf Güter, auf Familie, und verändern ihren Stand nach jeglicher Erfindung ihrer Hoffart, sind aber, wenn sie sterben, nichts als Erde. Drittens fallen die Hoffärtigen, wenn sie den höchsten Grad des Stolzes erstiegen haben, auf gefährliche Weise und in einem Augenblick in den Tod. Deßhalb hüte dich vor der Hoffart, weil sie das Angesicht Gottes von den Menschen hinwegzieht, und meine Gnade zu dem nicht eingeht, den sie eingenommen hat.

Capitel CXIII.

Christus ermahnt die Braut, daß sie demüthig leben, sich auch nicht um großen Ruhm und Namen kümmern soll, weil er selber zur Predigt des Evangeliums nicht große Lehrer, sondern demüthige Fischer auserwählt hat; denn diejenigen, welche darnach trachten, sich in dieser Welt einen großen Namen zu erwerben, werden in der Hölle schwer gestraft werden.

Der Sohn sprach: Lese die Schrift, wer da will, so wird er finden, daß ich aus einem Hirten einen Propheten gemacht, und mit dem Geiste der Weissagung Jünglinge und Unwissende erfüllt habe. Obgleich aber nicht Alle meine Worte des Heiles angenommen haben, so sind doch meine Worte, damit meine Liebe bekannt würde, zu den Meisten gelangt. In ähnlicher Weise habe ich, um das Evangelium zu predigen, nicht Lehrer, sondern Fischer auserwählt, auf daß sie sich nicht ihrer Weisheit rühmen, und Alle erkennen sollten, daß, wie Gott in sich wunderbar und unerdenklich, also auch seine Werke unerforschlich sind, und er in dem Kleinsten das Größte wirkt. Ein jeglicher Mensch nun, welcher

da wandelt nach der Welt, um deren Herrlichkeit zu haben und seine Lust zu vollbringen, hat sich eine große Bürde aufgeladen. Wohlan, ich erzähle dir ein Beispiel von einem Manne. Dieser ging mit ganzem Verlangen der Welt nach und hatte sich einen großen Namen erworben bei der Welt, aber seinem Rücken die größte Sündenbürde aufgeladen. Darum hat er nun einen großen Namen in der Hölle, eine sehr große Bürde statt des Lohnes und einen vorzüglichern Ort in der Strafpein. Denn an diesen Ort sind Etliche hinabgestiegen vor ihm, Einige mit und Andre nach ihm. Diejenigen sind vor ihm hinabgestiegen, welche ihn durch ihre Hilfe und ihren Rath darin stärkten, seine Bosheit zu erweitern. Mit ihm aber fuhren hinab die Vergeltungen seiner Werke. Nach ihm werden diejenigen hinabfahren, welche sein Vorbild nachahmen werden. Darum rufen die Ersten nach ihm wie aus einem Kampfe und sprechen: Weil du unsern Rathschlägen gefolgt bist, brennen wir desto gluthvoller ob deiner Gegenwart. Verflucht seist du deßhalb und der Aufknüpfung werth, deren Strick nicht reißt, sondern deren Feuer ewig bleibt. Die ärgste Schande werde dir für deine Hoffart und deinen Ehrgeiz zu Theil. Seine Werke aber rufen und sprechen: O du Elender! die Erde hat dich nicht können speisen mit ihrer Frucht. Darum hast du Alles begehrt; Gold und Silber vermochte dein Verlangen nicht zu stillen. Darum bist du leer geblieben von Allem. Daher werden lebendige Raben deine Seele zerreißen, welche zerrissen, aber nimmer gemindert, welche zerfließen, aber doch leben wird. Diejenigen jedoch, welche nach ihm hinabfuhren, rufen: Wehe dir, daß du geboren bist, deine Wollust wird dir in den Haß Gottes verkehrt dargestellt, daß du nicht ein einziges Wort reden willst, durch welches Gott getröstet werden könnte. Wie also in der Liebe und Ehre Gottes aller Trost und alle Freude, Gutes und unaussprechliche Freude ist, deren auch wir wegen deiner Nachfolge unwürdig sind, so werde dir Trauer und Zwietracht durch der Teufel Gesellschaft, Häßlichkeit für Ehre, Brunst für Lust, Kälte für Eigenliebe, aber keine Ruhe für den Trost des Fleisches. Außerdem Fluch über dich um des großen Namens willen, den du unwürdig getragen; statt des Sitzes der Herrlichkeit möge dir die verächtlichste Stätte zu Theil werden. Siehe! dergleichen verdienen, um durch ein

Gleichniß zu reden, diejenigen, welche sich über die Ordnung Gottes hinaus in solcherlei Dinge verflechten.

Zusatz.

Ein Kriegsmann war immer beflissen, neue Weisen zu erdenken, und zog durch Worte und Beispiele Viele in's Verderben. Derselbe hatte einen Neid auf Frau Brigitten. Da er aber nicht wagte, sie in Person zu schmähen, so stiftete er Jemanden an, welcher sich trunken stellte, um der Frau Brigitta Schandreden sagen zu können. Als die gedachte Frau bei Tafel saß, sagte er, so daß es die (anwesenden) Vornehmen hörten: O Frau, dir träumt zu viel, du wachst übermäßig; es ist besser für dich, wenn du trinkst und mehr schläfst. Sollte Gott die Gottesfürchtigen verlassen haben, und redet er mit den Hoffärtigen der Welt? Es ist vergeblich, wenn du deinen Worten Glauben zu verschaffen trachtest. — Als er noch sprach, wollten die Anwesenden ihn strafen, aber Frau Brigitta wehrte es und sprach: Lasset ihn reden; denn Gott hat ihn gesandt. Warum soll ich, die ich in meinem ganzen Leben mein Lob gesucht und Gott gelästert habe, nicht hören, was ich Unrechtes begangen? Denn Jener sagt mir die Wahrheit. Als besagter Herr solches vernahm, ergriff ihn die Reue, er versöhnte sich mit Frau Brigitten, ging nach Rom und kam durch ein löbliches Ende zur Ruhe.

Capitel CXIV.

Christus ermahnt die Braut, sie soll sich vor dem Umgange mit Weltmenschen hüten, welcher gleichsam des Teufels Braten ist. Die Jungfrau Maria belehrt sie auch, wie sie bei allen ihren tugendhaften Werken die rechte Absicht haben soll, damit die Ehre Gottes gemehrt werde; denn Viele dienen Gotte mit der That, aber ihre verderbte Absicht verdunkelt jegliches Gute.

Der Sohn sprach: Hüte dich achtsam vor des Teufels Braten, den der Teufel am Feuer der Wollust und Begehrlichkeit zubereitet. Denn wenn man dem Feuer Fett nahe bringt, muß nothwendig

Etwas abtropfen. Also gehen aus dem Verkehre und der Genossenschaft der Weltmenschen Sünden hervor. Obschon du aber nicht Aller Gewissen kennst, so verrathen doch die äußern Zeichen, was inwendig in der Seele verborgen ist. Ferner sprach die Mutter: Jede deiner Handlungen sei vernünftig und deine Absicht eine rechte, damit du Alles, was du thust, in der Absicht vornimmst, daß Gottes Ehre vollbracht und der Nutzen der Seele der Lust des Leibes vorgezogen werde. Viele dienen nämlich Gotte mit dem Werke, allein die verderbte Absicht verdunkelt alles Gute, wie du an einem Beispiele erkennen können wirst. Es gibt ein Thier, das man Bär heißt. Wenn dasselbe vom Hunger heimgesucht wird und einen gewünschten Raub ersieht, schlägt es eine Tatze in den Raub fest, damit ihm die Beute nicht entschlüpfe oder heimlich weggenommen werde, bis er dieselbe frißt und nach seinem Willen wendet. Ein solcher Bär hat ununterbrochen seine Beute im Auge und sucht weder Gold, noch duftende Kräuter und Bäume, sondern nur einen verborgenen und sichern Ort, oder irgend einen Hinterhalt, um mit größerer Sicherheit und Zuversicht die Beute festhalten zu können, welche er bekommen hat. Also dienen ihrer Viele mir mit Beten und Fasten aus einer gewissen Furcht, weil sie ihre entsetzliche Strafe und meine große Barmherzigkeit in Betracht ziehen. Sie suchen mich auf durch einige äußere Werke, handeln aber im Willen wider die Gebote meines Sohnes. Denn gleich wie der Bär haben auch sie ihre ganze Absicht auf die Fleischeslust und Begehrlichkeit der Welt gerichtet; weil sie aber den Verlust des Lebens und die künftige Strafe fürchten, deßhalb dienen sie mir in der Absicht, daß sie nicht die Gnade verlieren, noch in die Strafe hineingerathen. Dieß geht ganz deutlich daraus hervor, daß sie niemals das Leiden meines Sohnes betrachten, das wie das köstlichste Gold ist, noch dem Leben der Heiligen nachfolgen, welche wie kostbare Steine sind, auch nicht Acht haben auf die Gaben des heiligen Geistes, als duftende Kräuter, noch thun sie unter Aufgabe des eigenen Willens den Willen meines Sohnes, sondern wollen nur eine Stütze haben, um getroster zu sündigen und in der Welt Glück zu haben. Der Lohn dieser wird kurz sein, weil ihr Werk ausging von einem kalten Herzen. Und wie der Bär, wenn der Raub verzehrt worden, sich nicht kümmert

um den festen Stand der Füße, den er eingenommen gehabt, so hilft ihnen, wenn des Endes Stunde naht und des Fleisches Wollust erfüllt worden, meine Feste wenig, weil sie ihren Willen nicht aufgegeben haben, um den meinigen zu thun; auch haben sie mich nicht aus Liebe gesucht, sondern aus Furcht. Gleichwohl wird, wenn der Wille vollkommen gebessert wird, das Werk gar schnell erneuert, und der gute Wille, wenn das Werk fehlt, für das Werk gerechnet.

Zusatz.

Dieser war ein Propst, welcher nach seinem Willen lebte. Er kam nach Rom und besserte sein Leben auf eine löbliche Weise. Als er den Berg Gargano und San Nicola besucht, und zur Frau Brigitta, deren Rath er gänzlich befolgte, zurückgekommen war, sagte er unter Anderm: Er verwundere sich sehr, weßhalb die große und berühmte Stadt Siponto, wo so vieler Heiligen Leiber ruhen, zerstört worden. Darauf erschien am folgenden Tage der Sohn Gottes und sprach zur Frau Brigitta: Jener, dein Freund, wundert sich über die Stadt, welche zerstört worden. Das haben, meine Tochter, fürwahr die Sünden ihrer Einwohner verdient, zumal auch andre Städte Aehnliches verdient haben. Allein Einen Freund hatte ich, der in dieser Stadt wohnte. Er besaß eine vollkommene Liebe zu mir und rügte und schalt beständig ihre Sitten. Als er aber ihre Halsstarrigkeit wahrnahm, bat er mich unter Thränen, daß der Ort lieber verwüstet werden möchte, als daß täglich so viele Seelen in Gefahr ständen. Als ich aber seine Thränen erblickte und wahrnahm, wie sich Niemand vollkommen anschickte, mich zu besänftigen, so ließ ich geschehen, was man jetzt hört. Darauf Jene: Ach, Herr, es ist zu bejammern, daß die Ueberreste und Leiber auch so vieler Guten dort wie unrein und ohne Mauer liegen. Christus antwortete: Gleichwie ich die Seelen meiner Auserwählten in mir selber habe, so trage ich auch Sorge für die Ueberreste meiner Freunde, welche mein Schatz sind, bis sie den zweifachen Lohn empfangen, der ihnen verheißen worden. Weiter sprach Frau Brigitta: Ach, mein theuerster Herr, ich glaube, daß dem Orte Siponto viele Gnaden und Ablässe von den Päpsten verliehen worden. Sind denn nun, weil die Mauern zerstört

worden, auch die Gnaden vernichtet? Christus entgegnete: Welcher Ort ist heiliger, denn Jerusalem, wo ich, Gott, selber meine Fußtapfen eingedrückt habe? Welcher Ort ist jetzt verächtlicher, wird so von Ungläubigen bewohnt und mit Füßen getreten? Gleichwohl finden diejenigen, welche nach Jerusalem kommen, dieselbe Gnade und denselben Ablaß wie früher. Aehnlich ist es mit diesem Orte (Siponto). Wer aus Liebe und mit vollkommenem Willen dahin kömmt, wird derselben Gnade, desselben Segens theilhaftig werden, welche diese Stadt zu der Zeit gehabt hat, wo sie in ihrer Herrlichkeit stand, und zwar um des Glaubens der Ankommenden und ihrer Liebesmühe willen.

Capitel CXV.

Christus redet mit der Braut über die Art der Befreiung eines Besessenen und sagt ihr, daß, wie der Körper äußerlich leiblicher Weise Glieder hat, so auch die Seele innerlich geistlicher Weise Glieder habe. Und dieß erläutert ihr der Herr gar schön.

Der Sohn sprach: Du bist wie ein Rad, das dem vorangehenden folgt. Also mußst du meinem Willen folgen. Ich habe dir zuvor von Einem erzählt, dessen Seele der Teufel besitzt, jetzt will ich dir sagen, an welchem Gliede er gefangen ist. Ich bin gleich einem Manne, welcher zu seinem Scharfrichter spricht: Drei Gewahrsame sind in deinem Hause. Im ersten befinden sich diejenigen, welche werth sind, das Leben zu verlieren; im zweiten sind die, welche eines Gliedes beraubt werden müßten; im dritten diejenigen, welche gegeißelt und geschunden werden sollen. Der Scharfrichter sprach: Herr, wenn Etliche des Lebens beraubt, Andre verstümmelt und gegeißelt werden sollen, wozu wird die Gerichtsvollstreckung aufgeschoben? Denn wenn sie schneller gerichtet würden, würde ihr Schmerz in Vergessenheit kommen. Der Herr antwortete: Was ich thue, thue ich nicht ohne Ursache. Denn mit denjenigen, welche das Leben verlieren sollen, muß noch eine Zeit lang gewartet werden, damit die Guten, wenn sie ihr Elend sehen, noch besser werden, die Bösen aber Furcht bekommen, hinfort jedoch

vorsichtiger werden. Diejenigen aber, welche verstümmelt werden sollen, müssen zuvor noch gequält werden, damit sie in ihrem Herzen das Böse, das sie gethan, widerrufen und ihnen das Begangene leid thue. Diejenigen, welche gegeißelt werden sollen, müssen auch durch Schmerz bewährt werden, damit die im Schmerze sich kennen lernen, welche sich in der Freude vernachlässigt haben, und sich um so sorgfältiger hüten, dergleichen zu begehen, je beschwerlicher sie erlöst worden sind. Ich nun bin jener Herr und habe den Teufel zum Scharfrichter, behufs Vollstreckung der Strafe an den Bösen nach dem Verdienste der Einzelnen; ihm ist Gewalt über Jenes Seele gegeben, an welchem Gliede aber, will ich dir jetzt zeigen. Gleichwie der Leib auswendig durch Glieder in Ordnung gehalten ist, so muß die Seele inwendig auf geistliche Weise zusammengehalten werden. Denn wie der Leib Mark, Knochen und Fleisch hat, im Fleische aber das Blut und das Blut im Fleische, so muß die Seele Dreierlei haben: Gedächtniß, Gewissen und Verstand. Es sind Etliche, welche hohe Dinge in der Schrift verstehen, sie haben aber keine Vernunft. Diesen fehlt ein Glied. Andre aber sind, welche ein vernünftiges Gewissen, aber keinen Verstand haben. Andre wiederum haben Verstand, jedoch kein Gedächtniß. Diese sind schwer krank. Diejenigen aber sind in der Seele gesund, welche gesunde Vernunft und gesundes Gedächtniß und Verstand haben. Eben so hat der Leib drei Behälter. Der erste ist das Herz; über demselben ist ein dünnes Häutlein, welches verhindert, daß etwas Unreines das Herz berühre; denn wenn der geringste Flecken an's Herz käme, müßte der Mensch sogleich sterben; der zweite Behälter ist der Magen; der dritte sind die Eingeweide, mittelst deren gereinigt wird, was schädlich ist. So muß auch die Seele geistlicher Weise drei Behälter haben. Der erste ist die göttliche Begierde, gleichsam das Herz, so daß die Seele nichts brünstiger begehre, als mich, ihren Gott, sonst wird, wenn auch nur eine, auch noch so geringe, schlechte Begierde hineinkömmt, die Seele sogleich befleckt. Der zweite Behälter, der Magen, ist die kluge Einrichtung der Zeiten und Werke. Wie eine jegliche Speise weich und im Magen verdaut wird, so muß eine jegliche Zeit, jeder Gedanke, jedes Werk nach der göttlichen Satzung in geordneter Weise nützlich und weislich eingerichtet werden. Der dritte Behälter sind die Eingeweide, d. h.

die göttliche Reue, durch welche das Unreine gesäubert wird und die Speise der göttlichen Weisheit besser schmeckt. — Noch hat der Leib Dreierlei, womit er sich fördert: das Haupt, die Hände und die Füße. Das Haupt bedeutet die göttliche Liebe; denn wie am Haupte alle fünf Sinne sich befinden, also schmeckt in der göttlichen Liebe der Seele Alles süß, was von Gott gesagt, gehört und gesehen wird. Und Alles, was verheißen wird, wird beständig erfüllt. Daher ist der Mensch ohne das Haupt todt; so auch ist die Seele, deren Leben Gott ist, ohne Liebe todt zu Gott. Die Hände der Seele aber bedeuten den Glauben. Wie an der Hand mehrere Finger sind, so hat der Glaube mehrere Artikel, obwohl nur Ein Glauben ist. Durch den Glauben wird aller göttliche Wille vollbracht, und derselbe muß zu jedem guten Werke behilflich sein. Denn wie durch die Hände das Werk von außen gethan wird, also wirkt durch den Glauben der heilige Geist inwendig. Denn der Glaube ist die Erhaltung aller Tugenden, weil, wo der Glaube nicht ist, die Liebe und das gute Werk vernichtet werden. Die Füße der Seele aber sind die Hoffnung; denn durch diese geht die Seele fort zu Gott. Wie der Körper auf den Füßen dahinschreitet, so naht sich die Seele mittelst des Schrittes der göttlichen Sehnsucht und Hoffnung Gotte. Die Haut aber, welche alle Glieder bedeckt, bedeutet den göttlichen Trost, welcher die Seele so tröstet, daß sie der Beunruhigung nicht unterworfen ist. Und wenn auch dem Teufel verstattet wird, zuweilen das Gedächtniß, andre Male die Hände und Füße zu beunruhigen, so vertheidigt Gott doch die Seele allezeit wie ein Kämpfer, und tröstet sie wie ein liebreicher Vater, und heilt sie wie ein Arzt, daß sie nicht stirbt.

So ist denn nun die Seele des Menschen, von welchem ich dir gesagt habe, zu der Zeit gefangen genommen, als sie werth war, wegen der Unbeständigkeit ihres Glaubens der Hände beraubt zu werden, weil sie keinen rechten Glauben hatte. Gleichwohl ist jetzt aus doppeltem Grunde die Zeit des Erbarmens. Erstens, wegen meiner Liebe; zweitens, um der Bitten meiner Auserwählten willen. Darum soll mein Freund über ihn die vorher gesagten Worte lesen. Dreierlei aber wird er thun. Erstens soll er das übel Erworbene erstatten; zweitens sich in Betracht seines Ungehorsams

vom römischen Hofe die Lossprechung verschaffen; drittens vor der Lossprechung meinen Leib im Sacramente der Communion nicht empfangen.

Capitel CXVI.

Christus beklagt sich gegen die Braut über die Heiden und Juden, hauptsächlich aber über die bösen Christen deßhalb, weil sie die heiligen Sacramente nicht andächtig und rein, wie es sich geziemt, empfangen, und weil sie die Schöpfung, die Erlösung und den göttlichen Trost vernachlässigen.

Der Sohn redete: Ich spreche mit dir durch ein Gleichniß. Gesetzt, es wären drei Menschen. Der erste spricht: Ich glaube weder daß du Mensch, noch daß du Gott bist. Ein solcher ist ein Heide. Der zweite, d. h. der Jude, glaubt, daß ich Gott, aber nicht Mensch bin. Der dritte, nämlich der Christ, glaubt, daß ich Mensch und Gott bin, allein er glaubt meinen Worten nicht. Ich bin aber derjenige, über welchen des Vaters Stimme vernommen wird: Dieser ist mein geliebter Sohn u. s. w. (Matth. III.) Darum beklage ich mich Seitens meiner Gottheit, daß die Menschen mich nicht hören wollen. Ich rief und sprach: Ich bin der Anfang, glaubt ihr an mich, so werdet ihr das ewige Leben haben. Aber sie haben die Worte verachtet. Sie sahen die Macht meiner Gottheit, als ich die Todten erweckte, und vieles Andre, und doch haben sie nicht Acht darauf gegeben. Ich beklage mich auch Seitens meiner Menschheit, weil sich Keiner um das kümmert, was ich in der heiligen Kirche eingesetzt habe. Ich habe nämlich sieben Gefäße in der Kirche aufgestellt, durch welche Alle gereinigt werden sollen. Ich habe die Taufe zur Reinigung der Erbsünde eingesetzt, das Chrisma zum Zeichen der göttlichen Versöhnung, das heilige Oel zur Stärkung wider den Tod, die Buße zur Verzeihung aller Sünden, die heiligen Worte, damit durch dieselben die Sacramente geheiligt und eingesetzt würden, das Priesterthum zur Würdigung, Erkenntniß und Erinnerung der göttlichen Liebe, die Ehe zur Einigung der Herzen. Diese soll man empfangen mit Demuth, behüten mit Reinheit und austheilen ohne Begehrlichkeit. Jetzt aber werden sie empfangen mit Hoffart, aufbewahrt in unreinen

Gefäßen und ausgespendet mit Begehrlichkeit. Ich klage auch darüber, daß, nachdem ich für das Heil der Menschen geboren und gestorben bin, der Mensch, wenn er mich nicht dafür, daß ich ihn erschaffen habe, lieben wollte, mich nicht wenigstens dafür liebt, daß ich ihn erlöst habe. Jetzt aber verstoßen mich die Menschen aus ihrem Herzen wie einen Aussätzigen und verabscheuen mich wie einen unreinen Lappen. Ich beklage mich auch Seitens meiner Gottheit, daß die Menschen den Trost dieser Gottheit ausschlagen und ihrer Liebe nicht achten.

Capitel CXVII.

Die Braut vernahm, wie Gott denen, welche ihn wahrhaft begehren, selbst entgegeneilt und sie wie ein liebreicher Vater tröstet, ihnen auch das Schwere leicht macht.

Als Jemand das Vaterunser betete, vernahm die Braut, wie der Geist sprach: Freund, ich antworte dir von Seiten der Gottheit, daß du mit deinem Vater das Erbe haben; Seitens der Menschheit aber, daß du mein Tempel sein; drittens von Seiten des heiligen Geistes, daß du nicht mehr Versuchungen haben wirst, als du zu tragen vermagst. Denn der Vater wird dich beschützen, die Menschheit wird dir beistehen, der Geist dich aber entflammen. Denn wie eine Mutter, wenn sie ihres Sohnes Stimme vernimmt, ihm freudenvoll entgegeneilt, und wie der Vater, wenn er seinen Sohn arbeiten sieht, demselben mitten auf dem Wege zuvorkömmt und ihm seine Last erleichtert, so laufe auch ich meinen Freunden entgegen, mache ihnen alles Schwere leicht und lasse sie es fröhlich tragen. Und wie Jemand, welcher etwas Angenehmes sieht, nicht erfreut wird, wenn er demselben nicht näher kömmt, so nahe ich mich denen, die mein begehren.

Capitel CXVIII.

Christus spricht mit der Braut und sagt, daß der Vater diejenigen zu sich zieht, und ihren guten Willen zum Guten vervollkommnet, die er den bösen Willen mit Freuden und dem Verlangen, sich zu bessern, in den guten Willen verwandeln sieht.

Der Sohn sprach: Wer mir zugesellt werden will, muß seinen Willen mir zuwenden und das bereuen, was er begangen hat. Alsdann wird er von meinem Vater zur Vollkommenheit gezogen. Denn denjenigen zieht der Vater, welcher seinen bösen Willen in den guten verwandelt, und was er begangen, gern besser zu machen begehrt. Aber wie zieht der Vater? Sicherlich, indem er den guten Willen im Guten vervollkommnet. Denn wenn die Neigung nicht gut wäre, hätte der Vater nichts zu ziehen. Für Etliche aber bin ich so kalt, daß ihnen mein Weg in keiner Weise gefällt. Für Andre jedoch bin ich so heiß, daß, wenn sie etwas Gutes thun müssen, sie wie im Feuer zu sein scheinen. Andern bin ich so süß, daß sie nichts begehren, als mich. Diesen will ich eine Freude geben, die nimmer endigen soll.

Capitel CXIX.

Die Mutter zählt hier siebenerlei Gutes auf, das in Christo ist, und siebenerlei Entgegengesetztes, womit ihm von den Menschen vergolten wird.

Die Mutter sprach: Mein Sohn hat siebenerlei Gutes. Er ist der Mächtigste und wie ein Alles verzehrendes Feuer; zweitens der Weiseste, dessen Weisheit Niemand zu begreifen vermag, so wenig, als das Meer auszuschöpfen; drittens der Stärkste, wie ein unbeweglicher Berg; viertens der alle Kräfte wie das Immenkraut in sich Vereinigende; fünftens ist er der Schönste und glänzt wie die Sonne; sechstens der Gerechteste, gleichwie ein König, welcher wider die Gerechtigkeit Niemandes schont; siebentens der

Liebreichste, wie ein Herr, der sich selber hingibt für seines Dieners Leben. Dagegen hat er siebenerlei Andres ertragen. Denn anstatt der Macht ist er geworden wie ein Wurm (Psalm XXI.); anstatt der Weisheit ist er für den Unweisesten erachtet; statt der Stärke wie ein mit Windelbändern gebundenes Knäblein; statt der Schönheit für einen Aussätzigen; statt der Kraft stand er nackt und gebunden da; statt der Gerechtigkeit ward er für einen Lügner erachtet; für seine Güte ist er gestorben.

Capitel CXX.

Christus sagt der Braut, daß es zweierlei Art Lust gibt, eine geistliche und eine leibliche. Die geistliche Lust ist vorhanden, wenn die Seele sich an den Wohlthaten Gottes erfreut; die fleischliche aber, wenn bei verlangendem Bedürfnisse eine Erquickung genommen wird.

Der Sohn sprach: Zwischen mir und Jenem befindet sich Etwas wie eine Haut, welche ihn verhindert, an meiner Süße Lust zu haben, weil ihm Etwas außer mir Freude macht. Und die Braut, welche dieses vernahm, sprach zum Herrn: Sollte er jemals einige Lust haben können? Der Herr antwortete: Es gibt eine zweifache Lust, eine geistliche und eine fleischliche. Die fleischliche oder natürliche Lust findet Statt, wenn bei verlangendem Bedürfniß eine Erquickung genommen wird, wobei der Mensch also denken soll: O Herr, weil du befohlen hast, daß wir uns bloß zur Nothdurft erquicken sollen, sei dir Lob; gib mir Gnade, daß sich unter dem Genießen keine Sünde einschleiche. Wenn aber eine Freude an zeitlichen Gütern aufsteigt, soll der Mensch also denken: O Herr, alles Irdische ist nur Erde und vergänglich, deßhalb gewähre mir, dasselbe also zu gebrauchen, daß ich dir über Alles Rechenschaft zu geben wissen möge. Eine geistliche Lust findet Statt, wenn die Seele an den Wohlthaten Gottes sich erfreut und das Zeitliche wider Willen gebraucht, und sich damit nur zur Nothdurft beschäftigt. Die Haut aber zerreißt alsdann, wenn Gott der Seele süß und seine Furcht stets im Herzen ist.

Capitel CXXI.

Wie nicht das Gewand, sondern die Tugend des Gehorsames und die Befolgung der Regel den Mönch macht, und wie die wahre Reue des Herzens mit dem Vorsatze der Besserung die Seele der Hand des Teufels entreißt.

Der Teufel erschien und sprach: Siehe, der Mönch ist entflogen und nur seine Gestalt ist zurückgeblieben. Und der Herr sprach zu ihm: Setze auseinander, wen du meinst. Der Teufel sprach: Obwohl ungern, will ich es thun. Ein wahrer Mönch ist Hüter seiner selbst. Sein Gewand ist der Gehorsam und die Beobachtung seines Gelübdes. Denn wie der Leib mit dem Kleide bedeckt ist, so die Seele mit den Tugenden. Das äußere Gewand nützt also nichts, wenn das innere nicht gewahrt wird; denn den Mönch macht nicht das Gewand, sondern die Tugend. Dieser Mönch ist mir entflogen, da er also dachte: Ich erkenne meine Sünde und will mich fortan bessern, auch mit der Gnade Gottes nimmer wieder sündigen; durch diesen Willen ward er von mir getrennt und ist nun der deinige. Ihm entgegnete der Herr: Wie bleibt nun die Gestalt übrig? Und der Teufel sprach: Wenn er die begangenen Sünden sich nicht in's Gedächtniß bringt, auch darüber nicht, wie er sollte, vollkommene Reue empfindet.

Erklärung.

Dieser Bruder erblickte in der Hand des Priesters zur Zeit der Erhebung des Leibes Christi unsern Herrn Jesum Christum in der Gestalt eines Knäbleins, das zu ihm sprach: Ich bin der Sohn Gottes und der Sohn der Jungfrau. — Derselbe hat auch seinen Tod und dessen Stunde auf ein Jahr vorausgesehen, wovon in vielen Capiteln der heiligen Frau Brigitta zu lesen ist. Dieser Bruder hieß Gerrechinus. Er führte auch ein sehr enthaltsames Leben. Als er im Begriffe war, zu sterben, erblickte er eine goldene Schrift, in welcher die drei Buchstaben P. O. und T. von Golde enthalten waren. Er erzählte dieses seinen Brüdern und sprach: Komm, Petrus, eilet, Olaf und Thordo. Nachdem er diese gerufen, entschlief er. Die drei Gerufenen starben in

einer Woche und folgten ihm. — Von demselben Bruder ist auch im LV. Capitel der Extravaganten die Rede, wo es heißt: Ein Mönch von heiligem Leben dieses Klosters Alvastra u. s. w.

Capitel CXXII.

Wie das Leben eines liederlichen und lauen Menschen einer engen und gefährlichen Brücke gleicht, von welcher er, wenn er nicht schnell umkehrt und in das Schiff der Buße und Tugenden springt, von dem Feinde, dem Teufel, in die Tiefe des Abgrunds hinabgestürzt wird.

Jener ist mein Hauptfeind, weil er mich verlacht und verspottet. Er vollbringt allen seinen Willen und alle seine Lust, wie er's vermag. Er ist wie Einer, der auf einer engen Brücke liegt, auf deren linken Seite ein sehr großer Abgrund ist, aus welchem Niemand zurückkömmt, der hinabfällt. Auf der rechten Seite aber steht ein Schiff, auf welchem er, wenn er mühsam hineinspringt, entkommen wird. Es ist jedoch Hoffnung des Lebens. Diese Brücke ist sein klägliches und kurzes Leben, in welchem er nicht steht wie ein mannhaft streitender Mensch, noch wie ein Wandersmann, welcher Tag für Tag fortschreitet und auf dem Wege zunimmt, sondern er liegt wie ein Fauler und begehrt zu trinken vom Wasser der Wollust. Zweierlei steht ihm bevor. Hat er sich von der Brücke erhoben, so wird er entweder in den Abgrund, d. h. die Tiefe der Hölle, hinabfahren, wofern er sich zur Linken, d. h. zu den Werken des Fleisches wendet, oder er wird, wenn er mit Mühe in's Schiff hinabspringt, entkommen, wofern er die Strenge der heiligen Kirche und ihre Unterweisung annimmt. Es ist beschwerlich für ihn. Er wird aber dadurch gerettet werden. Möge er sich daher baldigst wenden, damit der Feind ihn nicht von der Brücke hinabstürze, weil er dann rufen, aber nicht erhört, sondern in Ewigkeit gestraft werden wird.

Zusatz.

Als dieser sah, daß der König seinen Sinn geändert hatte und er nicht in gewohnter Weise mehr bei demselben Gehör fand, faßte

er einen Widerwillen gegen die Frau Brigitta, und goß, als sie durch eine enge Straße ging, hoch aus einem Fenster Wasser auf dieselbe hinab. Sie sprach zu denen, welche dabei standen: Möge Gott seiner schonen und es ihm nicht in der künftigen Welt vergelten. Hierauf erschien Christus der Frau Brigitta in der Messe und sprach: Jenen Menschen, welcher aus Mißwollen aus dem Fenster Wasser über dich gegossen, dürstet nach Blut. Er hat Blut vergossen; er begehrt die Erde, aber nicht mich; er redet kühn wider mich; er ehrt sein Fleisch statt meiner, seines Gottes, und hat mich aus seinem Herzen ausgeschlossen. Er möge sich hüten, daß er nicht in seinem Blute sterbe. Darnach lebte dieser Mensch nur noch kurze Zeit und starb an einem Blutflusse aus der Nase, wie sie es ihm vorausgesagt hatte.

Capitel CXXIII.

Christus vertheidigt seine Braut Brigitta, d. h. die von der Welt zum geistlichen Leben bekehrte Seele, welche Vater und Mutter, Schwester und Bruder sich unterstanden, von der Liebe zu ihm und von einer keuschen Ehe abzuwenden.

Der Sohn sprach zur Braut: Ich bin wie ein Bräutigam, der sich mit einer Braut verlobt hat, welche Vater und Mutter, Schwester und Bruder zurückverlangen. Der Vater spricht: Gib mir meine Tochter zurück; sie ist von meinem Blute geboren. Die Mutter spricht: Gib mir meine Tochter zurück; dieselbe ist mit meiner Milch genährt. Die Schwester spricht: Gib mir die Schwester zurück, weil sie mit mir erzogen ist. Der Bruder spricht: Gib mir meine Schwester wieder, weil ich sie leiten muß. Der Bräutigam antwortet ihnen: O Vater, ist sie von deinem Blute geboren, so muß sie jetzt mit meinem Blute erfüllt werden. O Mutter, wenn du sie mit deiner Milch ernährt hast, so will ich sie jetzt mit meiner Lust speisen. O Schwester, bist du auferzogen nach deiner Gewohnheit, so wirst du nun meine Gewohnheit beobachten. O Bruder, hast du sie bis jetzt regiert, so liegt es mir ob, sie fortan zu regieren. So ist es mit dir ergangen; denn wenn der Vater, d. h. die Lust des Fleisches, dich zurückfodert, so ist es meine Pflicht,

dich mit meiner Liebe zu erfüllen; wenn die Mutter, d. h. die Sorge um die Welt, dich zurückhaben will, so kömmt es mir zu, dich mit der Milch meines Trostes zu ernähren; wenn die Schwester, d. i. die Gewohnheit des weltlichen Verkehrs, dich heimfodert, so bist du vielmehr schuldig, meines Umganges zu pflegen; wenn der Bruder dich wieder verlangt, d. i. der eigene Wille, so bist du verpflichtet, den meinigen zu thun.

Capitel CXXIV.

Wie die selige Agnes der Braut Christi eine Krone mit sieben Edelsteinen aufsetzt, nämlich der Geduld in der Trübsal u. s. w.

Agnes redete mit der Braut und sprach: Komm her, meine Tochter, und setze dir die Krone auf, welche aus sieben kostbaren Steinen gearbeitet ist. Was ist aber die Krone sonst, als die Bewährung der Geduld, welche in der Trübsal geschmolzen und von Gott mit Kronen geziert wird? Der erste Stein dieser Krone ist der Jaspis; diesen hat dir derjenige eingesetzt, welcher Schmachreden zu dir sprach und sagte: Er wisse nicht, aus welchem Geiste du redetest, und es sei dir besser nütze, wenn du nach Weiber-Brauche spinnen, als über die Schrift disputiren wolltest. Wie nun der Jaspis das Gesicht schärft und des Herzens Freude entzündet, so entzündet Gott aus der Trübsal Freude im Herzen, erleuchtet den Verstand für das Geistliche und tödtet in der Seele die ungeordneten Bewegungen. Der zweite Stein ist der Sapphyr. Diesen hat dir derjenige eingesetzt, welcher vor deinem Angesichte dir Freundliches sprach, hinter deinem Rücken aber dir die Ehre abschnitt. Wie nun der Sapphyr von der Farbe des Himmels ist und die Glieder in der Gesundheit erhält, so bewährt der Menschen Bosheit den Gerechten, so daß er himmlisch wird und die Glieder der Seele bewahrt, auf daß sie sich nicht in Hoffart überhebe. Der dritte Stein ist der Smaragd. Diesen hat dir Jener eingefügt, welcher sprach: Du habest gesagt, was du doch weder gedacht, noch gesprochen hattest. Wie nun der Smaragd an sich zerbrechlich, aber doch schön und von Farbe grün ist, also wird

die Lüge gar bald zu nichts, macht aber die Seele mittelst der Belohnung der Geduld schön. Der vierte Stein ist eine Perle. Diesen hat der eingesetzt, welcher einen Freund Gottes in deiner Gegenwart lästerte, eine Lästerung, welche dir schwerer wehe that, als deine eigene. Wie nun die Perle weiß und schön ist und des Herzens Leiden mildert, so führt der Schmerz der Liebe Gott in die Seele ein und beschwichtigt die Leidenschaften des Zornes und der Ungeduld. Der fünfte Stein ist ein Topas. Denselben hat derjenige eingefügt, der dir Bitteres gesagt, den du dagegen gesegnet hast. Wie nun der Topas goldfarbig ist und die Keuschheit und Schönheit bewahrt, so ist nichts schöner und Gotte angenehmer, als wenn wir den lieben, der uns verletzt hat, und wenn wir für unsre Verfolger beten. Der sechste Stein ist der Diamant. Diesen hat dir der eingefügt, der dich leiblich beschädigte, was du geduldig ertragen, und wofür du ihn nicht hast ehrlos machen wollen. Wie der Diamant durch Schläge sich nicht zerbrechen läßt, sondern durch Bocksblut, so gefällt es Gotte, wenn der Mensch den leiblichen Schaden vergißt und um Gottes willen verachtet, auch immer an das denkt, was Gott um des Menschen willen gethan hat. Der siebente Stein ist ein Karfunkel. Diesen hat derjenige dir eingesetzt, welcher dir die falsche Nachricht gebracht, dein Sohn Carl sei gestorben, was du geduldig hinnahmst, indem du deinen Willen Gotte anheimstelltest. Wie nun der Karfunkel im Hause leuchtet und am Ringe gar schön ist, so reizt der Mensch, welcher beim Verluste einer ihm recht theuern Sache geduldig bleibt, Gott an, ihn zu lieben; er leuchtet im Angesichte der Heiligen und gefällt wie ein gar köstlicher Stein. Bleib daher beständig, meine Tochter, weil zur Erweiterung deiner Krone noch einige Steine nöthig sind. Auch Abraham und Job sind besser und mehr bekannt oder berühmter durch die Bewährung geworden und Johannes heiliger durch das Zeugniß der Wahrheit.

Capitel CXXV.

Die Mutter Gottes redet mit der Tochter, der Braut Christi, und stellt ein schönes Bild von den sieben Thieren auf, durch welche vier Arten von lasterhaften und drei Arten von tugendhaften Menschen auf eine bemerkenswerthe Art bedeutet werden.

Maria sprach: Es gibt ihrer sieben Thiere. Das erste hat ungeheure Hörner, auf welche es stolz ist, und mit denen es gegen andre Thiere Krieg führt, aber gar bald umkömmt, weil es wegen der ungeheuern Größe der Hörner im Laufen keine Schnelligkeit besitzt, sondern von Dornen und Sträuchen aufgehalten wird. Das zweite Thier ist klein. Dasselbe hat ein Horn und unter demselben einen kostbaren Stein. Dieses Thier kann nur durch eine Jungfrau gefangen werden. Nachdem es dieselbe erblickt hat, läuft es ihr in den Schooß und wird so von ihr getödtet. Das dritte Thier hat keine Muskelbänder, und deßhalb lehnt es sich, wenn es ruhen will, an einen Baum. Wenn der Jäger sich diesen gemerkt hat, schneidet er denselben bis auf die Hälfte durch. Ist dieß geschehen und sucht das Thier auf seine Art die Ruhe, so fällt der Baum um und das Thier wird gefangen. Das vierte Thier scheint ganz zahm zu sein und schadet Niemandem weder mit den Füßen, noch mit den Hörnern. Wer aber seinen Athem fühlt, wird aussätzig, weil das Thier seiner Natur nach inwendig ganz aussätzig ist. Das fünfte Thier fürchtet sich allenthalben und sieht und argwohnt überall Hinterhalt. Das sechste Thier fürchtet nichts, als sich selber; wenn es sich nur in seinem Schatten sieht, läuft es sich fast zu Tode und wünscht nur heimlich zu wohnen und zu bleiben. Das siebente Thier fürchtet nichts, auch nicht den Tod, weil es den Tod nicht eher fühlt, als bis derselbe kömmt. Dieses Thier hat viererlei Wunderbares. Erstens hat es innerlich einen unaussprechlichen Trost; zweitens kümmert es sich nicht um die Speise; denn es genießt geringe Dinge der Erde; drittens steht es niemals, sondern läuft immer; viertens ruht es auch, wenn es einhergeht, und ist mäßig in seinem Fortgange. Das erste Thier hat

Aehnlichkeit mit dem Menschen, welcher auf seine Würde stolz und aufgeblasen ist; weil es aber träge und schwer ist im Laufe guter Werke, so wird es alsbald gefangen werden, wenn es sich nicht vorsieht. Das zweite Thier, das da hoffärtig ist aus Anlaß des kostbaren Steines, den es unter dem Horne hat, bedeutet den Menschen, welcher seine Hoffnung und sein Vertrauen in Anbetracht des köstlichen Steines der Keuschheit auf sich selber setzt, und ärgerlich wird, wenn man ihn mit Ermahnungen angreift, sich auch Andern vorzieht. Damit er nun nicht von der Hoffart gefangen werde, die ein jungfräuliches Gesicht hat, aber sehr scharf sticht, soll er sich sorgfältig in Acht nehmen. Das dritte Thier, welches keine Muskelbänder hat, gleicht dem Menschen, welchem es an dem Bindemittel geistlicher Empfindungen fehlt, und der, wenn er sicher zu ruhen wähnt, in dem, worin er sich vergnügt, gefangen wird. Das vierte Thier, welches inwendig ganz aussätzig ist, bedeutet den Menschen, welcher vom Ausschlage der Hoffart ganz bedeckt ist. Deßhalb wird, wer ihm durch Zustimmung anhängt, befleckt. Die folgenden drei andern Thiere werden zu ihrer Zeit offenbar werden. Das erste Thier ist wie ein gottesfürchtig zweifelnder Thomas, wie ein polirter Quaderstein. Das zweite Thier ist wie Gold im Feuer, wie eine vergoldete Pfeife, welche in einem sehr guten Futterale verwahrt ist. Das dritte Thier ist wie eine gemalte Tafel, welche geeignet ist, noch edlere Farben anzunehmen. Wenn denn nun jene lasterhaften Menschen, welche unter den genannten vier Thieren verstanden werden, sich zu mir wenden, will ich ihnen auf dem Wege entgegeneilen und ihnen ihre Bürde leicht machen. Wo aber nicht, will ich über sie kommen lassen ein Thier, schneller als ein Tiger, das sie verzehren wird, und, wie geschrieben steht, werden ihrer Tage wenige sein und ihre Söhne ohne Vater und ihre Frauen Wittwen, ihre Ehren werden verkehrt werden in Schande und Schmach.

Erklärung.

Das erste Thier, d. i. der erste Bischof, der sich ob des Adels überhob, ward bekehrt von den Worten des heiligen Geistes. Er kam nach Rom und folgte der Frau Brigitta nach Neapel. Als sie in Benevent weilten, litt er sehr an der Steinplage. Während er so krank war,

sprach der heilige Geist durch Frau Brigitta zu ihm: Dem kranken Könige Israel ward befohlen, ein Pflaster über seine Wunde zu legen (Isai. XXXVIII.). Also soll auch dieser thun; er soll die wahre Liebe im Herzen zu Gott ergreifen, welche die beste Arznei ist, und sogleich wird er sich gesund fühlen. Als Jener dieses vernahm, that er ein Gelübde und gesundete an Leib und Seele. Von diesem Bischofe ist im XII. Capitel des dritten Buches die Rede. Das andre Thier ist ein andrer Bischof von großer Reinheit, von dem im XIII. Capitel daselbst gesprochen wird. Das dritte Thier, d. i. ein dritter Bischof, welcher mit einem Elephanten verglichen wird, hat sich zu einem Bessern bekehrt. Weiter sprach Christus: Was hat jener Elephant gerathen? War es nicht, daß die ungesetzliche Vermählung gefeiert wurde, damit die aufgewandten Unkosten nicht verloren gehen möchten, und weil man die Dispensation vom Papste leicht erhalten könnte? Aber höre nun, was ich sage. Ein Jeglicher, der wissentlich und mit Fleiß wider Gott sündigt, verfällt dem Gerichte Gottes und der Trübsal der Welt, wenn nicht eine große Reue voraufgegangen. Wer aber eines Andern Bürde auf seinen Rücken ladet, sündigt schwer, weil er weder Furcht hat, noch das Heil der Seele sucht. Ach, was für eine große Vermessenheit! Ach, was für ein großer Mangel an Liebe ist es, die Schlüssel des Rechtes in der Hand zu haben, um eines geringfügigen und vergänglichen Dinges willen aber wider Schlüssel und Recht sich aufzulehnen! Darum soll er sich bemühen, Gott zu versöhnen und jene Ehe einer fruchtbaren Buße und schuldigen Lossprechung zuzuführen. Außerdem werden seine Tage verkürzt werden und er wird meinem Gerichte verfallen. Der Fall seiner Kirche aber wird so groß werden, daß sie mit Mühe wieder aufgebaut werden wird, ihre Lust wird zu ihrem Sturze dienen und sie selber zu Verachtung kommen. Du aber, Tochter, schreibe an die dir bekannten Eheleute, daß, wenn sie sich nicht bessern und der Lossprechung sich würdig machen, sie keine langwährende Frucht erzielen, und ihre Kinder keine langen Jahre haben werden, dasjenige aber, was sie gesammelt haben, an Fremde kommen wird. Weiter von demselben Bischof: Dieser Bischof kommt demüthig zu mir, wie der, welcher, nachdem er sein Erbe durchgebracht, Träbern aß und demüthig zu seinem Vater zurückkehrte. Wahrlich, meine Tochter, die Dinge dieser Welt sind wie Träbern, wenn das Mark der Frucht, nämlich Gott, aus dem Herzen verstoßen ist, und wenn vergebliche Arbeit und ohne Frucht begehrt, die Welt aber mehr, als Gott geliebt wird. Weil jener Bischof

aber bereits mich und sich selbst zu erkennen beginnt, will ich es wie ein Vater mit ihm machen, das Vergangene vergessen, ihm mitten auf dem Wege entgegenkommen, ihm einen Ring an die Hand, Schuhe auf die Füße und ein Kalb zum Verzehren geben. Denn von diesem Tage an wird meine Liebe brünstiger sein in seinen Werken, die göttliche Geduld und Weisheit werden vollkommener mit ihm sein, um seine Nächsten an ihn zu ziehen. Er wird auch häufiger und sorgfältiger meinen Leib nehmen und ehren. Diese Gabe hat ihm meine Mutter erworben, welche eine Beschirmerin seiner Kirche ist. — Von diesem Bischofe ist auch im Anfange des CXXX. Capitels die Rede. Das vierte Thier, d. i. der Bischof, welcher in seinem Aussatze verharrte, ist plötzlich hinweggerufen ohne Sacrament. Ueber ihn siehe im XCVII. Capitel des sechsten Buches nach. Das fünfte Thier, das einem Quaderstein verglichen, war wie ein in allen Stücken mäßiger und bescheidener Mensch. Von ihm siehe im XXXIII. Capitel des dritten Buches. Das sechste Thier, nämlich der sechste Bischof, war ein furchtsamer Mann und ein Erforscher seines Herzens, welcher seine Kirche weislich regierte und von vielen Verbindlichkeiten frei machte. Als er gestorben war, sagte Christus von ihm: Die goldene Schrift spricht: Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes (Eccli. I.). Das ist wahr, aber ich sage, daß das Ziel der Vollkommenheit gleichfalls die Furcht Gottes ist, und weil jener Bischof sie hatte, ist er mittelst eines heilsamen Richteweges auf den Pfad des Heiles gekommen. Das siebente Thier, nämlich der siebente Bischof, war von gar großer Enthaltsamkeit und hatte den Eifer Gottes; er verschwieg die Wahrheit weder aus Furcht, noch aus Liebe, noch weil er Schaden davon hatte. Als er sich in's Gebet begeben hatte, gab er den Geist auf. Ueber diesen Bischof finden sich viele Offenbarungen im Leben der Frau Brigitta. Er war der Bischof Hemming von Abo, ein Freund der seligen Jungfrau Maria, wie zu sehen ist aus dem CIV. Capitel der Extravaganten. — Noch eine Offenbarung von dem Bischofe, welcher der Nachfolger des zweiten Thieres war. Der Sohn Gottes sprach: Schreibe dem Bischofe, es seien schlimme Raubvögel in's Land gekommen, um in demselben ihre Nester anzulegen. Darum soll der Bischof mit seinen Freunden sich Mühe geben, daß ihre Krallen abgeschnitten werden und sie die Gipfel des Landes nicht einnehmen, noch auch ihre Flügel ausbreiten zu einer Gemeinde, sonst werden sie mit ihren Schnäbeln und Klauen das fruchtbare Land vertilgen und hinfliegen über Höhen und Berge und das Land verwüsten und in eine Einöde verwandeln.

Capitel CXXVI.

Die Jungfrau Maria sprach mit der Braut ihres Sohnes von einem Bischofe, für welchen sie andächtig betete. Sie gibt hier eine bemerkenswerthe Lehre und vortreffliche Weise an, wornach die Bischöfe leben und sich und ihre Untergebenen geistlicher Weise und andächtig regieren sollen.

Die Mutter der Barmherzigkeit redete mit der Braut Christi und sprach: Was sollen wir mit diesem blinden Bischofe thun? Er hat Dreierlei: Er bemüht sich, den Menschen mehr zu gefallen, als Gotte; er liebt den Schatz, nicht denjenigen, welchen die Engel bewachen, sondern den die Diebe stehlen können; denn er liebt sich mehr, als seinen Nächsten, und mehr, als seinen Gott. Und siehe! in demselben Augenblicke hatte die Braut ein Gesicht wie von sechs Waagen, von denen drei mit Gewichten beschwert waren und von denselben herabgedrückt wurden. Die andern drei waren aber so leicht, daß sie ganz in die Höhe gingen, weil anscheinend nichts darauf lag, als Etwas wie eine leichte Feder. Und die Mutter sprach: Obwohl dieser Bischof die vorgedachten drei Uebel an sich hat, so fürchtet er doch immer. Wegen dieser Furcht, welche ein Einführungsmittel der Liebe ist, ist dir gegeben worden, seinen Zustand zu erkennen. Die drei beschwerten Waagen bedeuten seine Gotte widrigen Werke, welche seine Seele herabdrücken; dieselben dünken dich deßhalb drei zu sein, weil er mit seiner Neigung, seinem Worte und seinem Wirken nach Art einer Waage hinabsinkt zur Welt. Die andern drei Waagen aber scheinen dir deßhalb leicht hinaufzusteigen, weil er bald mit dem Gedanken, bald mit dem Willen, bald mit der That hinaufsteigt zu Gott; jedoch wiegt das Weltliche mehr, als das Geistliche, weil er sich reichlicher und eifriger in jenes hineinverflicht, und zwar so tief, daß der Teufel ihn schon an den Füßen zieht und der Strick bereit ist. Die Braut antwortete: O Gebieterin der erbarmenden Liebe, lege du Etwas auf die Waagen. Die Mutter sprach zu ihr: Agnes und ich haben gewartet, ob vielleicht der Bischof an unsre Liebe gedenken wollte, allein er hat unsrer Sorge wenig geachtet; gleichwohl wollen wir

an ihm thun wie drei Freunde, welche am Wege saßen, den Weg kannten und ihrem Freunde denselben zeigten. Der erste unter ihnen sprach: O Freund, der Weg, welchen du gehst, ist nicht der rechte Weg, auch nicht sicher; wandelst du auf demselben weiter, so werden die Räuber dir Schaden zufügen, und wenn du dich sicher glaubst, wirst du sterben. Der zweite spricht: Der Weg, welchen du gehst, scheint lustig zu sein; allein, was hilft dir die Lust, wenn am Ende Bitterkeit im Herzen ist? Der dritte aber sprach: O Freund, ich sehe deine Schwäche, darum laß dir's nicht mißfallen, wenn ich dir einen Rath gebe, sei auch nicht undankbar, wenn ich eine besondere Liebe an dir erweise. So haben Agnes und ich jenem Bischofe thun wollen. Hört er den ersten, so wird der zweite ihm den Weg zeigen, der dritte ihn aber einführen in die Region des Lichtes. Nachher ward der Braut gezeigt, was von Gotte gesandt worden, um den gedachten Bischof zu unterweisen, wie folgt.

Ferner redete die Mutter: Zu dem Bischofe soll also gesprochen werden: Obwohl Gott Alles zu thun vermag, so muß doch der Mensch in eigener Person dazu mitwirken, daß die Sünde gemieden und die göttliche Liebe erlangt werde. Drei Dinge sind es, welche Anleitung geben, die Sünde zu meiden, und Dreierlei wirkt dazu mit, die Liebe zu erwerben. Die ersten drei Stücke, durch welche die Sünde gemieden wird, sind folgende: Getreulich über Alles Reue empfinden, was am Gewissen nagt; dasselbe nicht wieder mit Absicht begehen wollen; das Begangene und Gebeichtete nach dem Rathe derer, welche die Welt verachtet haben, stätig bessern. Die andern drei Stücke, welche mitwirken, um die Liebe zu erlangen, sind folgende: Erstens, Gott um Hilfe anrufen, daß die böse Lust hinweggenommen, aber der Wille gegeben werde, das zu thun, was Gotte gefällt. Denn die göttliche Liebe kann nicht erlangt werden, wenn sie nicht begehrt wird, noch wird das Verlangen ein vernünftiges sein, wenn es nicht gefestigt ist in der Liebe Gottes. Und darum ist Dreierlei im Menschen, bevor die Liebe eingeht, und dreierlei Andres geht ein, wenn die Liebe Gottes eingegossen wird. Denn vor der Eingießung der Liebe Gottes fürchtet der Mensch die Ankunft des Todes, wird beunruhigt durch die Schmälerung der Ehren und Freundschaften, über

der Welt Widerwärtigkeit und durch die Schwäche des Fleisches. Nachdem er aber die Liebe erlangt, geht die Freude über die Trübsale der Welt, welche sie leidet, ein in die Seele, das Herz wird geängstigt durch den Besitz der Welt, und freut sich, Gott die Ehre zu erweisen und für die Ehre Gottes Trübsale zu leiden. Das zweite Anleitungsmittel zur Liebe ist: von dem Ueberflüssigen Almosen zu spenden. Denn wenn ein Bischof Geschirre und Kleider hat, wie es einem demüthigen Prälaten geziemt nur zur Nothdurft, aber nicht zum Prunke und zum Ueberflusse, so mag er sich an diesem genügen lassen, und von dem, was er übrig hat, Almosen geben. Denn wenn durch die Güter und den zeitlichen Besitz der Seelen die armen Hausgenossen der Prälaten reich werden und üppig leben, dann werden andre wirkliche Arme desto lauter Rache über sie rufen. Das dritte Anleitungsmittel zur Liebe ist die Arbeit der Liebe. Denn wenn Einer auch nicht mehr als Ein Vaterunser betete, um die Liebe zu erlangen, so würde dieses Gotte gefallen und die göttliche Liebe würde sich ihm alsbald nahen.

Ferner sprach die Mutter zu ihrem Sohne Christo: Gebenedeit seist du, Jesus Christus, du herrlichster Held, der du gar hurtig gewesen bist, zu laufen den Weg (Psalm XVIII.), und gar stark, auszuhalten den Kampf. Es steht geschrieben, David sei ein großer, tapferer Held gewesen, aber keineswegs war er dir gleich. Denn David lief von Weitem heran und schleuderte den Stein auf den Feind, du aber hast dich dem Feinde mit den Füßen genaht und ihm den Rücken gebrochen. David nahm auch, nachdem der Feind niedergeworfen war, demselben das Schwert hinweg und hieb ihm das Haupt ab. Du aber hast dem Feinde sein Schwert genommen, als derselbe stand, den lebendigen Feind mit deiner Geduld überwunden und des Starken Stärke mit deiner Demuth gebrochen. Darum bist du aber ein Kämpfer, dem Keiner ähnlich war, noch ähnlich sein wird. Denn aus einem starken Vater ist ein gar starker Sohn erstanden, ein Sohn, welcher den Vater und die Brüder erlöst hat. Darum bitte ich dich, du liebreichster Held, du wollest dir gefallen lassen, diesem Bischofe die Wissenschaft des Kämpfens zu gewähren und Stärke, zu laufen auf der Streitbahn der Kämpfer, daß er sitzen möge bei den wahren Helden, welche ihr Leben für das Leben gaben und für dein Blut ihr Blut darboten.

Der Sohn antwortete: Das Gebet der Liebe wird nicht überhört. Denn die Schrift spricht: Es kommt Niemand zu mir, wofern der Vater denselben nicht zieht (Joh. VI.). Wenn daher der Zieher stark, und das, was gezogen wird, zu schwer ist, wird das Werk bald zerstört und vernichtet werden. Ist aber das, was gezogen wird, gebunden, so kann dem Ziehenden nichts helfen, noch er sich selber, wenn er gefallen. Ist es aber unrein, so ist es abscheulich, zu ziehen. Deßhalb muß, wer gezogen werden soll, und wer gezogen zu werden wünscht, zuvor gereinigt und schicklich vorbereitet werden, bis er zugsam und angenehm mit den Händen zu ziehen sein wird. Um dem Gebete meiner Mutter willen wird diesem Bischofe, wenn er den Weg sucht, der rechte Weg gewiesen werden. Darauf setzte die Mutter hinzu und sprach zur Braut: Höre du, der es gegeben worden, Geistliches zu hören. Ich habe dir zuvor gesagt, daß, wenn der Bischof den Weg sucht, ihm derselbe gezeigt werden wird. Deßhalb sage ich ihm jetzt den Weg. Wenn dieser Bischof den Weg wandeln will, von welchem das Evangelium spricht, und Einer sein will von den Wenigen, so muß er beim Antritt des Weges Dreierlei haben. Er muß erstlich die ihn umgebende Last ablegen, welche ihn beschwert, d. i. die Begehrlichkeit der Welt und den Geldsack, indem er die Welt nicht zum Ueberflusse und zur Hoffart liebt, sondern von ihr nur das Nothwendige nach dem züchtigen und demüthigen bischöflichen Erfordernisse nimmt. Alles Andre aber soll er zur Ehre Gottes ordnen. So hat auch jener gute Matthäus gethan; er legte die schwere Last der Begehrlichkeit ab, deren Schwere er jedoch nicht erkannte, bevor er die leichte und liebliche Last Gottes auf sich genommen hatte. Zweitens muß er gegürtet und bereit sein zum Wandeln, wie die Schrift sagt, daß, als Tobias vom Vater nach dem Gelde geschickt ward, er einen Engel aufgeschürzt und reisefertig fand. Wen anders bedeutet dieser Engel, als den Priester des Herrn und den Bischof, welcher rein sein muß in Fleisch und Begierden, weil der Weissagung zufolge der Priester ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist (Malach. II.), weil er den nämlichen Gott empfängt und weiht, den die Engel schauen und anbeten. Weßhalb aber erschien der Engel dem Tobias reisefertig und geschürzt, als weil jeglicher Priester und Bischof mit dem

Gürtel der göttlichen Gerechtigkeit gegürtet und bereit sein muß, sein Leben für seine Schaafe dahinzugeben, und in Worten bereit, die Wahrheit zu reden, und bereit, in den Werken an sich selber den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen, bereit auch, für die Gerechtigkeit und Wahrheit zu leiden, ohne an derselben wegen Drohungen und Schmach etwas verkürzen zu lassen; dabei verschweigt er nichts aus falscher Freundschaft und verhehlt nichts wegen Abmahnung Etlicher. Zu einem jeglichen Bischofe nun, welcher also bekleidet ist mit der Gerechtigkeit, daß er nicht auf sich, sondern auf Gott vertraut, wird Tobias, d. h. der gerechte Mensch, kommen und die gerechten Menschen werden ihm folgen, weil gute Beispiele und Werke mehr ausrichten, als bloße Worte. Drittens soll er Brod und Wasser genießen, wie man von Elias liest, daß er neben seinem Haupte Brod gefunden und durch einen Engel zu essen ermahnt worden, weil noch ein großer Weg übrig blieb. Was ist das Brod, von welchem Elias gegessen und wodurch er so getröstet ward, anders, als das leibliche und geistliche Gute, das ihm gegeben ward? Denn das leibliche Brod ward ihm, Andern zum Exempel, bereitet, damit man wissen solle, es gefalle Gott, wenn man die mäßige Nothdurft zur Erquickung des Fleisches habe. Es ward ihm auch die Eingießung der Prophezeihung und geistliche Kraft gegeben. Vierzig Tage mühsalte er sich, damit man wissen solle, daß der Mensch nicht allein vom Brode, sondern von einem jeglichen Worte Gottes lebe (Lucas IV.). Denn wenn Gott nicht den Trost der Weissagung eingegossen hätte, würde er gewiß aus eigener Schwachheit erlegen sein, weil der Mensch von sich selbst schwach, aber stark ist durch Gott. Denn ein Jeglicher, welcher steht und stark ist, ist stark und männlich durch Gott. Weil nun dieser Bischof schwach ist, so verordnen wir ihm einen Bissen Brodes, d. h. Gott über Alles auf geordnete Weise, rein, wahrhaft und vollkommen zu lieben. Auf geordnete Weise, daß er die Welt liebe, aber nicht zum Ueberflusse; rein, so daß er keine Sünde an sich, noch an seinem Nächsten liebe, noch bösem Wandel nachfolgen wolle; wahrhaft, so daß er keine Sünde im Vertrauen auf seine guten Werke zulasse, sondern weislich sich selbst beherrsche, damit er nicht unterliege in zu großem Eifer, oder sich der Sünde aus Kleinmuth, in Nachahmung des Bösen oder aus

Geringschätzung der Schuld zuneige; vollkommen, so daß nichts ihm so süß schmeckt, als Gott. Wir ermahnen ihn, neben dem Brode der Liebe das Wasser zu haben. Was anders kann dieses Wasser sein, als der beständige Gedanke an die Bitterkeit des Leidens Jesu Christi? Denn wer kann auf würdige Weise an die Aengsten der Menschheit Christi denken, welche er erlitt, als er bat, daß der Kelch der Leiden an ihm vorübergehen möge, und als Blutstropfen aus seinem Leibe drangen? Wohl war jener Schweiß blutig, weil das Blut der Menschheit Gottes von der natürlichen Furcht verzehrt ward, welche er litt, um zu beweisen, daß er ein wahrer Mensch, nicht bloß ein vermeintlicher und vom Leiden freier sei. So möge denn der Bischof dieses Wasser trinken, und bedenken, wie Gott vor Herodes und Pilatus gestanden, wie heimgesucht von Schmerzen und verächtlich am Kreuze, wie seine Seite durch die Lanze eröffnet worden und Wasser und Blut herausging. Wenn nun der Bischof die gedachten drei Dinge haben wird, dann ist es ihm nützlich, die Ordnung seiner Zeiten vom Anfange des Tags bis zur Nacht zu wissen. Wenn der Bischof in der Nacht zuerst aufwacht, soll er sogleich Gott für seine Liebe bei der Schöpfung und für seine Leiden bei der Erlösung danken, so wie für die Geduld, womit er so lange seine Sünden und seinen Wandel ertragen. Wenn er dann aus dem Bette aufsteigt und seine Kleider anthut, soll er also sprechen: Erde muß bekleidet werden mit seiner Erde, und Asche muß sein bei seiner Asche. Weil ich aber durch Gottes Vorsehung ein Bischofsamt zum Spiegel für Andre habe, so bekleide ich dich, Esel, der du mein Leib bist, mit Asche und Erde, nicht aus Hoffart, sondern zur Bedeckung, auf daß du nicht nackt erscheinst; auch bekümmere ich mich nicht darum, ob dein Kleid besser oder geringer sei, als nur soweit, daß um der Ehre Gottes willen das bischöfliche Kleid erkannt und das bischöfliche Ansehen am Kleide von Andern zur Besserung und Unterweisung der Schwachen ersehen werde. Deßhalb bitte ich dich, liebreichster Gott, der du mich aus deiner Gnade berufen hast, du wollest mir ein Gewissen in's Herz geben, damit ich nicht auf den großen Werth der Asche stolz werde, auch mich nicht in leerer Weise der Farbe rühme. Verleihe mir vielmehr die Stärke der Tugenden, daß, gleichwie das bischöfliche Gewand wegen des göttlichen Ansehens

vor Andern geehrt ist, so das Gewand der Seele vor dir tugendhafter sei, auf daß ich nicht wegen der unbescheiden gebrauchten Macht tiefer herabgedrückt, oder wegen des löblichen Gewandes, das ich unwürdig trage, um so schmählicher zur Verdammniß entblößt werde.

Hiernächst soll der Bischof die Tageszeiten lesen oder singen, wofern er kann. Denn je höher Einer geehrt ist, desto mehr ist er Gott zu ehren verpflichtet; jedoch gefällt ein reines und demüthiges Herz Gotte im Schweigen eben so wie im Gesange. Dann soll er nach Lesung der Messe oder vorher sein bischöfliches Amt verrichten, es sei leiblicher oder geistlicher Weise, auch in allen seinen Werken Barmherzigkeit üben und die Ehre Gottes vor Augen haben, damit er vor den Schwachen nicht den Anschein habe, als trage er größere Sorge für zeitliche Güter, als für die geistlichen. Wenn er aber zu Tische geht, soll er also sprechen: O Herr Jesus Christus, der du willst, daß der Leib durch leibliche Speise erhalten werde, ich bitte dich, hilf mir meinem Leibe also seine Nothdurft zu geben, daß er nicht Ueberdruß spüre von dem Uebermaaße der Speisen, auch nicht herunterkomme durch kärgliche Speisung, sondern gib mir das zusagende Maaß ein, damit, wenn die Erde von der Erde lebt, der Herr der Erde von seiner Erde nicht zum Zorne gereizt werde. — Wenn er nachher zu Tische sitzt, soll er mit seinen Tischgenossen eine mäßige Erquickung sich erlauben, so jedoch, daß übele Nachrede und leichtfertiges Geschwätz vermieden werde. Er soll sich auch die höchste Mühe geben, daß er nicht Solcherlei redet, wodurch Andre in ihren Lastern bestärkt werden oder Gelegenheit zur Sünde erhalten. Denn wer Andern leuchten soll, ist schuldig, in Betracht zu ziehen, was sich schickt und was vor Gott erlaubt ist, was Andre erbauet und was zum Heile nützt. Wie aber am leiblichen Tische alle Speise unschmackhaft ist, wenn das Fleisch und der Wein fehlen, so wird an der geistlichen Tafel für die Seele Alles unschmackhaft sein, wenn der Wein der geistlichen Freude und das Brod der Lehre Gottes fehlt. Deßhalb soll der Bischof über Tisch Etwas zu Ehren Gottes reden, wodurch die Tischgenossen in der Seele gestärkt werden, oder etwas Erbauliches lesen lassen, damit bei der leiblichen Mahlzeit zugleich der Leib erquickt und die Seele geistlich unterwiesen werde. Nach

der Mahlzeit aber, und wenn der Dank gelesen worden, soll der Bischof reden, was nützlich ist, und thun, was zu thun ist, wie es das bischöfliche Amt erfodert; entweder mag er, wenn es für seine Natur zusagend ist, einen Schlaf thun, oder in Büchern lesen, durch welche er zum Geistlichen gezogen werden kann. Nach dem Abendessen kann er sich mit seinen Freunden auf eine ehrbare Weise vergnügen und dieselben trösten, weil der Bogen, wenn derselbe zu stark gespannt wird, gar schnell zerbricht. Darum ist eine mäßige Freude um der Schwachheit des Fleisches willen Gotte angenehm. Wie eine Mutter, wenn sie ihr Kind von ihrer Milch entwöhnen will, ihre Brust mit Asche einreibt oder Bitteres daraufstreicht, bis das Kind sich an feste Speisen gewöhnt, so soll der Bischof den Seinigen gegenüber klug und vorsichtig sein, damit er in der Freude die Bescheidenheit und beim Zügeln die Liebe bewahre; deßhalb soll er die Seinigen zuerst durch Worte der Furcht Gottes und durch Demuth zu Gott ziehen. Darnach soll er sie lehren, Gott zu ehren und zu lieben, daß er sowohl durch sein göttliches Ansehen ein Vater seiner Freunde, als auch durch gütige Unterweisung ihre Mutter und Amme sei. Weiß er aber, daß einer der Seinigen eine Todsünde begeht, der sich weder nach harten, noch nach gelinden Worten bessert, so soll er sich von demselben losmachen und ihn von sich lassen, sonst wird er, wenn er ihn um des Nutzens und fleischlicher und zeitlicher Gunst willen behalten möchte, nicht frei sein von seiner Sünde. Wenn er aber nachher zu Bette geht, soll er sein Herz vor Gott beugen und überdenken, welche Gedanken und Empfindungen er den Tag über gehabt, und was er gethan und geurtheilt; auch soll er Gott um Hilfe und Erbarmen bitten, indem er den festen Willen faßt, sich zu bessern, wenn er vermag. Wenn er dann in's Bett gestiegen, soll er also beten: O Herr, mein Gott, der du meinen Leib erschaffen, siehe mich an mit deiner Barmherzigkeit und gewähre mir deine Hilfe, daß ich im Ueberflusse des Schlafes nicht träge werde zu deinem Dienste, noch auch aus Mangel an Schlafe nachlasse in deinem Dienste. Mäßige vielmehr meinen Schlaf, den du zur Erleichterung der Zeiten und des Leibes zu haben befiehlst, auf daß der Feind dem Leibe nicht schade, noch nach deinem verborgenen Rathschlusse über die Seele herrsche. Wenn er nachmals von dem

Lager sich erhebt und ihm Nachts etwas Unziemliches begegnet war, soll er es abwaschen durch die Beichte, damit der Schlaf der folgenden Nacht nicht mit den Sünden der vorigen beginne, wie geschrieben steht: Lasset die Sonne nicht untergehen über euerm Zorne (Ephes. IV.), also auch nicht über euern Gedanken und Täuschungen, weil zuweilen eine Sünde, welche läßlich und gering ist, durch Vernachlässigung und Verachtung eine Todsünde wird. Ich gebe auch den Rath, daß er alle Freitag Buße thue und demüthig seinem Priester beichte, und zwar mit dem Willen, sich zu bessern, sonst hilft die Beichte nichts. Dann fügte die Mutter Gottes hinzu: Hat nun der Bischof diesen Weg eingeschlagen, so mache ich ihn auf Dreierlei aufmerksam. Das Erste ist, daß der Weg enge; zweitens, daß er dornenvoll und stachelicht; drittens, daß er uneben und felsig sein wird. Wider diese drei Dinge will ich ihm drei Mittel angeben: Erstens, daß er Kleider anzieht; zweitens, daß er seine zehn Finger vor das Gesicht hält und durch dieselben hinausschaut wie durch ein Gitter, damit die Dornen nicht plötzlich und leicht in die entblößten Augen eindringen; drittens muß er die Füße vorsichtig auf den Boden setzen und bei jedem Tritte sorgfältig tasten, ob der Fuß feststehe, auch nicht voreilig beide Füße zugleich setzen, wenn er sich nicht zuvor des Weges vergewissert, ob derselbe schlüpfrig oder eben ist. Was bedeutet nun, daß der Weg eng ist, anders, als die Bosheit der Schlechten und die Widerwärtigkeit der Welt, welche den Gerechten auf dem Wege der Gerechtigkeit verhindert und ängstigt? Darum soll der Bischof sich darwider kleiden in die Gewänder der Geduld und Standhaftigkeit, weil es eine große Ehre ist, Schmach um der Gerechtigkeit und Wahrheit willen zu leiden. Was bedeuten aber die zehn Finger, welche vor die Augen gehalten werden sollen, anders, als die zehn Gebote, über welche der gerechte Mensch täglich seine Betrachtungen anstellen soll, daß, so oft der Dorn der Schmach sticht, die Liebe Gottes in Betracht gezogen; so oft aber der Dorn der Bosheit sticht, die Liebe des Nächsten geübt wird; so oft jedoch die Liebe der Welt und des Fleisches erfreut, auf das geachtet wird, was da geschrieben steht: Du sollst nicht begehren (Exodus); lege vielmehr deiner Begierde den Zügel und Maaß an. Wo die göttliche Liebe ist, da ist Geduld in Trübsalen, Freude in Schwachheit, Schmerz

ob des Ueberflusses, Furcht vor der Ehre, Demuth bei der Macht, und Verlangen, die Welt zu verlassen. Was aber bedeutet es, daß er bei jedem Tritte tasten muß, ob die Füße feststehen, als daß er allenthalben verpflichtet ist, auf vernünftige Weise Furcht zu haben? Denn der Gerechte muß zwei geistliche Füße haben, nämlich Verlangen nach dem Ewigen und Ekel am Weltlichen. Im ersten soll er Bescheidenheit zeigen, damit er das Ewige nicht zu seiner Ehre allein mehr, als zur Ehre Gottes begehre. Darum soll er sein ganzes Verlangen auf den Willen und die Ehre Gottes richten. Im andern Fuße soll Vorsicht sein, auf daß die Unlust an der Welt entweder wegen der Ungeduld des Lebens und wegen widriger Zufälle, oder wegen der Trägheit im göttlichen Bemühen nicht unvernünftig sei. Es soll darum Vorsicht dabei obwalten, damit die Unlust an der Welt eine Folge werde vom Verlangen nach einem bessern Leben und von dem Abscheu vor der Sünde. Wird nun der Bischof diese beiden Füße und auch Furcht haben, daß, was er gebessert hat, vielleicht nicht gut gebessert worden, und ist er auch auf dem engen und dornenvollen Wege fortgeschritten, dann warne ich ihn vor drei Feinden, welche auf dem Wege sind. Der erste Feind zischelt ihm in die Ohren; der zweite steht vor ihm und ist bereit, ihm in die Ohren zu stechen; der dritte liegt ihm vor den Füßen und ruft laut, hält auch einen Strick bereit, um seine Füße zu verstricken, wenn sie auf sein Rufen sich erheben wollen. Der erste Feind nun sind die Menschen oder die teuflischen Eingebungen, welche dem Bischofe Folgendes einflüstern: Weßhalb wandelst du so demüthig und eingezogen? Weßhalb nimmst du solche Mühe auf dich? Willst du etwa heiliger sein, als Andre, so daß du thust, was Niemand thut? Wende dich lieber auf den mit Blumen besetzten Pfad, auf welchem Mehrere wandeln, auf daß du nicht verächtlich erliegest. Was geht es dich an, ob die Menschen wohl oder übel leben? Was nützt es dir, wenn du diejenigen verletzest, von welchen du Liebe und Ehre erlangen kannst, wenn sie nur dich und die Deinigen nicht verletzen? Gib ihnen lieber Geschenke und nimm solche an, gebrauche deine Ehre und die Freundschaft der Menschen, auf daß du gleicher Weise die Ehre bei Menschen wie das Himmlische erlangen mögest. Siehe, ein solcher Feind zischelt und hat Vielen in die Ohren gezischelt,

und deßhalb sind viele Leuchten, welche da leuchten sollten in der Finsterniß, selber Finsterniß geworden, und das beste Gold ist in Koth umgewandelt. Der andre Feind, welcher in die Augen sticht, ist die Schönheit der Welt, das Besitzthum an Länderei, der Vorrath an Sachen und Kleidern, der Menschen Gunst und Ehren. Denn weil alles dieß begehrt und angeboten wird, so verblendet es dergestalt die Augen der Seele und der Vernunft, daß man es für süßer hält, mit Samson in der Mühle der weltlichen Sorge zu stehen, als bei der Braut, der Kirche, in Ausspendung der Hirtensorge. Außerdem erkaltet die Liebe Gottes, wo einige gewesen, alsdann mehr, die Sünde wird zuversichtlich begangen, und die begangene im Vertrauen auf die Gewalt leicht genommen. Daher soll der Bischof, wenn er seine Nothdurft hat, und die Anzahl seines Hausgesindes so festgestellt ist, daß er seinen Anstand und sein Ansehen behaupten kann, sich genügen lassen, wie geschrieben steht: Euer Wandel sei ohne Geiz; seid zufrieden mit dem, was ihr jetzt habt (Hebr. XIII, 5.). Denn kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte (II. Timoth. II, 4.), als wider seinen Willen und zur Ehre Gottes. Der dritte Feind hat einen Strick und ruft also: Weßhalb demüthigst du dich so, der du vor Andern geehrt sein könntest? Bemühe dich also, höher zu steigen, alsdann wirst du vollauf haben und reichlicher spenden können. Sei ein Priester, auf daß du neben den Ersten sitzest. Werde ein Bischof und später ein Erzbischof oder etwas noch Höheres, auf daß du eine noch höhere Ruhe, einen höhern Dienst und noch höhere Ehren erlangen mögest. Alsdann wirst du Andern helfen, von Andern gefürchtet und von noch Mehreren getröstet werden können. Und wenn das Gemüth durch solche Eingebungen getäuscht wird, dann streckt sich der Fuß alsbald unvorsichtig nach der Begehrlichkeit aus, und es wird nach Mitteln gesucht, in einen höhern Stand hinaufzukommen. Dann aber wird der Geist so in die Stricke der Begehrlichkeit und der zeitlichen Sorge verwickelt, daß er sich kaum zu erheben vermag. Kein Wunder! Denn die Schrift sagt, daß wer das Bischofsamt oder Priesteramt begehrt, ein gutes Werk begehrt (I. Timoth. III.). Was ist nun das Gute daran? Fürwahr, für die Seele zu arbeiten und für die Ehre Gottes, zu arbeiten für das Ewige und nicht Vergängliche. Nun aber begehren

Alle die Ehre, aber nicht die Arbeit, obwohl jene keine Ehre, sondern Trübsal ist; denn wo keine Last der göttlichen Arbeit ist, da folgt auch keine Ehre der Seele bei Gott nach. Deßhalb soll der Bischof keine höhere Stufe, oder eine andre, als er hat, begehren, weil der Strick am Boden und eine Falle auf dem Fußpfade des Wandelnden verborgen ist (Job VIII.). Deßhalb ist es ihm nützlich, in dem Stande zu verharren, den er einnimmt, bis es Gott gefällt, anders für ihn zu sorgen, oder der oberste geistliche Vorsteher der Kirche etwas Andres zur Ehre Gottes gebietet. Das eben Gesagte ist ein Rath und eine liebreiche Warnung. Nun aber wollen wir sagen, was der Bischof thun soll nach Gott. Er ist fürwahr schuldig, die bischöfliche Inful auf seinen Armen genau verwahrt zu halten, dieselbe nicht für Geld zu verkaufen, noch Andern aus Freundschaft zu überlassen, noch auch dieselbe aus Lauheit und Vernachlässigung verloren gehen zu lassen. Denn was bedeutet die Krone oder bischöfliche Inful anders, als die bischöfliche Gewalt, nämlich: die Geistlichen zu weihen, die Irrenden zu bessern und durch Wort und Vorbild die Unwissenden zu unterweisen? Was dagegen ist die genaue Verwahrung der Inful anders, als das fleißige Nachdenken darüber, wie er die Gewalt erhalten und wozu er dieselbe erhalten, wie er sie geführt und was seine Frucht sein wird? Wenn er also daran denken wollte, wie er sie erhalten, soll er zuerst darauf achten, ob er sie seinetwegen oder um Gottes willen verlangt; war es seinetwegen, so soll er eine vernünftige Furcht haben, wenn aber um Gottes willen, so war's verdienstlich und geistlich. Wendet er jedoch seine Aufmerksamkeit darauf, wozu er seine Würde und Gewalt erhalten, so will ich's ihm gewiß sagen, dazu nämlich, daß er ein Tröster der Seelen und ihr Befreier durch seine Verdienste werde, da er von ihren Almosen lebt, daß er ein Nährer der Armen, auch ein Vater der Reichen, ein Helfer Gottes in geistlichen Dingen und ein Eiferer für Gott sei. Will er aber den Nutzen der Gewalt wissen, so erklärt Paulus solches gut, indem er spricht: Wer wohl dient, wird eine doppelte Ehre haben, eine geistliche und eine leibliche. Wer aber das bischöfliche Kleid, jedoch nicht das bischöfliche Leben hat, wer die Ehre sucht, die Arbeit aber versäumt, wird zweifacher Schande werth sein. Was aber bedeutet es, daß die Gewalt nicht verkauft

werden soll, als daß der Bischof nicht wissentlich ein Pfründenverkäufer sein, noch solches an Andern dulden soll, wenn er es erfährt? daß er Keinen um Geld weihen oder befördern, sein Amt nicht um die Ehre der Menschen, noch um Gunst üben, auch nicht wegen fleischlicher Fürbitte diejenigen erhöhen soll, von welchen er weiß, daß sie unwürdig und argen Lebens sind? Was aber heißt, daß er Andern seine Gewalt nicht aus Freundschaft zuwenden soll, anders, als daß er nicht den Sünden Andrer aus falschem Mitleiden nachsehen, nicht aus Freundschaft schweigen, nicht um einer Fleischlichkeit willen auf seinem Rücken die Sünden Andrer tragen soll, welche er bessern kann und zu bessern verpflichtet ist? denn der Bischof ist ein Wächter des Herrn, und deßhalb wird das Blut der Todten von des Wächters Hand gefodert, wenn er die Gefahr gesehen und nicht gerufen oder wenn er geschlafen hat, und sorglos gewesen ist. Daß aber der Bischof seine Krone oder Inful nicht aus Nachlässigkeit verlieren darf, das bedeutet, daß der Bischof nicht Andern das zu thun gestatten soll, was er persönlich zu thun verpflichtet und zu thun im Stande ist; ferner soll er um seiner lauen Ruhe willen das nicht unterlassen, was er persönlich mit reichlicherer Frucht, als Andre, erfüllen kann. Auch darf ihm das Leben derer nicht unbekannt sein, denen er seine Dienstverrichtungen überträgt, sondern er soll insgeheim und offen nach dem Leben derer forschen, denen er sie anvertraut, und wie sie die Gerechtigkeit bewahren, weil das Bischofsamt kein Amt der Ruhe, sondern der Sorge und Arbeit ist. Wenn nun ein Bischof, wie ich gesagt, die Inful wohl bewahrt, so muß er auch unter seinen Armen einen Blumenstrauß haben, durch welchen die entfernten und nahen Schaafe herbeigelockt werden. Denn ein guter Hirte pflegt seine Schaafe durch Blumen und Heu hinter sich her zu ziehen. Was ist dieser Blumenstrauß anders, als die Predigt des göttlichen Wortes, welche dem Bischofe zugehört? Was ferner sind die beiden Arme anders, als die doppelte Thätigkeit, nämlich: öffentlich gute Werke zur Anregung Andrer verrichten und Gutes insgeheim in der Furcht Gottes und zum Beispiele der Nächsten thun? Wenn also die Predigt mit diesen beiden Werken verbunden wird, wird daraus der schönste Blumenstrauß werden, hinter welchem die Schaafe, welche seinem Bisthume nahe sind, freudig herlaufen

werden. Auch die Schaafe, welche entfernt sind, werden, wenn sie seinen Ruhm hören, gern nach ihm verlangen, sowohl wegen der guten Werke, als der Liebeswerke, welche den Worten folgen werden. Sehr liebliche Blumen, um die Schaafe herbeizulocken, sind: die Verrichtung tugendhafter Werke und die Unterweisung Andrer darin nicht mit wortreicher Wissenschaft, sondern in wenigen und liebevollen Worten. Denn es ziemt sich nicht, daß ein Herold Gottes stumm, noch daß ein Wächter Gottes blind sei. — Noch mangelt dem Bischofe Eins. Denn wenn er an die Pforte kömmt, ziemt sich's, daß er dem höchsten Könige Etwas darbringe. Deßhalb rathen wir ihm, daß er dem Könige das Gefäß, das ihm das Theuerste ist, darbringe, und zwar leer und wohl geziert. Das Gefäß, das dem Bischofe das Theuerste ist, ist sein Herz, und dieß soll er Gott darbieten und schenken, ganz mit Tugenden geziert, aber leer von eigenem Willen und der Liebe des Fleisches. Und wenn dann der Bischof sich der Pforte naht, wird ihm ein glänzendes Heer entgegentreten. Gott selbst und Mensch werden ihn empfangen. Auch die Engel werden das sagen: O Herr Gott! siehe, hier ist der Bischof, welcher rein gewesen ist im Fleische, lauter im Priesterthum, apostolisch in der Predigt, ein in seinem Amte wachsamer Bischof, kraftvoll im Wirken, demüthig in der Gewalt. Siehe, er ist der, welchen wir begehrt haben wegen seiner Reinheit, und deßhalb bieten wir dir denselben dar, weil er um deiner Liebe willen nach dir verlangt hat. Dann werden auch die heiligen Seelen, welche im Himmel sind, sagen: Siehe, Herr Gott, unsre Freude ist in dir. Jedoch freuen wir uns auch dieses Bischofes. Denn derselbe trug eine Blume im Munde, womit er gar viele Schaafe gerufen hat, eine Blume auch trug er in den Händen, womit er die herannahenden Schaafe erquickte; denen, welche fern wohnen, hat er Blumen gesendet, womit er die schlafenden Schaafe erweckt hat. Und darum, weil er mit den Blumen seiner Worte unsern Chor vermehrt hat, freuen wir uns in ihm. Erfreue auch du, Herr Gott, dich an diesem Menschen und an seiner Ehre, weil er dich über Alles begehrt hat. Dann wird auch der Herr, der Geber der Ehre, zum Bischofe sprechen: O Freund, du bist gekommen, mir das Gefäß deines Herzens zu schenken, leer von dir selber, und hast begehrt, mit mir angefüllt

zu werden. Deßhalb komm und ich will dich mit mir selber erfüllen. Du sollst in mir sein und ich in dir; deine Herrlichkeit und Freude werden nimmer ein Ende haben.

Capitel CXXVII.

Die Jungfrau Maria gibt der Braut, welche für einen Eremiten, einen bereits verstorbenen Freund, betet, zu erkennen, daß, bevor sein Leib zur Erde bestattet werde, seine Seele in die Herrlichkeit werde eingeführt werden.

Als die Braut für einen alten Priester, einen Eremiten von ausgezeichnetem Leben und großer Tugend, ihren Freund, welcher jüngst aus diesem Leben geschieden war, und bereits, um begraben zu werden, in der Kirche auf der Bahre stand, betete, erschien ihr die Jungfrau Maria und sprach also: Vernimm, Tochter, und erfahre, daß die Seele dieses Eremiten, meines Freundes, sogleich mit ihrem Austritte aus dem Leibe in den Himmel eingegangen sein würde, wenn sie nicht beim Tode des vollkommenen Verlangens entbehrt hätte, in die Gegenwart und vor das Antlitz Gottes zu kommen. Darum wird sie jetzt aufgehalten in jenem Fegfeuer der Begierde, wo keine Strafe, sondern nur das Verlangen Statt findet, zu Gott zu kommen. Wisse jedoch, daß, bevor sein Leib unter die Erde kömmt, seine Seele in die Herrlichkeit wird eingeführt werden.

Zusatz.

Sage jenem alten Ordensbruder ferner: Du bist lange in der Wüste gewesen und hast Frucht gebracht, die mir gefallen, indem du wilde Thiere in Schaafe und Löwen in Lämmer verwandelt hast. Bleibe nun beständig in der Stadt, in welcher die Straßen mit dem Blute meiner Heiligen gepflastert sind; denn du wirst hören das Gericht und deine Vergeltung schauen. Nachdem er solches gehört, ward er krank und entschlief nicht lange darauf in Frieden. Dieser Bruder, ein Benedictiner, hatte die Frau (Brigitta) gebeten, sie möge Gott ersuchen, daß er möge seines Gewandes versichert sein; denn er war sehr bekümmert um der Menge

der Mißbräuche willen, welche in der Kleidung des Ordens des heiligen Benedict eingerissen waren. Als nun die Frau im Geiste war, sprach der Sohn Gottes zu ihr: Ich habe dir früher (Cap. XX. und XXII. im dritten Buche) gesagt, daß mein Diener Benedict seinen Leib wie einen Sack gehalten. Er hatte fünferlei Kleider. Das erste war ein rauher Rock. Mit diesem zähmte er das Fleisch und die unordentlichen Regungen, auf daß sie nicht muthwillig werden und ihr Ziel überschreiten möchten. Das zweite Kleid war eine einfache Kutte, nicht mit Sorgfalt gefertigt, noch mit Falten versehen, welche das Fleisch nur decken, zieren und wärmen sollte, daß es den Anschauenden nicht Abscheu errege. Das dritte war ein Scapulier, auf daß er zur Handarbeit desto behender und anstelliger gefunden werden möge. Das vierte Kleidungsstück war eine Fußbedeckung, damit er desto beweglicher und demüthiger wäre im Wandeln auf dem Wege Gottes. Das fünfte war der Gürtel der Demuth, um durch dessen Anlegung das Ueberflüssige zu beschränken und die auferlegte gewohnte Arbeit mit Leichtigkeit zu verrichten. Jetzt aber suchen seine Brüder Kleider, welche Ueppigkeit erregen, und haben einen Abscheu vor Rauhigkeit; sie suchen Kleider, welche den Menschen gefallen und das Fleisch zu Fleischlichem reizen. Statt der Kutte legen sie einen so faltenreichen, weiten und langen Mantel an, daß sie vielmehr übermüthige Prächtlinge, als demüthige Ordensbrüder zu sein scheinen. Statt des Scapuliers haben sie hinten und vorn ein kurzes Tüchlein und bedecken das Haupt mit einer Kapuze wie die Weltleute tragen, um sich den Weltlingen gleichförmig zu machen. So sind sie aber weder den Weltmenschen gleich, noch arbeiten sie mit den demüthigen Dienern Gottes. Die Füße jedoch verwahren sie dergestalt und umgürten sich also mit dem Gürtel, wie Leute, welche sich zu einer Hochzeit rüsten, nicht aber, um auf dem Kampfplatze der Arbeit zu streiten. Darum soll der Mönch, welcher gerettet zu werden begehrt, Acht haben, wie die Regel meines Benedict das Nothwendige mit Mäßigkeit, das Nützliche ohne Ueberfluß, das Ehrbare, das Förderliche, alles Demüthige, aber nichts Prunkvolles zuläßt. Denn was bedeutet die Kutte, als eine größere Demuth vor Andern voraus zu haben? Was aber bedeutet die verächtliche Kapuze an der Kutte, als eine gewisse Verachtung gegen die

weltlichen Sitten haben? Warum wird jedoch jetzt von den Ordensbrüdern eine weltliche Kapuze angenommen, als weil sie sich demüthiger Dinge schämen, und um sich mit den Weltleuten in Uebereinstimmung zu bringen? Was für eine Zierde oder andern Nutzen aber hat der Schwanz an der Kapuze, als Pracht und mit der Schönheit der Religion in Widerspruch tretende Sorgfalt? Was jedoch bewirkt der faltenreiche Mantel mehr, als die Kutte, als daß der Mönch für einen Landstreicher, für zu leichtfertig und zu ruhmsüchtig gehalten und angesehen wird? Wenn nun aber auch ein demüthiger und sauberer Mantel einer löblichen Nothwendigkeit halber getragen würde, so möchte das den guten Sitten noch nicht zuwider sein, anständiger aber würde die Kutte der Demuth sein, damit Jeglicher an seinem Kleide, und zu welchem Orden er sich bekenne, ersehen werden möge. Wenn jedoch ein Mönch am Haupte schwach wäre oder an Kälte litte, so würde er nicht sündigen, wenn er eine angemessene und demüthige Bedeckung unter der Kapuze der Kutte trüge, aber nicht außen, weil daraus der Vorwurf der Leichtfertigkeit und Eitelkeit zu machen sein würde. Die Frau antwortete: O Herr, zürne mir nicht, wenn ich frage. Sündigen auch die Brüder, welche ein solches Gewand mit Erlaubniß der geistlichen Vorsteher und nach der Gewohnheit der Satzungen der Vorfahren tragen? Ihr antwortete Gott: Die Erlaubniß ist gerechtfertigt, wenn sie aus guter Absicht hervorgeht. Denn Etliche ertheilen die Erlaubniß aus dem Eifer der Gerechtigkeit, Andre aus falschem Mitleiden und unkluger Zulassung, Andre in Folge der Leichtfertigkeit ihrer eigenen Sitten, und aus Begierde, den Menschen zu gefallen; Andre vernachlässigen, was recht ist, weil sie leer sind von göttlicher Liebe. Allein vor mir ist diejenige Erlaubniß angenehm, welche der Demuth nicht zuwider ist, und diejenige Zulassung ist gerechtfertigt, welche das Nothwendige klüglich erlaubt und das Ueberflüssige auch im Geringsten verdammt. Ferner fragte die Frau: O Herr, mein Gott, wenn nun Etliche nicht wissen, was besser oder nach der Regel schicklicher ist, sündigen dann diese auch? Christus antwortete: Wie kann Einem, der eine Regel bekennt, die Regel unbekannt sein, welche täglich gelesen und vernommen wird? In derselben wird ja doch der Mönch angewiesen, sich zu demüthigen und zu

gehorchen, auch ein Kleid von schlechterm, nicht von weicherm Stoffe, ingleichen ein exemplarisches, aber kein Prachtgewand zu tragen. Oder wessen Gewissen ist so abgestumpft, daß er nicht einsehen sollte, er sei ein Bekenner der Demuth und aller Armuth? So ist denn der ein Mönch Benedicts, welcher mehr der Regel, als dem Fleische gehorcht, der weder in der Kleidung, noch im Wandel jemand Anderm, als Gotte, zu gefallen begehrt, der täglich zu sterben verlangt und sich auf den Ausgang aus dieser Welt vorbereitet, und besorgt ist, wie er Rechenschaft geben möge von der Regel Benedicts.

Capitel CXXVIII.

Antwort der jungfräulichen Mutter an die Braut des Sohnes, welche für einen alten Einsiedler betete, der im Zweifel war, ob es Gotte angenehmer sei, daß er der Süße des geistigen Trostes genieße, indem er niemals aus der Wüste ginge, oder ob er zuweilen hinausgehen solle, um die Seelen der Nächsten zu erbauen.

Die Mutter sprach: Sprich mit jenem Priester, dem alten Einsiedler, meinem Freunde, welcher gleichsam wider seinen Willen und den Frieden seiner Seele, gezwungen durch den Glauben und die Andacht seiner Nächsten, zuweilen die Zelle der Einsamkeit und die Ruhe der Betrachtung verläßt, und, von Liebe bewegt, aus seiner Einöde zu den Leuten hinabkömmt, um ihnen, die seine Nächsten sind, geistlichen Trost zu gewähren, und durch dessen Vorbild und heilsamen Rath viele Seelen zu Gott bekehrt werden, die schon bekehrten aber zu höhern Graden in den Tugenden fortschreiten. Bei der Schlauheit und dem Truge des Teufels hat er dich mit demüthigem Zweifel in Demuth um Rath gefragt und gebeten, du möchtest für ihn bitten, darum nämlich: ob es Gotte mehr gefiele, wenn er allein der Süßigkeit der Betrachtung obläge, oder ob Gotte die erwähnte Liebe zu seinem Nächsten angenehmer wäre. Sage ihm nun meinerseits, wie es Gotte allerdings besser gefällt, wenn er, wie gedacht worden, zuweilen herabkömmt und hingeht, solche Werke der Liebe an den Nächsten zu üben, wenn er ihnen

die Kräfte und Gnaden mittheilt, die er für sich von Gott hat, auf daß sie dadurch selber bekehrt werden, Gotte eifriger anhängen und seiner Herrlichkeit theilhaftig werden, als wenn dieser Einsiedler in der Zelle seiner Einsamkeit nur seinem innerlichen Troste obläge. Sage ihm auch, wie er aus solcher Liebe meist größeres Verdienst der Belohnung in den Himmeln haben werde, wofern er nur, um solche Liebe zu üben, immer mit dem Rathe und Willen seines ältern geistlichen Vaters hingeht. Sage ihm ferner, wie ich will, daß er zu seinen geistlichen Kindern, um sie unter seinem Rathe zu regieren, alle Einsiedler und alle Klosterfrauen annehmen solle, auch alle Zurückgezogenen, welche einst die geistlichen Töchter dieses Einsiedlers, meines Freundes, waren, welcher gestorben ist. Er soll sie Alle auf geistliche und tugendsame Weise mit seinem liebenden Rathe leiten, wie Jener sie bei seinem Leben geleitet und regiert hat; denn also gefällt es Gotte. Und wenn sie ihn zu einem geistlichen Vater annehmen und ihm im geistlichen und einsiedlerischen Leben folgsam sein werden, so wird er ihnen ein Vater und werde ich ihnen eine Mutter sein. Wenn aber Jemand ihn zu einem geistlichen Vater nicht würde annehmen, noch ihm gehorchen wollen, dann wird es für einen solchen Ungehorsamen besser sein, daß er sogleich aus ihrer Gesellschaft scheidet, als daß er länger bei ihnen weile. Gleichwohl soll mein gedachter Freund so oft zu ihnen gehen und zu seiner Zelle zurückkehren, wie es ihm gut däucht, jedoch allezeit mit Rath und Willen seines ältern Vaters.

Capitel CXXIX.

Zwei Jahre, nachdem die Braut das Gesicht von dem Thiere und dem Fische gehabt hatte, das im II. Capitel des gegenwärtigen vierten Buches enthalten ist, erschien ihr Christus und legte jenes sehr dunkle Gesicht ihr sehr deutlich und verständlich aus, indem er sagte, daß unter dem Thiere und dem Fische die Sünder und Heiden, unter den Fangenden aber die gerechten und tugendhaften Menschen verstanden werden.

Der Sohn sprach zur Braut: Ich habe früher gesagt, daß mich nach dem Herzen des Thieres und dem Blute des Fisches

verlange. Was ist aber das Herz des Thieres, als die geliebte und unsterbliche Seele der Christen, welche mir besser gefällt, als alles Wünschenswürdige, das in der Welt zu sehen ist? Was ferner ist das Blut des Fisches anders, als die vollkommene Liebe zu Gott? Darum soll mir das Herz mit ganz reinen Händen, das Blut aber in einem geschmückten Gefäße gereicht werden, weil die Reinlichkeit Gotte und den Engeln angenehm ist, und wie der Edelstein sich in den Ring, so fügt sich die Reinheit jedem geistlichen Werke. Die göttliche Liebe aber soll in einem geschmückten Gefäße gereicht werden, weil die Seele der Heiden als ein Gefäß leuchten und in heißester Liebe zu Gott brennen soll, durch welche die Gläubigen und Ungläubigen wie ein Leib mit ihrem Haupte Gott vereinigt werden. Wer mir also das Herz eines in der Sünde verhärteten Christen darzureichen begehrt, welcher gleichsam wie ein Thier ist, das ohne das Joch des Gehorsams in den Lastern umherrennt und seinen Lüsten lebt, soll seine Hände mit einem scharfen Bohrer durchstechen, weil hier weder Schwerter, noch Pfeile Etwas ausrichten werden. Was aber sind die Hände des gerechten Mannes anders, als seine leiblichen und geistlichen Thätigkeiten? Die leibliche Hand, nämlich arbeiten und den Leib erhalten, ist nothwendig; die geistliche Hand aber ist Fasten, Beten und Aehnliches. Damit nun jegliche Thätigkeit des Menschen gemäßigt und bescheiden sei, soll sie von der Furcht Gottes durchdrungen sein. Denn zu jeder Stunde soll der Mensch daran denken, daß Gott immer gegenwärtig ist, und soll fürchten, daß die ihm gegebene Gnade nicht hinweggenommen werde, weil der Mensch ohne die Hilfe Gottes nichts, mit seiner Liebe aber Alles vermag. Wie nun ein Bohrer die Löcher zurichtet, in welche Etwas hineingesteckt werden soll, so befestigt die Furcht Gottes alle Werke, bereitet den Weg für die göttliche Liebe und reizt Gott zum Helfen. Darum soll der Mensch in allen seinen Werken furchtsam und bescheiden sein, weil, obwohl beiderlei Arbeit, die leibliche sowohl, als die geistliche, nothwendig ist, sie doch ohne Furcht und Klugheit nichts nützen; denn Unklugheit und Vermessenheit verderben und verwirren Alles und heben das Gut der Beständigkeit auf. Wer also des Thieres Härte zu überwinden verlangt, soll unbeugsam sein in den Werken der Klugheit und

beständig in der Furcht und Hoffnung der göttlichen Hilfe, auch streben, so viel er vermag, und Gott wird Hilfe leisten, indem er das verhärtete Herz bricht. Mein Freund muß seine Augen auch mit den durch ganz starken Leim befestigten Augenliedern von einem Wallfische schützen, um nicht vom Anblicke des Basilisken zu sterben. Was sind eines gerechten Mannes Augen anders, als die zweifache Betrachtung, welche er täglich anstellen soll, nämlich die Betrachtung der Wohlthaten Gottes und die Erkenntniß seiner selbst? Denn indem er über die Wohlthaten Gottes und dessen Barmherzigkeit nachdenkt, soll er seine eigene Schlechtigkeit und seine Undankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes erkennen, und wenn seine Seele fühlt, daß sie das Gericht verdiene, so soll sie die Augen ihrer Betrachtung mit den Augenliedern des Wallfisches, d. h. mit dem Glauben, der Hoffnung, der Güte Gottes, verwahren, damit sie nicht vergehe, wenn sie die Barmherzigkeit Gottes erwägt, und nicht verzweifle, wenn sie an das Gericht Gottes denkt. Wie die Augenlieder des Wallfisches nicht weich sind wie Fleisch, noch hart wie Knochen, so soll der Mensch zwischen der Barmherzigkeit und dem Gerichte Gottes gemäßigt sein, daß er beständig die Barmherzigkeit hofft und das Gericht klüglich fürchtet. Er soll sich auch freuen ob der Barmherzigkeit und wegen der Gerechtigkeit zunehmen von einer Tugend zur andern. Wer also täglich zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in Hoffnung und Furcht verharrt, hat sich vor des Thieres Augen nicht zu fürchten. Was anders aber sind diese Augen des Thieres, als die weltliche Weisheit und das zeitliche Glück? Die Weisheit der Welt, welche dem ersten Auge des Thieres zu vergleichen, ist wie das Gesicht eines Basilisken; denn sie hofft das, was sie sieht, und ihre Vergeltung ist bereit, da sie begehrt, was vergehen wird. Die göttliche Weisheit aber hofft das, was sie nicht sieht; sie achtet nicht auf das Glück der Welt; sie liebt die Demuth und Geduld, und sucht keinen andern Lohn, als den ewigen. Das zweite Auge des Thieres ist das Glück der Welt, welches die Bösen begehren, während sie das Himmlische vergessen und verfolgen, sich auch wider Gott verhärten. Jeglicher Mensch also, welcher des Nächsten Heil begehrt, muß seine Augen klüglich mit den Augen des Thieres, d. h. des Nächsten, dadurch verbinden, daß er ihm die Wohlthaten der Barmherzigkeit

Gottes und sein Gericht vorhält, indem er mit weltlichen Worten die Worte der Weisheit Gottes darreicht und den unenthaltsamen Menschen ein andauerndes Leben der Enthaltsamkeit zeigt, indem er Reichthum und gegenwärtige Ehre um der Liebe Gottes willen verachtet, indem er unaufhörlich predigt und das Gepredigte erfüllt. Denn das geistliche Leben bewährt die Worte, und heilige Vorbilder nützen mehr, als eine wortreiche Beredsamkeit ohne Thätigkeit in Werken. Wer die Wohlthaten Gottes und seine Gerichte stets im Herzen trägt, wer Gottes Worte beständig im Munde hat und dieselben mittelst der That erfüllt, auch fest auf Gottes Güte hofft, der wird nicht durch die Spitzen der feindlichen Schwerter verwundet, d. h. durch die trügerischen Erfindungen weltlicher Menschen, sondern er wird zunehmen und um der Liebe willen die Irrenden zur wahren Liebe Gottes bekehren. Wer aber Hoffart treibt mit der Gnade und Gewinn sucht aus der Wohlredenheit, der stirbt lebendig. Es muß auch ein Blech von Stahl auf das Herz gebunden werden, weil die Liebe Gottes immer dadurch vor Augen behalten werden soll, daß man bedenkt, wie Gott Mensch geworden, sich erniedrigt hat, wie er bei seinem Predigen Hunger, Durst und Beschwerde ausgestanden, wie er an's Kreuz geschlagen und gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist. Jenes Blech, nämlich die Liebe, ist breit und eben, wenn das Herz bereit ist, gern nahende Widerwärtigkeiten zu erdulden, wenn es über keinerlei Rathschluß Gottes murrt, noch sich durch Trübsale in Aengsten setzen läßt, sondern den eigenen Willen und den ganzen Leib dem Willen und der Fügung Gottes überläßt. O Tochter, ich war der stärkste Stahl, als ich, am Kreuze ausgestreckt und gleichsam meiner Leiden und meiner Wunden vergessend, für meine Freunde betete. — Man soll auch die Nasenlöcher schließen und mit verschlossenem Munde hinlaufen zu dem Thiere; denn wie durch die Nasenlöcher der Athem ein- und ausgeht, so geht durch die Begierden des Menschen Leben und Tod in die Seele des Menschen. Und darum soll man sich vor den bösen Begierden wie vor dem Tode hüten, auf daß sie nicht eindringen in die Seele, und wenn sie eingegangen, nicht darin weilen. Wer sich nun vorgenommen hat, Schweres zu vollbringen, möge auf seine Versuchungen Acht geben und sich hüten, daß nicht durch

ungeordnete Begierden der Eifer Gottes vermindert werde; denn man soll mit ganzem Verlangen und göttlichem Eifer und mit aller Geduld bei Gelegenheit und Ungelegenheit dem Sünder nachlaufen, damit derselbe bekehrt werde, und wo der Gerechte nichts ausrichtet mit Reden oder Ermahnen, da muß Eifer angewendet und im beharrlichen Gebete fortgefahren werden. Außerdem soll man mit beiden Händen nach dem Thiere greifen. Das Thier hat nämlich zwei Ohren; mit dem einen hört es gern, was ihm angenehm ist, das andre verstopft es, um nicht zu hören, was seiner Seele förderlich ist. So ist es auch für den Freund Gottes nützlich, zwei geistliche Hände zu haben, wie er zuvor leibliche gehabt, aber er soll sie durchbohrt haben. Die eine Hand muß die göttliche Weisheit sein, und er damit dem Sünder zeigen, wie alle Dinge dieser Welt hinfällig und vergänglich sind, und wer sich daran vergnügt, wird verführt und nicht gerettet; denn Alles ist zur Nothdurft, aber nicht zum Ueberflusse zugestanden. Die zweite Hand soll das gute Vorbild in das gute Handeln sein, weil der gute Mensch thun soll, was er lehrt, damit die Hörenden durch sein Vorbild gestärkt werden; denn Viele lehren, geben aber kein Beispiel; diese sind diejenigen, welche ohne Mörtel Steine in der Kälte ihres Gemüthes aufrichten, die bei herandringendem Sturme schnell über den Haufen geworfen werden. Auch die Haut des Thieres, welche wie ein Kiesel ist, muß mit Hammer und Feuer angegriffen werden; durch die Haut wird das Sichsehenlassenwollen und die Gleißnerei der Gerechtigkeit bezeichnet. Denn die Bösen begehren, weil sie nicht gut sein wollen, für das angesehen zu werden, was sie nicht sind, und weil sie wünschen, löblich genannt zu werden, aber nicht löblich zu leben, so zeigen sie außen Heiligkeit und heucheln Gerechtigkeit, welche sie keineswegs im Herzen haben, und darum werden sie über den Anschein der erheuchelten Gerechtigkeit so stolz und verhärtet wie ein Kieselstein, daß sie weder durch Schelten, noch durch klare Gründe erweicht werden. Deßhalb soll der Diener Gottes wider Solche den Hammer der harten Ansprache und das Feuer des göttlichen Gebetes anwenden, auf daß die Bösen überwunden werden durch das Wort der Wahrheit, allmählig in ihrer Härte sich erweichen, auch durch das abgesonderte Gebet warm und entzündet werden zur eigenen Erkenntniß und zur Erkenntniß

Gottes, wie Stephanus gethan. Denn dieser redete nicht, was gefiel, sondern die Wahrheit, auch nicht, was sanft, sondern was hart war. Außerdem bat er Gott für Jene, und deßhalb hat er Nutzen geschafft und Viele haben sich um seinetwillen gebessert. Wer also mit der Furcht Gottes die Werke seiner Hände durchbohrt und die Augen seiner Betrachtung durch Mäßigkeit befestigt, auch mit dem Stahlbleche sein Herz deckt, seine Nasenlöcher verstopft und mir so des Thieres Herz darbietet, dem werde ich, Gott, einen höchst erfreuenden Schatz geben, dessen Lust das Auge nicht ermüdet, von dessen Süße das Ohr nicht erschlafft, durch dessen Genuß der Geschmack nicht gesättigt wird, bei dessen Empfindung kein Schmerz gefühlt, sondern die Seele Freude und ewige Fülle genießen wird. Der Fisch aber bedeutet die Heiden, deren Schuppen sehr stark sind, weil Sünden und Bosheit sie verhärtet haben. Denn wie auf einander liegende Schuppen befestigen und Widerstand leisten, daß der Wind nicht hindurchgeht, also rühmen sich die Heiden der Sünde und befestigen sich, in eitler Hoffnung lebend, mit Wehren gegen meine Freunde; denn sie geben Secten den Vorzug, vermehren die Schrecken und drohen Todesstrafen. Wer daher mir das Blut des Fisches zu reichen begehrt, der werfe über ihn sein Netz, d. h. seine Predigt, aus, das nicht aus den faulen Fäden der Philosophen und sorgfältig sprechenden Redekünstler, sondern aus der Einfalt der Worte und Demuth der Werke zusammengesetzt sein muß, weil die einfältige Predigt des Wortes Gottes wie ein Erz vor dem Angesichte Gottes klingt, und stark ist, die Sünder zu Gott zu ziehen. Darum hat meine Kirche ihren Anfang auch nicht durch beredte Magister, sondern durch demüthige und unwissende Männer genommen und ist durch sie gefördert. Der Prediger muß sich auch in Acht nehmen, daß er nicht weiter, als bis an die Kniee, in's Wasser gehe, ferner nirgends anders wohin, als wo fester Sand liegt, den Fuß setze, auf daß nicht, wenn etwa die Sturmwellen über die Kniee sich erheben, die Füße schwanken. Was ist aber das gegenwärtige Leben anders, als gleichsam ein bewegliches und unbeständiges Wasser, vor welchem man das Knie der geistlichen Stärke nur aus Nothwendigkeit beugen soll? Und darum soll der Fuß der Begierde des Menschen auf festen Sand, d. h. auf die Festigkeit der göttlichen Liebe und auf die Betrachtung

der zukünftigen Dinge gesetzt werden. Denn diejenigen, welche die Füße ihrer Begierden und ihre Stärke nach dem Zeitlichen ausstrecken, sind nicht beständig genug, um Seelen zu gewinnen, sondern werden von den Sturmwellen zeitlicher Sorgen verschlungen. Der Gerechte muß auch das Auge, das er dem Fische zuwendet, verblenden; es gibt nämlich ein zweifaches Auge, ein menschliches und ein geistliches. Durch das menschliche Auge geht die Furcht ein; denn nach Erblickung der Macht und Grausamkeit der Tyrannen fürchtet sich das Gemüth, indem es seine Schwäche betrachtet, zu reden. Dieses Furchtauge nun muß verblendet und vom Gemüthe durch die Betrachtung der göttlichen Güte, so wie durch den festen Glauben, daß jeglicher Mensch, welcher seine Hoffnung auf Gott setzt und um Gottes willen den Sünder zu gewinnen sucht, Gott selber zum Beschützer haben wird, ausgerissen werden. Mit dem geistlichen Auge des Verstandes aber muß der Sünder, oder Einer, der zu Gott bekehrt worden, angesehen werden, damit man sorgfältig, so gut man vermag, Acht gebe, wie er sich in den Trübsalen verhalte, auf daß er nicht etwa ungewöhnliche Dinge auf sich nehme und den Beschwerden erliege, oder damit es ihn nicht gereue, um der Trübsal willen zu Hartes auf sich genommen zu haben. Es soll auch der Gerechte, er sei, wer er wolle, in Betracht ziehen, wie ein ungläubiger Mensch, der sich zum Glauben bekehrt hat, leiblicher Weise bestehe, damit er nicht entweder bettele, oder, von Dienstbarkeit beschwert, zu sehr gedrückt, oder seiner löblichen Freiheiten beraubt werde. Auch soll fleißig gesorgt werden, daß ein solcher Bekehrter beständig im heiligen katholischen Glauben und in den heiligen Vorbildern der Tugenden unterwiesen werde. Denn dieses gefällt mir, daß die bekehrten Heiden heilige Sitten schauen und Worte der Liebe hören. Denn viele Christen, welche zu den Heiden kommen ungeordneten Wandels und zuchtlos, rühmen sich, daß sie ihre Leiber tödten und daß sie ihre zeitlichen Güter gewinnen; diese gefallen mir eben so wenig, als diejenigen, welche in der Wüste dem gegossenen Kalbe opferten. Darum soll der, welcher mir, wenn er zu den Heiden geht, zu gefallen begehrt, sich zuerst das Auge der Begehrlichkeit und der weltlichen Furcht ausreißen, indem er das Auge des Mitleidens und des Verstandes offen hält, ihre Seelen zu gewinnen, indem er nichts begehrt, als

für Gott zu sterben, oder nach Gott zu leben. Außerdem soll der Gerechte einen stählernen Schild haben, d. h. wahre Geduld und Beharrlichkeit, daß er weder durch Worte, noch durch Werke von der Liebe Gottes hinweggerückt wird, aber auch nicht verdrossen sein wegen menschlicher Zufälle, noch auch murren über die Rathschlüsse Gottes; denn wie ein Schild beschirmt und die Schläge der Schlagenden aufnimmt, so beschirmt die wahre Geduld in den Versuchungen. Sie lindert auch die Trübsale und macht den Menschen geschickt zu allem Guten. Dieser Schild der Geduld soll aber nicht verfertigt sein aus faulen Dingen, sondern aus sehr starkem Erze; denn die wahre Geduld soll durch die Betrachtung meiner Geduld ihre Gestalt und Bewährung finden, weil ich wie ein gar starker Stahl gewesen bin, da ich lieber den Tod leiden, als die Seelen verlieren, auch lieber alle Schmach anhören, als vom Kreuze herabsteigen wollte. Wer also die Geduld begehrt, folge meiner Beständigkeit nach; denn wenn ich unschuldig gelitten habe, was ist es da wunderbar, wenn der Mensch, der des Gerichtes würdig ist, leidet? Wer nun auf diese Weise, mit der Geduld bewaffnet, das Netz über den Fisch ausbreitet und ihn zehn Stunden über dem Wasser gehalten, wird das Blut des Fisches erlangen. Jene zehn Stunden aber sind nichts anders, als zehn Rathschläge, die man einem bekehrten Menschen geben soll. Der erste ist, daß er meinen zehn Geboten glaube, die ich meinem Volke Israel vorgeschrieben; der zweite, daß er die Sacramente meiner Kirche empfange und ehre; der dritte, daß er über die begangenen Sünden Schmerz empfinde, und den vollkommenen Willen habe, dergleichen nicht wieder zu begehen; der vierte, daß er schuldig ist, meinen Freunden in Allem zu gehorchen, wenn sie ihm auch wider seinen Willen Etwas vorschreiben mögen; der fünfte, daß er alle seine bösen Gewohnheiten verachte, welche wider Gott und die guten Sitten sind; der sechste, daß er das Verlangen habe, Alle, so Viele er vermag, zu Gott zu ziehen; der siebente, daß er die wahre Demuth in seinen Werken zeige und die bösen Beispiele fliehe; der achte, daß er Geduld habe in Widerwärtigkeiten und nicht murre wider die Rathschlüsse Gottes; der neunte, daß er diejenigen nicht höre oder bei sich habe, welche Widersacher des heiligen christlichen Glaubens sind; der zehnte, daß er Gott bitte und sich persönlich bestrebe,

das Vermögen zu haben, in der Liebe Gottes zu verharren. Jeglicher also nun, der sich vom Bösen abwendet und diese zehn Rathschläge befolgt und bewahrt, wird der Liebe der Welt absterben und lebendig werden in der Liebe Gottes. Wenn aber der Fisch, d. h. der Sünder, aus den Wassern der Wollust herausgezogen, sich vorgenommen, an diesen zehn Rathschlägen festzuhalten, so muß er am Rücken geöffnet werden, wo des Blutes die Fülle ist. Was aber bedeutet der Rücken anders, als ein gutes Handeln mit einem guten Willen? Dieses muß sich nach dem Willen Gottes richten. Denn eine Thätigkeit erscheint häufig den Menschen gut, aber Absicht und Wille des Handelnden sind nicht gut. Der Gerechte also, welcher sich abzuwenden begehrt von der Sünde, muß erforschen, in welcher Meinung er ein gutes Werk thut, und in welcher Meinung zu verharren, er sich vornimmt. Findet er in einem geistlichen Werke eine fleischliche Regung entweder für die Verwandten oder für zeitlichen Gewinn, so muß er sich beeilen, dasselbe aus dem Herzen hinauszuschneiden; denn wie das böse Blut Krankheit verursacht, den Gang hindert, den Zugang zum Herzen hemmt und die Lust zum Essen benimmt, so unterdrückt der böse Wille und die verkehrte Richtung die Liebe Gottes, ruft die Trägheit hervor, verschließt Gotte den Eingang zum Herzen und macht Gotte alles geistliche Gute zum Abscheu. Das Blut, wonach mich verlangt, ist frisch und verschafft den Gliedern Leben. Dieß ist der gute Wille und die geordnete Liebe zu Gott; sie bereitet den Zugang zum Glauben, den Sinn zum Verständniß, die Glieder zur Thätigkeit, und lockt Gott an, zu helfen. Dieser Wille wird durch meine Gnade vorbereitet und eingegossen, durch Beten und meine Güte gemehrt, und durch gute Thätigkeit und meine Süßigkeit vollzogen. Siehe, auf diese Art soll mir das Blut des Fisches dargereicht werden. Wer mir denselben auf diese Weise darreicht, wird den besten Lohn haben. Denn der Strom aller Süßigkeit wird sich in seinen Mund ergießen, seine Seele aber ein ewiger Glanz erleuchten und sein Heil ohne Ende sich erneuern.

Erklärung.

Vergleiche, was im vierten Buche der Offenbarungen im II. Capitel Christus Wunderbares von einem Fische und einem Thier zu reden anhebt. In diesem CXXIX. Capitel erläutert er, was Jenes bedeutet.

Zusatz.

Die folgende Offenbarung geschah zu Amalfi *), wo der heilige Matthäus ruht. Gebenedeit seist du, heiliger Apostel Matthäus, weil du ein sehr guter Wechsler gewesen bist! Denn du hast das Irdische hinweggegeben im Tausche und das Ewige gefunden; du hast dich selbst verachtet und Gott erhalten; du hast die eitle Klugheit fahren lassen, hast die Ruhe des Fleisches verachtet und eine harte Arbeit übernommen. Darum bist du jetzt auf würdige Weise herrlich vor dem Angesichte Gottes. Der heilige Matthäus antwortete: Gebenedeit sei Gott, welcher dir diesen Gruß eingegeben hat. Weil es aber Gotte so gefällt, will ich dir zeigen, wie beschaffen ich vor meiner Bekehrung war, wie beim Schreiben des Evangelii und wie ich jetzt bei der Vergeltung bin. Ich habe ein öffentliches Amt gehabt, das ich ohne öffentlichen Gewinn nicht verwalten konnte. Jedoch war mein Wille zu jener Zeit so, daß ich Niemanden betrügen mochte, sondern den Weg zu finden wünschte, auf welchem ich mich von jenem Amte losmachen und mit ganzem Herzen Gotte allein anhängen könnte. Als daher mein Liebhaber Jesus Christus predigte, da wurde wie Feuer das Wort seiner Berufung in meinem Herzen entzündet, und seine Worte schmeckten mir so lieblich, daß ich eben so wenig weiter an Reichthum und Ehre dachte, als an Spreu; ja, es gefiel mir besser, zu weinen und mich zu freuen, daß mein Gott einen so elenden und großen Sünder hatte wollen zur Gnade rufen. Ich hängte mich an meinen Herrn und begann, mir seine Worte inbrünstiger in's Herz zu drücken, und dachte Nachts an dieselben, wie wenn ich die süßeste Speise genöße. Nach Vollendung des Leidens meines Herrn schrieb

*) Nicht zu Amalfi, sondern zu Salerno, das mit Amalfi an einem Meerbusen belegen, soll der Leib des Apostels Matthäus ruhen.

ich das Evangelium nach dem, was ich gesehen und gehört, und wobei ich mich anwesend befunden hatte, nicht zu meinem Lobe, sondern zum Ruhme meines Erlösers und zur Förderung der Seelen. Und als ich dasselbe schrieb, hielt eine solche Inbrunst göttlicher Liebe an in mir, daß, wenn ich hätte schweigen wollen, ich es vor Ausbreitung der Inbrunst nicht vermocht hätte. Jetzt aber unterstehen sich Viele, was ich in Liebe und Demuth geschrieben habe, umzuwerfen und legen es zum Hasse aus, indem sie sich rühmen, hohe und himmlische Dinge zu wissen, wenn sie etwas zuwider finden, indem sie lieber über das Evangelium disputiren, als nach dessen Willen leben wollen. Deßhalb werden die Kleinen und Demüthigen eingehen in den Himmel, die Hoffärtigen und Klugen aber draußen stehen. Denn wie kann der vermessene und hoffärtige Mensch glauben, daß der Gott aller Weisheit nicht seine Worte also habe stellen können, daß die Menschen durch dieselben nicht geärgert würden? Aber es ist recht, daß Aergernisse kommen müssen (Matth. XVIII.), und daß diejenigen am Irdischen kleben, welche das Himmlische verdrießt. Von meiner Vergeltung aber sollst du wissen, daß dieselbe wahrhaft ist, wie geschrieben steht, daß kein Herz sie fassen, keine Zunge aussprechen kann.

Capitel CXXX.

Viele Jahre nachher, seitdem die Braut das Gesicht von den sieben Thieren gehabt, von welchen im CXXV. Capitel dieses Buches die Rede gewesen, erschien ihr Christus und legte ihr Einiges aus, was am gedachten Gesichte noch auszulegen fehlte, wie folgt.

Der Sohn sprach: Ich habe dir früher von sieben Thieren gesagt, deren eines wie ein Elephant war, das an den Baum gelehnt steht, ohne auf des Baumes Fäulniß, noch auf die Kürze der Zeit zu achten, und deßhalb mit dem Baume hinstürzen wird, während es zu stehen vermeint. Denn die Mauern seiner Kirche werden vor Hitze und im Wasser zergehen, so daß Niemand sein wird, der sie wieder aufbaut, weil sie aus Ungerechtem gebaut sind; das Land wird verheert werden; die Einwohner werden sich

den Tod wünschen; er aber wird vor ihnen fliehen und die Ruchlosen werden herrschen über die Gerechten. Dieß ist Alles also eingetroffen. Wisse auch, wie das andre Thier, das über den Stein der Keuschheit hoffärtig ward, nun die Hörner eines Lammes angenommen hat; darum will ich es lehren, wie es über die Mauern springen, und wie es in Ehre stehen soll. Denn mir gefällt dieses Thieres Demuth, und darum sage ich ihm, daß seine Kirche schon auf die höchste Staffel gekommen und lange in der Hoffart gestanden ist. Deßhalb soll er selbst daran arbeiten, daß die Geistlichkeit in größerer Enthaltsamkeit lebt, die Unmäßigkeit im Trinken mindere, die Habsucht ablege und Furcht annehme, sonst wird sie durch Trübsale gedemüthigt, und ihr Fall so schwer und groß sein, daß er auch in andern Ländern vernommen werden wird. Nach dem Tode des gedachten Bischofs aber und der Wahl seines Nachfolgers redete der Herr zu mir und sprach: Wisse, daß dieser Bischof, ein Nachfolger des eben nächst genannten Bischofes, der jetzt zur bischöflichen Würde emporgestiegen ist, einer von den fünf Dienern war, welche der König nicht hören mochte, wofern sie nicht hellere Augen erhielten. Dieser Bischof ist nun hinaufgestiegen; aber er soll wohl aufmerken, und wird bei meinem Gerichte sehen, wie er aufgestiegen ist. Doch warne ich ihn vor dem Falle Joabs. Dieser war voll Haß gegen diejenigen, welche besser waren, als er; er verließ sich auf seine eigenen Rathschläge; seine Kühnheit war groß, und deßhalb vermaß er sich über seine Kräfte und zog seinen Erwählten demjenigen vor, den Gott erwählt hatte (III. Kön. III. und II. Kön. III.). Ein Rath aber ist nützlich für diesen Bischof, nämlich: daß er seiner Klugheit ein Maaß setze, und allezeit Acht gebe, nicht, was er vermag, sondern was sich ziemt. Als er in Zweifel stand, ob es rathsam sei, behufs Vergebung seiner Sünden nach Rom zu gehen, fragte er mich, und während ich betete, antwortete mir die Mutter Gottes und sprach: Wenn dieser Bischof in seinem Herzen meint, er bedürfe der Hilfe der Heiligen, dann mag er nach Rom zum Ablasse kommen; denn es wird die Zeit erscheinen, wo es ihm ersprießlich sein wird. Er soll auch Acht haben, daß die Klauen der Raubvögel, welche schon hineingekommen sind, abgeschnitten werden, damit sie nicht die höchsten Spitzen der Felsen bewohnen mögen, weil sie alsdann der

Gemeinde des Volkes mehr schaden werden, auch er selber nicht frei bleiben wird von Trübsal. Deßhalb sollst du wissen, daß das Thier, von dem ich dir gesagt, daß es sich fürchte, wenn es seinen Schatten sieht, und seinen Nutzen durch Laufen schafft, derjenige ist, welcher den Eifer hat, und den Muth auf die Worte derer, welche ihn verkürzen, nicht verliert, noch auf die Worte der Nachbeter und Schmeichler sich erhebt, welcher auch bereit ist, sterbend aus der Welt zu gehen, bereit aber auch, wenn es mir gefällt, wegen meiner Ehre zu leben. Deßhalb werde ich ihm auch mitten auf dem Wege entgegeneilen, wie ein Vater seinem Sohne, und will ihn herausnehmen aus seinem Gefängnisse wie ein barmherziger Richter, damit er nicht das zukünftige Uebel sehe. Derjenige aber, welcher in seinem Aussatze verharrt, wird mit denen sterben, welche sich den Bauch gefüllt haben und begraben, auch mit den Aussätzigen gerichtet werden, und nicht bei denen sitzen, welche die Welt richten.

Hier ist nach dem Dafürhalten Alfonsos das Ende des vierten Buches.

Capitel CXXXI.

Noch eine Offenbarung von der Herrlichkeit der Engel, welche auf dem Berge Gargano geschehen.

Frau Brigitta sah auf dem Berge Gargano eine Menge Engel, welche sangen und sprachen: Gebenedeit seist du, unser Gott, der du bist, sein wirst und warst ohne Anfang und ohne Ende. Du hast uns Geister zu deinem Dienste, wie auch zum Troste und zur Hut der Menschen erschaffen. Wir werden aber also zur Förderung der Menschen gesandt, daß wir niemals deiner Süße, deines Trostes und deines Anblickes entbehren. Weil wir aber den Menschen wie unbekannt erscheinen, so hast du an diesem Orte deinen Segen und unsre Würde zeigen wollen, die uns von dir gegeben worden, auf daß der Mensch lernen möge, dich zu lieben und unsre Hilfe zu begehren. Nun aber ist dieser lange in Ehren gehalten gewesene Ort von Vielen verachtet, und die Einwohner des Landes nahen sich mehr den unreinen Geistern, als uns, weil

sie ihren Eingebungen mit größerm Eifer nachkommen. Die Frau (Brigitta) antwortete: O Herr, mein Schöpfer und Erlöser, hilf ihnen, daß sie abstehen von den Sünden und von ganzem Herzen nach dir verlangen. Da sprach Gott zu ihr: Sie sind an Schmutz gewöhnt und lassen sich nur durch Schläge erziehen. Möchten sie doch in der Zucht sich erkennen und zur Besinnung kommen!

Hier beginnen die Offenbarungen der heiligen Brigitta an die Priester und Päpste.

Capitel CXXXII.

Christus redet von fünf guten Gaben, welche den Priestern gewährt worden, und von fünf entgegengesetzten Dingen, welche die bösen Priester thun.

Ich bin wie ein Mensch, welcher von der Welt scheiden will, und das Beste, das er hat, seinen theuersten Freunden überantwortet. So habe ich den Priestern, welche ich vor allen Engeln und Menschen erlesen, dasjenige anvertraut, das mir das Theuerste ist, als ich von der Welt hinwegging, und habe ihnen fünf Gaben gewährt. Zuerst, meinen Glauben; zweitens, die beiden Schlüssel zu Himmel und Hölle; drittens, aus dem Feinde einen Engel zu machen; viertens, daß sie meinen Leib consecriren können, was keiner von den Engeln vermag; fünftens, daß sie meinen allerreinsten Leib mit ihren Händen berühren dürfen. Jetzt aber verfahren sie mit mir wie die Juden, welche läugneten, daß ich den Lazarus auferweckt habe, sondern das Gerücht verbreiteten, ich beabsichtige, König zu werden, hätte die Steuer verweigert und wolle den Tempel in drei Tagen wieder aufbauen. Also reden auch die Priester nicht meine Worte und lehren meine Lehre nicht, sondern die Liebe der Welt, predigen ihre Wollust, und erachten das

für Nichts, was ich für sie gethan habe. Zweitens haben sie den Schlüssel verloren, womit sie den Elenden den Himmel öffnen sollten; den aber, womit die Hölle geöffnet wird, lieben sie und halten ihn aufbewahrt in feiner Leinwand. Drittens machen sie einen Ungerechten aus einem Gerechten, aus einem Einfältigen einen Teufel, aus einem Gesunden einen Verwundeten, weil Jeglicher, der mit drei Wunden zu ihnen tritt, von ihnen die vierte empfangen wird. Kömmt er mit vieren zu ihnen, so verläßt er sie mit fünfen; denn, wenn der Sünder das üble Vorbild der Sünder gesehen, so faßt er sich ein Herz, zu sündigen, und fängt an, sich der Sünde, welche er zuvor für schändlich hielt, zu rühmen. Deßhalb werden sie vor Andern einen schlimmen Fluch erleiden, weil sie sich durch ihr Leben zu Grunde richten und Andre durch ihr Beispiel verletzen. Viertens verkaufen sie mich, anstatt mich zu heiligen, mit ihrem Munde. Sie sind schlimmer als Judas. Denn Judas hat seine Sünde erkannt und bereut, wenn auch auf unfruchtbare Weise. Sie nennen sich gerecht, und thun, als wären sie es. Judas hat das Sündengeld den Käufern zurückgebracht; diese aber halten ihre Bräuche fest. Judas verkaufte mich, bevor ich die Welt erlöst hatte. Jene haben, nachdem ich die Welt erlöst, kein Mitleiden mit meinem Blute, das mehr um Rache schreit, als dasjenige Abels. Judas hat mich allein um Geld verkauft; Jene thun's um jeglicherlei Preis, weil sie nur dann zu mir kommen, wenn sie sich einige Frucht versprechen. Fünftens behandeln sie mich wie die Juden. Was haben diese gethan? Sie haben mich auf das Holz gelegt; Jene aber legen mich unter die Presse und pressen mich mächtig. Du kannst jedoch fragen: wie? da meine Gottheit nicht fähig ist, zu leiden, auch auf Gott keine Widerwärtigkeit und kein Schmerz fallen kann. Nichts desto weniger thun die Priester wegen des Willens, den sie haben, in der Sünde zu verharren, mir so viel bitteres Leid und Widerwärtiges, als wenn sie mich, wofern es möglich wäre, unter eine Presse legten. Die Priester selber haben zwei Sünden: Unzucht und Habsucht. Zwischen diese legen sie mich. Wenn sie aber vielleicht über jene Buße gethan, haben sie nach verrichtetem Amte abermals den festen Willen, zu sündigen, wodurch sie mich wie in einer Presse drücken. Denn sie unterhalten verfluchte Weiber, und thun dieselben an

einen sichern Ort, um ihre Wollust zu befriedigen und mich zurückzuweisen. Diesen schmeicheln sie und haben ihre Lust daran; mich aber, von dem sie sind, wollen sie nicht sehen. Seht, meine Freunde, wie die Priester beschaffen sind; seht, meine Engel, denen ihr dienet. Läge ich vor euch, wie ich auf dem Altare vor euch liege, so würde Niemand unter euch mich zu berühren wagen, sondern ihr würdet euch entsetzen. Sie aber verrathen mich wie Diebe und Verräther. Sie berühren mich wie Huren. Sie selber sind unreiner als Pech; sie schämen sich nicht, mir nahe zu kommen, der ich Gott und der Gott der Herrlichkeit bin. Daher, wie Israel gesagt worden: Es werden sieben Plagen über euch kommen (Levit. XXVI.), also werden fürwahr jene sieben Plagen über die Priester kommen.

Capitel CXXXIII.

Christus vergleicht sich mit Mosi, welcher die Kinder Israel durch das rothe Meer aus Egypten führte, wobei die Wasser auf beiden Seiten wie eine Mauer standen. Wie Israel, d. h. die argen Priester, Christum vernachlässigen und das goldene Kalb, d. i. die Welt, anbeten, und wie Christus die Priester mit sieben Ständen geehrt hat, von denen sie sich siebenfach abgewendet haben.

Die Mutter sprach: So gierig waren die Feinde meines Sohnes auf sein Blut, daß sie ihn auch nach seinem Tode verwundet haben. Mache dich also bereit, weil mein Sohn mit einem großen Heere kommen wird, mit dir zu reden. Darauf kam er selber und sprach: Ich habe mich früherhin bildlich mit Mosi verglichen, welcher das Volk ausführte, wobei das Wasser wie eine Mauer zur Rechten und Linken stand. Ich bin fürwahr jener Moses im Abbilde; ich habe das christliche Volk ausgeführt, d. h. ich habe ihnen den Himmel geöffnet, und ihnen den Weg gezeigt, auf welchem sie wandeln sollten, indem ich sie vom Pharao, d. h. von dem Teufel befreite, welcher sie unterdrückt gehalten hatte. Sie gingen aber wie zwischen zwei Mauern des Meeres zur Rechten und Linken, deren eine nicht vorrückte, wie die andre nicht zurückwich,

sondern beide standen auf diese Weise fest. Diese beiden Mauern waren die beiden Gesetze. Die erste war das alte Gesetz, das nicht weiter vorrückte; die zweite war das neue Gesetz, das nicht zurückging. Zwischen diesen beiden Mauern, nämlich den feststehenden Gesetzen, ging ich zum Kreuze wie durch das rothe Meer, weil durch mein Blut mein ganzer Leib geröthet ward. Es wurde auch das zuvor weiß gewesene Holz geröthet und geröthet die Lanze, und ich erlöste mein gefangenes Volk, auf daß es mich lieben möchte. Nun aber verachtet mich Israel, d. h. die Priester, und lieben einen andern Gott. Sie lieben, wie ich vorhergesagt, das goldene Kalb mittelst der Begierde nach der Welt, welche süß ist, durch die Wollust und in ihnen mittelst der Neigung brennt. Es steht fest mit den Füßen und dem Haupte und dem Schlunde der Gefräßigkeit. Dazu halten sie mich für einen Götzen und schließen zu vor mir, auf daß ich nicht Eingang finde. Sie opfern mir Weihrauch, allein derselbe gefällt mir nicht, weil sie es nicht für mich, sondern für sich thun. Sie beugen vor mir das Knie der Demuth und ihres Willens, aber nach ihrem Begehren, damit ich ihnen etwas Zeitliches spende. Sie rufen, allein meine Ohren hören nicht, weil sie es nicht aus Andacht und in guter Meinung thun. Hört, meine Heerschaaren und alle Engel! ich habe die Priester auserwählt vor allen Engeln und Gerechten, und ihnen allein die Macht gegeben, meinen Leib zu berühren. Denn wofern ich gewollt, hätte ich wohl irgend einen Engel zu solchem Amte erwählen können; allein ich habe die Priester so lieb gehabt, daß ich nur ihnen eine so große Ehre verliehen und angeordnet habe, daß sie vor mir wie in sieben Ständen geordnet sein sollten. Denn sie sollten sein geduldig wie die Schaafe, standhaft wie eine Mauer von guter Grundlage, beherzt wie Krieger, klug wie Schlangen, schaamhaft wie eine Jungfrau, rein wie ein Engel, brünstig vor Liebe wie eine Braut nach der Kammer ihres Bräutigams. Nun aber haben sie sich gar übel abgewendet. Denn sie sind wild wie reißende Wölfe, welche in ihrem Hunger und ihrer Begierde Keinem weichen, Keinem Ehre erweisen und keines Dinges sich schämen. Zweitens sind sie unbeständig wie ein Stein in einer wandelbaren Mauer, weil sie kein Vertrauen haben auf die Grundlage, d. h. Gott, daß er nicht im Stande sei, ihnen ihre Nothdurft zu

gewähren, oder sie nicht erhalten wolle. Drittens sind sie in der Finsterniß wie die Diebe; denn sie wandeln in der Finsterniß der Laster, und sind auch nicht kühn wie Krieger zum Kampfe für die Ehre Gottes oder im Unternehmen eines männlichen Werkes. Viertens stehen sie wie ein Esel, welcher seinen Kopf erdwärts hängt. So sinnen sie in ihrer Thorheit und Unklugheit immer Irdisches und das Gegenwärtige, niemals das Künftige. Fünftens sind sie unverschämt wie die Huren, kommen zu mir im Hurenkleide und haben alle Glieder zur Ueppigkeit. Sechstens sind sie wie mit Pech häßlich besudelt. Alle, welche ihnen nahe kommen, werden verunstaltet. Siebentens sind sie abscheulich wie Ausgespieenes, ja, es sollte mir leichter ankommen und besser gedünken, mich an das Gespei zu machen, als Lust mit ihnen zu pflegen. So abscheulich sind sie, daß das ganze himmlische Heer sie verabscheut. Was könnte wohl schändlicher sein, als wenn Jemand seinen Mund herabbewegte zu seinen untern Gliedern und seinen Koth fräße und seinen Harn tränke? So schandbar sind diese vor meinen Augen. — Wenn sie aber die Priestergewänder anlegen, welche bildlicher Weise die Seelenkleider vorstellen (weil die Gewänder bedeuten, wie die Seele sein sollte), so legen sie dieselben wie wahre Verräther an. Denn wie Einer, welcher dem Feinde seines Herrn seine Treue zugewendet hat, wenn er mit seinem Herrn gegen denselben kämpfen soll, alle seine Waffen stumpf macht, damit sie dem Feinde nicht schaden, also ist bei diesen, wenn sie die Priestergewänder anlegen, welche im Bilde die Kleider der Seele sind, mit denen sie wider den Teufel sich verwahren sollten, Alles stumpf gemacht, damit es dem Teufel nicht schade und er sich davor nicht fürchte. Allein die Frage ist: wie? Ohne Zweifel sind die Waffen der Keuschheit, wenn sie dieselben anlegen, stumpf gemacht durch die Geilheit; deßhalb verwunden sie den Teufel nicht. Wenn sie sich aber mit den Waffen der Liebe umgeben, schaden diese nichts, weil sie durch Bosheit stumpf gemacht sind. Diese Waffen, d. h. die Kleider, welche sie anthun, dienen also nicht zur Vertheidigung des Herrn, sondern nur zum Scheine, wie Verräther ein Andres zu thun, ein Andres merken zu lassen pflegen. So nun, o meine Freunde, treten jene verfluchten Priester heuchlerischer Weise zu mir wie Verräther. Ich aber, der Nämliche, der ich nur Gott und

euer, wie aller Geschöpfe im Himmel und auf Erden, Herr bin, komme zu ihnen und liege vor ihnen auf dem Altare, wahrer Gott und wahrer Mensch, nachdem sie die Worte: Das ist mein Leib, gesprochen haben. Ich komme zu ihnen wie ein Bräutigam, auf daß ich die Lust der Gottheit mit ihnen pflege, aber ich finde an ihnen den Teufel. Daher, wenn sie mich ihrem Munde nähern, weiche ich mit meiner Gottheit und Menschheit von ihnen, und der Teufel, welcher, erschreckt vor des Herrn Gegenwart, die Flucht ergriff, kehrt vergnügt zurück. Hört weiter, meine Freunde, welche Würde ich den Priestern vor allen Engeln und Menschen verliehen habe. Ich habe ihnen Fünferlei gegeben. Zuerst die Macht, im Himmel und auf Erden zu lösen und zu binden; zweitens habe ich ihnen gegeben, daß sie aus dem ärgsten Feinde meinen Freund, aus dem Teufel meinen Engel machten; drittens habe ich ihnen Macht gegeben, meine Worte zu predigen; viertens die Macht, meinen Leib zu weihen und zu heiligen, was unter den Engeln Niemand zu thun vermag; fünftens, meinen Leib zu berühren, den Keiner von euch, wenn ich vor euch läge, zu berühren wagen würde. Jetzt beklage ich mich über sie wegen Fünferlei. Erstens, daß sie die Hölle öffnen, und den Himmel denen, die hineintreten, verschließen; zweitens machen sie aus dem Freunde einen Feind, und demjenigen, welcher mit einer Wunde zu ihnen kömmt, bringen sie deren zwei bei; denn wenn dieser das verwegene Leben der Priester erblickt, denkt er bei sich also: Wenn dieser das thut, kann ich es um so eher thun; drittens machen sie meine Worte zu Nichte, bestätigen ihre Lüge und läugnen meine Wahrheit; viertens verkaufen sie mit ihrem Munde mich, den sie heiligen sollten; fünftens kreuzigen sie meinen Leib bitterer, als die Juden. Seht, wie meine Freunde, welche ich auserwählt und so sehr geliebt habe, mir vergelten. Ich habe sie mir durch meinen Leib verbunden, sie aber lösen unser Band auf. Deßhalb werden sie als Verräther, nicht als Priester gerichtet werden, wenn sie sich nicht gebessert haben möchten.

Capitel CXXXIV.

Christus sagt, er habe die Priester vor allen Menschen und Engeln geehrt, sie aber erzürnen ihn vor den Uebrigen; ihre Verdammniß wird an der ewig verdammten Seele eines Priesters offenbart.

Maria sprach: Gedenke des Leidens meines Sohnes; er kömmt bereits daher. Und siehe! es erschien der heilige Johannes der Täufer und sprach zur seligen Jungfrau Maria: In tausend Jahren war der Zorn Gottes über die Welt nicht so groß. Und als der Sohn gekommen war, sprach er zur Braut: Eine Stunde ist bei mir seit dem Anfang, und so viele Zeiten bei euch sein mögen, diese sind bei mir nur gleichsam Eine Stunde. Ich habe dir zuvor von den Priestern gesagt, wie ich sie unter allen Engeln und Menschen erlesen habe; nun sind sie mir aber vor den Andern vorzugsweise lästig. Und siehe! es erschienen Teufel; diese hatten eine Seele in den Händen und sprachen unter einander: Seht, da ist der Kämpfer! Der Richter antwortete: Obwohl die Leiblichen nicht hören, was des Geistes ist, auch das leibliche Auge das Geistliche nicht zu sehen vermag, so sollt ihr doch um deretwillen, welche hier anwesend ist, und welcher ich die Augen des Verständnisses öffne, sagen, durch welche Gerechtigkeit ihr diese Seele habt. Sie antworteten: Durch neunerlei Rechte und Uebertretungen besitzen wir dieselbe. Das erste Recht ist, daß er auswendig gut und inwendig böse war; das zweite, daß er bisweilen angefüllt war mit seiner Begehrlichkeit und Gefräßigkeit, zuweilen sich aber zu des Leibes Nutzen oder wegen dessen Schwäche enthielt; das dritte, wenn er bisweilen streng war in Worten und Werken, seine Strenge aber zwischendurch mit seiner Bosheit aus einem ihm nützlichen Anlasse besprengt war. Wir haben jedoch das nicht, weil wir auswendig eben so sind, als inwendig, allezeit streng in der Bosheit, allezeit begierig auf das Böse. Durch Dreierlei war er uns gleich; denn durch Dreierlei sind wir gefallen, nämlich: durch Hoffart, Begehrlichkeit und Neid. Diese drei hat er auch gehabt. In Dreierlei war er über uns, und größer an Bosheit, als wir,

weil er ein Priester war und mit deinem Leibe umging. Erstens, weil er seinen Mund nicht bewahrte, mit dem er deine Worte reden sollte, sondern, wie ein Hund bellt, deine Worte wie ein Hund vorbrachte. Und als er deine Worte redete, fürchteten wir uns wie Einer, der irgend einen schrecklichen Ton hört; plötzlich erschreckt, wichen wir vor ihm zurück. Er selbst aber blieb ohne Furcht und Schaam stehen. Zum Andern bewahrte er seine Hände nicht, mit denen er deinen reinsten Leib berührte, sondern befleckte dieselben mit jeglicher Lust. Und als er deinen Leib mit seinen Händen berührte, welcher nach dem Aussprechen des Wortes der nämliche war, der im Leibe der Jungfrau sich befunden hatte und gekreuzigt ist, fürchteten wir uns wie ein Mensch, der am ganzen Leibe von Furcht geschüttelt wird, freilich nicht aus inniger Liebe, sondern aus Furcht vor deiner Macht und vor der Größe deiner Kraft. Er aber stand unerschrocken und kümmerte sich um nichts. Und als er dich an seinen Mund brachte, welcher wie ein mit jeglichem Schmutze besudeltes Gefäß war, waren wir wie Menschen, deren Kräfte aufgelöst sind, und wie Einer, dem alle Kraft fehlt, auch gleichsam todt vor Furcht, während wir doch unsterblich sind; er aber fürchtete sich nicht, entsetzte sich auch nicht vor deiner Berührung. Weil es jedoch dem Herrn der Herrlichkeit nicht geziemt, in ein so schandbares Gefäß einzugehen, bist du mit deiner Gottheit und Menschheit zurückgetreten, und während er allein zurückblieb, kehrten wir, die wir aus Furcht eine Zeit lang hinweggegangen waren, mit Wuth zurück. In allem dem übertrifft er uns an Bosheit, und deßhalb besitzen wir ihn mit Recht. Weil du nun ein gerechter Richter bist, so sprich uns dein Urtheil über denselben aus. Der Richter antwortete: Ich höre, was ihr verlangt; du aber, elende Seele, sprich so, daß diese es hört, was für einen Willen hast du bei deinem Ende, da du noch im Genusse deiner Vernunft und der Stärke deines Körpers warst, gehabt? Jene antwortete: Mein Wille war, unaufhörlich zu sündigen und niemals davon abzulassen; weil ich aber wußte, daß ich nicht allezeit leben würde, so nahm ich mir vor, bis zum letzten Augenblick zu sündigen, und in solcher Absicht ging meine Trennung vom Leibe vor sich. Darauf sprach der Richter: Dein Gewissen ist dein Richter. Also sprich in deinem Gewissen, was für ein Urtheil du

verdienst? Die Seele antwortete: Mein Urtheil ist die bitterste und ärgste Pein, welche ohne Ende und ohne alle Barmherzigkeit dauern wird. Darauf fuhren die Teufel, nachdem sie ihr Urtheil vernommen, mit ihr ab. Der Herr sprach darauf: Siehe, Braut, was meine Priester thun; ich habe sie vor allen Engeln und Menschen erwählt und über Alle geehrt; sie aber erzürnen mich vor allen Juden und Heiden und vor allen Teufeln am allermeisten.

Capitel CXXXV.

Christus zeigt, welche Liebe er den Priestern erwiesen. Sie aber sind undankbar und verachten wie eine Ehebrecherin Christum, indem sie drei andre Liebhaber, die Welt, das Fleisch und den Teufel, lieben. Dieses legt er dar an der Seele eines jüngst verstorbenen Priesters, welcher auf ewig verdammt worden.

Ich bin wie ein Bräutigam, welcher seine Braut mit aller Liebe in sein Haus einführt. So habe ich die Priester mit meinem Leibe verbunden, daß sie in mir und ich in ihnen sein möchte. Sie begegnen mir aber wie eine Ehebrecherin ihrem Gatten. Deine Worte gefallen mir nicht, dein Reichthum ist eitel, deine Lust wie Gift. Ich habe Drei, welche ich mehr lieben und denen ich lieber folgen will. Ihr antwortete der Mann sanftmüthig: Meine Braut, höre mich und warte lieber; denn deine Worte sollen mein sein und mein Wille der deinige, mein Reichthum der deinige und deine Lust die meinige. Allein sie will durchaus nicht hören und geht zu jenen Dreien. Und nachdem sie so weit hinweggegangen, daß der Bräutigam nicht mehr zu sehen war, sprach der erste von Jenen, die Welt: Hier scheiden sich die Wege; ich kann ihr nicht weiter folgen, darum will ich ihren ganzen Reichthum haben. Der zweite, nämlich der Leib, sprach: Ich bin sterblich und werde eine Speise der Würmer werden. Sie aber ist unsterblich, darum will ich sie hier verlassen. Der dritte, d. i. der Teufel, sprach: Ich bin unsterblich und werde es ohne Ende bleiben; weil sie hat ohne ihren Mann sein wollen, wird sie mir ohne Aufhören folgen. Eben so thun mir jene verfluchten Priester. Sie sollten mein Glied sein und

sich so auszeichnen vor den übrigen wie der Finger an der Hand; sie sind aber ärger, als der Teufel, und werden deßhalb tiefer, als alle Teufel, in die Hölle versenkt werden, wenn sie sich nicht bessern. Ich rufe sie wie ein Bräutigam. Alles, was ich vermag, thue ich für sie; allein je mehr ich sie rufe, desto weiter entfernen sie sich. Meine Worte gefallen ihnen nicht, mein Reichthum ist ihnen zur Last, meine süßen Worte verabscheuen sie wie Gift. Ich laufe ihnen nach und mahne sie wie ein liebender Vater, trage sie wie ein gütiger Herr, ziehe sie durch Geschenke an mich wie ein guter Bräutigam; allein je mehr ich rufe, desto weiter wenden sie sich ab. Drei Freunde lieben sie mehr, als mich, d. i. die Welt und den Leib; deßhalb wird der dritte, d. h. der Teufel, sie in Empfang nehmen und nimmer schlafen. Darum wehe ihnen, daß sie jemals Priester und meine Glieder geworden sind. Der Priester, welcher eben gestorben ist, hat Dreierlei gehabt: Erstens die Hoffart, weil er sich wie ein Bischof gekleidet; zweitens hat er sich loben lassen wegen seiner Weisheit; drittens hat er seinen Willen zu Allem, was er wollte und dem Körper gefiel, hingewendet. Er enthielt sich um der Gesundheit des Leibes willen, und that, was ihm gefiel, nur nicht meinen Willen. Allein, was hat ihm das nun genützt? Deßhalb ist er für seine Hoffart vor mir wie ein halb verwester und stinkender Mensch, voll Geschwüre und von verdorbenem Fleische. Statt des Lobes wird er von mir und von den Menschen vernachlässigt werden. Anstatt des eigenen Willens nehmen die Würmer seinen Leib ein und die Seele die Teufel, welche jene unaufhörlich peinigen. Siehe, was diese Elenden lieben, und was sie thun! Wo sind nun seine Freunde, wo seine Güter, wo Ehre und Ruhm? Statt alles dieses wird er nun ewige Schande haben. Sie erkaufen etwas Kleines, nämlich weltliche Ehre, und geben das Große, nämlich die ewige Freude, auf. Wehe solchen, daß sie jemals geboren worden! denn sie fallen tiefer in die Hölle, als irgend ein Andrer.

Die folgenden Offenbarungen hat die heilige Brigitta in einem geistlichen Gesichte gehabt, während sie im Gebete war. Dieselben wurden den Päpsten Innocenz VI., Urban V., Gregor XI. übersendet.

Dieselben handeln von der Zurückführung des apostolischen Stuhles und des römischen Hofes nach Rom und von der Reformation der Kirche nach der Vorschrift Gottes des Allmächtigen.

Capitel CXXXVI.

Worte Christi an die Braut, welche des Papstes Innocenz VI. Erwähnung thun, der auf Clemens folgte.

Der Sohn redete zur Braut und sprach: Dieser Papst Innocenz ist von besserm Erze, als seine Vorgänger, und ein Stoff, der geeignet ist, die besten Farben anzunehmen. Allein die Bosheit der Menschen erheischt, daß er bald aus ihrer Mitte hinweggenommen werde; sein guter Wille wird ihm zur Krone und Mehrung der Herrlichkeit gerechnet werden. Wenn er aber meine Worte der Bücher, welche dir gegeben worden, hörte, würde er noch besser werden, und die, welche ihm die Worte überbrächten, würden auf eine noch erhabenere Weise gekrönt werden.

Capitel CXXXVII.

Offenbarung, welche den Papst Urban berührt, und welche die Braut Christi zu Rom im Betreff der Bestätigung der Regel des Erlöser-Ordens, so wie über die Ablässe zu Petrus Ketten hatte, welche von Christo dem Kloster der seligen Jungfrau zu Wadstena verliehen worden.

Der Sohn Gottes sprach zur Braut: Wer ein von Faden gewickeltes Knäuel hat, in welchem sich das beste Gold befindet, hört nicht auf, abzufädeln, bis er das Gold gefunden hat. Nachdem dasselbe gefunden worden, bedient sich sein Besitzer desselben zu seiner Ehre und seinem Nutzen. So ist dieser Papst Urban Gold, das geschmeidig ist zum Guten; er ist aber umgeben von den Sorgen der Welt. Darum gehe und sage ihm von meiner Seite: Deine Zeit ist kurz, stehe auf und gib Acht, wie die dir anvertrauten Seelen gerettet werden mögen. Ich habe dir die Regel des Ordens überbracht, welcher gegründet und angefangen werden soll am Orte Wadstena in Schweden. Dieselbe ist aus meinem Munde

hervorgegangen. Nun aber will ich, daß dieselbe nicht allein durch dein Ansehen bestätigt, sondern auch durch deinen Segen, der du mein Statthalter auf Erden bist, gestärkt werde. Ich habe dieselbe dictirt und mit einer geistlichen Mitgift ausgestattet, indem ich die Ablässe bewilligte, welche die Kirche zu den Ketten des heiligen Petrus in Rom hat. Bewähre du nun also vor den Menschen, was vor meinen himmlischen Heerschaaren angeordnet ist. Begehrst du aber ein Zeichen, daß ich dieses rede, so habe ich dir ein solches bereits sehen lassen, weil, als du zuerst meine Worte vernommen hast, deine Seele bei der Ankunft meines Boten auf geistliche Weise getröstet ist. Begehrst du jedoch ein weiteres Zeichen, so wird es dir gegeben werden, aber nicht wie Jonas, dem Propheten.

Dir aber, meine Braut, der ich die gedachte Gnade erwiesen habe, genügt, wenn du nicht die Bulle und Gnade des Papstes, noch das Siegel der Bestätigung für den gedachten Ablaß ohne vorgängige Geldabgabe wirst erlangen können, meine Gnade. Denn ich will mein Wort bewähren und bestätigen, und alle meine Heiligen werden wie Zeugen, meine Mutter aber wird dir das Siegel sein, mein Vater der Bestätiger und mein Geist der Tröster derer, welche zu deinem Kloster kommen.

Capitel CXXXVIII.

Dieß ist die Offenbarung, welche die Braut Christi über denselben Papst Urban in Rom hatte, bevor jener i. J. des Herrn 1370 nach Avignon zurückkehrte. Es ward ihm dieselbe zu Monte Fiascone übergeben.

Als die gedachte Person Nachts im Gebete wachte, schien es ihr, als ob eine Stimme redete, welche aus einem Glanzkreise wie aus einer Sonne hervorging. Diese Stimme sprach folgende Worte zu ihr: Ich bin die Mutter Gottes, weil es ihm also gefiel; ich bin auch eine Mutter Aller, welche in der Freude droben sind. Wenn auch die Kinder, was sie bedürfen, nach ihrem Willen haben, so wird ihnen zur Vermehrung ihrer Fröhlichkeit die Freude erhöht, wenn sie das Antlitz ihrer Mutter freundlich sehen. So gefällt es

Gott, Alle im himmlischen Hofe mit Freude und Jubel über die Reinheit meiner Jungfräulichkeit, über die Schönheit meiner Tugenden zu erfüllen, obwohl sie durch die Macht derselben Gottheit auf unbegreifliche Weise alles Gute haben. — Ich bin auch eine Mutter Aller, welche im Fegfeuer sich befinden, weil alle Strafen, welche denen gebühren, die für ihre Sünden gereinigt werden sollen, stündlich um meines Gebetes willen etlichermaßen gemildert werden. So gefällt es Gotte, daß einige von den Strafen, welche sie nach der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit verschuldet haben, ermäßigt werden. Ich bin die Mutter aller Gerechtigkeit, die in der Welt ist. Diese Gerechtigkeit hat mein Sohn mit vollkommenster Liebe geliebt. Wie nun die mütterliche Hand allezeit bereit ist, sich den Gefahren zur Vertheidigung des Sohnes ihres Herzens zu widersetzen, wofern Jemand auf dessen Verletzung ausgehen möchte, so bin ich unaufhörlich bereit, die Gerechten, welche in der Welt sind, zu vertheidigen und von jeder geistlichen Gefahr zu befreien. Ich bin auch gleichsam eine Mutter aller Sünder, welche sich bessern wollen, und welche den Willen haben, nicht weiter gegen Gott zu sündigen; auch bin ich willig, selbst den Sünder, wie eine liebreiche Mutter, wenn sie sieht, daß die Feinde mit scharfen Schwertern auf ihren Sohn eindringen, in Schutz zu nehmen. Würde sich diese in einem solchen Falle nicht männlich den Gefahren entgegenwerfen, um ihren Sohn den Händen seiner Feinde zu entreißen und ihn mit Freuden in ihrem Schooße bewahren? Also thue auch ich und werde allen Sündern thun, welche meinen Sohn mit wahrer Reue und göttlicher Liebe um Barmherzigkeit bitten werden. Höre du, und gib fleißig Acht auf das, was ich von meinen zwei Söhnen sagen werde, die ich dir nennen will. Der erste, den ich nenne, ist mein Sohn Jesus Christus, der zu dem Ende aus meinem jungfräulichen Fleische geboren worden, um seine Liebe zu offenbaren und die Seelen zu erlösen. Deßhalb hat er körperliche Beschwerden nicht gescheut, noch das Vergießen seines Blutes. Auch hat er nicht verschmäht, Schmachreden anzuhören und die Pein seines Todes auszustehen. Er ist Gott selber und allmächtig in ewiger Freude. Der zweite, den ich für meinen Sohn erachte, ist derjenige, welcher auf dem päpstlichen Stuhle seinen Platz hat, nämlich dem Stuhle Gottes in

der Welt, wofern er seinen Geboten gehorsam und ihm mit vollkommener Liebe zugethan ist. Nun will ich Etwas reden von diesem Papste, welcher Urban heißt. Um meiner Bitten willen erhielt er die Eingießung des heiligen Geistes, daß er durch Italien nach Rom zu keinem andern Zwecke sich wenden solle, als um Barmherzigkeit zu üben, den katholischen Glauben zu stärken, den Frieden zu befestigen und so die heilige Kirche zu erneuern. Wie eine Mutter ihr Kind hinführt, wohin sie es haben will, wenn sie demselben ihre Brust zeigt, so habe ich den Papst Urban durch mein Gebet und das Werk des heiligen Geistes, ohne daß ihm irgend eine leibliche Gefahr zugestoßen, von Avignon nach Rom geleitet. Was hatte er mir gethan? Jetzt wendet er mir den Rücken zu und nicht sein Angesicht, und gedenkt, von mir zu weichen, und es leitet ihn hiezu der böse Geist mit seinem Truge an. Denn denselben verdrießt die göttliche Arbeit, und er hat Gefallen an seinem leiblichen Vortheile. Es zieht ihn auch der Teufel mit weltlicher Lust; denn er hat nach weltlicher Gewohnheit sein Vaterland viel zu lieb. Er wird auch gezogen durch den Rath der weltlichen Freunde, welche mehr ihre Liebe und ihren Willen, als Gottes Ehre und Willen, oder die Förderung und das Heil ihrer Seele im Auge haben. Gelingt es ihm, in das Land zurückzukehren, wo er zum Papste gewählt ward, so wird er in kurzer Zeit einen Schlag oder einen Backenstreich erhalten, daß seine Zähne zusammenschlagen und klappern werden. Das Gesicht wird finster werden und sich verdunkeln, und am ganzen Leibe werden ihm die Glieder zittern. Die Gluth des heiligen Geistes wird allmählich in ihm erkalten und zurücktreten; die Gebete aller Freunde Gottes, welche unter Seufzen und Thränen für ihn zu bitten sich vorgenommen, werden erstarren, und die Herzen anfangen, in seiner Liebe Frost zu empfinden, und für Zweierlei wird er Gott Rechenschaft geben müssen. Zuerst für das, was er auf dem päpstlichen Stuhle gethan; zweitens für das, was er von demjenigen unterlassen, das er zu Gottes Ehre in seiner großen Majestät hätte thun können.

Capitel CXXXIX.

Die folgende Offenbarung ist die erste, welche an den Herrn Papst Gregor XI. durch den Herrn Latino Orsini geschickt worden.

Eine Person, welche wachte und nicht schlief, sondern im Gebete verharrte, ward im Geiste hingerissen. Und nun schienen alle Kräfte ihres Geistes gleichsam schwach zu werden; allein ihr Herz ward entflammt und jubelte auf in der Gluth der Liebe; ihre Seele ward getröstet und ihr Geist durch eine gewisse göttliche Kraft gestärkt, auch ihr ganzes Gewissen mit einem geistlichen Verständnisse erfüllt.

Dieser Person erschien damals folgendes Gesicht. Sie vernahm eine süßtönende Stimme, welche sie also anredete: Ich bin diejenige, welche Gottes Sohn, den wahren Gott Jesum Christum, geboren. Nachdem ich ein andres Mal dir einige Worte mitgetheilt habe, welche dem Papste Urban gemeldet werden sollten, so sage ich dir jetzt wieder einige, welche an den Papst Gregor zu senden sind. Damit es aber besser verstanden werde, werde ich dir dieselben unter einem Gleichnisse sagen. Wie eine liebevolle Mutter, welche ihr geliebtes Kind nackt und kalt am Boden liegen sieht, das keine Kräfte hat, um sich aufzurichten, sondern aus Verlangen nach der mütterlichen Liebkosung und Milch mit kläglichen Tönen und Geschrei weint, in zärtlicher Liebe sich erbarmt, eilends auf den Sohn zuläuft, und, damit er vor Kälte nicht ohnmächtig werde, ihn mit liebreicher Mutterhand emporhebt, alsbald sanft hätschelt, mit der mütterlichen Wärme ihrer Brust ihn mildiglich erwärmt und mit der Milch ihrer Brüste süß tränkt, so will ich, die Mutter der Barmherzigkeit, mit dem Papste Gregor verfahren, wenn er nach Rom und Italien, in der Absicht, zu bleiben, zurückkehren, auch den Willen haben wird, daselbst wie ein liebevoller Hirte unter Seufzern und Thränen der Barmherzigkeit das ewige Verderben der ihm anvertrauten Schaafe und ihre Schäden und schmerzlichen Verluste zu beweinen, wenn er sich ferner vorgenommen haben wird, mit Demuth und schuldiger Hirtenliebe die

Kirche zu einem neuen Zustande zu führen. Dann will ich, eine liebende Mutter, ihn wie einen nackten, frierenden Knaben von der Erde emporheben, d. h. ihn und sein Herz gänzlich losmachen von jeglicher irdischen Lust und aller weltlichen Liebe, welche wider Gottes Willen sind, ihn auch mit der mütterlichen Wärme meiner Liebe, die in meiner Brust ist, sanft erwärmen. Ich werde ihn auch sättigen mit meiner Milch, d. h. meinem Gebete, das der Milch ähnlich ist. Ach, wie zahllos sind Jene, welche durch die Milch meines Gebetes erhalten werden und süße Nahrung empfangen! Mit dieser Milch werde ich ihn sättigen, d. h. mit meinem Gebete, das ich für ihn an den Herrn, meinen Gott, welcher mein Sohn ist, richten werde, daß es ihm gefallen möge, sich zu erbarmen und seinen heiligen Geist mit dem innersten Herzensblute dieses Papstes Gregorius zu vereinigen. Alsdann aber wird er mit der wahren Sättigung vollkommen so weit gesättigt werden, daß er zu nichts Anderm weiter in dieser Welt zu leben begehren wird, als, um Gottes Ehre mit allen seinen Kräften vermehren zu können. Siehe, ich habe ihm schon die mütterliche Liebe gezeigt, die ich ihm erweisen werde, wenn er gehorchen wird, weil es Gottes Wille ist, daß er in Demuth seinen Sitz nach Rom verlege. Nun aber, damit er für die Folge sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen möge, kündige ich ihm warnend in mütterlicher Liebe das an, was folgen wird, nämlich, daß, wenn er dem vorher Gesagten nicht folgt, er unzweifelhaft die Ruthe der Gerechtigkeit, d. h. den Zorn meines Sohnes, fühlen wird, weil ihm dann sein Leben gekürzt und er vor das Gericht Gottes gerufen werden wird. Alsdann wird ihm keine Macht weltlicher Herren Beistand leisten. Auch Weisheit und Wissenschaft der Aerzte werden ihm nicht nützen noch wird ihm das Wehen der Luft im Lande seiner Geburt förderlich sein, sein Leben auch nur um ein Weniges zu verlängern, als sollte gesagt werden: Auch wenn er nach Rom kommen möchte und das Vorgedachte nicht thun würde, wird ihm das Leben gekürzt werden und werden ihm die Aerzte nicht helfen, er auch nicht wieder nach Avignon zurückkommen, wo ihm die vaterländische Luft zuträglich hätte sein mögen, sondern er wird vielmehr sterben.

Capitel CXL.

Es folgt das zweite Gesicht, welches der Herr Graf von Nola an denselben Papst Gregor überbrachte.

Lob und Dienst sei Gott für alle seine Liebe und Ehre, der heiligsten Maria, seiner köstlichen jungfräulichen Mutter, um des Erbarmens willen, das er mit Allen hat, welche ihr Sohn mit seinem kostbaren Blute erkauft hat! Heiliger Vater, daher kömmt es, wenn es einer gewissen Person, welche Euch wohl bekannt ist, während des Wachens, als sie sich im Gebete befand, begegnete, daß sie ihr ganzes Herz durch die Gluth der göttlichen Liebe und von einer Heimsuchung des heiligen Geistes entflammt werden fühlte. Diese Person hörte dann eine Stimme, welche ihr sagte: Höre du, die du das Geistliche siehest, sprich das, was dir jetzt befohlen wird, und schreibe dem Papste Gregor die Worte, welche du jetzt vernehmen wirst: Ich, die ich zu dir rede, bin diejenige, welche Gott zu seiner Mutter sich zu erwählen die Gnade gehabt hat, und aus deren Fleische er seinen menschlichen Leib annahm. Er, mein Sohn, hat an dem Papste Gregor ein großes Werk der Barmherzigkeit geübt, als er ihn durch mich seinen heiligsten Willen verkündigen ließ, den ich ihm in der frühern, ihm übersandten Offenbarung ausführlicher zu erkennen gegeben habe. Dieses ist mehr um der Gebete und der Thränen der Freunde Gottes willen geschehen, als in Folge einiger Verdienste, welche seinerseits voraufgegangen waren. Deßhalb haben wir, ich und der Teufel, sein Feind, einen schweren Kampf um ihn gehabt. Denn ich habe in dem andern Schreiben denselben Papst Gregor ermahnt, er möge sich in Demuth und göttlicher Liebe eilends nach Rom oder Italien begeben und seinen Sitz daselbst aufschlagen, auch bis an seinen Tod daselbst verbleiben. Der Teufel aber und andre Rathgeber, welche er hatte, riethen ihm, zu zögern, und sich in der Gegend, wo er sich jetzt befindet, zu weilen, und zwar aus fleischlicher Liebe und weltlicher Lust und Trost an den Verwandten und fleischlichen Freunden. Darum hat der Teufel jetzt größeres Recht und mehr Gelegenheit, ihn zu versuchen, weil er mehr dem Rathe des Teufels und der

fleischlichen Freunde, als Gottes und meinem Willen gehorsam gewesen. Weil aber der Papst selber begehrt, über den Willen Gottes noch ausführlichere Gewißheit zu erhalten, darum ist es recht, daß solches sein Begehren erfüllt werde. So soll er denn auf das Unzweifelhafteste wissen, daß, was hiernach folgt, nach dem Willen Gottes sei, nämlich, daß er ohne jeglichen Verzug nach Italien oder Rom komme; Solches unfehlbar thue und seine Reise also, um eilig zu kommen, beschleunige, daß er im Monat März oder spätestens mit Anfange kommenden Aprils in Person in vorgedachter Stadt oder einer Provinz Italiens angekommen sein muß, wenn er mich je zur Mutter haben will. Wofern er aber im Vorgedachten ungehorsam sein würde, so möge er auf wahrhafte Weise sich überzeugt halten, daß er in dieser Welt niemals mehr mit solchem Troste, d. h. einem andern Besuche oder einer andern Offenbarung, heimgesucht werden, nach dem Tode aber vor der göttlichen Gerechtigkeit Rede darüber zu stehen haben wird, weßhalb er den Geboten Gottes nicht hat gehorchen wollen. Hat er aber in vorgedachter Weise gehorcht, dann will ich ihm auch erfüllen, was ich ihm in jener, von mir zuerst für ihn bestimmten Offenbarung versprochen habe. Ich mache diesem Papste auch bekannt, wie niemals ein so fester und ruhiger Friede in Frankreich sein wird, daß die Bewohner desselben sich voller Sicherheit und Eintracht einigermaßen erfreuen können, bevor das Volk in diesem Reiche nicht Gott, meinen Sohn, durch einige große Werke der Liebe und Demuth besänftigt haben wird, nachdem es ihn durch seine vielen bösen Werke und seine Beleidigungen bisher zum Unwillen und Zorn gereizt hat. Deßhalb möge er wissen, wie die Reise oder die Fahrt jener Gewaffneten, welche jene ungerechten Gesellschaften ungerechter Angehöriger nach dem heiligen Grabe meines Sohnes unternehmen wollen, diesem meinem Sohne, dem wahren Gotte, eben so wenig gefällt, als das Gold, welches das Volk Israel in's Feuer warf, und aus welchem der Teufel das gegossene Kalb bildete. Denn in ihnen steckt Hoffart und Begehrlichkeit, und wenn sie einigen Willen haben, nach dem gedachten Grabe zu gehen, so ist es mehr aus Hoffart und Geldgier, als um der Liebe und Ehre Gottes halber. Nach diesen Worten verschwand das Gesicht. Hiernächst aber fügte die Mutter Gottes

diese Worte hinzu: Deßgleichen sage dem Bischofe, meinem Einsiedler, daß er diesen Brief verschließe und siegele und nachher auf anderm Papier eine Abschrift davon nehme, welche er offen jenem Abte, dem Nuntius des Papstes, und dem Grafen von Nola zu zeigen hat, damit sie solche lesen und wissen, was darin enthalten ist. Nachdem diese die Abschrift gelesen haben, soll er ihnen den vorgedachten verschlossenen und versiegelten Brief lassen, den sie ohne Verzug dem Papste Gregor zu übersenden haben. Die offene Abschrift aber soll er ihnen, wenn sie solche gelesen haben, nicht belassen, sondern ich will, daß er sie vernichte und vor ihren Augen in Stücke zerreiße. Denn wie der Brief, welcher einer ist, in viele Stücklein zerrissen werden wird, so werden, wenn der Papst nicht in vorbestimmter Zeit und Jahre nach Italien kömmt, die Kirchen des Landes, die unter seinem Gehorsame und in seiner Unterwürfigkeit ihm jetzt folgen, unter den Händen der Feinde in gar viele Theile zersplittert werden. Wisse auch festiglichst, daß der Papst zur Erhöhung seiner Trübsal nicht allein selber vernehmen, sondern auch mit eigenem Ohre hören wird, daß, was ich sage, wahr ist, und er wird mit der gesammten Hand seiner Macht die vorgedachten Länder der Kirche nicht in den frühern Zustand ihres Gehorsams und Friedens zurückzuführen im Stande sein. Die Worte aber, welche ich dir jetzt sage, dürfen jenem Abte noch nicht gesagt, noch geschrieben werden, weil der Saamen in der Erde verborgen wird, bis er zur fruchtbringenden Aehre emporwächst.

Capitel CXLI.

Folgende Offenbarung ist der vorgedachten Braut Christi in Neapel für den nämlichen Papst am Feste des heiligen Polykarp zu Theil geworden, als sie aus Jerusalem zurückkehrte. Sie hat diese Offenbarung dem Papste nicht übersandt, weil es ihr von Gott nicht befohlen war.

Christus erschien seiner Braut, der Frau Brigitta, als dieselbe für den Papst Gregor XI. betete, und sprach zu ihr: Gib Acht auf die Worte, welche ich rede, meine Tochter! Wisse, daß dieser Papst Gregor einem Gichtbrüchigen gleicht, welcher seine Hände

nicht zum Arbeiten und seine Beine nicht zum Gehen rühren kann; denn wie die Krankheit der Gicht aus dem Blute und verdorbenen Säften und der Kälte entsteht, so hält diesen Papst die ungemäßigte Liebe seines Blutes und die Kälte in der Lauheit seiner Gesinnung für mich hindernd fest. Du sollst aber wissen, wie er mit Hilfe des Gebetes meiner Mutter schon Hände und Füße in Bewegung zu setzen beginnen wird, indem er in Erfüllung meines Willens und meiner Ehre nach Rom kömmt. Wisse demnach auf's Bestimmteste, daß er nach Rom kommen, und den Weg zu einigem künftigen Guten zwar beginnen, aber nicht zu Ende bringen wird. — Hierauf antwortete die Frau Brigitta: O Herr, mein Gott, die Königin von Neapel und viele Andre sagen mir, es sei unmöglich, daß er nach Rom komme, weil der König von Frankreich, die Cardinäle und sehr viele andre Leute seinem Kommen Hindernisse in den Weg legen. Ich habe auch gehört, wie Viele wider ihn aufstehen, welche sagen, sie hätten den Geist Gottes und göttliche Offenbarungen und Gesichte, und daß diese kommen und ihm unter dem Vorwande dieser vom Kommen abrathen. Darum fürchte ich sehr, daß seine Ankunft verhindert werden wird. Gott antwortete: Du hast lesen hören, wie Jeremias in jenen Tagen unter Israel war, welcher den Geist Gottes hatte zum Weissagen, wie aber auch damals Viele waren, welche den Geist der Träume und der Lügen hatten. Ihnen glaubte der ungerechte König, und deßhalb kam er und mit ihm sein Volk in Gefangenschaft. Hätte der König dem Jeremias allein geglaubt, so wäre mein Zorn von ihm abgewendet worden. So ist es auch jetzt; denn es erheben sich entweder die Weisen, oder es erheben sich die Träumer, oder erheben sich die Freunde, nicht des Geistes, sondern des Fleisches, des Papstes Gregorius; mögen sie nun das Gegentheil rathen oder widerrathen, so bin ich, der Herr, ihnen gleichwohl nichts desto weniger überlegen, und will den Papst nicht zu ihrem Troste nach Rom führen. Ob du ihn aber kommen sehen wirst oder nicht, das zu wissen ist dir nicht verstattet.

Capitel CXLII.

Folgende Offenbarung ward der vorgenannten Braut Christi im Monat Februar für denselben Papst Gregor gezeigt. Diesem überbrachte sie ein gewisser Einsiedler, welcher ein Bisthum aufgegeben hatte.

Heiliger Vater! Die Person, welche Eurer Heiligkeit wohl bekannt ist, befand sich wachend im Gebete; sie ward in einer Geistesverzückung in eine Betrachtung hineingerissen und erblickte im Geiste das Bild eines Thrones. Auf demselben saß das Bild eines Menschen von unschätzbarer Schönheit und ein Herr von unbegreiflicher Macht. Und im Umfange des Thrones stand eine große Menge von Heiligen und ein unzählbares Heer von Engeln. Vor dem auf dem Throne Sitzenden stand in einiger Entfernung ein Bischof, angethan mit bischöflichen Kleidern und Schmuck. Der Herr aber, welcher auf dem Throne saß, redete mich an und sprach also: Mir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden von meinem Vater gegeben, und obwohl ich dir wie mit Einem Munde zu reden scheine, so rede ich doch nicht allein; denn der Vater und der heilige Geist reden mit dir; obgleich diese drei Personen, sind wir doch Eins in dem Wesen der Gottheit. Darauf redete er mit jenem Bischofe und sprach: Vernimm, Papst Gregor XI., die Worte, welche ich mit dir spreche, und gib fleißig Acht auf das, was ich dir sage. Weßhalb hassest du mich so? Weßhalb sind deine Vermessenheit und Kühnheit wider mich so groß? Dein weltlicher Hof plündert meinen himmlischen. Du aber beraubst mich übermüthiger Weise meiner Schaafe, und erpressest die Güter der Kirche, welche mein Eigen sind, und die Güter der Untergebenen meiner Kirche, nimmst dieselben hinweg und schenkst sie deinen zeitlichen Freunden. Du nimmst auch und eignest dir ohne Recht an die Güter meiner Armen, und gibst und vertheilst dieselben unziemlicher Weise an deine Reichen, weßhalb deine Kühnheit und Vermessenheit darum übergroß sind, weil du verwegen eingehest in meinen Hof, und das nicht verschonst, was mein Eigen ist. Was habe ich dir gethan, Gregorius? Ich habe doch

geduldig zugegeben, daß du zum höchsten Bisthume emporstiegest, dir auch durch Zuschriften, welche ich dir in Folge göttlicher Offenbarung nach Rom übersandte, meinen Willen vorausgesagt, indem ich dich durch dieselben an das Heil deiner Seele mahnte und dich vor deinem großen Verluste gewarnt habe. Wie vergiltst du mir nun für so viele Wohlthaten, und weßhalb lässest du zu, daß an deinem Hofe die höchste Hoffart, eine unersättliche Begier, eine Schwelgerei, die mir ein Greuel ist, und auch die garstigste, bodenloseste, abscheulichste Simonie herrschen? Außerdem raubst und nimmst du mir zahllose Seelen als Beute hinweg; denn fast Alle, welche an deinen Hof kommen, bringst du in das höllische Feuer, weil du nicht fleißig auf dasjenige Acht gibst, was deinen Hof angeht, während du doch ein Vorsteher und Hirte meiner Schaafe bist. Und eben darum ist es deine Schuld, wenn du nicht klüglich bedenkst, was für ihr geistliches Wohl zu thun und zu bessern ist. Und obschon ich dich nach dem Vorgedachten in Gemäßheit meiner Gerechtigkeit verdammen könnte, mahne ich dich doch in meiner Barmherzigkeit noch einmal an das Heil deiner Seele, nämlich, daß du so schnell als möglich nach Rom kommen wollest auf deinen Stuhl. Die Zeit überlasse ich deinem Belieben; wisse jedoch, daß, je mehr du zögerst, um so mehr dein Fortschritt der Seele und aller deiner Tugenden gemindert werden wird. Je bälder du aber nach Rom kommen wirst, desto schneller werden deine Tugenden und die Gaben des heiligen Geistes wachsen, und du wirst vom göttlichen Feuer meiner Liebe entzündet werden. Komm also und zaudere nicht. Komm nicht mit der gewöhnlichen Hoffart und weltlichen Pracht, sondern mit Demuth und heißer Liebe. Und wenn du so gekommen sein wirst, so vertilge, reiß aus und zerstöre alle Laster an deinem Hofe. Entferne auch von dir die Rathschläge deiner weltlichen und fleischlichen Freunde und befolge demüthig die geistlichen Rathschläge meiner Freunde. Greife darum an und fürchte dich nicht; erhebe dich mannhaft und lege vertrauensvoll die Stärke an; fange an, meine Kirche zu erneuen, die ich mir mit meinem eigenen Blute erworben habe; sie muß auch erneuert und geistlicher Weise zu ihrem frühern, heiligen Stande zurückgeführt werden; denn jetzt wird ein Freudenhaus mehr in Ehre gehalten, als die heilige Mutter Kirche. Wirst du aber meinem vorgedachten

Willen nicht Folge leisten, so sollst du festiglich wissen, daß du mit solchem Urtheile und geistlicher Gerechtigkeit vor meinem ganzen himmlischen Hofe verdammt werden wirst, wie ein zu degradirender geistlicher Vorsteher verdammt und zeitlich bestraft wird. Demselben zieht man öffentlich seine geweihten, geistlichen Ehrenkleider mit Schande und unter Verfluchung ab, und überhäuft ihn mit Schmach und Schaam. So werde ich an dir thun. Denn ich werde dich verstoßen vom himmlischen Hofe, und Alles, was jetzt deinen Frieden und deine Ehre ausmacht, wird dir zu Fluch und ewiger Schande gereichen. Und ein jeglicher Teufel in der Hölle wird, wie unsterblich und unzerstörbar sie auch sein mag, einen Bissen von deiner Seele empfangen, und statt des Segens wirst du mit ewigem Fluche erfüllt werden. So lange ich dir deinen Ungehorsam nachsehen werde, so lange wirst du Glück haben. Gleichwohl, mein Sohn Gregor, ermahne ich dich noch einmal, daß du demüthig zu mir zurückkehren wollest, gehorche meinem, deines Vaters und Schöpfers, Rathe. Denn wenn du mir in vorbemeldeter Art folgst, werde auch ich wie ein liebreicher Vater dich aufnehmen. Betritt also mannhaft den Weg der Gerechtigkeit, und du wirst Glück haben. Verachte nicht den, der dich liebt; denn wenn du gehorsam bist, werde ich an dir Barmherzigkeit üben, und dich auch segnen und bekleiden und mit den kostbaren bischöflichen Gewändern des wahren Papstes schmücken, werde dich mit mir selbst anziehen, so daß du in mir sein wirst und ich in dir und du ewiglich gerühmt werden wirst. — Nachdem Vorstehendes gesehen und gehört worden war, verschwand dieses Gesicht.

Capitel CXLIII.

Vierte Offenbarung, welche die selige Brigitta an den Herrn Papst Gregor im Monate Juli des Jahres unsers Herrn 1373 übersandte. Sie schrieb auch an einen Einsiedler, welcher einst Bischof gewesen war, und sich damals in dieser Angelegenheit beim Herrn Papste zu Avignon befand.

Unser Herr Jesus Christus, Herr Bischof, sagte mir, ich sollte nachfolgende Worte an Euch schreiben, auf daß Ihr dieselben dem

Papste vorzeigen möchtet. Der Papst begehrt ein Zeichen; sage ihm: Auch die Pharisäer hätten ein Zeichen begehrt. Diesen habe ich geantwortet: Wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches, so bin ich, der Sohn der Jungfrau, drei Tage und drei Nächte todt in der Erde gewesen (Matth. XII.) und wieder auferstanden und aufgefahren zu meiner Herrlichkeit. Also wird dieser Papst Gregorius das Zeichen meiner Mahnung, die Seelen zu retten, aufnehmen. Darum soll er die Werke thun, welche meine Ehre betreffen, und dahin trachten, wie die Seelen erhalten werden, und daß meine Kirche wieder in ihren frühern Stand und in eine bessere Ordnung komme, und dann wird er das Zeichen und die Frucht des ewigen Trostes erfahren. Das zweite Zeichen wird er erhalten, daß, wenn er nicht meinen Worten gehorsam ist und nach Italien kömmt, er nicht allein das Zeitliche, sondern auch das Geistliche verlieren und Trübsal des Herzens empfinden wird, so lange er lebt. Und wenn auch zuweilen sein Herz einige Erleichterung zu haben scheinen möchte, wird ihm doch der Biß des Gewissens und die innerliche Trübsal verbleiben. Das dritte Zeichen ist, daß ich, Gott, wunderbare Worte mit einem Weibe spreche. Wozu das und zu welchem Nutzen, als zur Frucht und zum Heile und Frommen der Seelen, und auf daß die Bösen gebessert und die Guten noch besser werden? Was aber den Zwist zwischen dem Papste und Bernabo betrifft, so antworte ich, daß mir derselbe über die Maßen verhaßt ist, weil zahllose Seelen dadurch in Gefahr gerathen. Deßhalb ist es mir ein Gefallen, wenn Eintracht wird. Denn wofern auch der Papst aus seinem Papstthum vertrieben wäre, so würde es besser sein, wenn der Papst sich demüthigte und Eintracht, in welcher Weise es auch geschehen möchte, stiftete, als wenn so viele Seelen in ewige Verdammniß geriethen. Von der Besserung des Reiches Frankreich wird er aber nicht eher Etwas zu erfahren bekommen, als bis er persönlich nach Italien gekommen sein wird. Daher, wenn ein Galgen dastünde und an diesem ein Strick hinge, woran auf einer Seite zahllose Leute zögen, auf der andern aber nur Einer, also steht die Verdammniß der Seelen offen, und schier der größte Theil trachtet darnach. Darum soll dieser Papst auf mich allein sehen, und, wenn auch Alle ihm abrathen, nach Rom zu kommen, und

Widerstand thun, so viel sie können, soll er doch auf mich, den Einen, vertrauen, und ich werde ihm helfen und Niemand soll die Oberhand über ihn gewinnen. Wie aber die jungen Vögel im Neste bei Ankunft der Mutter sich erheben und schreien und sich freuen, so will ich ihm mit Freuden entgegeneilen, ihn erheben und an Leib und Seele ehren.

Noch sprach der Herr: Weil der Papst zweifelt, ob er nach Rom kommen solle, um den Frieden und meine Kirche wiederherzustellen, so will ich, daß er durchaus im nächstfolgenden Herbste komme. Und er soll auch wissen, daß er mir nichts Angenehmeres erweisen könne, als daß er nach Italien kömmt.

Capitel CXLIV.

Gesicht, welches die Braut Christi über das Gericht der Seele eines verstorbenen Papstes gehabt.

Die Braut sah eine Person wie eines Bischofes mit dem Skapulier bekleidet. Dieselbe stand, mit Gassenkothe besprengt, in einem Hause. Das Dach dieses Hauses lag fast auf dem Hirne besagter Person. Schwarze Mohren mit Haken und andern Werkzeugen zum Schädigen umgaben das Haus, mochten aber jene Person nicht berühren, obwohl sie dieselbe mit dem höchsten Schrecken in Furcht setzten. Da vernahm ich eine Stimme, welche zu mir sprach: Dieß ist die Seele des Papstes, den du kennst. Dieses Haus ist seine geistliche Vergeltung. Denn er befaßte sich mit verschiedenen weltlichen Dingen, und deßhalb ist seine Belohnung noch nicht entschieden, bis er im Fegfeuer gereinigt und durch geistliche Gebete und die Liebe Gottes weiß gemacht wird. Daß aber das Dach gleichsam sein Gehirn drückt, ist das Zeichen eines Geheimnisses; denn das Dach bedeutet die Liebe Gottes, und je größer diese ist, desto breiter und höher ist dieselbe für geistliche Dinge und zur Inbrunst Gottes. Weil aber die Liebe dieser Seele in etlichen weltlichen Werken brannte und mehr dem eigenen Willen folgte, so ist ihr das Dach, welches für die Auserwählten Gottes leuchtend und hoch ist, eng, bis es durch das Blut des Sohnes Gottes und die Fürbitte des himmlischen Hofes erweitert wird. Daß aber

die Seele mit einem Skapulier bekleidet erscheint, ist ein Zeichen, daß sie sich beflissen, den Regeln des Mönchsordens und ihrem Berufe gemäß zu leben; allein sie hat sich nicht so weit bemüht, daß sie ein Vorbild der Fortschreitenden und ein Muster der Vollkommenen sein könnte. — Nun aber wird dir verstattet, Dreierlei von den Werken zu wissen, welche dieser in seinem Leben vollbrachte, und um deren willen er jetzt Strafe leidet. Das Erste ist, daß er gegen Gott und sein Gewissen einigen Ungehorsam begangen, wobei er Reue und Gewissensbisse empfand; das Zweite ist, daß er in einigen Fällen Etlichen um fleischlicher Liebe willen Dispens ertheilt, und darin seinem Willen gefolgt ist; das Dritte ist, daß er Etliches nachgesehen hat, um die nicht zu beleidigen, welche er liebte, während er wohl hätte bessern können. Gleichwohl sollst du wissen, wie diese Seele nicht zu denen gehört, welche in die Hölle fahren, auch nicht zu denen, welche in schwerere Prüfungen des Fegfeuers kommen, sondern zu denen, welche täglich und eilends der Gnade und dem Angesichte der Majestät des allmächtigen Gottes nahen.

Fünftes Buch

der himmlischen Offenbarungen der heiligen Brigitta.

Vorrede.

Hier beginnt das fünfte Buch der göttlichen Offenbarungen Christi an die selige Brigitta aus dem Reiche Schweden. Dasselbe wird von Rechtswegen das Buch der **Fragen** überschrieben, weil es seinen Verlauf nach Fragen nimmt, zu welchen der Herr Christus wunderbare Auflösungen gibt. Es wurde der Frau auf eine wunderbare Weise offenbart, wie sie selber und ihre Beichtväter häufig mündlich bezeugt haben. Denn es begab sich einst, daß, als sie eines Tages zu Pferde nach ihrem Schlosse Wadstena ritt, und sich mehrere Freunde zugesellt hatten, welche mit ihr ritten, sie, während sie also ritt, anfing, zu Gott zu beten und ihr Gemüth zu Gott zu erheben. Mit Einemmale ward sie im Geiste verzückt, und ritt, wie sich selber entfremdet, dahin, aus den Sinnen des Körpers in die Ekstase einer geistigen Betrachtung hinaufgehoben. Sie erblickte nun im Geiste eine Leiter, welche auf der Erde fest stand, und deren Höhe den Himmel berührte. Und auf der obersten Spitze derselben sah sie im Himmel den Herrn Jesum Christum auf einem wunderbaren Throne sitzen, wie einen im Richten begriffenen Richter. Zu seinen Füßen saß die Jungfrau

Maria. Um den Thron her aber befand sich ein zahlloses Engelheer. Auf der Mitte der Leiter erblickte die Frau Brigitta einen gewissen, ihr bekannten Ordensgeistlichen, der damals noch im Leibe lebte, und von großer theologischer Gelehrsamkeit, jedoch auch voll Arglist und teuflischer Bosheit war. Seine Geberde drückte höchste Ungeduld und Unruhe aus; er schien eher ein Teufel, als ein Ordensgeistlicher zu sein. Denn die genannte Frau erblickte nun die Gedanken und alle innern Herzensregungen eben desselben Ordensgeistlichen, und wie er dieselben dem auf dem Throne sitzenden Richter Christus mit ungeordneter und höchst unruhiger Geberde fragweis, wie unten folgt, offenbarte. Die Frau Brigitta sah und hörte auch, wie der Richter Christus auf diese Fragen mit gar sanfter und ehrbarer Geberde auf jede besonders in der Kürze gar weislich antwortete, und wie zuweilen unsre Frau, die Jungfrau Maria, einige Worte mit derselben Frau Brigitta redete, wie solches dieses Buch weiter unten ernstlich erklären wird. Nachdem aber in demselben Augenblicke die gedachte Frau dieß ganze Buch in einer und der nämlichen Offenbarung im Kopfe hatte und inzwischen zu dem genannten Schlosse gekommen war, nahmen ihre Freunde die Zügel ihres Pferdes und begannen sie zu schütteln, wie um sie aus jener Verzückung zu erwecken. Nachdem Jene wieder zu sich gekommen war, beklagte sie sich sehr, daß ihr nun eine so große göttliche Süßigkeit entzogen worden. — Dieses Buch der Fragen ist damals so wirksam in ihrem Herzen und dergestalt in ihr Gedächtniß eingedrückt geblieben, als wenn es gänzlich auf eine marmorne Tafel eingehauen wäre. Sie aber schrieb es alsbald in ihrer Sprache nieder, welches ihr Beichtvater in die lateinische Sprache wörtlich übertrug, wie er auch die andern Bücher zu übersetzen gepflegt.

Dieses Buch der Fragen wird in Fragstücke getheilt und in Fragen unterabgetheilt. Denn es enthält sechzehn Fragestücke, und in jeglichem derselben wird der Richter Christus um gewisse, zweifelhafte Dinge gefragt. Darauf antwortet er scharf und wunderbar, so daß jedes Fragestück eine gewisse Anzahl Fragen enthält. Nachher folgen die Auflösungen und Antworten darauf, wie es im Verfolge des Buches weitläuftiger enthalten ist.

Ich schaute einen Thron im Himmel, auf welchem der Herr Jesus Christus als Richter saß. Zu seinen Füßen saß die Jungfrau Maria und um den Thron her befanden sich die Heerschaaren der Engel und eine zahllose Menge von Heiligen. Zu diesem Richter sprach ein Ordensgeistlicher, ein großer Gelehrter in der Theologie, der auf einer hohen Stufe einer Leiter stand, die auf der Erde lehnte, und deren oberes Ende den Himmel berührte, unter dem Bezeigen unruhiger und ungeduldiger Geberden, gleichsam als ob er voll Bosheit und Arglist sei, frageweis also:

Erstes Fragestück.

Erste Frage: Richter, ich frage dich. Du hast mir einen Mund gegeben; soll ich nicht reden, was mir gefällt?

Zweite Frage: Du hast mir Augen gegeben; soll ich damit nicht anblicken, was mich erfreut?

Dritte Frage: Du hast mir Ohren gegeben; weßhalb soll ich damit nicht hören, was mir gefällt?

Vierte Frage: Du hast mir Hände gegeben; warum soll ich damit nicht thun, was mir angenehm ist?

Fünfte Frage: Du hast mir Füße gegeben; weßhalb soll ich damit nicht nach meinem Begehren wandeln?

Antwort Christi

auf die erste Frage. Der Richter, welcher auf dem Throne saß, und dessen Geberden sanft und gar ehrbar waren, antwortete und sprach: Freund, ich gab dir den Mund, um auf vernünftige Weise deiner Seele und deinem Leibe Nützliches, so wie das zu sprechen, was mir zur Ehre gereicht.

Antwort auf die zweite Frage: Zweitens gab ich dir Augen, um das Böse zu sehen, das zu fliehen, und das Heilsame, das zu bewahren ist.

Antwort auf die dritte Frage: Drittens gab ich dir Ohren, um zu hören, was wahr und ehrbar ist.

Antwort auf die vierte Frage: Viertens gab ich dir Hände, um damit zu thun, was für den Leib nothwendig und für die Seele nicht schädlich ist.

Antwort auf die fünfte Frage: Fünftens gab ich dir die Füße, damit du zurückgehen möchtest aus der Liebe zur Welt und hinwandeln zur Ruhe und Liebe deiner Seele, so wie zu mir, deinem Schöpfer und Erlöser.

Zweites Fragestück.

Noch erschien der Ordensbruder wie vorher auf seiner Stufe und sprach: O Christus, Richter, du hast freiwillig die bitterste Pein auf dich genommen; warum soll ich mich deßhalb nicht ehren lassen und Hoffart treiben in der Welt?

Zweite Frage: Ferner hast du mir geistliche Güter gegeben; warum soll ich deßhalb nicht besitzen, was ich begehre?

Dritte Frage: Warum hast du ferner meinem Leibe Glieder gegeben, wenn ich dieselben nicht bewegen und nach meinem Willen soll üben dürfen?

Vierte Frage: Ferner weßhalb sonst hast du Gesetz und Gerechtigkeit gegeben, als um Rache zu üben?

Fünfte Frage: Weiter hast du verstattet, Ruhe und Rast zu halten; warum hast du nun Müdigkeit und Trübsal angeordnet, damit wir sie empfänden?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, die Hoffart des Menschen wird von meiner Geduld lange ertragen, auf daß die Demuth erhöht und meine Kraft offenbart werde. Und weil die Hoffart nicht von mir erschaffen, sondern vom Teufel erfunden worden, deßhalb soll man sie fliehen; denn sie führt zur Hölle. Die Demuth aber soll bewahrt werden, weil sie zum Himmel führt, und ich, Gott, habe sie mit meinem Worte und Vorbilde gelehrt.

Antwort auf die zweite Frage: Ferner, die zeitlichen Güter sind von mir dem Menschen deßhalb gegeben und zugestanden, damit der Mensch einen vernünftigen Gebrauch davon mache, und das, was geschaffen worden, in das Unerschaffene verwandelt werde, nämlich in mich, den Schöpfer, indem man

mich wegen meiner Güter preise und ehre, nicht aber nach dem Verlangen des Fleisches lebe.

Antwort auf die dritte Frage: Ingleichen sind die Glieder des Leibes dem Menschen deßhalb gegeben, daß sie der Seele ein Bild der Tugenden zeigen und der Seele zum Dienste und zur Kraft, wie ihre Werkzeuge sein möchten.

Antwort auf die vierte Frage: Ferner sind Gesetz und Gerechtigkeit von mir deßhalb eingesetzt, damit sie mit höherer Liebe und Barmherzigkeit erfüllt würden, und auf daß unter den Menschen göttliche Einheit und Eintracht befestigt werde.

Antwort auf die fünfte Frage: Wenn ich dem Menschen endlich verliehen habe, daß er leibliche Ruhe und Rast pflegen könne, so that ich dieß, um die Schwäche des Fleisches zu stärken und die Stärke und Kraft der Seele zu empfangen. Weil aber das Fleisch zuweilen unversehens übermüthig wird, muß man mit Dank sowohl Trübsale, als alles das, wodurch es gebessert werden mag, ertragen.

Drittes Fragestück.

Erste Frage. Abermals zeigte sich der Ordensgeistliche auf seiner Sprosse und sprach: O Richter, ich frage dich, weßhalb hast du uns leibliche Sinne gegeben, wenn wir uns nicht nach den Sinnen des Fleisches bewegen und leben sollen?

Zweite Frage: Weßhalb hast du Speise und Unterhaltungsmittel für das Fleisch, nämlich Nahrungsmittel und andre Ergötzlichkeiten, gegeben, wenn wir nicht nach dem Gelüsten des Fleisches zur Sättigung leben sollen?

Dritte Frage: Wozu anders hast du uns ferner den freien Willen gegeben, als daß wir unserm Willen folgen?

Vierte Frage: Warum hast du weiter Männern und Frauen den Saamen der Vermischung und die Natur gegeben, wenn er nicht nach dem Begehren des Fleisches ausgegossen werden darf?

Fünfte Frage: Wozu anders endlich hast du das Herz und den Willen gegeben, als daß man gern haben soll, was am süßesten schmeckt, und lieben, was am lieblichsten zum Genießen ist?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, ich habe dem Menschen Sinn und Verstand gegeben, um die Wege des Lebens zu betrachten und denselben zu folgen und die Wege des Todes zu fliehen.

Antwort auf die zweite Frage: Ingleichen habe ich Speise und Nothdurft des Fleisches zur mäßigen Unterhaltung des Leibes gegeben, damit dieser die Tugenden der Seele mit mehr Kraft vollziehen könne und nicht durch zu vieles Nehmen geschwächt würde.

Antwort auf die dritte Frage: Ferner habe ich dem Menschen den freien Willen mit dem Bedinge gegeben, daß er den eigenen Willen um meinetwegen, der ich sein Gott bin, fahren lassen solle, und damit der Mensch hiedurch desto größeres Verdienst erlange.

Antwort auf die vierte Frage: Eben so habe ich den Saamen der Vermischung deßhalb gegeben, daß am geziemenden Orte und in geziemender Weise Sprossen getrieben und aus rechter und vernünftiger Ursache Früchte hervorgebracht würden.

Antwort auf die fünfte Frage: Endlich habe ich dem Menschen deßhalb das Herz gegeben, damit er in demselben mich, seinen Gott, der ich überall und unbegreiflich bin, hineinschließen möge, und daß er seine Freude daran haben solle, an mich zu denken.

Die erste Offenbarung

im Buche der Fragen.

Die Jungfrau Maria redet mit der seligen Brigitta und belehrt sie über fünf Tugenden, die sie inwendig, und fünf Tugenden, die sie auswendig haben soll.

Die Mutter sprach: Tochter, du mußt Fünferlei inwendig haben und Fünferlei auswendig. Erstlich auswendig einen Mund, welcher rein ist von übler Nachrede über Andre; verschlossene Ohren für eitles Geschwätz; schaamhafte Augen; Hände, thätig

im Guten, welche dich auch hinwegziehen von dem Verkehre der Welt. Eben so mußt du inwendig Fünferlei haben, nämlich: inbrünstige Liebe gegen Gott; weises Verlangen nach ihm; Austheilung der zeitlichen Güter mit gerechter und richtiger Absicht und in vernünftiger Weise; demüthige Flucht vor der Welt; langmüthige und geduldige Erwartung meiner Verheißungen.

Viertes Fragestück.

Erste Frage. Wiederum erschien auf seiner Stufe der Ordensgeistliche wie oben und sprach: O Richter, warum soll ich nach der Weisheit Gottes forschen, da ich doch die Weisheit der Welt habe?

Zweite Frage: Warum soll ich trauern und weinen, da ich doch Freude und Herrlichkeit der Welt vollauf habe?

Dritte Frage: Sprich ferner, weßhalb und wie ich mich in der Betrübniß des Fleisches freuen soll?

Vierte Frage: Deßgleichen, weßhalb ich fürchten soll, da ich doch die Stärke der eigenen Kräfte habe?

Fünfte Frage: Warum soll ich Andern gehorsamen, wenn doch mein Wille in seiner eigenen Gewalt ist?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, ein Jeglicher, welcher weise ist nach der Welt, ist blind in Bezug auf mich, seinen Gott. Damit darum meine göttliche Weisheit erlangt werde, ist es nöthig, daß man sie sorgfältig und fleißig suche.

Antwort auf die zweite Frage: Jeglicher, welcher die Ehre der Welt und deren Freude hat, wird durch verschiedene Sorgen umhergetrieben und in Bitterkeiten verwickelt, welche zur Hölle führen. Damit Einer also nicht abweiche vom Wege zum Himmel, ist es nothwendig, daß er gottselig bekümmert werde und bitte und weine.

Antwort auf die dritte Frage: Es ist ferner sehr nützlich, sich in der Betrübniß und Schwäche des Fleisches zu freuen; denn wer Betrübnisse des Fleisches hat, dem naht meine Barmherzigkeit, und mittelst ihrer kömmt er dem ewigen Leben leichter nahe.

Antwort auf die vierte Frage: Ein Jeglicher ferner, der stark ist, ist stark durch mich, aber ich bin stärker, als er. Deßhalb soll man sich allerwärts fürchten, damit die Stärke nicht genommen werde.

Antwort auf die fünfte Frage: Wer weiter den freien Willen in seiner Hand hat, muß sich fürchten und wahrhaft erkennen, daß nichts so leicht zur ewigen Strafe führt, als der eigene führerlose Wille. Wer daher mir, seinem Gotte, den eigenen Willen überläßt, indem er mir gehorsamt, wird den Himmel ohne Strafe haben.

Fünftes Fragestück.

Erste Frage. Wieder erschien der Ordensgeistliche wie oben und sprach: O Richter, weßhalb hast du die Würmer erschaffen, welche beschädigen, aber nicht nützen können?

Zweite Frage: Weßhalb ferner hast du die wilden Thiere erschaffen, welche auch den Menschen schaden?

Dritte Frage: Warum läßt du auf die Leiber Krankheiten und Schmerzen kommen?

Vierte Frage: Weßhalb leidest du die Ungerechtigkeit ungerechter Richter, welche ihre Untergebenen plagen und geißeln wie erkaufte Sklaven?

Fünfte Frage: Warum wird endlich der Leib des Menschen noch im Augenblicke des Todes gepeinigt?

Antwort

auf die erste Frage: Freund, ich, Gott und Richter, erschuf den Himmel und die Erde und Alles, was darin ist, allein nichts ohne Grund und ohne Aehnlichkeit mit Geistlichem. Denn wie die Seelen der Heiligen den heiligen Engeln gleichen, welche im Leben und in der Seligkeit sind, so sind die Seelen der Ungerechten den bösen Geistern ähnlich, welche im ewigen Tode liegen. Weil du nun aber gefragt hast, weßhalb ich die Würmer erschaffen, so antworte ich dir, daß ich dieselben erschaffen, um die vielfache Macht meiner Weisheit und Güte zu zeigen. Denn obwohl sie beschädigen können, schaden sie doch nur, wenn ich es zulasse und die

Sünde es erfordert, damit der Mensch, welcher es verachtet, sich seinem höchsten Obern zu unterwerfen, seufzen möge, daß er auch vom Niedrigsten getrübsalt werden könne, auch wisse, daß der Mensch nichts sei ohne mich, dem auch das Unvernünftige dient, wie denn Alles meines Winks gewärtig ist.

Antwort auf die zweite Frage: Warum ich die wilden Thiere erschaffen, darauf antworte ich dir: Alles, was ich erschaffen, war nicht allein gut, sondern auch sehr gut, und ist entweder erschaffen zum Nutzen des Menschen und seiner oder der übrigen Geschöpfe Bewährung, oder damit der Mensch nur seinem Gotte desto demüthiger soll dienen, je glücklicher er in Allem ist. Die wilden Thiere schaden in zeitlichen Dingen aus doppelter Ursache. Erstens zum Vorwurf und zur Erkenntniß des Bösen, auf daß die bösen Menschen aus den Geißeln erkennen mögen, wie sie mir, ihren Obern, gehorchen sollen; zum Andern schaden sie auch den Frommen in dem Fortschritte der Tugenden und der Reinigung, und weil der Mensch durch Sündigen sich wider mich, seinen Gott, erhoben, so hat sich auch Alles, was ihm unterworfen worden, wider ihn erhoben.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb über den Leib Krankheit komme, darauf antworte ich, daß dieß zu größerer Vorsicht geschieht und wegen des Lasters der Unenthaltsamkeit und des Vergeudens, damit der Mensch durch die Zügelung des Fleisches geistliche Mäßigung und Geduld lerne.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ferner ungerechte Richter geduldet werden? Das geschieht, um Andre zu reinigen und meiner Geduld halber, daß, so wie das Gold durch Feuer gereinigt wird, so durch die Bosheit der Argen die Seelen gereinigt und erzogen, auch abgehalten werden von dem, was sie nicht thun sollen. Deßhalb trage ich auch die bösen Menschen geduldig, auf daß die Aehren des Teufels abgesondert werden mögen vom Korne der Guten, auch ihre Begehrlichkeit durch meine verborgene göttliche Gerechtigkeit gesättigt werde.

Antwort auf die fünfte Frage: Warum endlich der Leib im Tode Pein leidet? Es ist gerecht, daß der Mensch durch das, was er sündigt, mittelst Aehnlichem gestraft werde, und weil er sündigt durch unordentliche Lust, so ist es recht, daß er mit

Bitterkeit und geordneter Pein gestraft werde. Deßhalb fängt der Tod bei Etlichen hier an, um in der Hölle ohne Ende ewig zu dauern; bei Andern endigt der Tod im Fegfeuer, worauf die ewige Freude beginnt.

Die zweite Offenbarung.

Die Jungfrau Maria sagt zur seligen Brigitta, daß, wer die göttliche Süßigkeit zu schmecken begehrt, erst die Bitterkeit kosten muß.

Maria sprach: Wer unter den Heiligen hat die Süßigkeit des Geistes gehabt, ohne vorher die Bitterkeit geschmeckt zu haben? Wer also die Süßigkeit begehrt, wird die Bitterkeit nicht fliehen.

Sechstes Fragestück.

Erste Frage. Abermals erschien derselbe auf der Stufe, der früher dort gewesen war, und sprach: O Richter, ich frage dich, weßhalb kömmt das eine Kind lebendig aus dem Leibe seiner Mutter und erlangt die Taufe, und warum stirbt das andre, nachdem es die Seele empfangen, im Mutterleibe?

Zweite Frage: Weßhalb ferner geschieht dem gerechten Menschen Vieles zuwider, dem ungerechten aber Alles nach Wunsche?

Dritte Frage: Weßhalb nahen sich Pestilenz, Hunger und Ungemach, die den Leib peinigen?

Vierte Frage: Weßhalb ferner kömmt der Tod unversehens, so daß er sehr selten vorausgesehen werden kann?

Fünfte Frage: Weßhalb duldest du die Menschen, welche einen überlegten Zorn und Neid haben, und mit der Absicht, sich zu rächen, in den Krieg ziehen?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, deine Nachforschung kömmt nicht aus der Liebe; ich habe sie nur zugelassen. Deßhalb will ich dir durch ein Gleichniß der Worte Antwort geben. Du fragst: Warum das eine Kind in seiner

Mutter Leibe stirbt, das andre aber lebendig zur Welt kömmt? Der Grund ist folgender. Alle Stärke des kindlichen Leibes ist aus dem Saamen des Vaters und der Mutter genommen. Wenn aber dasjenige, was empfangen worden, wegen irgend einer Schwäche des Vaters oder der Mutter nicht die nöthige Stärke hat, stirbt es deßhalb eher. Es kömmt auch Vieles von der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Eltern her, so wie Vieles eine Folge meiner göttlichen Gerechtigkeit ist, daß dasjenige, was verbunden ist, schneller gesondert wird. Gleichwohl kommen darum der Seele, obwohl sie keine längere Zeit empfangen, den Leib lebendig zu machen, nicht die härtesten Peinen nahe, sondern es naht mehr meine, mir bekannte Gerechtigkeit. Denn wie die Sonne, wenn sie in ein Haus scheint, wie sie in ihrer Schönheit ist, nur von denen geschaut wird, welche gen Himmel blicken, sonst aber nur die Strahlen, also kommen die Seelen Solcher, obwohl sie wegen Mangels der Taufe mein Antlitz nicht sehen, meiner Barmherzigkeit näher, als der Pein, jedoch nicht wie meine Auserwählten.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb dem gerechten Menschen Widerwärtigkeiten begegnen? Ich antworte: Meine Gerechtigkeit erfodert, daß ein jeglicher Gerechter verlange, was er begehrt. Nun ist aber kein Gerechter, welcher nicht für den Gehorsam und die Vollkommenheit der Gerechtigkeit Widerwärtiges zu dulden begehrte, und welcher nicht seinem Nächsten aus göttlicher Liebe Gutes erwiese. Wenn deßhalb meine Freunde betrachten, was ich, ihr Gott und Erlöser, für sie gethan und ihnen verheißen habe, auch zugleich Acht haben, welche Bosheit in der Welt ist, so bitten sie zu meiner Ehre und zum eigenen Heile, so wie, um die Sünde zu vermeiden, Vorsichts halber lieber um die Widerwärtigkeiten der Welt, als das Glück derselben. Darum gestatte ich auch, daß Trübsale über sie kommen. Und wenn nun auch Einige unter ihnen dieselben minder geduldig ertragen, so lasse ich es doch nicht ohne Ursache geschehen und stehe ihnen in der Trübsal bei. Denn wie ein Sohn, wenn er von seiner liebreichen Mutter in der Kindheit gestraft wird, es der Mutter wenig Dank weiß, weil er nicht begreifen kann, weßhalb er bestraft wird, später aber, wenn er zu den Jahren der Unterscheidung gelangt,

ihr dankt, weil er durch die Zucht der Mutter von dem Bösen abgehalten worden und sich zu gutem Wandel und zur Zucht gewöhnt hat, eben so mache ich es mit meinen Auserwählten; denn weil diese mir ihren Willen ergeben und mich über Alles lieben, werden sie eine Zeit lang getrübsalt, und obwohl sie in der Gegenwart meine Wohlthaten nicht vollkommen erkennen, so erweise ich ihnen doch, was ihnen in der Zukunft frommt. Die Gottlosen aber haben, weil sie sich nicht um die Gerechtigkeit kümmern, sich auch nicht scheuen, Andern Unrecht zuzufügen, welche auch das Vergängliche begehren und das angenehme Irdische lieben, in Folge meiner Gerechtigkeit eine Zeit lang Glück, und sind von den Geißeln frei, damit sie nicht mehr sündigen, wenn sie von Widerwärtigkeiten berührt würden. Doch wird nicht allen Bösen gegeben, was sie begehren, damit sie wissen, es stehe bei mir, wenn ich Etwas geben wolle, da ich ja auch den Undankbaren Gutes thue, obwohl sie es nicht verdienen.

Antwort auf die dritte Frage: Warum ferner Pestilenz und Hunger kommen? Ich antworte: Im Gesetze steht geschrieben, daß, wer einen Diebstahl begangen, mehr wieder geben soll, als er genommen hat (Exodus XXII.); wenn demnach die undankbaren Menschen meine Gaben nicht annehmen und dieselben mißbrauchen, mir auch von ihnen die gebührende Ehre nicht erwiesen wird, so suche ich in der gegenwärtigen Zeit den Leib mit mehr Trübsal heim, damit in der Zukunft die Seele geschont werde. Bisweilen auch verschone ich den Leib und strafe den Menschen an dem und durch das, was er liebt, damit, wer mich nicht hat wollen erkennen, da er sich freute, durch Trübsale mich verstehe und kennen lerne.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ferner ein plötzlicher Tod komme? Ich antworte: Wenn der Mensch die Zeit seines Todes wüßte, würde er mir aus Furcht dienen und vor Schmerzen von Kräften kommen. Damit nun der Mensch mir aus Liebe dienen möge, und immer um sich selber besorgt, meiner aber versichert sei, deßhalb ist die Stunde des Ausganges Aller ungewiß, und zwar mit Recht. Denn als der Mensch verließ, was wahr und gewiß war, ward es nothwendig und billig, daß er von der Ungewißheit gepeinigt würde.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb ich zugebe, daß die Menschen in den Krieg ziehen, wenn sie einen überlegten Zorn haben? Ich antworte: Ein Jeglicher, welcher den vollkommenen Willen hat, seinem Nächsten zu schaden, ist dem Teufel ähnlich und ein Glied und Werkzeug desselben, und ich würde dem Teufel wohl unrecht thun, wenn ich, ohne ein Recht zu haben, ihm seinen Knecht nähme. Wie ich nun meines Werkzeuges mich zu Allem, was mir gefällt, bediene, so erfodert es die Gerechtigkeit, daß der Teufel in dem, der mehr sein Glied, als das meinige sein will, wirke und thue, was sein ist, entweder zur Reinigung Andrer, oder zur Vollendung seiner Bosheit, da ich es also gestatte und die Sünde es verlangt.

Siebentes Fragestück.

Erste Frage. Wieder erschien der Ordensgeistliche auf seiner Stufe und sprach: O Richter, ich frage dich, warum spricht man das Verwerfliche und Schöne in der Welt?

Zweite Frage: Warum soll ich die Schönheit der Welt hassen, da ich doch schön und von edelm Geschlechte bin?

Dritte Frage: Was soll ich mich ferner nicht über Andre erheben, da ich reich bin?

Vierte Frage: Weßhalb darf ich mich Andern nicht vorziehen, da ich mich doch der Ehre würdiger bezeige?

Fünfte Frage: Warum soll ich weiter, da ich gut und löblich bin, nicht das eigene Lob suchen?

Sechste Frage: Wenn ich endlich Andern Vortheile zuwende, weßhalb soll ich dann keine Belohnung fodern?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, das Verwerfliche und Schöne in der Welt ist wie bitter und süß. Denn die Schlechtigkeit der Welt, welche die Verachtung und Widerwärtigkeit der Welt ist, ist wie eine gewisse Bitterkeit den Gerechten zur Gesundheit förderlich; das Schöne der Welt aber ist ihr Glück, und dieses ist wie eine falsche, schmeichelnde und verführerische Gesundheit. Wer also die Schönheit der Welt flieht und deren

Süßigkeit verwirft, wird nicht zur Garstigkeit der Hölle kommen, auch deren Bitterkeit nicht kosten, sondern auffahren zu meiner Freude. Damit denn nun die Garstigkeit der Hölle gemieden und die himmlische Süßigkeit erlangt werde, ist es nothwendig, mehr nach der Welt Schlechtigkeit, als nach deren Schönheit zu wandeln; denn von mir ist Alles wohl geschaffen und Alles sehr gut, doch muß man sich hauptsächlich vor dem sehr hüten, was denjenigen, welche meine Gaben unvernünftig gebrauchen, Anlaß zum Schaden der Seele geben könnte.

Antwort auf die zweite Frage: Warum man sich ferner des Geschlechtes nicht rühmen solle? Ich antworte: Du hast von dem Vater faulichte Substanz und Unreinheit erhalten, und bist im Leibe deiner Mutter wie todt gewesen und völlig unrein. Es ist auch nicht in deiner Macht gewesen, von Edeln oder Unedeln geboren zu werden, sondern meine Güte und Liebe hat dich an dieses Licht gebracht. Demüthige du also, der du edel genannt wirst, dich unter mich, deinen Gott, der ich gefügt habe, daß du von Edeln geboren worden, und vergleiche dich mit deinem Nächsten, weil er von demselben Stoffe ist, obwohl du nach meiner vorsehenden Anordnung aus einem hohen Geschlechte hervorgegangen bist, Jener aber aus einem geringen. Fürchte du, Adlicher, dich auch mehr, als ein nicht Adlicher, weil von je höherm Adel und Reichthum du bist, um so strengere Rechenschaft von dir gefodert werden wird, und eben so ein schwereres Gericht, weil du mehr empfangen hast.

Antwort auf die dritte Frage: Warum man ferner sich nicht des Reichthums überheben solle? Ich antworte: Die Reichthümer der Welt gehören dir nur zum Bedürfniß deines Lebensunterhaltes und deiner Kleidung. Denn die Welt ist dazu gemacht, daß der Mensch die Erhaltung seines Leibes durch Arbeit erlange und zurückkehre in Demuth zu mir, seinem Gotte, den er, ungehorsam geworden, verachtet, wie er mich in seiner Hoffart vernachlässigt hat. Sagst du aber, die zeitlichen Güter seien dein, so sage ich dir für gewiß, daß du gleichsam gewaltsam dir alles das anmaßest, was du über deinen Bedarf hast. Denn die zeitlichen Güter sollen alle gemeinsam sein und aus Liebe für die Dürftigen gleich. Du aber maßest dir zum Ueberflusse an, was Andern

mitleidsvoll mitgetheilt werden sollte, obwohl auch Viele vernünftiger Weise Vieles vor Andern voraushaben, das sie vernünftig besitzen und klüglich vertheilen. Damit du denn also nicht schwerer beschuldigt werdest im Gerichte, du habest Größeres empfangen, als Andre, so ist dir rathsam, daß du dich nicht in hoffärtiger Erhebung und im Sammeln Andern voransetzest. Denn wie es ergötzlich ist, in der Welt vor Andern Zeitliches zu besitzen und Ueberfluß zu haben, so ist es im Gerichte schrecklich und über die Maßen schwer, wenn man auch das Erlaubte nicht vernünftig verwendet hat.

Antwort auf die vierte und fünfte Frage: Warum man ferner das eigene Lob nicht suchen soll? Ich antworte: Niemand ist aus sich allein gut, als ich, Gott, und ein Jeglicher, der gut ist, ist es von mir. Weine du daher, der du nichts bist, dein eigenes Lob suchest, nicht aber das meinige, obwohl von mir jegliche vollkommene Gabe kömmt, so ist dein Lob falsch und du beleidigst mich, deinen Schöpfer. Wie daher alles Gute, das du hast, von mir kömmt, so gebührt auch mir allein Lob, und wie ich, dein Gott, dir alles Zeitliche, Kräfte und Gesundheit, Gewissen und Scharfsinn, das zu erdenken, was dir am nützlichsten ist, ingleichen Zeiten und Leben gewähre, also muß ich wegen des Allen, wenn du mit dem dir Verliehenen gut und vernünftig umgehest, geehrt werden. Verwendest du es aber übel, so ist die Schuld wie die Undankbarkeit auf deiner Seite.

Antwort auf die sechste Frage: Warum man ferner für die guten Werke in der Gegenwart keine zeitliche Vergeltung suchen soll? Darauf antworte ich dir: Ein Jeder, der Andern Gutes in der Absicht erweist, daß er keine Vergeltung vom Menschen erwartet, sondern wie ich, Gott, ihnen dieselbe geben will, wird das Größte für das Kleinste, das Ewige für das Zeitliche erhalten. Wer aber das Irdische für das Zeitliche begehrt, wird erhalten, was er verlangt, das Ewige jedoch verlieren. Damit denn also das Ewige statt des Vergänglichen erlangt werde, ist es nützlicher, nicht beim Menschen, sondern bei mir seinen Lohn zu suchen.

Achtes Fragestück.

Ferner erschien der Ordensgeistliche auf der Leiter und sprach: O Richter, ich frage dich, weßhalb erlaubst du, daß die Götter in den Kirchen aufgestellt werden und Ehre genießen gleich dir selber, da doch dein Reich edler ist, als alle?

Zweite Frage: Warum lässest du ferner deine Herrlichkeit nicht in diesem Leben vor den Menschen sehen, auf daß sie von denselben desto inbrünstiger begehrt werde?

Dritte Frage: Wenn ferner deine Heiligen und Engel über alle Geschöpfe edel und heilig sind, weßhalb lassen sie sich vor den Menschen in diesem Leben nicht sehen?

Vierte Frage: Wenn ferner die Pein der Hölle so schrecklich ist, daß nichts damit verglichen werden kann, weßhalb lässest du dieselbe nicht den Menschen in diesem Leben sichtbar werden, damit sie geflohen werde?

Fünfte Frage: Wenn endlich die Teufel so mißgestaltet und ohne Vergleich scheuslich sind, weßhalb erscheinen sie den Menschen nicht sichtbar, da ja alsdann Niemand denselben folgen, noch ihnen seinen Beifall geben würde?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, ich bin der Schöpfer aller Dinge; ich thue dem Bösen kein größeres Unrecht, als dem Guten, weil ich die Gerechtigkeit bin. Meine Gerechtigkeit ist nun, daß der Eingang in den Himmel durch den beständigen Glauben und die vernünftige Hoffnung und inbrünstige Liebe erlangt werden soll. Alles also, was im Herzen mehr und heißer geliebt wird, daran wird häufiger gedacht, und das wird fleißiger angebetet. So werden auch die Götter, welche man in den Kirchen aufstellt, obgleich sie nicht Götter und keine Schöpfer sind, weil nur Ein Schöpfer ist, nämlich ich, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, doch von den Besitzern der Kirchen, den Menschen, mehr geliebt, als ich, damit sie in der Welt Glück haben, nicht aber, um mit mir zu leben. Wenn ich nun dasjenige vernichtete, was die Menschen mehr, als mich, lieben, und wenn ich

mich wider ihren Willen anbeten ließe, so würde ich ihnen Unrecht thun, weil ich ihnen den freien Willen und ihre Lust nähme. Weil sie also keinen Glauben an mich haben, auch in ihrem Herzen etwas Angenehmeres ist, als ich, deßhalb lasse ich vernünftiger Weise zu, daß sie das, was sie lieben und mit dem Herzen begehren, auch äußerlich mit dem Werke vollbringen. Weil sie auch das Geschöpf mehr, als mich, ihren Schöpfer, lieben, den sie aus seinen Zeichen und Thaten glaublich erkennen könnten, wenn sie ihre Vernunft gebrauchen wollten, so ist, weil sie verblendet sind, ihr Geschöpf verflucht und verflucht sind ihre Götzen, sie selber aber werden zu Schanden und wegen ihrer Thorheit gerichtet werden, weil sie nicht einsehen wollen, wie süß ich, ihr Gott, bin, der ich aus heißer Liebe den Menschen erschaffen und erlöst habe.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ferner meine Herrlichkeit nicht sichtbar wird? Ich antworte: Meine Herrlichkeit ist unaussprechlich und an Lieblichkeit und Güte mit Nichts zu vergleichen. Wenn nun meine Herrlichkeit, so wie sie ist, sichtbar werden möchte, würde des Menschen verweslicher Leib kraftlos und schwach werden, wie die Sinne derer, welche meine Herrlichkeit auf dem Berge schauten (Matth. XVII.). Es würde auch der Körper ob der Freude der Seele von der Arbeit ablassen und zu leiblichen Uebungen nicht Bestand behalten. Weil nun auch ohne die Arbeit der Liebe kein Zutritt zum Himmel Statt findet, und damit der Glaube seine Belohnung habe, der Leib aber ausreiche für die Arbeit, verbirgt sich meine Herrlichkeit auf eine Zeit lang, damit sie aus Verlangen und Glauben desto glücklicher und reichlicher in Ewigkeit möge geschaut werden.

Antwort auf die dritte Frage: Warum ferner die Heiligen nicht geschaut werden, wie sie sind? Ich antworte: Wenn meine Heiligen öffentlich sichtbar würden und sichtbarer Weise redeten, so würde ihnen Ehre gleich mir erwiesen, und dann würde der Glaube kein Verdienst haben, auch würde die Gebrechlichkeit des Fleisches ihren Anblick nicht aushalten. Aber auch meine Gerechtigkeit will nicht, daß eine so große Klarheit durch eine solche Gebrechlichkeit geschaut werde. Darum werden meine Heiligen weder gehört, noch gesehen, wie sie sind, damit alle Ehre mir erwiesen werde und der Mensch wisse, daß Niemand mehr zu lieben

sei, als ich. Wenn aber gleichwohl meine Heiligen zuweilen erscheinen, so lassen sie sich doch nicht in der Gestalt der Herrlichkeit sehen, in welcher sie sich wirklich befinden, sondern in einer Gestalt mit verborgener Fülle der Kraft, in welcher sie ohne Verwirrung eines leiblichen Verstandes geschaut werden mögen.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ferner die Peinen der Hölle nicht sichtbar werden? Ich antworte: Wenn die Peinen der Hölle, wie dieselben sind, sichtbar erschienen, so würde der Mensch aus Furcht ganz erstarren, und das Himmlische aus Furcht, nicht aus Liebe suchen. Weil aber Niemand die göttliche Freude aus Furcht vor Strafe, sondern aus göttlicher Liebe begehren soll, so werden jetzt die Strafen verborgen gehalten. Denn wie die Guten und Heiligen jene unaussprechliche Freude, und wie dieselbe ist, vor der Trennung des Leibes und der Seele nicht zu schmecken vermögen, so empfinden auch die Bösen die Pein nicht, sondern, nachdem die Seele vom Leibe getrennt worden, empfinden sie durch Erfahrung, was sie mit dem Verstande nicht haben prüfen wollen, als sie es vermochten.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb ferner die Teufel nicht sichtbar erscheinen? Ich antworte: Wenn die abscheuliche Häßlichkeit derselben geschaut würde, würde die Seele des Schauenden von dem bloßen Anblicke sinnlos werden; der ganze Leib würde wie der eines bebenden Menschen erzittern, auch das Herz aus Furcht, wie entseelt, gleichsam sterben; auch würden die Füße außer Stande sein, die übrigen Glieder zu tragen. Damit nun die Seele in ihrem Verstande beständig verharre und ihr Herz in meiner Liebe wache, auch der Leib in meinem Dienste zu arbeiten stark genug bleibe, wird die Häßlichkeit der Teufel verborgen gehalten, auf daß zugleich ihre Bosheit gezügelt bleibe.

Dritte Offenbarung.

Christus redet mit seiner Braut, der seligen Brigitta, und gibt eine Lehre durch das Gleichniß von einem Arzte, der wahrhaft heilt, und einem falschen Arzte, welcher tödtet, und von einem Menschen, welcher Erwägungen anstellt und spricht: Von der Hand eines Menschen, welcher die Sünder annimmt, die, wenn er ihnen Hilfe oder Anlaß zum Sündigen gewährt, in ihrer Sünde sterben, wird Gott den geistlichen Tod dieser Seelen fodern; nimmt er sie aber an, damit sie ablassen von der Sünde, damit sie von ihm sich in den Tugenden unterweisen lassen, und sie bessern sich, so werden er und sie großes Verdienst von Gott haben.

Der Sohn Gottes sprach: Wenn in einem Hause ein Kranker ist und es kömmt ein tüchtiger Arzt zu ihm hinein, so erwägt dieser alsbald nach den äußern Zeichen, was für eine Krankheit jener habe. Wenn nun der Arzt die Krankheit des Leidenden weiß, und gibt ihm eine Arznei, nach welcher der Tod erfolgt, so wird er wie ein Mörder angeschuldigt und ist kein wahrer Arzt. Uebt aber Jemand die Arzneikunst um des Lohnes der Welt willen, so wird er von mir keine Belohnung erhalten. Betreibt jedoch Jemand die Heilkunst aus Liebe zu mir und um meiner Ehre willen, so bin ich schuldig, ihn zu belohnen. Wenn aber Jemand kein Doctor der Medicin ist, sondern glaubt nach seinem Gutdünken, Dieses oder Jenes sei dem Kranken zuträglich, und gibt ihm solches in guter Absicht ein, so darf derselbe nicht des Mordes beschuldigt werden, wenn der Kranke stirbt, sondern ist als ein Thor und Vermessener zu betrachten. Wird aber der Kranke nach der Arznei des Thoren gesund, dann darf derselbe nicht den Lohn des Doctors erhalten, sondern den eines Errathers, weil er die Arznei nicht nach der Wissenschaft, sondern nach Gutdünken gegeben hatte. Was dieses bedeutet, will ich dir sagen: Jene dir bekannten Menschen sind geistlich krank, zur Hoffart und Begehrlichkeit geneigt, und folgen ihrem eigenen Willen. Wenn nun einer ihrer Freunde, den ich dem Arzte vergleiche, ihnen Hilfe und Rath gewährt, in Folge

dessen sie in Hoffart und Ehrgeiz sich übernehmen und geistlich sterben, so werde ich fürwahr ihren Tod von seiner Hand fodern. Denn obwohl sie durch eigene Ungerechtigkeit sterben, so wird er dennoch, weil er der Veranstalter und die Ursache ihres Todes ist, durchaus nicht frei sein von Strafe. Ist er aber, von natürlicher Liebe geleitet, freundlich gegen sie, und erhebt sie in der Welt um seines Trostes und der Ehre der Welt willen, so soll er durchaus keinen Lohn von mir zu gewärtigen haben. Wenn er jedoch wie ein weiser Arzt ihrer weislich gedenkt, so spricht er bei sich: Jene sind krank und bedürfen der Arznei, und deßhalb werde ich ihnen meine Arznei, wie bitter ihnen dieselbe auch vorkommen mag, weil sie ihnen heilsam ist, reichen, auf daß sie nicht länger sterben; deßhalb will ich sie auch im Zaume halten, aber ihnen Speise geben, daß sie nicht vor Hunger umkommen; werde ihnen Kleider reichen, daß sie ehrbar, ihrem Stande gemäß, einhergehen; ich will sie auch unter meiner Leitung behalten, damit sie nicht stolz werden; will sie mit andern Nothwendigkeiten versehen, damit sie sich nicht in Hoffart erheben und nicht ausgelassen werden durch Vermessenheit, noch Ursache haben, Andern Schaden zu thun. Ein solcher Arzt wird großen Lohn von mir empfangen, weil eine solche Zucht mir wohlgefällt. Denkt aber ihr Freund bei sich selber und spricht also: Ich will ihnen das Nothwendige reichen, weiß aber nicht, ob es ihnen zuträglich ist oder nicht, glaube jedoch, Gotte nicht zu mißfallen, noch ihrem Heile entgegenzuwirken, und sterben Jene dann nach seiner Gabe, oder schreiten sie aus, so wird der Freund des Todtschlages nicht angeschuldigt werden. Wegen des guten Willens und der frommen Absicht aber, in welcher er ihre Seelen mehr liebt, werden, obwohl der Freund nicht den vollen Lohn erhalten wird, die Kranken doch Erleichterung haben und zur Gesundheit gedeihen, welche sie, wenn die Liebe nicht mit wirksam wäre, schwerer erlangen würden. Jedoch ist hier ein Rath nothwendig; denn nach dem gemeinen Sprichworte schadet ein schädliches Thier nicht, wenn es eingeschlossen wird; wofern es bei seiner Eingeschlossenheit die Nothdurft empfängt, wird es stark und eben so fett wie ein Thier, das in der Freiheit ist. Weil nun Jene, deren Blut und Herz Hohes sucht, von dieser Art sind, und ihr Wille desto mehr dürstet, je mehr er trinkt, so soll ihr Freund

ihnen keine Gelegenheit geben, auszuschweifen; denn sie begehren, auszuschweifen, vermögen aber ihre Begierde nicht zu löschen.

Neuntes Fragestück.

Erste Frage. Nach diesen Worten erschien der obgedachte Ordensgeistliche auf seiner Stufe und sprach: Richter, ich frage dich, weßhalb erscheinst du so ungleich in deinen Gaben und Gnaden, daß du deine Mutter allen Geschöpfen vorgezogen und sie über die Engel erhöht hast?

Zweite Frage: Weßhalb hast du ferner den Engeln einen Geist ohne Fleisch, und in der himmlischen Freude zu bleiben gegeben, dem Menschen aber ein irdisches Gefäß und einen Geist, so wie eine Geburt mit Weinen, ein Leben mit Beschwerde, einen Tod mit Schmerz?

Dritte Frage: Warum weiter hast du dem Menschen einen vernünftigen Verstand und Sinne, den Thieren aber keine Vernunft gegeben?

Vierte Frage: Weßhalb hast du den Thieren, nicht aber den übrigen empfindungslosen Geschöpfen Leben gegeben?

Fünfte Frage: Warum herrscht das Licht nicht in der Nacht eben so wie am Tage?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, in meiner Gottheit ist Alles künftig, und das, was geschehen soll, wie das, was geschehen ist, vorhergewußt und von Anfange an vorhergekannt. Denn gleich wie der Fall des Menschen, welcher von der Gerechtigkeit Gottes zugelassen, nicht aber von Gott bewirkt worden, auch wegen dessen Vorherwissen nicht etwa Statt finden mußte, vorausgewußt worden, so ist auch von Ewigkeit her vorausgewußt, wie nach der Barmherzigkeit Gottes die Befreiung des Menschen Statt finden sollte. Du fragst nun, weßhalb ich Maria, meine Mutter, Allen vorgezogen und dieselbe vor allen Geschöpfen geliebt habe. Das geschieht deßhalb, weil an ihr ein besonderes Zeichen der Tugenden sich fand. Denn wie bei einem angezündeten Feuer von den umherliegenden Hölzern dasjenige am

schnellsten Flamme fängt und verbrennt, das am leichtesten und wirksamsten in Brand geräth, so war es auch bei Marien. Denn als das Feuer der göttlichen Liebe, welche an sich unveränderlich und ewig ist, anfing, zu brennen und zu erscheinen, und die Gottheit Fleisch werden wollte, war kein Geschöpf besser geeignet und kräftiger, dieß Feuer aufzunehmen, als die Jungfrau Maria, weil keine Creatur in solcher Liebe glühte, als sie. Und obwohl ihre Liebe am Ende der Zeiten offenbart und gezeigt worden, ward sie doch vor dem Anfange der Welt vorausgesehen, und also in der Gottheit von Ewigkeit her vorausbestimmt, daß, wie ihr Niemand in der Liebe ähnlich gefunden worden, also sollte ihr auch in der Gnade und im Segen Niemand gleich sein.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ich ferner dem Engel einen Geist ohne Fleisch gegeben? Darauf antworte ich: Im Anfange und vor den Zeiten und vor der Welt habe ich die Geister erschaffen, auf daß dieselben, in den freien Willen gestellt, sich nach meinem Willen, meiner Güte und Herrlichkeit freuen möchten. Etliche von ihnen wurden übermüthig und machten sich Böses aus dem Guten, indem sie ihren freien Willen in unordentliche Regungen ausbrechen ließen. Und weil in der Natur und Schöpfung nichts Böses war, als die Unordnung des eigenen Willens, fielen sie. Andre Geister aber erwählten, unter mir, ihrem Gotte, in Demuth zu verharren; deßhalb haben sie die ewige Beständigkeit verdient, weil es würdig und recht ist, daß ich, Gott, der ich ein unerschaffener Geist, Schöpfer und Herr aller Dinge bin, auch Geister in meinem Gehorsame habe, welche feiner und beweglicher sind, als andre Geschöpfe. Weil es sich aber nicht geziemte, daß ich eine Verminderung in meinem Heere erführe, so habe ich ein andres Geschöpf, d. h. den Menschen, an die Stelle derer hervorgebracht, welche gefallen waren, welcher durch freien und guten Willen dieselbe Würdigkeit verdienen sollte, die die Engel aufgegeben hatten. Wenn daher der Mensch eine Seele hätte, aber kein Fleisch, so würde er ein so hohes Gut nicht verdienen können, ja auch nicht arbeiten; deßhalb ist, um die ewige Ehre zu erlangen, der Leib der Seele zugesellt. Darum werden ihm auch die Trübsale vermehrt, damit der Mensch den freien Willen erprobe sammt seinen Schwachheiten, auf daß er nicht

übermüthig werde, ferner, daß er nach der Herrlichkeit verlange, zu welcher er erschaffen worden, und den Ungehorsam abthue, in welchen er freiwillig hineingerannt war. Deßhalb ist ihm aus göttlicher Gerechtigkeit ein kläglicher Ein- und Ausgang und ein mühereiches Leben zugesellt worden.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb sodann die Thiere keinen vernünftigen Verstand haben gleich dem Menschen? Ich antworte dir: Alles, was erschaffen worden, ist zum Nutzen des Menschen, oder zu seiner Nothdurft und Unterhaltung, oder zur Lehre, zur Strafe, zum Troste und zur Demüthigung. Wenn nun die unvernünftigen Thiere Verstand hätten gleich dem Menschen, so würden sie dem Menschen zur Trübsal und mehr zum Schaden gereichen, als zum Nutzen. Damit nun Alles dem Menschen, um dessen willen Alles gemacht worden, unterworfen sein, und Alles ihn, er selber aber Niemand außer mich, seinen Gott, fürchten möge, so ist ihnen kein vernünftiger Verstand gegeben worden.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ferner die empfindungslosen Dinge kein Leben haben? Ich antworte: Alles, was lebt, wird sterben, und alles Lebende bewegt sich, wenn es nicht von einem Hindernisse aufgehalten wird. Wenn die empfindungslosen Dinge Leben hätten, würden sie sich eher gegen, als für den Menschen regen. Damit nun Alles dem Menschen zum Troste gereiche, ist ihm das Obere (d. h. die Engel) als Hüter gegeben, und er hat mit ihnen Vernunft und Unsterblichkeit der Seele; das Untere dagegen (nämlich die empfindenden und empfindungslosen Dinge) ist ihm zum Nutzen, zum Unterhalt, zur Lehre und Uebung gegeben worden.

Antwort auf die fünfte Frage: Warum nicht allezeit Tag sei? Darauf antworte ich dir durch ein Beispiel. Unter jeglichem Fuhrwerke, nämlich dem Wagen, sind Räder, damit die darauf gelegte Last leichter fortbewegt werde, und die hintern Räder folgen den vordern. Aehnlich ist es im Geistlichen. Denn die Welt ist eine große Last, welche den Menschen mit Sorgen und Trübsalen beschwert, und das ist kein Wunder; denn weil der Mensch der Stätte der Ruhe überdrüssig geworden, ist es recht, daß er die Stätte der Beschwerlichkeit erprobe. Damit aber dieser Welt Last desto leichter möge von dem Menschen getragen werden

können, ist barmherziglich der Wechsel und Wandel der Zeiten, nämlich Tag und Nacht, Hitze und Kälte, eingetreten, auf daß der Mensch geübt würde und Ruhe hätte. Denn es ist vernünftig, daß, wo Widerstreitendes zusammenkömmt, nämlich Starkes und Schwaches, dem Schwachen nachgegeben werde, damit es bestehen könne mit dem Starken, sonst wird das Schwache vernichtet. So ist es auch mit dem Menschen; denn obwohl er durch die Kraft seiner unsterblichen Seele in der Betrachtung und Arbeit verharren könnte, so würde er doch wegen der Schwäche des Leibes erliegen, und darum ist das Licht erschaffen worden, damit der Mensch, der mit dem Obern und Untern Gemeinschaft hat, bestehen könne, indem er den Tag über arbeitet und der Süßigkeit des ewigen Lichtes gedenkt, das er verloren hat. Die Nacht ferner ist gemacht um der Ruhe des Leibes willen, wenn er das Verlangen hat, an den Ort zu kommen, wo weder Nacht, noch Arbeit ist, sondern beständiger Tag und ewige Herrlichkeit.

Die vierte Offenbarung,

worin der Sohn Gottes gar schön alle Glieder der Jungfrau, seiner Mutter, lobt, und deutet dieselben auf geistliche Weise, indem er sie mit Tugenden vergleicht, und erklärt Jene der Königskrone für überaus würdig.

Der Sohn sprach: Ich bin in meiner Gottheit ein gekrönter König, ohne Anfang und ohne Ende; auch die Krone hat keinen Anfang und kein Ende; sie bedeutet meine Macht, welche keinen Anfang hatte und kein Ende haben wird. Aber ich habe eine andre Krone bewahrt in mir selber, und diese Krone bin ich, Gott selbst. Diese Krone jedoch war dem zubereitet, welcher die größte Liebe zu mir haben würde, und diese Krone hast du, meine süßeste Mutter, gewonnen und mit Gerechtigkeit und Liebe an dich gezogen. Denn hievon geben die Engel und andre Heiligen Zeugniß, daß in dir die Liebe zu mir inbrünstiger gewesen und deine Keuschheit reiner, als Aller, welche mir auch über Alle gefallen hat. Denn dein Haupt war wie glänzendes Gold und deine Haare waren wie die Strahlen der Sonne, weil deine überaus reine

Jungfräulichkeit, welche in dir gleichsam das Haupt aller Tugenden ist, und die Enthaltsamkeit von allen unerlaubten Bewegungen vor meinen Augen in aller Demuth geleuchtet und Gefallen gefunden haben. Darum wirst du mit Recht eine über Alles, was erschaffen worden, gekrönte Königin genannt, eine Königin wegen der Reinheit und gekrönt wegen der ausgezeichneten Würde. Deine Stirn war von unvergleichlicher Weiße und bedeutete die ehrwürdige Scheu deines Gewissens, in welchem die Fülle des menschlichen Wissens enthalten ist und die Süßigkeit der göttlichen Weisheit über Alle hervorleuchtet. Deine Augen waren vor dem Angesichte meines Vaters so leuchtend, daß er sich in denselben spiegelte; denn in deinem geistlichen Gesichte und der Einsicht deiner Seele schaute der Vater deinen ganzen Willen, und daß du nichts wolltest, als ihn, noch nach Etwas begehrtest, als nach ihm. Deine Ohren waren gar rein und geöffnet, wie überaus schöne Fenster, als Gabriel dir meinen Willen überbrachte und ich, Gott, in dir Fleisch ward. Deine Wangen waren von der trefflichsten Farbe, nämlich von weiß und roth, weil der Ruf deiner löblichen Werke und die Schönheit deiner Sitten, in denen du täglich entzündet wardst, mir gefielen. Wahrlich, der Schönheit deines Wandels hat sich Gott, der Vater, erfreut und nimmer seine Augen von dir abgewendet, und durch deine Liebe haben Alle Liebe erlangt. Dein Mund war wie eine Leuchte, die inwendig brennt und von außen leuchtet, weil die Worte und Regungen deiner Seele inwendig brennend waren von göttlichem Verstande und auswendig leuchteten von der löblichen Ordnung deiner leiblichen Bewegungen und dem überaus schönen Zusammenklange deiner Tugenden. Wahrlich, meine liebste Mutter, das Wort deines Mundes hat gewissermaßen meine Gottheit in dich gezogen, und die Inbrunst deiner göttlichen Süßigkeit ließ nie eine Scheidung zwischen dir und mir zu, weil deine Worte süßer sind, als Honig und Honigseim. Dein Hals ist in edler Weise aufgerichtet und sehr schön erhöht, weil deiner Seele Gerechtigkeit vollkommen zu mir aufgerichtet und nach meinem Willen beweglich war, da sie niemals sich irgend einiger Schlechtigkeit der Hoffart geneigt. Denn gleichwie der Hals sich neigt am Haupte, also neigte sich dein ganzes Sinnen und Wirken nach meinem Willen. Deine Brust war von jeglicher Lieblichkeit so

angefüllt, daß kein Gutes in mir ist, das nicht in dir wäre; denn du hast alles Gute vermöge der Süßigkeit deiner Sitten an dich gezogen, als es meiner Gottheit gefiel, zu dir einzutreten, und meiner Menschheit, bei dir zu wohnen und die Milch deiner Brust zu trinken. Deine Arme waren schön durch den wahren Gehorsam und die Ertragung der Arbeiten. Deßhalb haben deine leiblichen Hände meine Menschheit berührt und ich habe auf deinen Armen mit meiner Gottheit ruhig gelegen. Dein Leib war überaus rein wie Elfenbein und wie eine Stätte, welche durch kräftige Steine vom höchsten Glanze erfüllt ist; denn die Beständigkeit deines Gewissens und Glaubens war nimmer lau und konnte auch in der Trübsal nicht verletzt werden. Die Wände dieses Leibes, d. h. deines Glaubens, waren aber wie gar hell leuchtendes Gold; durch dieselben wird die Stärke deiner Tugenden bedeutet, ingleichen deine Klugheit, deine Gerechtigkeit und Mäßigkeit sammt der vollkommenen Beharrlichkeit, weil gerade alle deine Tugenden durch göttliche Liebe vollendet wurden. Deine Füße waren ungemein rein und gewaschen, auch wie mit duftenden Kräutern in Fülle überdeckt, weil deine Hoffnung und die Neigungen deiner Seele auf mich, deinen Gott, gerichtet waren und zum Vorbilde und zur Nachahmung Andrer Wohlgeruch athmeten. Diese Stätte deines Leibes, des geistlichen sowohl, als des leiblichen, war mir so wünschenswerth und deine Seele so nach meinem Gefallen, daß ich mich nicht gescheut habe, vom höchsten Himmel hinabzusteigen zu dir und in dir meinen Aufenthalt zu nehmen, ja, ich habe die süßeste Lust daran gehabt. Darum, meine liebste Mutter, hat jene Krone, welche in mir verwahrt ward (und welche Krone zwar ich, Gott, bin, der ich Fleisch werden mußte), Niemandem aufgesetzt werden dürfen, als dir, weil du wahrhaft Mutter und Jungfrau und eine Kaiserin aller Königinnen bist.

Zehntes Fragestück.

Erste Frage. Abermals erschien der Ordensgeistliche wie oben auf seiner Stufe und sprach: O Richter, ich frage dich, weil du der Mächtigste, Schönste und Tugendhafteste bist, weßhalb hast du über deine Gottheit, welche so unvergleichlich heller ist, als

die Sonne, einen solchen Sack, nämlich deine Menschheit, gezogen?

Zweite Frage: Wie schließt ferner deine Gottheit Alles in sich und wird von Keinem eingeschlossen, begreift Alles und wird von Keinem begriffen?

Dritte Frage: Warum ferner hast du so lange Zeit im Leibe der Jungfrau liegen mögen, und bist nicht alsbald, nachdem du empfangen worden, hervorgegangen?

Vierte Frage: Da du ferner Alles vermagst, auch überall gegenwärtig bist, weßhalb bist du nicht sogleich in solcher Gestalt erschienen, als da du das dreißigste Jahr erreicht hattest?

Fünfte Frage: Weßhalb hast du, da du doch nicht dem Vater nach aus Abrahams Saamen geboren worden, beschnitten sein wollen?

Sechste Frage: Wenn du ohne Sünde empfangen und geboren worden, weßhalb hast du dann getauft werden wollen?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete ihm: Freund, ich antworte dir durch ein Beispiel. Es gibt eine Art Trauben, deren Wein so stark ist, daß er ohne Berührung der Menschen aus den Trauben geht. Wenn der Besitzer die Zeit der Reife merkt, setzt er ein Gefäß darunter; aber der Wein wartet nicht auf das Gefäß, sondern das Gefäß auf den Wein; wenn jedoch mehrere Gefäße untergestellt werden, ergießt sich der Wein in dasjenige, welches ihm am nächsten ist. Diese Traube ist meine Gottheit, welche vom Weine der göttlichen Liebe so gefüllt ist, daß alle Chöre der Engel davon voll sind, und Alles, was da ist, daran Theil nimmt; der Mensch aber hat sich durch Ungehorsam derselben unwürdig gemacht. Als nun Gott, mein Vater, in der von Ewigkeit her vorgesehenen Zeit seine Liebe zeigen wollte, sendete er seinen Wein, d. i. mich, seinen Sohn, in das Gefäß, welches, ihm am nächsten gestellt, die Ankunft des Weines erwartete, nämlich in den Schoos der Jungfrau, welche vor allen Geschöpfen die brünstigste Liebe zu mir hatte. Diese Jungfrau liebte mich so sehr und verlangte so sehr nach mir, daß keine Stunde war, wo sie mich nicht suchte und meine Magd

zu werden begehrte; deßhalb erhielt sie den auserlesenen Wein. Dieser Wein hatte Dreierlei. Erstens die Stärke, weil ich ohne Berührung eines Menschen hinausgegangen bin; zweitens eine sehr schöne Farbe, weil ich, schön an Gestalt, vom höchsten Himmel herabgestiegen bin, um zu kämpfen; drittens die beste Lieblichkeit, welche trunken macht durch höchsten Segen. Dieser Wein also, der ich selber bin, ging deßhalb ein in den jungfräulichen Leib, auf daß ich, der unsichtbare Gott, sichtbar würde, um die Befreiung des verlorenen Menschen herbeizuführen. Ich hätte allerdings wohl eine andre Gestalt annehmen können, allein es würde nicht die Gerechtigkeit in Gott gewesen sein, wenn nicht Gestalt für Gestalt, Natur für Natur und Maaß der Genugthuung nach dem Maaße der Schuld gegeben worden wäre. Wer unter den Weisen hätte wohl glauben und dafürhalten können, daß ich, der allmächtige Gott, mich so weit erniedrigen wolle, den Sack der Menschheit anzunehmen, wenn nicht jene meine unerdenkliche Liebe gewesen wäre, vermöge deren ich auf sichtbare Weise mit den Menschen habe umgehen wollen? Und weil ich die Jungfrau in so feuriger Liebe habe brennen sehen, darum ist meine göttliche Strenge überwunden worden und hat sich die Liebe sehen lassen, auf daß der Mensch wieder versöhnt würde mit mir. Was wunderst du dich? Ich, Gott, der ich die Liebe selber bin, und der ich nichts von dem hasse, was ich geschaffen, habe nicht allein verordnet, dem Menschen die besten Gaben zu geben, sondern auch mich selber zu einem Preise und Lohne, damit alle Teufel durch Hochmuth zu Schanden würden.

Antwort auf die zweite Frage: Wie ferner meine Gottheit Alles in sich schließt? Ich antworte: Ich, Gott, bin ein Geist; ich spreche, und es ist geschehen; ich befehle, und Alles gehorcht mir. Ich bin es wahrlich, der ich Allen Sein und Leben gab, der ich, ehe ich den Himmel, die Berge und die Erde machte, in mir selbst bin, der ich über Allem und außer Allem bin, der ich drinnen Alles bin, wie in mir Alles und ohne mich nichts ist. Und weil mein Geist überall wohnt, wo er will, und Alles vermag, wenn er will, auch Alles weiß und schneller und beweglicher ist, als alle Geister, indem er jegliche Kraft hat und alles Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige vorsieht; deßhalb ist mein

Geist, d. i. meine Gottheit, mit Recht unbegreiflich und begreift selber Alles.

Antwort auf die dritte Frage: Warum ich ferner so lange im Leibe der Jungfrau gelegen? Ich antworte: Ich bin der Schöpfer der ganzen Natur und habe jeglicher Natur die ihr gebührende Weise und die Ordnung und Zeit des Hervorkommens angewiesen. Wenn nun ich, der Schöpfer, sogleich, nachdem ich empfangen worden, den Mutterleib verlassen hätte, würde ich gegen die natürliche Anordnung gehandelt haben, und würde alsdann die Annahme meiner Menschheit für eine Phantasterei und unwahr gehalten worden sein. Darum habe ich so lange im Mutterleibe sein wollen, wie andre Kinder, damit ich dasjenige, was ich wohl gethan hatte, indem ich die natürliche Anlage ordnete, auch an mir selber erfüllte.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ich ferner nicht sogleich zur Zeit meiner Geburt so groß gewesen, wie ich es in meinem dreißigsten Jahre gewesen? Ich antworte: Hätte ich dieses gethan, so würden sich Alle verwundert und mich gefürchtet haben, mir auch mehr aus Furcht und wegen der Wunder, die sie gesehen, als aus Liebe gefolgt sein. Und wie wären alsdann die Sprüche der Propheten erfüllt worden, welche vorherverkündigt hatten, ich sollte als ein Knabe zwischen die Thiere in eine Krippe gelegt, von den Königen angebetet, im Tempel dargestellt und von meinen Feinden verfolgt werden? Um denn die Wahrheit meiner Menschwerdung und die Erfüllung der Aussprüche der Propheten an mir darzuthun, wuchs ich mit den Gliedern allgemach, der ich an Fülle der Weisheit am Anfange meiner Geburt eben so groß war, als am Ende.

Antwort auf die fünfte Frage: Ferner auf deine Frage, weßhalb ich mich habe beschneiden lassen? Ich antworte: Obwohl ich von Vaters Seite nicht von Abraham meinen Ursprung ableite, so thue ich es doch von Mutterseite, obwohl ohne Sünde. Weil ich nun das Gesetz in der Gottheit verordnet, habe ich es auch in der Menschheit bestehen wollen, damit meine Feinde mich nicht verläumden und sprechen möchten, ich habe befohlen, was ich selber nicht habe mögen erfüllen wollen.

Antwort auf die sechste Frage: Warum ich ferner habe getauft werden wollen? Ich antworte: Jeder, welcher einen neuen

Weg anlegen oder beginnen will, muß als Anleger und Anfänger Andern auf dem Wege vorangehen. Nun war dem alten Volke ein gewisser fleischlicher Weg gegeben worden, nämlich die Beschneidung zum Zeichen des Gehorsams und der künftigen Reinigung, welcher an den Personen, die gläubig waren und das Gesetz bewahrten, ehe die verheißene Wahrheit, nämlich ich, der Sohn Gottes, kam, einige Empfindung der künftigen Gnade und Verheißung wirkte. Als aber die Wahrheit kam, ist, weil das Gesetz nur gleichsam ein Schatten war, in der Ewigkeit beschlossen worden, daß der alte Weg, da er seine Kraft verloren, aufgegeben werden solle. Damit denn nun die Wahrheit erscheinen und der Schatten weichen und ein leichterer Weg zum Himmel gezeigt werden möchte, so habe ich, Gott, und ohne Sünde geborener Mensch, aus Demuth und Andern zum Vorbilde mich wollen taufen lassen, um den Gläubigen den Himmel zu öffnen. Und zum Zeichen dessen that sich, als ich getauft wurde, der Himmel auf, und es ward die Stimme des Vaters vernommen. Der heilige Geist erschien in Gestalt einer Taube, und ich, der Sohn Gottes, ward in einem wahren Menschen gezeigt, damit die gläubigen Menschen wissen und glauben möchten, daß der Vater den getauften Gläubigen den Himmel geöffnet hat. Der heilige Geist ist mit dem Taufenden und die Kraft meiner Menschheit in dem Elemente, obwohl des Vaters und mein und des heiligen Geistes Wirken und Wille nur Eins ist. Wie nun also die Wahrheit kam, d. h. als ich in die Welt kam, der ich die Wahrheit bin, verschwand sofort der Schatten, die Schaale des Gesetzes ward zerbrochen und es erschien der Kern; die Beschneidung hörte auf und die Taufe ward an mir selber bestätigt, durch welche den Kleinen wie Alten der Himmel aufgethan wird und die Söhne des Zorns Söhne der Gnade und des ewigen Lebens werden.

Die fünfte Offenbarung,

worin Christus mit seiner Braut, der seligen Brigitta, redet, und sie lehrt, wie sie nicht bekümmert sein soll um den irdischen Reichthum, sie auch unterweist, Geduld zu haben in der Zeit der Trübsal mit der Tugend der vollkommenen Vernichtung und Verdemüthigung.

Der Sohn Gottes redete zur Braut und sprach: Hüte dich fleißig. Jene aber antwortete: Warum? Der Herr sprach zu ihr: Weil die Welt vier Diener an dich absendet, welche dich betrügen wollen. Der erste ist die Sorge um den Reichthum. Diesem antworte, wenn derselbe kömmt: Der Reichthum ist vergänglich. Man muß über denselben eine um so größere Rechenschaft ablegen, in je größerm Ueberflusse derselbe vorhanden ist; deßhalb will ich mich um denselben nicht bekümmern, weil er seinem Besitzer nicht nachfolgt, sondern ihn verläßt. — Der zweite Diener ist der Verlust des Reichthumes und der Schaden an verliehenen Gütern. Diesem antworte also: Der die Reichthümer gab, nahm dieselben auch wieder hinweg; er weiß, was mir nützt; sein Wille geschehe! — Der dritte Diener ist die Trübsal der Welt. Zu diesem sprich also: Gebenedeit seist du, mein Gott, der du erlaubst, daß ich getrübsalt werde; denn durch die Trübsal erkenne ich, daß ich dein bin, darum lässest du mich im gegenwärtigen Leben getrübsalt werden, auf daß du meiner im künftigen schonen mögest; verleihe mir daher Geduld und Stärke im Ertragen. — Der vierte Diener ist die Verachtung und Schmach. Diesem antworte also: Gott allein ist gut und ihm gebührt alle Ehre; ich aber, die ich lauter niedrige und böse Werke vollbracht habe, wozu mir Ehre, die ich vielmehr jeglicher Schande würdig bin, weil mein ganzes Leben Gott gelästert hat? Oder wozu nützt mir die Ehre mehr, als die Schande, als dazu, daß sie die Hoffart reizt und die Demuth vermindert und Gott vergißt? Darum sei Gott alles Lob und alle Ehre. Deßhalb stehe fest wider die Diener der Welt und liebe mich, deinen Gott, von ganzem Herzen.

Elftes Fragestück.

Erste Frage. Abermals zeigte sich der Ordensgeistliche wie oben auf seiner Sprosse und sprach: O Richter, ich frage dich, du bist Gott und Mensch; warum hast du deine Gottheit nicht dahin gegeben wie deine Menschheit? Es hätten alsdann Alle an dich geglaubt.

Zweite Frage: Warum hast du nicht alle deine Worte in einem Augenblicke hören lassen? Dann würde es doch nicht nöthig gewesen sein, dieselben nach und nach predigen zu lassen.

Dritte Frage: Warum hast du ferner deine Werke nicht alle in Einer Stunde gemacht?

Vierte Frage: Warum wuchs dein Körper allgemach in der Zeit und nicht in Einem Augenblicke?

Fünfte Frage: Warum hast du dich endlich bei der Annäherung des Todes nicht in der Macht deiner Gottheit gezeigt? Oder warum hast du nicht deine Strenge an dem Feinde sehen lassen, als du sprachst: Alles ist vollbracht?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Ich antworte dir und nicht dir. Dir antworte ich, damit Andern die Bosheit deines Gedankens bekannt werde; ich antworte aber nicht dir, weil das nicht zu deinem Nutzen gezeigt wird, sondern zum Frommen und zur Sicherung derer, die künftig sein werden und gegenwärtig sind. Denn du denkst nicht darauf, deine Hartnäckigkeit zu verändern. Deßhalb wirst du auch nicht von deinem Tode zu meinem Leben übergehen, weil du in deinem Leben das wahre Leben hassest. Andre aber werden, wenn sie dein Leben, ja deinen Tod vernehmen, hinübergehen und auffahren zu meinem Leben. Denn wie geschrieben steht: Alle Dinge dienen denen zum Besten, die zu Heiligen berufen sind, und Gott läßet nichts ohne Ursache zu. Ich antworte dir also nicht wie Leute, die mit menschlichem Munde reden, da geistliche Dinge unter uns verhandelt werden, sondern damit das, was du denkst und begehrst, Andern durch

Gleichnisse ausgedrückt werde. Du frägst also, weßhalb ich meine Gottheit nicht eben so öffentlich habe sehen lassen, wie meine Menschheit? Der Grund ist, weil die Gottheit geistlich ist, die Menschheit aber leiblich; gleichwohl sind und waren die Gottheit und die Menschheit vom Anfange ihrer Verbindung an unzertrennlich und die Gottheit ist unerschaffen. Und Alles, was da ist, ist in ihr und in ihr alle Vollendung und Schönheit. Wenn denn also eine solche Schönheit und Vollkommenheit sichtbarlich sich sehen lassen würde, wer sollte es aushalten, sie mit seinen Dreckaugen anzuschauen? Oder wer vermag auch nur die materielle Sonne in ihrer Klarheit anzusehen? Oder wen entsetzte nicht der Anblick des Blitzes und das Krachen des Donners? Wie viel mehr denn, wenn der Herr der Blitze und der Schöpfer aller Dinge in seiner Klarheit sich sollte sehen lassen? Deßhalb hat sich meine Gottheit aus einem doppelten Grunde nicht öffentlich gezeigt. Erstens wegen der menschlichen Schwachheit des Leibes, dessen Bestandschaft Erde ist; denn wenn der Leib irgend eines Menschen die Gottheit sähe, würde er wie Wachs vor dem Feuer schmelzen, und seine Seele in solcher Freude aufjubeln, daß der Leib wie Asche zerfallen würde. Zweitens wegen der göttlichen Güte und ihrer unwandelbaren Beständigkeit. Denn wenn ich leiblichen Augen meine Gottheit zeigen wollte, welche unvergleichlich heller glänzt, als Feuer und Sonne, so würde ich wider mich selber handeln, der ich gesagt habe: Kein Mensch sieht mich und lebt (Exodus XXXIII, 20.). Aber auch selbst die Propheten erblickten mich nicht, wie ich in meinem Wesen der Gottheit bin, weil auch sie nur die Stimme meiner Gottheit vernahmen und einen rauchenden Berg sahen, sich entsetzten und sprachen: Moses möge mit uns reden und wir wollen ihn hören. Deßhalb habe ich, der barmherzige Gott, damit der Mensch mich besser verstehen möge, mich ihm in einer ihm ähnlichen Gestalt gezeigt, welche gesehen und empfunden werden konnte, nämlich in meiner Menschheit, in welcher auch die Gottheit, aber gleichsam verschleiert ist, damit der Mensch nicht vor der ihm ungleichen Gestalt erschrecken möge, weil ich, so weit Gott, nicht leiblich, noch leiblich gestaltet bin, konnte ich in meiner Menschheit auf eine leichter zu ertragende Weise von den Menschen gehört und gesehen werden.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ich ferner nicht alle meine Worte in Einer Stunde geredet habe? Ich antworte: Gleichwie es dem Leibe materieller Weise entgegen ist, daß er in einer Stunde so viel Speise zu sich nehme, als für viele Jahre zur Sättigung ausreichte, sondern wie die leibliche Speise allmählich eingenommen wird, damit dieselbe gekaut und zerkaut in das Innere geworfen werde, so mußten meine Worte nicht in Einer Stunde, sondern in Zeitzwischenräumen nach dem Verständnisse derer, die gefördert werden sollen, gesprochen werden, auf daß die Hungernden hätten, wovon sie gesättigt, und die Gesättigten zu Höherm angereizt würden.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb ich ferner meine Werke nicht alle in Einem Augenblicke vollbracht habe? Ich antworte: Unter denen, welche mich im Fleische erblickten, waren Etliche, die mir glaubten. Etliche aber glaubten nicht. Deßhalb bedurften diejenigen, welche glaubten, der allmählichen Unterweisung in Worten und bisweiligen Aufmunterung durch Vorbilder und Stärkung durch Werke. Es war aber recht, daß diejenigen, welche nicht glaubten, die Wirkung ihrer Bosheit zeigten und in dem Maaße geduldet wurden, als meine göttliche Gerechtigkeit es zuließ. Hätte ich nun alle meine Werke in Einem Augenblicke vollbracht, so würden mir Alle mehr aus Furcht, als aus Liebe gefolgt sein; wie aber hätte dann das Geheimniß der menschlichen Erlösung vollendet werden können? Wie daher im Anfange der Erschaffung der Welt Alles in bestimmten Stunden und Weisen gethan worden, obwohl Alles, was vollbracht werden sollte, damals ohne Wandel in der Vorhersehung meiner Gottheit zugleich vorhanden war, so mußte auch in meiner Menschheit Alles vernünftiger Weise und unterschiedlich zu Aller Heil und Belehrung gethan werden.

Antwort auf die vierte Frage: Weiter: Weßhalb mein Leib in einer Anzahl von Jahren gewachsen ist und nicht in Einem Augenblicke? Darauf antworte ich: Der heilige Geist, welcher ewiglich im Vater und in mir, dem Sohne, ist, zeigte den Propheten, was ich, in's Fleisch gekommen, thun und leiden würde. Deßhalb gefiel es der Gottheit, daß ich einen solchen Leib annähme, in welchem ich von Früh zum Abend und von Jahr zu Jahr bis an das Ziel des Todes arbeiten könne. Damit denn nun die Worte der Propheten nicht vergeblich erscheinen müßten, deßhalb habe ich,

der Sohn Gottes, einen bis auf die Sünde dem Leibe Adams ähnlichen Leib angenommen, um darin denen ähnlich zu sein, welche ich erlösen wollte, auf daß durch meine Liebe der entfremdete Mensch zurückgeführt, der Todte auferweckt und der Verkaufte wieder eingelöst werden möchte.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb ich ferner nicht Allen die Macht meiner Gottheit, und daß ich wahrer Gott sei, gezeigt habe, als ich am Kreuze sprach: Es ist vollbracht? Ich antworte: Alles, was von mir geschrieben war, mußte erfüllt werden, und deßhalb habe ich das Alles bis auf den letzten Punkt erfüllt. Weil aber auch Vieles über meine Auferstehung und Himmelfahrt verkündigt worden war, so war es nothwendig, daß auch dieses zur Wirklichkeit gelangte. Wenn nun bei meinem Tode die Macht meiner Gottheit sich hätte sehen lassen, wer möchte denn gewagt haben, mich vom Kreuze herabzunehmen und zu begraben? Es wäre endlich etwas höchst Geringes für mich gewesen, vom Kreuze herabzusteigen und die Kreuziger niederzuwerfen. Wie wäre aber alsdann die Prophezeihung erfüllt worden, oder wo dann die Tugend meiner Geduld geblieben? Wenn ich nun jedoch auch vom Kreuze herabgestiegen wäre, würden dann auch Alle geglaubt haben? Würden sie nicht auch gesagt haben, ich hätte es durch Zauberei gethan? Denn wenn sie unwillig waren, daß ich die Todten erweckt, die Kranken geheilt habe, so würden sie noch Schlimmeres gesagt haben, wenn ich vom Kreuze herabgestiegen wäre. Damit nun der Gefangene los würde, bin ich, der Freie, gefangen worden; und damit die Schuldigen erlöst würden, bin ich, der Unschuldige, beharrlich am Kreuze geblieben und habe durch meine Beständigkeit alles Unbeständige befestigt und alles Schwache gestärkt.

Die sechste Offenbarung.

Christus, der Sohn Gottes, redet mit seiner Braut Brigitta, unterweist dieselbe und sagt, wie im geistlichen Leben durch Mühe und anhaltende Beharrlichkeit, und, indem man mit Demuth dem Rathe des Aeltern folgt, tapfer den Versuchungen Widerstand leistet, die Ruhe des Herzens und die ewige Herrlichkeit erlangt wird. Er führt das Beispiel Jacobs an, welcher für Rachel diente. Es kommen, sagt er, Einigen sehr starke Versuchungen im Anfange ihrer Bekehrung zu einem geistlichen Leben. Andern kommen sie in der Mitte und am Ende, und darum soll man sich fürchten und mit Demuth in den Tugenden und der Bemühung bis an das Ende verharren.

Der Sohn sprach: Es steht geschrieben, Jacob habe um Rachel gedient, und es schienen ihm der Größe seiner Liebe halber nur wenige Tage, weil die Größe der Liebe die Arbeiten erleichterte. Als aber Jacob zu erlangen gedachte, was er wünschte, ward er hintergangen. Gleichwohl ließ er jedoch von seiner Arbeit nicht ab, weil die Liebe von der Schwierigkeit nicht ermüdet, bis sie erlangt, was sie wünscht. So ist es auch in geistlichen Dingen. Denn Viele mühen sich, um das Himmlische zu erlangen, mannhaft in Gebeten und frommen Bemühungen. Wenn sie aber zur Ruhe der Betrachtung zu gelangen vermeinen, werden sie in Anfechtungen verwickelt und die Trübsale mehren sich, und wo sie sich gleichsam für vollkommen hielten, finden sie sich gänzlich unvollkommen. Und das ist kein Wunder. Denn die Versuchungen sind es, welche den Menschen bewähren, reinigen und vollkommen machen. Deßhalb mehren sich bei Einigen die Versuchungen im Anfange ihrer Bekehrung zu einem geistlichen Leben, und diese werden zuletzt desto mehr in der Vollkommenheit befestigt. Andre aber werden in der Mitte am Schwersten versucht oder gegen das Ende; diese sollen sorgfältig auf sich selber achten und sich niemals auf sich selber Etwas einbilden, sondern um so tapferer arbeiten, wie Laban sagte: Es ist der Brauch, daß man zuerst die ältere Schwester nehme, als wollte er sagen: Uebe dich zuvor in der Arbeit, und

nachher wirst du die gewünschte Ruhe haben. Deßhalb, meine Tochter, magst du dich nicht wundern, wenn noch im Alter die Anfechtungen zunehmen; denn wie es möglich ist, daß man lebe, so ist es auch möglich, versucht zu werden. Denn der Teufel schläft nie, weil die Versuchung ein Anlaß zur Vollkommenheit ist, damit der Mensch sich nicht überhebe. Siehe, ich zeige dir ein Beispiel von Zweien. Der Eine ward im Anfange seiner Bekehrung versucht, und beharrte, nahm zu und erlangte, was er suchte; der Andre erfuhr in seinem Alter schwere Versuchungen, welche er in seiner Jugend wenig kannte, und in welche er so verwickelt ward, daß er alle frühern gleichsam vergaß. Weil er aber dem Rathe folgte und von der Bemühung nicht abließ, obwohl er kalt und lau geworden war, gelangte er zu dem Gewünschten und zur Ruhe des Herzens, indem er an sich selber erkannte, daß die Rathschlüsse Gottes geheim und gerecht sind, und wenn jene Versuchungen nicht gewesen wären, wäre er schwerlich zum ewigen Heile gekommen.

Zwölftes Fragestück.

Erste Frage. Abermals erschien der Ordensgeistliche, wie oben auf seiner Stufe stehend, und sprach: O Richter, ich frage dich, weßhalb hast du lieber von einer Jungfrau, als von einem Weibe, welches keine Jungfrau ist, geboren werden wollen?

Zweite Frage: Weßhalb hast du nicht durch ein sichtbares Zeichen dargethan, daß sie, obwohl Mutter, eine reine Jungfrau war?

Dritte Frage: Weßhalb hast du deine Geburt so sehr verborgen, welche gleichsam sehr Wenigen bekannt geworden ist?

Vierte Frage: Weßhalb bist du sodann vor Herodes nach Aegypten entflohen, und weßhalb hast du zugelassen, daß die unschuldigen Kinder getödtet worden?

Fünfte Frage: Weßhalb lässest du dich ferner lästern und von der Lüge die Wahrheit überwunden werden?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: O Freund, deßhalb habe ich lieber von einer Jungfrau, als von einem Weibe,

das keine Jungfrau ist, geboren werden wollen, weil mir, dem rein-sten Gott, alles Reinste gebührt. Denn so lange die Natur des Menschen in der Ordnung ihrer Schöpfung stand, hatte sie nichts Mißgestaltenes. Nachdem aber das Gebot übertreten war, trat so-fort etwas Schaam hinzu, wie auch den Menschen begegnet, welche, wenn sie wider ihren zeitlichen Herrn sündigen, sich auch der Glieder schämen, mit denen sie gesündigt haben. Als deßhalb die Schaam der Übertretung hinzugekommen war, vermehrte sich alsbald die unordentliche Bewegung, und hauptsächlich an dem Gliede, das zu einer größern Frucht bestimmt war; diese Bewegung aber ward, damit sie nicht leer an Frucht bleiben möchte, durch die Güte Gottes in Gutes gewandelt, und durch Einsetzung eines göttlichen Gebotes ist das Werk der fleischlichen Vermischung gestattet worden, auf daß die Natur Frucht bringen möchte. Weil es aber rühmlicher ist, sich über das Gebot auszudehnen und aus Liebe irgend welches Gute, das Jemand vermag, hinzuzuthun, deßhalb gefiel es Gott, zu seinem Werke mehr das zu erwählen, das nach einer größern Reinigkeit und Liebe strebte, und dieses ist die Jungfräulichkeit, weil es tugendhafter und ehrbarer ist, im Feuer der Trübsal sein und nicht brennen, als ohne Feuer sein und dennoch gekrönt sein wollen. Nun aber, weil die Jungfräulichkeit ein überaus schöner Pfad zum Himmel ist, der Ehestand aber wie eine Landstraße, deß-halb ziemte es sich für mich, den reinsten Gott, in der reinsten Jungfrau zu ruhen, damit, wie der erste Mensch aus Erde gemacht worden, welche gleichsam eine Jungfrau war, weil sie noch nicht mit Blut befleckt worden, und weil Adam und Eva durch die Eß-gier gesündigt, indem sie die verbotene Frucht von der Gesundheit der Natur aßen, d. h. als die Natur der Gebärung noch unverderbt und unversehrt war, so habe auch ich, Gott, im reinsten Behälter aufgenommen werden wollen, damit durch meine Güte Alles gebessert werden möge.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ich nicht durch sichtliche Zeichen dargethan habe, daß meine Mutter eine Jungfrau und Mutter gewesen? Ich antworte: Alle Geheimnisse meiner Menschwerdung habe ich den Propheten eingegeben, damit dieselben um so viel fester geglaubt werden möchten, je länger sie vorausgesagt worden. Daß aber meine Mutter vor meiner Geburt

und nachher Jungfrau war, dazu reichte das Zeugniß Josephs aus, der ein Hüther und Zeuge ihrer Jungfräulichkeit gewesen war. Und wenn auch ihre Keuschheit durch ein augenscheinlicheres Wunder dargethan worden wäre, würde doch die Bosheit der Ungläubigen keineswegs von der Gotteslästerung abgelassen haben, da sie einmal nicht glauben, daß eine Jungfrau durch die Macht der Gottheit empfangen habe, indem sie nicht Acht haben, daß mir, Gott, dieses leichter ist, als der Sonne das Glas zu durchdringen. Allein es verlangte auch die Gerechtigkeit meiner Gottheit, daß das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung, das zur Zeit der Gnade offenbar werden sollte, dem Teufel und den Menschen verborgen bliebe. Nun aber sage ich, daß meine Mutter wahrhaft Mutter und Jungfrau ist, so daß, wie bei der Erschaffung Adams und Evas der Gottheit Macht wunderbar und in ihrer Beiwohnung eine liebliche Ehrbarkeit war, so beim Hingange meiner Gottheit zur Jungfrau eine wunderbare Güte hervortrat, weil meine unbegreifliche Gottheit in ein verschlossenes Gefäß, ohne dasselbe zu verletzen, hinabstieg. Ich hatte daselbst auch eine vergnügliche Beiwohnung, weil ich, Gott, mit der Menschheit eingeschlossen ward, der ich mit der Gottheit überall war. Auch eine bewundernswerthe Macht war daselbst; denn ich, der unkörperliche Gott, ging aus dem körperlichen Leibe bei unversehrter Jungfräulichkeit hervor. Weil nun der Mensch schwierig war im Glauben, meine Mutter aber eine Freundin aller Demuth ist, so hat mir gefallen, ihre Schönheit und Vollkommenheit auf eine Zeit lang zu verbergen, auf daß auch die Mutter einiges Verdienst habe, damit sie desto vollkommener gekrönt wurde, und ich, Gott, desto mehr in der Zeit geehrt werden möchte, in welcher die Verheißungen, den Frommen zum Verdienst, den Bösen zur Vergeltung, in Erfüllung gehen wollten.

Antwort auf die dritte Frage: Warum ich den Menschen meine Geburt nicht gezeigt? Ich antworte: Obwohl der Teufel die Würde des ersten Standes verloren, hat er doch die Wissenschaft nicht verloren, welche er zur Bewährung der Frommen und seiner eigenen Schande hat. Damit nun meine Menschheit aufwachsen und zur bestimmten Zeit kommen konnte, deßhalb mußte das Geheimniß meiner Liebe dem Teufel verborgen bleiben; denn

ich habe heimlich kommen wollen, um den Teufel zu überwinden, und mir vorgesetzt, verachtet zu sein, um die Anmaßung der Menschen niederzudrücken. Die Meister des Gesetzes selbst haben den verachtet, von dem sie in ihren Büchern lasen, weil ich demüthig gekommen bin. Und weil sie hoffärtig waren, haben sie die wahre Gerechtigkeit nicht hören wollen, welche aus dem Glauben meiner Erlösung hervorgeht. Deßhalb werden sie zu Schanden werden, wenn der Sohn des Verderbens in seiner Hoffart kommen wird. Wenn ich aber als der Mächtigste und Geehrteste gekommen wäre, wie wäre alsdann der Hoffärtige gedemüthigt worden? Oder soll jetzt der Hoffärtige in den Himmel kommen? Mit Nichten! Ich bin demüthig gekommen, auf daß der Mensch die Demuth lernen möge, und habe mich vor den Hoffärtigen verborgen, weil sie weder meine göttliche Gerechtigkeit, noch sich selber haben verstehen wollen.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ich ferner nach Aegypten geflohen? Ich antworte: Vor der Uebertretung des Gebotes war ein einziger breiter und heller Weg zum Himmel, breit nämlich in der Tugenden Ueberfluß, hell in der göttlichen Weisheit und dem Gehorsame eines guten Willens. Nachdem aber nun der Wille geändert worden, begannen zwei Wege, der eine führte zum Himmel, der andere führte davon ab. Der Gehorsam führte zum Himmel, der Ungehorsam davon hinweg. Weil nun also in des Menschen freiem Willen die Wahl des Guten und Bösen war, nämlich: zu gehorchen und nicht zu gehorchen, deßhalb sündigte er, weil er anders gewollt hat, als ich, Gott, gewollt, daß er wollen sollte. Damit also der Mensch errettet würde, war es würdig und recht, daß Einer kam, der ihn erlöste, und welcher auch vollkommenen Gehorsam und Unschuld hatte, und an welchem diejenigen, welche da wollten, ihre Liebe und ihre Bosheit zeigen konnten. Aber die Menschen zu erlösen mußte nicht ein Engel gesandt werden, weil ich, Gott, meinen Ruhm keinem Andern gebe. So ward auch kein Mensch gefunden, welcher für sich selber mich besänftigen konnte, noch weniger aber für Andre. Deßhalb bin ich, Gott, der allein Gerechte, gekommen, um Alle zu rechtfertigen. Daß ich aber nach Aegypten geflohen, darin hat sich die Schwachheit meiner Menschheit erwiesen und die Weissagung sich erfüllt (Osea XI). Auch habe ich damit den Zukünftigen ein Beispiel

gegeben; denn bisweilen muß der Verfolgung um der künftigen größern Herrlichkeit Gottes halber aus dem Wege gegangen werden. Daß ich aber von den Verfolgenden nicht gefunden ward, darin ist der Rathschluß meiner Gottheit mächtiger gewesen als der menschliche, weil wider Gott zu streiten nicht leicht ist. Daß aber die Kinder gemordet worden, war ein Zeichen meines künftigen Leidens und ein bedeutungsvolles Geheimniß derer, welche berufen werden sollten, so wie der göttlichen Liebe. Denn obwohl mir die Kinder nicht mit Stimme und Mund Zeugniß gaben, legten sie es doch durch ihren Tod ab, gleichwie dieß meiner eigenen Kindheit entsprach. Es war ja vorausgesehen worden, daß auch durch der Unschuldigen Blut das Lob Gottes würde vollzogen werden. Denn, obwohl der Ungerechten Bosheit dieselben widerrechtlich gemartert, hat doch meine allezeit gerechte ,und gütige göttliche Zulassung sie nur gerechter Weise dahin gegeben, um der Menschen Bosheit und meiner Gottheit unerforschlichen Rathschluß und meine Liebe kund zu thun. Wo daher an den Kindern die ungerechte Bosheit überwallte, da ist auch mit Recht das Verdienst und die Gnade in ihrer Ueberfülle hervorgetreten. Und wo es am Bekenntnisse der Zunge und am Alter gemangelt, da hat das vergossene Blut das vollkommenste Gut reichlich zusammengebracht.

Antwort auf die fünfte Frage: Warum ich mich ferner lästern lasse? Ich antworte: Es steht geschrieben, daß, als König David vor der Verfolgung seines Sohnes entwich, ihm Einer fluchte. Als seine Diener denselben tödten wollten (II. Könige XVI), verbot es ihnen David aus einem doppelten Grund. — Erstlich, weil er die Hoffnung der Rückkehr hatte, zweitens, weil er seine eigene Schwäche und Sünde, so wie die Thorheit des Fluchenden und Gottes Geduld und Güte gegen ihn in Betracht zog. Ich bin in David vorgestellt; denn der Mensch verfolgt mich, wie jener Knecht seinen Herrn, durch seine bösen Werke, und wirft mich heraus aus meinem Reiche, das heißt aus der Seele, welche ich erschaffen habe und welche mein Reich ist. Endlich schmält er mich als einen im Richten Ungerechten und lästert mich auch, weil ich geduldig bin. Allein weil ich sanftmüthig bin, erdulde ich ihre Thorheit, und weil ich Richter bin, warte ich auf ihre Bekehrung bis zum letzten Augenblicke. Endlich, weil der Mensch mehr der Lüge als der

Wahrheit glaubt, und mehr die Welt, als mich, seinen Gott, liebt, ist es nicht wunderbar, wenn der Böse in seiner Bosheit ertragen wird, weil er weder die Wahrheit suchen, noch von seinem Bösen wieder zur Besinnung kommen will.

Siebente Offenbarung.

Christus redet mit der Braut und lobt die Häufigkeit der Beichte, damit der Mensch die göttliche Gnade, welche er hat, nicht verliere.

Der Sohn sprach: Wenn in einem Hause Feuer ist, muß eine Oeffnung vorhanden sein, durch welche der Rauch hinauszieht, auf daß der Einwohner Freude haben könne an der Wärme. So ist einem Jeglichen, welcher meinen Geist und meine göttliche Gnade zu haben begehrt, ein unausgesetztes Beichten nützlich, auf daß mittelst desselben der Rauch der Sünden abziehe; denn obwohl mein göttlicher Geist unwandelbar ist, zieht er sich doch von dem Herzen, das die Beichte der Demuth nicht bewahrt, gar schnell zurück.

Achte Offenbarung.

Christus redet mit der Braut und sagt, daß das Gebet der Menschen, welche an fleischlichen Lüsten und irdischen Freuden Gefallen finden, während sie das himmlische Verlangen, die Liebe und das Andenken seines Leidens und des ewigen Gerichtes vernachlässigen, wie ein Klingen zusammengeschlagener Steine ist, und sie vor dem Angesichte Gottes auf eine entsetzliche Weise als eine unzeitige Frucht und wie der schmutzige Lappen eines unreinen Weibes werden verworfen werden.

Jener sang: Erlöse mich, Herr, vom ungerechten Manne (Psalm CXXXIX). Diese Stimme ist in meinem Ohr wie der Klang zweier Steine, die man zusammenschlägt; denn sein Herz ruft gleichsam mit drei Stimmen zu mir. Die erste spricht: Ich will meinen Willen in meiner Hand haben, will schlafen, aufstehen und reden, was mir gefällt. Ich werde der Natur geben, was sie

begehrt. Ich wünsche mir Geld in den Beutel, weiche Kleider über den Leib. Wenn ich Dieses und Andres haben werde, so achte ich das für glücklicher, als alle andern Gaben und geistlichen Tugenden der Seele. Seine zweite Stimme lautet also: Der Tod ist gar hart. Das Gericht ist nicht so hart, als geschrieben wird; man droht zu Hartes aus Vorsicht, man gibt zu wenig um der Barmherzigkeit willen. Wenn ich daher nur meinen Willen in gegenwärtiger Zeit gehabt habe, mag die Seele in Zukunft dahinfahren, wie sie kann. Die dritte Stimme ist diese: Gott hätte den Menschen nicht erlöst, wenn er ihm nicht den Himmel hätte geben wollen; er hätte auch nicht sein Leiden bestanden, wenn er uns nicht heimführen wollte in's Vaterland. Oder warum hat er gelitten, oder wer hat ihn genöthigt, zu leiden? Denn das Himmlische kenne ich nur vom Hören, und ob der Schrift zu glauben sei, weiß ich nicht; wenn ich indeß meinen Willen haben könnte, so nähme ich das für das Himmelreich an. Siehe, so ist sein Wille. Deßhalb ist seine Stimme in meinem Ohr wie der Klang von Steinen. — Aber, o mein Freund, ich antworte dir auf die erste Stimme: Dein Weg ist nicht auf den Himmel gerichtet, und das Leiden meiner Liebe ist nicht nach deinem Geschmacke; deßhalb ist dir die Hölle geöffnet, und weil du das Unterste und Irdische liebst, darum gehe zu dem Untern. Auf die zweite Stimme antworte ich dir: Mein Sohn, der Tod wird hart für dich, das Gericht unerträglich und die Flucht unmöglich sein, wenn du dich nicht besserst. Auf die dritte Stimme sage ich dir: Bruder, alle meine Werke habe ich aus Liebe vollbracht, auf daß du mir ähnlich werden, dich abwenden und zu mir zurückkehren möchtest. Jetzt aber sind meine Werke an dir todt, meine Worte beschwerlich und mein Weg wird vernachlässigt. Deßhalb übrigt dir die Strafe und die Genossenschaft der Teufel; denn du kehrest mir den Rücken, trittst die Zeichen meiner Demuth unter deine Füße, und beachtest nicht, wie ich am Kreuze vor dir und für dich stand. Ich habe ja in dreifacher Weise vor dir gestanden. Zuerst als ein Mensch, dem ein Messer durch ein Auge drang. Zweitens wie ein Mensch, dessen Herz von einem Schwerte durchbohrt ward. Drittens wie ein Mensch, dessen Glieder sämmtlich vor dem Schmerze der bevorstehenden Trübsal zitterten; denn mein Leiden war bitterer für

mich, als ein Stich dem Auge. Gleichwohl erduldete ich dasselbe aus Liebe. Dazu bewegte der Schmerz meiner Mutter mein Herz mehr, als mein eigener. Gleichwohl hielt ich denselben aus. Mein ganzes Innere und Aeußere hat bei dem bevorstehenden Leiden und Schmerzen gezittert. Dennoch habe ich nicht abgelassen und bin nicht gewichen. So also habe ich vor dir gestanden. Du aber vergissest, vernachlässigest und verachtest Alles. Deßhalb wirst du als eine unzeitige Frucht und ein besudeltes Weibertuch verworfen werden.

Dreizehntes Fragestück.

Erste Frage. Wiederum zeigte sich auf seiner Stufe der Ordensgeistliche wie zuvor und sprach: O Richter, ich frage dich, weßhalb wird Etlichen deine Gnade so gar bald entzogen und warum werden Andre dagegen so lange in ihrer Bosheit geduldet?

Zweite Frage: Weßhalb ferner wird Einigen in ihrer Jugend Gnade gewährt, Andern aber dieselbe im Alter entzogen?

Dritte Frage: Weßhalb werden Etliche über die Maaßen getrübsalt, und sind Andre fast frei von Trübsal?

Vierte Frage: Weßhalb ferner wird dem Einen Verstand und ein unvergleichlich gelehriger Geist gegeben? Und warum sind Andre wie Esel ohne Verstand?

Fünfte Frage: Weßhalb werden Einige gar sehr verhärtet und Andre durch wunderbaren Trost beglückt?

Sechste Frage: Warum ferner wird in der Welt den Bösen ein größeres Glück gewährt, als den Guten?

Siebente Frage: Weßhalb endlich wird der Eine im Anfange, der Andre am Ende berufen?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, alle meine Werke sind vom Anbeginne an in meiner Voraussicht, und Alles, was gemacht worden, ist dem Menschen zum Troste erschaffen. Weil aber der Mensch den eigenen Willen meinem Willen vorzieht, deßhalb werden ihm von Rechtswegen die ihm umsonst gegebenen Güter hinweggenommen, auf daß der Mensch wisse, wie bei Gott Alles vernünftig und gerecht ist, und weil Viele undankbar

sind gegen meine Gnade und um so unfrommer werden, je mehr ihnen ihre Gaben vervielfältigt werden; deßhalb werden ihnen die Gaben gar bald wieder genommen, damit der Rathschluß meiner Gottheit um so bälder offenbar werde und damit der Mensch nicht ihm zum größern Gerichte meine Gnade mißbrauche. Weßhalb ferner Etliche in ihrer Bosheit lange geduldet werden? Der Grund ist, weil Viele unter ihrem Bösen etwas Erträgliches haben; denn entweder nützen sie Andern oder sind Andern eine Versicherung. So schien Saul, da er von Samuel beschuldigt wurde, vor dem Angesichte der Menschen wenig gesündigt zu haben, David aber mehr; gleichwohl ward Saul, da er bewährt werden sollte, ungehorsam, wich von mir, seinem Gotte, ab und befragte die Zauberin (I. Könige XXVIII). David aber ward in der Versuchung getreuer, hielt geduldig aus, was ihm geschah, und war überzeugt, daß ihm, was ihm widerfuhr, für seine Sünde geschehe. Daran nun, daß ich den Saul geduldig ertragen, erweist sich Sauls Undankbarkeit und die Geduld meiner Gottheit; daß aber David erwählt ward, daran zeigt sich mein Vorauswissen und die künftige Geduld Davids, so wie seine leidvolle Reue.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ferner Etlichen in ihrem Alter die Gnade entzogen wird? Ich antworte: Allen wird zu dem Ende Gnade gegeben, auf daß von Allen der Geber der Gnade geliebt werde. Weil nun Viele gegen das Ende wider meine göttliche Gnade undankbar sind, wie Salomo, deßhalb ist es gerecht, daß am Ende hinweggenommen werde, was vor dem Ende nicht sorgfältig gehüthet worden; denn meine Gaben und meine göttliche Gnade werden bisweilen wegen der Nachlässigkeit des Empfangenden hinweggenommen, weil er nicht beachtet, was er empfangen hat und was er vergelten soll; andre Male aber zur Warnung Andrer, damit ein Jeglicher, der in der Gnade steht, allezeit fürchte und vor dem Falle der Andern in Furcht stehe, weil auch die Weisen aus Nachlässigkeit fielen, und selbst diejenigen, welche meine Freunde schienen, durch Undankbarkeit betrogen sind.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb ferner Etliche eine größere Trübsal haben? Ich antworte: Ich bin der Schöpfer aller Dinge; darum kommt keine Trübsal ohne meine Zulassung, wie geschrieben steht: Ich bin Gott, der Böses schafft,

d. i. Trübsal zuläßt, weil auch den Heiden ohne mich und ohne vernünftigen Grund keine Trübsal widerfährt; denn meine Propheten haben auch Vieles von den Widerwärtigkeiten der Heiden vorhergesagt, auf daß durch Geißeln die Nachläßigen und diejenigen, welche die Vernunft mißbrauchen, belehrt würden, damit ich, Gott, der ich Alles erlaube, bekannt und von allem Volke geehrt würde. Wenn nun ich, Gott, die Heiden nicht mit den Geißeln verschone, so werde ich noch minder derer schonen, welche von der Süßigkeit meiner göttlichen Gnade reichlicher gekostet haben. Wenn dem Einen eine größere, dem Andern eine mindere Trübsal zu Theil wird, geschieht es deßhalb, damit die Menschen sich abwenden von der Sünde und damit, nachdem sie gegenwärtig getrübsalt worden, sie künftig Trost erlangen; denn Alle, welche gerichtet werden und welche sich selber in dieser Welt richten, werden nicht in das künftige Gericht kommen, sie werden, wie geschrieben steht (Job V), vom Tode zum Leben hinübergehen. Wenn auch Etliche von der Geißel übersehen werden, geschieht Solches deßhalb, damit sie, wenn sie gegeißelt wären, nicht murren und einem schwerern Gerichte verfallen; denn Viele sind, welche nicht verdienen, im gegenwärtigen Leben gegeißelt zu werden. Es gibt auch Etliche, welche in diesem Leben weder von einer leiblichen noch geistigen Beschwerde belästigt werden, weil sie so sicher sind, als wäre kein Gott, oder, als ob Gott um ihrer Werke der Gerechtigkeit willen ihrer schonte; diese sollen in großer und starker Furcht sein und klagen, auf daß ich, Gott, wenn ich ihrer im gegenwärtigen Leben schone, nicht unvermuthet komme und sie, wenn sie nicht bereut haben, gar hart verdamme. Etliche sind ihrer auch, welche, obwohl sie sich der Gesundheit des Fleisches erfreuen, an der Seele mittelst der Verachtung Gottes getrübsalt werden. Andre jedoch erfreuen sich weder der leiblichen Gesundheit, noch des innern Seelentrostes, verharren aber nach ihrem Vermögen in meinem Dienste und meiner Ehre. Etliche werden auch vom Mutterleibe bis an's Ende mit Krankheiten gepeinigt. Ihrer Aller Trübsale mäßige ich, ihr Gott, also, daß nichts ohne Ursache und Vergeltung geschieht, weil Vieler Augen in der Trübsal geöffnet werden, welche vor den Versuchungen schliefen.

Antwort auf die vierte Frage: Warum ferner Einige

einen größern Verstand haben? Ich antworte: Es nützet der Seele, wie große Weisheit Einer auch habe, nichts zum Heile, es sei denn, daß er durch guten Wandel leuchte; ja es ist nützlicher, ein geringeres Wissen und ein besseres Leben zu haben. Deßhalb ist einem Jeglichen die Vernunft zugetheilt worden, durch welche er, wenn er fromm gelebt, den Himmel erlangen kann. Doch ist die Vernunft in Vielen unähnlich, je nach ihrer natürlichen oder geistlichen Verfassung. Denn wie der Mensch durch den göttlichen Eifer und die Tugenden zunimmt in der Vervollkommnung der Tugenden, so auch verfällt der Mensch durch bösen Willen, schlechte Ordnung der Natur und böse Erziehung auf Eitelkeiten, und die Natur leidet sehr häufig Mangel, wenn man der Natur widerstrebt und sündigt. Es ist also nicht ohne Ursache, daß die Vernunft bei Etlichen groß, wiewohl unnütz ist, wie bei Denen, welche Wissenschaft, aber kein gutes Leben haben. Bei Andern aber findet sich eine mindere Wissenschaft, jedoch ein besserer Gebrauch. An Einigen stimmen Vernunft und Leben überein, bei Andern im Gegentheil stimmen weder Vernunft noch Leben zusammen. Diese Verschiedenheit nun erfolgt bisweilen aus von mir angeordneter göttlicher Zulassung, oder zum Nutzen der Menschen, oder zu ihrer Demüthigung und Unterweisung, zuweilen auch wegen der Undankbarkeit und Versuchung, andre Male aus Anlaß natürlicher Gebrechen und verborgener Sünden; sie ist auch zuweilen Folge des Willens, größere Sünden zu meiden, und weil die Natur nicht besser geeignet ist, Größeres zu erfassen. Daher soll denn Jeglicher, der die Gnade des Verstandes hat, sich fürchten, er werde, wenn er fahrlässig sein möchte, in Folge dessen schwerer gerichtet werden. Derjenige aber, welcher keinen Verstand und keinen Geist hat, soll sich freuen und mit dem Wenigen, das er hat, wirken, so viel er vermag, weil er von vielen Anlässen der Sünde befreit ist; denn auch der Apostel Petrus war in seiner Jugend vergeßlich, Johannes aber unwissend, und doch haben sie im Alter die wahre Weisheit ergriffen, weil sie den Anfang der Weisheit gesucht haben. Salomon aber war in der Jugend gelehrig und Aristoteles scharfsinnig. Sie haben jedoch den Anfang der Weisheit nicht ergriffen, weil sie weder den Geber der Wissenschaft geehrt haben, wie sie gesollt hätten, noch dem nachgekommen sind, was sie gewußt und gelehrt haben, und nicht für sich selbst,

sondern für Andre gelernt haben. Ja auch Balaam hat die Wissenschaft gehabt, ist ihr aber nicht nachgekommen; deßhalb strafte die Eselin seine Thorheit (IV. Mos. XX). Daniel aber hat in seiner Jugend (Dan. XIII) die Alten gerichtet; denn die gelehrten Kenntnisse gefallen mir ohne den guten Wandel nicht. Darum ist nothwendig, daß diejenigen, welche Mißbrauch mit der Vernunft treiben, gebessert werden; denn ich, Gott und Herr aller Dinge, gebe den Menschen die Wissenschaft und strafe die Weisen und Unweisen.

Antwort auf die fünfte Frage: Warum ferner Etliche verstockt werden? Ich antworte: Daß Pharao verstockt war, ist seine, nicht meine Schuld gewesen, vermöge deren er meinem göttlichen Willen sich nicht fügen wollte; denn die Verhärtung ist nichts Anderes, als die Entziehung meiner göttlichen Gnade, die deßhalb zurückgezogen wird, weil der Mensch mir nicht dasjenige, was er frei hat, gibt, nämlich seinen eigenen Willen, wie du mittelst eines Beispieles verstehen können wirst. Gib Acht auf das Beispiel vom fruchtbaren und unfruchtbaren Acker. Es war ein Mensch, der besaß zwei Aecker, von denen der eine unbebaut blieb, der andere aber zu gewissen Zeiten Frucht brachte. Zu ihm sprach ein Freund: Ich wundere mich, da du weise und reich bist, weßhalb du deine Aecker nicht fleißiger anbauest, oder Andern zur Bebauung überlässest. Der Andre antwortete: Das eine Ackerstück bringt, wie großen Fleiß ich auch anwende, nichts hervor, als die schlechtesten Kräuter, deren sich schädliche Thiere bemächtigen und den Ort verwüsten. Wollte ich fetten Dünger darauf bringen, so würde er so anfangen zu treiben, daß, wenn er auch nur ein Weniges an Getreide hervorbrächte, doch noch weit mehr Unkraut aufwachsen möchte, das ich zu sammeln verschmähe, weil ich nur reines Korn haben will. Es ist also rathsamer, diesen Acker unbebaut zu lassen, weil dann die Thiere des Ortes sich nicht bemächtigen, auch sich in den Kräutern nicht verbergen. Und wenn einige bittere Kräuter hervorsprossen, ist es nützlich für die Schafe; denn wenn dieselben davon gekostet, lernen sie, die süßen nicht zu verschmähen. Der andre Acker aber ist nach Beschaffenheit der Zeiten zugerichtet. Ein Theil desselben ist steinicht und bedarf fetten Dünger, ein andrer feucht und bedarf Wärme, ein andrer trocken und benöthigt der Feuchtigkeit. Darum

will ich nach Beschaffenheit des Ackers meine Arbeit einrichten. Ich Gott, bin jenem Menschen ähnlich. Der erstere Acker ist die dem Menschen gewährte freie Bewegung seines Willens, den er mehr gegen, als für mich bewegt, und wenn er auch Einiges gethan, das mir gefällt, so erzürnt er mich doch in Mehrerm, weil der Wille des Menschen und der meinige nicht übereinstimmen. So that auch Pharao, welcher, da er aus gewissen Zeichen meine Macht erkannte, nichts desto weniger sein Herz gegen mich verstockte, in seiner Bosheit zu verharren; deßhalb hat er meine Gerechtigkeit erfahren, denn wer das Kleinste nicht gut anwendet, der darf von Rechtswegen des Größern sich nicht rühmen. Der andre Acker aber ist der Gehorsam eines frommen Herzens und die Verwerfung des eigenen Willens. Ist ein solches Herz trocken in der Andacht, so soll es auf den Regen meiner göttlichen Gnade warten. Ist es steinicht durch Ungeduld und Verhärtung, so soll es gleichmüthig die Reinigung und Strafe ertragen. Ist es feucht in der Ausgelassenheit des Fleisches, so soll es sich selber Abbruch zu thun bestreben und sein wie ein Thier, das zu seines Besitzers Willen bereit ist, denn durch ein solches Herz werde ich, Gott, sehr verherrlicht. Wenn denn nun Einige verhärtet werden, so thut Solches der mir entgegengesetzte Wille des Menschen; denn obwohl ich will, daß Alle selig werden sollen, so erfolgt Solches doch nicht, wofern der Mensch nicht persönlich mitgewirkt hat, indem er seinen ganzen Willen dem meinigen gleichförmig macht. Wenn aber nicht Allen ein gleicher Fortschritt und gleiche Gnade gewährt wird, so ist das mein verborgener Rathschluß, der ich wissend bin und einem Jeden zutheile, was ihm frommt und gebührt, auch dem Vorsatze des Menschen Beschränkung auferlege, auf daß er nicht tiefer falle. Denn Viele haben das Pfund der Gnade und wären wohl zu wirken im Stande, verweigern es aber. Andre enthalten sich der Sünde aus Furcht vor Strafe und weil ihnen die Möglichkeit zu sündigen fehlt, oder weil die Sünde ihnen kein Vergnügen macht; deßhalb werden Etlichen keine größern Gaben mitgetheilt, weil ich, der ich allein die Herzen der Menschen kenne, meine Gaben zu vertheilen verstehe.

Antwort auf die sechste Frage: Weßhalb ferner die Bösen zuweilen mehr Glück in der Welt haben als die Guten? Ich antworte:

Das ist ein Zeichen meiner großen Geduld und Liebe und eine Bewährung der Gerechten; denn wenn ich allein meinen Freunden zeitliche Güter gäbe, würden die Bösen verzweifeln und die Guten übermüthig werden; zeitliche Güter werden vielmehr Allen deßhalb gegeben, auf daß ich, Gott, der Geber und Schöpfer aller Dinge, von Allen geliebt werden möge, und damit, wenn die Guten zum Uebermuthe sich neigen, sie durch die Bösen zur Gerechtigkeit unterwiesen werden; denn Alle sollen erkennen, daß man das Zeitliche nicht lieben, noch mir, Gotte, vorziehen, sondern es zum bloßen Unterhalte haben solle; auch sollen sie zu meinem Dienste um so brünstiger sein, je weniger sie in dem Zeitlichen etwas Beständiges finden.

Antwort auf die siebente Frage: Weßhalb ferner der Eine im Anfange, der Andre am Ende gerufen wird? Ich antworte: Ich bin wie eine Mutter, welche, wenn sie des Lebens Hoffnung an den Kindern sieht, einigen Stärkeres, andern Gelinderes gibt. Mit denen aber, rücksichtlich deren sie keine Hoffnung hat, fühlt sie auch Mitleiden und thut, was sie vermag. Wenn nun die Kinder von der Arznei der Mutter ärger werden, wozu ist denn zu arbeiten nothwendig? Also thue ich dem Menschen, dessen Willen im Voraus als brünstiger, dessen Demuth und Beständigkeit als stetiger erkannt werden; Solchem fällt die Gnade im Anfange zu und folgt sie am Ende. Wer aber zwischen seinem Unrecht sich auch Mühe gibt und besser zu werden strebt, der verdient, gegen das Ende gerufen zu werden. Wer aber undankbar ist, ist nicht werth, zu den Brüsten der Mutter zugelassen zu werden.

Neunte Offenbarung.

Christus redet mit seiner Braut Brigitta und zeigt ihr, wie sie dem Hause der Welt und der Laster bereits entzogen worden und wie sie nunmehr geführt ist, ihre Wohnung zu nehmen im Hause des heiligen Geistes; deßhalb ermahnt er sie, daß sie sich in Uebereinstimmung mit demselben Geiste bringen und immer rein, demüthig und fromm verbleiben möge.

Der Sohn sprach zur Braut: Du bist diejenige, welche, in einem armen Hause erzogen, in die Gesellschaft vornehmer Leute gekommen ist. In einem armen Hause befindet sich Dreierlei: befleckte Wände, nachtheiliger Rauch und anfüllender Ruß. Du aber bist in ein Haus geführt worden, wo die Schönheit ohne Makel herrscht. Da ist Wärme ohne Rauch, Lieblichkeit, die da anfüllt ohne Ekel. Das arme Haus ist die Welt, die Wände desselben sind der Dünkel, die Vergessenheit Gottes, der Ueberfluß der Sünde und die Nichtbetrachtnahme des Zukünftigen. Diese Wände beflecken; denn sie machen die guten Werke zunichte und verbergen dem Menschen das Antlitz Gottes. Der Rauch ist aber die Liebe der Welt. Diese schadet den Augen, weil sie den Verstand der Seele verdunkelt und bewirkt, daß sie sich überflüssige Sorgen macht. Der Ruß ist die Wollust; denn wenn dieselbe auch auf eine Zeit lang vergnügt, sättigt sie doch niemals und erfüllt auch nicht mit ewiger Güte. Von diesem bist du nun abgezogen und in die Wohnung des heiligen Geistes geführt, welcher in mir ist, wie ich in ihm bin, welcher auch dich in sich schließt; denn er ist ganz rein und gar schön, auch von sehr großer Beständigkeit, weil er Alles unterhält. Bilde dich also nach dem Einwohner des Hauses und bleibe rein, demüthig und fromm.

Vierzehntes Fragestück.

Erste Frage. Abermals zeigte sich der Ordensgeistliche wie früher auf seiner Sprosse und sprach: O Richter, ich frage dich: weßhalb leiden die Thiere Ungemach, da sie doch das ewige Leben nicht haben werden, noch den Gebrauch der Vernunft haben?

Zweite Frage: Weßhalb ferner werden Alle mit Schmerzen geboren, da doch in Aller Geburt keine Sünde ist?

Dritte Frage: Weßhalb trägt das Kind die Sünde des Vaters, ungeachtet es doch nicht sündigen kann?

Vierte Frage: Warum ferner geschieht am häufigsten, was nicht vorhergesehen wird?

Fünfte Frage: Weßhalb endlich stirbt der Schlechte einen guten Tod wie ein Gerechter, und der Gerechte bisweilen einen bösen Tod wie der Ungerechte?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, obwohl deine Frage nicht aus Liebe geschehen, so antworte ich dir doch den Andern zu Liebe. Du frägst, weßhalb die Thiere Krankheiten auszustehen haben? Das ist deßhalb der Fall, weil an ihnen, wie an andern Dingen, Alles ungeordnet ist; denn ich bin der Schöpfer aller Wesen und habe einer jeglichen Natur ihr Maaß und ihre Ordnung gegeben, in welchem ein Jedes sich bewegen und leben soll. Allein nachdem der Mensch, um dessen willen Alles erschaffen ist, seinem Liebhaber, das ist, mir, seinem Gotte, sich widersetzt hat, begann auch alles Uebrige in Unordnung zu gerathen, und Alles, was ihn hätte verehren sollen, begann, sich ihm zu widersetzen und entgegenzutreten, wie denn den Menschen und den Thieren sehr Beschwerliches und Widerwärtiges begegnet. Uebrigens leiden die Thiere auch zuweilen wegen der Unmäßigkeit ihrer Natur, bisweilen aus Anlaß der Milderung ihrer Wildheit und der Reinigung ihrer Natur selber, zuweilen wegen der Sünden der Menschen, damit, wenn sie gepeinigt werden und dem Menschen genommen wird, was er lieb hat, der Mensch selber aufmerksam darauf werde, welcher Strafe er, der einer größern Vernunft sich erfreut, würdig sei; denn wenn der Menschen Sünden es nicht erheischten, würden die Thiere, welche dem Menschen zur Hand sind, nicht so absonderlich gepeinigt; doch leiden auch sie nicht ohne große Gerechtigkeit; denn entweder wird es ihnen das Ende ihres Lebens befördern, oder das Mühsal ihres Elendes vermindern und die Stärke der Natur verzehren, oder es ist eine Folge vom Wechsel der Zeiten, oder der Nachlässigkeit der Menschen, welche von

Beschwerden herrührt. Daher soll der Mensch vor den Uebrigen mich, seinen Gott, fürchten, und um so milder gegen meine Creaturen sein und gegen die Thiere, deren er sich auch um meiner, ihres Schöpfers, halber erbarmen soll; denn deßhalb habe ich, Gott, dem Menschen das Gebot wegen des Sabbats gegeben, weil ich für alle meine Geschöpfe Sorge trage.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ferner alle Dinge mit Schmerzen geboren werden? Ich antworte: Als der Mensch die schönste Lust verachtete, gerieth er sofort in ein beschwerliches Leben, und weil die Unordnung im Menschen und durch denselben ihren Anfang nahm, so erfordert es meine Gerechtigkeit, daß auch die andern Geschöpfe, welche um des Menschen willen da sind, einige Bitterkeit um der Mäßigung ihrer Lust willen schmecken, auch Mittel für ihre Nahrung finden. Daher wird der Mensch mit Schmerz geboren und schreitet fort in Mühseligkeit, damit er sich bemühe, zur wahren Ruhe zu eilen; er stirbt aber nackt und arm, um seine ungeordnete Bewegung zu zügeln und Furcht vor dem künftigen Gerichte bei ihm zu erregen. Und die Thiere gebären deßhalb mit Schmerzen, damit die Bitterkeit die Ausschreitung mäßige und sie selber Theilnehmer der Mühsale und des Schmerzes der Menschen wurden. Je edler daher der Mensch denn das Thier ist, desto feuriger soll er mich, seinen Gott, lieben.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb ferner das Kind die Sünden des Vaters trägt? Ich antworte: Wie wird irgend etwas rein sein können, das von der Welt kömmt? Als daher der erste Mensch jene Schönheit der Unschuld in Folge seines Ungehorsams verloren, ward er aus dem Paradiese der Freude verstoßen und hüllte sich ein in Unreinigkeiten. Diese Unschuld wieder zu erwerben, ist Niemand aus sich selber genügend befunden; deßhalb bin ich, der barmherzige Gott, selber im Fleische gekommen, habe die Taufe eingesetzt, durch welche das Kind von der bösen Unreinlichkeit und der Sünde befreit wird, und deßhalb wird der Sohn die Sünde des Vaters nicht tragen, sondern ein Jeglicher um seiner Sünde willen sterben (I. Mos. III). Allein gleichwohl begibt es sich häufig, daß die Kinder den Aeltern die Sünden nachmachen, und deßhalb werden zuweilen die Sünden der Aeltern an den Kindern bestraft, nicht weil die Sünden der Aeltern an diesen

unbestraft bleiben sollen (obwohl die Strafen der Sünden auf eine Zeit lang verschoben werden); es wird vielmehr ein Jeglicher in seiner Sünde sterben und bestraft werden. Bisweilen werden auch die Sünden der Väter, wie geschrieben steht, heimgesucht bis in das vierte Glied (II. Mos. XX), weil meine göttliche Gerechtigkeit es erfordert, daß, wenn die Kinder weder für sich, noch ihre Aeltern meinen Zorn zu besänftigen beflissen sind, sie sammt den Aeltern bestraft werden, denen sie wider mich gefolgt sind.

Antwort auf die vierte Frage: Warum ferner am häufigsten geschieht, was nicht vorhergesehen wird? Ich antworte: Es steht geschrieben, daß der Mensch durch das gestraft wird, wodurch er sündigt (Weisheit XI). Wer wird den Rath Gottes begreifen können? Weil auch nur Viele suchen, jedoch nicht nach dem Wissen, sondern um der Welt willen, Andre sich mehr fürchten, als Recht ist, noch Andre sich zu viel herausnehmen, wieder Andre in ihren Entschlüssen vermessen sind, so lasse ich, Gott, der ich Aller Heil wirke, bisweilen dasjenige eintreffen, was der Mensch am meisten fürchtet. Zuweilen wird auch dasjenige hinweggenommen, was mehr, als Recht ist, geliebt wird. Bisweilen bleibt, was am fleißigsten vorgesehen und begehrt wird, fern, damit der Mensch vor Allem stets mich, seinen Gott, fürchte, liebe und erkenne.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb ferner ein böser Mensch eines guten Todes stirbt wie der Gerechte? Ich antworte: Die Bösen haben bisweilen etwas Gutes und thun einige Werke der Gerechtigkeit, wofür sie im gegenwärtigen Leben belohnt werden müssen. Aehnlicher Weise thun auch die Gerechten zuweilen einiges Böse, wofür sie in dieser Zeit gezüchtigt werden oder warten müssen. Weil also in gegenwärtiger Zeit Alles ungewiß ist und Alles auf die Zukunft vorbehalten wird, und weil Alle einerlei Eingang haben, so müssen auch Alle einerlei Ausgang haben, zumal nicht der Ausgang, sondern das Leben den Menschen selig macht. Daß jedoch den Bösen der gleiche Ausgang zu Theil wird wie den Gerechten, dieß geschieht kraft meiner göttlichen Gerechtigkeit, weil sie nach einem solchen Ausgange selber verlangt haben; denn der Teufel, welcher den Ausgang seiner Freunde voraussieht, kündigt ihnen zuweilen, zu ihrer Vermessenheit, zu ihrer eiteln Ruhmbegier und zu ihrem Truge die Zeiten ihres Todes an, wie in den Büchern,

welche die Apokryphen heißen, zu finden ist, damit sie nach dem Tode als Gerechte gelobt werden. Den Gerechten im Gegentheil widerfährt bisweilen ein kläglicher Ausgang zu ihrem größern Verdienste, damit die, welche in ihrem Leben stets in den Tugenden eifrig gewesen, durch einen verächtlichen Tod frei gen Himmel fliegen mögen, auf daß auch nicht einmal Unreinigkeiten zu säubern bleiben möchten; denn es steht geschrieben: daß ein Löwe den ungehorsamen Propheten getödtet, aber von dem Leichnam nichts genossen, denselben vielmehr aufbewahrt hat (III. Könige XIII); denn was wird damit, daß der Löwe den Leib getödtet, Andres angedeutet, als meine göttliche Zulassung, damit des Propheten Ungehorsam bestraft würde? Daß aber der Löwe vom Leichnam des Propheten nichts fraß, ist ein Hinweis auf die guten Werke des Propheten gewesen, daß er, allhier gereinigt, in Zukunft gerecht befunden würde. Deßhalb soll sich ein Jeglicher fürchten, über meine Rathschlüsse zu urtheilen; denn wie ich unbegreiflich bin in meiner Kraft und Macht, so bin ich in meinen Rathschlüssen und Gerichten schrecklich, und Etliche, die mich haben in ihrer Weisheit begreifen wollen, sind von ihrer Hoffnung abgefallen.

Zehnte Offenbarung.

Christus redet mit der Braut und ermahnt dieselbe, daß sie sich nicht beunruhigen solle, wenn zuweilen seine göttlichen Worte, die ihr in den Offenbarungen gesagt worden, dunkel, bisweilen zweifelhaft und zuweilen ungewiß befunden würden, weil solches aus gewissen, hier angegebenen Ursachen und vermöge der verborgenen göttlichen Gerechtigkeit geschieht. Er räth jedoch, daß man allezeit mit Geduld, Furcht und Beharrlichkeit der Demuth der Ausgänge und der Verheißungen seiner Worte gewärtig sein wolle, damit nicht aus Anlaß der Undankbarkeit die verheißene Gnade zurückgenommen werde. Er sagt auch, daß viele Dinge leiblicher Weise gesprochen sind, welche nicht leiblich, sondern geistlich vollbracht werden.

Der Sohn sprach zur Braut: Laß dich nicht beunruhigen, wenn ich ein Wort dunkler, ein andres deutlicher rede, oder wenn

ich Jemanden jetzt meinen Diener, Sohn oder Freund nenne und darnach das Gegentheil sich findet, weil meine Worte einer verschiedenartigen Auslegung fähig sind. So habe ich dir von Einem gesagt, seine Hand solle sein Tod werden, und von einem Andern, er solle nicht ferner zu meinem Tische treten. Dieses wird deßhalb gesprochen, weil ich dir entweder sagen will, weßhalb ich also geredet habe, oder du in der That am Ende die Wahrheit sehen wirst, wie an diesen Beiden offenbar ist. Zuweilen sage ich auch etwas auf dunkle Weise, damit du dich fürchtest und freuest. Fürchten sollst du, daß es ob meiner göttlichen Geduld (da ich die Wandelbarkeit der Herzen kenne) auf eine andre Weise geschehen werde; freuen sollst du dich, daß mein Wille allezeit erfüllt werde.

So habe ich denn auch im alten Gesetze Vieles gesagt, das mehr auf geistliche als auf leibliche Weise verstanden werden muß, so z. B. vom Tempel, von David, von Jerusalem, auf daß die fleischlichen Menschen das Geistliche zu begehren lernen möchten; denn zur Bewährung der Standhaftigkeit des Glaubens und der Sorgfalt meiner Freunde habe ich Vieles gesagt und verheißen, damit es nach der verschiedenen Wirksamkeit meines Geistes auf verschiedene Weise von Guten und Bösen verstanden werden könne, und damit in den verschiedenen Ständen die Einzelnen etwas haben möchten, wodurch sie von mir unterwiesen, geübt und bewährt werden könnten. Wenn aber Etliches dunkel gesagt worden, so war es vermöge meiner Gerechtigkeit, damit mein Rathschluß verborgen würde und ein Jeglicher geduldig meine Gnade erwarten möchte, auf daß nicht etwa, wenn mein Rathschluß immer zu bestimmter Zeit angekündigt würde, Alle in der Erwartung lau werden möchten. Ich habe auch Vieles verheißen, das um der Undankbarkeit der Menschen willen zurückgezogen worden ist. Vieles ist auch in leiblicher Weise gesagt worden, welches in geistlicher Weise vollzogen werden wird, wie von Jerusalem, von Sion; denn die Juden sind, wie geschrieben steht, ein blindes und taubes Volk des Herrn.

Fünfzehntes Fragestück.

Erste Frage. Wiederum zeigte sich der Ordensgeistliche wie oben auf seiner Sprosse stehend und sprach: O Richter, ich

frage dich: Weßhalb ist so Vieles geschaffen worden, das von keinem Nutzen ist?

Zweite Frage: Warum werden die Seelen, wenn sie im Leibe bleiben oder aus dem Leibe hinausgehen, gemeiniglich nicht gesehen?

Dritte Frage: Weßhalb ferner werden deine Freunde, wenn dieselben bitten, nicht allezeit erhört?

Vierte Frage: Warum wird Vielen, welche böse handeln wollen, Solches nicht gestattet?

Fünfte Frage: Weßhalb widerfährt Etlichen Böses, die Solches nicht verdienen?

Sechste Frage: Warum sündigen ferner Solche, welche den Geist Gottes haben?

Siebente Frage: Warum endlich hängt Etlichen der Teufel an und ist immer bei ihnen, bei Andern aber niemals?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Wie meine Werke vielerlei sind, so sind dieselben auch wunderbar und unbegreiflich, und obschon ihrer viele sind, so ist doch keines ohne Grund; denn der Mensch ist ähnlich einem Knaben, welcher im Gefängnisse und in der Finsterniß erzogen worden. Wenn diesem gesagt würde, was Licht und Sterne sind, würde er's nicht glauben, weil er nicht sieht. Aehnlicher Weise gefällt es dem Menschen, nachdem er das wahre Licht verlassen, nur in der Finsterniß, nach dem gemeinen Sprichworte: Wer sich an das Böse gewöhnt, dem scheint das Böse gut zu sein. Obschon nun der menschliche Verstand gegen mich verdunkelt worden, so ist es doch keinerlei Verschattung noch Wandlung, da ich Alles so gemessen, ehrbar und weise ordne und geordnet habe, daß nichts ohne Grund und Nutzen gemacht ist, sogar auch der höchste Berg nicht, noch Wüste und See, und auch wildes Gethier und giftiges Gewürm nicht; sondern wie für den Nutzen des Menschen, so habe ich auch für den Nutzen aller Geschöpfe gesorgt. Ich bin ähnlich einem Manne, welcher einige Orte hat, um spazieren zu gehen, andre zur Aufhebung der Geräthschaften, noch andre für zahme und nicht gezähmte Thiere, andre zu Festungen und für die Geheimnisse seines Rathes, andre wegen des Landes

Ordnung, welcher es also zuträglich ist, und noch andre, um die Leute zu strafen. So habe ich, Gott, Alles auf vernünftige Weise geordnet: Etliches zum Nutzen und zur Freude der Menschen, Einiges zur Ausflucht für wilde Thiere und Vögel, Andres zur Uebung und zur Bezähmung der menschlichen Begierde, Einiges für das Zusammenwirken der Elemente, Andres zur Bewunderung meiner Werke, Andres zur Bestrafung der Sünder und Ausgleichung des Obern mit dem Untern, Andres aus mir allein bekanntem und vorbehaltenem Grunde. Denn siehe, die kleine und winzige Biene weiß, um den Honig zu bereiten, Vielerlei aus vielen Dingen herauszuziehen, gleichwie auch andre kleine und große Geschöpfe, welche den Menschen in Emsigkeit, Kenntniß der Kräuter und der Abwägung ihres Nutzens übertreffen, und Vielerlei ist für sie nützlich, was dem Menschen schadet; was Wunder also, wenn des Menschen Sinn schwach ist, meine Wunder zu erkennen und zu unterscheiden, da er selbst von den kleinsten Geschöpfen übertroffen wird? Siehe, was ist häßlicher, denn ein Frosch und eine Schlange? Was ist verächtlicher, als eine Klette und Nessel und Aehnliches? Gleichwohl aber sind diese Dinge gar gut für diejenigen, welche meine Werke zu unterscheiden wissen. Und also ist Alles, was da ist, zu einigem Nutzen, und Jegliches, das bewegt wird, weiß, wie seine Natur bestehen und gestärkt werden kann. Weil also nun meine Werke wunderbar sind, und Alles mich preist, so soll der Mensch wissen, daß er, je schöner und mehr vorgezogen er den Andern ist, um so mehr sich verpflichtet achten soll, mich zu ehren. Wenn das Ungestüm der Gewässer nicht durch einige von den Bergen gebildete Schranken gebändigt würde, wo würde dann der Mensch eine sichere Wohnung haben? Und wenn die wilden Thiere keinen Zufluchtsort hätten, wie würden sie der unersättlichen Begierde der Menschen entgehen? Wenn aber der Mensch Alles hätte nach seinem Begehren, würde er dann wohl noch das Himmlische suchen? Wenn aber die Thiere weder arbeiteten, noch sich fürchteten, würden sie ausgelassen und krank werden. Deßhalb sind meine meisten Werke im Verborgenen, auf daß ich, der wunderbare und unbegreifliche Gott, erkannt und von den Menschen geehrt würde mittelst Bewunderung meiner Weisheit bei Erschaffung meiner so vielen Geschöpfe.

Antwort auf die zweite Frage: Weßhalb ferner die Seelen von den Menschen nicht gesehen werden? Ich antworte: Die Seele ist von weit besserer Natur als der Leib, weil sie aus der Kraft meiner Gottheit und unsterblich ist, Gemeinschaft hat mit den Engeln, vortrefflicher als alle Planeten, und edler als die ganze Welt ist. Weil nun also die Seele von edelstem und feurigem Wesen ist und dem Körper Leben und Wärme gibt, und weil sie geistig ist, so kann sie von den Leiblichen, ausgenommen durch leibliche Bilder, keineswegs gesehen werden.

Antwort auf die dritte Frage: Weßhalb ferner meine Freunde, wenn sie mich in ihren Gebeten bitten, nicht allezeit von mir erhört werden? Ich antworte: Ich bin wie eine Mutter, welche, wenn sie den Sohn um Etwas wider sein Heil bitten sieht, die Erhörung seiner Bitte aufschiebt und sein Weinen durch einen gewissen Unwillen beschwichtigt, welcher Unwille aber kein Zorn, sondern große Barmherzigkeit ist. So erhöre ich, Gott, meine Freunde nicht allezeit, weil ich besser sehe, was ihnen zum Heile am nützlichsten ist, als sie selber sehen. Haben nicht Paulus und Andre wirksam gebetet und sind gleichwohl nicht erhört worden? Weßhalb aber? Weil meine Freunde unter einer Menge von Tugenden einige Schwachheiten haben, welche gereinigt werden müssen. Deßhalb werden sie nicht erhört, auf daß sie um so demüthiger und mir feuriger ergeben sein mögen, mit je größerer Liebe sie bei den Versuchungen der Sünde von mir in ihrer Unverletztheit beschützt und bewahrt werden. Es ist also ein Zeichen großer Liebe, wenn meine Freunde in ihren Gebeten zu ihrem größern Verdienste und zur Bewährung ihrer Standhaftigkeit nicht immer erhört werden; denn gleichwie der Teufel sich, wofern er könnte, bemüht, das Leben des Gerechten durch irgend eine Sünde oder einen verächtlichen Tod zu beflecken, damit so die Standhaftigkeit der Gläubigen lau werde, so erlaube ich nicht ohne Grund, daß der Gerechte bewährt werde, damit seine Standhaftigkeit Andern bekannt und er selber auf eine erhabenere Weise gekrönt werde. Und wie der Teufel sich nicht scheut, die Seinigen zu versuchen, weil er sieht, daß sie gar sehr zum Sündigen bereit sind, so verschone ich zu Zeiten meiner Auserwählten nicht, weil ich sie zu allem Guten bereit sehe.

Antwort auf die vierte Frage: Warum ferner Etlichen nicht gestattet wird, Böses zu thun, welche es doch möchten? Ich antworte: Wenn Einer zwei Söhne hat, einen gehorsamen und einen ungehorsamen, so widersteht der Vater dem ungehorsamen, so viel er vermag, damit er nicht ausschreite in der Bosheit; den gehorsamen aber lobt er und treibt ihn zu Größerm an, damit durch seine Tauglichkeit auch der ungehorsame Sohn zum Bessern Anregung erhalte. So erlaube auch ich oft nicht, daß die Bösen sündigen, welche unter ihrem Bösen auch etliches Gute thun, wodurch sie sich und Andern nützen. Daher verlangt die Gerechtigkeit, daß sie nicht alsbald dem Teufel überantwortet werden, noch auch immer im Stande sind, ihren Willen zu erfüllen.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb ferner Etlichen, die es nicht verdient haben, Uebles begegnet? Ich antworte: Jeglicher, der gut ist, ist mir, Gotte, allein bekannt, sowie, was er verdient; denn Vieles erscheint schön, was es nicht ist. Auch bewährt das Feuer das Gold. Der Gerechte aber wird deßhalb zuweilen getrübsalt, damit er Andern ein Beispiel werde, ihm selber es jedoch zur Krone gereiche. So ward auch Job geprüft, welcher vor dem Geißeln gut war, aber unter und nach demselben den Menschen noch mehr bekannt ward. Wer möchte jedoch gleichwohl beurtheilen wollen, weßhalb ich ihn gegeißelt habe, oder wer möchte Solches wissen können, außer mir selber, der ich ihm mit meinen Segnungen zuvorgekommen bin und ihn bewahrt habe, auf daß er nicht sündigte, auch in den Versuchungen festhielt? und wie ich ihm ohne sein Verdienst mit meiner Gnade zuvorgekommen bin, so habe ich ihn auch mit meiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bewährt, weil Niemand vor meinen Augen gerechtfertigt werden wird, es sei denn durch meine Gnade.

Antwort auf die sechste Frage: Weßhalb ferner diejenigen, welche meinen Geist haben, sündigen? Ich antworte: Der Geist meiner Gottheit ist nicht gebunden, sondern er wohnt, wo er will, und wann er will, weicht er zurück; er wohnt auch nicht in einem der Sünde unterworfenen Gefäße, sondern in dem, welcher die Liebe hat; denn ich, Gott, bin die Liebe, und wo ich bin, ist die Freiheit. Wer also meinen Geist empfängt, kann sündigen, wenn er will, weil jeder Mensch einen freien Willen hat.

Wenn nun aber der Mensch seinen Willen wider mich regt, so weicht mein Geist, der in ihm ist, von ihm, oder der Mensch wird gezüchtigt, auf daß er seinen Willen bessere. Also hat Balaam meinem Volke fluchen wollen, allein ich habe es ihm nicht gestattet (IV. Mos. XXII); denn obwohl er ein böser und begehrlicher Prophet war, redete er doch zuweilen Gutes, aber nicht aus sich, sondern aus meinem Geiste; denn sehr oft wird Guten und Bösen die Gabe meines Geistes gewährt, sonst würden jene großen Redner nicht über so hohe Dinge sich ausgelassen haben, wenn sie meinen Geist nicht gehabt hätten. Sie hätten aber auch nicht so wahnwitzig wider mich sprechen können, wenn ihre Empfindung nicht wider mich gewesen wäre und sie sich dem Hochmuthe zugewendet und mehr hätten wissen wollen, als sich's gebührte.

Antwort auf die siebente Frage: Weßhalb ferner der Teufel bei Einigen sich öfter einfindet und sich an sie hängt? Ich antworte: Der Teufel ist gleichsam ein Henker und Bewährer der Gerechten. Deßhalb peinigt er mit meiner Zulassung die Seelen Etlicher, die Gewissen Andrer verfinstert er; Einige plagt er auch an den Leibern. Er peinigt aber die Seelen derjenigen, welche beim Sündigen wider die Vernunft sich jeglicher Unreinigkeit und jedem Unglauben ergeben. Er plagt dagegen die Gewissen und Leiber derjenigen, welche wegen etlicher Sünden im gegenwärtigen Leben gereinigt und gepeinigt werden; dergleichen Peinigung widerfährt selbst Kindern beiderlei Geschlechtes, heidnischen wie christlichen, entweder wegen der Sorglosigkeit der Aeltern, oder in Folge eines Naturfehlers, oder zu einem Schrecken, oder zur Demüthigung Andrer, oder wegen etlicher Sünden, indem meine Gerechtigkeit barmherziger Weise es also verordnet, damit diejenigen, denen die Gelegenheit zum Sündigen entzogen wird, entweder nicht schwerer bestraft, oder erhabener gekrönt werden. Aehnlicher Weise begegnet auch den Thieren Vieles dergleichen, entweder Etlichen zur Strafe, zur Beschleunigung des Lebensendes, oder in Folge der Unmäßigkeit ihrer Natur. Wenn der Teufel also Etlichen anhängt und näher ist, so ist es meine Zulassung und bezweckt entweder eine größere Demüthigung, oder Vorsicht, oder eine erhabenere Krönung und sorgfältiges Bemühen, mich zu suchen, oder die Reinigung von den Sünden in der Gegenwart, oder es geschieht, weil die Verdienste

Etlicher erfordern, daß die ohne Ende währende Pein schon hier anfange.

Elfte Offenbarung.

Der Sohn Gottes redet mit seiner Braut, der seligen Brigitta, und sagt derselben, weßhalb und wann er angefangen, ihr die Worte der göttlichen Offenbarungen im geistlichen Gesichte zu gewähren. Auch sagt er ihr, daß vorbesagte Worte der Offenbarungen, welche in diesen Büchern enthalten sind, vorzüglich folgende vier vortreffliche Eigenschaften haben: sie sättigen geistlicher Weise denjenigen, welcher nach der wahren Liebe dürstet; sie erwärmen die Kalten, erfreuen die Betrübten und machen die schwachen Seelen gesund.

Der Sohn Gottes sprach: Durch natürliche Mittel kann ein heilsamer Trank bereitet werden, z. B. aus kaltem Eisen und hartem Steine, aus einem dürren Baume, aus bitterm Kraute. Aber wie? Wahrlich, wenn Stahl mit Gewalt auf einen Berg Schwefels fiele, dann würde aus dem Stahl Feuer ausgehen, welches den Berg in Feuer versetzen müßte. Durch seine Hitze würde der nahestehende, wenn gleich außerhalb dürre, aber inwendig fettige Oelbaum so stark zu fließen beginnen, daß auch das unterm Oelbaum stehende bittere Kraut vom herabfließenden Oele süß und daraus ein heilsamer Trank werden könnte. So habe ich geistlicher Weise an dir gethan; denn dein Herz war kalt wie Stahl in der Liebe zu mir; es hat sich darin jedoch ein mäßiger Funke der Liebe zu mir geregt, nämlich als du gedacht hast, ich sei über Alle der Liebe und Ehre würdig. Dieses dein Herz aber fiel alsdann auf einen Berg von Schwefel, als dir die weltliche Herrlichkeit und Lust zuwider wurden und dir dein Gemahl, den du vor Allen fleischlicher Weise geliebt hattest, durch den Tod genommen ward. In Wahrheit, die weltliche Lust und Vergnügung werden füglich einem Schwefelberge verglichen, weil sie die Hoffart des Herzens, den Gestank der Begehrlichkeit und die Gluth der Strafe mit sich führen. Und als beim Tode eben dieses deines Ehemannes dein Herz schmerzlich mit Betrübniß geschlagen ward, da begann ein Funke meiner Liebe, welcher gleichsam verschlossen und verborgen war,

hinauszugehen; denn nachdem du die Eitelkeit der Welt erkannt, hast du deinen ganzen Willen mir überlassen, indem du mich über Alles begehrst. Um dieses Funkens Liebe willen hat der dürre Oelbaum, das ist, die Worte der Evangelien und der Umgang mit deinen Lehrern, dir geschmeckt, und die Enthaltung hat dir so gefallen, daß Alles, was zuvor bitter erschien, dir süß zu werden begann. Und als der Oelbaum zu fließen anfing und meine Worte der Offenbarungen im Geiste über dich kamen, rief Einer, der auf dem Berge stand und sprach: Durch diesen Trank wird der Durst gelöscht, der Frierende erwärmt, der Betrübte erfreut, der Schwache gestärkt. Daher bin ich, Gott, selber es, der ich rufe; meine Worte, welche du in geistlichen Gesichten häufig von mir hörest, sättigen wie ein guter Trank diejenigen, welche nach der wahren Liebe dürstet; zweitens erwärmen sie die Kalten, drittens erfreuen sie die Betrübten, viertens heilen sie diejenigen, welche an der Seele krank sind.

Sechszehntes Fragestück.

Erste Frage. Abermals zeigte sich wie früher der Ordensgeistliche auf seiner Leiter stehend und sprach: O Richter, ich frage dich: Weßhalb werden nach dem Spruche des Evangeliums die Böcke zu deiner Linken, die Schafe aber zu deiner Rechten gestellt werden? Hast du an dergleichen ein Gefallen?

Zweite Frage: Wenn du ferner der Sohn Gottes und gleichen Wesens bist mit dem Vater, weßhalb steht dann geschrieben, daß weder du, noch die Engel die Stunde des Todes wissen?

Dritte Frage: Wenn weiter dein heiliger Geist zu den Evangelisten gesprochen hat, weßhalb ist der Mangel an Uebereinstimmung in dem Evangelium so groß?

Vierte Frage: Wenn ferner dem ganzen menschlichen Geschlechte ein so großes Heil in deiner Menschwerdung widerfuhr, warum hast du dann so lange Zeit gezögert, Mensch zu werden?

Fünfte Frage: Wenn schließlich des Menschen Seele besser ist als die ganze Welt, weßhalb sendest du nicht allenthalben und allezeit deine Freunde und deine Prediger?

Antwort

auf die erste Frage. Der Richter antwortete: Freund, du fragst nicht, damit du wissest, sondern damit deine Bosheit kundbar werde. In der Gottheit ist durchaus nichts Fleischliches, noch fleischlich Gestaltetes, weil meine Gottheit ein Geist ist, und Gute und Böse nicht zugleich bei mir wohnen können, eben so wenig als Licht und Finsterniß neben einander. Allein weder die Rechte noch die Linke sind in meiner Gottheit wie leiblich gestaltet, ja es werden die zu meiner Rechten nicht glücklicher sein, als die zur Linken; jene Worte sind vielmehr gleichnißweise geredet; denn unter der Rechten wird die Höhe meiner göttlichen Herrlichkeit verstanden, unter der Linken aber die Entziehung und der Mangel alles Guten. Es sind aber auch weder Schafe noch Böcke in dieser meiner wunderbaren Herrlichkeit, wo nichts körperlich, besudelt oder wandelbar ist. Unter Gleichnissen und Bildern der Thiere werden sehr häufig sittliche Züge der Menschen dargestellt, wie unter dem Schafe die Unschuld, unter dem Bocke die Zügellosigkeit, d. h. der unenthaltsame Mensch gedacht wird, der zur Linken gestellt werden soll, wo das Gute gänzlich fehlt. Wisse darum, daß ich, Gott, zuweilen menschliche Worte und Gleichnisse gebrauche, damit der Kleine habe, woran er sauge, und die Vollkommenen, wodurch sie vollkommener und erfüllt werden mit der Schrift, daß der Sohn der Jungfrau ist gesetzt zum Widerspruche, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden (Luc. II, 34).

Antwort auf die andre Frage: Weßhalb ich, Gottes Sohn, ferner gesagt habe, ich wisse die Stunde des Gerichtes nicht? Ich antworte: Es steht geschrieben (Luc. II), daß Jesus wuchs, stark und voll Weisheit ward. Alles, was wächst und abnimmt, hat Wandelbarkeit, Gott aber ist unveränderlich. Wenn nun ich, der Sohn Gottes, der mit dem Vater gleich ewig ist, gewachsen bin, so habe ich Solches an meiner Menschheit gehabt. Wenn ich etwas nicht wußte, so wußte meine Menschheit dieses nicht. Nach meiner Gottheit wußte und weiß ich Alles; denn der Vater thut nichts, was nicht auch der Sohn thue. Oder weiß der Vater Etwas, das nicht ich, der Sohn, und der heilige Geist auch wüßten? Mit Nichten! Sondern allein der Vater, mit welchem ich,

der Sohn, und der heilige Geist Ein Wesen, Eine Gottheit und Ein Wille bin, weiß jene Stunde des Gerichts, nicht aber die Engel, noch irgend eine andere Creatur.

Antwort auf die dritte Frage: Warum ferner, wenn der heilige Geist zu den Evangelisten geredet, eine solche Abweichung unter denselben Statt findet? Ich antworte: Es steht geschrieben (I. Corinth. XII, 6.), daß der heilige Geist verschiedenartig ist in seinen Wirkungen, weil er seine Gaben an seine Auserwählten austheilt. Denn der heilige Geist selber ist wie ein Mensch, der eine Waage in der Hand hat, die Enden ihrer Balken richtet und sich damit vielfach zu schaffen macht bis das Zünglein in Ruhe kömmt. Ein daran gewöhnter Mann geht mit der Waage auf andre Weise um als ein nicht gewöhnter, ein schwacher anders als ein starker. Ebenso steigt auch der heilige Geist in den Herzen der Menschen nach Art einer Waage bald auf und bald ab. Er steigt aber auf, wenn er das Herz erhebt mittelst der Schärfe des Verstandes, der Andacht des Geistes und der Entzündung des geistlichen Verlangens. Er geht nieder, wenn er das Herz in Schwierigkeiten verwickelt werden, vergeblich sich kümmern und durch Trübsale beunruhigt werden läßt. Wie nun eine Waage nichts Gewisses hat, wofern nicht das darauf Gelegte abgemessen, auch die Hand dessen, der sie lenkt, mitwirkt, so ist auch beim Wirken des heiligen Geistes ein Bemessen, ein guter Wandel, Einfalt der Absicht und klügliches Unterscheiden im Wirken und in den Tugenden erfoderlich. Darum habe ich, der Sohn Gottes, sichtbar im Fleische, da ich an verschiedenen Orten Verschiedenes gepredigt, auch verschiedene Nachfolger und Zuhörer gehabt. Denn Etliche folgten mir aus Liebe, Andre, um einen Anlaß zu suchen und aus Neugier. Einige von denen, welche mir folgten, waren scharfsinnigen, andre einfältigen Geistes. Deßhalb habe ich Einfältiges geredet, wodurch die Einfältigen unterwiesen wurden. Ich habe auch Höheres geredet, worüber die Weisen sich verwunderten. Zuweilen sprach ich auch in Gleichnissen und dunkel; daraus nahmen Etliche Anlaß, zu reden; zuweilen auch wiederholte ich das früher bereits Gesagte. Bisweilen vermehrte oder minderte ich es. Deßhalb ist es kein Wunder, wenn diejenigen, welche die Erzählung der Evangelien in Ordnung brachten, verschiedene, aber doch

wahre Dinge hingeschrieben haben. Denn Einige unter ihnen haben Wort für Wort gesetzt, Einige den Sinn der Worte, nicht die Worte selbst, Andre schrieben, was sie gehört, nicht was sie gesehen hatten, Andre das Frühere hinter dem Letztern, Einige mehr über meine Gottheit, ein Jeglicher aber, wie der heilige Geist ihm gab, zu reden. Ich will aber, daß du wissest, wie allein diejenigen Evangelisten anzunehmen sind, welche meine Kirche angenommen hat, weil Mehrere gewagt haben, zu schreiben, welche zwar Eifer hatten, aber nicht nach meinem Wissen. Denn siehe, ich habe, wie heute gelesen worden, gesagt: Brechet diesen Tempel ab und ich werde denselben wieder aufrichten (Joh. II). Diejenigen, welche diese Worte vernommen und bezeugt haben, sind wahr gewesen in Bezug auf das vernommene Wort, waren aber dennoch falsche Zeugen, weil sie nicht auf den Sinn meiner Worte Acht gegeben, da ich jenes Wort als von meinem Leibe zu verstehen gesagt habe. Aehnlicher Weise gingen, da ich sprach: Wofern ihr nicht mein Fleisch esset, werdet ihr das Leben nicht haben, Viele zurück, weil sie den Satz, welchen ich gesprochen, nicht richtig verstanden. Meine Worte sind Geist und Leben, d. h. dieselben haben einen geistlichen Verstand, eine geistliche Kraft. Kein Wunder, daß sie irrten, weil sie mir nicht aus Liebe gefolgt waren. Daher steigt der heilige Geist nach Art einer Waage auf in den Herzen der Menschen, indem er bald leiblicher, bald geistlicher Weise redet. Er geht aber nieder, wenn des Menschen Herz gegen Gott sich entweder durch Ketzereien verhärtet oder in weltliche Dinge sich verwickelt und sich verdunkeln läßt. — Im nämlichen Augenblicke sprach der Richter zu dem fragenden Ordensgeistlichen, welcher auf der Stufe der Leiter stand: Freund, du hast mich nun so oft um Subtilitäten befragt; jetzt aber frage ich dich um meiner Braut willen, welche hier steht: Weßhalb liebt deine Seele, welche den Verstand und die Unterscheidung des Guten und Bösen hat, mehr das Vergängliche, als das Himmlische, und weßhalb lebt sie nicht nach dem, was sie erkennt? Der Ordensgeistliche antwortete: Weil ich wider die Vernunft handle und die Sinne des Fleisches über die Vernunft mächtig werden lasse. Und Christus sprach: Darum wird dein Gewissen dein Richter sein. Hierauf sagte Christus zur Braut: Siehe, meine Tochter, wie viel über den Menschen nicht

allein die Bosheit des Teufels, sondern auch ein böses Gewissen vermag, und das kommt daher, weil der Mensch seiner Versuchung nicht Widerstand leistet, wie er müßte. Also hat aber nicht jener dir bekannte Lehrer gethan; denn mit ihm stieg der Geist nieder und versuchte ihn so stark, daß beinahe alle Ketzereien vor ihm standen und fast mit Einem Munde redeten: Wir sind die Wahrheit. Er selber aber glaubte seinen Sinnen nicht, ging auch mit seinem Gefühle nicht über sich hinaus, deßhalb ward er befreit und ward wissend vom: im Anfange bis zum A und O, wie es ihm verheißen worden.

Erklärung.

Das ist von jenem ersten Worte in der Bibel an, das da anfängt: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde, bis zur Offenbarung Johannis, wo vom A und O geschrieben steht. Und jener Lehrer war der Magister Matthias, ein Domherr zu Linköping und Beichtvater der heiligen Brigitta. Von ihm ist im III. und LII. Capitel des ersten Buches und im LXXV. und LXXXIX. Capitel des sechsten Buches der Offenbarungen die Rede.

Antwort auf die vierte Frage: Weßhalb ich ferner so lange Zeit gezögert habe, Fleisch zu werden? Ich antworte: Fürwahr, nothwendig ist meine Menschwerdung gewesen; denn durch dieselbe ward der Fluch gelöst und Alles im Himmel wie auf Erden zum Frieden gebracht. Es war jedoch nothwendig, daß der Mensch vorher durch das natürliche Gesetz unterwiesen ward, sodann durch das geschriebene. Denn durch das natürliche Gesetz ist sichtbar geworden, wie groß und welcherlei Art die Liebe des Menscheu gewesen. Durch das geschriebene Gesetz hat der Mensch seine Schwäche und sein Elend erkannt und dann angefangen, nach einer Arznei zu fragen. Es war also billig, daß dann der Arzt kam, als die Schwachheit schwer geworden war, und daß, wo die Krankheit überhand genommen, auch an Arznei Ueberfluß wäre. Doch waren sowohl unter dem natürlichen als unter dem geschriebenen Gesetze viele Gerechte und hatten Viele den heiligen Geist, sagten Vieles voraus, erzogen Andre zu allem Ehrbaren und erwarteten mich, den Erlöser. Diese nahten sich zu meiner Barmherzigkeit, nicht zur ewigen Strafe.

Antwort auf die fünfte Frage: Weßhalb werden ferner, da die Seele besser ist, als die Welt, die Prediger nicht allezeit und allenthalben hin gesendet? Ich antworte: Wahrlich, die Seele ist würdiger und edler als die ganze Welt, und beständiger, denn Alles. Denn sie ist deßhalb würdiger, weil sie geistlich und den Engeln gleich zur ewigen Freude erschaffen worden. Edler aber ist sie deßhalb, weil sie nach dem Bilde meiner Gottheit erschaffen, unsterblich und ewig ist. Weil denn nun der Mensch edler und würdiger ist als alle Geschöpfe, deßhalb soll er ein edleres Leben führen, denn Alle, da er vor Andern durch Vernunft reich gemacht worden. Wenn aber der Mensch die Vernunft und meine göttlichen Gaben mißbraucht, was ist es da Wunder, wenn ich zur Zeit der Gerechtigkeit strafe, was zur Zeit der Barmherzigkeit unterlassen worden. Deßhalb werden nicht überall noch allezeit Prediger gesendet, weil ich, Gott, der ich die Härte vieler Herzen im Voraus sah, meinen Auserwählten die Beschwerden ersparen will, damit sie nicht vergeblich getrübsalt werden. Und weil Viele mit Fleiß und festem Wissen sündigen, auch entschlossen sind, lieber in den Sünden zu verharren, als sich zu bekehren, darum sind sie nicht werth, die Boten des Heiles zu hören. Aber, Freund, nun werde ich mit der Beantwortung deiner Gedanken ein Ende machen und du wirst dein Leben enden. Jetzt wirst du erfahren, was dir deine wortreiche Beredsamkeit und die menschliche Gunst genützt haben. O wie glückselig wärest du, hättest du dein Bekenntniß und Gelübde in Acht genommen!

Ingleichen sprach der Geist zur Braut: Meine Tochter, dieser, welcher den Anschein hatte, solcherlei und so große Dinge zu fragen, lebt noch im Leibe, wird aber nicht einen Tag lebendig bleiben; seine Gesinnung und die Gedanken seines Herzens sind dir in Bildern gezeigt worden, nicht ihm zu einer größern Schande, sondern zum Heile andrer Seelen. Aber siehe! Mit seinen Gesinnungen und Gedanken wird auch sein Leben und seine Hoffnung enden.

Zwölfte Offenbarung.

Christus redet mit seiner Braut Brigitta und sagt, sie solle sich nicht dadurch beunruhigen lassen, daß er nicht sogleich über einen Mann, der ein großer Sünder war, Gerechtigkeit übe; denn er schiebe sein Urtheil auf, damit seine Gerechtigkeit, wenn er dasselbe fällt, Andern offenbar werde. Er sagt auch, daß seine göttlichen Worte, welche in diesem Buche der göttlichen Offenbarungen enthalten sind, zuvörderst wachsen, bis zur vollen Zeitigung Frucht bringen müssen und demnächst ihre Wirkung und Kraft in der Welt hervorbringen werden. Diese Worte sind wie das Oel auf der Lampe, d. h. in einer tugendhaften Seele; diese wird durch jene angefettet, und sie bewirken, daß die Seele, wenn der heilige Geist dazu kömmt, brennt und mit einem wunderbaren Glanze leuchtet. Er setzt auch hinzu, wie die gedachten Worte der Offenbarungen hinaufsteigen und anderwärts, als im Reiche Schweden, wo sie derselben Braut geoffenbart zu werden anfingen, Frucht bringen werden.

Der Sohn Gottes sprach: Weßhalb beunruhigst du dich, daß ich jenen Mann so geduldig ertrage? Du weißst nicht, wie schwer es ist, ewig zu brennen, und deßhalb dulde ich ihn bis zum letzten Augenblicke, auf daß in ihm meine Gerechtigkeit Andern offenbar werde. Denn, wenn Farbenkräuter gesäet, aber vor ihrer Zeit abgeschnitten worden, so taugen sie zum Färben einer Sache nicht so gut, als wenn sie zur gebührenden Zeit abgeschnitten werden. So werden auch meine Worte, welche mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit offenbar werden, und bis zur Fülle der Reife wachsen und Frucht bringen sollen, und dann der Sache, welcher sie zugesetzt werden, mehr dienen, meine Kraft auf geeignete Weise färben. Weßhalb bekümmerst du dich übrigens darüber, daß Jener meinen Worten nicht traut, wofern ihm nicht deutlichere Zeichen gewiesen werden? Hast du ihn etwa gezeugt, oder kennst du sein Inneres wie ich? Er ist fürwahr wie eine brennende und leuchtende Lampe, in welche man, wenn das Fett darauf gethan, einen Docht steckt, welcher dann fest daran hängt. So ist er eine Lampe der Tugenden,

eine Lampe bequem zur Aufnahme meiner göttlichen Gnade. Sobald man derselben meine Worte eingießt, werden dieselben auf vollkommenere Weise flüssig werden und in das Innere des Herzens hinabsteigen; was Wunder auch, wenn das Fett zergeht und die Lampe brennen macht? Denn das Feuer ist mein Geist, welcher in Dir ist und redet, und derselbe Geist ist und redet auch in ihm, obwohl auf eine verborgenere und ihm gar nützliche Weise. Dieses Feuer zündet die Lampe seines Herzens an, um zu meiner Ehre zu arbeiten. Es zündet auch die Seele an, um das Fett der Gnade und meiner Worte zu empfangen, von denen die Seele süß aufgenommen und völliger durchfettet wird, wenn man zu den Werken kömmt.

Darum fürchte dich nicht, sondern stehe fest im Glauben. Wenn diese Worte von deinem Geiste oder vom Geiste dieser Welt herkämen, würdest du dich mit Recht zu fürchten haben; weil sie aber aus meinem Geiste sind, den die heiligen Propheten hatten, deßhalb hast du dich nicht zu fürchten, sondern zu freuen; es wäre denn, daß du dich mehr vor dem eiteln Namen der Welt fürchtetest, als vor dem Hervorziehen meiner göttlichen Worte.

Höre außerdem, was ich sage: Dieses Reich ist mit einer großen, lange ungestraft gebliebenen Sünde behaftet. Darum können meine Worte daselbst noch nicht aufgehen und Frucht bringen, wie ich dir jetzt, durch ein Gleichniß redend, erklären werde. Gesetzt, es wäre ein Kern in die Erde gepflanzt. Auf diesen wird etwas Schweres gelegt, so daß er nicht in die Höhe kommen kann. Ist dieser Kern von guter, kräftiger Beschaffenheit, so sucht er, wenn er vor dem obern herabdrückenden Gewichte nicht aufwärts kommen kann, um die Erde herum seinen Aufgang an der Stelle, wo eine mindere Beschwerung Statt findet. Hier wurzelt er so tief und fest ein, daß er nicht allein sehr schöne Frucht bringt, sondern der Stamm auch, wenn er fest aufwächst, Alles, was den Aufgang hemmt, vernichtet und sich über dasjenige ausdehnt, was die Beschwerung bildet. Dieser Kern bedeutet meine Worte. Dieselben vermögen beim Wuchern der Sünde in diesem Lande jetzt keinen geeigneten Aufgang zu finden und werden eher anderswo aufgehen und Nutzen schaffen, bis die bei abnehmender Barmherzigkeit Statt findende Härte dieses Landes sich aufthut.

Dreizehnte Offenbarung.

Gott der Vater redet mit der seligen Brigitta und zeigt ihr auf feinsinnige Weise die Kraft von fünf bestimmten Stellen in Jerusalem und Bethlehem, sowie die Gnade, welche die Pilger empfangen, welche diese Stätten in frommer Demuth und mit wahrer Liebe besuchen. Er sagt, wie an den gedachten Orten ein Gefäß sich befunden, das verschlossen und nicht verschlossen war, wie daselbst ein Löwe geboren worden, welcher sichtbar und zugleich unsichtbar gewesen, wie dort ein Lamm sich befunden, das geschoren und zugleich nicht geschoren war, eine Schlange daselbst hingelegt worden, welche da lag und nicht da lag, daselbst endlich auch ein Adler war, welcher flog und zugleich nicht flog. Er legt in diesem Bilde auch Alles aus.

Gott der Vater sprach: Es war einmal ein Herr, zu dem sprach sein Knecht: Siehe, dein Neuacker ist umgepflügt, die Wurzeln sind ausgerottet; wann soll nun der Waitzen gesäet werden? Der Herr sprach zu ihm: Obwohl die Wurzeln ausgerottet zu sein scheinen, so sind doch noch veraltete Strünke und Stöcke zurückgeblieben, welche im Frühlinge von Regen und Wind aufgelöst werden müssen. Deßhalb harre geduldig der Zeit der Aussaat. Der Knecht antwortete ihm: Was soll ich in der Zeit zwischen dem Frühlinge und der Erndte thun? Der Herr erwiederte ihm: Ich kenne fünf Orte. Ein Jeder, der dahin kömmt, wird fünffache Frucht erhalten, wenn er rein und frei von Hochmuth und brennend in Liebe dahin kömmt. Am ersten Orte war ein Gefäß, das verschlossen und nicht verschlossen, klein und wiederum nicht klein war; ein Gefäß, zugleich leuchtend und nicht leuchtend, leer und zugleich nicht leer, ein Gefäß rein und nicht rein. Am zweiten Orte wurde ein Löwe geboren, welcher sichtbar und zugleich unsichtbar, der hörbar war und nicht hörbar, anrührbar und nicht berührbar, bekannt und unbekannt zugleich, welcher gehalten war und nicht gehalten. Am dritten Orte befand sich ein geschorenes Lamm, das auch nicht geschoren, verwundet und gleichzeitig nicht verwundet war, das da rief und nicht rief, wie ein Lamm sterbend und nicht

sterbend. An den vierten Ort ist eine Schlange gelegt worden, welche lag und auch nicht lag, sich bewegte und nicht bewegte, hörte und auch nicht hörte, sah und nicht sah, fühlte und unempfindlich war. Am fünften Orte war ein Adler, welcher flog, zugleich aber auch nicht flog und der an einen Ort kam, von dannen er nie wieder gekommen ist, welcher ruhte und nicht ruhte, welcher sich erneute und auch nicht erneute, sich freute und nicht freute, geehrt und auch nicht geehrt wurde.

Auslegung und Erklärung des in diesem Bilde Gesagten.

Der Vater sprach: Das Gefäß, von welchem ich dir sagte, war Maria, Joachims Tochter, die Mutter der Menschheit Christi. Denn sie war ein verschlossenes und nicht verschlossenes Gefäß, verschlossen dem Teufel und nicht Gotte; wie ein Gießbach, welcher in ein ihm vorgehaltenes Gefäß eindringen möchte, es aber nicht vermag, und andere Eingänge und Ausgänge sucht, so begehrte der Teufel, gleichsam ein Gießbach der Laster, mit allen seinen Erfindungen sich dem Herzen Mariens zu nähern. Allein er hat niemals ihren Sinn zu irgend einer kleinsten Sünde hinzuneigen vermocht, weil dasselbe gegen die Versuchungen verschlossen war. Denn der Gießbach meines Geistes war in ihr Herz eingeströmt und hatte sie mit besonderer Gnade erfüllt. Zweitens war Maria, die Mutter meines Sohnes, ein kleines und ein nicht kleines Gefäß, klein und gering in der Verachtung ihrer Demuth, groß und gar nicht klein in der Liebe meiner Gottheit. Drittens war Maria leer und nicht leer; leer von aller Lust und Sünde, nicht leer, sondern erfüllt von der göttlichen Süße und jeglicher Güte. Viertens war Maria leuchtend und nicht leuchtend; leuchtend, weil jegliche Seele schön von mir erschaffen worden. Aber Mariens Seele wuchs so sehr zu aller Vollkommenheit des Lichtes, daß mein Sohn sich in ihrer Seele befestigte, an deren Schönheit Himmel und Erde sich erfreuten. Allein jenes Gefäß war nicht leuchtend vor den Menschen, weil es die Ehren und den Reichthum der Welt verachtete. Fünftens war Maria ein reines und nicht reines Gefäß; rein war sie, weil ganz schön und weil nicht so viel Unreinigkeit an ihr gefunden ward, daß daran die Spitze einer Nadel

hätte gesteckt werden können. Sie war aber auch nicht rein, weil sie von der Wurzel Adams ausgegangen ist und von Sündern geboren, obwohl ohne Sünde empfangen worden, damit mein Sohn von ihr ohne Sünde geboren würde. Wer daher nun an jenen Ort, nämlich dahin kömmt, wo Maria geboren und erzogen worden, wird nicht nur gesäubert werden, sondern auch ein Gefäß zu meiner Ehre sein. Der zweite Ort ist Bethlehem, wo mein Sohn wie ein Löwe geboren ist, welcher in seiner Menschheit gesehen und festgenommen ward, in der Gottheit aber unsichtbar und unbekannt war. Der dritte Ort ist Calvaria, wo mein Sohn wie ein unschuldiges Lamm der Menschheit nach verwundet und gestorben ist, während er der Gottheit nach dem Leiden nicht unterworfen und unsterblich war. Der vierte Ort war der Garten mit dem Grabe meines Sohnes, in welches er hineingelegt ward wie eine verächtliche Schlange und seiner Menschheit nach lag, während er der Gottheit nach überall war. Der fünfte Ort war der Oelberg, von welchem mein Sohn seiner Menschheit nach wie ein Adler aufflog in den Himmel, wo er mit der Gottheit immer war. Er erneute sich und ruhte seiner Menschheit nach, während er der Gottheit nach allezeit in Ruhe und derselbe war. Wer nun also rein, mit gutem und vollkommenem Willen an diese Orte kömmt, der wird zu sehen und zu schmecken bekommen, wie süß und lieblich der Herr, ich, Gott, bin. Wenn du aber an diese Orte gekommen sein wirst, will ich dir noch mehr zeigen.

hätte gesteckt werden können. Sie war aber auch nicht rein, weil sie von der Wurzel Adams ausgegangen ist und von Sündern geboren, obwohl ohne Sünde empfangen worden, damit mein Sohn von ihr ohne Sünde geboren würde. Wer daher nun an jenen Ort, nämlich dahin kömmt, wo Maria geboren und erzogen worden, wird nicht nur gesäubert werden, sondern auch ein Gefäß zu meiner Ehre sein. Der zweite Ort ist Bethlehem, wo mein Sohn wie ein Löwe geboren ist, welcher in seiner Menschheit gesehen und festgenommen ward, in der Gottheit aber unsichtbar und unbekannt war. Der dritte Ort ist Calvaria, wo mein Sohn wie ein unschuldiges Lamm der Menschheit nach verwundet und gestorben ist, während er der Gottheit nach dem Leiden nicht unterworfen und unsterblich war. Der vierte Ort war der Garten mit dem Grabe meines Sohnes, in welches er hineingelegt ward wie eine verächtliche Schlange und seiner Menschheit nach lag, während er der Gottheit nach überall war. Der fünfte Ort war der Oelberg, von welchem mein Sohn seiner Menschheit nach wie ein Adler aufflog in den Himmel, wo er mit der Gottheit immer war. Er erneute sich und ruhte seiner Menschheit nach, während er der Gottheit nach allezeit in Ruhe und derselbe war. Wer nun also rein, mit gutem und vollkommenem Willen an diese Orte kömmt, der wird zu sehen und zu schmecken bekommen, wie süß und lieblich der Herr, ich, Gott, bin. Wenn du aber an diese Orte gekommen sein wirst, will ich dir noch mehr zeigen.

Birgitta

Leben und Offenbarungen der heiligen Brigitta

Bd.: 2

Regensburg 1856